NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08253769 1
Digitized by Google

Digitized by Google

AGK

Varnhagen von Ense

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographiſche Denkmale.

Von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Dritter Theil.

Fürſt Blücher von Wahlſtadt.

Berlin, 1826.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Preußiſche
biographiſche
Denkmale.

Von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Zweiter Theil.

Fürſt Blücher von Wahlſtadt.

Berlin, 1826.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ich muß bei Blüchers Lebensbeſchreibung dieſelbe Nachſicht anſprechen, wie bei der des alten Deſſauers, ja in manchem Betracht noch größere, da der entſchiednere Bezug auf die Gegenwart den Stoff nur um ſo ſchwieriger zu behandeln gab.

Mir ſind von vielen Seiten die ſchätzbarſten Hülfsmittel dargeboten, die bedeutendſten Quellen eröffnet worden. Höchſtverehrte ſachkundige Männer haben meiner Arbeit ſorgfältige Durchſicht,

Digitized by Google

wichtige Beiträge, erhebliche Berichtigungen gewährt. Ihre Namen, wäre mir erlaubt ſie zu nennen, würden meinem Buche zur ausgezeichnetſten Empfehlung gereichen; allein mir ziemt hier Beſcheidenheit, rückſichtlich meiner ſelbſt, wie auch Andrer, und in dieſem Bezuge hab' ich ſogleich auch beſonders anzumerken, daß, wenn jene Männer, als verflochten in die geſchichtlichen Vorgänge, im Laufe der Erzählung genannt werden mußten, doch die ſie betreffenden Angaben dann grade nicht durch jene Namen ihre nächſte Gewährleiſtung haben, ſondern in anderweitig ſchon bekannten oder erforſchten Mittheilungen. Unter den zahlreichen gedruckten Hülfsmitteln, die mir zur Hand waren, befinden ſich ſolche, deren ausgezeichneter Werth allgemein anerkannt iſt, und denen hier treu zu folgen der ſicherſte Weg ſein mußte; wenn ich das Werk: „Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813. und 1814. Die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher, von der Beendigung des Waffenſtillſtandes bis zur Eroberung

von Paris. Von C. v. W. Berlin und Poſen, 1824. 2. Theile" in dieſem Betreff hier anführe, ſo wird jeder Unterrichtete ſogleich ermeſſen, wieviel ich demſelben zu verdanken habe, und es gewiß billigen, wenn grade in den wichtigſten Fällen ich deſſen Worten völlig treu oder doch möglichſt nah geblieben bin; ja ich geſtehe gern, daß ich ohne dieſes und die andern Werke deſſelben Verfaſſers für eine den Thatſachen wie dem Geiſte nach zuverläſſige Darſtellung der ſpäteren Feldzüge Blüchers wenig Rath gewußt hätte. Ungeachtet ſo vieler Begünſtigungen darf ich gleichwohl nicht hoffen, mein Buch von allen Irrthümern ganz frei gehalten zu haben; Berichtigungen mancher Art werden ſich nachtragen laſſen; nur wird man die etwan irrigen Angaben, welche ſchon öffentlich in Druckſchriften vorhanden und bisher ohne Widerſpruch geblieben waren, billigerweiſe nicht mir, der ſie nur wiederholt, ſondern jenen Schriften anzurechnen haben, durch welche ſie bisher als die richtigen gelten durften.

Digitized by Google

Der Ausdruck iſt hier oft mit dem Stoffe hart im Streit geweſen, damit weder die Energie mancher Auftritte und Aeußerungen noch die Schicklichkeit des Vortrags aufgegeben würde; beides war oft kaum vereinbar, doch mußte die Gränze des Schicklichen ſtets das Hauptaugenmerk bleiben. Einige heitre Züge, die eingeflochten ſind, wird man nicht zu ſtreng nehmen; von manchen Geſchichtchen iſt wenigſtens das wahr, daß ſie allgemein erzählt und für glaubwürdig gehalten werden; mögen diejenigen Zeugen, welchen hier Bejahung und Verneinung zuſteht, ſich darüber vernehmen laſſen! Ich war wenigſtens redlich bemüht, mich überall der erkennbaren Wahrheit anzuſchließen, und ihre Farben ſo aufzutragen, daß in der Folge, nach Maßgabe des Zeitverlaufs, weil allerdings manches im jetzigen Augenblicke nicht völlig auszudrücken war, einige Striche nur vielleicht verſtärkt, keineswegs aber in ihrem Grunde verändert zu werden brauchen. Auch mancher künſ-

tigen Ergänzung iſt gleich die Stelle vorbehalten, wo ſie einrücken kann. Wenn, nach dieſen letzteren Angaben, Vielen dünken möchte, es ſei überhaupt noch zu früh, eine Lebensbeſchreibung Blüchers erſcheinen zu laſſen, ſo darf ich doch verſichern, daß es zugleich ſchon hohe Zeit war, ſie niederzuſchreiben; denn nicht lange erhält ſich in unſeren Tagen ein Ereigniß als Gegenwart, ſondern mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit drängt die Fluth der neueſten Vorgänge ſtets das Kaumgeſchehene in den Hintergrund einer ſchon entlegenen Vergangenheit. Da gilt es, eilig zu ſein, um ſo viele, bald unwiederbringlich verlorene Züge des Lebens, Eigenthümlichkeiten der Geſtalt, der Farbe, der Bedeutung, aufzufaſſen und feſtzuhalten. Ein Zwiſchenraum von zehn Jahren macht bei Betrachtung dieſer Gegenſtände oft ſchon eine kaum noch recht unterſcheidbare Ferne.

Wäre mir gelungen, den Kenner zu dem Ausſpruche zu bewegen, daß die allerdings nicht

Digitized by Google

leichte Aufgabe, in den Bedingungen der Gegenwart ein Leben Blüchers auch den Anforderungen der Zukunſt gemäß zu ſchreiben, durch dieſes Buch wenigſtens annähernd gelöſt worden, ſo würde daſſelbe hinreichend gerechtfertigt ſein.

Berlin, im November 1826.

K. A. Varnhagen von Enſe.

Digitized by Google

Fürſt Blücher von Wahlſtadt.

Digitized by Google

Fürſt Blücher von Wahlſtadt.

Die Tugend der Tapferkeit iſt die nie aufhörende Bedingung des Beſtehns der Völker und Staaten, in deren erſten Gründung wie in ihrer ſpäteſten Fortdauer. Die Kriegskunſt, genau den Fortſchritten der allgemeinen Ausbildung verbunden, verfeinert die urſprünglich rohen Elemente jener Tugend in geiſtige Wirkſamkeit; der Feldherr iſt ihre höchſte Darſtellung, ihm ſind die rohen Kräfte dienend unterworfen. Allein es geſchieht, daß plötzlich jene Unterordnung wechſelt, und auch hochgebildete Zeit wieder zu den Elementen dunkler Naturgewalten hülfeſuchend zurücktaucht, und ihnen alle gebildeten Kräfte willig untergiebt. Dann ſehen wir Volkshelden, in welchen die dämoniſchen Mächte der Maſſe zur mythologiſchen Geſtalt werden, und die Schickſale der Völker ſich zwiſchen Rettung und Untergang entſcheiden. Eine ſolche

Digitized by Google

Erſcheinung ſtellt Blücher dar, deſſen Beruf und Emporſteigen zu ſolcher ſeltnen Größe wir im Folgenden näher betrachten wollen.

Gebhard Leberecht von Blücher wurde geboren den 16. December 1742. Sein Vater, ehemals Rittmeiſter im Dienſte des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, war ſchon ſeit längerer Zeit auf ſein kleines Erbgut Großen-Renſow nach Mecklenburg heimgekehrt, wo er als Landedelmann lebte. Seine Mutter, eine geborne von Zülow, gleichfalls mecklenburgiſchen Geſchlechts, hatte ſich für eine Zeit nach Roſtock begeben, um während der Unruhen, welche zwiſchen dem Landesfürſten und der Ritterſchaft ſchon ein halbes Jahrhundert fortdauerten, und das ganze Land in blutigen und verwüſtenden Kriegesjammer ſtürzten, in jener bedeutenden Stadt ſicherer zu ſein. So wurde Roſtock der Geburtsort Blüchers. Von der früheren Erziehung des Knaben wird uns nichts gemeldet. Die Aeltern zogen wieder auf das Land, ſobald die Ruhe hergeſtellt war, und wohnten im Dorfe Raſtow, als neue Störungen eintraten. Im Jahre 1756. nämlich begann der ſiebenjährige Krieg Friedrichs des Großen gegen ſeine verbundenen Feinde, und das Herzogthum Mecklenburg konnte in ſolcher Nähe ſich den Folgen dieſer Erſchütterung keineswegs entzie-

Digitized by Google

hen. Unter ſolchen Umſtänden erſchien es den Aeltern eine Erleichterung, ihre beiden Söhne, den nun vierzehnjährigen Gebhard Leberecht nebſt ſeinem älteren Bruder Ulrich Siegfried, nach der Inſel Rügen zu ſchicken, wo ſie bei ihrer Schweſter, die mit einem Herrn von Krackwitz verheirathet war, den angemeſſenſten Aufenthalt fanden. Doch ſcheint auch hier von Unterricht und Erziehung kaum die Rede geweſen. Sinn und Gemüth durften ſich deſto freier in den unmittelbaren Lebenseindrücken entwickeln, welche die Umgebung in mannigfachen Gegenſtänden reichlich darbot. Die Landwirthſchaft, mit und in welcher die Tage ſich bewegten, gab in dieſem wichtigen Zweige künftiger Thätigkeit frühzeitige Erfahrung und Gewohnheit. Im Felde die Uebung zu Roſſe, auf den Meereswellen mit Nachen und Ruder, am Felſenufer zu Fuß die kühnſten Wagniſſe, entſprachen der Regſamkeit ungebändigter Jugend, und Geſchick und Muth knüpften mit der Verwegenheit hier früh den unzertrennlichen Bund. Die ungefüge Wildheit der Jünglinge empfing ſchwerlich Lob in allen Ausbrüchen ihrer mannigfachen Wendungen; allein die Jugend nährt in ungebilligten Bahnen oft nur die Kraft für künftig hochgeprieſene, und hegt in Rohheit wie in Bildung für widerſprechende Rich-

Digitized by Google

tungen die unentſchiedenen Anlagen, aus welchen dann Wille und Schickſal den guten Kern zu Tage bringen müſſen, welches doch ſelten ganz unvermiſcht geſchehen mag!

Die Kriegsunruhen, welchen die Jünglinge durch den Aufenthalt auf Rügen entgehn ſollten, wußten auch bald von dorther dieſelben in ihre Bewegung zu reißen. Schweden hatte ſich, unter dem Vorwande der Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens, den Feinden des Königs von Preußen beigeſellt; ſchwediſche Truppen verſammelten ſich in Pommern, erſchienen theilweiſe auf Rügen. Der Anblick der Huſaren des jetzigen Regiments Mörner machte auf die beiden Brüder einen unwiderſtehligen Eindruck, die Neigung zum Kriegsdienſt erwachte mit Leidenſchaft. Schwager und Schweſter wirkten durch ihre Vorſtellungen vergebens dieſem Trieb entgegen; da deren Einwilligung nicht zu erlangen war, ſo verließen ohne dieſelbe beide Brüder das Haus, eilten zu den nächſten Huſaren, und erlangten durch ihre Bitten bei dem Rittmeiſter, der die Abtheilung befehligte, daß er ſie vorläufig bei den Truppen behielt. Auf erhaltene Anzeige eilte Herr von Krackwitz herbei, und wollte die Jünglinge zurückholen, allein er fand beide in ihrem Sinne ſo beharrlich, in ihren Er-

klärungen ſo feſt, daß er wohl einſehn mußte, hier ſei nichts auszurichten, und demnach ihrer Wahl ſeine Zuſtimmung, welche die der Aeltern vertreten konnte, nicht länger weigerte. So traten denn beide Blücher als Junker in den ſchwediſchen Reitereidienſt förmlich ein. Die Schweden hatten indeß während dieſes Krieges im Felde nur eine geringe Bedeutung; ihre Macht war geſunken, ihren Waffen wenig Ruhm vergönnt; nur beſchränkte Verhältniſſe ließ den Aufſtrebenden in dieſem Kreiſe die Zukunft offen. Der Zufall hatte dieſen erſten Schritt bedingt, das jugendliche Herz hing am Kriegsweſen, ohne noch wählen und entſcheiden zu können zwiſchen den einander entgegenſtehenden Kampfesſeiten. Ein zweiter Zufall, den Fehlgriff des erſten ausgleichend, raffte den jüngeren Blücher von dieſem Abwege ſeines Geſchickes früh auf die rechte Bahn herüber, auf welcher daſſelbe ſpät ihm eine Weltbühne ſeiner Heldenbeſtimmung zu eröffnen dachte. Die Schweden, von Friedrich dem Großen im Kampfe mit ſeinen bedeutendern Feinden weniger beachtet, ſtreiften faſt ungehindert bis in die Mark Brandenburg. Blücher ritt bei aller Gelegenheit mit zum Plänkeln vor, und unterließ nicht, die preußiſchen Huſaren, welche gegenüber ſtanden, durch übermüthiges Toben und Schimpfen

Digitized by Google

herauszufordern. Die alten Krieger lachten des höhnenden Knaben; einesmals aber, bei Suckow an der Ucker, als eine ſchwediſche Parthei mit einer preußiſchen nachtheilig in Kampf gerathen, rief ihm ein Huſar vom Regimente Belling, ein geborner Oeſterreicher, namens Pfennig, in ſeiner Mundart drohend zu: „Wart nur, Bübel: werd di ſchon ſchlachte,“ und ſprengte auf ihn ein; die Schweden waren im Weichen, Blüchers Pferd, von einer Kugel getroffen, ſtürzte, und ſein Verfolger nahm ihn ohne Mühe gefangen, hob ihn vor ſich auf's Pferd, und brachte ihn ſo zu dem Oberſten von Belling. Dieſer, angezogen von der muntern und muthigen Weiſe des wohlgebildeten Jünglings, behielt ihn bei ſich, und gewann deſſen Neigung für den preußiſchen Dienſt. Er wollte ihn gleich zum Kornet machen, allein Blücher, der ſein Ehrenwort gegeben, nicht ohne Auswechſelung die Preußen zu verlaſſen, wollte eben ſo wenig ohne gehörige Entlaſſung ſich von den Schweden losſagen, und keine Lockung und kein Zureden machten ihn hierin wanken. Ein Jahr verging auf dieſe Weiſe, ohne daß ſeine Lage ſich änderte, für welche endlich ein beſonderer Umſtand unvermuthet Entſcheidung brachte. Bei einem Scharmützel gerieth ein ſchwediſcher Lieutenant, der ehmals aus preu-

Digitized by Google

ßiſchen Dienſten heimlich entwichen war, in Gefangenſchaft, wurde erkannt, und nach Kriegsrecht zum Tode verurtheilt; die Schweden aber wünſchten ihn zu retten, und traten deßhalb mit dem Oberſten von Belling in Unterhandlung; dieſer benutzte die Gelegenheit, und erhielt vom Könige die Erlaubniß, für die Zurücklieferung des Verurtheilten den Abſchied Blüchers von den Schweden zu begehren. Der Tauſch wurde vollzogen, und der jetzt ſiebenzehnjährige Blücher trat nun ohne Hinderniß und mit großen Freuden als Fahnenjunker in das ſchwarze Huſarenregiment. Im Jahre 1760. den 20. September wurde er Kornet. Der Oberſt von Belling kaufte für ihn die Feldrüſtung eines gefallenen Offiziers, und machte ihn zu ſeinem Adjutanten. Im Januar des folgenden Jahres ſtieg Blücher zum Sekondelieutenant, und ſchon im Juli zum Premierlieutenant auf.

Er kämpfte nunmehr an Bellings Seite, der, zum General befördert, mit ſeinem Regimente bald zur Theilnahme an den größeren Kriegsereigniſſen berufen wurde, die letzten Feldzüge des ſiebenjährigen Krieges als preußiſcher Huſarenoffizier gegen die Ruſſen und Oeſterreicher eifrigſt mit; insbeſondre wohnte er der mörderiſchen Schlacht von Kunnersdorf und ſpäter der Schlacht von Freiberg mit

ausgezeichneter Tapferkeit bei; in der letztern wurde er durch einen Splitter, den eine Kanonenkugel losgeriſſen, am Fuß verwundet, in Leipzig aber, wohin er gebracht wurde, bald wieder geheilt. Gleich nach ſeiner Geneſung hatte er hier einen Zweikampf, worin er ſeinem Gegner, einem Hauptmann Schulz, den Degen zerſchlug. Auch bei andern Vorfällen ſolcher Art, die ſich häufig ereigneten, denn ſeine Wildheit ließ es nicht an Streit und Ungebühr fehlen, und ſein tapfrer Uebermuth war immer gleich mit der Fuchtel bei der Hand, blieb er ſtets im Vortheil. Da er aber einſt ſogar den General von Belling, der ihm wegen Dienſtvergehn harte Worte geſagt hatte, dafür herausfordern wollte, wurde er deßhalb noch als Lieutenant von deſſen Schwadron weg zu der des Majors von Podſcharli verſetzt, eines eben ſo ſtrengen als wohlwollenden Mannes, welchen Blücher noch in den ſpäteſten Jahren als ſeinen vorzüglichſten Lehrer im Dienſt rühmte, und dem, nächſt Belling, er alle ſeine Kenntniß in dieſem Fache zu verdanken habe. Auch dieſes Mannes Zuneigung erwarb er bald, ſo wie gleicherweiſe ſeine meiſten Kammeraden ihm Freunde waren, obgleich er durch Ungeſtüm und Leichtſinn ſowohl dieſen, als ſeinem Vorgeſetzten, nicht ſelten Urſache zur Unzufriedenheit gab. Die

Digitized by Google

vieljährige Waffenruhe, welche mit dem Frieden von Hubertsburg im Jahre 1763. anhob, und für die Truppen nur durch die gewöhnlichen Uebungen und Beſichtigungen unterbrochen wurde, ließ den jugendlichen Thatendrang die geſetzten Schranken nur deſto ungeduldiger empfinden. Alle Nachrichten ſtimmen überein, daß Blücher ein äußerſt wilder Offizier geweſen, und ſorglos in das Leben hineingeſtürmt habe, ohne ſich viel um die Folgen zu bekümmern. Jagd, Spiel, Gelage, Liebesfreuden und Gewaltſtreiche theilten ſeine Zeit. Sein kühnes Kriegerherz, ſein tüchtiger Sinn und antheilvolles Gemüth verläugneten ſich aber auch auf ſolchen Abwegen nicht, und ließen ihm vieles verzeihen. Da er von Hauſe keinen Zuſchuß erhielt, ſo ſetzte ihm freilich die Spärlichkeit ſeiner Mittel nur allzu oft ein ſtrenges Ziel, und geraume Zeiten mußte er ſich äußerſt dürftig behelfen; allein auf ſeine Laune und Lebhaftigkeit hatte dies keinen Einfluß, er blieb unter allen Umſtänden gutes Muthes, und wußte ſogar in den ſchlimmſten Lagen noch immer durch manchen Aufwand, beſonders aber durch ſchöne Pferde, ſich hervorzuthun. Auch blieb der General von Belling ihm fortwährend gewogen, und hielt ihn beſtens in ſeinem Schutz. Die Gelegenheit kam, daß Blücher den Werth die-

Digitized by Google

ſes Schutzes in deſſen Mangel ſchmerzlichſt erfahren ſollte.

Friedrich der Große ſah ſich genöthigt, wegen der gewaltſamen Unruhen in Polen, im Jahre 1770. eine Truppenſchaar in die Gränzländer dieſes Reichs einrücken zu laſſen. Dem General von Belling wurde der Befehl ertheilt, an der Spitze ſeines und einiger andern Regimenter dieſen Zug auszuführen; Blücher ſah mit Freuden die neue Kriegsbahn ſich eröffnen. Allein die Verhältniſſe führten weniger zu kriegeriſchen Ausführungen, als vielmehr in eine Menge widerwärtiger Verwickelungen, für welche das Maß des Benehmens im Augenblick oft ſchwer zu finden war. Der König, mißvergnügt mit dem bisherigen Gange der Sachen, übertrug nach einiger Zeit den Befehl über jene Regimenter dem General von Loſſow, und Belling mußte aus dem Felde zurückkehren. Für Blücher war dieſe Veränderung verhängnißvoll. Der neue Befehlshaber fand ſich nicht veranlaßt, Gunſt und Wohlwollen nach dem Sinne ſeines Vorgängers zu vertheilen, und Blücher mußte bald gewahr werden, daß für ihn nicht die geringſte Geneigtheit vorhanden ſei. Nach ſeiner Weiſe bot er dagegen offen Trotz; es gab allerlei Zwiſtigkeiten, und auf beiden Seiten entſtand Erbitterung. Blü-

cher hatte ein ſehr ſchönes Pferd, und der General wünſchte daſſelbe von ihm zu kaufen, ſandte aber, um ihn nicht unmittelbar anzugehn, einen Zwiſchenhändler an ihn, und ſchon war der Handel beinah geſchloſſen, als Blücher zufällig fragte, für wen denn der Kauf geſchehe? Bei dem Namen Loſſow rief er unwillig aus: „Einem Andern für 50. Friedrichsd'or, der aber muß mir 100. geben, oder es wird nichts draus." Der Handel unterblieb wirklich, und der General wurde durch die ihm hinterbrachte Aeußerung nicht günſtiger geſtimmt. Ein andrer Vorfall rief bald nachher deſſen ganze Strenge hervor. Die Polen, welche ſich nicht im offnen Kampfe mit den preußiſchen Truppen meſſen durften, ſuchten denſelben deſto eifriger durch heimliche Tücke Abbruch zu thun; ſie fielen über die äußerſten Feldwachten und ſonſt vereinzelte Mannſchaften meuchleriſch her, tödteten ſie unter grauſamen Martern, und ſteckten die Leichname in Sümpfe, dergeſtalt daß die Beine nach oben gekehrt herausſtanden, und den begangenen Frevel durch ſolchen Hohn recht zur Schau ſtellten. Die Preußen jammerten über das Geſchick ihrer Kammeraden, das einem jeden ebenſo bevorſtehn konnte, und ſchwuren ſchreckliche Rache zu nehmen; aber niemals wurden die Thäter entdeckt.

Digitized by Google

Doch entſtand großer Verdacht, daß hauptſächlich die katholiſchen Prieſter der Umgegend den Verrath leiteten. Einen beſonders hatte Blücher ſchon längſt in's Auge gefaßt, und glaubte nicht zweifeln zu dürfen, nachdem eben wieder eine grauſame Ermordung geſchehn war, daß derſelbe ein Haupttheilnehmer dabei geweſen. Er ließ ihn demnach durch Soldaten abholen, und hielt ihm donnernd ſein Verbrechen vor, allein der Geiſtliche betheuerte ſeine Unſchuld, und nichts war vermögend, ihm das geringſte Geſtändniß zu entlocken. Nichtsdeſtoweniger verurtheilte Blücher ihn zum Tode, ließ ihn hinausführen, wo auf dem Richtplatze ſchon eine Grube gegraben war, vor dieſer ihn mit verbundenen Augen niederknieen, und dann die hiezu aufgeſtellte Mannſchaft, — aber mit hochangeſchlagenem Gewehr, — Feuer geben. Auf den Knall ſtürzte der Prieſter, als ſei er getroffen, der Länge lang in die Grube, und Alle meinten, der Schreck habe ihn getödtet; erſt nach geraumer Zeit kam er wieder zu ſich, aber in einem Zuſtande, der noch lange für ſein Leben fürchten ließ, und Blücher, der ſo freventlich die ihm anvertraute Gewalt mißbraucht hatte, kam in ſchwere Verantwortung. Zwar wurden in der Folge mancherlei Umſtände bekannt, welche den Verdacht gegen den Geiſtlichen faſt zur

Digitized by Google

Gewißheit machten, und für Blücher eine Milderung der Strafe bewirkten, aber dennoch glaubte Loſſow in dieſer Gewaltthat hinreichenden Grund zu finden, dem Könige die Uebergehung Blüchers bei der nächſten Dienſtbeförderung vorzuſchlagen. Blücher, der am 3. März 1771. Stabsrittmeiſter geworden, war jetzt in dieſem Range zum älteſten hinaufgerückt, und hatte daher ein herkömmliches Anrecht auf die zunächſt erledigte Schwadron. Dieſe wurde nun aber, als der Fall eintrat, nicht ihm, ſondern einem Rittmeiſter von Jägersfeld ertheilt, der im Dienſte jünger war. Blücher empfand dieſe Zurückſetzung mit heißem Unwillen, und äußerte dieſen laut und ſtark; ihn ſchreckte ſchon damals kein Gegner, keine Rückſicht, und im Antriebe ſeines unbezwinglichen Selbſtgefühls wagte er, als Loſſow ſeiner Beſchwerde nicht achtete, an den König ſelber zu ſchreiben: „Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienſt hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu ſein, iſt mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majeſtät um meinen Abſchied.“ Jetzt auch erſtattete Loſſow ausführlichen Bericht an den König über Blüchers Geſchichte mit dem Prieſter. Friedrich der Große hatte grade damals die Meinung, die Gemüther der Polen ſeien durch Milde und Scho-

Digitized by Google

nung zu gewinnen, und war um ſo aufgebrachter über einen Frevel, der ſie im Gegentheil nur noch unverſöhnlicher erbittern mußte; überdies war er nicht gewohnt, irgend einen Trotz von ſeinen Offizieren zu leiden, er verfügte demnach, Blücher ſolle fürerſt in Verhaft geſetzt werden, damit er Zeit habe, ſich anders zu beſinnen. Dies geſchah, aber Blücher beharrte auf ſeinem Sinne, und nachdem der Verhaft beinahe dreiviertel Jahr unnütz fortgedauert, beſtand er wiederholt auf ſeinen Abſchied. Da antwortete der König mit gewohnter Kürze: „Der Rittmeiſter von Blücher iſt ſeiner Dienſte entlaſſen, und kann ſich zum Teufel ſcheren.“ Dies war im Januar 1773. Und ſo fand Blücher in harter langwieriger Ausſcheidung von dem Kriegsdienſte die ſchwerſte Buße der Ueberſchreitungen, welche er ſich aus deſſen Schranken erlaubt hatte.

Unterdeß war Blücher in Polen mit der Familie eines dortigen Generalpächters, des ſächſiſchen Oberſten von Mehling, der mit dem Könige Auguſt II. dahin gezogen, näher bekannt geworden, und für die Reize der einen Tochter nicht unempfindlich geblieben. Sie war 14. Jahre jünger als Blücher, und eines der ſchönſten Frauenzimmer, in ihrem ganzen Weſen von äußerſter Anmuth Zierlichkeit, wie eine Polin lebhaft im Thun und

Spre-

Sprechen, und mehr polniſch als deutſch redend. Blücher hatte ſich bereits mit ihr verlobt, als ſein plötzlicher Abſchied erfolgte, der aber glücklicherweiſe in jenem Verhältniſſe nichts änderte; er ſelbſt bot ſeinem Looſe muthig Trotz, die Verwandten ſeiner Braut nahmen die Sache nicht ſchwer, und ſo heirathete er getroſt, und zog auf das Gut Gerriſſunde, welches ſein Schwiegervater ihm in Unterpacht überließ. Hier trieb er nun Landwirthſchaft, und mit ſolchem Eifer und Erfolg, daß er nicht nur genügendes Auskommen fand, ſondern nach einigen Jahren auch ſo viel erübrigen konnte, um ein Gut in Pommern für ſich anzukaufen. Er verließ darauf Polen, und zog auf dieſes eigne Gut, in der Nähe von Stargard. Auch hier ſetzte er die Landwirthſchaft eifrig fort, und galt darin für ein Muſter von Einſicht und Sorgſamkeit. Die Achtung und das Vertrauen ſeiner Genoſſen und Nachbarn beriefen ihn ſogar zu der Stelle eines Ritterſchaftsraths, und als ſolcher widmete er den Angelegenheiten der Geſammtheit nicht minder gedeihliche Sorgfalt, als bisher ſeinen eignen. Seine Tüchtigkeit blieb den Behörden nicht unbemerkt, und einige gute Dienſte, welche er in Sachen des Staates leiſtete, erregten ſogar des Königs Aufmerkſamkeit. Friedrich der Große ſprach ihn oft-

Digitized by Google

mals bei Gelegenheit der Truppenmuſterungen in Pommern, ſchrieb gnädig an ihn, und gab ihm mehrmals anſehnliche Geldſummen, deren Blücher zur Verbeſſerung ſeines Gutes bedurfte, anfangs ohne Zinſen als Darlehn, nachher zum völligen Geſchenk, dem Landwirth und Ritterſchaftsrath gern das Wohlwollen bezeigend, welches der ungnädig fortgeſchickte Rittmeiſter nie wieder anſprechen zu dürfen ſchien. Gleichwohl war Blüchers Sinn und Trachten nur immer einzig auf den Kriegsdienſt geſtellt; er ſehnte ſich heftig nach dieſem zurück, und die fortdauernde Entfernung fiel ihm während ſo langer Jahre oft unerträglich ſchwer. Hundert Plane gingen ihm durch den Kopf, um wieder Soldat zu werden, und ſeine Frau hatte in dieſem Betreff unaufhörlich ſeine abentheuerlichſten Entwürfe zu bekämpfen. Als im Jahre 1778. die preußiſche Kriegsmacht zur Sicherung der baieriſchen Erbfolge ſich in Bewegung ſetzte, ſchrieb er einem ſeiner ehmaligen Kammeraden und beſten Freunde, der in Stettin ſtand, er möchte doch zu ihm kommen, denn er habe Dringendes zu beſprechen. Der Freund kam, aber die Frau, Unheimliches ahndend, und immer in Sorgen, Blücher möchte ihr davongehn und in den Krieg ziehen, trat hindernd dazwiſchen, ſo oft beide allein mit einander zu ſpre-

chen verſuchten. Endlich gelang dies doch, und Blücher ſchüttete ſein Herz aus, daß er es nicht mehr aushalte, er müſſe wieder Soldat werden, und beſchwor den Freund, ihm genau mitzutheilen, was er von neuen Truppenerrichtungen erfahre, und ihm bei dieſen zu einer Stelle zu verhelfen. Doch kaum war dies geſagt, ſo ſtürzte die Frau hervor, welche gelauſcht hatte, verwarf jeden Anſchlag dieſer Art, und fragte heftig, was dabei aus ihr und aus der Wirthſchaft werden ſollte? Blücher mußte ſie begütigen, und für den Augenblick ſein Vorhaben wenigſtens ſcheinbar wieder aufgeben. Allein dieſes Hinderniß war nicht das einzige, noch größte, welches ſeinen Wünſchen entgegenſtand. Bei dem Könige fand keine Erwähnung zu Gunſten Blüchers in dieſer Hinſicht irgend Eingang; Friedrich der Große liebte zu erſetzen und zu vergüten, was Raſchheit etwa verſehn hatte, doch ſtets in andrer Richtung, als in der einmal verletzten. Funfzehn Jahre vergingen für Blücher in dieſem Landleben, deſſen beruhigende Thätigkeit nicht den ungeduldigen Kriegsgeiſt feſſeln konnte, deſto mehr aber den ausdauernden Muth in der Seele ſtärken mußte. Sein Hausweſen tröſtete ihn mit vielfachem Segen; er bekam in glücklicher Ehe ſechs

Digitized by Google

Söhne und eine Tochter, und Hab' und Gut gediehen ihm zuſehends.

Erſt mit Friedrichs des Großen Ableben, welches am 17. Auguſt 1786. erfolgte, fanden Blüchers Wünſche und Bemühungen offene Bahn. Er bot allen Einwendungen ſeiner Gattin Trotz, reiſte voll guter Zuverſicht nach Berlin, und wandte ſich mit ſeiner Bitte um Wiederanſtellung an die Generale von Göckingk und von Biſchoffswerder, mit welchen er aus der früheren Zeit ſeines Dienſtes noch in guter Bekanntſchaft ſtand. Mit den beſten Zuſicherungen kehrte er nach Pommern zurück. Bei der nächſten Truppenſchau daſelbſt fand er ſich ein, zeigte ſich als kühner Reiter und ganz vertraut mit den kriegeriſchen Bewegungen, wurde dem Könige Friedrich Wilhelm II. bemerklich gemacht, herzugerufen, und konnte nun ſelbſt ſeine Bitte vortragen, die ſehr gnädig bewilligt wurde. Dem Könige gefiel Blüchers ganzes Weſen, er glaubte bei ihm, wie bei ſo manchen Andern, die Härte der vorigen Regierung vergüten zu müſſen, und mit Biſchoffswerders einflußreichem Zuthun ſtellte er jenen in demſelben ſchwarzen Huſarenregimente, das er als Stabsrittmeiſter verlaſſen, in dem Range wieder an, den er, falls er ohne Unterbrechung fortgedient hätte, jetzt erreicht haben

würde. Blücher trat demnach im Jahre 1787. am 23. März als Major in das Regiment wieder ein, und hatte die Genugthuung, auch dem Major von Jägersfeld, um deſſentwillen er ausgeſchieden war, wieder voranzugehn. Sein Majorspatent wurde vom 14. April 1779. ausgefertigt, und dadurch die Beſonderheit veranlaßt, daß Friedrich Wilhelms II. Königliche Unterſchrift unter einer Urkunde ſteht, deren Zeitangabe noch in die Regierung ſeines Vorfahrs weit zurückfällt. Blücher lebte nun ganz wieder dem Kriegsweſen; die fünfzehnjährige Unterbrechung hatte den Eifer und die Stärke, mit denen er dieſer Richtung folgte, nicht geſchwächt; ſeine Art und Weiſe war unverändert, der bittren Erfahrung, welche er gemacht, gönnte er wenig Raum in ſeinem Bewußtſein; ſich ſelbſt und ſeinem Säbel vertrauend, gab er friſch und muthig ſich dem Augenblicke hin, unbeachtend Gefahr und Nachtheil, deren Vorſtellung ihm niemals zur Bedenklichkeit werden konnte. So trieb er ſein früheres Weſen in luſtigem Leben fort. Immer in ſeinen Mitteln ſehr beſchränkt, verthat er doch leicht und ſchnell, was etwa das Glück ihm zuwandte; der Wechſel des Spiels gewöhnte ihn, Geld für nichts zu achten. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war Rummelsburg, wo ein Theil des

Digitized by Google

Huſarenregiments ſeinen Stand hatte. Vielleicht ſchon hier, vielleicht noch auf dem Gute, deſſen Verwaltung ihr nun allein oblag, ſtarb Blüchers Gattin, nicht lange nach ſeiner Wiederanſtellung. Ihm ſelbſt gab kriegeriſche Bewegung bald volle Beſchäftigung. Im September des Jahres 1787. rückten 20,000. Mann preußiſcher Truppen unter Anführung des Herzogs von Braunſchweig in Holland ein, um das Haus Oranien daſelbſt gegen die Volksparthei zu ſtützen. Blücher befand ſich bei der Truppenabtheilung, welche unter dem Befehle des Generals von Göckingk die Provinz Ober-Yſſel beſetzte; zu kriegeriſchen Thaten aber gab die ſchnelle Wandlung der Dinge, da dem Erſcheinen der Preußen nur ſchwacher Widerſtand entgegengeſetzt wurde, hier keine Gelegenheit. Indeß fehlte für Blücher doch nicht der Anlaß, ſich in dieſem Kriegszuge als tüchtiger Offizier mehr und mehr bekannt zu machen; ſeiner Gewandtheit und Entſchloſſenheit lernte man vieles zutrauen. Auch eröffneten ſich ihm neue Beförderungen; am 3. Juni 1788. wurde er zum Oberſtlieutenant, im folgenden Jahre bei einer Truppenſchau zum Ritter des Ordens pour le mérite, und am 20. Auguſt 1790. endlich zum Oberſten und Befehlshaber deſſelben Regiments ernannt, in welchem er bis dahin gedient hatte.

Digitized by Google

Die Begebenheiten, in deren ſpäterem Verlaufe Blüchers Name zu dem höchſten Feldherrnruhme emporgetragen werden ſollte, nahmen ihren Anfang; fürerſt indeß war ihm darin nur eine vorübende, untergeordnete Rolle zugedacht. Die franzöſiſche Revolution, im Jahre 1789. unter anfangs glückverheißenden Zeichen begonnen, erhielt alsbald eine Richtung, welche den Mächten Europa's mehr und mehr den vielfachſten Antrieb aufregte, durch kriegeriſche Dazwiſchenkunft jenen Ereigniſſen Einhalt zu thun. Schon im Auguſt des Jahres 1791. hatten der Kaiſer Leopold II., der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. und der Kurfürſt von Sachſen Friedrich Auguſt, bei ihrer Zuſammenkunft in Pilnitz, ſich zu gemeinſamen Maßregeln verbündet. Die wachſende Bedrängniß und Gefahr der Königlichen Familie in Paris gab den Erwägungen der Staatsklugheit ſchnellere Entſcheidung, und im Sommer des Jahres 1792. kam der Krieg zum Ausbruch. Im Auguſt rückten die vereinigten Heere Oeſterreichs und Preußens, begleitet von einer Schaar franzöſiſcher Ausgewanderten, unter dem Oberbefehl des regierenden Herzogs von Braunſchweig in Frankreich ein. Der Erfolg entſprach nicht der Erwartung, weder das berühmte Manifeſt des Herzogs, noch ſeine Kriegsbewegungen wirkten

Digitized by Google

in dem gehofften Sinne, ein unglücklicher Rückzug aus der Champagne war das Anheben einer Reihe von Begebenheiten, die ſich über drei Jahrzehende, in wenig unterbrochener Folge und faſt immer in derſelben Richtung, reißend entwickelten. Blücher kam mit einem Theile, — dem ſogenannten erſten Bataillon, — des ehmals Belling'ſchen, jetzt Golziſchen Huſarenregiments erſt im Februar 1793. zu der längs des Rheins vertheilten Heeresmacht, die ſich zu neuen Unternehmungen bereitete. Er ſtieß zu den preußiſchen Truppen, welche unter dem Befehle des Herzogs Friedrich von Braunſchweig-Oels am Niederrhein mit den öſterreichiſchen unter dem General Latour vereinigt ſtanden. Die Art und Weiſe der ganzen Kriegsführung, ſo wie der Zweck und die Bedeutung des Krieges ſelbſt, gaben den nachfolgenden Ereigniſſen früh einen beſonderen Karakter. Der Kampf, in welchem ein Für und Wider, das von allgemeinen Grundſätzen ausging, vorherrſchend gelten ſollte, brachte die politiſchen und perſönlichen Betheiligungen in manchen Widerſpruch. Die Sache der Franzoſen fand Anhänger in allen Klaſſen, oft leidenſchaftliche Hinneigung ſelbſt bei denen, welche ihr im Felde tapfer entgegenſtanden. Dieſer Zwieſpalt jedoch, in welchen ſo manche bedeutende Männer geriethen, war für Blücher nicht

Digitized by Google

vorhanden. Sein kraftvoller Sinn hielt ſich, unbekümmert um andere Dinge, treu und feſt in der Bahn des Handelns, welche ſeine Verhältniſſe ihm darboten; er war ein tüchtiger Kriegsmann, und als ſolcher in ſeiner Stellung abgeſchloſſen. Wie hätte er zweifeln können, daß zu ſiegen ſeine Beſtimmung ſei, und da die Franzoſen der Feind waren, über die Franzoſen und ihr ganzes Treiben?

Wir könnten die Ereigniſſe, bei welchen Blücher in dieſen nächſten Feldzügen hervortritt, ohne den Werth und die Fülle ſeines ausgezeichneten Thatwirkens zu verkürzen, mit einigen Blättern dieſer Erzählung abfinden, wenn nicht der Umſtand, daß außer dem Schwerte ſich auch die Feder unſres Helden an jenen Vorgängen verſucht hat, hier eine ausführlichere Mittheilung anforderte. Blücher hat nämlich über die Feldzüge von 1793. und 1794. beſondre Tagebücher angefertigt, deren nachher mit Hülfe ſeines Adjutanten Grafen von der Golz und des Kriegsraths Ribbentrop im Jahre 1796. zu Münſter in's Reine gebrachtes Ganze von ihm durch folgendes Vorwort eingeleitet wurde: „Während des Laufes der beiden Feldzüge von 1793. und 1794. habe ich manche Relations, Zeitungsberichte und Aufſätze geleſen, wovon ein großer Theil mit Prahlerei, Unwahrheit und ſol-

chem Unſinne angefüllt war, daß ich mich entſchloß, wenn ich den Krieg glücklich endigte, dasjenige, was in meinem Beiſein und unter meiner eignen Führung geſchahe, zu Papier zu bringen, zu welchem Ende ich während der Kampagnen verſchiedene Bruchſtücke geſammelt habe. Hierdurch und durch mein gutes Gedächtniß will ich bei jetziger Muße ein Ganzes zu formiren ſuchen. Schriftſtellerarbeiten werde ich nicht liefern, mein ganzer Zweck geht dahin, für meine Freunde, und vorzüglich für mein ſchätzbares Regiment, dieſe Nachrichten in der Ordnung, wie die Begebenheiten aufeinander folgten, niederzuſchreiben. Es mag dazu dienen, daß das Korps Offiziere das raſtloſe Beſtreben ſeiner Vorgänger, ihre Pflicht zu erfüllen, erkenne, und die jungen Offiziere dadurch angefeuert werden, bei einer entſtehenden Kampagne von gleichem Eifer beſeelt zu ſein. Ich füge noch den aufrichtigen Wunſch hinzu, daß dieſes vortreffliche Regiment ſtets die großen Exempel ſeines erſten Stifters vor Augen behalte, und immer eingedenk ſei, welchen rühmlichen Namen es ſich unter ſeiner Führung erworben und bis auf dieſe Stunde erhalten hat.“ Mit behaglicher Umſtändlichkeit verbreitet er ſich alsdann über die einzelnen Vorfälle. Die Feindſeligkeiten begannen am Niederrhein ſchon im Fe-

Digitized by Google

bruar von Seiten der Verbündeten, und im Anfange des März wurden die Franzoſen aus ihren Verſchanzungen bei Schwalmen vertrieben. Blücher wohnte dem Gefecht nicht bei, welches hauptſächlich die Oeſterreicher führten, ritt aber weit vor, um deſſen Erfolg aufmerkſam zu beobachten. „Ich konnte den Angriff der Kaiſerlichen, erzählt er, deutlich ſehen. Die Franzoſen wurden nach Ruremonde zurückgetrieben, und gegen Abend geſchahen acht Kanonenſchüſſe von den Wällen, nun war ich überzeugt, daß der Feind gänzlich bis in die Stadt vertrieben war. Dies zeigte ich dem Herzoge Friedrich von Braunſchweig an, mit dem Bemerken, wie ich glaubte, daß der Feind in der Nacht Ruremonde verlaſſen würde. Seine Durchlaucht erwiederten mir, ſie vermutheten eine hartnäckige Vertheidigung. Ich nahm ſogleich einen Unteroffizier mit zwei Mann, den ſchickte ich noch vor Tagesanbruch gegen Ruremonde, mit dem ausdrücklichen Befehle, die Schwalme, wo es möglich ſei, zu paſſiren, ſich an die Stadt heranzuſchleichen, und mir gewiſſe Nachricht zu bringen, ob der Ort vom Feinde beſetzt oder verlaſſen ſei. Mit Tagesanbruch rückte ich mit meiner Eskadron und 100. Schützen bis an die Schwalme; der abgeſandte Unteroffizier kam zurück mit der Nachricht, daß der

Digitized by Google

Feind Ruremonde geräumt habe. Der Herzog wollte dieſem Rapporte nicht trauen. Ich nahm eine Ordonnanz, ritt ſelbſt durch die Schwalme gerade nach Ruremonde, und traf den General Latour gerade beim Einmarſch." Die Franzoſen wichen von der Maas zurück, die Kaiſerlichen folgten ihnen über den Fluß, und die Preußen rückten abwärts nach Tegelen und Venlo. In erſterem Orte hatte Blücher ſein Quartier auf der Poſt; hier geſchah ihm, daß er in der Nacht durch einen durchreiſenden öſterreichiſchen Oberſten, welcher Poſtpferde verlangte, geweckt wurde, derſelbe entſchuldigte ſich aber, als er ſeines Irrthums gewahr worden, und wollte nun nicht in's Zimmer treten; das weitere berichtet Blücher wie folgt: „Ich rief dem Oberſten aus der Thür entgegen, er möchte man hereinkommen. Dieſer Beſuch war mir außerordentlich angenehm, da ich Bekanntſchaft mit einem Manne machte, von dem ich ſo viel Rühmliches gehört und in der Folge erfahren, daß er es nur zu gewiß verdient, von jedem Deutſchen geſchätzt zu werden. Es war der jetzige verehrungswürdige General von Mack. Er ging zum Herzog Friedrich von Braunſchweig, wir unterhielten uns ſehr freundſchaftlich, und er geſtand mir, daß die Ankunft des preußiſchen Korps an der Maas für das gemeine Beſte erwünſcht ſei." Dieſe

Digitized by Google

Aeußerung, zuſammengehalten mit dem, was zwölf Jahre ſpäter ſich begab, dürfte wohl manches Lächeln hervorlocken, jedoch iſt gewiß, daß jener Mann bis zu dem Augenblicke, da ſeine gränzenloſen Unfälle ihn trafen, als ein tüchtiger Kriegskundiger allgemein gerühmt wurde. Die Verbündeten rückten alsbald weiter gegen Holland hinab, nahmen Breda und Antwerpen durch Vertrag, und zogen darauf in das franzöſiſche Flandern ein. Die Preußen, jetzt von dem General von Knobelsdorf befehligt, ſtanden mit dem öſterreichiſchen Heere des Prinzen von Koburg und den engliſchen Truppen des Herzogs von York vereinigt, allein dieſe geſammte Macht entſprach im Felde nicht den Erwartungen, zu welchen ihre Art und Stärke ſonſt wohl berechtigen durfte. Den Muth und die Kriegskunde der Truppen und ihrer nächſten Anführer gaben einzelne Gefechte ruhmvoll kund, das Ganze der Feldzüge gewährte, trotz vorübergehender einzelnen Erfolge, keine Befriedigung. Blücher indeß verſäumte keine Gelegenheit, ſich mit ſeinen Huſaren hervorzuthun; ſein entſchloſſener Muth und ſeine zweckmäßigen Anſtalten dienten gleicherweiſe zum Muſter. Er gewöhnte ſeine Leute an jede Gefahr, lehrte ſie den eignen Entſchluß höher ſchätzen als die Zahl des Feindes, auf Reiterei und Fußvolk unbedenk-

ſich anſtürmen, und auch das Feuer aus dem ſchweren Geſchütz nicht ſonderlich achten. Er ſelbſt gerieth mehrmals in Lebensgefahr; bei Lille, als er, im eiligen Rückzuge vor überlegener franzöſiſchen Reiterei, mit einem franzöſiſchen Offizier bei ſchon einbrechender Dunkelheit handgemein geworden, hieb er den Feind nieder, und nahm deſſen Pferd als Beute mit davon. Bei aller Verwegenheit ſeines freudigen Muthes blieb ihm doch eigentliche Tollkühnheit fern; umſichtige Beurtheilung und kluge Sorgfalt begleiteten ihn zu jedem Unternehmen. Die Verbündeten hatten im April ein Lager bei Dornick bezogen, um den Feind, während ſie die Feſtungen Condé und Valenciennes angriffen, vom Entſatz derſelben abzuhalten; die Franzoſen ihrerſeits blieben nicht ruhig, täglich gab es blutige Gefechte; man ſchlug ſich am 1. Mai heftig im Vicogner Walde, wobei Blücher nicht fehlte; der Feind griff am 7. die ganze Stellung der Preußen bei St. Amand ungeſtüm an, und zog nur dann wieder eilig zurück, als Blücher mit 2. Schwadronen, 2. Geſchützen, einem Grenadierbataillon und einigen Kompanieen Kroaten durch eine geſchickte und raſche Bewegung ihm in die Seite fiel. Am folgenden Tage erneuten die Franzoſen den Angriff, und bemeiſterten ſich einer Anhöhe, wo ſie ſogleich

Schanzen anlegten, aus welchen ſie das Lager der Verbündeten vortheilhaft beſchoſſen, alle Verſuche der Preußen, jene Schanzen zu erobern, ſcheiterten an dem Kartätſchenhagel, welchen ſie auswarfen, und an dem dreifachen Graben, der ſie umgab. Da wollte der Herzog von York, in der Meinung, es ſei nicht genug geſchehn, die Sache mit den Engländern verſucht wiſſen, und Blücher ſcheute ſich nicht, unter den Abmahnenden zu ſein, und das Gelingen für unmöglich zu erklären; in der That mußte der Herzog ſeine Engländer nach vergeblicher Tapferkeit weichen ſehn, Blücher aber, gerührt von dem Anblick ſo vieler nutzlos hingeopferten Leute, traf thätigſt alle Anſtalten zur Fortſchaffung der großen Anzahl von Verwundeten, wofür niemand geſorgt hatte. Nach zweien Tagen nahmen dennoch Preußen und Oeſterreicher die Schanzen weg. Hatte hier Blücher einſichtsvolle Beurtheilung gezeigt, ſo konnte er bald nachher wieder ſeine kühne Tapferkeit beweiſen, als am 23. Mai, während der Prinz von Koburg das franzöſiſche Lager von Famars angriff, die Preußen die Schanzen von Hasnon und Marchiennes erſtürmten, bei welchem Kampfe ſich Blüchers Eifer neuerdings hervorthat.

Sein ausgezeichnetes Verdienſt wurde von den

Digitized by Google

Heerführern wie von den Truppen immer lebhafter anerkannt, und ſelbſt bei dem Feinde gewann ſein Namen ſchon einige Berühmtheit. Sein muntrer und dabei gelaſſener Sinn, ſein kräftiger Willen, und ſeine ſchwer zu überliſtende Klugheit zeigten den Mann, deſſen Führung man getroſt vertrauen durfte. Das Menſchliche ging ſtets bei ihm voran, und weder vorgefaßte Meinung, noch irgend eine Rückſicht konnte deſſen Wirkung in ihm unterdrükken. Als ein franzöſiſcher Oberſt gleich nach einem hitzigen Gefecht, in welchem er gefangen gemacht worden, an ſeinen Wunden ſtarb, ließ Blücher ihn durch einen Geiſtlichen zur Erde beſtatten, ſtrafte mit einigen Schlägen den Tiſchler, der den Sarg zu ſchlecht und zu klein gemacht hatte, und wohnte mit allen ſeinen Offizieren dem Leichenbegängniſſe bei, zum großen Erſtaunen der franzöſiſchen Einwohner, welche für einen geächteten Sansculotten keine ſolche Theilnahme und Ehrenbezeigung von Seiten der Preußen erwartet hatten. Am 4. Juli wurde der General von der Golz auf einer von ihm unternommenen Erkundung des Feindes bei Bouviers tödtlich verwundet, und Blücher erſetzte ihn im Oberbefehl über die Vorpoſten des rechten Flügels. Er faßte ſogleich den Vorſatz, den Tod ſeines braven Generals zu rächen, und die Gele-

genheit

Digitized by Google

genheit dazu blieb nicht lange aus. Die Preußen wurden in ihrem Lager jeden frühen Morgen durch franzöſiſche Plänkler beunruhigt, und waren dieſer Plage längſt überdrüſſig. Durch Kundſchafter wurde hinterbracht, daß der Feind den nächſten Tag zahlreicher anrücken werde, um eine der preußiſchen Streifſchaaren, welche gegen jene Plänkler auszogen, zu überfallen. Blücher beſchloß, den Franzoſen zuvorzukommen, und ihnen einen guten Streich zu verſetzen. „Den 25. Juli, erzählt er, ging ich in der Nacht mit 200. Huſaren, einer Schwadron Kaiſerlicher Küraſſiere und 600. Mann Infanterie, auch 60. Jägern, über die Marque. Ich ſchickte 300. Mann Infanterie, ſobald die Marque paſſirt war, rechts am Strome hinauf, bis ſie mit dem Dorfe Sainghin gleiche Linie hatten, befahl ihnen, ſich in dem Geſträuch verdeckt zu halten, bis ich durch Trompeter und Tambur das Zeichen zum Angriff gäbe, alsdann ſie mit gefälltem Bajonet in Sainghin eindringen und den Kirchhof beſetzen ſollten; 200. Mann Infanterie legte ich links in dem Dorfe, am Windmühlenberge im hohen Getraide nieder, mit dem Befehle, auf ein gegebenes Zeichen das Dorf von dieſer Seite zu ſtürmen, die Kavallerie verbarg ich hinter einige Höfe, und befahl ihr, das Dorf gleich links zu umgehen. Der

Kaiſerliche Oberſt Graf von Hohenzollern begleitete mich bei dieſem Unternehmen, befahl aber ſeinem Rittmeiſter meine Ordres zu befolgen, weil er nur als Zuſchauer da wäre; ich ſelbſt ritt nun in unſere Schanze, die erhöht lag, und von wo man alles überſehen konnte; ich hatte 4. Tamburs und 4. Trompeter zu mir genommen. Mit Tagesanbruch kam der Feind wie gewöhnlich heranmarſchirt, meine Infanterie war zu ungeduldig und feuerte, der Feind machte Halt. Ich gab ſogleich den Befehl, und nun wurde alles, wie ich befohlen, auf's genaueſte ausgeführt. Ich eilte vorzukommen, um den Feind zu überſehen, ſtürzte mit dem Pferde, kam aber doch zu rechter Zeit, und wunderte mich nicht wenig, wie ich den braven Grafen von Hohenzollern mit aufgenommenem Gewehr vor ſeinen Küraſſieren ſah. „Blücher, rief er mir zu, ich will nicht mit kommandiren, aber mit arbeiten!“ In ſelbigem Augenblicke wurde ich gewahr, daß meine Huſaren die feindliche Kavallerie verfolgten und die Infanterie überflügelten, ich eilte heranzukommen, meine Huſaren hieben alles zuſammen. Ich ſprengte bei einer Windmühle vorbei, eine Kugel fuhr mir vor dem Geſichte vorüber, der Graf Golz wurde gewahr, daß der Dampf aus der Windmühle kam, in der ſich ein Franzoſe verſteckt hatte. Wir mach-

Digitized by Google

ten 4. Offiziere, 95. Gemeine und 40. Pferde gefangen, der Ueberreſt wurde niedergehauen, und es entkam von der Infanterie kein Mann.“ Die täglichen Neckereien unterblieben hierauf eine Zeitlang. Am 14. Auguſt wiederholte Blücher in derſelben Gegend ein ſolches Unternehmen, das nicht weniger glücklich ausſchlug.

Inzwiſchen war Condé ſchon am 13. Juli und Valenciennes am 1. Auguſt gefallen, der Prinz von Koburg mit dem Oeſterreichern ſollte die errungenen Vortheile auf dieſer Seite verfolgen, dagegen der Herzog von York mit den Engländern rechts gegen Dünkirchen abzog, um dieſen Seeplatz wegzunehmen, und nicht lange nachher Knobelsdorf mit den Preußen aus den Niederlanden abgerufen wurde, um links über die Moſel zu dem preußiſchen Hauptheere zu ſtoßen, welches der König in Perſon befehligte. Bei dem Abzuge der Preußen am 24. Auguſt aus dem Lager von Dornick, in welchem ſie durch Holländer und Hannoveraner erſetzt wurden, machte Blücher den Vortrab mit ſeinen Huſaren und einigen andern Truppen, die ſeinem Befehl untergeben worden. Ueber St. Amand, Mons und Namur, wo die Preußen ahndungslos über den Boden ſchritten, welcher 22.

Jahre ſpäter ihren und ihres Feldherrn mächtigſten Ruhm tragen ſollte, dann über Baſtogne und Arlon, ging der Zug in nächſter Richtung auf Luxenburg, wo die Truppen am 11. September anlangten, und bei Altzingen, rückwärts der Feſtung ihr Lager nahmen, um einen Tag zu raſten. Wir laſſen hier Blüchern ſelbſt weiterreden: „Der kommandirende General übertrug mir, zur Sicherheit des Korps eine Vorpoſtenkette zu ziehen. Den 12., als am Ruhetage, hörten wir bei Anbruch des Tages auf der Vorpoſtenkette der Oeſterreicher viel ſchießen, es war anderthalb Stunden von mir entfernt; ich ritt ſogleich dahin, und fand die Kaiſerlichen mit dem Feinde beſchäftigt, ſie wurden ſehr gedrängt. Ob nun gleich meine Huſaren des Raſttages ſehr benöthigt waren, ſo wollte ich unſern Verbündeten doch zeigen, daß wir jederzeit bereit wären, ihnen beizuſtehen. Ich ſchickte meinen Adjutanten, um auf's eiligſte die Leibſchwadron und die von Blücher herbeizuholen. Die Schwadron von Rudorff ſollte einen andern Weg einſchlagen, und rechts durch den Wald zu mir zu ſtoßen, jedoch alles ſo verdeckt wie möglich vorrücken. Der Feind ſchien zurückgehen zu wollen, aber ich ritt mit meinen beiden Ordonnanzen zwiſchen die Kaiſerlichen Flankeurs, und redete ihnen zu, ſich mit

Digitized by Google

dem Feinde einzulaſſen, weil ich fürchtete, der Feind möchte vor Ankunft meiner Schwadronen zurückgehen. Endlich ſah ich dieſe kommen, die Pferde waren ſehr abgeritten, weßhalb ich ſie hinter einem Dorfe zum Verſchnauben aufmarſchiren ließ. Nun ſetzte ich mich vor die Schwadronen, 20. Zerbſter Reiter, die ich da fand, mußten die gerade Straße halten, ich formirte einen ordentlichen Angriff auf das feindliche Fußvolk. Die Reiterei, die ſich uns entgegenſtellte, wurde geworfen, die Infanterie zuſammengehauen und niedergeritten. Ein Kaiſerlicher Offizier war mit 50. Mann gefolgt. Der Feind verlor 500. Mann. Die Einwohner von Luxenburg ſagten: In ſechs Wochen iſt hier nichts vorgefallen, die Preußen kommen des Abends an, ſchlagen die Franzoſen, und ſetzen ihren Marſch fort.“ Der Prinz von Koburg drückte durch ein verbindliches Schreiben Blüchern für dieſen ſo eifrig und tapfer gleichſam im Vorbeigehn vollführten Reiterſtreich ſeinen Dank aus. Die Preußen rückten in den folgenden Tagen über Grevenmachern und Osburg ungeſtört weiter, und trafen am 22. September bei St. Wendel ein, wo ſie dem Hauptheere, welches unter dem Könige der General Graf von Kalkreuth befehligte, ſich anſchloſſen. Da hier das zweite Bataillon der Huſaren Blüchers bereits

Digitized by Google

vorgefunden wurde, ſo war das ganze Regiment nun wenigſtens bei demſelben Heere vereint.

Kaum angelangt, erhielt Blücher ſogleich den Befehl, mit ſeinen Huſaren nach Neukirchen vorzurücken, und den Oberſten von Szekuly auf den dortigen Vorpoſten abzulöſen. Dieſer bekannte Partheigänger, ein anmaßlicher Aufſchneider, der aber als geborner Ungar das Vorurtheil für ſich hatte, ein trefflicher Anführer leichter Truppen zu ſein, war mit Blücher ſchon von früherer Zeit auf einem Fuß, der wohl öfters ein guter heißt, gewöhnlich aber ein ſchlechter iſt. Ein wechſelſeitiges Du gab ihrem Verhältniſſe nur derberen Ausdruck, nicht freundſchaftlicheren. Auch diesmal brachte ihr Zuſammenkommen nur herbe Berührung hervor. „Wie ich bei dieſem Partiſan ankam, erzählt Blücher, ſchilderte er mir die große Gefahr, worin ich zu ſtehen käme; ich antwortete: „Zeige mir die Vorpoſten, ich werde die Gefahr erkennen, und mich davor zu ſichern wiſſen.“ Der von Szekuly verließ mich, indem er vorgab, daß er einige nöthige Geſchäfte beſorgen, und gleich zu mir zurückkehren wolle. Es vergingen indeſſen zwei Stunden, endlich kam ſein Adjutant Graf von Stolberg, und ſagte mir, der Oberſt würde mich auf der Schmelze erwarten. Unwillig erwiederte ich: „Des Ober-

Digitized by Google

ſten Schuldigkeit iſt's, zu mir, nicht aber die meine, zu ihm zu kommen.“ Ich ritt aber doch dahin, und ſagte zu Szekuly, der Tag verginge, ich müßte alſo die Vorpoſten übernehmen. Dieſer erwiederte: „Laß deinen Adjutanten nur aufſchreiben, ich werde ihm alles ſagen.“ In der Vermuthung, daß er die Stärke eines jeden Vorpoſten angeben wollte, ließ ich ſolches zu; mit vieler Verwunderung aber hörte ich, wie er anfing, eine Diſpoſition zu diktiren. Nun verging mir die Geduld. Ich ſagte: „Szekuly! kannſt du, wenn wir auf Einem Flecke ſind, jemals vergeſſen, daß ich befehle und du gehorchſt, ſo ziehe ich die Piſtole, und ſchieße dich vor den Kopf.“ Szekuly erwiederte: „Du biſt ein ſehr hitziger Menſch, komm, du wirſt die mißliche Lage, in der ich geſtanden, erkennen.“ Wie wir beinahe die Vorpoſtenkette zu Ende waren, kam der General von Knobelsdorf, und ſagte aufgebracht zu mir: „Herr Oberſt, ich denke, ich habe Ihnen die Truppen zu kommandiren gegeben, und nicht dem Szekuly; wo iſt die Infanterie?“ Mit Befremden erfuhr ich nun, daß Szekuly über meine Infanterie disponirt hatte. Ehrfurcht vor dem kommandirenden General hielt mich in Schranken ich hatte übrigens nicht nöthig, den von Szekuly zu belehren, der General that es mit Würde und

Nachdruck; Szekuly mußte abziehen. — Niemals habe ich eine Poſtirung minder gefährlich wie dieſe gehabt. Szekuly war ein Mann, der mit 150. Pferden herumſchwärmen mußte, dann konnte er nützlich werden; wenn er aber ein Korps kommandiren ſollte, ſo ſpannte er die Pferde gleichſam hinter den Wagen, verträumte ſich in ſeiner Größe, und verwirrte alles."

Nach dem heftigen Angriffe, welchen der regierende Herzog von Braunſchweig mit den verbündeten Truppen am 26. September auf das feſte Lager von Blieskaſtel ausgeführt, wobei Blücher, ſchon der Gegend genau kundig, durch Anweiſung der Wege und ſichre Führung des Geſchützes gute Dienſte leiſtete, und nach dem ſpäteren Gefechte bei Ensheim, wichen die Franzoſen hinter die Saar zurück, wo ſie ſich verſchanzten. Während 7. Wochen beobachtete die Truppenſchaar von Knobelsdorf, vorgeſchoben gegen Saarbrücken, den dort zahlreich verſammelten Feind; weil indeß die Franzoſen nicht hervorkamen, auch die Jahreszeit den Truppen, die nicht unter Zelten, ſondern in ſchlechten Erdhütten lagen, nachtheilig wurde, ſo zogen endlich die Preußen in der Mitte des Novembers ſich auf die Hauptſtellung zurück, und gleich darauf ſammelte der Herzog von Braunſchweig das ganze

Digitized by Google

Heer bei Kaiſerslautern, um die Belagerung von Landau zu decken, welche mit Ernſt unternommen wurde. Das franzöſiſche Moſelheer, beträchtlich verſtärkt, eilte zum Entſatz herbei, und griff ſchon am 28. und 29. November die preußiſchen Linien heftig an, der Hauptangriff aber geſchah am 30., und es erfolgte die Schlacht von Moorlautern. Wir laſſen Blücher, der auf den Höhen von Schelotenbach ſtand, ſeinen Antheil an dieſer Schlacht ſelbſt erzählen: „Den 30. brach der Tag kaum an, als ſich eine der fürchterlichſten Kanonaden erhob, die Franzoſen boten ihre letzten Kräfte auf, um den Sieg auf ihre Seite zu lenken, und dadurch den ſtrengen Befehl des Nationalkonvents, die Preußen bis über den Rhein zurückzuſchlagen, in Erfüllung zu bringen. Ich konnte den ganzen Angriff von den Höhen, wo ich ſtand, überſehen. Da ich bemerkte, daß die feindliche linke Flügelkolonne von 13,000. Mann, die gleich jenſeit des vor mir liegenden Waldes ſtand, gegen Moorlautern vorzugehen anfing, ſo faßte ich den Entſchluß, es koſte was es wolle, durch den Wald zu dringen, theils um den Feind zu beunruhigen, theils auch ihn zu nöthigen, mit Geſchütz auf mich zu feuern, damit der Herzog dadurch erführe, wie nahe ich demſelben ſei. Ich führte den Entſchluß aus, wir

Digitized by Google

drangen durch den Wald, und wurden von drei Kanonenſchüſſen begrüßt. Der Herzog rückte mit der ganzen Infanterie vor, und der Feind zog zurück; die auf unſerer Seite bisher geſtandene Kolonne des Feindes zog gleichfalls ab. Ich ging mit 4. Schwadronen meines Bataillons eiligſt durch den Wald, und ließ den General von Kospoth bitten, mit 2. Schwadronen des Leibregiments folgen zu laſſen. Der würdige General von Kunitzki war mir gleich mit ſeinem Regimente und den Bataillonsſtücken nachgeeilt, und ließ den Wald in meinen Flanken vom Feinde reinigen. Mit meinen Huſaren folgte ich der zurückziehenden Kolonne bis vor Sembach, hier war die feindliche Infanterie die Lauter paſſirt, und hatte ihr Geſchütz auf die jenſeitigen Höhen geſtellt, der Kavallerie war ich aber ſo nahe, daß ſie nicht Zeit gewinnen konnte, über die Lauter zu gehen, und da ſie mir an Stärke übrigens ſechsmal überlegen war, ſo ſetzte ſie ſich noch dieſſeits des Fluſſes und marſchierte vier Mann hoch auf. Obgleich ich es wohl berechnen konnte, daß ich bei dieſer großen Ueberlegenheit, wenn ich angriff, wohl ſchwerlich Glück haben würde, ſo ſah ich doch eben ſo wohl voraus, daß, wenn dieſer Fall einträte, der Feind, ſeiner Gewohnheit nach, in einem unregelmäßigen Haufen hinter mir her-

Digitized by Google

ſtürzen würde; dadurch wurde er dann von ſeinem Geſchütze abgezogen; auf die Leichtigkeit unſerer polniſchen Pferde konnte ich rechnen, und die Hülfe von den Küraſſieren und Huſaren, welche ich erwartete, gab mir dann Hoffnung, den Feind zu zwingen. Dieſe kurze Ueberlegung machte ich vorher, und dann entſchloß ich mich raſch. Ich ſetzte mich vor die Schwadron von Rudorff, welche der Lieutenant von Katzeler führte, und warf mich mit ſelbiger gerade auf die Kavallerie. Meine Leute hieben mit der größten Entſchloſſenheit ein, allein die Wand war zu ſtark, wir wurden überflügelt, und mußten zurück. Meine Muthmaßungen trafen ein, der Feind ſtürzte in einem wilden Schwarme hinter uns her, unſere Pferde entriſſen uns aber ſeiner Gewalt. Mittlerweile waren 2. Schwadronen vom Leibküraſſierregiment und eine Schwadron von mir angelangt. Die Leibſchwadron des Leibregiments war die erſte; da ihr rechter Flügel etwas zurückgedrängt wurde, ſo warf ſich dieſe treffliche Schwadron mit ihrem linken Flügel gerade in des Feindes Flanke. Dieſen Augenblick nutzte ich, ich rief meinen Leuten zu: Kehrt euch um! und ſie, voll Zutrauen, befolgten ſogleich meinen Befehl, ich ſtürzte mich mit ihnen in den außer Faſſung gebrachten Gegner, er ward geworfen, und durch

Sembach bis über die Lauter gejagt. Jetzt erhob der Feind eine heftige Kanonade, die er bisher nicht hatte anwenden können, weil ich noch mit ſeiner Reiterei im Handgemenge war, ich zog mich auf Kanonenweite zurück, ohne durch dieſes Artillerieſeuer großen Abbruch erlitten zu haben. Der Verluſt auf unſerer Seite war gering; der Feind verlor außer vielen Todten und Gefangenen auch noch eine Kanone, die er in Sembach im Stich gelaſſen hatte. Ich kann behaupten, daß ich faſt nie einem verwickeltereren Gefecht beigewohnt habe, als dieſes war, um ſomehr freute es mich, da es ſo glänzend zu unſerm Vortheil ausſchlug. Der Lieutenant von Katzeler riß mich in demſelben aus der augenſcheinlichſten Gefahr; es befand ſich nämlich ein feindlicher Offizier in einem hohlen Wege mit der geſpannten Piſtole hinter mir, der Lieutenant von Katzeler bemerkte es, rief mir zu, und ich ſprang vermöge meines guten Pferdes aus dem hohlen Wege. Mein Verfolger fand ſelbſt den Tod." Die Franzoſen wurden auch auf die übrigen Punkten zurückgeſchlagen, und verloren im Ganzen über 6000. Mann.

Gleich am folgenden Tage, den 1. December, ſetzte Blücher dem Feind über die Lauter nach. „Ich ſchrieb dem Herzoge, berichtet er ſelbſt, wäh-

rend meines Marſches nur folgende wenige Worte, die ich ihm durch einen Trompeter zuſchickte: Der Feind retirirt nicht, er flieht! ich folge ihm auf Homburg. Ein Anderer hatte mit einem äußerſt weitläuftigen Rapport ganze Schreibtafeln angefüllt, die nicht durchgeleſen wurden. Meine kurze Anzeige nahm der Herzog gut auf, und nach dieſen Begebenheiten gab mir dieſer verdienſtvolle Feldherr die größten Beweiſe ſeines Vertrauens.“ Blücher drang über Schönberg, Waldmoor und Jägersburg vor, mit ihm zugleich ſollte Szekuly über Landſtuhl und Martinshöhe gegen Karlsberg anrücken, allein dieſer hatte eine Kriegskaſſe genommen, und darüber ſeinerſeits das Vorrücken vergeſſen, wodurch Blücher in Gefahr gerieth abgeſchnitten zu werden, doch aber noch glücklich genug bis hinter Jägersburg zurückgelangte. Aus Schonung zeigte er Szekuly's Verſäumniß dem Herzoge nicht an, der aber dennoch die Sache erfuhr, und die letzte gute Meinung, die er von dieſem Partheigänger noch hatte, völlig aufgab. Da der Herzog erwartete, daß die Franzoſen ihren Verſuch, Landau zu befreien, erneuern würden, ſo erhielt Blücher den Auftrag, genaue Nachrichten über des Feindes Stärke und Bewegungen einzuziehen. Er ſetzte ſich an die Spitze einer ſtarken Reiterſchaar, und

Digitized by Google

drang von Ramſtein nngehindert bis gegen Zweibrücken vor. „Ich ließ 50. Pferde in die Stadt hineinſprengen, ſo erzählt er, es waren einige Franzoſen da, ſie flohen eiligſt davon. Ich fand alle Weinkeller in Zweibrücken mit franzöſiſchen Nationalſiegeln belegt und als ein Eigenthum der Nation erklärt. Die Bürger wagten es nicht, die Siegel anzurühren, weil ſie beſorgt waren, daß die Franzoſen es rügen würden; ich ließ daher durch meinen Adjutanten ſämmtliche Siegel abreißen, und einem jeden ſein Eigenthum wiedergeben, zugleich rieth ich den Einwohnern, zu ſagen, daß ich alles mit fortgenommen hätte. Die vergnügten Bürger luden nun mit größter Eilfertigkeit auf, und fuhren damit ab. Um ihnen zu dieſen Geſchäft Zeit zu geben, blieb ich noch zwei Stunden bei Zweibrücken, und attakirte die feindlichen Vorpoſten. Alsdann zog ich bis Martinshöhe zurück, und nachdem ich hier noch ſichere Nachrichten eingezogen hatte, machte ich dem Herzoge einen ausführlichen Rapport, worin ich ihm meldete, daß die Sage von den Abſichten des Feindes auf uns ganz ohne Grund ſei, daß er ſich vielmehr vor unſerem Hinüberkommen fürchte, und weit entfernt ſei, ſich noch eine Züchtigung bei Kaiſerslautern zu holen.“ Blüchers beſondere volksgemäße Sinnesart, die ſpäter für ſein

Digitized by Google

Wirken und für ſeinen Ruhm ſo entſcheidend wurde, iſt in dieſem Verfahren mit den Weinen von Zweibrücken ganz ausgedrückt; außer dem wirklichen Vortheil, den Einige unmittelbar davon zogen, hatten von ſolchem Streich Alle Vergnügen, die nur davon hörten, weit umher im Volke und bei den Truppen ſelbſt, welchen dergleichen Vorgänge ſtets zu Luſt und Ruhm gereichen.

Durch den Abzug der Kaiſerlichen aus den Linien von Weißenburg wurde der Herzog von Braunſchweig bald nachher genöthigt, die Belagerung von Landau aufzugeben, und ſich weiter gegen den Rhein zurückzuziehen. Blücher brach mit den Seinigen zuletzt auf, und blieb einſtweilen bei Kirchheim-Poland ſtehn, unter dem Befehl des Generalmajors von Rüchel, welcher die ſämmtlichen Vortruppen anführte. Hier kam auch das zweite Bataillon der rothen Huſaren, welche Blücher befehligte, nach langer Trennung mit dem erſten wieder zuſammen, und das ganze Regiment blieb nun unter der Anführung ſeines Oberſten vereint. Außer ſeinen Huſaren hatte dieſer noch das Dragonerregiment von Schmettau, 3. Schwadronen pfälziſche leichte Pferde, das Füſilierbataillon von Müffling, 3. Kompanieen preußiſche Jäger und 8. reitende Kanonen unter ſeinem Befehl.

Digitized by Google

Ihm wurde zuerkannt, daß, wenn auch vor allem die Reiterei ſeine Hauptwaffe bliebe, doch darum andere Waffengattungen ihm nicht fremd ſeien, und er ſie leichter und beſſer zu gebrauchen wiſſe, als dies gewöhnlich vorkomme. Der eingetretene Winter brachte für Blücher keine Ruhe. Sein eifriger Muth, von Rüchels gleicher Sinnesart unterſtützt, verſuchte ſich in zahlreichen Angriffen, Ueberfällen und Streifzügen, welche faſt immer ausgezeichneten Erfolg hatten, und Gefangene, Nachrichten, Beute lieferten. Er wußte ſeine Truppen ganz mit ſeinem Geiſte zu beſeelen, ſie folgten ſeiner Leitung mit unbegränztem Vertrauen, und hingen ihm perſönlich mit Eifer an. Unter mancherlei Vorfällen und Begegniſſen verging ſo der Winter, und mit dem Frühjahr 1794. erhob ſich die Kriegsführung wieder zu größerer Thätigkeit.

Der Herzog von Braunſchweig hatte ſchon im Februar 1794. den Feldmarſchall von Möllendorf zum Nachfolger im Oberbefehl erhalten, und dieſer beſchloß in Verbindung mit dem General Erbprinzen von Hohenlohe den Feind, welcher ſeine Hauptſtärke bei Kaiſerslautern und Deidesheim hatte, auf allen Seiten anzugreifen; der 23. Mai wurde dazu feſtgeſetzt. Dem Befehle gemäß brach Blücher ſchon in der Nacht vorher mit 5. Schwadronen

nen Huſaren und 3. Bataillons Fußvolk nebſt 3. Kanonen von Grünſtadt auf, um über den Schorleberg durch das waldige Gebirge quer auf die große Straße zwiſchen Kaiſerslautern und Neuſtadt vorzudringen, und hier alle Verbindungen der Franzoſen abzuſchneiden. Mit großer Anſtrengung gelangten die Truppen durch die unwegſame, zerſchnittene Gegend frühmorgens auf jene Straße, aber der Feind war gleichfalls im Anzuge, und eröffnete ſogleich gegen die Preußen ein wirkſames Gewehrfeuer, ſeine Schützen, von dem Erdreich begünſtigt, kamen dreiſt ganz nahe heran, und thaten großen Schaden. Blücher, der ſeine Stellung auf der Anhöhe des Dorfes Weidenthal genommen hatte, rückte nunmehr zum Angriff, und warf den Feind, welcher in der Richtung von Neuſtadt nach Kaiſerslautern zog, gegen Neuſtadt bis Neidenfels zurück. In dieſem Augenblick aber kam von der entgegengeſetzten Seite eine andre feindliche Abtheilung unter dem General Ciſée zum Vorſchein, welche auf derſelben Straße in der Richtung von Kaiſerslautern nach Neuſtadt vorrückte. Hier galt es Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit. Blücher verſuchte zuerſt die Liſt, aber mußte ſogleich erfahren, daß hier nur Heil in den Waffen ſei. Seine eigne Erzählung berichtet das Weitere:

Digitized by Google

„Ich ritt dem General in Begleitung eines Trompeters und meines Adjutanten entgegen, und rief ihm zu, er ſolle ſich ergeben, weil er abgeſchnitten ſei; ich hoffte um ſo mehr, daß dies geſchehen würde, da er meine Stärke nicht überſehen konnte. Meine Aufforderung wurde mit einer Generalſalve beantwortet, und zugleich wurde ich von der auf Neidenfels zurückgedrängten Kolonne, die dieſes Feuern hörte, auf's neue angegriffen. Nun befand ich mich alſo zwiſchen zwei Feuern. Ich ſchickte zum Major von Bork, der mit ſeinem Bataillon auf meinem linken Flügel ſtand, und bat ihn, nur den Feind von Neidenfeld nicht vordringen zu laſſen; meine beiden Kanonen, — die dritte war unterwegs zerbrochen, — ließ ich, gerade in entgegengeſetzter Richtung, die eine die Straße auf Neuſtadt, die andere die nach Frankenſtein beſchießen, um dem Feinde das Vordringen auf beiden Seiten und ſeine Vereinigung zu wehren. Giſée faßte nun den kühnen Entſchluß, mich zu umgehen, und die Straße auf Türkheim zu gewinnen; er ſtürmte mit ſeiner Infanterie raſend den Berg, auf welchem ich mit dem Bataillon von Müffling ſtand, und drängte die im Gebüſche vor uns ſtehenden Jäger und Schützen zurück. Nun war der entſcheidende Augenblick da; ich eröffnete meinem wak-

Digitized by Google

tern Freunde, dem Oberſtlieutenant von Müffling, deſſen Kühnheit und Sachkenntniß ich im Laufe des Feldzuges ſo manches zu danken habe, daß uns jetzt nichts anderes übrig bliebe, als dem Feinde mit gefälltem Bajonet entgegenzugehen, und unſere äußerſten Kräfte anzuſtrengen. Edle Begier, dieſes auszuführen, ſtrahlte aus ſeinem Auge; meinen Huſaren, die rechts auf einem kleinen Felde ſtanden, hatte ich den Befehl gegeben, alles, was etwa vom Feinde auf meiner rechten Seite aus dem Walde vordränge, ohne Rückſicht auf die Stärke deſſelben anzugreifen und niederzuhauen. Jetzt ging ich, nachdem ich in Eil alles angeordnet hatte, mit dem Bataillon von Müffling dem Feind im Sturmſchritt entgegen, ohne daß die braven Füſilier einen Schuß thaten; der Feind hingegen machte ein äußerſt heftiges Feuer, wodurch ich gleich mehrere Leute, einen Kapitain, einen Lieutenant und zwei Oberjäger verlor; unſere braven Soldaten ließen ſich aber deſſen ungeachtet nicht aus der Faſſung bringen, ſie blieben geſchloſſen, und da wir auf 30. Schritt an dem Feind waren, ſtürzten ſie alle mit frohlockendem Geſchrei auf denſelben los, er wurde mit dem Bajonet über den Haufen geworfen, und völlig in Verwirrung gebracht. Wir erbeuteten 2. Kanonen und machten viele Gefan-

Digitized by Google

gene.“ Nach dieſem glücklichen Gefecht ſandte Blücher Offiziere an Möllendorf und Hohenlohe, nahm aber, ungewiß über die Entſcheidungen des Tages auf den andern Punkten, vorſichtig ſeine Stellung bei Weidenthal wieder ein, und beſchloß auf ſeiner Hut zu bleiben.

Hier fand ein Auftritt Statt, welcher durch die Art, wie Blüchers Karakter dabei ſowohl im Handeln als im Erzählen ſich offenbart, allerdings zu merkwürdig iſt, als daß nicht auch wir ſeine Worte darüber hier wiedergeben ſollten. „Unter den franzöſiſchen Gefangenen, erzählt er, befand ſich Einer, dem der Schenkelknochen oben zerſchmettert war; man hatte ihn neben das Feuer gelegt, und ihm zur Erfriſchung, wie den Andern, Brot und Branntewein angeboten. Er ſchlug aber dieſes nicht allein aus, ſondern wollte ſich auch ſchlechterdings nicht verbinden laſſen, und forderte unſere umſtehende Leute wiederholentlich auf, ihn todtzuſchießen. Dieſe ſagten untereinander: Das iſt ein recht hartnäckiger, verſtockter Franzoſe! Ich ſtand mit dem Oberſtlieutenant von Müffling in einiger Entfernung, wir hörten dieſe uns auffallende Beurtheilung, und näherten uns der Gruppe. Der Bleſſirte lag, nachdem ſeine Aufforderungen fruchtlos geweſen waren, ganz ſtill, tief in ſich gekehrt,

Digitized by Google

und ſah nicht, was um ihn vorging. Da er zu frieren ſchien, ſo ließ ich mehrere Decken holen, und ihn damit zudecken. Bei dieſer Gelegenheit blickte er mich forſchend an, und ſchlug die Augen nieder. Ich ließ ihm durch meinen Adjutanten, da ich ſelbſt der franzöſiſchen Sprache nicht ganz mächtig bin, ſagen, er möchte ſich doch verbinden laſſen, und zu ſeiner Stärkung etwas genießen; aber er antwortete nicht, daher ich ihm ferner ſagen ließ, daß ich denjenigen für einen ſchwachen Menſchen hielte, der ſein Schickſal nicht zu tragen wüßte, und daß es ſich am wenigſten für einen Soldaten gezieme, ſeine Zuflucht zur Verzweiflung zu nehmen; übrigens dürfe er die Hoffnung zu ſeiner Geneſung nicht aufgeben, und könne verſichert ſein, daß er ſich unter Menſchen befände, die Gefühl hätten, und zu ſeiner Erleichterung alles beitragen würden. Nun blickte mich der Leidende wieder an, ein Strom von Thränen ſtürzte zugleich aus ſeinen Augen, und er reichte mir vertraulich die Hand. Ich ließ ihm Wein geben, und er trank, auch ſträubte er ſich nicht mehr dawider, ſich verbinden zu laſſen. Eine ſo ſchnelle Umänderung in dem Betragen dieſes Menſchen fiel mir auf, und ich fragte daher, was die Urſache ſeines vorigen ſtörriſchen Benehmens geweſen ſei?

Digitized by Google

Seine Antwort war: „Ich bin zum Dienſt der Republik gezwungen worden; mein Vater iſt guillotinirt, meine Brüder hab' ich im Kriege verloren, meine Frau und Kinder ſind zurück, und leben in der kümmerlichſten Lage; ich glaubte daher, daß der Tod meinen Leiden ein Ziel ſetzen würde, und ſehnte mich nach demſelben. Ihre gütige Erinnerung hat mich zu reiferem Nachdenken gebracht; ich danke Ihnen dafür, und bin entſchloſſen, meinem künftigen Schickſale mit Geduld entgegen zu gehen!" Dieſe Erzählung rührte alle Umſtehende, und mir war es angenehm zu bemerken, wie unſere Leute von ihrer vorher gefaßten Meinung ganz zurückkamen. Ich ließ den Verwundeten mit den Uebrigen, nachdem ſie ſämmtlich verbunden waren, nach dem vor uns liegenden Dorfe Weidenthal bringen, und ſie dem dortigen Schulzen zur Pflege übergeben."

Mittlerweile kam in der Nacht die Meldung, daß Möllendorf bei Kaiſerslautern geſiegt, und der Feind an Todten und Gefangenen über 3000. Mann und 20. Kanonen verloren habe. Blücher wurde perſönlich zu dem Feldmarſchall nach Hochſpeier beſchieden, wo er den Auftrag erhielt, den Feind auch ſogleich aus Neuſtadt hinauszuwerfen. Er eilte zu ſeiner Truppenabtheilung zurück, die er

Digitized by Google

noch in der alten Stellung fand, brach unverzüglich auf, und rückte nach Neuſtadt, wo die Franzoſen nicht Stand hielten; doch wichen ſie nicht weiter als Fiſchlingen, wo ſie in ziemlicher Stärke ſich behaupteten. Nach täglichen kleineren Gefechten kam es am 28. Mai zu einem ernſten Kampfe bei Kirrweiler. Blücher griff mit ſeinen Huſaren den Feind entſchloſſen an, warf deſſen Reiter, überritt Fußvolk und Geſchütz, und brachte von der ſo weit als möglich fortgeſetzten Verfolgung 6. Kanonen, 9. Pulverwagen, 120. Pferde und 300. Gefangene zurück. Zur Belohnung ſo vieler ausgezeichneten Thaten wurde Blücher unter dem 4. Juni vom Könige zum Generalmajor befördert, und zugleich zum Inhaber des Huſarenregiments ernannt, welchem er ſchon bisher durch alle Stufen des Dienſtes angehört hatte. Die Nachricht von dieſer Ernennung traf ihn am 13. Juni; er glaubte ſich an das Ziel ſeiner Wünſche verſetzt. Die Truppen unter ſeinem Befehl wurden auf 4. Bataillons und 10. Schwadronen nebſt 8. Stücken Geſchütz verſtärkt, und bezogen die Vorpoſten gegen die anſehnliche franzöſiſche Macht, welche auf der Höhe von Walsheim und Nußdorf im Lager ſtand. Am 2. Juli brachen die Franzoſen hervor, und vertrieben die preußiſchen Vorpoſten aus Fiſchlin-

gen und Edesheim, Blücher aber nahm dieſe Stellungen wieder, indem er den Feind mit Verluſt zurückſchlug. Nun gab es täglich blutige Gefechte, in welchen doch meiſtens die Preußen, ungeachtet der feindlichen Uebermacht, die Oberhand behielten. Endlich wurden die Bewegungen im franzöſiſchen Lager ſo lebhaft, daß Blücher einen allgemeinen Angriff erwarten mußte, und deßfalls ohne Säumen die nöthigen Vorkehrungen traf. Am 13. Juli frühmorgens drang der Feind mit ſtarker Macht über Edesheim vor, und drängte die preußiſchen Poſten gegen das Dorf Edenkoben zurück, wo Blücher ſich zum Kampfe geſtellt hatte. Zuerſt kam das Fußvolk in's Gefecht, da die Reiterei keinen günſtigen Raum hatte, und ſchlug die ſtets mit friſchen Truppen erneuerten Angriffe der Franzoſen mit Standhaftigkeit wiederholt zurück. Blücher ritt durch die im Feuer ſtehenden Reihen, und redete die Leute an: „Kinder, nur heute haltet aus, es gilt Preußens Ehre!" Sie antworteten muthig: „O ja, Herr General, verſorgen ſie uns nur mit Patronen!" Dreimal mußte die tapfre Mannſchaft, die keinen Schritt weichen wollte, mit friſchen Patronen verſehn werden, aber der mörderiſche Kampf gab keinen Vortheil. Blücher ſuchte daher beſſeren Raum zu gewinnen, ließ ſein Fuß-

Digitized by Google

volk in der Schanze ſtehn, und ging mit der Reiterei und dem Geſchütz eine Strecke zurück; der Feind folgte ihm in's offne Feld. Ein ſtarker Truppenzug von allen Waffen, an der Spitze ein Reiterregiment, drang aus Edesheim hervor; dieſen Augenblick nahm Blücher wahr, an der Spitze ſeiner Huſaren ſtürzte er ungeſtüm auf den noch unentwickelten Feind, warf deſſen Reiterei auf das eigne Fußvolk, und jagte den verwirrten Haufen bis nach Edesheim hinein. Der General Laboiſſiere, der den ganzen Zug geführt, ein Oberſt, mehrere Offiziere und 80. Gemeine wurden gefangen, außerdem unter dem feindlichen Kartätſchenfeuer 3. Kanonen erobert, und etwa 100. Pferde erbeutet. Doch hatte der Feind bei Edesheim wieder allen Vortheil des Erdreichs, die preußiſche Reiterei mußte zurück, und der franzöſiſche Angriff gegen Edenkoben wurde mit verſtärkter Macht erneuert. Zum Glück erhielt auch Blücher Verſtärkung an Fußvolk, der Prinz Louis Ferdinand von Preußen führte eben zur rechten Zeit das Regiment Romberg herbei: „Ich kam mit dieſem liebenswürdigen und muthvollen Prinzen, erzählt Blücher, dahin überein, daß es nun wohl am beſten ſein würde, das Blatt umzuwenden, und gerad auf den Feind loszugehen. Kaum war dieſer Entſchluß gefaßt, ſo

Digitized by Google

ſprang der junge Held auch ſchon vom Pferde, vereinigte ſeine Infanterie mit der meinigen, und ſtürzte mit der ganzen Linie auf den Feind, welcher in größter Beſtürzung floh." Der Prinz nahm das Dorf Edesheim, welches die Franzoſen noch zuletzt in Brand ſteckten. Inzwiſchen hatte der Tag auf andern Punkten weniger vortheilhaft geendet; nach vielen abgeſchlagenen Angriffen auf die Berghöhe Schänzel hatte der Feind endlich abends dennoch dieſen Poſten erſtürmt, und konnte nicht wieder vertrieben werden. Dieſer Verluſt erregte große Beſtürzung, der Erbprinz von Hohenlohe ſandte noch in der Nacht an Blücher den Befehl, ſeinen Rückzug anzutreten, und den des Heeres von dieſer Seite zu decken. Das Fußvolk brach ſogleich auf, die Reiterei erſt am folgenden Morgen, und der Feind rückte ungeſäumt nach. Wir laſſen Blücher hier wieder ſelbſt reden: „Während des Rückzugs kamen einige feindliche Kavallerieoffiziere, die wahrſcheinlich ihre Kühnheit zeigen wollten, wild auf uns herangeſprengt. Ich ſagte zu einigen Offizieren meines Regiments, die um mich waren, wir wollten, um dieſen Herren noch mehr Muth einzuflößen, ſachte zurückreiten, und dann plötzlich umkehren, und gerad auf ſie losfahren. Dies geſchah; denn als ſie ſich uns bis auf 30

Schritt genähert hatten, wandten wir raſch unſre Pferde um, und ritten mit verhängtem Zügel auf ſie los, wodurch ſie dermaßen außer Faſſung kamen, daß ſie eiligſt die Flucht ergriffen, und bei ihrem ängſtlichen Umſehen nur unſer demüthigendes Gelächter hören mußten. Um unſrer Gegner noch mehr zu ſpotten, ließ ich zwölf Trompeter bis bei meine Flankeurs vorkommen und Aufzüge blaſen. Sie ſtellten hierauf ihr einzelnes Schießen ſogleich ein, und die Muſik freute ſie ſo, daß die franzöſiſchen Offiziere ſich derſelben immer mehr näherten. Um nun gegenſeitig höflich zu ſein, befahl ich, daß meine Leute nicht auf ſie ſchießen ſollten, ſie wurden daher um ſo unbeſorgter, und hörten mit Aufmerkſamkeit zu. Nachdem dieſer Spaß einige Zeit gedauert hatte, nahm ich den Hut ab, und ritt fort; Alle dankten wiederholentlich auf gleiche Weiſe, und riefen: „Adieu, général, jusqu' à demain!“ Die Neckereien unterblieben nun, der Feind zog ſich gegen Abend zurück, und ich biwakirte die Nacht über mit meinen Truppen bei Neuſtadt.“

Der Erbprinz von Hohenlohe nahm ſeine Stellung bei Pfeddersheim, und Blücher hielt die Vorpoſten über Grünſtadt und Neu-Leiningen hinaus beſetzt. Hier in der wohlbekannten Gegend

gab es wiederum täglich Gefechte, die nicht ſelten zu ernſtlichen Kämpfen wurden. Am 1. Auguſt brach Blücher mit einem Reitertrupp über Neu-Leiningen plötzlich hervor, und trieb die Franzoſen aus allen Dörfern, die ſie beſetzt hatten, und verfolgte ſie bis Ungſtein; eine gute Anzahl wurden niedergehauen, noch mehrere gefangen. Da nichtsdeſtoweniger der Feind immer dreiſter wurde, ſo legte Blücher am 28. Auguſt ihm zwei Verſtecke bei Friedelsheim und Neu-Leiningen, allein die Franzoſen merkten die Sache, und hielten ſich zurück; jener, ſich entdeckt ſehend, griff nun gradezu an, warf die feindliche Reiterei über den Haufen, verfolgte die Flüchtlinge bis Wachenheim, wo die franzöſiſche Hauptſtärke war, aber ſogleich auseinander ſtob, und machte abermals viele Gefangene. Solche Züge wurden in mannigfachen Maßen oftmals wiederholt. Inzwiſchen hatte das franzöſiſche Moſelheer am 9. Auguſt unvermuthet Trier eingenommen, und die Feldherren der Verbündeten faßten, nach mehrwöchentlichem Zögern, den ernſtlichen Beſchluß, dieſe Stadt wiederzuerobern. Von preußiſcher Seite Kalkreuth und öſterreichiſcher Seits der General von Melas wurden zu dieſer Unternehmung beſtimmt, zu deren Erleichterung der Erbprinz von Hohenlohe zugleich einen neuen

Verſuch gegen Kaiſerslautern machen ſollte. Am 17. September brach Hohenlohe aus ſeinem Lager bei Pfeddersheim auf, vertrieb die Franzoſen aus der feſten Stellung auf dem Schorleberg, und ſchlug am 18. die Angriffe, durch welche ſie dieſen Poſten wiederzunehmen gedachten, tapfer zurück. Blücher hatte Befehl erhalten, zu gleicher Zeit das feindliche Lager zwiſchen Leiſtadt und Wattenheim anzugreifen; durch die öſterreichiſche Freiſchaar von Giulay, ein ſerviſches Bataillon und eine Jägerabtheilung verſtärkt, brach er in der Nacht auf, gelangte in der Dunkelheit bis dicht vor die feindliche Stellung auf dem Malzberge, und überfiel dieſelbe mit ſo gutem Erfolg, daß die Franzoſen in Verwirrung flohen. Nicht ſo ſchnell gelang der Angriff, welchen Blücher gleichzeitig auf den Platteberg durch den Oberſtlieutenant von Müffling ausführen ließ. Der Feind leiſtete hier hartnäckigen Widerſtand, und erſt mit Tagesanbruch, nachdem Blücher ſelbſt zu Hülfe gekommen, wurde die Stellung erobert. Nun bedrohte Blücher die Flanke der Franzoſen, welche beim Schorleberge gegen Hohenlohe fochten, und beſchleunigte dadurch auch deren Rückzug, worauf er ſich mit dem Prinzen hinter dem Schorleberge vereinigte. Die Franzoſen wollten jedoch ihre Stellung nicht verloren

geben, ſondern griffen am 19. wieder an, und der Tag verging unter heftigen Scharmützeln, ohne daß etwas entſchieden wurde. Am 20. September kam es endlich zur wirklichen Schlacht. Hohenlohe wollte zum beabſichtigten Angriff auf Hochſpeier den Feind erkunden, traf ihn im vollen Anzuge, und nahm in aller Schnelle ſeine Maßregeln. Blücher hatte die Weiſung erhalten, ohne näheren Befehl nicht anzugreifen; als er aber den Kanonendonner von Hochſpeier her vernahm, glaubte er nicht ſäumen zu dürfen, drang raſch gegen die Eſelsfurt und gegen Moorlautern vor, und als der Befehl dazu hierauf anlangte war die Sache ſchon gethan. „Der Prinz ſchickte zu mir, erzählt Blücher, und ließ ſagen, er wolle mich auf ein paar Worte ſprechen. Als ich ankam, ſagte er lächelnd: „Sie haben doch heute attakirt!“ — „Gnädiger Herr, erwiederte ich, Sie werden verzeihen, ich hörte ja, daß es bei Ihnen ſo gut ging!“ Ein Händedruck war ſeine Antwort, und ſomit fuhr er fort, mir zu äußern, daß er es für ſehr gut hielte, wenn man etwas gegen Hoheneck vordringen könnte. Da dieſes auch meiner Meinung ſehr gemäß war, ſo erwiederte ich dem Prinzen, daß ich dieſes ſogleich bewerkſtelligen wollte, nur wüßte ich den Weg dorthin nicht genau, und dann würden vielleicht Gene-

rale von der Kavallerie dort ſein, die älter als ich wären. Der Prinz war zufrieden über meinen Antrag, und hob die Zweifel, indem er mir den Hauptmann Bergen mitgab, der nicht allein die Waldwege ſehr gut kannte, ſondern dem er auch zugleich den Befehl gab, zu erklären, daß ich beſondere Aufträge vom Prinzen habe. Wer war froher als ich! Ich ſetzte mich mit meinen Huſaren ſogleich in ſtarken Trab, vertheilte ſie auf verſchiedene Straßen im Walde hinter Kaiſerslautern, und eilte ſelbſt mit einem Theile derſelben nach Hoheneck vor. Als ich in die Gegend der Zaberger Hütte kam, begegneten mir einige unſerer Leute und Kaiſerliche Reiter, die auf meine Frage, warum ſie wieder zurückgingen, antworteten, es ſei nichts mehr vom Feinde zu ſehen, und ihre Pferde könnten nicht mehr fort. Ich erwiederte ihnen bedeutend, daß ich ihnen den Feind zeigen wolle, und daß an einem Tage, wie der heutige, der letzte Hauch der Menſchen und Pferde aufgeboten werden müßte. Ich kehrte mich zu meinen Leuten, und rief ihnen zu: „Ihr Rothen! wenn ihr euch mich recht verbindlich machen wollt, ſo arbeitet heute; wir können viel thun!" — „Ja, Herr General!" war die einſtimmige Antwort meiner braven Pommern, die frohlockend ihre Säbel ſchwan-

Digitized by Google

gen. Der brave Oberſt von Kölchen vom Regiment von Schmettau folgte mir mit ſeinen Dragonern, die Oeſterreicher ritten zurück. Es erhob ſich ein heftiger Regen, der, ſo unangenehm er auch war, mir einen deſto beſſern Erfolg versprach. Wir hatten eine ziemliche Strecke Wegs zurückgelegt, und noch trafen wir nicht auf den Feind. Dieſes war mir unbegreiflich, da die feindliche Infanterie bei unſerm Vorrücken auf den Höhen von Moorlautern noch vor dem Walde geſtanden hatte, und ſie alſo unmöglich ſchon ſo weit ſein konnte. Ich ließ daher Halt machen, befahl unſern Leuten, ſich in kleine Haufen zu theilen, und den Wald zu durchſuchen; wer von ihnen auf den Feind ſtieße, ſollte Lärm machen. Um ihnen aber eine Richtſchnur zu geben, wollte ich mit dem Oberſten von Kölchen und einigen geſchloſſenen Zügen im Wege bleiben, und ihnen öftere Zeichen durch die Trompete geben laſſen. Nachdem ich alles ſo unterrichtet hatte, ging ein wahres Treibjagen vor ſich. Es dauerte nicht lange, ſo hörten wir ein recht großes Geſchrei, alles ſtürzte dorthin, und in einem Augenblick waren 300. Mann Infanterie, die da entdeckt worden waren, theils niedergehauen, theils gefangen. Nun ging es Schlag auf Schlag, bald hier bald dort wurden dichte Haufen feindlicher

Digitized by Google

cher Infanterie mitten im Walde angegriffen und überwältigt. Schon mancher Strauß war erkämpft, als ich wieder einen ungewöhnlich ſtarken Lärm hörte, und bald darauf die Nachricht erhielt, daß man noch ein paar geſchloſſene Bataillons entdeckt habe, die ſich langſam durch den Wald zurückzögen. Wir eilten nach dieſer Gegend hin, ich hörte bald die Stimme meines braven Rittmeiſters von Sydow, der unſere Leute zuſammenrief, und ſie ermuthigte. Ich ſprengte zu ihm, und ſah nun die Infanterie, die wenigſtens aus 600. Mann beſtand, und ſich in einen ſtarken Verhau gezogen hatte. Sie fing an, da ſie uns gewahr ward, lebhaft auf uns zu feuern. Der Rittmeiſter von Sydow wurde durch den Arm geſchoſſen, und ich bat ihn daher zurückzureiten, bald darauf wurde der Major von Breetz von drei Kugeln getroffen. Es gelang endlich, die Feinde aus dem Walde zu locken. Die Erbitterung unſerer Leute war auf's höchſte geſtiegen, ſie hieben alles nieder; ich mußte ernſtliche Gewalt brauchen, um ihrer Wuth Einhalt zu thun, und es gelang mir dennoch nur 200. Franzoſen zu retten." Die Erſcheinung Blüchers auf dieſer Seite trug weſentlich zu dem Siege bei, der hier zum drittenmale bei Kaiſerslautern erfochten wurde. Die Franzoſen verloren an Todten und Gefange-

nen gegen 7000. Mann. Möllendorf bezeigte gleichwohl wenig Zufriedenheit mit dem errungenen Erfolg, der nicht vorher berathen und beſchloſſen, ſondern gleichſam aus dem Stegreife davongetragen worden. Auch erhoben ſich manche laute Stimmen des Tadels; gegen dieſe ſagt aber Blücher: „Wenn Neider den Werth dieſes Sieges herabzuſetzen ſuchen, indem ſie ſagen, die Affaire ſei zur Unzeit engagirt worden, ſo kann ich darauf nur erwiedern, daß es zu wünſchen wäre, es hätten Manche weniger kalkulirt und mehr geſchlagen. Für Preußens Truppen iſt es am angemeſſenſten, den Feind anzugreifen, wenn er ihnen nahe iſt, und der General verdient, däucht mir, Tadel, der die Gelegenheit hat, ein ganzes feindliches Korps zu vernichten, und ſie nicht benutzt; wenn er dieſes mit einem ſo geringen Verluſte ausführen kann. Der Prinz von Hohenlohe iſt über mein Lob erhaben, aber ich und alle recht- und unpartheiſch-denkende Brandenburger ſtimmen darin überein, daß er ein General und ein Anführer iſt, worauf das preußiſche Heer ſtolz ſein kann!“

Der gewonnene Vortheil wurde nicht benutzt; das Unternehmen gegen Trier kam nicht zur Ausführung, und das preußiſche Heer ging in die Stellung von Pfeddersheim und Worms zurück. Die

Digitized by Google

Unfälle der Oeſterreicher in den Niederlanden wirkten auf die Kriegsführung der Preußen nachtheilig ein, deren Aufmerkſamkeit überdies durch die Vorgänge in Polen vom Rhein nach der Weichſel abgelenkt wurde. Blücher befehligte die Vorpoſten in Dahlsheim, aber man hielt ſich von beiden Seiten ruhig. Am 23. Oktober führte Möllendorf das ganze Herr, 60,000. Mann ſtark, bei Oppenheim und Mainz über den Rhein auf das rechte Ufer zurück, uud Blücher zog als Befehlshaber der Nachhut über die Rheinbrücke von Mainz mit ſeinen Huſaren zuletzt. Am 10. November brach Hohenlohe mit 20,000. Mann des preußiſchen Heeres nach Polen auf, kehrte jedoch in demſelben Monat, da die Ereigniſſe in Polen ſich wieder günſtiger anließen, an den Rhein zurück. Der Winter verging für die preußiſchen Truppen in ziemlicher Waffenruhe; doch behielt Blücher als Befehlshaber der Vorpoſten ſtets aufmerkſam den Feind im Auge, welches um ſo nöthiger war, als der Rhein, überall eine feſte Eisdecke darbietend, keine ſichere Scheidung mehr bildete. Nur einmal noch hatten die Preußen ein Gefecht, aber nur um den Oeſterreichern beizuſtehn, welche am 2. December bei Mainz von den Franzoſen heftig angegriffen wurden. Schon im Anfange des November

hatten in Baſel zwiſchen preußiſchen und franzöſiſchen Bevollmächtigten wegen Auswechſelung der Kriegsgefangenen vorläufige Unterhandlungen begonnen, welche ſehr bald einen wichtigeren Zweck enthüllten, und am 5. April zwiſchen Preußen und Frankreich den Friedensſchluß von Baſel herbeiführten. Inzwiſchen war Möllendorf gegen Ende des Februar, weil die Eroberung von Holland durch die Franzoſen die preußiſchen Länder am Niederrhein und in Weſtphalen bedrohen konnte, mit der Hauptſtärke des Heeres in dieſer Richtung abgezogen, und nur Hohenlohe mit 10,000. Mann noch bei Frankfurt am Main ſtehn geblieben; bei der völligen Gewißheit des Friedens folgten auch dieſe bald nach, und die meiſten Regimenter kehrten in ihre Standorte zurück. Blücher aber wurde mit ſeinem Huſarenregimente im voraus zu der Truppenmacht beſtimmt, welche, bei dem zwiſchen Frankreich und Oeſterreich noch fortdauernden Kriege, zur Sicherung des nördlichen Deutſchlands, dem Friedensvertrage gemäß, eine Demarkationslinie bilden ſollten. Das Regiment kam gegen Ende des April nach Oſtfriesland, wo demſelben vorläufig ſeine Quartiere angewieſen waren.

Blücher hatte ſich in den Rheinfeldzügen den Namen eines neuen Zieten erworben; die rothen

Digitized by Google

und braunen Huſaren waren unter ſeiner Anfüh- rung zu bedeutendem Rufe gelangt. Sein Regi- ment allein hatte während der beiden Feldzüge von 1793. und 1794. den Franzoſen gegen 4000. Ge- fangene, 1500. Pferde, 5. Fahnen, 11. Geſchütze und 7. Pulverwagen genommen, andrer Beute zu geſchweigen. Dabei waren nur ein einzigesmal von ſeinen Huſaren 6. Mann in Gefangenſchaft gerathen, und dies bei einem Ueberfall, welchen andre Truppen verſchuldet hatten. Sein Verdienſt wurde allgemein anerkannt, vom Könige, der ihm bereits im Jahre 1794. den rothen Adlerorden ver- liehen hatte, im Heer, und im geſammten Volke, das von jeher in Preußen mit leidenſchaftlicher Vorliebe den Truppen und Feldherren ſeinen Eifer zuwandte, und ihren Kriegsthaten huldigte. Blü- chers ganzes Weſen war gemacht, auch im Frieden ſeinen Ruf noch zu vermehren, in nahen und fernen Kreiſen Anſehn und Zuneigung zu gewinnen. Ob- gleich ſchon über das fünfzigſte Lebensjahr hinaus, behauptete er in der Fülle der Manneskraft noch gleichſam die Friſche der Jugend. Luſt und Muth des Lebens bezeichneten alles was er that; ſeine treuherzige, muntre Weiſe, dem Volke ſo verwandt, wußte mit anmuthiger Feinheit auch im vorneh- meren Leben zu gelten; eine glänzende Perſönlich-

Digitized by Google

keit gewährte ihm Erfolge jeder Art. Schon längere Zeit Wittwer, aber den Frauen hold und von ihnen begünſtigt, entſchied er ſich durch Neigung zu einer zweiten Heirath. In Aurich lernte er das Fräulein Amalie von Colomb, die jüngſte Tochter des dortigen Kammerpräſidenten, kennen; ſie wurde, nach einigen Zögerungen der Aeltern, ſeine Gattin.

Die preußiſchen Truppen, welche zur Beſetzung der Demarkationslinie beſtimmt waren, befehligte zuerſt der Generallieutenant von Romberg, und nach deſſen Abgange vorläufig Blücher. Nachdem die Angelegenheiten in Betreff jener Sicherungsmaßregeln durch einen neuen Vertrag am 5. Auguſt 1796. zu Berlin genauer beſtimmt worden, übernahm der Herzog von Braunſchweig den Oberbefehl über die ganze bewaffnete Aufſtellung, die aus 25,000. Preußen, 15,000. Hannoveranern und 2000. Braunſchweigern beſtand; das Hauptquartier war in Minden. Blücher wurde Befehlshaber der Vorhut, und erhielt ſeine Stellung in Münſter angewieſen. Er fand hier eine den Preußen ungünſtige Stimmung herrſchend, welche durch die nachfolgenden Ereigniſſe noch genährt wurde; ſein grader Sinn nahm jedoch ſo wenig als möglich Kunde von den mancherlei Beziehungen dieſer Art,

Digitized by Google

welche durch Beachten und Entgegenwirken meiſt nur bedeutender werden. Ihm ſelbſt wurde ſchon damals mit allen Klaſſen der Einwohner in jenen Gegenden ein gutes Vernehmen zu Theil; er ließ die Preußen in nichts verkürzen, aber übrigens die Leute ihr Weſen treiben, und eben ſo wenig ſich in dem ſeinigen ſtören. Seine Umgebung war vielartig und bewegt. Unter den franzöſiſchen Emigranten, welche bei ihm einen Anhalt fanden, war auch der Abbé von Pradt, nachheriger Erzbiſchof von Mecheln und ergiebiger Schriftſteller, deſſen lebhafter Geiſt bei Blücher immer in gutem Andenken blieb. Wir wiſſen ſonſt nichts Erhebliches von Blüchers Leben aus dieſer Zeit anzugeben; wir dürfen annehmen, daß dieſe Tage beſchäftigter Unthätigkeit ihm hingegangen ſind, wie frühere und ſpätere unter gleichen Umſtänden; im Augenblicke mag vieles unſcheinbar geweſen und unbeachtet geblieben ſein, was im Bezuge künftiger Thatentwickelung vielleicht höchſt bedeutend erſcheinen dürfte. Während Blücher in der Demarkationslinie ſtand, erhob ſich das Kriegsglück der Franzoſen in dem gegen Oeſterreich und das deutſche Reich fortgeſetzten Kriege zu ungeheurer Größe. Die reißenden Siegesfeldzüge des Obergenerals Bonaparte in Italien und die glänzenden Siege Moreau's in Deutſch-

land führten endlich den Frieden von Luneville herbei, der am 9. Februar 1801. geſchloſſen wurde Die Demarkationslinie hatte nach Einſtellung aller Feindſeligkeiten keinen Zweck mehr, und ihre Aufhebung erfolgte am 30. April deſſelben Jahres, nachdem 24,000. Mann preußiſcher Truppen die hannöverſchen Lande, welche allein noch einen Angriff befürchten konnten, dem Scheine nach feindlich, aber dem Weſen nach ſchützend beſetzt hatten.

Der König Friedrich Wilhelm III., welcher ſeinem Vater Friedrich Wilhelm II. bereits am 16. November 1797. auf dem Throne gefolgt war, hatte ſchon als Kronprinz in den Feldzügen am Rhein Blüchers Verdienſte zu würdigen Gelegenheit gehabt, und ließ denſelben ſeitdem ſtets die anerkennendſte Gerechtigkeit widerfahren. Am 20. Mai 1801. wurde Blücher zum Generallieutenant befördert, eine Ehrenſtufe, welche bei einem wiederausbrechenden Kriege ſchon eine bedeutende Befehlshaberſtelle verhieß. Es fehlte nicht an Bemühungen, Preußen gegen Frankreich aufzureizen, die Franzoſen ſelbſt gaben dazu mancherlei Anlaß, welcher von den Gegnern eifrig benutzt wurde, und auch Blücher, gleich andern preußiſchen Generalen und Staatsmännern, wünſchte ſonder Zweifel den nach ſeiner Meinung zu früh abgebrochenen Revolutions-

krieg erneuert zu ſehn. Doch blieb der Frieden erhalten, und Preußen empfing endlich, den geſchloſſenen Uebereinkünften gemäß, die Entſchädigung für die Länder, welche auf dem linken Rheinufer der franzöſiſchen Republik waren überlaſſen worden. Im Auguſt des Jahres 1802. begann die Beſitznahme der Biſthümer Hildesheim und Paderborn, des Eichsfeldes, der Stadt und des Gebiets Erfurt, der freien Reichsſtädte Mühlhauſen, Nordhauſen und Goslar, und der Stadt Münſter nebſt einem Theile des gleichnamigen Biſthums. Blücher für ſein Theil wurde beauftragt, die Beſitzergreifung von Erfurt, Mühlhauſen und Münſter im Namen des Königs zu vollziehen. Er verfuhr dabei mit Ordnung und Billigkeit, indem er der Sache Preußens nichts vergab, jedoch der früheren Verhältniſſe, die ſich nun ändern ſollten, wohlmeinend ſchonte. Seine biedre und zutrauliche Weiſe führte gleich im Beginn über manche Unannehmlichkeit hinweg. Als er in Münſter einrücken wollte, wo die Einwohner dem neuen Zuge der Dinge ganz beſonders entgegen waren, ſtellte ſich ihm an der Landesgränze ein Notarius entgegen, der im Namen des regierenden Domkapitels feierlich gegen den Einzug proteſtirte; manchem Kriegsmanne mochte dabei zürnender Unmuth auf-

Digitized by Google

wallen, Blücher aber gab dem betroffenen Notarius die Hand, und meinte, er ſolle nur umkehren und mit ihm einziehen, ſie wollten ſchon gute Freunde werden. Durch dieſen Anfang war unter den übelſten Umſtänden gleich ein gutes Vernehmen eingeleitet, welches weiterhin ſich mehr und mehr befeſtigte, und ſelbſt in manchen Mißhelligkeiten, an welchen es in der Folge nicht gebrach, und wobei Strenge unvermeidlich wurde, ſich gegenſeitig forterhielt. Am 10. Februar 1803. wurde Blücher zum Gouverneur von Münſter ernannt, und ordnete nunmehr daſelbſt ſeinen bleibenden Aufenthalt.

Die Weltbegebenheiten indeß wogten, während Preußen das Glück des Friedens genoß, in ſteigender Entwickelung zu neuen Kriegsverhängniſſen fort. Großbritannien, den am 25. März 1802. in Amiens übereilt geſchloſſenen Frieden bereuend, hatte der franzöſiſchen Republik, an deren Spitze jetzt als erſter Konſul der General Bonaparte ſtand, am 18. Mai 1803. auf's neue den Krieg erklärt, und in Folge dieſer Erklärung rückte noch in demſelben Monat eine franzöſiſche Kriegsmacht unter dem General Mortier in das nunmehr unbeſchützte Kurfürſtenthum Hannover ein, um dieſes Land beim künftigen Frieden als ein erobertes in An-

Digitized by Google

rechnung zu bringen. Franzöſiſche Truppen in ſo nahe Nachbarſchaft der preußiſchen Gränzen vorgedrungen, ja im eigentlichen Sinne zwiſchen dieſe hineingeſchoben, weckten im nördlichen Deutſchland, und beſonders in Preußen ſelbſt, mancherlei bedenkliche Gedankenfolge. Für Blücher inſonderheit gab es in dieſer Nähe mit den franzöſiſchen Kriegsbehörden vielfache Berührungen, welche bei aller Sorgfalt beider Theile, jeden Hader zu vermeiden, gar oft üblen Groll zurückließen. Der Eifer für Deutſchlands Wohl, für Preußens gebietendes Anſehn, welchen eine große politiſche Thätigkeit unausgeſetzt gegen Frankreich regſam erhielt, entzündete leicht Blüchers urſprüngliche Kriegsluſt, ſein grader Sinn hielt ſich an die rohen Thatſachen, wie ſie ihm in die Augen fielen, und verwarf die Feinheit der Staatskunſt, welche ihm unter der Menge von Rückſichten das weſentliche Ziel zu verfehlen ſchien. Seine Unzufriedenheit mit dem angenommenen Syſteme, und insbeſondre mit den Männern, welche daſſelbe aufrechthielten, äußerte ſich laut genug. Die Kriegseifrigen, ſtets im Heere zahlreich, aber damals auch in den übrigen Ständen, und beſonders unter den Schriftſtellern ſtark vernehmbar, ſahen in Blücher ihren Helden, einen der Männer, welche ſie als Gewähr des glück-

Digitized by Google

lichſten Erfolgs anzuführen nicht unterließen. Die Beſorgniſſe, der Kriegseifer und der Mißmuth empfingen neue Nahrung, als Bonaparte ſich im Auguſt 1804. zum Kaiſer der Franzoſen wählen ließ, und die vereinte Anſtrengung aller Mächte gegen dieſe nun faſt unbegränzte Kriegsgewalt nöthig zu werden ſchien. England führte mit Kraft und Erfolg ſeinen Krieg fort; Rußland und Schweden zeigten ihre feindliche Stimmung; Oeſterreich rüſtete ſich zum ernſten Kampfe, zu welchem auch Preußen von innen und von außen der Aufforderungen nicht entbehrte. Doch waren die Verhältniſſe keineswegs reif zu einem Bunde, wie er ſpäter unter ganz anderen Antrieben und Bedingungen zu Stande kam, und während manche Stimmen Preußens Zurückhaltung tadelten, prieſen andre ſeine Klugheit, den Lockungen nicht zu folgen, welche damals einer weitverbreiteten Anſicht nur als verderbliche erſchienen. Blücher indeß ließ ſich auf keine Prüfung von Staatsgründen ein, zur Entſcheidung durch das Schwert wünſchte er die Sachen gebracht zu ſehn, alles andre war ihm gleichgültig. Sein Leben in Münſter übrigens gewährte ſeinem Unmuthe Zerſtreuung genug; auf dem biſchöflichen Schloſſe, welches er bewohnte, ging es munter zu; die Freuden der Geſelligkeit

Digitized by Google

umgaben ihn ohne Zwang; zugänglich und gaſtfrei für alle Welt, liebte er doch vorzüglich mit ſeinen Offizieren zu ſein, ihre Vergnügungen, ihre Vorfälle und Anliegen fanden ſtets in ihm die zutraulichſte Theilnahme. Seine Hauptleidenſchaft war das Spiel; die Nähe von Pyrmont, wohin er während der Brunnenzeit jeden Sommer häufige Ausflüge machte, gab dieſer Leidenſchaft allzubequeme Befriedigung; man fand ihn dort regelmäßig bei der Bank, wo er große Summen gewann und verſpielte, beides ohne ſonderlichen Unterſchied für ſeine Gemüthsverfaſſung. Seine Luſt zum Wagen und Unternehmen trieb ihn noch unvermuthet auf andre Wege des Gewinns; für die Verpflegung der Truppen waren Lieferungen bedungen worden, deren Anſätze, wiewohl von Sachverſtändigen geprüft und gebilligt, ihm noch viel zu hoch dünkten, verwegen erbot er ſich, jene Verpflegung lieber ſelbſt zu übernehmen, und zwar beträchtlich wohlfeiler, als jene Lieferungen feſtgeſetzt waren, er übernahm ſie wirklich, und fuhr ſo wohl dabei, daß außer der großen Erſparniß für den Staat auch ihm ſelbſt noch ein bedeutender Vortheil davon blieb. Aller Gewinn jedoch, welchen er machte, ſo wie die anſehnlichen Einkünfte, die mit ſeinem Dienſtverhältniſſe verbunden waren, konnten nicht leicht einem Aufwand

Digitized by Google

und einem Spiele genügen, welche ſich ſelten einer Berechnung unterwarfen.

Inzwiſchen rückten Oeſterreich und Rußland im Herbſte des Jahres 1805. zu neuem Kampfe gegen Frankreich aus, und ſuchten Preußens Beitritt durch wiederholte, dringende Vorſtellungen zu gewinnen. Es fehlte nicht an kriegsluſtigem Eifer, der ſich im preußiſchen Staate lebhaft für dieſe Theilnahme ausſprach; die Kriegsehre der preußiſchen Waffen ſchien ſeit dem Frieden von Baſel und den auf ihn gefolgten Ereigniſſen neuer Lorbeern bedürftig; der Einfluß, der durch die neue Koalition überall aufgeweckten gegenfranzöſiſchen Geſinnung zeigte ſich mächtig in allen Klaſſen der Geſellſchaft; am heftigſten ergriffen dieſe Richtung die jüngeren Offiziere, deren Uebermuth ſchrankenlos laut wurde, und ſich den Geſinnungen und Abſichten anſchloß, welche aus den verſchiedenſten Quellen faſt allgemein hervordrangen. Die Staatsklugheit erkannte die Gefahr, welche aus der zunehmenden Macht Napoleons für Preußen emporſtieg, allein ihr Urtheil ſchwankte, ob jene Gefahr noch durch offenen Gegenkampf abzuwenden, oder ſchon durch angemeſſene Nachgiebigkeit beſſer zu überſtehen ſei. In dem Widerſtreite der zwei Partheien, welche damals in Preußen gegen einander

Digitized by Google

rangen, ſtand Blücher ſeinem Weſen nach unbedingt auf der Seite der Kriegseifrigen; in ihm, dem General von Rüchel und dem Prinzen Louis Ferdinand, ſtellte dieſe Seite ihre kühnſten Vorfechter, und zugleich die ſicherſten Bürgen künftiger Kriegserfolge auf. Gleichwohl ſchien Preußen, ungeachtet ſo vieler äußeren und inneren Anregung, dem ſchon ausbrechenden Kriege, deſſen Schauplatz Süddeutſchland wurde, fremd bleiben zu wollen, als ein Ereigniß, das nicht unvermutheter eintreten konnte, plötzlich neue Verwirrung brachte. Franzöſiſche Truppen unter dem Marſchall Fürſten von Pontecorvo, welche vom Main in Eile gegen die Donau zogen, nahmen eigenmächtig den Weg durch die Markgrafſchaft Ansbach, und dieſe gewaltſame, durch dringende Urſache kaum erheiſchte, und nachher ſogar nur obenhin entſchuldigte Verletzung des preußiſchen Gebiets entflammte in Berlin und allgemein in ganz Preußen einen Unwillen, in welchem der Krieg um der beleidigten Staatsehre willen nunmehr unvermeidlich erſchien. Wirklich eilte die preußiſche Kriegsmacht aus ihren zerſtreuten Standorten ſich in's Feld zu ſtellen. Der Herzog von Braunſchweig und der Fürſt von Hohenlohe ſollten den Befehl in Niederſachſen und in Franken führen. In Weſtphalen vereinte Blücher

Digitized by Google

die Truppen, und freute ſich des nahen Kampfes. Das Land Hannover, mit Ausnahme der Feſtung Hameln von den Franzoſen ganz entblößt, wurde von den Preußen beſetzt; Engländer, Ruſſen und Schweden, aus Nordſee und Oſtſee gelandet, traſen an der Niederelbe ein, und rückten vor; der ruſſiſche Kaiſer ſelbſt kam nach Berlin, ſchloß innigen Verein mit dem Könige, und eilte darauf zu ſeinem und dem öſterreichiſchen Heere, die er aber ſchon nach Mähren zurückgewichen fand. Bis dahin ſiegreich nachgedrungen lieferte Napoleon daſelbſt den beiden Kaiſern die Schlacht von Auſterlitz, und errang den vollſtändigſten Sieg. Aus eigner Willkür ſäumend, brachte der preußiſche Abgeſandte Graf von Haugwitz erſt nach dieſer großen Entſcheidung die ernſtlichen Forderungen ſeines Hofes an den nunmehr vollkommenen Sieger, und den in kriegeriſchem Sinne empfangenen Auftrag wandelte ſeine Unterhandlung zu dem entgegengeſetzten um, indem er Preußen nachgiebig an Frankreich durch Vortheile zu knüpfen meinte, die aus einem entworfenen Ländertauſche hervorgehn ſollten. Dieſes diplomatiſche Werk wurde mit Unwillen aufgenommen, allein daſſelbe zu verwerfen ſchien unter ſo ſehr veränderten Umſtänden, nachdem auch Oeſterreich eiligſt Frieden gemacht, kaum noch möglich;

lich; neue bedingende Vorſchläge wurden vielmehr darauf gegründet, und führten in dem Widerſtreite der Geſinnungen, die gehegt, und der Schritte, die gethan wurden, in immer tiefere Verwickelung, für welche nur unheilvolle Löſung möglich blieb. Die öffentliche Stimme in Preußen brach heftig gegen den Grafen von Haugwitz aus, in der Hauptſtadt ſelbſt kam es zu gewaltſamen Aeußerungen des Unwillens, das ganze Heer, ſeine ausgezeichnetſten Anführer an der Spitze, theilte dieſe Geſinnung. Blücher war nicht der letzte, ſich in ſolcher Weiſe ſcheltend auszuſprechen, und ſeine Theilnahme verſtärkte mächtig den Drang derer, welche nur im Kriege, dem augenblicklichſten und äußerſten, Rettung und Heil ſahen.

Doch bleiben die Dinge einſtweilen noch in derſelben Richtung. Der Graf von Haugwitz ſetzte neue Verhandlungen in Paris fort, in welchen durch das Uebergewicht Napoleons die preußiſche Staatsführung zu nur immer nachtheiligeren Verhältniſſen kam. Für Provinzen, welche ſogleich an Frankreich oder deſſen Verbündete abgetreten wurden, ſollte Preußen zwar durch Hannover beim allgemeinen Frieden entſchädigt werden, allein die vorläufige Beſitznahme dieſes Landes befehdete Großbritannien, und zerſtörte alles noch übrige Vertrauen.

Napoleon indeß ſchaltete in den deutſchen Verhältniſſen nach Willkür, betrieb die Errichtung des Rheinbundes, und ließ ſeine ſteigende Machtgewalt immer ſchmerzlicher fühlen; den Beſchwerden, daß er die geſchloſſenen Verträge verletzt, ſtellte er das Erbieten neuer Abſchlüſſe entgegen, ſtets um vieles läſtiger bedingt, und um nichts ſicherer. Die Verhältniſſe ſpannten ſich. Mit Gewalt drangen im März 1806. franzöſiſche Truppen in einige Landſtriche der Grafſchaft Mark, welche keineswegs abgetreten waren, und Blücher ſelbſt, der in dieſem Bereich befehligte, mußte, anſtatt jene Eingedrungenen hinauszuwerfen, das Unrecht zugeſtehend ſeine eignen Truppen zurückziehen. Die Treuloſigkeit Napoleons wurde mit jedem Tage dreiſter. Indem er dem Könige von Preußen, zum Gegenſatz und Nachbilde des Rheinbundes, die Stiftung eines Bundes norddeutſcher Staaten eifrigſt anrieth, hintertrieb er zugleich bei dieſen den Erfolg. In ſeinen Friedenseröffnungen an Großbritannien verſprach er dieſem ſogar den Wiederbeſitz Hannovers, ohne die Anſprüche zu berückſichtigen, welche er ſelbſt für Preußen auf dieſes Land begründet und gewährleiſtet hatte. Dem wachſamen Vaterlandsgefühl entgingen ſolche Züge nicht, dem erregten Kriegseifer gaben ſie neue Nahrung. Heftigerals

Digitized by Google

je drangen tauſend Stimmen auf ungeſäumten Krieg gegen einen Feind, mit dem kein Frieden möglich ſei; der Hof ſelbſt erblickte kaum einen anderen Ausweg, und begann mit England und Rußland neue Anknüpfungen, ſeine Sprache gegen Frankreich wurde ernſthafter, ſeine Stellung kriegeriſcher; dennoch wurde die Hoffnung nicht aufgegeben, auf dieſe Weiſe auch vielleicht dem Frieden eine feſtere Grundlage zu geben. In dieſem Widerſtreite von Anſichten und Bemühungen ſtieg die Spannung der Gemüther auf's höchſte; die Ungeduld im Heere wurde laut und lauter, faſt alle ſeine Anführer waren von der Nothwendigkeit des Krieges durchdrungen. Blücher ſagte in einem Schreiben aus Münſter im Juli ſeine Ueberzeugung frei und rückhaltlos dem Könige. Der General Graf von Schulenburg-Kehnert, welcher die preußiſchen Truppen in Hannover befehligte, ſchrieb an Blücher auf die Mittheilung dieſes Briefes zurück, er freue ſich, unter der allgemeinen Erſchlaffung eine ſolche Kraft hervorgehen zu ſehn, wie die dort ſich kundgebende; ein Staat, der ſolche Vaterlandsfreunde zähle, könne noch nicht verloren ſein; indeß wage er für den Augenblick noch keine erwünſchte Wendung der Dinge zu hoffen, vielmehr ſehe er ſich bewogen, ſo lange die Leitung

der Staatsgeſchäfte nicht einen anderen Weg neh-me, ſich von denſelben zurückzuziehen, und habe deßhalb ſeine Entlaſſung nachgeſucht. Allein Blü-cher beharrte bei gutem Vertrauen. In der Mitte des Auguſt, als die Befehle von Berlin ernſtlichere Rüſtungen vorſchrieben, dünkte ihm der Zuſtand kein längeres Säumen zu ertragen, der höchſte Au-genblick zur That ſchien gekommen; er berichtete an den König, und ſchlug vor, die Zuſammenzie-hung der geſammten Kriegsmacht zur Eröffnung der Feindſeligkeiten nicht abzuwarten, ſondern ihm zu geſtatten, mit ſeinen unterhabenden Truppen ſo-gleich in ſchnellem Anfall auf die Franzoſen zu ſtürzen, und ihre nur eben jetzt noch zu überra-ſchenden Schaaren niederzuwerfen und weit hinaus zu zerſtreuen. Das Vertrauen auf die preußiſchen Waffen drückte der General von Rüchel in einem gleichzeitigen Schreiben an Blücher aus Hannover, wo er anſtatt Schulenburgs den Befehl übernom-men, folgendergeſtalt aus: „Sei's wie ihm ſei, das Heer iſt brav, unſere Offiziere die beſten auf der Welt, und, ohne uns zu rühmen, wir Beide ſind auch nicht ganz ſchlecht. Wir ſchlagen uns mit Allen, denen wir gewachſen ſind, wir weichen nur der Unmöglichkeit." Noch im Anfange des Septembers ſchrieb Blücher aus Münſter eigenhän-

dig: „Die Franzoſen finden ihr Grab noch dieſſeits des Rheins, und die Hinüberkommenden bringen angenehme Nachricht mit, wie von Roßbach." Unglückliche letzte Erwähnung eines Namens, der forthin für lange Zeit unerwähnbar werden ſollte!

Der Krieg, deſſen Ausbruch im Wechſel der mannigfachen Ereigniſſe und im Schwanken der ſtreitenden Ueberlegungen ſo geraume Zeit war ferngehalten worden, erſchien im Herbſte 1806. endlich kaum länger zu vermeiden. Napoleon zeigte deutlich, daß ihm Preußen in der nachtheiligen Stellung, die er dieſem Staate aufgenöthigt, keine Scheu mehr einflöße, daß er denſelben zu willenloſer Abhängigkeit zu erniedrigen meine. Solche Schmach konnte durch das Geſchick verhängt ſein, nicht aber die, ohne Waffenentſcheidung in ſie einzuwilligen. Der Kampf wurde beſchloſſen, und von allen Seiten ſetzten die Truppenzüge ſich in Bewegung. Aber auf's neue traten Zögerungen ein; zweifelhaft und bedenklich, wie die ganze Lage, waren die einzelnen Maßregeln und Richtungen. Doch kamen endlich die preußiſchen Streitkräfte, denen die ſächſiſchen Truppen ſich angeſchloſſen hatten, im Anfange des Oktobers größtentheils in Thüringen zuſammen. Mit den Truppen aus Weſtphalen, bei Osnabrück geſammelt, traf Blücher daſelbſt ein.

Unter dem Könige führte der Herzog von Braunſchweig, und nach ihm der Feldmarſchall von Möllendorf, die Befehlsmacht über das Ganze, zunächſt aber perſönlich über das Hauptheer, welches bei Erfurt ſtand; den rechten Flügel, über Gotha gegen Eiſenach gedehnt, wobei die von Blücher herbeigeführten Truppen, führte Rüchel, den linken, an der Saale, faſt ein beſonderes Heer zu nennen, der Fürſt von Hohenlohe. Blücher empfing die Beſtimmung, die Vorhut des Hauptheeres anzuführen. Schon früh aber mußte man wahrnehmen, daß die Einheit der Anordnungen mangle, daß die verſchiedenen Heerführer in allgemeinen Anſichten und perſönlichen Zwecken gar ſehr von einander abwichen. Politiſche Erwägungen und Rückſichten, anſtatt die kriegeriſchen Anſtalten zu leiten, wirkten ſtörend und hemmend auf dieſelben ein. Viele verzweifelten ſchon damals an dem guten Ausgange ſchwankender Bewegungen, welche in unüberſehbaren Zuſtänden vergebens ein beſtimmtes Ziel ſuchten. Die herrſchende Stimmung des Heeres jedoch blieb Kriegsluſt und Zuverſicht, die hauptſächlichſte Sorge, daß neue Unterhandlungen abermals den Krieg hinhalten, und unerwünſchte Verträge das Heer thatenlos heimſchicken könnten. Den Ausbruch der Feindſe-

ligkeiten zu beſchleunigen, Eifer und Kraft zur That zu fördern, ließen die Muthigſten ſich angelegen ſein. Auch Blücher gehörte durchaus dieſer Stimmung an; kam es nur erſt zum Fechten, ſo durfte er ſeinem Säbel genug vertrauen, was ſich anderweitig geſtalten oder verwirren mochte, ließ ihn unbekümmert. Schon früher hatte er ſich mit Rüchel und mit dem Prinzen Louis Ferdinand in dieſem Kriegseifer zur Waffenbrüderſchaft feierlich verbunden.

Inzwiſchen ſorgte der Gegner, daß ſolchem Drange diesmal ſchnell die unheilvollſte Gewährung wurde. Mit raſcher Kraft und Thätigkeit hatte Napoleon auf die Nachricht, daß die Preußen in Sachſen eingerückt, ſein Heer in Franken geſammelt, und brach am 7. und 8. Oktober unerwartet auf beiden Ufern der Saale zu nachdrücklichem Angriff hervor. Die preußiſchen Abtheilungen, welche vorgerückt in Hof und Saalfeld ſtanden, wurden zurückgeworfen; bei letzterem Orte fiel am 10. Oktober Prinz Louis Ferdinand, in ſchmerzlicher Ungeduld zur Waffenentſcheidung wider Befehl dem Feinde hieher entgegengeeilt, als erſtes Opfer vergeblichen Heldenmuths. Die Richtung des franzöſiſchen Heerzuges drängte überflügend in die linke Seite der preußiſchen Kriegsmacht, und drohte die-

Digitized by Google

ſelbe von ihrer Verbindung abzuſchneiden; ſchon war der Feind bis Naumburg vorgedrungen, und hatte die dortigen Vorräthe weggenommen. Der Herzog von Braunſchweig zog deßhalb mit dem Hauptheere am 13. Oktober von Weimar links gegen Auerſtädt zurück, um bei Freiburg über die Unſtrut, und nöthigenfalls auf Halle zu gehn, während Hohenlohe bei Jena ſtehen blieb, und Rüchel zur Unterſtützung nach Weimar herangerufen wurde. Das Hauptheer war ſo auf den äußerſten linken Flügel gerathen; die beiden Flügel, rechts vorgeſchoben, bildeten gleichſam ein zweites Heer. In dieſer Stellung, deren Nachtheil durch die läſſige Säumniß der preußiſchen Feldherren, durch ihre Unkunde über Stärke und Abſehn des Feindes, und durch den Mangel an Einheit in ihren Maßregeln, noch vermehrt wurde, kam es am 14. Oktober zur doppelten Schlacht. Bei Auerſtädt wurde mit erſter Frühe, da dichter Nebel den Herbſtmorgen noch deckte, der Angriff von den Preußen begonnen, doch in der Meinung, nur eine geringere Schaar vor ſich zu haben. Blücher, eben erſt von Rüchels Heer eingetroffen und zum Führer des Vortrabes ernannt, der jedoch nur erſt gebildet werden ſollte, fiel zuerſt mit 25. Schwadronen, die ihm hiezu angewieſen wurden, auf den Feind, der ſich

Digitized by Google

zwiſchen den Dörfern Poppel und Tauchwitz gezeigt, und trieb ihn vor ſich her, bald aber, zu hitzig nachdringend, geriethen die preußiſchen Reiter jenſeits Haſſenhauſen in den Bereich franzöſiſchen Geſchützes, und mußten, unter Preisgebung einiger Kanonen, eilig zurückweichen; als endlich das preußiſche Fußvolk herankam, erſchien auch ſchon feindliches Fußvolk und Geſchütz in großer Stärke. Jetzt erſt ſah der Herzog von Braunſchweig ein, daß ihm eine anſehnliche Macht, — der Marſchall Davouſt befehligte ſie, — gegenüberſtand, und ließ nun eilig die bisher in Einem Zuge einander gefolgten Truppen ſeitwärts in getrennten Abtheilungen zur Gefechtlinie heranziehen; mit Anſtrengung gelang dies nur allmählig in dem ſchwierigen Geländ, und erſt mit dem Schwinden des Morgennebels entwickelte ſich dem Anblick die von allen Seiten anhebende Schlacht. Auf dem rechten Flügel errang die preußiſche Reiterei einige Erfolge, und das Fußvolk rückte tapfer gegen Haſſenhauſen vor, an deſſen Gewinn großer Vortheil geknüpft erſchien. Blücher hatte ſich mit der Reiterei links gezogen, und führte ſie, über Zeckwar und Spillberg gegen Bunſcherau vorrückend, wiederholt auf den rechten Flügel und in den Rücken des Feindes, dem es hier an Reiterei gebrach, deſſen Fußvolk aber in

geſchloſſenen Vierecken undurchdringlich allen Angriffen Trotz bot. Blücher verlor durch eine Kugel ſein Pferd unterm Leibe; ein Trompeter gab im Getümmel ihm das ſeine. Inzwiſchen rückte das preußiſche Fußvolk immer zahlreicher in den Kampf, und auch die Franzoſen erhielten raſche Verſtärkungen; doch jene, regimenterweiſe unter das feindliche Geſchützfeuer vorgeführt, um nach erlittenem Verluſte wieder abzutreten, mußten ſehr im Nachtheil ſtehen gegen die zuſammenwirkende Kraft, zu welcher dieſe vereinigt waren. Indem der Herzog von Braunſchweig noch beſchäftigt war, die nachrückenden Truppen zum Angriff gegen Haſſenhauſen zu ordnen, traf ihn eine tödtliche Kugel. Seine Abſichten und Verfügungen hatte er niemanden vertraut, und mit ihm ging alle Leitung in dieſem Gewirr unter. Noch ſchlugen ſich die einzelnen Truppenſchaaren mit großer Tapferkeit; der König ſelbſt führte die Bataillone zum Angriff. Allein die Franzoſen, ihre Stärke immer heftiger gegen die linke Seite der Preußen zuſammendrängend, erhielten ſchon nach 9. Uhr hier entſchiedene Oberhand. General Morand traf mit friſchen Truppen bei Spillberg ein, ſein Geſchütz, bei dem Kirchhofe des Dorfes vortheilhaft aufgepflanzt, traf verheerend in die überflügelte Seite der vorgerückten

Digitized by Google

Preußen, ſeine Plänkler ergoſſen ſich in ungeheu-rem Schwarm in deren Rücken. Der Angriff ge-gen Haſſenhauſen war nun vernichtet. Nicht beſ-ſer gelang ein andrer auf dem äußerſten rechten Flügel; Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, verſuchte vergebens an der Spitze ſeiner Reiter in die Vierecke des feindlichen Fußvolks ein-zubrechen. Bei dem zunehmenden Vorrücken und Ueberragen des Feindes auf dem linken Flügel ent-ſtand für die Preußen die Nothwendigkeit des Rückzugs, und die Schlacht mußte für verloren gelten. Doch hatten ganze Abtheilungen preußiſcher Truppen an dem Kampfe noch nicht Theil genom-men, und die Reiterei, welche dem Feinde vorzüg-lich zu ſchaffen gemacht, war großentheils noch ſchlagfertig. Blücher, inmitten ſo unerwarteter Un-fälle noch nicht auf die Ehre des Tages verzichtend, ſuchte im Gewühl den König auf, und erbot ſich, mit jenen friſchen Truppen und der geſammten Reiterei noch einen letzten, vielleicht günſtig ent-ſcheidenden, Verſuch zu machen. Die Erlaubniß wurde ertheilt, allein ehe noch Blücher, der im Ga-lopp zu ſeinen Reitern geſprengt, dieſe vorführen gekonnt, wieder zurückgenommen. Es dünkte rath-ſamer, einigen Rückhalt unverſehrt zu bewahren, um des anderen Tages, mit Hohenlohe und Rü-

Digitized by Google

chel vereinigt, die eigentliche Schlacht zu liefern, für welche der bisherige Kampf nur als Vorſpiel zu betrachten ſchien. Der Rückzug wurde demnach anbefohlen, er geſchah zuerſt nach Auerſtädt, um in der Richtung gegen Weimar ſich mit dem anderen Heere zu vereinigen, und alsdann auf's neue den Feind mit geſammter Macht anzugreifen. Die Franzoſen folgten anfangs nicht eifrig; Blücher bot mit der Reiterei geſchloſſen ihrem Andrang die Stirne.

Allein auch Hohenlohe, und, während des Gefechts herangezogen, Rüchel, waren gleichzeitig am nämlichen Tage durch Napoleon ſelbſt, der von Jena unerwartet hervorgebrochen, in blutiger, und auch hier von den Preußen mit äußerſter, aber vergeblicher Tapferkeit gefochtenen Schlacht, geſchlagen worden. Auch hier waren die Feldherren ſorglos, unvorbereitet, ohne Plan und Ueberſicht in den Kampf gerathen, hatten ſich bis zuletzt der verderblichſten Täuſchung überlaſſen, und dann im entſchiedenen Nachtheil vergebens gegen die Uebermacht gerungen. Beide waren verwundet; ein eignes Geſchick, welches an dieſem Tage vorzüglich die Anführer als Opfer wählte. Die Truppen, überall geworfen, zerrüttet und zerſprengt, ſuchten ihr Heil in verſchiedener Richtung, nichts war vor-

bereitet noch beſtimmt für den Fall eines Rückzugs. Beide Heere, jedes noch auf das andre rechnend, begegneten einander mit der Botſchaft ihrer Niederlagen. Der Verluſt der Schlachten hatte die preußiſche Kriegsmacht noch nicht aufgerieben, die Verwirrung des Rückzugs that es. Von dem raſchverfolgenden Feind unabläſſig gedrängt, und immer nachtheiliger linksher überflügelt, in langer Herbſtnacht, auf ſchlechteſten Wegen, ohne Kunde des Landes, ohne Verpflegung und Raſt, ſuchten die Truppen ohne Einheit der Bewegung ihr Heil, ſo gut es gehn wollte; zahlloſes Gepäck, zuſammentreffende, einander durchkreuzende Truppenzüge, verwirrende Angaben, unſichre Befehle, vermehrten die Unordnung; Muthloſigkeit gab alles verlören, die Schaaren löſten ſich auf, der Gehorſam erloſch, die Gemeinen warfen hin und wieder die Waffen weg, Offiziere ritten bis zur Elbe ohne ihre Truppen zu finden, und verbreiteten weithin Schrecken und Beſtürzung.

So endeten die Schlachten von Jena und Auerſtädt, in welchen die Preußen mit großer Tapferkeit, — ihr Verluſt auf dem Wahlplatze, gegen 10,000 Todte und Verwundete, bezeugte dieſelbe, — doch unter den gegebenen Umſtänden fruchtlos gefochten. Es zeigte ſich hier, daß auch die größten

Digitized by Google

Kräfte und beſten Geſinnungen, welche unläugbar in der preußiſchen Kriegsmacht damals wie ſpäter vorhanden waren, doch einem Geſchick erliegen können, das ihnen die Bahn ihres freien Wirkens verſchloſſen hält. Dieſen erſten Unfällen folgte eine Reihe ſchmachvoller Ereigniſſe, ein Verderben und Jammer ohne Beiſpiel. Haß und Hohn fielen ſchmähend über das Unglück her, und wühlten grauſam in den Wunden des Vaterlandes. Damals durfte der Blick der Getreuen von ſolchem Elend lieber ſich völlig abwenden. Jetzt aber ſind jene Ereigniſſe, deren thürmende Aufeinanderfolge nicht ohne heißen Ingrimm des Herzens zu vernehmen iſt, für die Geſchichte ein inhaltvoller Beſitz, in welchem die vaterländiſche Erinnerung, neben dem Andenken vorhergegangner und nachgefolgter Ruhmeszeiten, mit heilſamem Schmerze zuweilen einkehren mag, um in dem großen Anblicke den Geiſt zu ſtärken, das Herz vor Uebermuth zu wahren, und ihm die Lehre einzuprägen, daß niemals an dem Vaterlande zu verzweifeln ſei! Indem wir dieſe große Zerrüttung hier hauptſächlich nur in Blüchers Bahn durchwandeln, bleibt uns noch ſtets die lichthellere Seite des finſteren Gemähldes dargeboten.

In der gränzenloſen Verwirrung, welche durch

Digitized by Google

die Nacht von 14. auf den 15. Oktober über die geſchlagenen preußiſchen Heerhaufen gekommen war, ſuchten der General Graf von Kalkreuth, dem der König am 15. in Sömmerda den Oberbefehl über die dorthin geflüchteten Truppen übertragen, und der Fürſt von Hohenlohe, dem einige Trümmer ſeines Heeres folgten, wenigſtens eine Art von Ordnung und Richtung herzuſtellen. An Kalkreuth hatte ſich Blücher angeſchloſſen, deſſen Reiterei noch am meiſten beiſammen war. Von der franzöſiſchen Reiterſchaar des Generals Laſalle gedrängt, ſtrebte dieſer Zug am 16. über Weißenſee nach Sondershauſen zu gelangen, ſah aber plötzlich von Weißenſee her eine andre franzöſiſche Reiterſchaar unter dem General Klein heranrücken. Die Lage war verzweifelt, und erlaubte kein Bedenken. Sich durch die feindliche Uebermacht durchzuſchlagen mit den gemiſchten müden Truppen, erſchien unmöglich, das Fußvolk wäre ſogleich preiszugeben geweſen, die Reiterei mit ihren abgematteten Pferden in keinem Falle weit gekommen. Da beſchloß Blücher, ein anderes Rettungsmittel zu verſuchen. Er ritt mit einem Trompeter und einigen Offizieren zu den Franzoſen heran, und verlangte ihren Befehlshaber zu ſprechen; dies wurde bewilligt, aber ihm ſollten, damit er nicht die Stärke der Trup-

pen ſähe, die Augen verbunden werden; davon jedoch wollte er nichts hören: „So lang' ich noch am Leben bin, rief er, will ich auch ſehn können!“ und wehrte ſich ſo gewaltig, daß man ihn zuletzt wirklich mit unverbundenen Augen durchließ. Als er ſo zu dem General Klein gelangt war, ſprach er demſelben von den Friedenseinleitungen, welche bereits wieder Statt fänden, und zu deren Behuf alle Feindſeligkeiten eingeſtellt wären, er rief den mitanweſenden Oberſten von Maſſenbach zum Zeugen auf, der allerdings betheuern konnte, ein Schreiben Napoleons vom 12. Oktober, mit Friedensanträgen an den König gerichtet, habe dieſer am Tage nach der Schlacht in gleichem Sinne beantwortet. Daß Blüchers Reden verſtändigender Dolmetſchung bedurften, erleichterte den Eindruck, welchen ihr Inhalt machen ſollte, und den ein ſcharfgeſtelltes klares Geſpräch kaum zugelaſſen hätte. Genug, der franzöſiſche General ließ ſich überreden, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen ſei, und die Preußen zogen ihrer Straße, von einem franzöſiſchen Offizier begleitet, welcher Urſache wurde, daß auch der General Laſalle die Verfolgung einſtellte. Kaum aber waren ſie nach Greußen gelangt, ſo erſchien daſelbſt von Erfurt her die franzöſiſche Heerſchaar des Marſchalls Soult, der, minder leichtgläubig, alſo

bald

bald wieder allgemeinen Angriff befahl. Blücher hielt mit dem Nachtrabe ein lebhaftes Gefecht ſtandhaft bis tief in die Nacht aus, und Kalkreuth erreichte frühmorgens Sondershauſen, brach aber nach kurzer Raſt am 17. wieder auf, und gewann Nordhauſen, doch bald auch hier vom Feinde wieder eingeholt. Blücher empfing daſelbſt vom Fürſten von Hohenlohe, der ihn der Gegend am meiſten kundig hielt, den Auftrag, zum Rückzug über den Harz einen Entwurf zu machen, den er durch Hülfe des Majors von dem Kneſebeck zu Stande brachte. Da man jedoch als unmöglich annahm, das geretteter ſchwere Geſchütz, noch aus 32. Zwölfpfündern beſtehend, durch das Gebirge zu ſchaffen, ſo wurde beſchloſſen, daſſelbe noch mehr links, über Oſterrode und Seeſen, um den Harz herum, und dann auf dem nächſten Wege nach Tangermünde zu führen, wo der Uebergang über die Elbe geſchehn ſollte. Blücher erbot ſich, dieſen in jeder Art mißlichen Zug zu geleiten, die Bedeckung beſtand nur aus etwa 800. Mann zu Fuß und 600. Reitern. Noch vor Abend zogen die Truppen weiter, aber ſogleich wieder zum Gefecht genöthigt, und Blücher mußte die zunächſt nachdringenden feindlichen Schaaren mehrmals zurückwerfen. Kalkreuth führte ſeine Truppen über Haſſelfelde gegen die Elbe hin; un-

ter den Kanonen von Magdeburg ſollten ſie, wieder vereinigt mit den andern, neuerdings Fuß faſſen. Die Franzoſen verloren eine Weile die Spur der Preußen, deren Rückzug dadurch nun einigen Vorſprung gewann.

Seinerſeits hatte Hohenlohe mit andern der geſchlagenen Schaaren ſeinen Rückzug über Sondershauſen, Nordhauſen, wo er eine Zeitlang vergebens auf Kalkreuth gewartet, dann über Stollberg und Quedlinburg unaufhaltſam fortgeſetzt, gedrängt von dem nachrückenden Feinde, noch mehr von den Gefahren, die ſich durch die Folge der Ereigniſſe darthaten. Ein Schreiben des Königs übertrug ihm den Oberbefehl über alle Truppen dieſſeits der Oder, allein es blieb keine Ausſicht, innerhalb dieſes Raumes noch ein Heer wieder aufzuſtellen. Als Hohenlohe am 20. Oktober in Magdeburg eintraf, hatte Kalkreuth ſeine Truppen, anſtatt ſie, dem erhaltenen Befehle gemäß, an dieſen Sammelort zu bringen, nach tiefer abwärts gelegenen Orten, die Reiterei ſogar bis Tangermünde und Werben hinab, zum Uebergange über die Elbe befehligt, und verurſachte dadurch eine Trennung, die in der Folge den größten Nachtheil brachte; er ſelbſt aber, zu dem Könige berufen, um nicht unter dienſtjüngerem Befehle zu ſtehn,

Digitized by Google

begab ſich nach Küſtrin. Blücher war von der Richtung nach Magdeburg ohne ſeine Schuld abgedrängt. In gleichem Falle befand ſich der Herzog von Weimar mit ſeiner aus Thüringen muthvoll und geſchickt über Mühlhauſen und Heiligenſtadt herausgeführten Schaar. Den bei Halle als Rückhalt aufgeſtellten noch friſchen Truppen hatte ihr Anführer, der Herzog Eugen von Würtemberg, dort am 17. Oktober die traurigſte Niederlage zugezogen. Erfurt, dieſer ſichre Sammelort vieler Flüchtigen und Verwundeten und großer Vorräthe aller Art, hatte ſich am 16. dem Feinde übergeben. Die Sachſen, von den Franzoſen eifrigſt in annähernde Unterhandlungen gezogen, ließen ein nahes Abtreten von der Sache der Preußen gewärtigen. Unter dieſen Umſtänden dünkte dem neuen Oberbefehlshaber der beſte Rath, ſo ſchnell als möglich mit allen Truppen, ſo viel deren immer nur zuſammenzuraffen wären, die Oder zu erreichen, um dort, näher den anrückenden Verſtärkungen, und unter dem Schutze der guten Feſtungen, einen ſichern Halt zu nehmen. Er brach am 21. von Magdeburg auf, ging über die Elbe, und nahm die Richtung nach Rathenau.

Blücher indeß hatte am 18. Oktober Oſterrode erreicht, mußte aber ſchon am 19. wiederum links

Digitized by Google

ausbiegen, und den weiteren Umweg über Braunſchweig einſchlagen, weil der Feind ſchon bis Halberſtadt ſtreifte, und dieſen Weg abſchnitt. Am 19. gelangte Blücher nach Beinum, am 20. in die Nähe von Braunſchweig, und ging am 21. für ſeine Perſon nach Wolfenbüttel, um den Herzog von Weimar zu ſprechen, der mit ſeinen Truppen daſelbſt glücklich angelangt war. Beide Feldherren beſchloſſen, den weiteren Rückzug vereinigt zu machen, und nicht bei Tangermünde, wo der Feind ſchon zu nahe war, ſondern weiter unten bei Sandow über die Elbe zu gehn, wohin ſogleich der Major Graf von Chaſot und der Lieutenant von Thile vorausgeſandt wurden, um alles Nöthige zum Uebergang anzuordnen. Das Geſchütz gelangte über Sachow, Deetz und Dalchau ſchon am 24. Oktober bei Sandow glücklich über die Elbe, und wurde hier an Hohenlohe's Truppenzug abgeliefert. Blücher hatte in 7. Tagen mit größter Anſtrengung 34. Meilen zurückgelegt, und nur durch ſeine thätige Sorgfalt und kraftvollen Eifer, welche den nöthigen Vorſpann und Unterhalt auf jede Art herbeiſchafften, war ein ſolcher Zug mit ermüdeten und entmuthigten Truppen möglich geworden. Gleiche Thätigkeit und Kraft bewies der Herzog von Weimar. Der Feind erſchien mehrmals in

Digitized by Google

der Seite der Abziehenden, und drohte ihnen an der Elbe zuvorzukommen, allein in vier angeſtrengten Tagemärſchen gewannen auch dieſe Truppen glücklich den Uebergangsort, beſtanden daſelbſt am 25. Oktober unter Anführung des Oberſten von York, noch ein heftiges Gefecht mit den Vortruppen des Marſchalls Soult, und gelangten in der Nacht faſt ohne Verluſt endlich auf das rechte Elbufer.

Schon am 24. Oktober war Blücher von dem Fürſten von Hohenlohe eiligſt in deſſen Hauptquartier zu Neuſtadt an der Doſſe berufen worden, und abends um 10. Uhr daſelbſt angelangt. Die Truppen waren ſämmtlich auf dem Zuge nach der Oder begriffen, welche man in angeſtrengter Eile bei Stettin vor den Franzoſen zu erreichen hoffte. Um ſchneller fortzukommen und leichter Unterhalt zu finden, mußten ſie auf verſchiedenen Wegen einherziehen, doch ſollten die getrennten Schaaren in Prenzlau wieder zuſammentreffen, und auch unterwegs einander möglichſt nahe bleiben, da die franzöſiſche Heeresmacht ſchon in voller Stärke zwiſchen Elbe und Oder vordrang. Hohenlohe ließ Blüchern die Wahl, entweder die Reiterei des Haupttrupps, oder die äußerſte Nachhut zu befehligen, welche aus den Trümmern der bei Halle ge-

ſchlagenen Truppen beſtand. Als er das letztere gewählt, wurde ihm noch ſein eignes Huſarenregiment zugetheilt. Mit dieſen Truppen ſollte er zuvörderſt die noch im Uebergang über die Elbe begriffene Schaar des Herzogs von Weimar aufnehmen, und dann dem Haupttrupp, wo möglich nur in der Entfernung eines ſtarken Marſches, nach der Oder folgen, wobei für den 26. Oktober den abgemüdeten Truppen bei Ganzer ein Ruhetag berechnet war. Blücher zog am 25. nach Ganzer, ließ aber hier bei der Eile, welche die Umſtände geboten, keinen Ruhetag halten, ſondern ordnete ſogleich für den 26. den Marſch nach Ruppin. Die Truppen hatten mit unſäglichem Ungemach zu kämpfen, ſelbſt die Nacht gab ihnen bei der Entlegenheit der Dörfer, in welchen ſie Quartier und Nahrung ſuchen mußten, wenig Erholung; Mannſchaft und Pferde erlagen, es drohte eine völlige Auflöſung einzutreten. Schon waren die Truppen auf dem Marſche nach Ruppin, als Blücher um halb 11. Uhr vormittags eine Botſchaft von Hohenlohe empfing, der ihm den Befehl ertheilte, mit allen Truppen unverweilt Tag und Nacht fortzurücken, bis er ſich dem Haupttrupp, der gleichfalls aus allen Kräften gegen die Oder ſtrebe, angeſchloſſen habe; die Niederlage der Reiterſchaar unter dem General

Digitized by Google

von Schimmelpfennig bei Zehdenick, hieß es, und das mächtigere Andringen des Feindes gegen die untere Oder, mache dieſe Anſtrengung nöthig. Blücher ſchrieb zurück, er könne an dieſem Tage unmöglich weiter als Alt-Ruppin gelangen, ſeine Truppen ſeien erſchöpft, durch Nachtmärſche würde ſich alles auflöſen, er fürchte dieſe mehr als den Feind, er wünſche lieber ſeine Schaar dieſem bloßgeſtellt, als durch ſolche Anſtrengung in einen Zuſtand gebracht zu ſehn, in welchem ſie gar nicht mehr fechten könne; doch werde er thun, was irgend möglich ſei. Blüchers Aeußerungen ſchienen anzudeuten, daß er in Hohenlohe's Befehl mehr eine ängſtliche Sorge deſſelben, ihn vor dem Andrange des Feindes rettend aufzunehmen, als einen Nothruf zu jenes eigner Rettung erkannt habe. Wenigſtens werden ſeine Worte in dieſem Sinne ganz erklärlich. Auch blieb ſein Handeln nicht an ſie gebunden. Mit größter Anſtrengung brachte er ſeine Truppen, von welchen ganze Abtheilungen noch mehrere Meilen hinter Ganzer zurückgeblieben waren, am 26. ſpät abends in die Gegend von Ruppin. Am 27. in aller Frühe brach er ſchon wieder auf, und zog ohne Aufenthalt nach Fürſtenberg, und von hier, faſt die ganze Nacht durchmarſchirend, nach Lychen. Die Reiterei des Fürſten

von Ponte-Corvo griff während des Zuges bei Menz den Nachtrab ernſtlich an, wurde aber von den Huſarenregimentern Blücher und Ueſedom tapfer zurückgeworfen. Die Truppen zogen indeß ohne Raſt den ganzen folgenden Tag weiter; der Feind griff bei Lychen den Nachtrab abermals an, mußte jedoch mit Verluſt vor Blüchers Huſaren zurückweichen; die Leute waren entkräftet durch Hunger und Ermüdung, mehrere fielen auf dem Marſche todt nieder vor Blüchers Augen; unter ſolchen Umſtänden wurde am 28. erſt gegen 10. Uhr abends die Gegend von Boitzenburg erreicht, wo der Feind ſchon zuvorgekommen war, doch bei Annäherung der Preußen wieder zurückging. Bis in die Nacht hinein aber dauerten die kleinen Gefechte, durch welche die preußiſchen Abtheilungen ſich in den nächſten Dörfern mit den früher eingedrungenen Franzoſen um die Quartiere ſchlagen mußten. Nach vierſtündiger Raſt war um 2. Uhr morgens ſchon alles wieder in Bewegung, und um 6. Uhr wurde der Marſch nach Prenzlau fortgeſetzt, dem Ziele der Vereinigung mit Hohenlohe, als die Nachricht einlief, daß ſchon Tags vorher um Mittag dieſer Feldherr mit allen ſeinen Truppen, noch etwa 16,000. Mann, ſich daſelbſt der vereinigten Macht des Großherzogs von Berg und des Marſchalls

Digitized by Google

Lannes kriegsgefangen ergeben habe! Hohenlohe hatte nämlich nach ſeinem am 26. Oktober erlaſſenen Befehl an Blücher deſſen Ankunft noch ſelbigen Mittag in Granſee, und am 27. morgens in Lychen mehrere Stunden vergebens erharrt, dann ſeinen Zug, faſt von aller Reiterei entblößt, und von der feindlichen der Generale Laſalle und Milhaud ſeitwärts überdrängt, unter den größten Mühſalen und Entbehrungen fortgeſetzt. Schon hatte er jedoch Boitzenburg und endlich Prenzlau, troz dem wehrenden Feinde, gewonnen, als ein neues unglückliches Gefecht, die wiederholte Aufforderung des Großherzogs von Berg, der traurige Zuſtand der Truppen, welchen falſche Angaben noch vergrößerten, und endlich der Irrthum des Oberſten von Maſſenbach, der zurückkehrend von einer Unterredung mit dem Marſchall Lannes denſelben ſchon auf dem rechten Ufer der Ucker getroffen zu haben wähnte, den entmuthigten Feldherrn bei ſchon glücklichern Ausſichten an ſeiner Rettung verzweifeln ließen, und ihn zu der ſchmachvollen Uebergabe bewogen, welche, wiewohl gewiß, gleich ſo vielen nachfolgenden, einzig das Werk der Verzagtheit, lange Zeit Vielen doch nur als das des Verraths begreiflich war.

Blüchers Entſchluß, nachdem er die Vorgänge

von Prenzlau vernommen, war bald gefaßt. Er hatte noch 10,500. Mann. Mit dieſen die wenigſtens vierfache Uebermacht der vereinigten Truppen des Großherzogs von Berg, der ihn von der Oder abſchnitt, und des Fürſten von Ponte-Corvo, der ihm Rücken und Seite bedrohte, glücklich zu bekämpfen, durfte er nicht zu hoffen wagen. Er beſchloß demnach in das Mecklenburgiſche auszuweichen, dort alle noch erreichbaren preußiſchen Schaaren an ſich zu ziehen, und dann über die Elbe zu gehn, um ſich dem feindlichen Heer in den Rücken zu werfen, und die Feſtungen Magdeburg und Hameln zu entſetzen, oder nach Umſtänden ein Treffen zu wagen, in jedem Falle durch ſein Unternehmen den Andrang der franzöſiſchen Truppen gegen die Oder zu mindern und aufzuhalten. Er rechnete dabei hauptſächlich auf die Truppenſchaar, welche unter Anführung des Herzogs von Weimar bei Sandow zuletzt über die Elbe gekommen, und darauf unter dem Befehle des Generals von Winning dem Zuge Hohenlohe's mit Anſtrengung gefolgt war, jetzt aber ungefähr in dieſer Gegend auf gleiche Weiſe bedrängt ſein mußte. Ohne Verzug rückte Blücher noch am 29. Oktober bis Strelitz, und am 30. bis Dambeck, wo er den General von Winning mit ſeinen Truppen fand, der von

Digitized by Google

Wittſtock und Mirow kommend auf dem Wege nach Roſtock war, wo er ſich einzuſchiffen dachte. Blücher übernahm den Befehl über die ſämmtlichen Truppen, welche zuſammen jetzt 21,000. Mann ſtark ſchon eher dem Feinde die Spitze bieten konnten. Die Meldung, daß eine dritte franzöſiſche Heerſchaar, die des Marſchalls Soult, welche am 29. bei Tangermünde über die Elbe geſetzt, dem Zuge Winnings folgend gegen Mirow heranziehe, veränderte die Lage wieder, und Blücher richtete nun ſein Abſehn auf Lauenburg und Artlenburg, um dort wieder auf das linke Elbufer zu gelangen, und entweder Magdeburg zu gewinnen, oder in Weſtphalen ſich mit dem General von Lecoq zu vereinigen, der dort mit einigen Truppen zurückgeblieben war, welche bei dem allgemeinen Rückzuge die Elbe nicht mehr erreicht hatten. Dieſes kühne Vorhaben wurde durch die nachfolgenden Ereigniſſe zu einem entgegengeſetzten Ausgange gedrängt, der auch dieſen Anführer und ſeine tapferen Schaaren dem allgemeinen Looſe des unglücklichſten Feldzuges nicht entkommen ließ. Blücher theilte ſeine Truppen in zwei Haupttheile, deren Bewegungen und Lagerungen ſoviel als möglich für die beiden Zwecke berechnet wurden, durch größere Ausbreitung in den Dörfern den Truppen irgend Unterhalt und Raſt

zu verſchaffen, und ſie zum Gefecht nöthigenfalls immer ſchnell wieder beiſammen zu haben.

Der Feind indeß verlor keine Zeit; die Truppen des Marſchalls Soult erreichten den Nachtrab der Preußen noch bei Dambeck, und blieben ihm fortan auf den Ferſen. Am 31. Oktober gelangte Blücher nach Waren, am 1. November nach Alt-Schwerin; zwiſchen beiden Orten wurde lebhaft gefochten, deßgleichen bei Glave, und die Preußen machten einige Gefangene. Am 2. November ließ die Verfolgung nach, aber die Franzoſen ſuchten längs der Elbe Blüchern zuvorzukommen, und der Fürſt von Ponte-Corvo ließ ihm zugleich Anträge zur Uebergabe machen. Die kurze Friſt reichte nicht hin, den von unaufhörlicher Anſtrengung, von Hunger und von Noth aller Art erſchöpften Truppen die nöthige Erholung zu verſtatten. Um Brot und Branntwein aus Schwerin zu erhalten, zog Blücher am 3. in die Gegend dieſer Stadt, allein auf dem Marſche von den Franzoſen ereilt, mußten die Preußen bei Kriwitz ein hitziges Gefecht beſtehn, worin die Reiterei zwar augenblicklichen Vortheil erlangte, jedoch den immer ſtärkeren Andrang des Feindes nicht hemmen konnte, das Gefecht endete erſt in der Nacht bei dem Dorfe Fähre, die Franzoſen rückten eine große Strecke vor, und das

Digitized by Google

Hauptquartier des Fürſten von Ponte-Corvo kam dem von Blücher auf eine halbe Stunde nah; jener ließ dieſen abermals zur Uebergabe auffordern, und ihm vorſtellen, die Preußen ſeien von drei überlegenen Heerſchaaren umringt, und kein Entkommen möglich. „Was, rief Blücher lachend, ich umringt? Ich wäre doch begierig zu wiſſen, wer mir verbieten wollte, entweder auf Berlin zu marſchiren, oder Magdeburg zu entſetzen?“ Dabei verbat er ſich ein für allemal jede fernere Aufforderung. Seine Antwort verdoppelte die Aufmerkſamkeit der Franzoſen gegen die Elbe hin, und ſeine Lage war in der That ſchlimmer, als er geſtehn wollte. Der Uebergang bei Lauenburg war kaum noch möglich, die Truppen waren von der Elbe ſchon zu weit nach Norden abgekommen, und mußten am 4. zu ihrer Sicherheit aus ihrer gefahrvollen Verſplitterung bei Schwerin noch weiter nordwärts eine Stellung bei Gadebuſch ſuchen. Eine Schaar aus Weſtphalen und Hannover auf das rechte Elbufer entkommener Preußen ſchloß ſich in dieſer Gegend an Blücher an. Allein auch hier, obwohl das Gelände für die Reiterei, worin die Stärke der Preußen beſtand, und für das Geſchütz, deſſen ſie noch gegen 100. Stücke zählten, vortheilhaft erſchien, durfte Blücher keinen Erfolg von ei-

Digitized by Google

ner Schlacht hoffen, für welche, nach allen Verluſten eines ſo weiten und ſchnellen Marſches, ihm nur noch etwa 16,000. Mann gegen faſt 80,000. übrig waren; von einer Schlacht, welche ſogleich zu beſtehn weder die Menſchen noch die Pferde die nöthige Kraft hatten, und welche um einen Tag aufzuſchieben nicht in ſeiner Macht lag. Doch gab er es nicht auf, wenn ihm nur ſo viel Friſt gegönnt würde, um einen Tag aufzuathmen, der Uebermacht des Feindes im offnen Felde, beſonders mit der Reiterei, der er ganz vertraute, Trotz zu bieten. Eine ſolche Friſt war nur hinter der Trave, die erforderlichen Mittel zur Herſtellung nur in der reichverſehenen Hanſeſtadt Lübeck, hier und in Travemünde auch noch die einzige Rettung zu Schiffe zu hoffen. Die Noth entſchied mehr als die Wahl, es gab keinen anderen Ausweg; und am 5. November abends zogen die Preußen in Lübeck ein. Der beſtürzte Rath dieſer freien Stadt weigerte anfangs jede Kriegsleiſtung, allein Blücher, der ſelbſt auf dem Rathhauſe erſchien, zeigte die Nothwendigkeit, der Macht des Augenblicks nachzugeben. Die Truppen erfüllten die Straßen, und wurden ohne Verzug nach den Umſtänden in die Häuſer verlegt. Das Geſchütz wurde auf den Wällen und vor den Thoren aufgefahren; die Beſetzung

Digitized by Google

der Ufer der Trave und Travemünde's angeordnet. Der General von Ewald, welcher mit däniſchen Truppen bei Stockelsdorf ſtand, verſicherte, daß er diejenigen fremden Truppen, welche zuerſt das däniſche Gebiet berührten, als Feinde behandeln würde, und Blücher hoffte, die Franzoſen in dieſen Fall zu bringen. Doch dieſe ſäumten nicht, am 6. in der Frühe ſogleich die Stadt ſelbſt anzugreifen; ſie rückten gegen das Mühlenthor und Burgthor an. Blücher zog die ſämmtliche Reiterei durch die Stadt rückwärts auf das freie Feld, die Wälle und Thore blieben von 16. Bataillons und 52. Kanonen vertheidigt. Gegen Mittag ließ das Feuer eine Weile nach, und Blücher begab ſich in ſeine Wohnung, um daſelbſt ſeinen Offizieren die Befehle für den folgenden Tag auszugeben. Aber nach kurzer Stille erhob ſich auf's neue und heftiger das Feuer des Geſchützes, und alsbald auch des Kleingewehrs. Blücher wollte ſogleich zum Burgthor eilen, doch der Oberſt von Scharnhorſt hielt ihn durch die Vorſtellung zurück, daß am andern Thore nicht minder ſtark geſchoſſen werde, für die Stadt vor der Hand nichts zu fürchten ſei, die Befehlsertheilung aber keinen Aufſchub leide; demnach wurden nur einige Maßregeln zur größeren Sicherheit noch anbefohlen, und dann in dem begonnenen Geſchäft fortgefahren. Da erſcholl plötzlich Gewehrfeuer und

Digitized by Google

Geſchrei vom Burgthor her, und ſogleich in den Straßen; der eingedrungene Feind ſtürmte ſo gewaltſam vor, daß nur Blücher ſelbſt nebſt ſeinem Sohne dem Rittmeiſter von Blücher und dem Hauptmann von Müffling noch glücklich aus dem Hauſe zu den Truppen gelangten, die übrigen Offiziere aber, worunter Scharnhorſt und der Rittmeiſter Graf von der Golz, in demſelben gefangen wurden. Auf dem Markte rafſte Blücher die Flüchtigen zuſammen, und warf ſich mit ihnen dem Feind entgegen, den er in wiederholten Angriffen bedeutend zurücktrieb, eine Schwadron Reiter, die er holen ließ, reinigte im vollen Rennen mehrere Straßen, und hieb viel franzöſiſches Fußvolk zuſammen, allein die Stadt füllte ſich mehr und mehr mit Feinden, geſchloſſen rückten ſie vor, und griffen ſchon die Travebrücke an. Um nicht abgeſchnitten zu werden, mußte Blücher, nach vergeblichem tapferen Kampfe, mit den Trümmern ſeiner Schaar über jene Brücke und durch das Thor von Holſtein ſich aus der Stadt zurückziehen. In der Leidenſchaft des Augenblicks würde er hier ohne den beſonnenen Muth des Hauptmanns von Müffling ſeine eigne Rettung verſäumt haben. Jetzt erſt überſah er die Größe des erlittenen Verluſtes, von allem Fußvolk und Geſchütz waren nur 3. Batail-

lons

Digitized by Google

lons und 2. Kanonen übrig. Den Unfall verſchuldete großentheils der Umſtand, daß der Herzog von Braunſchweig-Oels außerhalb des Burgthors ein Bataillon ſeines Regiments aufgeſtellt hatte, deſſen Zurückweichen eine Batterie von 16. Kanonen, welche das Thor vertheidigen ſollte, gleichfalls zum Abziehen veranlaßte, worauf das Fußvolk in Unordnung zur Stadt floh, in welche der Feind zugleich mit ihm eindrang.

In dem Schmerze ſeines Unglücks dachte Blücher nur einzig an die Wiedereinnahme der Stadt während der Nacht; doch da man das Feuer einiger Abtheilungen noch hörte, die ſich am Mühlenthore und am Thore von Hörter tapfer vertheidigten, rief Blücher ſogleich zum Angriff, und begeiſtert wandte das tapfre Regiment Kuhnheim ſich wieder gegen die Stadt, und verſuchte in geregeltem Angriff durch das Thor von Holſtein einzudringen, um jene Truppen zu befreien; allein der Feind hatte ſchon in Uebermacht den Zugang beſetzt, und der Verſuch mißlang mit großem Verluſt. Blücher begab ſich nun zu ſeiner Reiterei nach Ratkau, und ließ das noch übrige Fußvolk Schwartau beſetzt halten. Seine Ausſicht war nun auf Travemünde, ſeine letzte Hoffnung auf ein Reitergefecht beſchränkt, worin Muth und Tüchtigkeit darzuthun, wenn auch

nicht dem Feldherrn mehr nutzen konnte, doch wenigſtens dem Krieger noch ſchmeichelte. Allein die Gelegenheit blieb verſagt. Gegen die Nacht kam die Nachricht, daß der Feind auch Schwartau überrumpelt, und alle dortigen Truppen gefangen gemacht, ſpäter brachte der Herzog von Braunſchweig-Oels die Nachricht, auch Travemünde ſei genommen; Geſchütz und Gepäck waren auf den Wege dahin verfahren, die Pferde ohne Futter, die Mannſchaft ohne Nahrung und Kleidung, und größtentheils ohne Schuhe; ſelbſt an Schießbedarf ein empfindlicher Mangel. In dieſen Bedrängniſſen empfing Blücher, während der Nacht eine Botſchaft des Fürſten von Ponte-Corvo, der ihm vorſtellen ließ, für ſeinen Ruhm und für ſeine Regierung habe er genug geleiſtet, ihm bleibe nach dem Gefechte von Lübeck nichts übrig, als ſich auf ehrenvolle Bedingniſſe, die ihm angeboten würden, zu ergeben. Er antwortete, ſeine Lage ſei noch nicht ſo ſchlimm; andre als ehrenvolle Bedingniſſe werde er nie eingehn, zur Unterhandlung aber wolle er den Tag abwarten. Inzwiſchen ließ er, was ſchon früher eingeleitet war, den Oberſten von Scharnhorſt und Rittmeiſter Grafen von Golz gegen franzöſiſche Offiziere gleiches Ranges, die von Kritzitz her kriegsgefangen waren, auswechſeln. Noch in

der Nacht ſann er, ſich auf Travemünde zu ziehen, als aber berichtet wurde, die ganze Gegend biete der Reiterei durchaus keinen Spielraum, ſah er freilich nichts übrig, als ſich in ſein Schickſal zu fügen, und erließ den Befehl, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. Nun erſchien auch von Seiten des Großherzogs von Berg eine Aufforderung zur Uebergabe, worauf aber erwiedert wurde, die Unterhandlungen ſeien ſchon mit dem Fürſten von Ponte-Corvo angeknüpft. Die Franzoſen wollten in der Frühe am 7. November ſchon auf's neue angreifen, bald aber kamen die Diviſionsgenerale Tilly und Rivaud, um wegen der Uebergabe abzuſchließen. Sie fanden Blüchern in Ratkau von heftigem Fieber befallen; dabei von dem lauten Rufen und Schreien während des Gefechts in Lübeck ſo heiſer, daß er kaum reden konnte. Doch betheuerte er, daß er ſich der Uebermacht des Feindes nicht ergeben würde, aber die Gegend geſtatte der Reiterei nicht zu fechten, und er habe kein Pulver, noch Brot, noch Futter mehr, und dieſe Gründe ließ er in dem Eingange der Uebergabspunkte anführen. Ihm wurde bewilligt, vor der Niederlegung der Waffen mit allen Kriegsehren auszurücken; Offiziere und Gemeine behielten ihre Habe. Eine unvermuthete Schwierigkeit drohte alles wieder rück-

Digitized by Google

gängig zu machen. Der Großherzog von Berg wollte nicht zugeben, daß, aller Gewohnheit zuwider, die Beweggründe zur Uebergabe mitangeführt würden, Blücher aber beſtand darauf, denn der König, das Heer und die ganze Welt müßten erfahren, weßhalb er den ſchweren Schritt gethan; eh er darauf verzichte, betheuerte er, wolle er ſich lieber bis auf den letzten Mann ſchlagen. Vergebens ſtellten ihm die franzöſiſchen Generale vor, ſeine Ehre bedürfe einer ſolchen Bedingung nicht, er habe ſich ruhmvoll bis auf's äußerſte gehalten, der gereizte Feldherr beharrte feſt auf ſeiner Forderung, und ſchon war die Sache dem völligen Bruche nah, als der General Rivaud noch glücklich den Ausweg erſann, Blücher möchte bei Unterzeichnung ſeines Namens alles was ihm beliebte hinzufügen; das ließ er ſich denn gefallen, indem er meinte, das könne ihm gleich ſein, ob's vorn oder ob's hinten ſtehe, und ſo führte er nach ſeiner Namensunterſchrift wirklich mit kurzen Worten an, was ihn zur Uebergabe genöthigt habe. Erſt nach dem Abſchluſſe zeigte ſich, daß Travemünde noch in den Händen der Preußen war; für die Hauptſache von keiner Bedeutung; denn an ein Entkommen zur See wäre nicht mehr zu denken geweſen; ſelbſt eine Anzahl dort ſchon eingeſchiffter Schweden fiel,

Digitized by Google

durch den Wind verſpätet, noch in franzöſiſche Gefangenſchaft, ein Umſtand, der für den Fürſten von Ponte-Corvo weiterhin die wichtigſten Folgen hatte. Ungefähr 6000. Mann, wovon die Hälfte Reiterei, ſtreckten das Gewehr, ſo wenige nur waren noch übrig; einzelne Abtheilungen waren ſchon früher auf dem beeilten Zuge verloren worden, oder zurückgeblieben, 5. Schwadronen unter dem General von Pelet, und 10. Schwadronen unter dem General von Uſedom. Blücher ſelbſt begab ſich auf ſein Ehrenwort fürerſt nach Hamburg, wohin ſeine beiden Söhne ihm folgen durften.

Die ſchreckliche Plünderung, welche Lübeck in Folge der gewaltſamen Einnahme von den franzöſiſchen Truppen litt, wurde der Grund vielfacher Anſchuldigungen gegen Blücher, daß er dieſe wehrloſe neutrale Stadt in das Kriegsunheil mitfortgeriſſen, nicht nur ohne Fug und Recht, ſondern auch, wie der zwei Tage darauf dennoch erfolgte Ausgang dargethan habe, ohne die Hülfe und Rettung für ſich ſelbſt, die allein noch einigermaßen ſolche That beſchönigen könnten. Die Mittel wie die Zwecke des Krieges werden immerdar ein Gegenſtand ſtreitender Behauptungen ſein; in dieſem Gebiete können Mitleid und Schonung nur inſofern walten, als ſie der Kraftentwickelung keinen Ein-

halt thun, ſonſt würde kein Krieg mehr zu führen ſein, worauf die jetzige Welt doch ſchwerlich verzichten kann. Hier genügt, daß ein kriegeriſcher Zweck, und wäre es auch nur der einer längeren Ausdauer im Kampfe, den Feldherrn bei der Beſetzung von Lübeck leitete, daß ſeine Entſchließungen und Anſtalten guten Erfolg verdienten, und der Zufall jener verwüſtenden Plünderung von ihm weder vorhergeſehn noch abgewendet werden konnte. In den Augen des Kriegers bedurfte Blücher keiner Rechtfertigung, ihm wurde nur Achtung und Bewunderung zu Theil. Von allen preußiſchen Feldherren und Truppenſchaaren, die bis dahin den Kampfplatz betreten, hatte er allein den Ruhm der Waffen behauptet, und in dem allgemeinen Unglück, welches ihn ſchon mitergriffen hatte, vorüber allen breiten Abwegen der Schande, auf ſchmalem Pfade ſich zum ehrenvollen Ziele durchgerungen. Seinem Kreiſe war kein Verzagen, welches überall Schlag auf Schlag die Geprüfteſten ergriff, kein Unmuth und keine Schwäche genaht; ſeine Truppen hatten ſich tapfer und ausdauernd bis zum letzten Augenblick gehalten. Ein ſolches Beiſpiel war in jenen Tagen der Verdunkelung und Trauer ein helles Feuerzeichen, an welchem die Flamme der Hoffnung und Zuverſicht ſich wieder entzünden

Digitized by Google

konnte. So auch war bald der Sinn und das Urtheil des Volkes vorherrſchend für Blücher entſchieden. Nicht in Preußen allein, auch in Hamburg, wo das Unglück der Nachbarſtadt tief gefühlt wurde, und in Lübeck ſelbſt, wo ſein kurzes Erſcheinen auf weithinaus ſo verderblich geworden, zeigte die Menge für ihn ihre Theilnahme, ihren Eifer. Gleichen Antheil erfuhren überall ſeine Offiziere, ſeine Soldaten; der Feind, hier ein unzweideutiger Zeuge, bewies ihnen ſeine Achtung auf alle Weiſe, ja er ſetzte jene oft in Verlegenheit durch den Vorzug, den er ihnen vor den Gefährten einräumte, welche nicht das Glück gehabt, unter Blüchers Befehlen zu ſtehn. Und dennoch konnte Blücher ſich lange nicht darüber tröſten, daß den andern Befehlshabern, welche freilich unter ganz verſchiedenen Umſtänden dem Feinde ſich ergeben hatten, auch er, durch Unterzeichnung ſolcher Vertragspunkte, wenn auch bloß dem Scheine nach, gleichen ſollte.

Er hatte ſich Spandau zum künftigen Aufenthalt gewählt; da jedoch die franzöſiſche Ermächtigung, ſich dahin zu begeben, nicht ſogleich einlief, ſo beſchloß er, einſtweilen in Hamburg zu bleiben, und lebte daſelbſt nach ſeiner Gewohnheit fort; gebeugt von ſeinem und des Vaterlandes Unglück, doch unverzagt und ſtark, dem inneren Muthe, den

er fühlte, vertrauend nach wie vor. Seine Perſönlichkeit erhielt ihm auch in dieſer, ſogar ſorgenvollen, Lage ein bedeutungsvolles Anſehn. Das Volk blickte mit Vorliebe auf den vierundſechzigjährigen Krieger, der in ſeiner ſchlichten und derben Weiſe jeden Muth anſprach, und durch ſeine muntre Rüſtigkeit auch erkrankt noch zu erkennen gab, er ſei derſelbe, von dem vielfach erzählt wurde, wie er in den Straßen von Lübeck durch Stimme und That die Seinen befeuernd im wildeſten Getümmel mitgekämpft. Die Hamburger wurden bald mit ihm näher bekannt, und ſowohl an öffentlichen Orten, als in mehreren der angeſehenſten Familien, fand er die traulichſte Zuvorkommenheit. Vorzüglich beſuchte er fleißig die Börſenhalle, wo er die Zeitungen zu leſen pflegte. Sie konnten ihm in jener Zeit wenig Angenehmes bringen, doch all die üblen Nachrichten reizten mehr ſeinen Muth, als daß ſie ihn niederſchlugen. Begierig wünſchte er, da handelnd wieder mitaufzutreten, wo Kraft und Entſchloſſenheit jetzt in den zerrütteten Angelegenheiten nur um ſo wirkſamer zu ringen hatten. Er ſchrieb an den König, und bat um die Gunſt, daß preußiſcherſeits ſeine Auswechſelung möglichſt betrieben würde, und er empfing vertröſtende Zuſicherung. Inzwiſchen dauerten die Unfälle Preußens

noch immer fort, und die franzöſiſchen Bulletins verkündeten ſie mit Uebertreibungen, welche ſprichwörtlich geworden ſind. Beſonders war der Verluſt, welchen die Gegner erlitten haben ſollten, meiſt in übergroßen Zahlen ausgedrückt; Blücher meinte einſt, jeder einzelne Gefallene werde gleich zu drei Gebliebenen, und ein neues Zeitungsblatt, das man ihm zum Leſen bot, wies er, ſich wegwendend, mit den Worten ab: „Das riecht nach Todten!" Seine Laune zeigte ſich bei mancher Gelegenheit ſo anmuthig als bedeutend. Eines-mals kamen auf der Straße ein paar franzöſiſche Voltigeurs hinter ihm her, muntre kleine Kerls, und da jemand, der neben Blücher ging, ihnen im Wege war, ſo klopften ſie mit kleinen Gerten, die ſie grade in Händen hatten, jenen leicht auf den Rücken, daß er ſie vorbeiließe; Blücher ſah ſie verwundert an, ließ ſie aber ruhig ziehen, indem er ſcherzend ſagte: „Schlagt nur, ſchlagt nur! Ich ſchlag' euch wohl mal wieder!" Seinem Wunſche nach Auswechſelung kam das Glück bald entgegen. Napoleon hatte im Februar 1807., nach der Schlacht von Eilau, den General Bertrand an den König von Preußen abgeſandt, um dieſen durch vortheilhafte Friedensanträge zu bewegen, dem Bündniſſe mit Rußland und England zu entſagen; dieſe

Anträge fanden zwar keinen Eingang, allein bei dieſer Gelegenheit kam zu Oſterrode am 26. Februar ein Vergleich zu Stande, in Folge deſſen dreißig kriegsgefangene Generale und Offiziere von beiden Seiten gegen einander ausgewechſelt wurden; unter den Auserwählten ſtand Blücher obenan, für ihn würde der franzöſiſche General Victor freigegeben, welchen erſt kurz vorher der unternehmende Partheigänger Lieutenant von Schill auf der Straße nach Stettin aufgehoben, und nach Kolberg entführt hatte. Am 16. März abends um 10. Uhr empfing Blücher durch ein Schreiben aus dem franzöſiſchen Hauptquartiere Oſterrode vom 27. Februar die erſte Anzeige ſeiner erwünſchten Auswechſelung, und neues Leben ergriff ſogleich den erlöſten Kriegsmuth. Nach erhaltenen Päſſen reiſte er am 22. März von Hamburg ab, und eilte über Berlin nach Finkenſtein in das franzöſiſche Hauptquartier, wo ihn der Kaiſer Napoleon mit Auszeichnung aufnahm, eine Zeitlang zurückhielt, und endlich zu den Seinen entließ.

Die Franzoſen hatten in den Preußen jenſeits der Oder einen anderen Feind wiedergefunden, als ſie nach den früheren Vorgängen erwarten durften; die preußiſchen Truppen fochten des alten Waffenruhmes würdig, die Anführer bewährten

auf's neue den Ruf preußiſcher Kriegskunſt und Entſchloſſenheit. Der Oberſt von Gneiſenau vertheidigte Kolberg mit Heldenmuth. Der Feldmarſchall Graf von Kalkreuth hielt ſich in Danzig. Der General von Leſtocq hatte mit ſeiner tapferen Schaar die blutige Schlacht von Eilau zum Vortheil entſchieden, in Schleſien leiſteten einzelne Befehlshaber tapfre Gegenwehr; allein die Minderzahl, in welcher die Preußen, jetzt auf wenig Land und Volk beſchränkt, nur noch im Feld erſcheinen konnten, verſagte ihnen, durch entſcheidende Erfolge in gleichem Maße den äußeren Preis des Kampfes davonzutragen, wie ihr heldenmüthiges Ringen den inneren ſogleich erwarb. Die verbündete ruſſiſche Kriegsmacht bildete den Haupttheil des Heeres, und ihr Verhalten beſtimmte das der preußiſchen. Der kräftige Vaterlandseifer, die muthige Thätigkeit der wackern Männer, welche ſich in Königsberg an der Spitze der Geſchäfte eingefunden hatten, trug mit Ungeduld eine ſolche Beſchränkung; ſie fühlten, daß etwas Großes, Entſcheidendes von preußiſchem Namen ausgehn und zu preußiſcher Entwickelung führen müſſe, wenn die Herſtellung dieſes Staates vollſtändig gelingen ſolle. Hiezu war nur im Rücken des Feindes Raum, in den alten Provinzen, mit welchen zu-

gleich der ganze Norden von Deutſchland neuen Ereigniſſen zu erſchließen war. In dieſem Sinne wurde beſchloſſen, mit einer preußiſchen, wenn auch anfangs nur kleinen Schaar, eine Unternehmung von der pommerſchen Küſte her gegen die Mitte der von den Franzoſen beſetzten Länder zu verſuchen; die glücklichen Streifzüge Schills, und die Erwartungen, welche der König von Schweden weckte, dienten für dieſe Richtung als gute Vorzeichen. Blücher, deſſen ſcharfer Blick und ſtarker Eifer hier zur Angabe und zum Beſchluß der Sache vorzüglich thätig geweſen, wurde zum Anführer beſtimmt; er war in der That durchaus der rechte Mann dazu; ſein Name hatte bei den Truppen Vertrauen und bei dem Volke, ihm eher als Andern konnte gelingen, in raſchem Vordringen das Land zum allgemeinen Aufſtand zu entflammen, die alten Soldaten und die wehrhafte Jugend zu ſeinen Fahnen aufzubieten, und ſomit ein preußiſches, ja vielleicht ein deutſches, Volksheer furchtbar dem Feind auf den Nacken zu führen. Die Verabredungen mit Schweden waren bald getroffen, und dem Könige Guſtav Adolf konnte Blücher ſchon am 7. Mai aus Königsberg melden, daß er zum Führer der preußiſchen Truppen ernannt ſei, die nebſt einer erwarteten großbritanni-

Digitized by Google

ſchen Hülfsmacht zur Unternehmung in Pommern den ſchwediſchen ſich anſchließen würden. Aber freilich ſtand bei dieſer Verbindung unvermeidlich das Ganze unter dem Befehle des Königs von Schweden, und dadurch wurden alle jene erträumten Möglichkeiten an die wandelbaren Bedingniſſe unzuberechnenden Eigenwillens geknüpft. Als Blücher nach eifrigſt beſchleunigter Rüſtung mit ſeiner Schaar, die ſich am 25. Mai in Pillau eingeſchifft hatte, und mit den ſchon vorausgeſchickten Freiſchaaren von Schill, Marwitz und Krokow etwa 7000. Mann betrug, zu Ende des Monats auf Rügen landete, fand er die Schweden mit den Franzoſen in Waffenſtillſtand; ſein Aufruf an die Preußen, am 1. Juni von Stralſund aus erlaſſen, von keiner That unterſtützt, mußte nun wirkungslos verhallen, ſeine Truppen blieben gehemmt, und ihm ſelbſt wurde die troſtloſe Beſchäftigung, in unaufhörlichem Hader und Beſchwerdewechſel gegen die ſchwediſchen Befehlshaber, und gegen den König ſelbſt, die Selbſtſtändigkeit und die Rechte der preußiſchen Waffen aufrecht zu erhalten. Zwar kündigte Guſtav Adolf, der am 12. Mai aus Schweden in Stralſund angekommen war, in der Folge den Stillſtand wieder auf, aber auch dies im übelgewählten Zeitpunkt, denn inzwiſchen war

am 14. Juni die Schlacht von Friedland in Preußen verloren worden, und hatte bewirkt, daß Rußland am 21. und dann Preußen am 25. Juni ihrerſeits einen Waffenſtillſtand eingegangen waren, deſſen Beſtimmungen ausdrücklich die Unthätigkeit der unter Blücher ſtehenden Truppen feſtſetzten. Am 9. Juli kam der Friede von Tilſit zu Stande, und ſeine harten Bedingungen, welche dem preußiſchen Staate kaum die Hälfte ſeiner frühern Länder übrig ließen, erſchienen doppelt hart in dem Gefühl, daß nun die, ſelbſt inmitten aller Kriegsunfälle nicht aufgegebene Hoffnung, das Verlorene noch mit dem Schwerte wiederzugewinnen, durch den geſchloſſenen Vertrag auf weithinaus entrückt worden. Blücher empfing den Befehl, ſeine Truppen von den Schweden, welche mit den inzwiſchen eingetroffenen Engländern den Krieg allein fortſetzen wollten, ſogleich zu trennen, allein dies war nicht ohne Schwierigkeit. Der König von Schweden, jetzt erſt recht zum Kriege gegen Napoleon entbrannt, wollte die Preußen nicht abziehen laſſen, indem er die Beſorgniß äußerte, ſie möchten alsbald mit den Franzoſen gemeinſchaftliche Sache gegen ihn machen. Erſt nach manchen Verhandlungen, während welcher Blücher eben ſo ſehr auf einen Ausbruch der Gewalt gefaßt, als zu deſſen

Digitized by Google

Vermeldung bemüht ſein mußte, konnte der Abzug geſchehn; die Preußen rückten am 16. Juli durch Anklam, und zogen demnächſt über die Inſeln Uſedom und Wollin in die Gegend von Kolberg, wo ihnen vorläufig Quartiere angewieſen waren. Zu den mannigfachen Geſchäften, welche Blücher bis dahin mit den ſchwediſchen und hierauf mit den franzöſiſchen Behörden oft ſehr mißlich zu führen hatte, waren ihm die Dienſte des nachher berühmt gewordenen Juſtus Gruner, der ſich in ſeinem Hauptquartiere befand, ſehr erſprießlich.

Während über die Erfüllung des Friedens von Tilſit nähere Verträge zwiſchen Preußen und Frankreich verhandelt wurden, blieben die preußiſchen Truppen unter Blüchers Oberbefehl bei Kolberg ſtehn. Sie hatten die Beſtimmung, nach Maßgabe des Abzuges der Franzoſen in die wiedererlangten Provinzen vorzurücken; allein Napoleon bezeigte keine Luſt, den dieſerhalb in dem Friedensſchluſſe eingegangenen Bedingungen ſogleich Folge zu leiſten. Durch willkührliche Ausdehnung der Summen, welche ihm als Kriegsforderungen zugeſtanden worden, und von deren Zahlung die Räumung der zurückgegebenen Provinzen bedingt war, machte er die letztern ganz von ſeinem Gutdünken abhängig. Ueberhaupt ergab ſich bald, daß der

Frieden für Preußen weder Beſitz noch Ruhe ſiche-re, und Frankreichs Benehmen keinen Verträgen, ſondern einzig den Umſtänden folgen werde; ein-mal auf dieſe angewieſen, durfte die Befürchtung, alles zu verlieren, auch die Hoffnung, alles wieder zu gewinnen, deſto entſchiedener zur Seite haben; ſo zwang die Feindſeligkeit Napoleons zu fortge-ſetzter Wachſamkeit und Vorbereitung auf neue Ereigniſſe. Unter ſolchen Umſtänden, und während der ganze Staat in neuem Geiſte und neuer Kraft auf neugeſchaffener Grundlage im Innern ſich wie-derherzuſtellen ſuchte, erſchien es angemeſſen, eine Truppenſchaar, welche jeden Augenblick berufen ſein konnte, zum Kriegsheere zu werden, gleich an den rechten Feldherrn zu knüpfen. Blücher behielt dem-nach den Oberbefehl in Pommern, und nahm ſein Hauptquartier in Treptow an der Rega, den fran-zöſiſchen Truppen, auf deren Abzug vergebens ge-wartet wurde, in wechſelſeitigem Mißtrauen gegen-über. In dieſem Verhältniſſe jedoch zeigte er ſo viel Klugheit und Mäßigung, als bei andern Gele-genheiten Ungeſtüm; ſein nachdrückliches Weſen, die Kürze und Gradheit ſeiner Aeußerungen, ſelbſt die Unkunde der franzöſiſchen Sprache, wodurch alle Ueberliſtungen beredter Gewandheit an ihm verloren gingen, machte die franzöſiſchen Marſchälle,

Gene-

Generale und Verwaltungsbehörden, mit welchen unaufhörlich verdrießliche Händel abzumachen waren, wenigſtens perſönlich zurückhaltend, und ſeine Nachgiebigkeit, welche freilich in Folge der Umſtände und höherer Befehle ſelten ausbleiben durfte, behauptete ein ſchicklicheres Anſehn.

Neben dieſen vielfachen Angelegenheiten erhielt Blücher bald noch eine neue, ihn perſönlich zwar unangenehm betreffende, aber zu ſeiner völligen Zufriedenheit ausgehende, zu verarbeiten. Druckſchriften in aller Geſtalt hatten es ſich eifrig zum Geſchäft gemacht, das Unglück Preußens in ſeinen Ereigniſſen, Urſachen und Folgen zu erzählen, auszuſtellen, zu beleuchten; während einige Männer die Feder ergriffen, um die Wahrheit zu ehren und Rath und Lehre für die Zukunft des Vaterlandes zu gewinnen, ſuchten unwürdig andre deſſen Wunden nur immer ſchmerzlicher aufzureißen. Hohn und Verunglimpfung trafen beſonders das Heer, welches nach den Niederlagen bei Auerſtädt, Jena und Halle durch die beiſpielloſe Uebergabe der Feſtungen gränzenlos geſunken war; das Mißgeſchick und die Pflichtvergeſſenheit Einzelner war Allen zur Schmach geworden, es gehörte ein edler, ſtarker Sinn dazu, um nur zu erkennen, daß ein großer Theil derer, welche in den Strudel jener Zerſtörung

fortgeriſſen worden, eines beſſeren Looſes würdig geweſen. Zwar machte Blüchers Name gleich anfangs die ehrenvollſte Ausnahme, und eine Verunglimpfung durfte um ſo weniger an ihm haften, als der König, mit ſeinem bisherigen Betragen zufrieden, ihm fortwährend den Oberbefehl vertraute, und ihn erſt neuerdings, im Juni, durch Verleihung des ſchwarzen Adlerordens ausgezeichnet hatte. Allerlei Beſchuldigungen und Angriffe blieben jedoch nicht aus; bald wurde ihm vorgeworfen, er habe ſich ohne Noth und wider Befehl auf dem Zuge nach Prenzlau verweilt, und dadurch die Ergebung Hohenlohe's mitverſchuldet, bald, er habe die Verheerung von Mecklenburg und das Unglück von Lübeck zu verantworten, endlich, er ſei in Lübeck nicht auf ſeiner Hut geweſen, ja ſogar, er habe die Gelegenheit verſäumt, den ihn verfolgenden Feind einzeln zu ſchlagen, und demnächſt entweder die Oder oder doch einen Oſtſeehafen zur Einſchiffung zu gewinnen. Er konnte ruhig ſolches Gerede an ſich vorüberſtreichen laſſen, ohne zu fürchten, daß er als Krieger und Feldherr dadurch an ſeinem Ruhme zu leiden hätte. Nur erſt als derlei Anſchuldigungen in einer beſtimmteren Geſtalt ausführlich vorgetragen, und durch einen Verfaſſer, der alle Kennzeichen eingeweihter Mitwiſſen-

ſchaft trug, ſcheinbar begründet wurden, durfte und wollte er nicht länger ſchweigen. Ein ſolcher Angriff, verbunden mit ſonſtigen großen Lobeserhebungen, erſchien in der Zeitſchrift „Lichtſtrahlen,“ welche in Leipzig herauskam, und konnte wahrſcheinlicherweiſe nur den Oberſten von Maſſenbach zum Verfaſſer haben. Um darüber Gewißheit zu erlangen, ließ Blücher unter dem 26. Januar 1808. folgende von ihm unterſchriebene Aufforderung in die Berliner Zeitung einrücken: „Der Verfaſſer der Abhandlung: Bemerkungen über die Schrift „Operationsplan im Jahre 1806.“ in der Zeitſchrift Lichtſtrahlen hat mir ſeine Liebe und Achtung wiederholentlich verſichert. Ich lade ihn ein, wenn er ein Mann von Ehre iſt, mir ſeinen Namen zu ſpendiren. Es liegt mir und der preußiſchen Armee, ja auch dem ganzen Publikum zu viel daran, einen Mann zu kennen, der dieſelbe Perſon lieben, ehren, achten, verläumden und belügen kann. Man würde hierbei denn auch ſehen, ob der Autor nicht ein Mann iſt, der ſelbſt Fehler gemacht, oder dem wenigſtens ſolche zur Laſt gelegt werden, und darum aus liebevollen Geſinnungen andere ehrliche Leute, die ihre Schuldigkeit gethan, gern mit hineinziehen möchte. Was den Vorwurf betrifft, daß ich mein eignes Vaterland, Mecklenburg, nicht ver-

Digitized by Google

ſchont, ſo ſcheint es, als wolle der gütige Autor mich einem Kommandanten einer Feſtung gleichſtellen, der die ihm auf Ehre, Pflicht und Gewiſſen anvertraute Feſte aus wahrer Herzensgüte übergiebt, damit ſeine und ſeiner Verwandten Häuſer nicht zerſchoſſen werden. Nach meinen Grundſätzen iſt Pflichterfüllung das erſte, was einem Manne von Ehre obliegt. Lübeck betreffend, ſo war es für mich ſchmerzhaft, deſſen braven Bewohnern ſo viel Unangenehmes zufügen zu müſſen. Wäre aber bei Lübeck das befolgt worden, was geſchehen ſollte und konnte, ſo würde ich, wenn ich das Unglück für die Stadt auch zehnmal größer vorausgeſehn hätte, dennoch die Beſetzung nicht unterlaſſen haben. Mein Zweck, die Feinde ſo lange zu beſchäftigen, bis daß die ruſſiſchen Armeen herankämen, und dadurch Preußen und Schleſien zu retten, würde dann in größerm Umfange erreicht worden ſein." — Die Faſſung dieſer Anzeige läßt die Stimmung erkennen, in der ſie geſchrieben worden; die Derbheit des Kriegers, auf ein Gebiet verſetzt, wo kein kurzes Kraftwort ausreicht, wirft ſich in Redensarten, deren Werth hinter dem gemeinten Sinne weit zurückbleibt; der Hauptpunkt, das Nichteintreffen bei Prenzlau, wird ſogar völlig übergangen. Blücher war ſich wohl im Allgemeinen bewußt, Recht

zu haben, aber dies, anſtatt durch That, durch Erörterungen darzuthun, mußte ihm in Anſehung der Mittel und des Erfolgs ein unſichres Gefühl geben, welches ihm die Sache immer als einen böſen Handel erſcheinen ließ. Ungefähr in gleicher Lage konnte vormals der treffliche Zieten ſich befinden, wenn er in Worten auseinanderſetzen nnd vertheidigen ſollte, was er im Felde löblich ausgeführt. Nachdem, durch Blüchers Aufforderung bewogen, ſich Maſſenbach als Verfaſſer jenes Aufſatzes genannt, und in weiteren Schriften und Aufſätzen bei ſeinen Behauptungen geblieben war, überſandte Blücher in einem Schreiben an den König ſeine Rechtfertigung, und erbat den Spruch eines der Ehrengerichte, welche zur Unterſuchung des Verhaltens der Generale und Offiziere während des eben beendigten Krieges niedergeſetzt waren. Beſſer, als ſein eigner Aufſatz, vertheidigte ihn hier die Zuſammenſtellung der Thatſachen und das Zeugniß des Generals von Scharnhorſt. Es ergab ſich, daß Blücher, weit entfernt, wider Befehl einen Ruhetag zu halten, den erlaubten ſogar aufgegeben, daß er Nachtmärſche, deren Unterlaſſung ihm vorgeworfen wurde, mit Anſtrengung gemacht hatte. Auch der Zug nach Lübeck und die daſelbſt erfolgte Ergebung erſchienen gerechtfertigt, und alle Zeugen

Digitized by Google

ſtimmten überein, daß alles geſchehn ſei, was nur irgend möglich geweſen. Blücher wurde durch das Ehrengericht zu Königsberg, bei welchem die Brüder des Königs den Vorſitz führten, von jeder Schuld freigeſprochen. Indeß erhielt ſich die Meinung, daß Blücher, hätte er ahnden können, ſein Erſcheinen ſolle die ſchimpfliche Uebergabe vereiteln, vielleicht dennoch Prenzlau früh genug erreicht haben würde, ja daß, wie auch Maſſenbach verſichert, ſeine bloß perſönliche Ankunft vermögend geweſen wäre, Muth und Entſchloſſenheit in die verzagten Gemüther zurückzurufen.

In Preußen, ſoweit nach dem unglücklichen Frieden noch die Wirkſamkeit dieſes Namens galt, wandte ſich alles Beſtreben eifriger und eifriger auf neue Belebung der Staatskräfte. Der Miniſter vom Stein, am 5. Oktober 1807 an die Spitze der Angelegenheiten berufen, legte in durchgreifenden Verordnungen den Grund zu einem ganz neuen geſellſchaftlichen Zuſtande, wie ihn ſchon gleich nach dem Frieden von Tilſit der Miniſter von Hardenbenberg angerathen hatte, und auch ſpäterhin wirklich theilweiſe hervorrief. Der General von Scharnhorſt arbeitete mit gleicher Anſtrengung und ſichrem Erfolg, ein neues Kriegsweſen und den Kern eines Heeres aufzuſtellen, welches einer raſchen und

mächtigen Kraftentwickelung fähig wäre; ſeine kluge und nachdrückliche Thätigkeit verſah das Land in möglichſter Stille mit kriegsfertiger Mannſchaft, mit allen Waffenvorräthen und Rüſtwerken, deren es zu künftigem Ausbruche gegen die Franzoſenmacht bedürfen konnte. Allein mit dieſen von der Regierung unmittelbar ausgehenden Betreibungen, deren Gränze beſtimmt und deren Wirken durch vielfache Bedingniſſe gehemmt blieb, begnügte ſich der erwachte Vaterlandseifer nicht. Gleichgeſinnte Männer verbündeten ſich zu einem Vereine, deſſen Richtung und Anordnung als ſittlich-wiſſenſchaftlich bezeichnet, und, in ſolchem Sinne von der Staatsbehörde gebilligt, einer ausgedehnteren Wirkſamkeit für ganz Deutſchland fähig wurde. Der Geiſt dieſes Bundes und die Zwecke ſeiner Mitglieder waren im Anfange ſicherlich ganz rein, der Haß gegen die fremde Unterdrückung und der Eifer für das Vaterland die leitenden Triebfedern. Doch das Dunkel des Geheimniſſes begünſtigte in der Folge auch andre Beimiſchung, und der Verein, welcher unter dem Namen Tugendbund bald eine große Zahl mannigfacher Mitglieder umfaßte, nahm in ſeinen verſchiedenen Verzweigungen wechſelnde Farben und Wirkungen an, die ſich der Berechnung ſelbſt der urſprünglichen Lenker entzogen.

Digitized by Google

Durch das Verbot, welches bald auch von preußiſcher Seite wider den bedenklich gewordenen Bund erging, der aber bereits in andren Staaten, beſonders in dem neuen Königreiche Weſtphalen, Beſtand gewonnen, wurde nur das Geheimniß tiefer, die Richtung ſelbſtſtändiger. Ohne Zweifel hat dieſe Geſellſchaft in Deutſchland viel gewirkt und geleiſtet, und manches möglich gemacht, was in der Folge, wenn auch in andrer Geſtalt, hervortrat, ſie war dem Freunde ein Anhalt, dem Feinde ein Schrecken; was in ſpäteren Jahren Unheilvolles und Strafbares aus dieſer Quelle gefloſſen ſein mag, iſt den früheren Theilnehmern nicht anzurechnen. In jener erſten Zeit, da leidenſchaftlicher Franzoſenhaß noch allein der Sache zum Grunde lag, war Blücher mit dem Weſen des Bundes vertraut, kannte die Mitglieder, arbeitete mit ihnen eifrigſt zu demſelben Ziele hin; allein weder damals noch ſpäterhin iſt er in den Bund als Mitglied eingetreten, ſei es, daß er ſelbſt Abneigung empfunden, ſich in dergleichen einzulaſſen, oder daß die Andern gemeint, ſeiner ohnehin zu jeder Mitwirkung genug verſichert zu ſein. In der That ließ er es an keiner Beeiferung fehlen, ſein Muth und Sinn leuchteten Allen vor. Den kriegeriſchen Geiſt der Truppen zu nähren, neues Geſchütz und

Waffen aller Art zuſammenzubringen, haltbare Lagerfeſten zu bereiten, war ſeine Sorgfalt ſo fruchtbar als kraftvoll. In dieſem Wirken wurde er nur gehemmt, bald mehr bald minder, durch eine Kränklichkeit, welche ihn im Sommer 1808. befiel, und mit einigen Zwiſchenzeiten faſt drei Vierteljahre anhielt. Seine Gemüthsſtärke erſchien dabei nicht geſchwächt, ſondern vielmehr erhöht, ſeine Vorſtellungen nahmen einen lebhafteren Schwung. Von Königsberg wurde im Juni der Oberſt von Bülow nach Pommern geſandt, um Blüchern, deſſen Vertrauen er beſaß, in den Geſchäften ein Gehülfe zu ſein. Im Auguſt ſchrieb ihm ebendaher Scharnhorſt: „Ew. Excellenz Brief hat mir unbeſchreibliche Freude gemacht; Alle ſagen und Alle ſchreiben, und ich ſehe es aus Ihrem eigenen Schreiben, daß der Geiſt nichts gelitten. Sie ſind unſer Anführer und Held, und müßten Sie auf der Sänfte uns vor- und nachgetragen werden, nur mit Ihnen iſt Entſchloſſenheit und Glück.“ In Stargard, wohin das Hauptquartier im Herbſt vorrückte, nahm das Uebel wieder zu, und hypochondriſche Leiden wirkten auf ſeine Einbildung, doch ohne dieſelbe in dem Maße zu zerrütten, wie übertreibende Erzählung verbreitet hat. Dem alten Tollkopfe, wie er ſich ſelbſt nannte, legte man leicht

Digitized by Google

als wahnvollen Schwindel aus, was die Folge vielmehr als tiefen Drang einer im Innern zur That ringenden Heldenkraft dargethan. In ſeinen Anwandlungen nämlich erzählte er viel und ausführlich, wie es künftig in der Welt kommen müſſe, wie er ſelbſt mit Heeresmacht den franzöſiſchen Kaiſer ſtürzen, Deutſchland befreien, und den König ſiegreich in ſein Land zurückführen werde; alles dies ohne den geringſten Zweifel, als ganz unfehlbare Dinge. „Napoleon muß herunter, ſprach er, und ich werde ſchon helfen; eh das geſchehn iſt, will ich nicht ſterben.“ Man lachte ihn mitunter aus, aber er blieb auf ſeinem Sinn, und glaubte feſt an ſeinen hohen Beruf und deſſen nahe Erfüllung.

Wirklich ſtand Napoleons Macht bereits in neuen Kampfesprüfungen, durch den in Spanien entzündeten Volkskrieg und den von Oeſterreich drohenden Angriff zwiefach verwickelt und getheilt. Der Augenblick ſchien gekommen, daß auch Preußen ſich erhöbe, und im allgemeinen Aufſtande das franzöſiſche Joch zertrümmerte. In dieſem Sinne regte ſich bald von allen Seiten der glühendſte Eifer; zu demſelben Ziele wirkten die Betreibungen des Tugendbundes, die Anreizungen Oeſterreichs; alle Hoffnungen erwachten, die Ungeduld ſtieg aufs höchſte. Auch Blücher war ganz dieſer Richtung

Digitized by Google

hingegeben, und perſönlich zu jedem Wagniſſe bereit. Entwürfe waren ausgearbeitet zur allgemeinen Bewaffnung gegen die Franzoſen, zur Wegnahme von Stettin und Küſtrin, zum Einbruch in Weſtphalen; Offiziere betrieben geheime Werbungen für bevorſtehende Kriegsereigniſſe; Grundſätze und Maßregeln der kräftigſten Art waren überall an die Spitze geſtellt. Als im April 1809. der Major von Schill mit ſeinem Huſarenregimente in ſolchem Geiſte eigenmächtig aus Berlin zum Kriege gegen die Franzoſen auszog, meinte Blücher nicht anders, als dieſer Schritt, höheren Ortes gutgeheißen, werde den Aufbruch des ganzen Heeres zur Folge haben, und der Krieg gegen Napoleon ſei die Aufgabe des Tages. Kraftvoll ſprach und ſchrieb er in dieſem Sinne, und eilte ſeine Truppen zum Vorrücken auf den erſten Befehl fertig zu halten. Doch ſeine Ungeduld hatte diesmal ihn dennoch getäuſcht; der Zeitpunkt allgemeiner Erhebung war noch nicht eingetreten, die Umſtände des Gelingens noch nicht reif. Die Macht Frankreichs hielt die deutſchen Länder noch gezügelt, Preußen blieb durch Rußlands damalige Verbündung mit Frankreich gehemmt, Schills Unternehmen ſcheiterte, der kühne Zug des Herzogs von Braunſchweig endete mit Einſchiffung, und Oeſterreich unterlag, trotz des

Sieges von Aspern. Mit Unmuth empfing Blücher den Befehl, ſeine ungefragt angehobene Rüſtung ſogleich wieder einzuſtellen, doch gehorchte er ohne Säumniß. Ihm wurde der traurige Troſt, die Trümmer von Schills bei Stralſund vernichteter Schaar rettend aufzunehmen, welches ſelbſt die franzöſiſchen Generale durch menſchenfreundliche Nachſicht erleichterten. Der Frieden von Wien ſchloß bald jede Ausſicht einer nahen Wandlung der Dinge, und die darauf geknüpfte enge Verbindung Oeſterreichs mit Napoleon ſchien den gegenwärtigen Zuſtand auf weithinaus zu befeſtigen. Für Blücher war der Geſichtskreis ringsumher verdunkelt, doch in ſeinem Inneren nach wie vor leuchteten hell Muth und Zuverſicht. Inmitten jener unruhigen Bewegungen war ihm aus Königsberg vom 20. Mai 1809. ſeine Ernennung zum General der Reiterei zugefertigt worden, und ſomit wenigſtens auf künftigen Kriegsbefehl die erhöhte Anwartſchaft ertheilt.

Im Frühjahr 1811. wurde Blüchers Hauptquartier von Stargard wieder nach Treptow verlegt. Die Betreibungen in Preußen gegen die Franzoſen dauerten im Stillen eifrig fort, ſelbſt wenn zum Angriffe wenig Ausſicht und Drang mehr war, ſo ließen die Zweifel, welche mehr und

mehr über Napoleons Abſichten aufſtiegen, doch keine andre Wahl, als wenigſtens zur Vertheidigung gerüſtet zu ſein. Die Stellung Frankreichs zu Rußland hatte ſich inzwiſchen ſehr verändert, ſie wurde immer kriegdrohender, die beiderſeitige Vorbereitung zum Kriege deutlicher. Für Preußens künftiges Geſchick in dem bevorſtehenden Kampf ergab ſich nirgends eine Gewähr, als in der eigenen Waffenſtärke. Napoleon ſelber trieb zu dieſer Ueberzeugung, indem er durchſchauen ließ, daß ihm lieber ſein dürfte, Preußen feindſelig zum Opfer der Umſtände in Ungewißheit aufzubewahren, als daſſelbe mit einer Art von Sicherſtellung zum Bundesgenoſſen zu gewinnen. So viel nur irgend, ohne den wachſamen Feind voreilig herauszufordern, möglich war, wurde demnach in Preußen für den Krieg gerüſtet. Die Anſtrengungen, welche damals geſchahen, in einem von dem Feinde theils beſetzten, theils durchzogenen, und durch unerſchwingliche Laſten gedrückten Lande, der Eifer und Muth, welcher ſo viele Männer aus allen Ständen zur mannigfachſten Thätigkeit beſeelte, waren die Vorläufer künftiger allgemeiner Krafterhebung, und gereichen ihren Urhebern und Leitern zum dauernden Ruhme. Die Anordnung des Heerweſens in allen ſeinen Theilen, die Maßregeln der Verwaltung, die

Digitized by Google

Verhandlungen nach außen, die Befeurung der Gemüther durch kühnes geiſtreiches Wort, alles wirkte vereint zu demſelben Ziel. Jedoch die Erfüllung wurde auch diesmal noch den heißen Wünſchen entrückt. Die Schanzarbeiten, welche zur Inſtandſetzung der den Preußen noch verbliebenen Feſtungen, inſonderheit Kolbergs, angeordnet waren, konnten nicht in ſolcher Stille geſchehn, daß ſie den Franzoſen ganz unbemerkt geblieben wären. Napoleon erließ, mit dem gebieteriſchen Verlangen der Einſtellung aller jener Arbeiten, die heftigſten Beſchwerden über die feindlichen Geſinnungen, welche in Preußen gegen ihn gehegt und geäußert würden, über die offenbaren Betreibungen, welche dort im Volke umgingen. Die Lage der Dinge geſtattete im Augenblicke keinen Ausweg, als den der Nachgiebigkeit; unter ſolchem Anſchein mußte die Kraft ſich verhüllen und bewahren. Ein Bündniß Preußens mit Frankreich wurde in Paris durch den General von Kruſemark unterhandelt, und kam den 24. Februar 1812. zum Abſchluß. Für den Fall eines Krieges mit Rußland, verſprach Preußen 20,000. Mann Hülfstruppen. Unter ſolchen Umſtänden wurde Blücher, an deſſen Namen, Treiben und Reden ſich die mißtrauiſche Eiferſucht der franzöſiſchen Behörden zunächſt anhing, vom Ober-

Digitized by Google

befehl in Pommern abgerufen. Schon früher war Scharnhorſt aus aller Thätigkeit, wenigſtens ſcheinbar, abgetreten. Gegen Ende des Januars 1812. verließ Blücher die Truppen, und begab ſich nach Berlin. Hier verweilte er ſechs Wochen, durch ſeine bloße Erſcheinung den Franzoſen ſchon ein Aergerniß, durch ſeine heftigen Aeußerungen auch den preußiſchen Staatsbehörden unbequem. Sein Benehmen, jeder Rückſicht entledigt, die ihm ſonſt noch die eigne Befehlführung auferlegt hatte, war ohne Maß, und gab ſich und Andern ſchlimme Blößen gegen den übelwollenden Feind. Da er, vom Kriege des Jahres 1806. her, noch mancherlei Forderungen an den Staat geltend machte, und Entſchädigung für erlittene Verluſte anſprach, ſo ſchenkte ihm der König in dieſer Zeit, frühere Dienſte berückſichtigend und künftiger gewärtig, das Gut Kunzendorf in Schleſien bei Neiße, wohin Blücher alsbald abreiſte, und darauf die nächſte Zeit in Schweidnitz, und endlich in Breslau in gezwungener Unthätigkeit verlebte. Seine Art und Weiſe blieb in dem Wechſel der Verhältniſſe unverändert; immer derb und tüchtig das Nächſte handhabend, ſetzte er beharrlich Muth und Vertrauen auf die Zukunft, und während die oft geringen Unterhaltungen des Tages ihn ganz hinzunehmen ſchienen,

Digitized by Google

hielt ſein Inneres wachſam die Kraft verſammelt, für welche die neue Bahn ruhmvoller Thaten ſich doch endlich wieder eröffnen ſollte.

Napoleons Heerſchaaren, im Frühjahr 1812. von allen Seiten heranziehend, überſchwemmten Preußen, wo ſie die Feſtungen zum Theil ſchon beſetzt hatten, zum Theil nebſt der Hauptſtadt jetzt noch beſetzten, und ſtrömten dann in ununterbrochenem Durchzuge verwüſtend gegen die ruſſiſche Gränze hin. Eine halbe Million Krieger hatte der franzöſiſche Kaiſer hier gegen die Mitte des Juni zuſammengebracht, und an ihrer Spitze begann er am 24. durch den Uebergang über den Niemen ſeinen Einbruch in das ruſſiſche Reich. Mit reißendem Vordringen gewann er Wilna, Witepsk, Smolensk, anfangs ohne Widerſtand der Ruſſen, dann mit vergeblichem, bis endlich die ungeheure Schlacht von Borodino ihm den Weg nach Moskau gewaltſam öffnete, und am 14. September dieſe alte Hauptſtadt ſich dem Sieger beugte. So glänzende Erfolge, ſolch raſches Ereilen eines ſo entlegenen Ziels, überſtiegen die kühnſte Vorſtellung; die Macht Napoleons erſchien unwiderſtehlich, und mehr als je das Loos der Länder und Staaten ſeiner Willkür unterworfen. Für Preußen insbeſondere ſchien auf weithinaus die trau-

rigſte

rigſte Abhängigkeit befeſtigt, ſeine Truppen folgten, gleich denen Oeſterreichs, dem franzöſiſchen Heereszuge verbündet nach, und durften von dem Kampfe keine Frucht, als die des kriegeriſchen Ehrenruhmes hoffen. Allein die kräftige Geſinnung der Vaterlandsfreunde war durch die ſtaunenswerthen Erfolge Napoleons nicht zu erſchüttern, je mehr er ſiegte, je mehr ſich ihm die Welt unterwarf, deſto ſtärker wuchs ihre Ueberzeugung, er müſſe geſtürzt werden. In dieſem Sinne beharrte ſtandhaft Blücher, und mit ihm tapfre Genoſſen, welchen der Blick auf Spanien und Portugal das ermuthigende Beiſpiel eines Volks und eines Feldherrn zeigte, welche der Allgewalt Trotz boten, und denen andre ſich gleich fühlen konnten. Solcher muthvollen Zuverſicht gaben die Ereigniſſe ſchneller, als zu ahnden war, thatſächliche Begründung. Jede Vorſtellung überbietend, wie bisher ſeine Erfolge, entwickelten in plötzlicher Wendung ſich alsbald Napoleons Mißgeſchicke. Moskau ging in Flammen auf. Die Ruſſen ſtritten hartnäckig; ein furchtbarer Winter traf das franzöſiſche Heer, ſein Rückzug wurde zum völligen Untergang. Von den ruſſiſchen Schaaren gedrängt, im Rücken, von beiden Seiten, und endlich von vorn angefallen, konnte Napoleon den 26. und 27. November an der

Digitized by Google

Bereſina kaum noch ſeine Rettung erkämpfen, und eilte dann, die jammervollen Trümmer ſeines Heeres verlaſſend, in heimlicher Flucht faſt allein über Warſchau nach Dresden, wo er am 14. December anlangte, und von hier nach Paris, wo er am 18. eintraf. Mit wunderbaren Eindrücken hatte die Nachricht von dem Verderben der Franzoſen die Länder erfüllt; in Preußen waren alle Gemüther aufgewacht, und es fehlte nicht an verwegenen Gedanken, dem franzöſiſchen Kaiſer die Rückkehr nach Frankreich abzuſchneiden, ihn ſelbſt auf dem Wege aufzuheben. Napoleons Eile überhob einer ſolchen gewagten Unternehmung. Inzwiſchen enthüllte ſich das Unglück und der Verluſt der Franzoſen mit jedem Tage ſchrecklicher; von dem ungeheuren Heere ſtanden faſt nur die Hülfstruppen Preußens und Oeſterreichs unverſehrt, welche abgeſondert als äußerſte Flügel weit hinter der Mitte zurückgeblieben waren. Der Anblick der franzöſiſchen Flüchtlinge, die in geringer Zahl und im elendeſten Zuſtande durch Preußen zogen, und die Gewißheit, daß in ganz Deutſchland für den Augenblick keine franzöſiſche Macht vorhanden, die den ſiegreichen Schaaren der Ruſſen zu widerſtehen vermöchte, ließ die Kühnſten ſchon nicht zweifeln, der Augenblick ſei gekommen, wo es nichts bedürfe, als ſich offen

gegen Napoleon zu erklären, um die franzöſiſche Herrſchaft in Deutſchland völlig zu zertrümmern. Allein die Feſtungen ſämmtlich, welche die Franzoſen an der Weichſel, Oder und Elbe beſetzt hielten, ließen faſt ganz Preußen wehrlos in ihre Hand gegeben, die Bande des Rheinbundes ſchienen das übrige Teutſchland feſtzuhalten, und die aus Trümmern zuſammengerafften letzten franzöſiſchen Schaaren, die ſchon von der Weichſel wieder nur kämpfend wichen, halfen das Vordringen der Ruſſen verzögern. Napoleon aber betrieb in Paris mit allem Nachdruck ſeiner raſtloſen Thätigkeit alle Rüſtungen und Anſtalten, um an der Spitze eines neuerſchaffenen Heeres ſchleunigſt wieder im Felde zu erſcheinen. Von ihm durfte man die rieſenhafteſte Anſtrengung erwarten, ſeine und Frankreichs Hülfsmittel noch lange nicht erſchöpft glauben. Unter ſolchen Umſtänden bedurfte es noch andrer Ereigniſſe, bevor in Preußen die Umkehr der Dinge geſchehn konnte, welche Blüchers und ſeiner Freunde muthiger Willen voll Ungeduld beſchleunigt wünſchte.

Der General von York, unter dem Oberbefehle des Marſchalls Macdonald die preußiſchen Hülfstruppen bei dem franzöſiſchen Heere führend, war auf dem Rückzuge aus Kurland durch die nachrückenden Ruſſen von den Franzoſen getrennt

Digitized by Google

worden, und benutzte dieſen Umſtand zu einem Schritte, der für die weiteren Weltbegebenheiten von entſcheidenden Folgen war. Er ſchloß mit den Ruſſen, unter Vorbehalt der Königlichen Genehmigung, aber für den Augenblick ganz auf ſeine Gefahr, zu Tauroggen am 30. December 1812. eine Uebereinkunft, nach welcher die preußiſchen Truppen am Kriege fürerſt nicht weiter Theil nahmen; eine Vereinigung mit den Ruſſen gegen die Franzoſen, wozu die Gemüther längſt vorbereitet und die näheren Einverſtändniſſe leicht geknüpft waren, ſchien von ſelbſt als zweiter Schritt aus jenem erſten ſich zu folgern. Dieſe That, die im Großen gelungene Wiederholung deſſen, was drei Jahre früher im Kleinen geſcheitert war, gab das Zeichen einer großen Umwandlung der Dinge für Preußen, ſie riß den ganzen Staat unwiderſtehlich in ihre Richtung hinüber. Die Franzoſen ſchrieen laut über den Verrath des Generals von York, wie einſt über den des Marquez de la Romana, noch lauter aber begrüßte beide der Freudenzuruf des Vaterlandes. Napoleon hatte durch Unterdrückung ſolchen Haß auf ſich geladen, daß die Feinde auch ihrerſeits ihm keine Treu mehr ſchuldig glaubten, und jedes Mittel gerecht war, wenn es nur gegen ihn zum Zwecke führte. Die von dem Könige ge-

Digitized by Google

gen Yorks eigenmächtiges Verfahren anfangs aus⸗geſprochene Erklärung vermochte nicht die erwachte Feindſchaft Napoleons zu beſchwichtigen; für Preu⸗ßen ſtieg die Befürchtung zur Gewißheit, daß der franzöſiſche Kaiſer, ſollte er noch wieder, und wäre es ſelbſt mit Hülfe der Preußen, den Ruſſen obſie⸗gen, den ihm unbequemen und ſtets gefährlichen Staat vernichten würde. Die Fortſchritte der Ruſ⸗ſen dagegen gewannen der Geſinnung und dem Muthe, welche den Schritt Yorks geleitet hatten, immer größeren Raum und ſtärkeren Beſtand. Um ſich der Obhut der Franzoſen zu entziehen, verließ der König Berlin, und begab ſich nach Breslau, ſeine freien Entſchließungen daſelbſt zu faſſen. Hier drängten ſich die Looſe der Zukunft auf den Hoch⸗punkt entſcheidender Wahl; der Staat war durch die widerſtreitendſten Verhältniſſe und Rückſichten in die gefahrvollſte Verwickelung gerathen, ein un⸗überſehbares Feld der Thätigkeit nach innen und nach außen ſollte jetzt Ein Augenblick ausfüllen. Dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg bleibt das Verdienſt, daß er in dieſer Zeit an der Spitze der Geſchäfte geſtanden, und durch Klugheit, Be⸗ſonnenheit, Muth und Kraft, die mannigfachſten ſchwerſten Aufgaben mit feſter Hand zur glücklich⸗ſten Löſung geleitet. Für die Kriegsanſtalten wa⸗

ren die trefflichſten Männer in Breslau ſchon verſammelt. Blücher harrte hier, auf jeden Ruf bereit, ſich mit der erſten kriegsfertigen Schaar, die ihm vertraut würde, auf den Feind zu ſtürzen. Scharnhorſt, Gneiſenau, Kneſebeck, umgaben den König. Am 3. Februar 1813. erging ein Aufruf an die Jugend des Landes, ſich zu bewaffnen und freiwillig den Reihen der Krieger anzuſchließen, am 9. ſchon wurde die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienſt ausgeſprochen. Mit raſcher Thätigkeit, mit feurigſter Anſtrengung wurden die Truppen gemehrt, gerüſtet, geſammelt; wie viel auch für ſolchen Zweck geſchehn war, bei weitem das meiſte blieb noch zu thun, und dies unter Noth und Hemmung aller Art. Inzwiſchen wurde zu Kaliſch am 1. März die Verbündung Preußens mit Rußland förmlich abgeſchloſſen, der ruſſiſche Kaiſer kam den 15. nach Breslau, und als am 17. der König durch einen Aufruf an ſein Volk und an ſein Heer den Krieg gegen Napoleon ausſprach, ſtand ſchon eine anſehnliche preußiſche Macht in Schleſien kampfbereit, während die Truppen unter dem General von York, der nun ruhmvoll gerechtfertigt und in ſeiner Befehlführung beſtätigt wurde, verſtärkt durch andre unter dem General von Bü-

Digitized by Google

low in die Mark einrückten, und die Russen vorausgeeilte Schaaren an der Elbe hatten.

Der Oberbefehl über die Truppen in Schleſien, welche die preußiſche Hauptſtärke bildeten, war jedoch nicht gleich anfangs Blüchern zugedacht. Manche befürchteten, ſeine tolle Huſarenart werde ihn über alle Schranken fortreißen, und im erſten Anlauf alles auf's Spiel ſetzen. Anderen ſchien ſein Alter von 71. Jahren nicht mehr die Kraft und Ausdauer zu verſprechen, welche jetzt mehr als je nöthig dünkten; ſein barſches Weſen konnte in dem Bundesverhältniſſe den eignen wie den fremden Staatsbehörden vielfaches Ungemach bereiten. Man nannte den Grafen von Tauenzien als den General, der ihm vorzuziehen ſei. Blüchers Grimm entbrannte heftig. Er ſchimpfte laut auf diejenigen, welche im entſcheidenden Augenblicke wieder nur zaghaft und bedenklich wären, durch übertriebene Schilderung die Stärke des Feindes nur immer vergrößerten, die eigne herabſetzten; ihm ſolle man nur 30,000. Mann geben, damit wolle er Napoleon und alle ſeine Franzoſen aus Deutſchland hinausjagen, und ſetzte ſeinen Kopf daran. Sein Toben und Schelten zeigte wenigſtens den Mann, der ſich ſeiner Sache gewiß fühlte; einem Napoleon gegenüber konnte ſolche Zuverſicht, das

war nicht zu läugnen, mehr ausrichten, als die klügſten Zweifel. Scharnhorſt inſonderheit machte die wahren Vorzüge ſeines längſt erprobten Feldherrn geltend, und als derſelbe wirklich ernannt worden, ſchloß er als Generalquartiermeiſter ſich ihm an, die einſichtsvolle Beſonnenheit ſolchergeſtalt dem rauhen Heldenthum verbündend.

Blücher war nun an der Spitze der Truppen, aber neue Schwierigkeiten zeigten ſich, eh es zum Handeln kam. Scharnhorſt hatte mit allen Gleichſtrebenden eifrig die Anſicht verfolgt, die Verbündeten ſollten mit allen verfügbaren Truppen, ſo viel oder wenig ihrer zur Hand waren, nur ungeſäumt vordringen, die übriggebliebenen Schaaren des franzöſiſchen Heeres aus dem Felde jagen, und in Deutſchland ſoviel Boden gewinnen, um den Rheinbund zu ſprengen und neue Volkskräfte zu wecken, bevor Napoleon ſein neuerſchaffenes Heer wieder herangeführt hätte. Blücher war in dieſem Sinne ſchon am 16. März mit etwa 25,000. Preußen, welchen 13,000. Ruſſen unter dem Befehl des Generals von Winzingerode vorangingen, aus Schleſien aufgebrochen, und über Neumarkt, Liegnitz und Hainau den 22. März an der ſächſiſchen Gränze in Bunzlau eingetroffen, wo er ſogleich durch kräftigen Aufruf die Einwohner von Kotbus,

welche der Frieden von Tilſit an Sachſen gebracht, zur Rückkehr unter ihren alten Landesherrn, die Sachſen zur Theilnahme an dem deutſchen Befreiungskriege aufforderte, den eignen Truppen aber ihren großen Beruf in dieſem heiligen Kriege vorhielt, und ſie zur Ordnung und Mannszucht ermahnte. Zu den Einwohnern von Kotbus ſprach er wie folgt: „Einwohner des kotbuſiſchen Kreiſes! Ein unglücklicher Frieden hatte euch von uns geriſſen. Der euch aufgedrungene neue Herr nahm euch nur gezwungen unter ſeine Unterthanen auf. Ihr gehört zu den älteren Söhnen der preußiſchen Monarchie, eure Väter haben in Friedrichs des Großen Schlachten tapfer mitgefochten, und ihr Blut floß damals ſchon für Preußens Unabhängigkeit. Euer Recht, uns wieder anzugehören, habt ihr durch eure Anhänglichkeit an unſer Regentenhaus tief begründet; das unſrige an euch hatten wir niemals aufgegeben. Ihr ſeid unſere Blutsverwandte, ihr ſollt nunmehr wieder unter unſern Geſetzen leben. Im Namen des Königs, unſers Herrn, nenne ich euch wieder deſſen Unterthanen; die Adler, unter denen ihr glücklich und frei waret, ſollen in eurem Gebiet wieder befeſtigt werden. Wer ehedem die Waffen für Preußen getragen hat, ſammle ſich auf's neue zu unſern Fahnen; wer ſie

für unſre Unabhängigkeit zu ergreifen gedenkt, rüſte ſich, und ſtelle ſich bei uns ein. Der Vornehme gehe dem Geringern mit edlem Beiſpiele voran; blickt auf eure, ſeither von euch getrennten Brüder. Sehet, wie hier hoher Enthuſiasmus Aller Herzen entflammt, und die Söhne der Vornehmſten und Reichſten, allen Vorzügen der Geburt, allen Genüſſen des Lebens entſagend, und die zarteſten Verhältniſſe verlaſſend, zu den Fahnen ſich ſammeln, unbekümmert, welchen Rang man ihnen anweiſen werde, zufrieden mit dem eines Streiters für's Vaterland. Ihr ſeid nicht weniger edel, als eure Brüder, von denen die durch das Glück begünſtigte Gewalt euch trennte; ihr werdet thun, was Pflicht und Ehre von euch fordern. Den Beamten der ſächſiſchen Regierung, die es väterlich mit euch meinte, begegnet mit Achtung, und fahret fort, ihnen ſo lange zu gehorchen, als ſie ſich an der heiligen Sache unſrer Unabhängigkeit nicht vergehn. Dem von mir euch geſandten Königlichen Kommiſſarius leiſtet Folge in allem, was er im Namen unſres Herrn von euch fordert. Bunzlau, den 22. März 1813.“ Herzlich rief er den Einwohnern von Sachſen zu: „Sachſen! Wir Preußen betreten euer Gebiet, euch die brüderliche Hand bietend. Im Oſten von Europa hat der

Herr der Heerſchaaren ein ſchreckliches Gericht gehalten, und der Todesengel hat dreimalhunderttauſend jener Fremdlinge durch Schwert, Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, welche ſie im Uebermuth ihres Glücks unterjochen wollten. Wir ziehen, wohin der Finger der Vorſehung uns weiſet, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unſrer Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt ein tapferes Volk, das die fremde Unterdrückung trozig abgewieſen hat, und im Hochgefühl ſeiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. Wir bringen euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit iſt endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns ſeit ſechs Jahren furchtbar drückte. Ein unglücklich begonnener und noch unglücklicher geendeter Krieg drang uns den Friedenstraktat von Tilſit auf; aber ſelbſt von jenes harten Traktats Artikeln iſt uns nicht ein einziger gehalten worden. Jeder folgende Traktat ſteigerte die harten Bedingungen des vorhergehenden. Darum werfen wir ab dieſes ſchimpfliche Joch, und ziehen zum herzerhebenden Kampfe für unſere Freiheit. Sachſen, ihr ſeid ein edles, aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgeſinnte Gemüther keinen Werth haben; daß Unterjochung die

höchſte Schmach iſt. Ihr könnt und werdet nicht die Sklaverei länger tragen. Ihr werdet nicht länger dulden, daß eine argliſtige, gleißneriſche Politik für ihre ehrſüchtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut eurer Söhne fordern, die Quellen eures Handels austrockne, euren Kunſtfleiß lähme, eure Preßfreiheit vernichte, und euer einſt ſo glückliches Land zum Schauplatz des Kriegs mache. Schon hat der Vandalismus der euch unterdrückenden Fremdlinge euer ſchönſtes Monument der Baukunſt, die Brücke zu Dresden, unnöthig und muthwillig zerſtört. Auf! vereinigt euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufſtandes gegen die fremden Unterdrücker, und ſeid frei. Euer Landesherr iſt in fremder Gewalt; die Freiheit des Entſchluſſes iſt ihm genommen. Die Schritte beklagend, die zu thun eine verrätheriſche Politik ihn nöthigte, wollen wir ſie eben ſo wenig ihm zurechnen, als ſie euch entgelten laſſen. Nur für euren Herrn wollen wir die Provinzen eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unſerer Waffen und die Tapferkeit unſerer Truppen unſrer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfniſſe unſrer Krieger, und erwartet dafür von uns die Handhabung der ſtrengſten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem preußiſchen Feldherrn, ſei jedem Unter-

Digitized by Google

drückten offen, jede Klage werde ich hören, jede Angabe unterſuchen, jede Verletzung der Mannszucht ſtreng beſtrafen. Jeder, auch der Geringſte, kann ſich mir vertrauensvoll nähern, ich werde ihn liebreich aufnehmen. Den Freund deutſcher Unabhängigkeit werden wir als unſern Bruder betrachten, den irrgeleiteten Schwachſinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; den ehrloſen, verworfenen Handlanger fremder Tyrannei aber als einen Verräther am gemeinſamen Vaterlande unerbittiich verfolgen. Bunzlau, den 23. März 1813.“ Der Zuruf an das Heer lautete: „An die Truppen unter meinem Befehl. Preußen! Wir überſchreiten die Gränze unſeres Gebiets und betreten ein fremdes, nicht als Feinde, ſondern als Befreier. Ausziehend zum Kampf um unſere Unabhängigkeit, wollen wir nicht ein Nachbarvolk unterdrücken, das mit uns dieſelbe Sprache redet, denſelben Glauben bekennt, öfters ehedem ſeine Truppen mit den unſrigen ſiegreich fechten ließ, denſelben Haß gegen fremde Unterdrückung fühlt, und das nur durch die von Frankreichs Argliſt irrgeleitete Politik ſeines Landesherrn bis jetzt verhindert ward, die Waffen gegen die Schergen fremder Tyrannei zu kehren. Seid mild und menſchlich gegen dieſes Volk, und betrachtet die Sachſen als Freunde der heiligen Sache

deutſcher Unabhängigkeit, für welche wir die Waf⸗ fen erhoben haben; betrachtet ſie als künftige Bun⸗ desgenoſſen. Sachſens Einwohner werden dagegen auf ordnungsmäßigem Wege eure billigen Wünſche befriedigen. Ahmt das Beiſpiel eurer Waffenge⸗ fährten im York'ſchen Heertheile nach, die, obgleich lange auf fremdem Gebiet ſtehend, durch die streng⸗ ſte Mannszucht die Ehre des preußiſchen Namens bewahrt haben. Den Unwürdigen, der den Ruhm preußiſcher Mannszucht durch Gewaltthätigkeit ent⸗ heiligt, werde ich nicht als einen der Unſrigen an⸗ erkennen, ſondern durch entehrende Strafen ſein Verbrechen zu ahnden wiſſen. Soldaten meines Heers, ihr kennt mich. Ihr wißt, daß ich väter⸗ lich für euch ſorge; ihr wißt aber nicht weniger, daß ich Ausſchweifungen nicht dulde, ſondern ſolche einen unerbittlichen Richter an mir finden. Achtet auch hiernach! Bunzlau, den 23. März 1813."
Am 30. März rückte Blücher in Dresden ein, wo er in der Neuſtadt ſein Quartier nahm, und durch die Art, wie er ſich dem Volke leutſelig mittheilte, Zutrauen und Neigung gewann. Bürgerweiber beſtürmten ihn mit der Klage, man habe ihre Män⸗ ner, geringe Handwerker, die dem franzöſiſchen Ge⸗ neral Reynier die Fenſter eingeworfen, als dieſer die Sprengung der Elbbrücke vorbereiten ließ, auf

den Königſtein geſetzt, und er gab ſogleich Befehl zu ihrer Freilaſſung, welche die ſächſiſche Behörde nicht zu verſagen wagte. Auch die Preßfreiheit, deren Herſtellung er den Sachſen in ſeinem Aufrufe verkündigt, ließ er für die deutſche Sache durch beſondre Befehle ſogleich in Gebrauch ſetzen. Die unerläßlichen Leiſtungen, welche für die Bedürfniſſe der Truppen gefordert wurden, ſchienen aber der Immediat-Kommiſſion, welche als oberſte ſächſiſche Staatsbehörde in Dresden beſtand, alsbald viel zu hoch, und dieſe erhob dawider entſchiedenen Widerſpruch, in einer Weiſe, welche Blücher durch folgendes Schreiben ſtrafend rügte. „Die Bedürfniſſe meines Heeres, ſchrieb er, machen es mir zur Pflicht, von den Ländern derjenigen Fürſten, die nicht mit uns verbündet ſind, und wohin der Lauf des Krieges uns führt, zu verlangen, daß dieſen Bedürfniſſen abgeholfen werde. Meine an Sachſen gemachten Forderungen ſind weit unter dem, was wir unſern preußiſchen Mitbürgern aufbürden müſſen, und was dieſe, um ihrer zu erringenden Unabhängigkeit willen, ungeachtet ſieben leidenvoller Jahre, gern und willig tragen. Auch iſt von mir nirgends geſagt, daß dieſe Bedürfniſſe unentgeltlich uns geliefert werden ſollen, und hegen wir die zuverſichtliche Hoffnung, daß ein baldigſt

abzuſchließendes Bündniß zwiſchen den beiden Nachbarſtaaten die Beſtimmung enthalten wird, auf welche Weiſe die uns gelieferten Heerbedürfniſſe vergütigt werden ſollen. Was indeſſen an den von mir geforderten Gegenſtänden im Augenblick noch entbehrt werden kann, will ich, bis zur Entſcheidung des Königs, meines Herrn, auf Ihr Verlangen, gern anſtehn laſſen, aber von dem, was ſogleich nöthig iſt, etwas zu erlaſſen, würde gegen diejenigen heiligen Pflichten ſtreiten, die ich der Erhaltung meines, aus Truppen der beiden hohen Verbündeten zuſammengeſetzten Heeres ſchuldig bin. Uebrigens bemerke ich noch, daß der ungeziemende Ton, der in Ihrer geſtrigen Vorſtellung an mich herrſcht, einen Andern, der es mit unſern deutſchen Mitbürgern weniger redlich meinte, wohl hätte erbittern können, daß ich jedoch deſſenungeachtet mich beſtreben werde, die Drangſale des Kriegs dem Lande ſo viel möglich zu erleichtern, und nicht den Geiſt der Erbitterung, den die Immediat-Kommiſſion in ihre Verhandlungen mit mir zu legen angefangen hat, bei meinen Behörden zu geſtatten. Neuſtadt Dresden, am 31. März 1813." Dieſes Schreiben ließ Blücher am folgenden Tage in das Wochenblatt von Dresden einrücken, damit Sachſen und Preußen daraus ſeine Meinung kennen

lernten,

Digitized by Google

lernten, und da die ſächſiſche Oberbehörde gegen den Abdruck, der ihr große Beſchämung zuziehen mußte, eifrige Vorſtellungen machte, und denſelben auf alle Weiſe zu hintertreiben ſuchte, ſo wurde preußiſche Wache in die Druckerei geſandt, um daſelbſt die Einrückung des Schreibens und die Ausgabe der Blätter gehörig zu beaufſichtigen.

Doch ſchon am 2. April brach Blücher von Dresden wieder auf, und rückte über Freiberg, Chemnitz und Penig nach Altenburg vor, wo er am 14. April eintraf. Schon auf dieſem Marſche war er durch Rückſichten, die nicht die ſeinigen waren, um mehrere Tage verzögert worden. Ungeduldig ſandte er wenigſtens einzelne Schaaren der Reiterei, woran die Verbündeten dem Feinde ſo weit überlegen waren, ſchneller voraus; der Major von Hellwig überfiel am 13. April in Langenſalza eine baieriſche Schaar unter dem General Grafen von Rechberg, und nahm ihr Gefangene und Kanonen; der Major von Blücher ließ ſeine ſchleſiſchen Huſaren ſogar bis Gotha und Eiſenach ſtreifen, wo am 15. das Bataillon der vereinigten Herzoglich ſächſiſchen Truppen die Waffen ſtreckte. Dieſe Truppen, als ſie kriegsgefangen in Altenburg eintrafen, redete Blücher in ſeiner ſo ſtarken als herzlichen Sprache an, und grüßte ſie als Waffenbrü-

Digitized by Google

der, denn er zweifelte nicht, ſie würden ſogleich für die deutſche Sache mitfechten. Wirklich trat das ganze Bataillon, Offiziere und Gemeine, zu den Preußen über. Nach ſo guten Anzeichen wurde der Trieb zum Vordringen nur immer lebhafter, die größten Erfolge lagen geſichert vor Augen. Allein inmitten dieſer günſtigen Ausſichten wurde Blücher durch höhere Befehle in Altenburg unbeweglich feſtgehalten. Der ruſſiſche Feldmarſchall Fürſt Kutuſoff war der Meinung, die Hauptſtärke des ruſſiſchen Heeres dürfe nicht weiter vorrücken, bevor nicht die Erſatztruppen, die aus weiter Ferne heranzogen, angelangt wären. Die großen Verluſte, welche die Ruſſen in dem angeſtrengten Winterfeldzuge gemacht, die Zurücklaſſungen, zu denen die Einſchließung von neun Feſtungen nöthigte, deren Zahl beim Vorrücken ſich um vier vermehrte, die Unentſchiedenheit der Sachſen, welche, ungewiß ob Freund oder Feind, in Torgau ſtanden, dann die Macht des Vicekönigs von Italien, der bei Magdeburg wieder 40,000 Mann hatte, und endlich der Heranzug Napoleons ſelber an der Spitze eines neuen Heeres, machten es bedenklich, die ruſſiſchen Streitkräfte zu ſehr in's Weite zu wagen. Doch der ruſſiſche Kaiſer theilte dieſe Meinung nicht, er trat der Anſicht Scharnhorſts bei, deſſen

Digitized by Google

Beharrlichkeit endlich ſiegte, doch für den eigentlichen Zweck ſchon zu ſpät, denn nachdem Kutuſoff in Bunzlau erkrankt zurückgeblieben, wo er nachher am 28. April ſtarb, rückte zwar die ruſſiſche Macht von allen Seiten über die Elbe vor, der General Graf von Wittgenſtein, dem die Preußen unter York und Bülow folgten, aus der Mark, der General Graf Miloradowitſch von der Lauſitz her, allein auch Napoleon hatte inzwiſchen Zeit gehabt, mit ſeiner ganzen Heeresmacht heranzuziehen, ſich mit dem Vicekönig von Italien zu vereinigen, und ſchon auf dem rechten Ufer der Saale gegen die Elbe hin den Kampf zu ſuchen, der ihm jenſeits des Thüringer Waldes hätte begegnen ſollen.

Vierzehn Tage, vom 14. bis zum 28. April, mußte Blüchers Hauptquartier unverrückt in Altenburg weilen. Dieſe unthätige Hinzögerung war höchſt peinlich. Blücher benutzte ſie wenigſtens, um ſeine Truppen in guten Stand zu ſetzen, ihre Ordnung und Zucht zu fördern. Am 24. April erließ er folgenden Heerbefehl: „Soldaten! Euer Betragen hat ſich nicht verändert, ſeitdem wir den Boden vaterländiſcher Provinzen verlaſſen, und den des ſächſiſchen Gebiets betreten haben. Ihr habt keinen Unterſchied gemacht zwiſchen dieſem und jenem Lande, und in dem einen wie in dem an-

dern euch gleich verpflichtet gehalten zur guten Führung und Mannszucht. Ich danke euch. Ein ſolches Betragen bezeichnet den wahren Krieger, und geziemt uns, die wir für die edelſten menſchlichen Güter, für Vaterland und Freiheit kämpfen. Suchet ferner, durch Mäßigung in euren Forderungen, durch eine ſchonende und milde Behandlung, die Bewohner deutſcher Länder davon zu überzeugen, daß wir als ihre deutſchen Brüder, als ihre Befreier und nicht als ihre Unterdrücker, zu ihnen gekommen ſind. Fahret fort, in dieſem vortrefflichen Geiſte zu handeln, und ihr werdet überall, wohin das Schickſal des Krieges uns führt, mit offnen Armen aufgenommen werden, nachdem der Ruf eurer muſterhaften Führung vorausgegangen iſt." Erſt das Anrücken des Feindes konnte den Bann der Unthätigkeit löſen, in welchem Blücher mit ſeinen Truppen gehalten war. Der franzöſiſche Kaiſer, ſchon am 25. April in Erfurt angekommen, wo er ſeinen zuſammengebrachten Schaaren die Richtungen zum Vorrücken ausgetheilt, ſetzte am 28. alles in Bewegung, um nach Sachſen einzudringen, und nachdem er am 29. bei Naumburg über die Saale geſetzt, ſich mit dem Vicekönig von Italien, der von der unteren Saale heraufziehend bei Merſeburg gleichfalls über dieſen

Fluß gegangen, vereinigt, und die Vortruppen der Verbündeten auf beiden Punkten zurückgedrängt, rückte am 30. die ganze franzöſiſche Macht gegen Leipzig vor. Auch die Verbündeten brachen nun von allen Seiten nach dieſer Richtung auf, entſchloſſen dem Feind eine Schlacht zu liefern. Blücher rückte nordwärts gegen Borna, um den Ruſſen, die von der Elbe heranzogen, die Hand zu bieten. Er trat beim Zuſammentreffen ſeines Heertheiles mit dem des Generals Grafen von Wittgenſtein dieſem den Oberbefehl willig ab, überzeugt, daß vielfache Gründe dieſes Verläugnung für den Augenblick geboten. Wittgenſtein ſandte am 1. Mai den General von Winzingerode gegen Lützen vor, wo derſelbe auf der Höhe bei Poſerna mit den Vortruppen des Marſchalls Ney in's Gefecht kam, und unter ſtarkem Widerſtande langſam wich. Durch eine Kanonenkugel wurde hiebei der Marſchall Beſſieres getödtet, deſſen Verluſt auf Seiten der Franzoſen ſehr ernſten Eindruck machte. Napoleon aber ſetzte ſeinen Zug mit allen Truppen von Weißenfels gegen Leipzig fort, wo er die Hauptſtärke der Verbündeten glaubte, während dieſe, die Elſter überſchreitend, in der Nacht auf den 3. Mai zwiſchen Pegau und Zwenkau in der rechten Flanke ſeines Zuges ſich zum Angriff entfaltete. Der Ge-

Digitized by Google

neral von Kleiſt behielt mit 5000. Preußen rechts Leipzig beſetzt, der General Graf Miloradowitſch wurde mit 12,000. Ruſſen links gegen Zeitz entſendet, wo jedoch kein Feind ſich blicken ließ. Den trefflichen Entwurf zur Schlacht hatte Scharnhorſt angegeben, die Ausführung aber entſprach der Anlage nicht. Der Angriff gegen Lützen ſollte am 2. Mai mit Tagesanbruch erfolgen, aber erſt mittags um 11. Uhr ſtand das verbündete Heer zwiſchen Werben und Domſen in Schlachtordnung, und als unvermuthet der Feind in dem vorliegenden Dorfe Groß-Görſchen entdeckt wurde, rückten die Preußen aus dem Vordertreffen gegen daſſelbe an. Das Dorf wurde genommen, aber hinter demſelben auf den Höhen von Kaya zeigte ſich der Feind, Truppen von Ney's Heertheil, in Stärke, und ein heftiges Geſchützfeuer begann von beiden Seiten. Auch die Dörfer Rahna und Klein-Görſchen wurden von preußiſchem und ruſſiſchen Fußvolke genommen, und in wiederholtem Angriff ſelbſt Kaya dem Feind entriſſen, während Geſchütz und Reiterei das feindliche Fußvolk niederwarfen, und ihm Kanonen und Gefangene nahmen. Aber kaum hatte Napoleon, ſchon in der Nähe von Leipzig, den Kannonendonner zu ſeiner Rechten vernommen, als er ſeines bisherigen Irrthums innewerdend nach dieſer

Gegend eilte, und allen Truppen befehlen ließ, von jedem Punkte, wo grade der Befehl ſie träfe, ſogleich querfeldein ſchleunigſt dieſelbe Richtung zu nehmen. Er ſelbſt und Ney waren ſchon auf dem Kampfplatze angelangt, wo der Heertheil des letzteren im Gefecht ſtand, und raſch wurden dieſem die gehäuft anrückenden Truppen zugewendet. Auf den linken Flügel der Verbündeten über Starſiedel drang der ſechſte franzöſiſche Heertheil unter dem Marſchall Marmont an, noch weiter hinaus bei Kölzen der vierte Heertheil unter dem General Bertrand, gegen den rechten Flügel ſollte der Vicekönig Eugen mit dem eilften Heertheil unter dem Marſchall Macdonald hervorbrechen, alle übrigen Truppen waren auf die Mitte gerichtet. Ihnen that bei Kölzen Winzingerode mit der ruſſiſchen und Prinz Wilhelm von Preußen mit der preußiſchen Reiterei bei Starſiedel glücklich Einhalt; bei Elsdorf begegnen ihnen ruſſiſche und preußiſche Truppen, doch nicht in genugſamer Stärke. Napoleon indeß läßt Kaya wieder erſtürmen, und ein mörderiſcher Kampf entſteht um die Dörfer, deren Beſitz mehrmals wechſelt, die Blüthe der jungen Leute von Frankreich und Preußen findet hier den Tod, zugleich die verſuchteſten Generale, die beſonders auf franzöſiſcher Seite ihren ungeprüften Neu-

Digitized by Google

lingen das Beiſpiel der Todverachtung ſchuldig ſind. Allein auch Blücher ruft neue Truppen zum Gefecht, die preußiſchen Schaaren Yorks und die ruſſiſchen des Generals von Berg rücken aus dem Hintertreffen vor, und Blücher ſelbſt führt ſie zum Sturm gegen Kaya; er wird verwundet, an ſeiner Seite fallen, tödtlich getroffen der Prinz Leopold von Heſſen-Homburg, und ſchwerverwundet Scharnhorſt, aber Kaya iſt genommen, die Franzoſen weichen, ganze Bataillone reißen aus. Doch Napoleon wirft ſich ihnen entgegen, bringt ſie wieder zum Stehn, und während ſeine Verſtärkungen unter dem Vicekönig Eugen auf dem linken Flügel immer mächtiger eintreffen, und den rechten der Verbündeten bei Eisdorf heftig angreifen, ordnet er 16. Bataillons der jungen Garde unter dem Marſchall Mortier gegen Kaya, heißt 60. Stücke Geſchütz unter dem Kartätſchenfeuer der Verbündeten auffahren, ihre verheerende Wirkung in die Mitte der Preußen und Ruſſen einſchmettern, und die brennenden Dorfſtätten ſind wieder in ſeiner Gewalt. Nur Groß-Görſchen, den Hauptpunkt des Schlachtfeldes, vermag er den Verbündeten, deren Rückhalt, die ruſſiſchen Garden, ſchon zur Unterſtützung in die Schlachtordnung einrückt, nicht zu entreißen. Und ſo ſtanden beide Heere in beider-

Digitized by Google

ſeitigem, doch unentſcheidenden Vortheil, als die einbrechende Dunkelheit der Schlacht ein Ende machte. Sie hätte glänzend gewonnen ſein müſſen für die Verbündeten, wenn dieſe gleich anfangs kraftvoll vorgedrungen wären. Allein zu geſchweigen, daß der Angriff um 6. Stunden verſpätet, und ein Theil der Truppen unnütz nach Zeitz entſendet war, hatten auch beim erſten Beginn des Gefechts alle übrigen gleich Halt gemacht, und immer nur einzelne Abtheilungen nach einander den Kampf aufgenommen, während die anderen ihre Reihe abwarteten, und die zahlreiche Reiterei dem feindlichen Geſchütz ausgeſetzt, aber ſonſt kaum gebraucht wurde. Scharnhorſt ſah die günſtigſte Gelegenheit und die trefflichſten Mittel vergebens dargeboten, und die nicht gewonnene Schlacht durch die Folgen zu einer verlorenen werden. Blücher aber, der ſeine Wunde eiligſt hatte verbinden laſſen, und vom Schlachtfelde keinen Augenblick gewichen war, heftig verdroſſen, daß die Ueberlegenheit der herrlichſten Reiterei hier nutzlos geblieben, nahm den Anlaß wahr, daß in der Dunkelheit ein franzöſiſcher Reitertrupp auf ein preußiſches Huſarenregiment eingeritten, ſetzte ſich an die Spitze der geſammten preußiſchen Reiterei, und ſtürmte mit ihr auf die feindlichen Lagerreihen los; die

Digitized by Google

Verwirrung trieb hier ganze Schaaren zur Flucht, allein ein Graben hemmte die preußiſchen Reiter, geordnetes Fußvolk hinter demſelben empfing ſie mit Gewehrfeuer, das Geſchütz fing an gegen ſie zu ſpielen, und mit bedeutendem Verluſte führte Blücher ſie von dem geſcheiterten Verſuche zurück.

Die Verbündeten lagerten die Nacht auf dem Schlachtfelde, von welchem die Franzoſen ſich der Sicherheit wegen zurückgezogen hatten. Beide Theile ſchrieben ſich den Gewinn der Schlacht zu, welche die Franzoſen von Lützen, die Verbündeten von Groß-Görſchen benannten. Die Verbündeten, gegen 80,000. Mann ſtark, meiſt alte verſuchte Krieger, und darunter die trefflichſte Reiterei, hatten 10,000. Todte und Verwundete, worunter 8000. Preußen, aber nur wenige Schwerverwundete als Gefangene, und nur 2. Stücke unbrauchbar gewordenes Geſchütz verloren. Die Franzoſen, über 120,000. Mann, größtentheils Neulinge und faſt nur Fußvolk, von denen aber, wie auch von den Verbündeten, ein großer Theil noch nicht zum Gefecht gekommen war, hatten an Todten und Verwundeten nicht viel weniger, dagegen aber noch 800. Gefangene und 6. Kanonen eingebüßt. Ungeachtet auf Seiten der Verbündeten im Kampfe ſelbſt ſo bedeutender Vortheil war, ſo mußte doch

Digitized by Google

am folgenden Tage der Anſchein des Sieges, den ſie verkündigten, durch die Nothwendigkeit des Rückzuges, zu welchem ſie veranlaßt waren, faſt verlöſcht werden. Der General von Kleiſt meldete nämlich, daß er, von dem General Lauriſton mit ſtarker Macht angegriffen, Leipzig verlaſſen, und, dem Befehl gemäß, ſich nach Wurzen zurückgezogen habe; andrerſeits hatte das ruſſiſche Geſchütz, ſo wurde ausgeſagt, für den folgenden Tag keinen Schießbedarf mehr. Wittgenſtein befahl daher den Rückzug gegen die Elbe hin. Unwillig folgte Blücher einer Bewegung, deren Gründe ſeinem vorwärtsſtrebenden Sinne kaum einleuchteten. Am 3. Mai zog er mit den Preußen bei Droſchwitz über die Elſter und nur bis Borna zurück, die Ruſſen bis Frohburg; der Feind wagte ſich nicht heran, die Tapferkeit der Verbündeten hatte ihm Scheu eingeflößt, und ſein Mangel an Reiterei ſetzte ihn außer Stand, heftig nachzudringen. In feſter Ordnung, ohne Einbuße und Zurücklaſſung, gleich Truppen, die im Bewußtſein des eben Geleiſteten ſich dem Feinde gewachſen fühlen, ſetzten jene in den folgenden Tagen langſam und gemeſſen ihren Rückzug fort, die Preußen nördlich über Kolditz hinter die Mulde, dann über Döbeln am 6. Mai nach Meißen, die Ruſſen ſüdlich über Rochlitz, Waldheim, Noſſen und

Digitized by Google

Wilsdruf nach Dresden; überall, wo ſich der Feind zeigte, bot ihm die Nachhut, beſonders die Ruſſen unter Miloradowitſch, trotzig die Stirn, und that jedesmal ſeinem Andrange nachdrücklich Einhalt. Auf dieſe Weiſe erhielt das geſammte Gepäck und andres zahlreiche Fuhrwerk, welches dem Heere allzudicht gefolgt war, völlig Zeit, ungeachtet anfänglicher Verwirrung glücklich über die Elbe zu gelangen. Blüchers und ſeiner Preußen heldenmüthige Auszeichnung während der Schlacht hatte die nachdenkliche Bewunderung des Feindes erregt, der ernſtlich empfand, welch neuer furchtbarer Gegner ihm geboten war; aber auch von andrer Seite fehlte die Anerkennung nicht. Der Kaiſer von Rußland, der mit dem Könige von Preußen perſönlich der Schlacht beigewohnt, ſandte von Dresden unter dem 5. Mai an Blücher den St. Georgenorden zweiter Klaſſe, mit einem huldvollen Schreiben, worin es hieß: „Die Tapferkeit, welche Sie in der Schlacht am 2. Mai bewieſen haben, die von Ihnen an dieſem ſchönen Tage geleiſteten ausgezeichneten Dienſte, Ihre Hingebung, Ihr Eifer, und die glänzende Art, ſich jederzeit da zu befinden, wo die Gefahr am größten iſt, Ihre Beharrlichkeit, das Feld der Ehre, obgleich verwundet, nicht zu verlaſſen, mit Einem Wort, Ihr ganzes Be-

Digitized by Google

nehmen während der Schlacht hat mich mit Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen.“ Am folgenden Tage erließ der Kaiſer an ihn abermals ein ſchmeichelhaftes Schreiben, worin er ihn aufforderte, die Generale und Offiziere zu benennen, die ſich beſonderer Auszeichnung würdig gemacht, und ihm dabei für die Unteroffiziere und Gemeine, die ſich hervorgethan, ſogleich 300. Georgenkreuze fünfter Klaſſe zur Vertheilung überſandte.

Der Rückzug fand an der Elbe noch keinen Stillſtand; die Vertheidigung dieſes Stromes, an welchem der Feind weiter abwärts ſchon im Beſitze wichtiger Uebergänge war, wurde aufgegeben, und nachdem endlich am 8. Mai der Feind in Dresden eingerückt, daſelbſt nach einigem Widerſtande am 10. auch die Neuſtadt beſetzt, und ſomit das rechte Elbufer völlig gewonnen hatte, nahm das geſammte Heer der Verbündeten ſeine Richtung nach der Lauſitz, um ſich in einem feſten Lager bei Bautzen aufzuſtellen. Hiebei war die zwiefache Abſicht, den heranziehenden Verſtärkungen aus Schleſien und Polen ſich möglichſt anzunähern, und doch die Gränze von Böhmen nicht zu verlaſſen, da die politiſchen Verhältniſſe den nahen Beitritt Oeſterreichs zu dem Bunde Rußlands und Preußens baldigſt hoffen ließen. Wie bei Lützen ein ſchickliches Schlachtfeld

zum Angriff, ſo wurde bei Bautzen das vortheilhafteſte zur Vertheidigung auserſehen, ohne daß der Feind dieſe Wahl hindern konnte. Am 12. Mai ging die Hauptſtärke der Franzoſen bei Dresden über die Elbe, und am nämlichen Tage zog das verbündete Heer bei Bautzen in das wohlgewählte Lager, gegen Biſchofswerda und Kloſter-Marienſtern eine ſtarke Nachhut zurücklaſſend. Am 16. hatten alle franzöſiſche Truppen an verſchiedenen Punkten über die Elbe geſetzt, und befanden ſich auf allen Straßen im Anzuge gegen die Spree und Oder; am 18. brach Napoleon ſelbſt von Dresden auf, und eilte an die Spitze ſeiner Truppen, welche er, nachdem die Zuſammenziehung der Verbündeten bei Bautzen ihm unzweifelhaft geworden, nun gleichfalls aus allen Richtungen gegen dieſen Ort zuſammenrief. Die Verbündeten, durch den Heranzug des Generals von Kleiſt, der über Großenhain und Kamenz von der Elbe eintraf, und einiger preußiſchen Verſtärkung aus Schleſien, dann durch die am 16. nnd 17. erfolgte Ankunft der ruſſiſchen Truppenſchaar unter dem General Barclay-de-Tolly wieder auf mehr als 90,000 Mann gebracht, ſtanden ſchlagfertig in drei Treffen. Des erſten Treffens linker Flügel, unter Miloradowitſch, lehnte ſich im hohen Gebirge bis zur böhmiſchen

Digitized by Google

nze ſicher an, die Stadt Bautzen, deren Mau- von Fußvolk und Geſchütz vertheidigt wurden, e die Mitte, der rechte Flügel unter Kleiſt ckte ſich längs der Anhöhen der Spree, deren die ganze Linie deckte. Rechts rückwärts, auf Höhen zwiſchen Kreckwitz und Plieskowitz, ſtand Hauptſtärke der Preußen unter Blücher, dann, die rechte Flanke und den Uebergang über die ee völlig zu ſichern, unter Barclay-de-Tolly äußerſter rechter Flügel von den Teichen bei skowitz bis zum Windmühlenberge von Gleina. s zweite Treffen bildete links zwiſchen Klein- kwitz und Baſchütz eine ruſſiſche Truppenſchaar er dem General Fürſten Gortſchakoff und rechts Baſchütz gegen Litten der preußiſche Heertheil York. Die ruſſiſchen Garden ſtanden als drit- Treffen und Rückhalt vorwärts von Würſchen Klein-Purſchwitz. Die meiſten der Dörfer in- halb dieſes Bereichs waren verſchanzt, die Hö- n mit Geſchütz trefflich beſetzt. Dieſe Stellung agte Napoleon mit ſeiner anfangs noch getheilten Macht nicht anzugreifen, auch ihm waren zwar Verſtärkungen, inſonderheit nun auch Reiterei zuge- ommen, allein in der Meinung, daß die Verbün- eten ſich theilen würden, hatte er früher gegen 0,000 Mann unter dem Marſchall Ney in der

Richtung nach Berlin vorrücken laſſen, dieſe aber eiligſt wieder zurückgerufen, um auf den rechten Flügel der Verbündeten einzudringen. Sein Glück wollte, daß dieſer Marſchall, aus eigner Erwägung der Umſtände ſchon ohne Befehl ſeine anfängliche Richtung verlaſſen hatte, und bereits gegen Bautzen im Anzuge war. Dennoch blieb Napoleon zwei ganze Tage, am 18. und 19. Mai, dem Angriffe der Verbündeten mit faſt nur der Hälfte ſeines Heeres bloßgeſtellt; ſie hätten mit geſammter Macht über die Spree gehn, und ihn bis in die Engwege von Biſchofswerda zurückdrängen, und darauf auch gegen Ney in ganzer Stärke ſich wenden gekonnt. Dies aber blieb verſäumt. Statt deſſen wurde die halbe Maßregel ergriffen, daß, nachdem durch Blüchers wohlgeleitete Streifſchaaren die Annäherung des Feindes von Hoyerswerda her mit Sicherheit erkundet war, Barclay-de-Tolly und York mit etwa 20,000 Mann am 18. Mai ihm dahin entgegenzogen, die am 19. bei Königswartha und Weißig den Vortrab des Feindes anfielen, ihm 10. Kanonen und 1000. Gefangene nahmen, aber vor der nachrückenden Hauptmacht ſogleich wieder, und nicht ohne Verluſt, über die Spree gegen Bautzen zurückweichen mußten. Nachdem Napoleon die Gewißheit erlangt, daß Ney

zur

zur rechten Zeit eintreffen, und an der Schlacht Theil nehmen werde, ordnete er alles zum Angriff, welchem die Verbündeten, nach dem Urtheile der Kriegskundigen, jetzt durch einen Rückzug hinter die Neiße hätten ausweichen ſollen, da ihre rechte Flanke durch Ney's Anrücken durchaus gefährdet war. Allein die Schlacht wurde angenommen, die gute Stellung wollte man ehrenhalber vertheidigen, die tapferſten Truppen ungeſtritten nicht weiter zurückgehn laſſen. Schon am 18. hatte Wittgenſtein ſeine Verfügungen für den Fall eines Angriffs ausführlich ertheilt, und den Generalen, die unter ihm befehligten, ihre Obliegenheiten angewieſen. Blücher bezeigte ſich unzufrieden, daß darin von Abwehr des Feindes, nicht vom Selbſtangreifen und Vordringen die Rede war; doch freute er ſich des Kampfes, und hatte ſich auf denſelben durch ſcharfe Beſchauung des verwickelten Geländes beſonders vorbereitet.

Mittags am 20. Mai drangen die Franzoſen mit vier Heertheilen gegen die Spree vor, und überſchritten dieſelbe unter heftigem Gefecht an mehreren Punkten. Die Marſchälle Oudinot und Macdonald warfen ſich auf den linken Flügel der Verbündeten, der Marſchall Marmont griff mit Heftigkeit den General von Kleiſt an, der mit 5000.

Mann die Höhen von Burk vertheidigte, und der General Bertrand rückte gegen Blüchers Stellung vor. Bautzen war bereits genommen, und Kleiſt gefährdet, in der Seite angegriffen zu werden, während er der Uebermacht, die vornher auf ihn eindrang, mit aller Tapferkeit kaum noch widerſtand; er ſandte zu Blücher um Hülfe, und dieſer unterſtützte ihn mit 3000. Mann Fußvolk, während er zugleich Geſchütz und Fußvolk gegen den General Bertrand entſandte, und denſelben in den Engweg von Nieder-Gurkau zurückwarf. Fünf Stunden dauerte der Kampf, und nur Schritt vor Schritt gewann der Feind Boden. Endlich mußte Kleiſt dennoch die Höhen, die er hartnäckig vertheidigt, aufgeben, und zog ſich langſam zurück, indem er die franzöſiſche Reiterei, die eifriger nachdringen wollte, mit der ſeinigen ſchnell aus dem Felde ſchreckte. Als es dunkel geworden, waren die Stellungen des Vordertreffens ſämmtlich dem Feind überlaſſen, nur Blücher allein hielt ſich trotzig in der ſeinigen, auf den Höhen von Kreckwitz, wie er von Anfang ſie innegehabt. Jedoch war ſeine Stellung, wie die des ganzen verbündeten Heeres überhaupt, für das Verhältniß der Truppenzahl viel zu ſehr ausgedehnt, und ihm war nicht möglich, mit 18,000. Mann, ſoviel ungefähr unter ſei-

Digitized by Google

nem Befehle ſtanden, den Raum von mehr als einer halben Meile gehörig zu beſetzen. Während der Nacht wurden die Truppen von Kleiſt und York links rückwärts von Blücher zu dem bei Litten zahlreich aufgepflanzten Geſchütz in die Mitteſtellung näher hineingezogen. Folgenden Tags am 21. Mai mit erſter Frühe begann die Schlacht auf's neue. Auf dem linken Flügel der Verbündeten rangen die ruſſiſchen Generale Miloradowitſch und der Prinz Eugen von Würtemberg hartnäckig mit dem Marſchall Oudinot; das Gefecht blieb eine Zeitlang im Schwanken, endlich neigte ſich der Vortheil ſogar auf die Seite der Verbündeten; doch nicht auf dieſem, ſondern auf ihrem rechten Flügel ſollte der Tag ſeine Entſcheidung finden. Die Angriffe von Bautzen her gegen die Mitte und von Nieder-Gurkau gegen die rechte Flanke der Hauptſtellung wurden kräftig zurückgewieſen. Allein plötzlich erſcholl Kanonendonner vom äußerſten rechten Flügel. Die Vorhut des Generals Barclay-de-Tolly wurde heftig angegriffen, bei Klix und dann bei Gottamende zurückgedrängt, und endlich Barclay ſelbſt aus ſeiner Stellung auf dem Windmühlenberge zum Rückzuge nach Baruth gezwungen. Der General Lauriſton führte dieſen Angriff, ihm folgte der Marſchall Ney, und dieſem

der General Reynier, mit der ganzen Macht von 70,000. Mann, die von Hoyerswerda her endlich anlangen, und den entſcheidenden Augenblick mitbringen. Ungeſtüm wirft ſich Ney auf das Dorf Preititz, durch welches Blücher im eintretenden Falle ſeinen Rückzug nehmen ſollte. Er mußte daher die Höhen von Kreckwitz ſogleich verlaſſen, oder Preititz wiedernehmen, und augenblicklich wählt er das letztere. Er ſendet mit allem Fußvolke, das er entbehren kann, den General von Röder an der Spitze der preußiſchen Garden dorthin, ſie ſollen das Dorf wiedereroberen, dann aber den Ruſſen unter Barclay die weitere Vertheidigung überlaſſen, und ſchleunigſt auf die Höhen zurückkehren; zugleich eilt aus der Mitte her der General von Kleiſt mit ſeiner Schaar herbei, und in vereinter Anſtrengung iſt um 1. Uhr nachmittags Preititz wieder in den Händen der Verbündeten. Doch dieſer glänzende Vortheil wird bald wieder vereitelt. Napoleon ſendet alles zum Angriff aus; aus Nieder-Gurkau dringt gradezu gegen Blüchers Stellung mächtiges Geſchütz, bald auch Fußvolk in gedrängter Schaar hervor, bei Baſankwitz eröffnet ſich eine Batterie in ſeine linke Seite, zwiſchen Malſchwitz und Preititz feuert bald noch zahlreicheres Geſchütz in ſeine rechte, die Dörfer Plieskowitz und Doberſchütz wer-

Digitized by Google

den genommen, ſchon reicht ſein Fußvolk nicht mehr hin, dem Feinde nach ſo vielen Richtungen die Stirn zu bieten. Mit Kraft ſchmettern 24. ruſſiſche Zwölfpfünder rechts und links Verderben in den Feind, aber ihr Schießbedarf iſt bald erſchöpft. Endlich, da von Bautzen her neuerdings 16. Bataillons anrücken, der Marſchall Ney mit heftigem Andrange Preititz abermals nimmt, und Lauriſtons Heertheil von Baruth her dem rechten Flügel der Verbündeten völlige Umgehung droht, ſieht Blücher ſich genöthigt, die Höhen von Kreckwitz, die er ſo lange vertheidigt, dem Feinde zu überlaſſen. Er verfügt den Rückzug mit muthiger Entſchloſſenheit, und vollbringt ihn ohne Verluſt in ruhigſter Faſſung; da Preititz in Feindeshand iſt, ſo zieht er durch Groß-Purſchwitz. York wurde beauftragt ihn zu unterſtützen, rückte heran, und eroberte das Dorf Kreckwitz wieder, wo er ein Bataillon Würtemberger gefangen machte; allein die Höhen hatte der Feind bereits mit Geſchütz bepflanzt, und zu ihrer Wiedereinnahme hätte der Kern des Fußvolks geopfert werden müſſen. Die Verbündeten beſchloſſen demnach, die Schlacht jetzt, es war nachmittags um 3. Uhr, abzubrechen, und durch geordneten Rückzug weiterem Verluſte vorzubeugen. Blücher gab ſeine Befehle, und in geſchloſſener Ordnung

Digitized by Google

zogen die Truppen vom Schlachtfelde ab. Ein Bataillon von York mußte das Dorf Litten bis auf's äußerſte behaupten, vier andre Bataillons, wurden bei Preititz dem Feind entgegen geworfen, und ſo der Zug feſt und trotzig über Groß-Purſchwitz und Würſchen auf der Straße nach Weißenberg fortgeführt; York und Kleiſt hatten ſich angeſchloſſen. Barclay folgte von Baruth über Gröditz in derſelben Richtung. Miloradowitſch und Gortſchakoff verließen das Gebirge, und zogen über Hochkirch, — den Ort ſchon ehemaliger Kriegsereigniſſe, — nach Löbau. Die geordnete, kampfbereite Nachhut, der Preußen unter Kleiſt, der Ruſſen unter Barclay, erhielt den Feind in Scheu, der nur bis Würſchen und Hochkirch nachdrang, dann aber es aufgab, dieſen unbeſiegten Truppen an dem Tage noch einen Vortheil abzuringen. Hinter Weißenberg, lagerten die Preußen, bei Löbau die Ruſſen; der weitere Rückzug wurde nach Schleſien angeordnet.

Dieſe zweitägige Schlacht, in welcher 90,000. Ruſſen und Preußen gegen 140,000. Franzoſen geſtanden, und beide Theile nahe an 30,000. Todte und Verwundete verloren hatten, war für Napoleon ein theurer Gewinn. Den Vortheil der Stellung auf Seiten der Verbündeten hatte er mit

Aufopferung der Truppen überwinden müſſen, die ſchonungslos dem Kartätſchenhagel preisgegeben worden, ſein Verluſt war bei weitem der größere, — über 18,000. franzöſiſche Verwundete kamen in Dresden an, — und der Gewinn des Schlachtfeldes, ohne Gefangene und ohne ein Stück erobertes Geſchütz, nur 5. unbrauchbar gewordene Kanonen waren ihm überlaſſen worden, dünkte ein ſchlechter Ertrag für ſolch blutiges Tagewerk. Seine Truppen und ſelbſt ſeine beſten Generale waren betroffen durch den hartnäckigen Widerſtand, den die Verbündeten zeigten, und durch die ganze Weiſe der Kriegführung, welche ſich in dieſem Feldzuge darthat. Sein Mißvergnügen warf ſich auf ſeine Feldherren, denen er Schuld gab, ſie führten die Sachen läſſig, ſie verſäumten gewonnene Vortheile zu benutzen; er ſelbſt begab ſich an die Spitze des Vortrabs, um die Verfolgung nachdrücklicher und ergiebiger zu machen. Am 22. Mai, dem Tage nach der Schlacht, leitete Napoleon ſelbſt die Angriffe gegen die Nachhut der Verbündeten auf den Höhen von Weißenberg, Rothkretſchmar und Reichenbach; allein ſie wich nur Schritt vor Schritt, von Stellung zu Stellung, erſt nach Entwickelung regelmäßigen Angriffs, dann langſam und geſchloſſen, ohne Verluſt. Eine Kanonenkugel tödtete den

franzöſiſchen General Bruyeres, ſpäter eine andre nicht weit von Napoleon den General Kirgener und darauf den Großmarſchall Duroc. Blücher zog über Ebersbach und Ludwigsdorf, wo er über die Neiße ging, unangefochten nach Hennersdorf; Barclay bis hinter Görlitz. So ging der Rückzug, unter lebhaften, ſtets hartnäckig beſtandenen Gefechten, in guter Ordnung fort. Am 24. Mai wurde der Queiß und darauf der Bober überſchritten, und nunmehr in Schleſien, gemäß den Landſturmverfügungen, durch Verlaſſung der Dörfer, Wegſchaffung der Lebensmittel, Entfernung der Ortsbehörden, und ſonſtige Maßregeln, dem Feinde das Vordringen noch mehr erſchwert. Den Landſturm ſelbſt bot Blücher jedoch nicht auf; eine ſolch furchtbare Volksbewegung, deren Folgen ſich nicht berechnen ließen, ſchien unter den eingetretenen Umſtänden noch auszuſetzen, bei den obwaltenden politiſchen Verhältniſſen vielleicht ganz entbehrlich. Am 25. rückten die Preußen nach Hainau, die Ruſſen nach Goldberg. An dieſem Tage überkam, ſtatt des Grafen von Wittgenſtein, der General Barclay-de-Tolly den Oberbefehl, und Blücher war mit dem Tauſche nicht unzufrieden. Das Verhältniß zu dem erſteren hatte ſeine ganze Selbſtverläugnung in Anſpruch genommen. Ueber die Art

der Kriegführung, über die einzelnen Maßregeln und Anordnungen, ſtimmte er mit dem Oberbefehls-haber ſelten überein, der ſeinerſeits die Meinung und den Rath Blüchers und der andern preußi-ſchen Generale kaum zu wiſſen verlangte, etwanige Einwendungen aber unbeachtet ließ. Jener Wech-ſel in der Befehlführung veranlaßte, daß Barclay am folgenden Tage in das Hauptquartier des ruſ-ſiſchen Kaiſers nach Jauer berufen wurde, und un-vermuthet ſah Blücher den Oberbefehl über die preu-ßiſchen Truppen für die kurze Zwiſchenzeit in ſeine Hände gelegt. Er nahm ſich vor, die Gunſt des Augenblicks nicht unbenutzt zu laſſen. Schon vor dem Abzuge von Bautzen hatten die Verbündeten be-ſchloſſen, nicht die grade Rückzugslinie nach Breslau und über die Oder zu verfolgen, ſondern durch eine Seitenbewegung ſich an der Gränze von Böhmen hinzuziehen, und dieſſeits der Oder in einer feſten Stellung bei Schweidnitz den Anzug der Verſtär-kungen, welche nun immer zahlreicher eintreffen mußten, und den Beitritt Oeſterreichs, der ſchon für entſchieden galt, abzuwarten. Dieſer getroffe-nen Anordnung gemäß hatte nun freilich Blücher die preußiſchen Truppen nicht nach Gutdünken zu verwenden, ſondern mußte ſie am 26. Mai von Hainau nach Liegnitz jedenfalls zurückführen. Aber

Digitized by Google

er that wenigſtens was er konnte. Er ließ bei Pohlsdorf eine ſtarke Nachhut ſtehn, gegen welche der Feind in der Ebene anrücken mußte. Gegen dieſen legte er ſeitwärts bei dem Dorfe Baudmannsdorf einen Hinterhalt von 21. Schwadronen und 3. reitenden Batterieen, die auf ein gegebenes Zeichen hervorbrechen und dem Feinde in Flanke und Rücken fallen ſollten. Die Franzoſen erſchienen an dieſem Tage, wider ihre Gewohnheit, erſt nachmittags, ſie rückten mit großer Vorſicht an, und zu früh wurden ſie durch das Zeichen der abbrennenden Windmühle auf der Höhe von Baudmannsdorf gewarnt, aber trotz dieſer widrigen Umſtände war der Erfolg dennoch ſchon überaus glänzend. Kaum war die franzöſiſche Vorhut unter dem General Maiſon, der wegen ſeiner geäußerten Beſorgniß kurz vorher von dem Marſchall Ney verſpottet worden, und daher jetzt ehrenhalber keine Gefahr achten wollte, eine Strecke in die Ebene vorgerückt, ſo fielen 3000. preußiſche Reiter unter dem Oberſten von Dolffs aus dem Verſteck in vollem Rennen ihr in die Seite, jagten die Reiterei des Feindes aus dem Felde, und zerſprengten einhauend die ſchnellgebildeten Vierecke des Fußvolks, von dem nur ein Theil ſich frühzeitig nach Michelsdorf rettete. Ueber 1500. Mann wurden

zuſammengehauen, 400. gefangen, und von 16. eroberten Kanonen 11. mitfortgeführt. Der preußiſche Verluſt beſtand nur in 80. Todten und Verwundeten, unter den erſteren aber befand ſich der Oberſt von Dolffs und mehrere Offiziere. Dieſer tüchtige Reiterſtreich, durch welchen Blücher ſeine kurze Befehlführung ſo ruhmvoll auszeichnete, gab dem Nachdringen des Feindes bedeutende Hemmung, und ſelbſt Napoleons Ungeduld lernte ſich bezähmen. Aber der kühne Eifer Blüchers wurde nicht überall gleich günſtig beurtheilt, der wiedergekehrte ruſſiſche Oberbefehlshaber lobte in dem nächſten Tagesbefehle die Tapferkeit der Ausführung, aber ſprach zugleich den Tadel aus, daß ſolche Unternehmungen, in welchen die für größere Zwecke zuſammenzuhaltende Kraft ſich einzeln unnütz verſchwende, künftig beſſer unterblieben. Während dieſes Gefechtes war es, daß Blücher eine Meldung erhielt, die als eine bedenklichſt-wichtige nur ihm allein heimlich ausgerichtet werden ſollte; er aber wollte ſie nur laut und öffentlich vor allen Offizieren, dir ihn grade umgaben, annehmen. Da kam denn heraus, es ſei keine Zeit zu verlieren, Napoleon ſelbſt dringe an der Spitze ſeiner Truppen vor, und ſtehe Blüchern ſchon völlig im Rücken. Irrige Angaben und beſorgliche Muthmaßungen

Digitized by Google

waren Schuld an dieſer Uebertreibung, welche jedoch in dieſer Lage der Kriegsführung und nach allen ſtattgehabten Ereigniſſen auch den Kühnſten wohl hätte beunruhigen dürfen. Aber nicht ſo Blüchern: „Steht er mir im Rücken, — rief er mit barſchem Unwillen, — nun ſo iſt mir's recht angenehm, da kann er mich ja gradeswegs —.“ Ihm in der That war es völlig gleich, ob er es mit Napoleon ſelbſt oder mit einem der Marſchälle deſſelben zu thun hatte, und die gewöhnlichen Schreckbilder, umgangen oder gar abgeſchnitten zu ſein, brachten ihn nicht aus der Faſſung. Mit keiner andern als dieſer Antwort entließ er die, wie ſich bald ergab, ſo wenig der Sache als ſeinem Sinne gemäße Meldung. Unangefochten zog Blücher am 27. Mai über die Katzbach, und durch Wahlſtadt und Pohlwitz in die Gegend von Mertſchütz, hierauf das ganze Heer in eine Stellung hinter dem Striegauer Waſſer, und am 31. Mai in das Lager von Schweidnitz. Napoleon, der die Hauptſtärke der Verbündeten fortwährend auf der Straße nach Breslau glaubte, verfolgte mit dreien Heertheilen, von dem Marſchall Ney und den Generalen Lauriſton und Reynier befehligt, über Liegnitz und Neumark dieſe Richtung, doch nur langſam und mit äußerſter Vorſicht; erſt am 1. Juni

Digitized by Google

rückten ſeine Truppen in Breslau an. Eine andre Truppenſchaar war auf Glogau gezogen, und hatte am 27. Mai dieſe Feſtung entſetzt. Drei andre Heertheile, unter den Marſchällen Marmont und Macdonald und dem General Bertrand, näherten ſich längs der Gebirge von Böhmen der Stellung von Schweidnitz. Indem alles ſich zu neuen Waffenentſcheidungen anſchickte, trat ein Zwiſchenereigniß ein, welches jene unverhofft auf längere Zeit ausſetzte.

Der franzöſiſche Kaiſer fühlte nach den furchtbaren Schickungen, die ihn in Rußland betroffen, ſeine Stellung zur Welt weſentlich verändert; ſeine Macht hatte den Schimmer eingebüßt, von dem ſie bisher umgeben geweſen, und er ſah dieſelbe nunmehr den Angriffen bloßgeſtellt, zu welchen Haß und Ingrimm überall nur die Gelegenheit zu erwarten ſchienen. Die Meinung der Welt, welche er ſo lange Zeit ungeſtraft verachten gekonnt, mußte er jetzt bedacht ſein, wo möglich, wieder zu gewinnen. Da er nicht hoffen konnte, bei der hartnäckigen Weiſe, wie dieſer Krieg geführt wurde, durch den Schrecken großer und folgenreicher Siege die wankenden Sinnesarten wieder unbedingt an ſeine Macht zu feſſeln, ſo war ihm alles daran gelegen, vor der Welt wenigſtens

den Schein der Friedenserbietung zu behalten. Zunächſt war Oeſterreich der Gegenſtand ſeiner Beſorgniſſe und Hoffnungen. Unterhandlungen ſollten erſetzen, was den Kriegserfolgen abging, und ſeiner Thätigkeit ſelbſt wurde Waffenruhe dringendes Bedürfniß, um die Verhältniſſe neu zu ordnen, die Hülfsmittel anzuſtrengen, die Streitkräfte zu ſammeln. Oeſterreich hatte ſich zur Friedensvermittelung angetragen, ſeine Stellung gebot Rückſicht, und Napoleon fügte ſich einer Maßregel, die ihm den verhängnißvollen Lauf in neue, unabſehbare Wagniſſe erſparen konnte. Schon vor dem Beginn der Schlacht von Bautzen hatte er, in Folge der von Oeſterreich eingeleiteten Schritte, durch Caulincourt an die Verbündeten Waffenſtillſtandsanträge gelangen laſſen, allein die Schlacht ſelbſt hatte dieſes Geſchäft unterbrochen. In den nachfolgenden Tagen wieder aufgenommen, führte daſſelbe, nach großen Schwierigkeiten, welche beſonders Preußen dabei erhob, endlich zu dem Ereigniß, daß durch gemeinſame Uebereinkunft in Pleißwitz am 4. Juni die Feindſeligkeiten auf 7 Wochen, bis zum 20. Juli, eingeſtellt wurden. Ein neutraler Streifen Landes wurde längs der geſammten Waffenlinie als Zwiſchenraum der beiderſeitigen Truppen ausgeſchieden. Hatte Napo-

leon wichtige Gründe, den Stillſtand zu wünſchen, der ihm nach allen Seiten ein reiches Feld der Benutzung öffnete, ſo waren noch wichtigere Gründe und reichere Vortheile auf Seiten der Verbündeten. Durch Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes beging Napoleon, ſo ſagt ein geiſtreicher kriegskundiger Schriftſteller, einen der größten Fehler ſeines Lebens, er unterſchrieb ſein eignes Todesurtheil, aber alles drängte ihn zu dieſem Fehler. Von dem inneren Zuſtande der verbündeten Streitkräfte, hatte er keine Ahndung, er wußte nicht, daß die Anſtrengungen Preußens noch bei weitem nicht das gehoffte Ergebniß lieferten, nicht, daß es dem ruſſiſchen Heere faſt ganz an Schießbedarf mangelte, daß Barclay, um das Heer wiederherzuſtellen, durchaus eine Ruhe von ſechs Wochen verlangte, und deßhalb den Rückzug nach Polen für unerläßlich hielt. Im Augenblicke ſelbſt leuchtete das wahre Verhältniß den Wenigſten ein; wer von jenen Umſtänden nicht unterrichtet war, wer nicht wußte, daß die Verbündeten des Beitritts von Oeſterreich ſchon gewiß waren, daß dieſe Macht gleich jenen durch Unterhandlungen nur die nöthige Zeit für ihre Rüſtungen zu gewinnen hatte, und daß der Muth und die Entſchloſſenheit zum Kriege in den Häuptern ungeſchwächt waren, dem durfte leicht

der Waffenſtillſtand als eine bloße Folge der Schlachten und als die Einleitung zu einem Frieden erſcheinen, der unter ſolchen Umſtänden kein erwünſchter ſein konnte.

Auch Blücher, deſſen Sinn auf greifliche Thatſachen der Gegenwart gerichtet war, und auf geiſtige Ueberſicht künftiger Geſtaltungen wenig einging, konnte ſeine Unzufriedenheit nicht unterdrükken; der Stillſtand lag ſchwer auf ſeinem Gemüthe, und die Waffenthätigkeit vermochte er durch keine andre zu erſetzen. Er nahm ſein Hauptquartier in Strehlen, und beritt zunächſt die Vorpoſten, die in ihrem Dienſte ſtets wachſam und ſchlagfertig ſein mußten, weil des Feindes Treue verdächtig war, der allerdings durch den Ueberfall bei Kitzen, wo die Reiterei von Lützow, die im Vertrauen auf den Waffenſtillſtand von ihren Streifereien arglos heimzog, verrätheriſch angegriffen und niedergehauen wurde, durch die That bewies, daß ihm jeder Vortheil wohlerworben ſchien. Die Anſichten und Entwürfe der ruſſiſchen Feldherren machten indeß Blüchern während des Waffenſtillſtandes mehr als der Feind zu thun. Die Gegenſätze, welche ſich hier offenbarten, gingen jedoch eben ſo ſehr aus der Verſchiedenheit hervor, welche der Lage der beiderſeitigen Staaten, als aus derje-

nigen,

nigen, welche den perſönlichen Karakteren angehörte. Der Ruſſe durfte auf ſein Land und ſeine Thaten ruhig zurückblicken, der Preußе mußte beides größtentheils noch vorwärtsliegend erſchauen; für jenen war eine Stellung in Polen oder ein Frieden mit Frankreich durchaus nicht daſſelbe, was für dieſen. Nur auf den höchſten Standpunkten konnte dieſe Verſchiedenheit in der Gemeinſchaft deſſelben höchſten Zweckes wieder ſchwinden, wie ſie in den Geſinnungen der verbündeten Herrſcher wirklich ſchwand. Aber Blüchern vor Allen gebührt der Ruhm, daß er dieſen höchſten Beiſpielen durch ſeine Geſinnung und Kraft immer entſprochen, und das Ganze der Aufgabe, unbekümmert um ſcheinbaren Theilgewinn, unter allen Umſtänden in ſeiner Bruſt getragen, zurückgedrängt in einen Winkel von Schleſien wie vorgedrungen auf die Höhen von Montmartre, mit immer gleichem, dort von Unfällen, hier von Siegen nicht geſchwächten Muthe den Sturz Napoleons als unerläßlich betheuernd. Hieraus aber mußte für den Augenblick allerdings ein geſpanntes Verhältniß entſtehn; die preußiſchen Truppen hatten an dem ruſſiſchen Oberbefehl manches zu tadeln, die ruſſiſchen Befehlshaber glaubten nicht minder Anlaß zur Unzufriedenheit zu haben. So großer Selbſt-

verläugnung Blücher, mit wahrer Heldenſtärke, in den Augenblicken fähig war, wo eine große Entſcheidung auf dem Spiele ſtand, ſo wenig vermochte er ſeine Ausbrüche zurückzuhalten, wenn kein ſolcher Beweggrund auf ihn wirkte. Ueber den Verluſt der Schlacht bei Groß-Görſchen äußerte Blücher ſich mit Bitterkeit. Dagegen erlitt er von ruſſiſcher Seite den Vorwurf, an dem Verluſte der Schlacht von Bautzen ſchuld zu ſein, denn er habe den Schlüſſel der Stellung, die Höhen von Kreckwitz, allzu früh verlaſſen, als eben der General von York ihm zu Hülfe geſandt worden. Ihn, den Hartnäckigen und Rückſichtsloſen, der auf jenem Poſten gegen vielmal ſtärkeren Feind nach allen Seiten ſich grimmig herumgeſchlagen, hätte jener Vorwurf vielleicht dennoch treffen können, wäre an dieſem und irgend anderen Tagen des Gefechts ein größeres Maß der Ausdauer nur je zu finden geweſen, als er ſelbſt! Zu dieſen Umſtänden geſellte ſich noch die Kränklichkeit, von der Blücher, nach ſo heftiger Kriegsanſtrengung, während der Ruhe wieder befallen wurde, um den Gedanken, ihn vom Oberbefehl der preußiſchen Truppen zu entfernen, mit neuem Vorwande zu unterſtützen, obwohl man gewiß nicht ſeine Schwäche, ſondern vielmehr ſeine Kraft fürchtete, ſeinen Ungeſtüm, ſeine Huſaren-

Digitized by Google

ſtreiche. Ob wirklich der Vorſchlag ernſtlich gemacht worden, ihn durch den General von Grawert oder durch den Fürſten von Hohenlohe zu erſetzen, ließe ſich vielleicht bezweifeln; das Gerede davon lief jedoch umher.

Während des Waffenſtillſtandes war der Kronprinz von Schweden mit ſeinen Truppen in Pommern gelandet, und er ſelbſt hatte ſich am 9. Juli zu Trachenberg in Schleſien zu einer Berathung mit den verbündeten Herrſchern und ihren erſten Feldherren über die bevorſtehende Kriegsführung eingefunden. Blücher war zu dieſer Zuſammenkunft nicht berufen worden, und die dort genommenen Verabredungen blieben geheim. In der neuen Heereseintheilung war ihm jedoch der Oberbefehl eines der dreien Heere, die man aufzuſtellen beſchloß, des ſchleſiſchen, beſtimmt; ein ſolcher Genoſſe, wenn es zur That ging, gab Zuverſicht, und niemand wollte ihn ganz entbehren, am wenigſten der Kronprinz von Schweden, welcher von der Zeit her, da er als Fürſt von Ponte-Corvo jenen als Feind kennen gelernt, die größte Achtung für ihn hegte; nur wurde dem ſchleſiſchen Heere ſelbſt, mit einer geringeren Truppenzahl von höchſtens 50,000 Mann, auch nur eine untergeordnete Rolle zugedacht; daſſelbe ſollte zwar dicht am Feinde bleiben,

aber jedem entſcheidenden Gefechte ausweichen, und nur ſtets bereit ſein, entweder dem ſüdlichen oder dem nördlichen Heere eiligſt beizuſtehn. Daß Napoleon dieſem Heere eine Hauptrolle aufnöthigen könne, oder daß Blücher es dazu aufſchwingen werde, kam nicht in Rechnung. Inzwiſchen wurde der Waffenſtillſtand durch neue Uebereinkunft bis zum 10. Auguſt verlängert, und von beiden Seiten die Friedensbemühung, noch mehr aber die Kriegsrüſtung fortgeſetzt. Die Verhandlungen auf dem Kongreſſe zu Prag, wo Napoleons Anſchläge durch diplomatiſche Geſchicklichkeit gegen ihn ſelbſt zurückgewendet wurden, zerſchlugen ſich, und Oeſterreich trat der großen Verbündung gegen Napoleon offen bei. Der Waffenſtillſtand ging zu Ende, die Verbündeten kündigten ihn in der feſtgeſetzten Friſt auf, die Feindſeligkeiten ſollten am 17. Auguſt wieder anfangen, und von allen Seiten bewegten ſich die Heerſchaaren dem neuen Kampf entgegen. Sowohl die Verbündeten, als auch Napoleon, hatten alles aufgeboten, um ihre Heeresmacht zur möglichſten Stärke zu bringen. Ungeachtet des auch in Spanien heftig fortgeführten Krieges, konnte der franzöſiſche Kaiſer in Deutſchland wieder ein Heer von 380,000. Mann zum Kampfe ſtellen, wobei 34,000. Reiter und 1300. Geſchütze. Au-

Digitized by Google

ßerdem hatte er in Italien 40,000. Mann zuſammengezogen, die unter dem Vicekönig Eugen gegen Oeſterreich bereit ſtanden, einer großen Anzahl anderer Rückhalttruppen, und der in den zahlreichen Feſtungen eingeſchloſſenen, nicht zu gedenken. Doch eine noch größere Macht hatten die Verbündeten unter Waffen. Wie im Anfange des Feldzuges ohne Zweifel die Ueberzahl auf der Seite der Franzoſen, ſo war ſie beim Wiederbeginn der Feindſeligkeiten unläugbar auf der Gegenſeite. Die Verbündeten zählten gegen 500,000. Krieger, wobei 100,000. Reiter und über 1500. Geſchütze. Die Franzoſen hatten ihren Mittelpunkt an der Elbe in Sachſen, die Verbündeten dehnten ſich, im Halbkreiſe umfaſſend, von der Niederelbe durch die Mark Brandenburg und Schleſien nach Böhmen bis zur Gränze von Baiern aus.

Durch eine folgenreiche Anordnung waren die Streitkräfte der Verbündeten in drei Heere ſo vertheilt, daß in keinem die Truppen Einer Macht für ſich allein ſtanden, ſondern immer mit andern gemiſcht. Das Hauptheer in Böhmen vereinigte mit der geſammten öſterreichiſchen Macht den Kern der ruſſiſchen und preußiſchen Truppen unter dem Feldmarſchall Fürſten von Schwarzenberg, der unter der unmittelbaren Leitung der verbündeten Herr-

ſcher das Amt und den Namen eines Oberbefehls-
habers auch über die andern beiden Heere führte,
ſoweit die Umſtände dies geſtatteten. Das Nord-
heer, in der Mark unter dem Befehle des Kron-
prinzen von Schweden, beſtand aus einem ſchwedi-
ſchen, einem ruſſiſchen, einem preußiſchen, und ei-
nem gemiſchten Heertheile. Das ſchleſiſche Heer
endlich, unter Blücher, hatte zwei ruſſiſche Heer-
theile, einen von 40,000. Mann unter dem Gene-
ral Grafen von Langeron, und einen von 16,000.
Mann unter dem General von Sacken, ſodann ei-
nen preußiſchen, der unter dem General von York
über 40,000. Mann zählte. Gegen die anfängliche
Abſicht beſtand dieſes Heer dennoch aus mehr als
90,000. Mann nebſt 330. Kanonen. Die Trup-
pen waren vortrefflich, die Ruſſen im beſten Stand,
gut bewaffnet und ausgerüſtet, mit Reiterei und
Geſchütz trefflich verſehn, die Preußen zwar noch
unvollkommen an Waffen und Bekleidung, aber
von dem beſten Geiſte beſeelt und zu jeder Leiſtung
entſchloſſen. Die Anführer hatten Muth und Kriegs-
kunde in ausgezeichneten Thaten ſchon längſt be-
währt. In einem Generalſtabe, der nichts zu wün-
ſchen ließ, waren unter der Leitung des Oberſten
von Müffling die tüchtigſten Offiziere um den Feld-
herrn verſammelt. Scharnhorſt, der an den Fol-

Digitized by Google

gen ſeiner bei Groß-Görſchen erhaltenen Wunde in Prag am 28. Juni geſtorben war, durfte wohl vermißt werden; allein der General von Gneiſenau, der den Befehl über die preußiſchen Truppen bei dem Nordheere abgelehnt, und vorgezogen hatte, als Generalquartiermeiſter im Hauptquartier Blüchers zu verbleiben, war für dieſes ein unberechenbarer Gewinn. Ungeachtet dieſer äußeren Stärke und inneren Trefflichkeit des ſchleſiſchen Heeres, blieb demſelben gleichwohl noch immer nur die untergeordnete Rolle zugedacht, welche in der Berathung von Trachenberg demſelben beſtimmt worden war. Erſt am 11. Auguſt erhielt Blücher in Reichenbach durch den General Barclay-de-Tolly von dieſer Beſtimmung nähere Kunde. Abhängig gemacht von den Bewegungen des Hauptheeres, und verpflichtet, demſelben in allen Fällen als Ableiter zur Hand zu ſein, ohne ſich je mit dem Feinde ernſtlich einzulaſſen, erklärte Blücher, die Aufgabe ſei ihm zu ſchwer, er verſtände die Künſte eines Fabius nicht, ſeine Sache ſei drauf loszugehn, und wenn ihm das nicht erlaubt ſei, müſſe er lieber auf die Befehlführung verzichten. Jedoch Barclay und deſſen mitanweſender Generalquartiermeiſter, General von Diebitſch, in den Einwürfen Blüchers das ſcharfe Gepräge ſeiner kräftigen Perſönlichkeit

nicht verkennend, ſuchten ihn zu beruhigen; er dürfe die Vorſchrift, ſagten ſie, nicht allzu buchſtäblich nehmen, ein Feldherr, der 100,000. Mann befehlige, werde immer eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit haben, und ſo möge er denn auch, wenn ſich die Gelegenheit zeige, ſeinen Feind angreifen und ſchlagen. Unter dieſer Bedingung, die jedoch Barclay noch Bedenken trug ſchriftlich zu geben, wohl aber den Herrſchern zur Genehmigung vorzulegen verſprach, ließ Blücher nunmehr ſich die angetragene Befehlführung gefallen. Da in der Folge niemals die Sache weiter erörtert oder berührt wurde, ſo ſah Blücher alles für gutgeheißen an, und nahm ſich freie Hand. Doch war es gut, daß der Sieg ſchnell rechtfertigte, was bei zweifelhaftem Gange der Ereigniſſe leicht ſtrengen Vorwurf und ſchleunige Wiederbeſchränkung erfahren konnte.

Was auch die Kriegsführung im Ganzen durch die gemiſchte Zuſammenſetzung der verbündeten Heere gewinnen mochte, des einzelnen Feldherrn Lage war dadurch in manchem Betracht ſchwieriger. Die Verſchiedenheiten der Dienſtweiſe, der Verpflegung und Behandlung, der Sprache, waren allgemeine Uebel, welche ſich ſchwer ausgleichen ließen. Für Blücher traten noch beſondere Mißverhältniſſe ein. Mit einem Theile der ruſſiſchen

Generale war er ſchon von dem bisherigen Feldzuge her geſpannt; die Aeußerungen ſeiner Unzufriedenheit, die derben Worte, — getrennt von dem, was ſie vergüten konnte, den kraftvollen Thaten, — waren umhergetragen worden, und hatten das Vorurtheil gegen ihn genährt. Ungern ſahen die Ruſſen ein Heer, in welchem ſie die Mehrzahl ausmachten, unter fremden Befehl geſtellt, an welchen ſie weniger Hoffnungen und manche Beſorgniſſe knüpften. Ihre beiden eigentlichen Anführer zeigten ſich unter ſchwierigen Beziehungen. Der General von Sacken war ein entſchloſſener, bewährter Krieger, allein durch früher gehabte Mißhelligkeiten im Dienſte für ſolche Verhältniſſe äußerſt empfindlich und reizbar. Der General Graf von Langeron hatte ſchon ſelbſt, im Kriege gegen die Türken, den Oberbefehl geführt, und konnte ſich in ſeiner jetzigen Stellung nur unbehaglich finden; daß höheres Vertrauen ihm die Geheimniſſe des Kriegsplanes mitgetheilt, ihn vielleicht zum Wächter und Mäßiger beſtimmt hatte, im Fall der alte Huſar die Sachen allzu toll machte, durfte ihm ſchwerlich genügenden Erſatz bieten. Blücher ahndete nicht, daß einer ſeiner Untergebenen mit den ihm ertheilten Vorſchriften bekannt ſein, und mehr nach dieſem Mitwiſſen, als nach ſeinen unmittelbaren Be-

Digitized by Google

fehlen, ſich richten dürfte; am ſchlimmſten war, daß jener nur die erwähnten früheren Vorſchriften kannte, nicht aber zugleich die Aenderungen, wodurch ſie erweitert worden. Allen dieſen Schwierigkeiten trat Blücher mit offnem Muth und freier Seele getroſt entgegen. Die Grundſätze, nach welchen er ſeine Befehlsführung leitete, entſprachen dem Sinn eines Helden, der, je größer die Mühſale, nur deſto größere Tugend zu Hülfe ruft. Sich ſelbſt, den Seinen, den Preußen, eignete er ſtets die ſchwerſte Bürde zu, die größere Arbeit, die härtere Noth; es war ihm ein Ehrenpunkt für das Vaterland, daß, während deſſen Sache hauptſächlich auf dem Spiele ſtand, auch deſſen Söhne dabei das Beſte thäten. Den Ruſſen, als großmüthigen Mitkämpfern, deren Werk ſchon gethan war, erkannte er den Vorrang des Anſehns, der Ehre zu, ihre Art und Weiſe diente bei allgemeinen Anordnungen zur Richtſchnur, ihnen war jede Rückſicht gewidmet. Unregelmäßigkeiten, geringe Mängel und Verſäumniſſe, wollte er lieber überſehn, wo es ohne Schaden möglich war und die Zeit Heilung hoffen ließ, als durch Strenge, Verweis und Strafe, gleich von Anfang die Entgegenſetzung noch mehr hervorzuheben. In den Kriegsthaten ſelbſt, in den gemeinſchaftlich erfochtenen Erfolgen, meinte

er, würde ſich ſchon die rechte Einheit finden, an dem Feinde ſich Spaltung und Mißvergnügen austilgen. Sein Betragen war in dieſem Sinne ſo gewandt als einſichtsvoll, ſo kräftigend als verſöhnlich. Doch alle Klugheit konnte nur hinhalten, und bis zum Thatgewinn war noch eine ſchwere Prüfung!

Blücher zog ſeine Truppen den 12. Auguſt am Zobtenberge zuſammen, und richtete ſogleich ſeine Aufmerkſamkeit auf den Feind. Demſelben in Beſetzung des neutralen Gebietes, eines Landſtriches von der Breite zweier Märſche, zuvorzukommen, erſchien aus zwiefachen Gründen wichtig, ſowohl um jene zwei Märſche ſchon gewonnen zu haben, falls es galt, dem gegen das Hauptheer der Verbündeten nach der Elbe abziehenden Feinde ſchleunigſt nachzurücken, als auch um die Hülfsmittel jener weniger angeſtrengten Gegend für die Verpflegung nicht zu verlieren. Sorgſam bewachte er die Schritte der Franzoſen, und auf die willkommene Nachricht, daß dieſe am 13. Auguſt ſich erlaubt bis Jauer zu ſtreifen, und Kriegsforderungen einzutreiben, gab er ſogleich Befehl, auch von preußiſcher Seite in das neutrale Gebiet einzudringen, die Franzoſen daraus zu verjagen, doch nicht über die Katzbach, als die jenſeitige Gränze deſſelben,

Digitized by Google

hinauszugehn, bevor der Waffenſtillſtand völlig ab-
gelaufen wäre. Am 14. ließ er Breslau beſetzen
und bis zum 16. den ganzen Strich Landes bis
zur Katzbach einnehmen; der Feind hatte keine
Klage darüber zu führen, da er ſelbſt das Beiſpiel
des Bruches gegeben, aber deſto lauter fanden ruſ-
ſiſche Stimmen daran zu tadeln; ſie nannten den
Feldherrn voreilig und unüberlegt, und meinten der
General Barclay werde kommen müſſen, um die
Truppen zu befehligen. Blücher ließ jene reden
und verfolgte ſeine Maßregeln. Die Lebhaftigkeit
mit der ſich alles in Bewegung ſetzte, ließ bald er-
kennen, ſagt ein franzöſiſcher Schriftſteller, daß es
Blücher ſei, der hier den Befehl führte. Am 17.
Auguſt ging der General von Gneiſenau mit einer
Erkundungsſchaar vor, und plänkelte mit dem Feind
an der Katzbach, der daſelbſt das Dorf Röchlitz
ernſthaft vertheidigte, aber gleichwohl nachher auf
ſeinen Lagern bei Liegnitz und Goldberg rückwärts
abzog. Auf dieſe Anzeige rückte Blücher am 19.
nach einigen Gefechten bei Siebeneichen, gegen Lö-
wenberg und Hainau vor, um ſeiner Vorſchrift zu-
folge den Feind nicht aus dem Auge zu laſſen.
Beim Rückzuge fand ſich der dritte franzöſiſche
Heertheil, gegen 20,000. Mann unter dem Mar-
ſchall Ney, unvermuthet von den übrigen getrennt

und Blücher ſah ſchon die Möglichkeit, denſelben am Gräditzberge, wo York ihn feſthielt, während Sacken ihm den einen Uebergang über den Bober bei Bunzlau, und Langeron den andern bei Löwenberg abſchneiden ſollte, das Gewehr ſtrecken zu laſſen. Allein der Graf Langeron, deſſen Truppen ſtark im Gefecht geweſen, und gegen 1500. Mann verloren hatten, antwortete auf den Befehl, den er zum Vorrücken erhielt, ſeine Truppen ſeien zu ermüdet, um ſogleich wieder aufzubrechen, und Ney gewann dadurch Zeit, während der Nacht aus der Schlinge glücklich nach Bunzlau zu entkommen. Blücher, voll Mäßigung die Umſtände erwägend und ſein Vaterland bedenkend, wollte hier die ſtrengen Formen des Dienſtes nicht anwenden, ſondern ließ als ein Mißverſtändniß hingehn, was als Fehler nicht ohne Nachtheil zu rügen war. Die Franzoſen wichen am 20. Auguſt fechtend über den Bober zurück, hier aber, nachdem ſie alle Uebergänge zerſtört, hielten ſie nicht nur feſt, ſondern ſtellten ſogar ihrerſeits, als York ſich anſchickte den Fluß zu überſchreiten, die Uebergänge deſſelben ſchleunigſt wieder her, und drangen aus Löwenberg am 21. mit aller Stärke unvermuthet wieder über den Bober vor. Die Nachricht, daß Napoleon angekommen und an der Spitze der Vordringenden

Digitized by Google

ſei, erklärte den plötzlichen Wechſel hinlänglich, und ließ Blüchern über ſein Verhalten keine Zweifel. Er befahl den Rückzug, aber zunächſt nur bis hinter das Gebirgswaſſer, die ſchnelle Deichſel genannt, unter ſtetem Geplänkel, in welchem die preußiſche Landwehr zum erſtenmal focht, mit tapferem Muthe, aber als Neulinge in ſolchem Gefecht mit anſehnlichem Verluſt. Langeron, mitwiſſend und immer eingedenk, daß Blücher angewieſen ſei, dem Feinde auszuweichen, drang auf entſchiedneren Rückzug, allein Blücher, den Sinn jener Vorſchrift beſſer faſſend, beſchloß ſtehen zu bleiben, bis der Feind durch Entwickelung ſeine Uebermacht offenbart, und wenigſtens die Zeit ernſtlicher Angriffsanſtalten verloren hätte. Langeron indeß, der früheren allgemeinen Vorſchrift folgend, verließ, als eine franzöſiſche Schaar bei Pilgramsdorf gegen ihn anrückte, ſeine Stellung, und als Blücher herzuſprengte, fand er ſchon Pilgramsdorf in Feindeshand, Goldberg verlaſſen, und Langeron in vollem Rückzuge auf dem Wege nach Jauer. Hiedurch waren die übrigen Heerestheile in dringender Gefahr, und diesmal galt es ſchleunigen Ernſt. Blücher ſandte an Langeron den gemeſſenen Befehl, auf der Stelle umzukehren, und die Stellung bei Goldberg wieder zu beſetzen. Er ſelbſt warf einſtweilen 6. preußi-

Digitized by Google

ſche Bataillons, noch glücklicherweiſe vor dem Feinde, in dieſe Stadt, wo ſie den gleich darauf erfolgenden franzöſiſchen Angriff tapfer zurückſchlugen. Langeron gehorchte dem Befehl, und kehrte in der Nacht wieder nach Goldberg zurück, doch mißvergnügt und aufgebracht. Da jedoch der Wolfsberg als der Stützpunkt ſeines linken Flügels von den Franzoſen inzwiſchen beſetzt war, und in ihren Händen blieb, auch die Truppen von York auf dem linken Ufer der Katzbach heftig angegriffen wurden, wo am 23. in einem der blutigſten Gefechte der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz der Uebermacht des Feindes zwar hartnäckig, aber auch mit eignem großen Verluſte, die Spitze bot, ſo fand Blücher gleichwohl den weiteren Rückzug aus den trennenden Engwegen dieſes ſchwierigen Bodens nach der offneren Gegend von Jauer zweckmäßig. Als Langeron den Befehl erhielt, mit ſeinen ermüdeten Truppen den Weg, von dem er eben zurückgerufen worden, nun dennoch wieder anzutreten, brach ſein Unwillen aus, daß er ſo unnütz, wie er meinte, hin und her gezogen werde; er wollte ſtehen bleiben, und ſeine Truppen ruhen laſſen, doch Blüchers perſönliche Anweſenheit ſicherte den Vollzug ſeines Befehls, die bis dahin unterhaltenen Gefechte wurden geſchickt abgebrochen, und der

Digitized by Google

Rückzug von der Katzbach gegen Jauer angetreten. Allein nun fing auch York an, gegen die Maßregeln des Feldherrn ſeine Unzufriedenheit zu äußern, er ſah die preußiſchen Truppen durch angeſtrengte Bewegungen, deren Zweck nicht einleuchtete, und durch Gefechte, die keinen Erfolg gaben, zu Grunde gehn, eh es noch zu einer Schlacht käme. In der That hatte die Dunkelheit der Nacht in den preußiſchen Truppenzügen große Verwirrung verurſacht, und 4. Bataillone Landwehr waren ganz abgeirrt. Inmitten ſolcher anwachſenden Unzufriedenheit und Mißtrauens ſtand Blücher und ſeine kriegskundige Umgebung in muthiger Beſonnenheit feſt, allein es war hohe Zeit, dieſem bedenklichen Zuſtand eine Wendung zu geben, und eine Schlacht, ein glückliches Kriegsereigniß, wurde unter ſolchen Umſtänden höchſt dringend erforderlich. Blücher beſchloß, in günſtiger Gegend rückwärts von Jauer eine Schlacht anzunehmen, wenn der Feind vorrückte, oder ſelbſt auf ihn loszugehn, wenn derſelbe Halt machte.

Auf der franzöſiſchen Seite indeß verhielten ſich die Sachen folgendergeſtalt. Bei der Nachricht von dem Vordringen Blüchers an den Bober war in der That Napoleon ſelbſt unwillig dahin geeilt, und hatte dem Zurückgehn ſeiner Truppen,

denen

denen er große Verſtärkungen zuführte, ſogleich Einhalt gethan. Am 20. Auguſt in Lauban eingetroffen, drang er am 21. alsbald mit Macht bei Löwenberg über den Bober vor, und ſah das ſchleſiſche Heer vor ſeinem Annahen hinter die Katzbach, und von da weiter gegen Jauer, aber in feſter Haltung zurückweichen. Inzwiſchen kam die Nachricht, daß das Hauptheer der Verbündeten am 20. Auguſt aus Böhmen hervorgebrochen und gegen Dresden im Anzuge ſei, wo die Gegenwart des franzöſiſchen Kaiſers dringend nöthig wurde. Er gab einem Theile ſeiner Truppen ohne Säumen die Richtung dorthin, und folgte ſelbſt am 23. von Löwenberg mit ſeinen Garden nach, dem Marſchall Macdonald mit drei Heertheilen, zuſammen gegen 70,000. Mann ſtark, die Verfolgung des ſchleſiſchen Heeres überlaſſend. Doch wie Napoleon den Rücken wandte, ließ auch ſogleich der kraftvolle Antrieb nach, den ſeine Gegenwart erweckt hatte. Macdonald zog fürerſt die Truppen Ney's wieder an ſich, die im erſten Augenblick mit gegen Dresden beordert worden, jetzt aber, unter des Generals Souham Anführung, ihm wieder zugewieſen waren. Hierüber verging der 24. Auguſt ohne weiteres Ereigniß. Aus dieſem Stillſtande vermuthete Blücher ſogleich, daß Napoleon nicht mehr da

ſeine Faſſung nicht, er redet zu den Soldaten, als komme alles wie er es gewollt und erwartet; er reitet umher, den ſchlauen Blick auf den Feind geheftet, und wie alles bereit iſt, ruft er voll Zuverſicht: „Nun, Kinder, hab' ich genug Franzoſen herüber, nun vorwärts!“ Anderen ruft er zu: „Kinder, heute gilt's. Ihr ſollt beweiſen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind. Auf, zeigt euch wie wackre Preußen.“ Unter dem ſtürmiſchen Ruf: „Es lebe der König!“ ſetzt ſich ſogleich alles in Bewegung. Die Anhöhe zwiſchen den Dörfern Eichholz und Chriſtianshöhe, auf welche der Feind hauptſächlich ſeine Richtung nahm, durfte ihm nicht überlaſſen werden. York erhielt den Auftrag, Geſchütz dort aufzupflanzen, und Sacken die Weiſung, ſich auf Eichholz zu wenden. Allein dieſer hatte ſchon von ſelbſt dieſe Richtung eingeſchlagen, die Wichtigkeit des Poſtens erkannt, ihn ſogleich beſetzt, und von dorther gegen den Feind ein lebhaftes Geſchützfeuer angehoben. Als die Preußen dieſen Meiſterſtreich Sackens gewahrten, drangen ſie freudig vor, entſchloſſen, auch ihren Theil an der Ehre des Tages zu gewinnen. York rückte längs des Thalrandes der wüthenden Neiße, dem Feinde durch den wellenförmigen Boden und heftigen Regenguß verdeckt, über Bellwitz

hof hinaus, und griff auf der Ebene von Wahlſtadt das franzöſiſche Fußvolk an, welches ungeſtüm entgegenkam; aber der Regen hinderte das Gewehrfeuer, es entſtand ein Handgemenge, und die Preußen hatten mit Bajonet und Kolben ſchnell die Oberhand. Blücher zeigte ſich überall voran; die Truppen, anfangs in finſtrem Schweigen, jauchzten ihm freudig zu: „Hör, Vater Blücher, heut geht's gut.“ Sie rückten unaufhaltſam vor, und ihr Geſchütz, auf dem rechten Flügel ihres Zuges zu einer großen Batterie vereint, begleitete wirkſam ihre Bahn. Einige franzöſiſche Reiterei wollte ihnen Einhalt thun, allein die preußiſchen Maſſen, obgleich beraubt der Hülfe des Gewehrfeuers, hielten geſchloſſen Stand. Noch war das Gefecht unentſchieden. Der Feind hatte die Dörfer Ober-Weinberg und Schlaupe verloren, allein das Dorf Weinberg noch in Beſitz, und drang von Nieder-Krain mit einer neuen Truppenſchaar in die Seite der Preußen vor, zahlreiches Fußvolk von dem Ney'ſchen Heertheile und die ganze Reiterſchaar des Generals Sebaſtiani eilten herbei, und wurden nur durch ihr Zuſammentreffen in dem langen Engwege von Kraitſch verzögert. Blücher ſendet an Sacken den Befehl, mit ſeinen Reitern zwiſchen Eichholz und Jänowitz

dem Feind in die linke Flanke zu fallen, und ruft die preußiſche Reiterei heran, um von vorn anzugreifen. Inzwiſchen kommen üble Nachrichten von dem linken Flügel des Heeres unter Langeron, derſelbe ſei im vollen Rückzuge begriffen. Eine andre Meldung lautet, der Feind ſei bei Schlaupe hervorgedrungen, habe Geſchütz erobert, und drohe weitere Fortſchritte. Blücher befiehlt, den Rückhalt des York'ſchen Heertheils ungeſäumt gegen Schlauphof und Schlaupe abzuſenden, um die eigne Flanke zu decken, und die des vorgedrungenen Feindes zu bedrohen, er ſelbſt aber zieht den Säbel, ſetzt ſich an die Spitze der durch das Fußvolk durchgezogenen Reiterei, ſchreit: „Vorwärts!" und ſtürmt mit Uhlanen und Huſaren unter lautem Hurrah in vollem Rennen auf die feindlichen Reiter, die zwar geworfen werden, aber während des aufgelöſten Zuſtandes der Verfolgenden gerathen dieſe ſelbſt in Gefahr; die beiden letzten preußiſchen Reiterregimenter müſſen aus dem Rückhalt hervoreilen, dieſe und die ruſſiſche Reiterei von Sacken, unter den Generalen Lanskoy und Waſiltſchikoff, die im rechten Augenblick dem Feind in die Seite fällt, entſcheiden das Gefecht. Die Franzoſen räumen geſchlagen das Feld. Einiges Fußvolk allein deckte in geſchloſſenen Vierecken den Rückzug bis über

Digitized by Google

Nieder-Krain. In den Engwegen des Neißethals aber gerieth alles in Verwirrung. Der Regen ſtrömte noch immer, die Gebirgswäſſer wuchſen mit jedem Augenblick, und ihre tobenden Fluthen riſſen Brücken und Stege fort. Vergebens ſuchte man Uebergänge, die eingetretene tiefe Dunkelheit ließ Tauſende von Flüchtlingen in der wüthenden Neiße und Katzbach den Tod finden, eine Menge Gefangene, 30. Kanonen nebſt ihren Pulverwagen, und vieles andre Fuhrwerk, fielen in die Hände der Sieger. Die Finſterniß ſetzte der Verfolgung ein Ziel; der Boden war vom Regen ſo durchweicht, daß ein Theil des Fußvolks ſeine Schuhe ſtecken ließ, und barfuß einherzog; der Regen goß in Strömen immerfort, und löſchte jedes angezündete Feuer aus.

Während hier auf ſolche Weiſe geſtritten würde, ſah es auf dem linken Flügel des ſchleſiſchen Heeres ganz anders aus. Langeron war mit dem General Lauriſton in Kampf, und zog ſich vor demſelben von Stellung zu Stellung zurück. Ihm hatte ſich die Vorſtellung eingeprägt, Blücher werde ſich, ſobald der Feind ernſtlich anrücke, einer Schlacht entziehen, und in dieſer Vorausſetzung hatte er ſein meiſtes und beſtes Geſchütz gleich anfangs über Jauer zurückgeſandt, und von 130. Stücken nur

etwa 30. Sechspfünder zurückbehalten, und konnte nun ſelbſt die ſtarke Stellung hinter Hennersdorf kaum behaupten. Nur die Erfolge der Preußen bei Nieder-Krain, und Blüchers gegen Schlaupſhof vorgeſchickte Schaar, hielten den Feind in ſeinen Fortſchritten gegen Langeron wieder zurück. Als dieſer durch einen von Blücher abgeſchickten Offizier von der Lage der Sachen belehrt wurde, und mit Verdruß den Irrthum einſehn mußte, dem er ſich hingegeben, ſtrengte er alle Kräfte an, um denſelben wieder gut zu machen. Er ließ das Geſchütz eiligſt zurückholen, und bot dem Feinde ſogleich tapfer die Stirne, allein der Abend endete das Gefecht, ehe noch ein Vortheil wiederzuerringen war. Der Feind, in der Mitte geſchlagen, und auf dem linken Flügel der Verbündeten, trotz anfänglicher Vortheile, gehemmt, verſuchte noch zuletzt, auf den rechten Flügel derſelben einen Schlag zu führen. Das endlich angelangte noch friſche Fußvolk des Ney'ſchen Heertheiles drang unter Anführung des Generals Taraire bei Schmogwitz muthig über die Katzbach vor; allein eh daſſelbe Boden gewinnen konnte, warf ihm Sacken ſeine Rückhaltstruppen entgegen, und ſchlug es mit großem Verluſt an Gefangenen und Geſchütz wieder über die Katzbach zurück. Eine franzöſiſche Truppenab-

Digitized by Google

theilung unter dem General Puthod, die auf dem äußerſten linken Flügel der Verbündeten gegen Jauer vorrücken wollte, wurde von den ihr begegnenden Truppen, die zur Sicherung der Flanke von dieſem Flügel in's Gebirge entſendet waren, dort ebenfalls zurückgewieſen. Die Schlacht hatte demnach aus vier beſonderen Gefechten beſtanden, von welchen das Haupttreffen durch York und Sacken gemeinſchaftlich unter Blüchers eigner Anführung geliefert worden. Aber die Vortheile des Tages ſelbſt ſollten erſt in den nachfolgenden Ergebniſſen nach ihrem ganzen Umfange klar werden.

In dunkler Nacht, unter fortwährendem Regen, ritt Blücher, umgeben von ſeinen Offizieren, über das Schlachtfeld in ſein Hauptquartier nach Brechtelshof zurück. An ſeiner Seite ritt Gneiſenau. Das unfreundliche Wetter hielt den Sinn noch unter der Tagesbürde befangen, und ſchweigend ging der Zug über das nächtliche Feld. Blücher jedoch, in ſeinem Innern arbeitend, und ſeitwärts unter dem Regenmantel hervor nach ſeinem Nachbar ſchauend, ruft dem Erkannten zu; „Na, Gneiſenau, ſagt er ſcherzend, die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abſtreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweiſe zuſammenbringen, um den

Leuten zu ſagen, wie wir ſie gewonnen haben?“ Eine Aeußerung, die unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Beſcheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühl ſeiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That ſcheidet, und in der Begebenheit eine höhere Waltung, als die ſeines Handelns anerkennt. Kaum unter Dach angelangt, erſtattete Blücher ſogleich ſeinen Bericht in das große Hauptquartier, gab ſeine Befehle für den folgenden Tag, und ſchrieb noch am nämlichen Abend eigenhändig einen Brief nach Breslau, worin er den guten Breslauern den erfochtenen Sieg verkündigt, ihnen ſeine Verwundeten empfiehlt, und es dankbar zu erkennen verſpricht, wenn die Stadt zur Erquickung ſeiner braven Waffenbrüder durch Ueberſendung einiger Lebensmittel etwas thun wolle. Sein größter Eifer blieb auf die Verfolgung des Feindes geſtellt, ſie ſollte mit nachdrücklichſter Schnelle geſchehn. York erhielt den Befehl, noch in der Nacht mit ſeinem Heertheile dem Feinde nachzudringen. Indeß ſtiegen die Gewäſſer mit jedem Augenblick, das Fußvolk durchwatete, bis an den halben Leib im Waſſer, die wüthende Neiße bei Nieder-Krain, vertrieb die Franzoſen aus Kroitſch, und ſammelte ſich hier zum neuen Angriff gegen die feindliche

Digitized by Google

Nachhut, die ſich auf den Höhen hinter Kroitſch hielt. Allein die Katzbach tobte mit aufgeſchwollenen Fluthen, und bot hier nirgends mehr einen Uebergang. Doch Sacken ging bei Liegnitz über, und drang auf Hainau vor. Langeron griff die Nachhut des Feindes bei Goldberg an, warf ſie mit heftigem Anfall über den Haufen, und nahm ihr Geſchütz und Gefangene ab. Endlich war die Katzbach überall zurückgelegt; das nächſte Gewäſſer, die ſchnelle Deichſel, jetzt gleichfalls angeſchwollen, verurſachte dem Feinde neuen Aufenthalt; bei dem Uebergange zu Pilgramsdorf von der Reiterei Yorks und Sackens ereilt, ließ er Geſchütz, Wagen und Mannſchaft zurück. Blücher ſelbſt feuerte unaufhörlich die Verfolgung an, den ermüdeten Truppen rief er zu: „Nur vorwärts Kinder! mit einer körperlichen Anſtrengung könnt ihre eine neue Schlacht ſparen.“ Sein Wort gab neue Kraft, und mit Hurrahgeſchrei und „Vater Blücher lebe!“ ging's weiter. Ein Theil der feindlichen Truppen gewann am 28. Auguſt die Uebergänge über den Bober bei Bunzlau und Löwenberg, ſpäterkommende fanden an letzterem Orte den Uebergang wegen der zunehmenden Ueberſchwemmung nicht mehr möglich, und alles drängte am 29. verwirrt auf Bunzlau. Dorthin wollte Langeron nachdringen, als er

genöthigt wurde, einer feindlichen Schaar, die von Zobten gegen Löwenberg in ſeinem Rücken einherzog, ſich entgegenzuwenden. Dies waren die Truppen unter dem General Puthod, welche durch das Gebirge gegen Jauer hatten vordringen ſollen, und jetzt längs des Bobers einherirrten, vergeblich einen Uebergang ſuchend. Langeron ſchnitt ihnen die Straße nach Bunzlau, den einzigen Weg des Entkommens, völlig ab, und hieß ſie das Gewehr ſtrecken, allein auf ihre Weigerung, und nachdem Puthod auf der Höhe von Plagwitz ſich zum Kampfe geſtellt, ließ jener ſie angreifen, und was nicht niedergemacht wurde, oder Rettung ſuchend im Bober ertrank, mußte ſich ergeben. Puthod ſelbſt und 3000. Gefangene, 2. Adler, 16. Kanonen und zahlreiches Fuhrwerk fiel in des Siegers Hand. Am 30. Auguſt fand ſich das ganze ſchleſiſche Heer am Bober, bewerkſtelligte am 31. bei Löwenberg und Bunzlau den Uebergang, und rückte bis an den Queiß vor. Blücher ließ hier am 1. September Victoria ſchießen und ein Tedeum halten, und gönnte den Truppen nach ſo großer Anſtrengung einen Ruhetag.

Erſt jetzt ließen die Folgen des Sieges in ihrem ganzen Umfange ſich überſchauen. Große Ergebniſſe waren mit geringem Verluſt erkauft; der

Digitized by Google

Heertheil von York, welcher im ſtärkſten Kampfe geweſen, zählte kaum 500. Todte und Verwundete, auch der Feind hatte verhältnißmäßig wenig durch das Schwert verloren, deſto mehr aber in den fluthenden Gewäſſern, und am meiſten an Gefangenen, deren noch täglich bis zum 4. September eingebracht wurden, zum Theil durch den Landſturm, der die Verſprengten im Gebirge aufgriff. Immer größer ſtellte ſich der Geſammterfolg dar, je nachdem die einzelnen Ergebniſſe ſich zur Ueberſicht anreihten; das Heer vernahm ſtaunend die Größe des vollbrachten Werkes; ein allgemeiner Jubel durchlief ſeine Reihen, als Blücher von Löwenberg aus ihm daſſelbe nach That und Erfolg durch folgenden Tagesbefehl preiſend vorhielt: „Soldaten des ſchleſiſchen Heeres! Schleſien iſt vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der ruſſiſchen und preußiſchen Armee unter meinem Befehl, eurer Anſtrengung und Ausdauer, eurer Geduld in Ertragung von Beſchwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine ſchöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entriſſen zu haben. Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesſchnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verſchmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen,

Digitized by Google

unaufhaltſam ſchrittet ihr vor; eure Bajonette ſtürzten ihn den ſteilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab. Seitdem habt ihr Flüſſe und angeſchwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundloſen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Näſſe, Entbehrungen, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung, habt ihr gekämpft, dennoch murrtet ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anſtrengung euren geſchlagenen Feind. Habt Dank für ein ſo hochlobenswerthes Betragen; nur derjenige, der ſolche Eigenſchaften vereinigt, iſt ein ächter Soldat. Hundert und drei Kanonen, 250. Munitionswagen, des Feindes Lazarethanſtalten, ſeine Feldſchmieden, ſeine Mehlwagen, 1. Diviſionsgeneral, 2. Brigadegenerale, eine große Anzahl Obriſte, Stabs- und andre Offiziere, 18,000. Gefangene, 2. Adler und andere Trophäen ſind in euren Händen. Den Reſt derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber geſtanden haben, hat der Schreck vor euren Waffen ſo ſehr ergriffen, daß ſie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwiſchen der Katzbach und dem Bober habt ihr geſehen, ſie tragen

die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Heerſchaaren, durch deſſen Hülfe ihr den Feind niedergeworfen, einen Lobgeſang ſingen, und im öffentlichen Gottesdienſte ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimalliges Freudenfeuer beſchließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann ſucht euren Feind auf's neue auf.“ Der ganze Verluſt der Franzoſen betrug an 30,000. Mann, der Gefangenen waren 20,000., der genommenen Kanonen 105. und der Pulverwagen über 300. Blücher ſchätzte den Verluſt des ſchleſiſchen Heeres auf höchſtens 1000. Mann; vielleicht nie, ſagte er am Schluſſe ſeines Berichts, ſei ein Sieg mit ſo wenig Blut erkauft worden. Das Naturereigniß, welches ſich dieſen Kriegsauftritten ſo verhängnißvoll beigemiſcht, hatte Sinn und Gemüth mit dem Schauer des Wunderbaren erfüllt. Die Schleuſen des Himmels hatten an dieſen Tagen über weite Länderſtrecken ſich eröffnet; es ging auch die Sage, daß Durchbrüche unterirdiſcher Gewäſſer zur Anſchwellung der Gebirgsfluthen mitgewirkt. Eine Menge Franzoſenleichen trieben zwiſchen Trümmern in weiter Ueberſchwemmung umher, und blieben beim Ablaufe des Waſſers zum Theil auf Feldern und auf Bäumen zurück. Der

Digitized by Google

Ruſſe ſah in dieſem Unwetter ein Zeichen, daß der Himmel die Schickungen, durch welche der Feind in Rußland verderbt worden, noch nicht aufhören laſſe.

Wie groß auch der Erfolg dieſer Schlacht an und für ſich war, ſo erſchien ihr Gewinn doch größer noch in den geiſtigen Wirkungen, welche ſie ausübte. In dem Heere ſelbſt war durch einen ſolchen Sieg aller Zwieſpalt, alle Unzufriedenheit getilgt. Der Feldherr hatte gezeigt, daß ſein kühner Muth mit kundiger Einſicht verbunden, und ſolchem Führer unbedingt zu vertrauen ſei; die Generale, die Offiziere und Soldaten hatten ihn, und hinwieder er ſie kennen gelernt; York war mit ihm ausgeſöhnt, Langeron entſagte dem Irrthume völlig, den er zum Theil ſchon auf dem Schlachtfelde gutgemacht. Sackens Verdienſt leuchtete in glänzender Anerkennung. Alles beeiferte ſich, fortan im Sinne des Feldherrn zu handeln, einig und gehorſam ſeinen Anordnungen zu folgen. Das ganze Heer war zu begeiſterter Stimmung erhoben, die Soldaten wußten nicht Ausdruck genug für ihre Freude zu finden. Wo Blücher und York ſich am folgenden Tage zeigten, wurde ihnen jauchzendes Lebehoch zugerufen. Insbeſondre gewann Blücher die Vorliebe der Ruſſen von dieſer Zeit an

immer

immer mehr, ſie dienten freudig unter ihm, und während des ganzen Krieges erfuhr ſein Oberbefehl weder Murren noch Eiferſucht mehr. Das ſchleſiſche Heer, kürzlich noch von Ausbrüchen der gefährlichſten Zwietracht bedroht, war durch einen einzigen Sieg zu einem feſten, einſtimmigen Ganzen vereint. Die Wirkung nach außen war nicht minder groß. Schleſien pries laut ſeine Rettung, und neuer Muth und Eifer entzündete ſich in allen Gemüthern. Die Unfälle der Verbündeten bei Dresden, wo Napoleon das Hauptheer nach Böhmen zurückſchlug, wurden am ſelben Tage durch Blücher an der Katzbach, durch Bülow am 23. bei Großbeeren, und durch Oſtermann, Colloredo und Kleiſt am 30. bei Kulm herrlich aufgewogen. An letzterem Tage traf Blüchers Bericht im großen Hauptquartiere zu Töplitz ein, und verdoppelte die Siegesfreude. Der König ſandte ihm das Großkreuz des eiſernen Kreuzes, der Kaiſer von Oeſterreich das Komthurkreuz des Thereſienordens, der Kaiſer von Rußland von ſeiner eignen Bruſt den Andreasorden mit einem eigenhändigen Schreiben, welches die innigſte Anerkennung, den ehrendſten Dank ausſprach. Auch für die Generale, insbeſondre für Sacken, deſſen Blücher beſtens gedacht hatte, für die vielen Offiziere und Soldaten,

die ſich beſonders hervorgethan, erfolgten zahlreiche Belohnungen.

Doch Blücher, dem Staunen und der Freude über ſeinen Sieg nicht viele Zeit gönnend, ſtrebte unaufhaltſam vorwärts. Seine Kühnheit und Zuverſicht belebte alles um ihn her; immer auf den Feind, ihm keine Ruhe gelaſſen, das war ſeine Meinung; zum Ausweichen, dachte er, ſei immer Zeit genug. Am 3. September drang das Heer über die Neiße in die Lauſitz bis zur Landskrone vor, und rückte am 4. gegen Bautzen an. Die franzöſiſche Nachhut wich, plötzlich aber bei Hochkirch wandte ſie ſich wieder, und hielt nicht nur Stand, ſondern drang auf's neue vor. Staubwolken bezeichneten den ſtarken Anzug feindlicher Truppenmaſſen, und alle Nachrichten durch Gefangene und Kundſchafter ſagten aus, daß der franzöſiſche Kaiſer ſelbſt in Bautzen eingetroffen ſei. In der That war Napoleon von Dresden, wo ihm durch die Nachrichten von dem Unglück ſeiner Generale der Preis ſeines ſelbſterfochtenen Sieges mehr und mehr wieder verdarb, mit ſtarker Macht aufgebrochen, um fürerſt Blücher zurückzuwerfen, der vor allen Andern ſo dreiſt ihm annahte. Allein der preußiſche Feldherr vergaß ſeiner Aufgabe nicht. Langſam zog er unter ſtarken Nachhutge-

fechten, die den Feind aufhielten, am 5. abends hinter die Neiße, und mit einem Theile des Heeres über den Queiß zurück, ſo geſtellt, daß zum Rückzuge wie zum Vordringen immer ſchon ein Schritt gewonnen wäre. Wirklich kam der letztere ihm zu Gute, denn Napoleon, da ſeine Hoffnung einer Schlacht getäuſcht und ſeine Gegenwart auf andrer Seite dringend nöthig war, kehrte am 5. abends mit einem Theile der Truppen wieder nach Dresden um, und überließ dem Könige von Neapel die Sorge, das im Weichen begriffene Heer Blüchers ferner zurückzudrängen. Hievon durch Kundſchafter und durch die zahlreichen und trefflichen Streifpartheien, welche im Rücken des Feindes jeden Vortheil wahrnahmen, alsbald unterrichtet, wandte ſich auch Blücher ſogleich wieder, und beſchloß auf den König von Neapel loszugehn. Er zog eine ruſſiſche Truppenſchaar, von dem General Grafen von Pahlen, und bald nachher von dem General Grafen von St. Prieſt befehligt, zur Verſtärkung an ſich, und wollte den Feind, da das Erdreich zwiſchen Görlitz und dem Queiß durch waldige Hügel verſteckte Märſche begünſtigt, links über Oſtritz und Löbau umgehn, um deſſen Stellung an der Landskrone im Rücken anzugreifen. Schon war Blücher am 8. in Oſtritz angekommen,

Digitized by Google

allein der Feind hatte in Herrnhut unter dem Fürſten Poniatowski eine beträchtliche Truppenſchaar, die ſich zwar auf Löbau zurückzog, dort aber am 9. gegen die ruſſiſchen Truppen unter St. Prieſt eine Zeitlang Stand hielt, und erſt in der Nacht auf Bautzen wich, wohin unterdeß auch der König von Neapel aus der Gegend von Görlitz eiligſt zurückgegangen war. Am 10. September hatte Blücher ſein Hauptquartier in Herrnhut, und vereinigte ſich hier mit dem öſterreichiſchen General Grafen von Bubna, welcher 10,000. Mann aus Böhmen über Zittau herbeiführte, und links nach Schluckenau vorrückte. Um den Feind aus Bautzen zu vertreiben, wurde Langeron durch das Gebirge über Schirgswalde gegen Neuſtadt beordert, während York nach Rumburg zog, und Sacken unmittelbar vor Bautzen ſtand. Der König von Neapel, in ſeinem Rücken bedroht, zog ſich hierauf am 12. von Bautzen nach Biſchofswerda zurück, lehnte ſeinen rechten Flügel bei Lilienſtein an die Elbe, und nun ſtand auf dieſer Seite des Stromes die franzöſiſche Macht in einem Halbkreiſe, der ſich abwärts über Neuſtadt, Biſchofswerda, Kamenz, Königsbrück und Großenhain erſtreckte, nahe vereinigt um Dresden her, den Mittelpunkt ihrer Stärke und Bewegungen. Dieſem Halbkreiſe

Digitized by Google

zu nahen, wurde für jedes einzelne Heer um ſo gefährlicher, je näher derſelbe zuſammenrückte, und je weiter die anderen Heere der Verbündeten noch entfernt ſtanden. Ihre Vereinigung aber, die nur vorwärts auf dem linken Ufer der Elbe durch gemeinſame Machtbewegungen geſchehen konnte, unterlag noch großen Schwierigkeiten. Das Nordheer hatte zwar am 6. September gegen den Marſchall Ney, welchen der franzöſiſche Kaiſer neuerdings mit 77,000. Mann zu einem Verſuch auf Berlin vorgeſandt, einen zweiten Sieg bei Jüterbogk und Dennewitz errungen, allein es fehlte viel, daß dieſes Heer zu einem kühnen Vordringen über die Elbe bereit geweſen wäre. Das Hauptheer in Böhmen hatte große Verluſte zu erſetzen, und auf ſeine leichte und raſche Beweglichkeit war bei ſeiner zuſammengeſetzten Maſſe und den vorliegenden Oertlichkeiten überhaupt wenig zu rechnen. Napoleon aber ſchien in Dresden ganz darauf gefaßt, dasjenige Heer der Verbündeten, welches zuerſt ſich hervorwagte, mit geſammter Macht anzugreifen, und zu erdrücken, ehe die andern zu Hülfe kommen könnten. Unter ſolchen Umſtänden durfte auch Blücher nicht weiter vordringen, ſondern mußte wie bisher jeden Augenblick bereit bleiben, im Fall Napoleon gegen ihn hervorbräche, dem

Digitized by Google

Kampf auszuweichen. Er nahm daher den 15. September ſein Hauptquartier in Bautzen, und der größte Theil ſeiner Truppen bezog daſelbſt ein Lager. Hier trat bis zum 22. September ein Stillſtand in den Kriegsbewegungen ein, während deſſen jedoch der kleine Krieg von Koſacken und andern leichten Truppen in vielen glücklichen Zügen und Gefechten nur um ſo lebhafter fortdauerte; für die übrigen Truppen wurde die kurze Raſt zur Ausbeſſerung der Waffen und des Fuhrwerks, zum Erſatz der fehlenden Bekleidung, und zur Beiſchaffung alles anderen Kriegsbedarfs eifrig benutzt. Blücher indeß erwartete voll Ungeduld die Beſchlüſſe aus dem großen Hauptquartier; er hatte ſowohl in dieſes, als in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden vertraute Offiziere geſandt, welche ihn von dem Nöthigen ſogleich unterrichten ſollten. Die verbündeten Herrſcher verfolgten mit Entſchloſſenheit und Eifer den gemeinſamen Zweck, und wünſchten der Kriegsführung allen möglichen Nachdruck zu geben; weniger Entſchiedenheit glaubte man bei dem Kronprinzen von Schweden zu ſehn, welchen Rückſichten und Zweifel mancher Art zu hemmen ſchienen. Daß er ſeine beſonderen Verhältniſſe, unter denen er mitkämpfte, ſcharf im Auge behielt, durfte ſeiner Staats-

Klugheit zum Lobe gereichen, aber dem Feldzuge nicht immer zum Vortheil. Bei den neuen Verabredungen, die zu nehmen waren, konnte dieſer Umſtand nicht außer Acht bleiben, und Blücher insbeſondre hob ihn hervor. Schon war die Abſicht, das ſchleſiſche Heer, welches nach den angeſtrengten Märſchen und häufigen Gefechten nur noch 65,000 Mann ſtark war, zur Verſtärkung des Hauptheeres nach Böhmen zu ziehen, und dann von hieraus, indem Blücher die Bahn bräche, vereint in Sachſen vorzubringen; der General Graf von Bennigſen ſollte mit 57,000 Mann, die er aus Polen heranführte, in den von dem ſchleſiſchen Heere verlaſſenen Raum einrücken. Hauptſächlich der ruſſiſche Kaiſer betrieb dieſen Plan, ſowohl aus perſönlicher Vorliebe für Blücher, den er in ſeiner Nähe zu haben wünſchte, als auch in der Hoffnung, durch ihn die kriegeriſche Thätigkeit allgemeiner zu beleben. Allein Blücher ſelbſt, als er die Sache vernahm, war nicht ohne Beſorgniß, jene Verbindung möchte im Gegentheil ſeiner eignen Thätigkeit mancherlei Hemmung bringen, auch kam in Betracht, daß Bennigſen ſchneller und ſicherer aus Schleſien gradesweges nach Böhmen zu dem Hauptheere ziehen, als Blücher aus der Nähe des Feindes weg durch den beſchwerlichen Gebirgs-

Digitized by Google

umweg dieſen Marſch ausführen konnte. Der Kaiſer indeß wiederholte den Vorſchlag, und Blücher der ſchon befürchtete, derſelbe möchte zum Befehl werden, ſandte durch einen vertrauten Offizier die ſchriftliche Erörterung ſeiner Bedenken, und wie viel rathſamer es ſein dürfte, daß er in der einmal genommenen Richtung fortſchritte, und quer durch Sachſen vorwärts ſeine Vereinigung mit dem Hauptheere auf dem jenſeitigen Elbufer zu bewirken ſuchte, wo er ſchnell genug einzutreffen verſprach; zugleich ließ er vorſtellen, wie nöthig es ſei, den Kronprinzen von Schweden nicht vereinzelt ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſondern ihn aus ſeinem bisherigen Zaudern und Zurückhalten durch Anſchließung in den Kreis der wirkſameren Thätigkeit mitfortzureißen. Dieſe Anſicht fand Genehmigung, das ſchleſiſche Heer blieb, zur großen Zufriedenheit Blüchers, in ſeiner bisherigen Bahn, und nach Böhmen zog Bennigſen. Es wurde beſchloſſen, mit dem Hauptheere, ſobald dieſer angelangt, durch das Erzgebirge dem Feinde in den Rücken zu gehn, und ihm, wenn er dadurch Dresden und die Elbe zu verlaſſen genöthigt worden, in den Ebenen von Sachſen eine Schlacht zu liefern, zu welcher das ſchleſiſche Heer und mit ihm verbunden das Nordheer von ihrer Seite einzutreffen hätten. Die

Digitized by Google

beiden Streitmaſſen, durch welche das franzöſiſche Heer umfaßt werden ſollte, dünkten auf ſolche Weiſe jede für ſich ſtark genug, um den Anfall Napoleons eine Zeitlang allein auszuhalten. Blücher bekam die Aufgabe, auf ſeiner Seite den Feind in Spannung zu erhalten, um deſſen Aufmerkſamkeit von dem Zuge des Hauptheeres abzulenken, dann aber ſich in ſchnellen Märſchen rechts an das Nordheer hinanzuziehen, und zugleich mit dieſem über die Elbe zu gehn; eine Aufgabe, deren Löſung aber mancherlei Schwierigkeiten noch im Wege ſtanden.

Blücher mochte nicht lange ruhen. Er und Gneiſenau folgten dem Grundſatze, man müſſe den Feind immerfort angreifen, durch Gefechte ſchwächen, und den eignen Verluſt nicht ſcheuen, damit, bei gleicher Abnahme, das Uebergewicht der Verbündeten um ſo ſtärker hervorträte, welches nach ungefährer Schätzung ſchon jetzt, da der Feind größere Verluſte und mindere Verſtärkungen empfangen, gegen 100,000. Mann betrug. Er lud den General Grafen von Tauenzien, der mit 20,000. Preußen, dem Nordheere mehr angereiht als angehörig, an der Mittelelbe ſtand, zu einer gemeinſamen Unternehmung gegen den König von Neapel ein, der die Gegend von Großenhain beſetzt hielt. Tauenzien rückte ſogleich vor, und hatte am 19.

Digitized by Google

res wurde nun der Sitz der entſchloſſenſten Thatkraft, der unternehmendſten Kühnheit offenbar. Hier war der eigentliche Kern der Kriegsführung; der thätige Anſtoß und das fortreißende Beiſpiel waren hier. Vor Allen ragte Blücher ſelbſt hervor in rückſichtsloſer Unerſchrockenheit, in unaufhaltſamem Vorwärtsſtreben; ſein Generalquartiermeiſter, ſein Generalſtab, vereinigten mit der tüchtigſten Geſinnung die auserleſenſte Kriegskunſt; er benutzte die Einſicht, die klugen Anſchläge und genauen Berechnungen, die ihm von daher dargeboten waren, mit uneiferſüchtiger Beachtung, und beſeelte ſie mit ſeiner heldenmüthigen Entſchlußkraft, die das ganze Heer ergriff und fortriß. Das ſchleſiſche Heer ließ bei Bautzen 8000 Mann unter dem General Fürſten Scherbatoff zur Beobachtung ſtehn, und rückte rechts gegen die Elbe vor. Zuerſt griff Sacken am 27. September die Franzoſen in Großenhain unvermuthet an, trieb ſie nach Meißen zurück, und unterhielt dort die folgenden Tage ein lebhaftes Geſchützfeuer. Hinter dieſem verdeckenden Angriffe zog Blücher mit York und Langeron in ſtarken Märſchen rechts ab, erreichte am 1. Oktober Herzberg, am 2. die Gegend von Jeſſen, nahe dem Einfluſſe der ſchwarzen Elſter in die Elbe, wo ſogleich in der Nacht bei dem Dorfe Elſter von 72 ruſſiſchen

leinwandpontons, die am 26. September von Görlitz über Hoyerswerda nach Elſter abgegangen waren, eine Schiffbrücke, und gleich daneben eine zweite Brücke auf Pfahlſtützen über die Elbe geſchlagen wurde, und am 3. in der Frühe das Heer überzugehen begann. Schon von Bautzen hatte Blücher den Kronprinzen von Schweden durch einen vertrauten Offizier von ſeinem Vorhaben, am 3. Oktober über die Elbe zu gehn, benachrichtigt, und ihn aufgefordert, auch ſeinerſeits überzugehn, und gegen Leipzig vorzurücken, da ſie Beide dann ſtark genug ſein würden, ſich auf dem linken Elbufer zu behaupten. Der Kronprinz ſtimmte lebhaft dem Unternehmen bei, und verſprach ſeine Theilnahme, allein er glaubte den 3. Oktober allzu voreilig anberaumt, und die Ausführung noch keinesweges ſo nahe, unterließ daher ſeinerſeits alle Anſtalten, und blieb einſtweilen in Koswig ſtehn. Ihm gegenüber in Wörlitz ſtand der franzöſiſche General Bertrand, und da dieſer von den Anſtalten bei Elſter vernahm, und auf der Seite des Kronprinzen alles ruhig ſah, ſo trug er kein Bedenken, mit 20,000. Mann ſchon am 2. Oktober nach dem bedrohten Punkte zu eilen, und gegenüber von Elſter eine Stellung zu nehmen, aus welcher ſein Geſchütz noch denſelben Abend die preußiſchen Brückenarbei-

Digitized by Google

ter beſtrich, ohne jedoch das Werk in der Nacht hindern zu können. Dieſe Stellung umfaßte die Dörfer Bleddin, Globig und Wartenburg, und war, als ein günſtiger Uebergangspunkt, ſchon früherhin ſorgfältig verſchanzt worden, beſonders bot das Dorf Wartenburg durch die Gewäſſer und Dämme eine faſt unangreifbare Feſte dar. Blücher, zwar für ſich allein auf dem linken Elbufer großer Gefahr ausgeſetzt, wollte von ſeinem Unternehmen nicht ablaſſen, ſandte einen Offizier mit der Nachricht ſeines Ueberganges und mit neuer Aufforderung an den Kronprinzen, und ließ die Truppen unverweilt ihren Zug über die Brücke fortſetzen. Die Stärke des Feindes in Wartenburg und die feſte Beſchaffenheit dieſes Ortes ſelbſt waren noch nicht gehörig erkundet, aber Blücher ſah ein, daß alles darauf ankam, den Feind hier zu vertreiben. York war mit ſeinen Truppen an der Spitze; ſingend das alte Lied von Prinz Eugenio waren ſie über die Brücke gezogen, Blücher hielt drüben, und rief den Ankommenden zu: „Vorwärts, Kinder! und gut ausgehalten! Die Brücke laſſ' ich hinter uns abbrennen!" Einige Stimmen antworteten mit Jubel, andre aber mit Murren, und einige Soldaten riefen unwillig, ſo brauche man ihnen nicht zu kommen, ſie würden ihre

Schuldigkeit thun ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke ſtehe oder brenne. Freudig eines Muthes, der ſolche Zurechtweiſung an den Feldherrn richten durfte, rief Blücher zutraulich herzhaft: „Nun, ſeid nur klug, Kinder! So hab' ichs auch gar nicht gemeint; wir kennen einander ſchon!" Und ſo entließ er ſie zum Angriff. York gab dem Prinzen Karl von Mecklenburg den Befehl, das Dorf Bleddin wegzunehmen, und alsdann das Dorf Wartenburg in des Feindes rechter Seite zu umgehn, gegen welches der General von Horn auf einem der Elbdämme in grader Richtung anrückte. Es entſtand ein hartnäckiges, mörderiſches Gefecht, das vier Stunden andauerte; Bleddin wurde genommen, aber die Umgehung verzögerte ſich; es war ſchon gegen 3. Uhr nachmittags. Da wurde der General von Horn ungeduldig, rief ſeinen Leuten zu: „Burſche, ein Hundsfott, wer nun noch einen Schuß thut! Vorwärts mit dem Bajonet!" und unaufhaltſam drang der Sturm, troß eines Hagels von Kartätſchen, über den ſchmalen Damm in die Verſchanzungen des Feindes, mit ihm zugleich durch Gräben und Verhaue in das Dorf; die Franzoſen verloren über 3000. Mann, worunter 1000. an Gefangenen, von 60. Stücken Geſchütz 11., nebſt 80. Pulverwagen, und zogen

in Eile gegen Wittenberg und Kemberg zurück. Nur wenige Reiterei war zur Hand, die mit Erfolg den Abziehenden nachſetzte; der größte Theil war noch auf dem rechten Elbufer zurück, und kam erſt ſpät an den Feind. Auch Sacken konnte von Meißen in angeſtrengten Märſchen erſt gegen Abend eintreffen. Die Verbündeten hatten 2000. Todte und Verwundete, ein Verluſt, der größtentheils den York'ſchen Truppen angehörte, die faſt allein das Gefecht beſtanden hatten. Stundenlang waren dieſe taferen Truppen dem feindlichen Geſchützfeuer ausgeſetzt geblieben, ehe das eigne Geſchütz herangebracht werden konnte; die ſchleſiſche Landwehr und das zweite Bataillon vom Leibregiment hatten ſich beſonders ausgezeichnet. Die Kühnheit und Schwierigkeit dieſes Elbüberganges, der Heldenmuth, welchen die Truppen und Anführer dabei bewieſen, und die Wichtigkeit des Erfolges ſelbſt, machen den Sieg von Wartenburg zu einem der denkwürdigſten der neueren Kriegsgeſchichte, der ſich mit Recht für immer dem Namen York fortan verknüpft.

Der Kronprinz von Schweden, von Blüchers Ernſt unterrichtet, ging am 4. Oktober bei Acken und Roslau nun gleichfalls über die Elbe, und folgte den Truppen des Marſchalls Ney, der ſich

vor

vor ihm gegen Leipzig zurückwandte. Der Kronprinz lobte in ſeinen Kriegsberichten Blüchers kühnen Marſch und tapfre Schlacht, und verhieß demſelben darauf thätiges Zuſammenwirken von Seiten des Nordheeres. Allein Blücher glaubte, fürerſt nur noch ſeinen eignen Kräften trauen zu müſſen, und inſofern war ſeine Lage nicht ohne große Gefahr. Um Haltung auf dem linken Elbufer und Sicherheit des Rückzugs zu haben, beſchloß er die Linie zwiſchen Wartenburg und Bleddin durch ein verſchanztes Lager zu 150. Kanonen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſogleich am 4. Oktober ließ er 4000. Arbeiter aus dem Heere zu dieſem Werk aufbieten, welches am 10. fertig ſein ſollte. Er ſelbſt indeß rückte vorwärts am 5. und 6. bis an die Mulde, wo das ſchleſiſche Heer rechtshin dem Nordheere ſich anreihte. York machte jetzt den rechten Flügel, Sacken den linken, der Feind zog ſich auf Delitzſch und Eilenburg zurück. Sackens leichte Reiterei ſtreifte aufwärts zwiſchen der Elbe und Mulde über Mokrehna bis jenſeits Wurzen, ſandte durch eine Koſackenſchaar hinter dem Rücken des Feindes die Nachricht von dem Vorrücken des ſchleſiſchen Heeres zu dem Hauptheere nach dem Erzgebirge, und machte auf der Verbindungsſtraße des franzöſiſchen Heeres zwiſchen Leip-

zig und Dresden binnen wenigen Tagen über 1000. Gefangene. Die franzöſiſchen Heertheile der Generale Bertrand und Reynier, unter dem Oberbefehle von Ney, ſtanden 40,000. Mann ſtark bei Leipzig und Wurzen, und ſtarke Truppenzüge von Dresden und Altenburg konnten die franzöſiſche Macht hier ſchnell vermehren. Das ſchleſiſche Heer war etwa 60,000. Mann ſtark, ſein Rückhalt bei Wartenburg noch nicht vertheidigungsfähig, und ſeine kühne und drohende Stellung, im Falle Napoleon mit ganzer Macht ſich ihm entgegenwarf, höchſt bedenklich. Blücher hatte deßhalb am 7. Oktober mit dem Kronprinzen von Schweden in Mühlbeck an der Mulde eine Zuſammenkunft, um ſich mit demſelben über gemeinſame Maßregeln näher zu verſtändigen. Die beiden Feldherren wußten keiner die Sprache des andern, indeß wurde durch Vermittelung die Abrede getroffen, mit beiden Heeren auf Leipzig vorzudringen, und hier dem Feinde, falls er Stand hielte, am 9. oder 10. eine Schlacht zu liefern. Blücher ſchickte ſich bereits zur Ausführung an, als plötzlich durch den Major von Falkenhauſen die Nachricht kam, Napoleon ſei am 7. Oktober, nachdem er Blüchern, den er noch immer in Bautzen geglaubt, ſo unvermuthet dieſſeits der Elbe in ſeinem Rücken vernommen, von Dresden auf-

Digitized by Google

gebrochen, und rücke auf der Straße von Meißen nach Leipzig mit aller Macht heran. Das Nordheer war um ein Drittheil ſtärker als das ſchleſiſche, und beide zuſammen durften der Stärke, welche Napoleon in den nächſten Tagen bei Leipzig vereinigen konnte, wohl gewachſen ſein. Blücher war daher der Meinung, derjenige Theil, welchen Napoleon zunächſt angriffe, ſollte ſich auf ſeinen Uebergangsort an der Elbe, das Nordheer zwiſchen Mulde und Saale in den Brückenkopf von Roslau, das ſchleſiſche zwiſchen Mulde und Elbe in die Verſchanzungen von Wartenburg zurückziehen, der nichtangegriffene Theil aber ſogleich den Feind ſelbſt in der Flanke und im Rücken angreifen. Der Offizier aber, welchen Blücher mit jener Nachricht zu neuen Verabredungen an den Kronprinzen geſandt, kehrte am 9. Oktober morgens mit der Botſchaft wieder, der Kronprinz wolle auf das rechte Elbufer zurückgehn, und nur unter dem Beding auf dem linken bleiben, wenn Blücher mit ihm vereint über die Saale ginge, um hinter derſelben eine Stellung zu nehmen. Der preußiſche Feldherr nahm den kühnen, aber noch mißlichen Vorſchlag an, gab ſeinen Rückhalt an der Elbe bei Wartenburg willig auf, um nur das Nordheer auf dem linken Elbufer feſtzuhalten, und er-

Digitized by Google

theilte ungeſäumt Befehl zum Aufbruch. Der Uebergang über die Mulde geſchah noch am nämlichen Tage bei Jeßnitz und Düben, nicht ohne Gefahr jedoch für Sacken, der bei Eilenburg und Mokrehna mit dem andringenden Feinde noch im Gefechte ſtand, als ihn, durch Schuld eines Offiziers um drei Stunden verſpätet, der Befehl erreichte, mit ſeinen Truppen dem Heertheile Langerons über Düben auf das linke Ufer der Mulde zu folgen; ſchon aber war der Feind im Beſitz der Straße nach Düben, denn Langeron hatte in der Meinung, die anrückenden Truppen ſeien der erwartete Heertheil von Sacken, bereits dieſen Ort ſelbſt geräumt, wo die Franzoſen noch eine Anzahl Nachzügler und einzelne Offiziere nebſt Pferden und Packwagen der Langeron'ſchen Truppen fanden; hiedurch war Sacken von dem übrigen Heere getrennt und zwiſchen zwei feindlichen Truppenzügen in ſehr gefahrvoller Lage; doch ſeine Entſchloſſenheit half ihm bald aus dieſer Klemme, er wußte den Feind in Scheu zu erhalten, zog dann in angeſtrengtem Marſche die ganze Nacht hindurch im Halbkreiſe um Düben herum, und konnte in der Frühe am 10. glücklich ſeinen Uebergang über die Mulde ausführen. Die Brücken wurden zerſtört, und Napoleon, der abends in Düben anlangte,

Digitized by Google

fand das ſchleſiſche Heer jenſeits der Mulde ſchon vereinigt mit dem Nordheere.

Neue Schwierigkeiten erhoben ſich hier für Blücher. Der Kronprinz von Schweden hatte bereits Halle durch den General Grafen Woronzoff beſetzen laſſen, und ſollte nun rechts dahin nachrücken, und Blücher ihm rechts angeſchloſſen an die Saale folgen. Allein jener fand nun Bedenken, ſich von der Elbe zu trennen, und dadurch ſeiner unmittelbaren Verbindung mit Schweden, mit ſeinen nordwärts zurückgebliebenen oder in einzelnen Entſendungen vertheilten Truppen, für eine Zeitlang zu entſagen; er wollte daher den linken Flügel, die Stellung zunächſt der Elbe, dem Nordheere vorbehalten, und verlangte, Blücher ſolle mit dem ſchleſiſchen Heere an jenem vorbei auf den rechten Flügel rücken; die Nachtheile, welche der Kronprinz für ſich vermeiden wollte, wurden dadurch Blüchern in nur größerem Maße zugemuthet, denn wenn jener in Bezug auf die nahe Mark jene Erſtreckung mißlich fand, wie ſehr mußte es dann dieſer in Bezug auf das ferne Schleſien? Indeß Blücher ſcheute kein Opfer; um nur das Zuſammenwirken der beiden Heere zu erhalten, und Bruch und Trennung zu verhüten, gab er dem Verlangen nach, und ließ noch am 10. mittags

Digitized by Google

die beiden Heertheile von York und Langeron nach Zörbig vorrücken, während Sacken mit dem ſeinigen noch bei Jeßnitz und Raguhn am Ufer der Mulde feſthielt. Eine Zuſammenkunft, welche beide Feldherren an dieſem Tage hatten, lief ziemlich kalt ab; Blücher ſah in dem Kronprinzen nur Zweifel und Ungewißheit, und traute demſelben nicht den entſchloſſenen Willen zu, an einer ſich darbietenden Schlacht mit Aufbietung aller Kräfte unbedingt Theil zu nehmen. Man hatte von den möglichen Zwecken und Schritten des Feindes verſchiedene Anſichten, und daher nicht dieſelbe Meinung über die eignen Maßregeln; indeß wurde verabredet, bei Wettin über die Saale zu gehn, und auf dem linken Ufer ſich aufzuſtellen. Der Kronprinz verſprach, bei Wettin eine Brücke ſchlagen zu laſſen, und alles zum Uebergange vorzubereiten. Hiernach ſetzte ſich am 11. Oktober das ſchleſiſche Heer in Bewegung, York und Langeron von Zörbig, Sacken über Radegaſt von der Mulde her, wo zur Sicherheit einige Truppen ſtehn blieben. Schon um Mittag aber kam die Nachricht, bei Wettin ſei nicht allein keine Brücke geſchlagen, ſondern auch nicht die geringſte Kunde von einem ſolchen Vorhaben. Zwar hatte Blücher aus Vorſorge, um eine zweite Brücke ſchlagen zu können, auch ſeine

Pontons dorthin geſandt, allein deren Ankommen verzögerte ſich in den ſchlechten Wegen, und für den Augenblick war kein Uebergang möglich. Höchſt aufgebracht beſchloß Blücher, der ſich grade auf der Straße befand, die auf dem rechten Ufer der Saale von Magdeburg nach Halle führt, ohne Verzug mit den Truppen von York und Langeron auf dieſer Straße die ganze Nacht durch bis Halle vorzurücken und dort überzugehn; während dies vollführt wurde, behielt Sacken mit ſeinem Heertheile die erſte Richtung, und raſtete bei Wettin, bis daſelbſt der Uebergang bereitet war. Hier gingen ſodann auch von dem Nordheere der General von Bülow mit dem preußiſchen Heertheile und der General von Winzingerode mit dem ruſſiſchen über die Saale, bei Alsleben aber der Marſchall von Stedingk mit dem ſchwediſchen. So war denn die vereinigte Heeresmacht auf's neue dem Angriffe Napoleons, wie früher über die Mulde, ſo jetzt auch noch über die Saale ausgewichen, und dieſer, der über den erſten Fluß nachzudringen vielleicht bereit geweſen, fand nicht rathſam, über den zweiten hinaus ſeine Truppen, deren er gleich in der Nähe zu einer Schlacht gegen das vordringende Hauptheer bedürfen konnte, auf ungewiſſe Weite zu erſtrecken. Schon am 10. Oktober in Düben an-

Digitized by Google

gelangt, und die folgenden Tage bis zum 14. dort verweilend, leitete er bereits neue Bewegungen, deren Zweck bis heute zwiefacher Deutung unterliegt, aber in beiden Annahmen, bei gelungener Durchführung, ohne Zweifel mit den größten Folgen verknüpft gewesen wäre. Eine Truppenmacht von 4. Heertheilen richtet er plötzlich in angeſtrengten Märſchen auf die Elbe, 30,000. Mann auf Wittenberg, 20,000. auf Deſſau, 15,000. auf Wartenburg, ein allgemeines Vorrücken ſeiner ganzen Heereskraft verkündet ſich in dieſer Richtung. Ein Theil dieſer Truppen unter dem General Reynier geht bei Wittenberg über die Elbe, und vertreibt den General von Thümen, welcher mit einer preußiſchen Truppenſchaar dieſe Feſtung berennt hielt, ſtromabwärts auf dem rechten Elbufer gegen Roslau. Der General Graf von Tauenzien geht mit ſeinem Heertheile hier ſchnell auf das rechte Ufer zurück, nimmt die Truppen von Thümen auf, und eilt ſich auf die Straße von Berlin, zwiſchen den Feind und dieſe bloßgeſtellte Hauptſtadt zu werfen. Auf dem linken Elbufer rücken die Franzoſen unter Ney gleichzeitig auf Deſſau und gegen den Brückenkopf von Roslau vor, und dieſer, wie auch der Uebergang bei Wartenburg, von Bertrand be-

Digitized by Google

ſetzt, ſind ſchnell in ihrer Hand. Dies alles iſt bereits am 11. geſchehn.

Große Beſtürzung verbreitete ſich bei dieſer Nachricht. Der Kronprinz von Schweden, in deſſen Hauptquartiere die verſchiedenartigſten Beſorgniſſe ſich kreuzten, war überzeugt, der franzöſiſche Kaiſer dringe mit geſammter Macht auf das rechte Elbufer vor, und wolle ganz und gar den Kriegsſchauplatz wechſeln; ein Streich auf Berlin war als unfehlbar anzunehmen, manch andre Schläge ſtanden in ſeiner Gewalt. Der Kronprinz, um vor allem den Norden und ſeine Rückzugslinie zu ſichern, ließ ungeſäumt ſein ganzes Heer aufbrechen, um bei Acken, wo er ſeine Schiffbrücke hatte, über die Elbe auf das rechte Ufer zurückzugehn, und da er mit dem Nordheere allein dort die Geſammtmacht Napoleons nicht beſtehn zu können glaubte, ſo beſchloß er, das ſchleſiſche Heer nachzuziehen. Er theilte Blüchern am 12. Oktober ſeine Nachrichten und ſeinen Entſchluß mit, und forderte ihn auf, demſelben beizutreten. Seine Majeſtät der Kaiſer Alexander, ſagte er in ſeinem Schreiben, hätten ihm eröffnet, daß Blücher in gewiſſen Fällen unter ſeinen, des Kronprinzen, Befehlen ſtehen ſolle; da nun ein ſolch wichtiger Fall eingetreten ſei, ſo mache er davon Gebrauch, um Blüchern zu

Digitized by Google

erſuchen, mit dem ſchleſiſchen Heere dem Zuge an das rechte Ufer der Elbe ungeſäumt zu folgen. Als dieſe Botſchaft in Blüchers Hauptquartier zu Halle am 13. Oktober einlief, regte ſie daſelbſt die gewaltigſte Bewegung auf. Ganz andre Anſichten und Geſinnungen herrſchten hier, in Betreff des Feindes ſowohl wie auch des Kronprinzen ſelbſt, als daß ein Anſinnen jenes Inhalts hier Raum und Folge hätte hoffen dürfen. Blücher war längſt unwillig über die Maßregeln des Kronprinzen, der, ſo wurde geklagt, bei jedem Vorſchlage ſchwierig, in jeder Ausführung ſäumig, dem ſchleſiſchen Heere nur Hemmung und Gefahr bringe; jener hatte deßhalb ſchon den Vorſatz gefaßt, fernerhin für ſich allein zu handeln, und nur ſeinen Beſchluß dem Kronprinzen anzuzeigen, nicht aber Rückſprache mit demſelben zu nehmen; eine Mitwirkung hoffte er eher von den Befehlshabern der einzelnen Heertheile, den Generalen von Bülow und Winzingerode, die ſeine Anſicht und Unzufriedenheit theilten, als von dem Oberfeldherrn, auf den er nicht mehr rechnen wollte. In ſolcher Stimmung traf ihn nun noch jenes Schreiben. In Betreff des Oberbefehls glaubte Blücher, der von keiner ſolchen Verabredung gehört hatte, ſich keineswegs gebunden, und hielt für angemeſſen, dieſen Punkt ſchweigend

zu übergehn, zumal er wichtige Gründe hatte, in der Sache ſelbſt dem Kronprinzen nicht beizupflichten. Schon am 12. Oktober hatte Blücher durch den General Grafen von St. Prieſt mit 12,000 Mann Merſeburg beſetzen laſſen, und auf dieſem Wege aus Altenburg von dem durch das Erzgebirge dahin vorgedrungenen Hauptheere Nachricht erhalten, und dadurch die Gewißheit erlangt, daß der König von Neapel dieſem Heere fortwährend mit einer bedeutenden Macht gegenüberſtehe. So lange dieſer nicht über Leipzig nach Wittenberg vorrückte, war demnach die Annahme, daß Napoleon mit dem ganzen Heere auf das rechte Elbufer übergehe, noch zweifelhaft. Am 13. beſtätigte ſich nicht nur jene Nachricht von dem Stehenbleiben des Königs von Neapel, ſondern die vorgeſandten Streiftruppen berichteten auch, daß ſich in Leipzig franzöſiſche Truppen anhäuften, ja daß ein Theil der nach der Elbe vorgerückten bereits wieder gegen Leipzig umkehre. Blücher meldete dies alles dem Kronprinzen, den er zugleich mündlich beſchwören ließ, mit dem Nordheere dieſſeits der Elbe zu bleiben, und die ſchon übergegangenen Truppen ſchleunig zurückzurufen, da aller Anſchein ſei, daß es in der Gegend von Leipzig zu einer Schlacht kommen werde. Wirklich ſchien die Abſicht Napoleons keine andre,

als durch täuſchende Bewegungen das Nordheer auf das rechte Elbufer zu locken, dann ſelbſt ſchnell umzukehren und mit aller Macht das Hauptheer anzugreifen, ehe jenes wieder zur Hülfe da ſein könnte. Doch was die Mahnungen Blüchers bezweckten, hatte der Feind ſelbſt unterdeſſen ſchon bewirkt. Die bei Wittenberg übergegangenen Franzoſen waren auf dem rechten Elbufer nicht nur bis zur Brücke von Roslau, ſondern noch weiter abwärts bis zur Brücke von Acken vorgedrungen, hatten die Zerſtörung auch dieſer Brücke verurſacht, und dem Kronprinzen dadurch unmöglich gemacht, ſeinen Vorſatz auszuführen. Er mußte auf dem linken Elbufer ausdauern, nahm den 13. Oktober eine Stellung bei Köthen, und der äußerſten Beſorgniß, in welche er ſich hier verſetzt fühlen konnte, überhob ihn nur die ſchnelle Beſtätigung, daß auch die Franzoſen wieder von der Elbe zurückkehrten. Blücher und ſein Generalſtab hatten richtig geurtheilt; Napoleon ſelbſt hatte Düben nicht verlaſſen, und nur eine geringe Truppenzahl bei Wittenberg über die Elbe geſandt, aber auch dieſe ſchon am 13. ſchnell zurückgerufen, und am 14. dann mit allen Truppen die Richtung auf Leipzig genommen. Was er durch die Bewegung an der Elbe gewollt, iſt zweifelhaft geblieben; die Zerſtörung der Brücken

Digitized by Google

widerſprach dem Zwecke, den Kronpriuzen von Schweden und vielleicht ſogar Blücher auf das rechte Elbufer zu locken, denn dieſen blieb nun keine Möglichkeit des Ueberganges; dem andern Vorhaben, die Streitkräfte der Verbündeten auf dem linken Elbufer abzuſchließen, und indeß für ſich ſelbſt auf dem rechten nach Berlin, vielleicht bis zur Oder vorzudringen, entſprach gleich anfangs der Verlauf der Bewegungen nicht. Ob der Kleinmuth ſeiner Umgebungen, die Nachrichten von dem Abfalle Baierns, oder die von dem Vorrücken des Hauptheeres gegen Leipzig, oder alles dieſes vereint, den Entwürfen Napoleons entgegengetreten, und ihn vier Tage in Düben zwiſchen ſtreitenden Maßregeln ſchwankend erhalten, bleibt dahingeſtellt. Jetzt aber war Leipzig entſchieden das Ziel aller ſeiner Bewegungen, von Dresden ſollte der Marſchall Gouvion-St. Cyr, den aber die Befehle nicht mehr erreichten, mit 30,000. Mann heranziehen, von Erfurt war über Naumburg der Marſchall Augereau mit 14,000. Mann eingetroffen, der König von Neapel zog ſich mit 36,000. Mann vor dem Hauptheere der Verbündeten dahin zurück. Napoleon ſelbſt führte 120,000. Mann von der Elbe und Mulde herbei.

Den Rückmarſch Napoleons von der Elbe ge-

gen Leipzig hatte Blücher ſchleunig in das große Hauptquartier gemeldet, und ſeine ſchon früher gethane Zuſage wiederholt, daß auf ſeine Theilnahme zu rechnen ſei, wenn das Hauptheer zur Schlacht käme; er wolle dann ſeinerſeits grade auf Leipzig losgehn, und den Feind dort angreifen. Am 15. Oktober morgens empfing Blücher in Halle die Nachricht aus dem großen Hauptquartier, am 16. werde der Fürſt von Schwarzenberg den franzöſiſchen Kaiſer ſüdlich von Leipzig bei Wachau mit aller Macht angreifen, zugleich aber einen Heertheil auf Lindenau, weſtlich von Leipzig, auf der Straße von Erfurt vorrücken laſſen; er rechne auf Blüchers gleichzeitiges Vordringen, ſo wie auf das des Kronprinzen von Schweden, um dem Feinde auf keiner Seite die Vereinigung ſeiner Kräfte zu geſtatten. Noch am nämlichen Tage zog Blücher von Halle in der Richtung von Leipzig bis Schkeuditz, und ließ ſogleich St. Prieſt von Merſeburg gegen Lindenau vorgehn, und das Gerücht ausbreiten, das ganze ſchleſiſche Heer rücke in dieſer Richtung an. Er gab dem Kronprinzen von Schweden von ſeiner Bewegung Nachricht, und hoffte, derſelbe würde gleichfalls noch bis Delitzſch gegen Leipzig vorrücken, um zur bevorſtehenden Schlacht am 16. da zu ſein; doch hoffte er nicht ſtark genug,

Digitized by Google

um ſich auf Verabredung gemeinſamer Maßregeln einzulaſſen, ſondern blieb gefaßt, für ſich allein das Unternehmen zu beſtehn. In der That rückte der Kronprinz mit dem Nordheere noch am 15. seitwärts nach dem Petersberge, und erſt am 16. in die von Blücher verlaſſenen Quartiere nach Halle, um 3. und 4. Meilen hinter dem ſchleſiſchen Heere, zurück. Blücher indeß, auf die Gefahr, die ganze Macht Napoleons, deſſen Stützpunkt er am nächſten bedrohte, gegen ſich anrücken zu ſehn, und geſchlagen zu werden, eilte den Feind aufzuſuchen, überzeugt, daß dem Ganzen dennoch zum Vortheil gereichen würde, was ihm insbeſondre vielleicht nachtheilig ausfiele.

Am 16. morgens von Schkeuditz vorrückend entdeckte Blücher von den Höhen von Lützſchena eine feindliche Macht, deren Stellung ſich von Hohen-Oſſig und Podelwitz bis Lindenthal zu erſtrekken ſchien. Die Stärke des Feindes, auf deſſen linker Seite der Wald von Lindenthal einen Vorhang zog, war nicht zu beurtheilen. Die Dörfer Freienrode und Radefeld waren vom Feinde beſetzt. Im Falle das Nordheer, gemäß der aus dem großen Hauptquartier ergangenen Anordnung, von Delitzſch gegen Leipzig vorrückte, durfte Blücher den vorſtehenden Feind, der bald Beſchäftigung genug

mit jenem Heere finden mußte, in ſeiner linken Seite ſtehen laſſen, und an demſelben vorüber unaufgehalten grade auf Leipzig fortziehen, allein Lord Stewart, großbritanniſcher Bevollmächtigter im Hauptquartiere des Kronprinzen, traf von daher mit der Nachricht ein, daß dieſer nicht von Delitzſch herankomme, ſondern rückwärts in Halle ſei. Demnach mußte Blücher jetzt fürerſt gegen den nächſten Feind ſeinen Angriff wenden. Die Reiterei war überall voraus, und erforſchte die feindliche Richtung und Stärke. Langeron, dem St. Prieſt von Merſeburg vorwärts auf das rechte Ufer der Elſter wieder zugezogen war, rückte links über Freienrode und Radefeld, die der Feind ohne Widerſtand verließ, gegen die Anhöhe des letzteren Ortes vor, wo ſich alsbald ein Geſchützfeuer erhob; Sacken folgte ihm als Rückhalt. York ließ ſeinen Vortrab an der Elſter gegen Leipzig gerichtet, und zog mit dem Haupttrupp gleichfalls linksgewandt zum Angriff gegen Lindenthal. Blücher vermuthete die Stärke des Feindes in der Richtung gegen Hohen-Oſſig, und beſchloß vorſichtig, mit dem Heertheile von Sacken bei Radefeld ſtehn zu bleiben, bis durch die angeordneten Bewegungen ſich die Lage der Sachen aufgeklärt hätte. Dies erfolgte bald. Die Franzoſen verließen die Anhöhe von

Radefeld, und zogen über Lindenthal zurück, bis endlich eine Stunde vorwärts von Leipzig ihre Schlachtordnung in ſtarker Linie ſich entwickelt zeigte. Der Marſchall Marmont ſtand mit ſeinem Heertheile, 20,000. Mann ſtark, auf den vortheilhaften Anhöhen, zwiſchen dem Dorfe Euteritzſch, auf welches ſein rechter Flügel ſich ſtützte, und den Niederungen der Elſter, welche ſeinen linken Flügel deckten, vor welchem er das Dorf Möckern ſtark beſetzt hielt. York gerieth alsbald mit dem Feind in ſtarkes Kanonenfeuer, und mußte ſogleich ſeine Richtung ändern, Lindenthal in ſeinem Rücken laſſen, und rechtshin gegen die Elſter, an ſeinen Vortrab in gleicher Linie anſchließend, dem Feinde die Stirn bieten. Während dieſes geſchah, rückte Langeron, dem Befehle gemäß, linkshin über Lindenthal hinaus auf die Straße von Delitzſch, traf die feindliche Diviſion Dombrovski, und kam bei den Dörfern Groß- und Klein-Widderitzſch mit ihr zum Gefecht. Dies wurde ſehr heftig, beſonders als vom Ney'ſchen Heertheile die Diviſion Delmas aus Leipzig und die Diviſion Souham von Düben her dazukam. Die letztere wich aber bald wieder vom Schlachtfelde, und die Ruſſen rückten vor. Da durch jene Bewegungen das ſchleſiſche Heer völlig getheilt war, ſo ließ Blücher, den Uebelſtand

wahrnehmend, nach Angabe ſeines Adjutanten des Majors Grafen von Noſtitz, und unter deſſen Führung, die Reiterei von Sacken in die weite Lücke zwiſchen York und Langeron einrücken, zugleich auch St. Prieſt von dem letzteren Heertheile abrufen, und ihn jenſeits des Baches, der von Lindenthal nach Euteritzſch fließt, mit 36. Zwölfpfündern zum Angriff auf Marmonts rechten Flügel vorgehn. Langeron ſelbſt mußte ſich während des Vorrückens zur Herſtellung der geſchloſſenen Schlachtordnung mehr und mehr rechts an York heranziehen. Unterdeß laſtete die ganze Schwere des Kampfes auf York. Er hatte das Dorf Möckern vor dem linken Flügel des Feindes erobert, wieder verloren, auf's neue erſtürmt, und nochmals räumen müſſen; mit größter Anſtrengung rang von beiden Seiten das tapfre Fußvolk um den Beſitz des Dorfes, das ſchon in Flammen ſtand. Darauf beſchloß York das Dorf nochmals anzugreifen, zugleich aber mit der Hauptſtärke rechts vorüber gradezu auf den linken Flügel der feindlichen Stellung loszurücken. Hier war der größte Theil des feindlichen Geſchützes, und das Feuer von 50. Kanonen ſchlug verheerend in die preußiſchen Reihen, der Angriff ſtockte, bald drangen ſogar die Franzoſen zum heftigſten Angriff hervor, in gedrängten Schaaren mit

zahlreichem Geſchütz rückten ſie an. York rief ſeinen letzten Rückhalt in's Gefecht, und in erbitterter Hartnäckigkeit hielt ſich der Kampf eine Zeitlang unentſchieden. Endlich riß die Wirkung des preußiſchen Geſchützes die franzöſiſchen Maſſen auseinander, einige Pulverwagen flogen im Gedränge auf, und die dadurch entſtehende Verwirrung benutzte York augenblicklich. An der Spitze des nächſten Reiterregiments, der brandenburgiſchen Huſaren, ſtürmte er mit dem Rufe: „Vorwärts!" auf den Feind, alle übrige Reiterei folgte, das Fußvolk drang raſch in dichten Schaaren nach, und dieſer Augenblick entſchied die Schlacht. Die Franzoſen, überall geworfen und übereinander geſtürzt, behielten keine Zeit, ſich wieder zu faſſen, ihr linker Flügel wurde durch die preußiſche Reiterei von dem Dorfe Gohlis, ſeinem nächſten Rückzugspunkte, abgedrängt, und mußte ſich rechts gegen Euteritzſch retten, wo der rechte Flügel der Franzoſen, der noch nicht im Gefecht geweſen war, ihn aufnahm. Aus Mangel an friſchen Truppen war die Verfolgung von Seiten der Preußen nur ſchwach, und während der Nacht konnte der Marſchall Marmont mit allen ſeinen Schaaren ſich hinter dem Bache, der von Euteritzſch nach Gohlis fließt, theils in die halliſche Vorſtadt von Leipzig, theils auf das linke

Digitized by Google

Ufer der Partha nach Schönfeld zurückziehen. Blücher hatte zwar, ſobald er Gewißheit erlangt, daß in der Richtung von Hohen-Oſſig kein Feind ſei, zur Unterſtützung Yorks auch Sacken mit ſeinem ganzen Fußvolk von Radefeld aufbrechen laſſen, allein dieſer ſowohl als St. Prieſt, der gegen Euteritzſch anrückte, trafen erſt nach Eintritt der Nacht ein, und die Schlacht von Möckern war durch York allein getragen und ausgekämpft. Seine Truppen übernachteten auf dem Schlachtfelde; von 22,000. Mann, die morgens ausgerückt, waren abends nur noch 13,000. vorhanden, faſt alle höheren Offiziere waren verwundet. Die Franzoſen hatten über 2000. Gefangene, 1. Adler, 43. Kanonen und eine Menge Pulverwagen verloren. An Todten und Verwundeten war ihr Verluſt nicht geringer, als der preußiſche. Langeron ſeinerſeits, welcher dem von Düben herangerückten Feinde die unmittelbare Vereinigung mit Marmont verwehrt, und in glücklichen Gefechten ihn gegen die Partha zurückgeworfen hatte, brachte 11. eroberte Kanonen und viele Pulverwagen. Blücher freute ſich des Sieges, den er weniger ſelbſt gefochten, als angeordnet und herbeigeführt hatte; ſein kühnes Vordringen, ſein entſchloſſener Angriff, zeigten auch hier wieder in dem ſchleſiſchen Heere die ein-

Digitized by Google

leitende Bewegkraft, deren ſtarker Nachdruck auf die Geſammtheit der Ereigniſſe, welche die große Schlacht von Leipzig ausmachen, entſcheidend überging. Blücher ſandte noch von dem Schlachtfelde einen Offizier in das große Hauptquartier, um die Nachricht von dem Siege bei Möckern, und in der Frühe ſeinen erſten Adjutanten, den Oberſten Grafen von der Golz, um den genommenen Adler zu überbringen. Auch dem Kronprinzen von Schweden wurde die Anzeige von dem Geſchehenen unverzüglich mitgetheilt. Am 17. nachmittags auf der Höhe von Goſſa empfingen die verbündeten Herrſcher dieſe gute Botſchaft. Auch das Hauptheer hatte den Tag vorher in heißem Kampfe geſtanden, und bei Wachau angeſtrengt um den Erfolg gerungen, welchen Napoleon durch Aufbieten aller Kraft einen Augenblick an ſich zu reißen ſchien, und zwar nicht ſelbſt errang, aber zuletzt auch den Verbündeten wenigſtens an dieſem Tage nicht zugeſtand. Er hatte von den Truppen Marmonts, den er minder bedroht glaubte, 2. Diviſionen Fußvolk und den Marſchall Ney ſelbſt zur Unterſtützung an ſich gerufen, und ſie erſt abends, als er den Angriff des ſchleſiſchen Heeres vernahm, wieder zurückgeſandt. Schwarzenberg verhieß die Erneuerung des Entſcheidungskampfes, ſobald das ruſſiſche Heer

unter Bennigſen und die öſterreichiſche Truppenſchaar unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Hieronymus Colloredo zur Verſtärkung eingetroffen wären, und beſchied demnach den Kronprinzen von Schweden neuerdings, und Blüchern, der ſolcher Aufforderung durch Anerbieten und That immer ſchon zuvorkam, für den nächſten Tag zur kräftigſten Mitwirkung.

In dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden hatte Blüchers Anzeige von der Schlacht bei Möckern großen Eindruck gemacht. Auf Anregung des großbritanniſchen Geſandten Lord Stewart hatte der Kronprinz ſchon am 16. Oktober den General von Winzingerode mit 5000. Reitern zur Unterſtützung Blüchers vorgeſchickt; ſie waren in der Nacht eingetroffen. Der Aufbruch des Nordheeres ſelbſt entſchied ſich erſt auf die Botſchaft des erfochtenen Sieges. Blücher nahm indeß auf dieſe Bewegungen keine Rückſicht mehr, er mochte weder die vergangenen Säumniſſe jetzt ohne Nutzen ausführlich zur Sprache bringen, noch durch neue Verabredungen die Gelegenheit künftigen Fehltreffens zu ſeinem Schaden darbieten, ſondern verfolgte ruhig und feſt ſeinen Weg für ſich. In aller Frühe am 17. ſaß er zu Pferde, und ritt über das Schlachtfeld vorwärts, um des Feindes

Digitized by Google

Stellung nach dem geſtrigen Rückzuge zu erkunden. Die Franzoſen hatten wider Vermuthen noch das Dorf Eutritzſch und die Linie des Baches, der von da nach Gohlis fließt, wie auch dieſes letztere Dorf ſtark beſetzt. Erſt als Blücher das Dorf Eutritzſch durch eine Truppenſendung über Wideritzſch in der rechten Flanke bedrohte, zog ſich der Feind plänkelnd von dort zurück; behauptete ſich aber noch in Gohlis. Eine ſtarke Nachhut des Feindes hielt überdies eine Stellung zwiſchen Eutritzſch und Leipzig beſetzt, aus welcher jederzeit ein Angriff mit Vortheil hervorbringen konnte. Blücher durfte dem Feinde dieſen Vortheil nicht laſſen. Schon hatte Sacken, der nun anſtatt Yorks in das Vordertref- fen rückte, auf dem rechten Flügel den Befehl er- halten, mit ſeinem Fußvolke Gohlis zu nehmen; Winzingerode war auf den linken Flügel gegen die Partha vorgeſandt; Langeron war im Anrücken; Blücher ſelbſt hielt mit der Reiterei von Sacken der feindlichen Nachhut gegenüber. In Gohlis aber wurde hartnäckig gefochten, und Sackens Fuß- volk bedurfte ſogar der Unterſtützung des preußi- ſchen von York, welches aus ſeiner Raſt aufgeru- fen wurde. Während alſo das Vordringen auf dieſer Seite ſich verzögerte, und die Bewegung Langerons noch einiger Zeit bedurfte, ſo wurde

Blücher auf ſeiner Stelle ungeduldig, und da er in der Anordnung des Feindes einige Mängel erſpäht hatte, ſo beſchloß er, auch mit bloßer Reiterei, indem weder Geſchütz noch Fußvolk zur Hand war, gegen jene Nachhut, die aus allen Waffen beſtand, einen Verſuch zu machen. Die franzöſiſche Reiterei unter dem General Arrighi ſtand rechts an die Partha gelehnt, links an das Fußvolk in derſelben Linie angeſchloſſen, das Ganze ſeinem Rückzugswege, nach dem halliſchen Thore von Leipzig, allzuweit rechtsab entrückt. Durch 4. ruſſiſche Huſarenregimenter unter dem General Waſiltſchikoff ließ Blücher die franzöſiſche Reiterei an der Partha angreifen, im heftigſten feindlichen Geſchützfeuer trabten ſie heran, dann blieben 2. Regimenter als Rückhalt ſtehn, die beiden andern aber ſtürzten in vollem Rennen auf den Feind, warfen ihn völlig, verfolgten ihn hinter dem feindlichen Fußvolke weg bis zur Parthabrücke des halliſchen Thores, und nahmen ihm Gefangene, 5. Kanonen und mehrere Pulverwagen. Das franzöſiſche Fußvolk unterdeſſen hatte ſich mit großer Faſſung mitten auf dem Felde in Vierecke geordnet, ſtand jedem Angriff, und gab der ruſſiſchen Reiterei, die vom halliſchen Thore mit ihrer Beute hinter der franzöſiſchen Stellung wieder längs der Partha zurückging, wie-

Digitized by Google

derholtes Gewehrfeuer, unter deſſen Schutz ihm darauf der eigne Rückzug nach Leipzig in guter Ordnung gelang. Nunmehr hatte Sacken auch das Dorf Gohlis genommen und behauptet, und der Feind wurde auf einige Häuſer und Schanzen vor dem halliſchen Thore beſchränkt, die ſeinem Hervorbrechen zwar immer noch eine Stütze, aber ſchon minderen Raum gewährten. Jenes Reitergefecht aber war eines der kühnſten und glänzendſten; auf ſolches Gelingen that Blücher ſich am meiſten zu gut; ja es war ihm, als ſei etwas nicht recht gethan, wenn dabei die Reiterei nicht wenigſtens mitgewirkt hatte; ſich ſelbſt an die Spitze ſolchen Angriffs, in das wildeſte Getümmel, zu begeben, kam er ſtets in Verſuchung, und nicht immer konnten Gründe ihn zurückhalten.

Zwiſchen der Elſter und Partha war nun für das ſchleſiſche Heer wenig mehr auszurichten; es genügte, den Feind an neuem Hervordringen aus Leipzig zu verhindern. Die Wegnahme der Häuſer und Schanzen, welche vor dem halliſchen Thore noch im Beſitze der Franzoſen waren, und die Auffahrung einiger zwölfpfündigen Batterieen gegen die Parthabrücke und das halliſche Thor ſelbſt, entſprachen dieſem Zwecke. Die 20,000. Mann, aus welchen die beiden Heertheile von York und Sacken

noch beſtanden, konnten dann vertheidigungsweiſe hinreichen, den Feind auf dieſer Seite gehörig beſchränkt zu halten, und Blücher dagegen hatte freie Hand, mit dem Heertheile von Langeron, freilich nur noch 25,000. Mann ſtark, und mit den 5000. Reitern Winzingerode's, die ihm der Kronprinz von Schweden geſandt hatte, über die Partha zu gehn, und auf deren linkem Ufer zu neuem Angriffe gegen Leipzig vorzudringen. Er achtete nicht die Gefahr, mit einer ſo geringen Macht vielleicht auf die ganze Stärke des Feindes zu treffen, und an dem linken Ufer der Partha, getrennt von ſeinen anderen Heertheilen, durch Uebermacht erdrückt zu werden, er ſah nur die Pflicht, an dieſem entſcheidenden Tage nicht Schwarzenberg im Stich zu laſſen, die Nothwendigkeit, von ſeiner Seite auf jede Gefahr den Feind unabläſſig im Gefecht zu halten, und ihm nicht zu geſtatten, alle ſeine Truppen ſüdwärts auf das Hauptheer zu werfen, deſſen geſtriges Tagewerk ihm heute ſich nicht vermindert erneuern mußte. Als Blücher im Begriffe ſtand, ſein heldenmüthiges Unternehmen zu beginnen, erhielt er Nachrichten von dem Fürſten von Schwarzenberg und von dem Kronprinzen von Schweden. Jener meldete, daß in Erwartung der Truppen, welche Bennigſen und Colloredo herbeiführten, das

Digitized by Google

Hauptheer am 17. nicht, ſondern erſt am 18. die Schlacht erneuern werde; dieſer zeigte an, daß er aufgebrochen ſei, und abends mit dem ſchleſiſchen Heere ſich vereinigen werde. Blücher ließ demnach das noch ſtehende Gefecht abbrechen, die angeordneten Bewegungen einſtellen, und die Truppen der nöthigen Ruhe pflegen. York und Sacken blieben ſtehn, Langeron lagerte ſich zwiſchen Euteritzſch und der Partha, Winzingerode an der Partha aufwärts gegen Taucha; der noch übrige Tag verfloß unter Vorbereitungen auf den kommenden. Auch die Franzoſen, durch die Schlachten des vorigen Tages, bei Wachau als angebliche Sieger und bei Möckern als völlig Beſiegte gleich erſchöpft, brachten den 17. mit Vorbereitungen und Märſchen zu, um für den nächſten Tag auf den bedeutendſten Punkten möglichſt verſtärkt aufzutreten.

Bevor jedoch der neue Kampf anhob, hatte Blücher Schwierigkeiten eigner Art mit dem Kronprinzen von Schweden zu verarbeiten. Für das ſchleſiſche Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geſchick, heftig zu wünſchen, ſchwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegenſätze der Verhältniſſe waren gegeben, die der Anſichten kamen hinzu, die der Perſönlichkeiten vollendeten. Kaum war das Nordheer wieder in

der Nähe, der nöthige Beiſtand gewiß, als auch die alten Störungen hemmend und aufreizend wieder eintraten. Dem Kronprinzen war es empfindlich, daß eine Schlacht, die er mit beiden vereinten Heeren zu beſtehn ſeinerſeits gemieden, von dem ſchleſiſchen allein geliefert und gewonnen worden war. In dem ſchleſiſchen Heere mußte bei vielem andern noch mehr erbittern, daß der Kronprinz die Schlacht von Möckern wie ein kleines Gefecht behandeln wollte, ehrenvoll genug für die Tapferkeit, für die Sache kaum bedeutend. Nun kam unerwartet, noch ehe die Truppen des Nordheeres eintrafen, von dem Kronprinzen die Forderung, Blücher ſolle mit ihm gleich jetzt in die ehemalige Heeresſtellung zurücktauſchen, für das Nordheer, als wiederum rechten Flügel, die Stellung zwiſchen Elſter und Partha einräumen, und für das ſchleſiſche, als wiederum linken Flügel, jenſeits der Partha ein neues Feld auswählen. Blücher hatte die urſprüngliche Heeresſtellung wider Willen verändert, und war auf den rechten Flügel des Nordheeres gerückt, als der Kronprinz, um ſicherer an der Elbe zu bleiben, dieſe Bedingung gemacht; nun aufs neue, und wieder für die bloße Bevortheilung des Nordheeres, dem ſchleſiſchen unverhältnißmäßig Anſtrengung und Nachtheil aufzubürden, däuchte ihn

wahrlich zu viel. Ueberdies kam in Betracht, daß der Wechſel der Schlachtordnung nicht ohne großen Zeitverluſt geſchehn konnte, und daß die Stellung zwiſchen Elſter und Partha, wo der Feind ſchon auf Leipzig beſchränkt und fürerſt kein weiterer Angriff möglich war, durch 20,000. Mann unter York und Sacken jetzt hinlänglich vertheidigt wurde, die 90,000. Mann des Nordheeres aber weit beſſer anderwärts in die Angriffslinie einrückten, als dort gehemmt blieben. Aus dieſen Gründen ſchlug Blücher jene Forderung, die ſeinen Unwillen in hohem Grade reizte, mit kurzen und derben Worten ab. Der Kronprinz kam unterdeß mit ſeinem Hauptquartier in Breitenfeld an, und ſandte einen Adjutanten an Blücher, denſelben zu einer Zuſammenkunft einzuladen. Allein Blücher, nun nicht mehr an ſich haltend, warf der Einladung eine andre entgegen, und ſchlug die Zuſammenkunft ab. Er ſah den Entſcheidungskampf vielleicht des ganzen Krieges jeden Augenblick näher rücken, und richtete auf dieſes Ziel ſein ganzes Augenmerk, jede andre Rückſicht hintanſetzend. Auf den Kronprinzen wollte er nicht mehr rechnen, aber an den General von Bülow, den Befehlshaber des preußiſchen Heertheils bei dem Nordheer, ſandte er durch einen vertrauten Offizier die Aufforderung, er möchte

auch diesmal, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, im Fall die Befehle des Kronprinzen ausbliegen, auch ohne Befehl handeln, und zur morgenden Schlacht über die Partha vorrücken. Bülow antwortete ſogleich, er werde nicht fehlen, wo es das Wohl ſeines Vaterlandes und Europa's gelte, auch der General von Winzingerode mit ſeinem ruſſiſchen Heertheile werde ſich einfinden. Noch ſpät in der Nacht erfolgte jedoch eine zweite Aufforderung des Kronprinzen an Blücher, mit dem Zuſatz, er wünſche den Angriff für den morgenden Tag mit ihm zu verabreden. Dies klang ſchon beſſer in Blüchers Ohr, und er fand ſich bewogen, dieſer Einladung zu folgen, erſuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, der Unterredung als ein Zeuge beizuwohnen, deſſen Gegenwart den Verhandlungen und Beſchlüſſen, durch welche die Theilnahme des Nordheeres an der nahen Schlacht beſtimmt werden ſollte, größeres Anſehn und Gewicht geben mußte. Der 18. Oktober war ſchon angebrochen, als die Zuſammenkunft in Breitenfeld Statt fand. Der Kronprinz von Schweden ſetzte Blüchern durch ein neues Begehren in Verwunderung; er verlangte nämlich, um über die Partha zu gehn, und auf deren linkem Ufer anzugreifen, zu ſeinen 90,000 Mann

Digitized by Google

für dieſen Tag noch 30,000. Mann des ſchleſiſchen Heers. Welche Regungen hiebei das Gemüth des alten Feldherrn zuerſt verwinden mußte, läßt ſich aus allem Bisherigen ungefähr abnehmen. Sich ſelbſt indeß um des Ganzen willen verläugnend, und damit nur dem Nordheere kein Vorwand zur Unthätigkeit bliebe, willigte Blücher großgeſinnt in das Verlangen, und ſtellte den Heertheil von Langeron unter des Kronprinzen Befehl, beſchloß aber zugleich, ſelber bei dieſen Truppen zu ſein, welche der größere Theil ſeines Heeres waren, und ſie, wo es nöthig würde, immer wieder nach eignem Sinn zu leiten. Als er aus der Berathung am 18. morgens auf den Höhen von Euteritzſch wieder eintraf, hatte jenſeits bei dem Hauptheere die Schlacht bereits angehoben, heftig erſcholl von dorther der Kanonendonner, und bald entſpann ſich rings um die ganze franzöſiſche Linie lebhaftes Gefecht. Sakken unterhielt das Feuer vor dem halliſchen Thore von Leipzig, York ſtand als Rückhalt bei Euteritzſch und Langeron hielt an der Partha.

Der Kronprinz von Schweden eilte mit dem Nordheere den Uebergang der Partha aufwärts bei Taucha zu bewerkſtelligen, um dann auf dem linken Ufer wieder abwärts vorzudringen. Dorthin waren ſchon am 17. Winzingerode's Koſacken vorge-

eilt, aber auf den Abend vor dem General Reynier, der mit den Sachſen von Eilenburg heranzog, wieder zurückgewichen. Die Sachſen ihrerſeits aber wichen nun wieder vor dem in voller Stärke anrückenden Nordheer. Nach Taucha wurde auch Langeron befehligt. Allein dieſer ſtand auf dem rechten Ufer der Partha zwei Stunden unterhalb Taucha ſchon gegenüber dem Feinde, den er nach vierſtündigem Hin- und Herwege, auf dem linken erſt wiederfinden ſollte, und Blücher wollte ſo viele Zeit nicht verlieren. Er beſchloß vielmehr, gleich an Ort und Stelle, trotz der ſchwierigen Ufer, den Uebergang zu erzwingen, und ließ den Kronprinzen wiſſen, der Heertheil von Langeron werde am linken Ufer der Partha in der Gegend von Abt-Naundorf ſeines Befehls warten; zugleich benachrichtigte er Bülow'n, und forderte ihn auf, ſeinen Uebergang bei Taucha und ſeinen Angriff zu beſchleunigen, damit die Kräfte des Feindes deſto früher getheilt würden. Längs der Partha ſtanden, unter dem Oberbefehle des Marſchalls Ney, der ſechſte franzöſiſche Heertheil von dem Marſchall Marmont und weiter aufwärts der dritte Heertheil von dem General Souham befehligt. Sie vertheidigten die ſumpfigen Ufer mit kriegskundiger Tapferkeit, ihr Geſchütz hatte eine vortheilhafte Aufſtellung bei Neutzſch,

und

und ſchlug wirkſam in die ruſſiſchen Reihen. Doch Blücher ließ 36. ruſſiſche Zwölfpfünder dagegen auffahren, und das feindliche Geſchütz räumte den Platz. Inzwiſchen wurde das Feuer bei dem Haupt⸗heer in der Gegend von Probſtheida immer hefti⸗ger, und das Gefecht an der Partha ließ nach; durch Fernröhren wurde wahrgenommen, daß von Leipzig Verſtärkungen nach jener Seite abzögen. Schon beſorgte Blücher, Schwarzenberg möchte der Uebermacht erliegen, bevor der Kronprinz von Schweden zum Angriff käme; ſeine Ungeduld war nicht mehr zurückzuhalten, er fühlte, wie wichtig der Augenblick ſein könne, und ohne auf Bülow's Erſcheinen zu warten, befahl er ohne Zögern bei Mockau die Partha zu überſchreiten; einiges Fuß⸗volk watete durch, und ſchnell war für die Nach⸗folgenden eine Nothbrücke gelegt. Die Franzoſen unter Marmont und Souham wichen zurück, ſtell⸗ten ſich aber bei Schönfeld wieder auf, enger an⸗geſchloſſen an die Sachſen unter Reynier, welche vor dem Nordheere weichend bei Paunsdorf wieder Fuß gefaßt hatten. Allein die ruſſiſche Reiterei war auf dem linken Ufer der Partha kaum ent⸗wickelt, ſo verließen zwei ſächſiſche Regimenter Hu⸗ſaren und Uhlanen die franzöſiſchen Reihen, und traten aus der verhaßten Bundesgenoſſenſchaft auf

die Seite herüber, wo die Sache des deutſchen Vaterlandes, die Sache der allgemeinen Freiheit ſie ſchon lange angezogen hatte. Blücher hieß ſie willkommen, und ſandte ſie einſtweilen zum Heertheile von York. Als gegen Mittag endlich das Nordheer zum Angriff erſchien, und Blücher gegen Paunsdorf anrückte, gingen die übrigen ſächſiſchen Truppen und zwei würtembergiſche Reiterregimenter unter dem General von Normann, zuſammen gegen 5000. Mann und 26. Stücke Geſchütz, gleichfalls über, und ſchloſſen ſich an Bülow an; ihr Geſchütz ſogleich gegen die Franzoſen umkehrend. Jetzo war der Halbkreis der Verbündeten um Leipzig überall geſchloſſen, das Nordheer zwiſchen dem ſchleſiſchen und der Koſackenſchaar des Attamans Platoff, zwiſchen dieſer und dem Hauptheere das Heer von Bennigſen völlig eingerückt, in der franzöſiſchen Linie dagegen durch den Austritt der Sachſen eine gewaltige Lücke entſtanden. Der General Reynier behielt nur die franzöſiſche Diviſion Durutte übrig, und zog ſich gegen Reudnitz in Unordnung zurück; dieſes Dorf ſelbſt war einen Augenblick verloren. Doch Ney kam eiligſt mit der Diviſion Delmas, und Napoleon ſelbſt mit einem Theile ſeiner Garden herbei, und das Gefecht ſtellte ſich hartnäckig wieder her. Blücher indeß, unermüdet, und dem Feinde kein Aufathmen

geſtattend, befahl ſogleich den Angriff von Schönfeld. Um 2. Uhr nachmittags begann Langeron mit ſeinem Fußvolke den Sturm, allein der Widerſtand der Franzoſen war lange nicht zu überwinden. Da Blücher wahrnahm, daß von Leipzig ſtets neue Verſtärkungen dahin vorrückten, ſo ließ er Sacken auffordern, ſeinen Angriff gegen die Schanzen vor dem halliſchen Thore zu verſtärken, um den Feind auch dort ernſtlicher zu bedrohen, und für die Stadt ſelber beſorgt zu machen. Wirklich hielten die franzöſiſchen Truppen auf dem Wege nach Schönfeld zweifelnd inne, ſobald das vermehrte Feuer aus Geſchütz und Kleingewehr von dem Thore herſchallend dort ſtärkeres Gefecht verkündete, und ein Theil der Truppen kehrte nach Leipzig um. Zugleich ließ Blücher vom rechten Ufer der Partha ein heftiges Kanonenfeuer gegen die Stellung von Schönfeld richten, deren Geſchütz nun auch nach dieſer Seite antworten mußte. Unter dieſen Begünſtigungen erneuerte Langeron ſeinen Angriff, und drang glücklich ein, doch Napoleon ſelbſt ſandte von Reudnitz eine Abtheilung ſeiner Garde vor, welche das in Flammen ſtehende Dorf wieder nahm; endlich nach vielem Wechſel und mörderiſchem Gefecht erſtürmten es die Ruſſen mit Einbruch der Nacht aufs neue, und behaupteten

18 *

ſich darin mit großen Maſſen Fußvolk. Die Franzoſen hielten auf dieſer Seite Volkmannsdorf und Reudnitz beſetzt. Auch das Nordheer war an dieſem Tage bedeutend vorgedrungen, und noch größere Vortheile hatte das Hauptheer bei Probſtheida erfochten. Napoleon hatte alle Kräfte aufgeboten, um den allgemeinen Andrang der Verbündeten zu beſtehn, doch auf keiner Seite war ihm gelungen, ihn ſiegend zurückzuweiſen; vielmehr, von allen Seiten geſchlagen, zogen ſeine Truppen ſich immer enger um Leipzig zuſammen. Noch ſchienen indeß ſeine Anſtrengungen nicht erſchöpft, noch konnte die Verzweiflung ihn furchtbar machen. Die Franzoſen fochten mit heldenmüthiger Ausdauer, ihre Hingebung und Standhaftigkeit entſprach jeder Zumuthung ihres gewaltigen Herrſchers, nur ſchrittweiſe wichen ſie zurück, jeder Streif Boden mußte ihnen blutig abgekämpft werden. Gleichwohl konnte der Kampf, das war abzuſehn, zuletzt nur in völligen Rückzug enden, und Blücher nahm frühzeitig auf dieſe Wendnng Bedacht. Napoleon hatte durch den Kern ſeiner Garde unter dem Marſchall Mortier ſich des Ausgangs aus Leipzig rückwärts bei Lindenau verſichert, und den General Bertrand von dort gegen Weißenfels entſendet, um den Uebergang über die Saale, als den einzigen Weg der

Digitized by Google

Rettung, feſtzuhalten. Sobald Blücher von dieſer Bewegung Nachricht empfing, ſandte er an York den Befehl, noch in der Nacht aufzubrechen, und an der Saale dem Feinde ſeinen Rückzug auf alle Weiſe zu erſchweren. Langeron dagegen, deſſen Heertheil, wiewohl den Befehlen des Kronprinzen von Schweden untergeben, doch nur denen Blüchers gefolgt war, und jetzt völlig wieder denſelben angehörte, ſollte gleichfalls noch in der Nacht auf das rechte Ufer der Partha zurückkehren, um Sakken zu unterſtützen, und zur Verfolgung des Feindes, ſobald deſſen Rückzug ſich entſchiede, einen Vorſprung zu gewinnen. Blücher machte an ſeine Truppen die größten Forderungen; aber ſie waren überzeugt, daß ihre Anſtrengung nothwendig, daß ſie erſprießlich ſei, und vergaßen gern der Beſchwerden in dem ſicheren Erfolg. Er ſelbſt und ſeine Umgebung ſchonten ſich nicht, überall war der Feldherr dem Soldaten vor Augen, und theilte jede Laſt und Gefahr wie jeden Ruhm mit ihm.

Erſt am 19. Oktober, dem vierten Tage der Schlacht, ergab ſich Napoleons völlige Niederlage. Schon zogen die Trümmer ſeiner Heerſchaaren mit Geſchützen und Wagen, ſoviel ihrer übrig und fortzubringen waren, über Lindenau rückwärts der Saale zu, aber der Kampf um Leipzig war darum

noch nicht aufgegeben, die Marſchälle Macdonald und Poniatowski hielten zur Deckung des Rückzuges daſelbſt nur deſto entſchiedener feſt. Blücher indeß, der von ſeinem Standpunkte die Bewegungen des Feindes am meiſten überſchaute, erlangte nach 8. Uhr morgens, als der Nebel geſunken, die Gewißheit, daß Napoleon den Rückzug angetreten, und theilte die frohe Nachricht den übrigen Befehlshabern mit. Wetteifernd eilten alle Schaaren heran, dem Feinde Leipzig um deſto ſchneller zu entreißen. Schwarzenberg griff die Vorſtädte im Süden an, Bennigſen und der Kronprinz von Schweden im Oſten, Blücher im Norden. Um 10. Uhr vormittags rückte Bülow mit ſeinem Heertheile aus Reudnitz gegen Leipzig zum Sturm, indem Blücher vom rechten Ufer der Partha durch eine Batterie von Zwölfpfündern ihm den Raum bis zu den Vorſtädten frei machte. Den Angriff des halliſchen Thors erneute Sacken mit Wuth, allein vergebens fiel ſein tapferes Fußvolk unter dem Kartätſchenhagel dreier im Thore aufgepflanzten Geſchütze, und unter dem wohlunterhaltenen Gewehrfeuer der hinter Mauern ſichergeſtellten Plänkler. Es war Zeit, daß Langeron herbeikam, deſſen Truppen, durch Dunkelheit der Nacht, Mangel an Uebergangsmitteln und große Ermüdung verzögert,

Digitized by Google

erſt am Morgen die Partha hatten überſchreiten können. Gegen Mittag kamen ſie zum Gefecht, aber auch ſie wurden mit großem Verluſte zurückgewieſen. Blücher ließ längs den Wieſen der Partha leichtes Fußvolk gegen das Thor andringen, aber mit nicht beſſerem Gelingen. Während dieſes Kampfes erſchien, von einem Trompeter und einem franzöſiſchen Offizier begleitet, ein Abgeordneter des Magiſtrats von Leipzig, um Schonung der Stadt bittend, und einen Waffenſtillſtand antragend, um die Uebergabe feſtzuſetzen. Gleiche Anträge waren an Schwarzenberg und an den Kronprinzen von Schweden geſandt worden. Blücher ließ dem Magiſtrat ſowohl als dem franzöſiſchen Offizier die Erklärung geben, er ſei zur Einſtellung des Feuers ſogleich bereit, wenn die Stadt unverzüglich übergeben würde; allein da ihm deutlich ward, der Feind ſuche nur Zeit zu gewinnen, ſo befahl er ſogleich, das halliſche Thor auf's neue ſtürmend anzugreifen. Doch um die Stadt zu ſchonen, verbot er Granaten hinein zu werfen. Abermals ſtand das Gefecht in aller Heftigkeit, die Franzoſen wollten nicht weichen, die Ruſſen nicht ablaſſen. Hier war es, wo Blücher von dem unaufhörlichen, gewaltigen Zuruf: „Vorwärts! vorwärts!" durch welchen er die ruſſiſchen Fußvölker anfeuerte, die-

Digitized by Google

ſen, welche der Bedeutung dieſes ewig wiederholten Rufes inne geworden, den Hauptanlaß gab, ihn fürder mit dem ſchönen Namen „Marſchall Vorwärts" zu benennen. Gegen 1. Uhr endlich wurde der Widerſtand des Feindes erſchüttert, die Preußen unter Bülow drangen von Reudnitz her in die Vorſtädte ein, die Franzoſen fürchteten abgeſchnitten zu werden, und fuhren das Geſchütz vom halliſchen Thore ab. Dieſer Augenblick war entſcheidend, die Plänkler von Sacken ſtürmten in vollem Laufe über die Parthabrücke, und drangen in die Straßen der halliſchen Vorſtadt. Auch hier dauerte der Kampf noch fort, allein unaufhaltſam drängten Truppen über Truppen von allen Seiten herein, und zwiſchen den Vorſtädten und der inneren Stadt, wo in gränzenloſer Verwirrung Kanonen, Pulverwagen und anderes Fuhrwerk, mit Pferden, Flüchtlingen, Verwundeten und Streitenden untermiſcht, den Raum erfüllten, wurden die letzten Abtheilungen des Feindes, auch hier noch tapfer gegenkämpfend, endlich überwunden. Die Brücke über die Elſter nach Lindenau flog in die Luft, zu früh, wie Napoleon mit einigem Anſchein klagte, weil gegen 20,000. Mann und mehr als 70. Kanonen ſich darüber noch retten ſollten, aber dem Stande der Dinge nach zu rechter Zeit, da der

Digitized by Google

Andrang der Verbündeten dem Rückzuge jener ſchon zuvorkam. Alle Flucht war nun geſperrt, und was von Franzoſen noch dieſſeits der Elſter war, mußte ſich gefangen geben; wenige entkamen über die Pleiße und Elſter, unter ihnen Macdonald; eine große Anzahl verunglückten, unter dieſen Poniatowski. Von allen Seiten zogen die Sieger ein, Ruſſen, Preußen, Oeſterreicher, Schweden, voran die Herrſcher und Feldherren mit ihren zahlreichen Gefolgen; unter dem Zurufe des hervordringenden Volkes, unter den Ehrenbezeigungen der zum Schutze des Königs von Sachſen aufgeſtellten ſächſiſchen Leibwachen, ritt Blücher an der Spitze ſeines Stabes; auf dem Marktplatze ſtieg er ab, die verbündeten Herrſcher waren hier vereint, und begrüßten einander als Sieger; als Blücher nahte, ging ihm der Kaiſer Alexander entgegen, umarmte ihn, nannte ihn den Befreier Deutſchlands, und führte ihn dem Könige von Preußen zu, der ihn mit gerührten Dankworten anredete. Der Kaiſer von Oeſterreich ertheilte ihm die ſchmeichelhafteſten Lobſprüche. Der Kronprinz von Schweden konnte nicht umhin, den alten Helden nach Verdienſt anzuerkennen. Mit Innigkeit begrüßten einander Blücher und Schwarzenberg. Der große Sieg, die endlich für Deutſchland errungene Entſcheidung, vereinte alle

Theilnehmer in demſelben Gefühle des Danks und der Freude, kein Rückblick, keine Eiferſucht ſtörte den großen Tag. Die Ergebniſſe überſtiegen jede Erwartung. Von 170,000. Mann, die bei Leipzig gefochten, brachte Napoleon kaum 90,000. über die Saale; an Todten haten die Franzoſen 4. Generale, und über 20,000. Mann, an Verwundeten, außer den Marſchällen Marmont und Ney und vielen Generalen, wenigſtens ebenfalls 20,000. Mann, ferner an Gefangenen 14. Generale, worunter Reynier und Lauriſton, und über 15,000. Mann verloren, ungerechnet 23,000. in den Lazarethen zurückgebliebenen Kranke, ferner 300. Kanonen, 130,000. Gewehre, 900. Pulverwagen, und unendliches Gepäck und andre Beute. Aber auch die Verbündeten hatten ungeheuern Verluſt, von 300,000. Kriegern, die an der Schlacht Theil gehabt, zählten ſie 21. Generale, 1800. Offiziere, und 45,000. Unteroffiziere und Gemeine an Todten und Verwundeten, wovon 22,000. Ruſſen, 15,000 Preußen, 8000. Oeſterreicher und 300. Schweden, der Zahl nach Ruſſen die meiſten, dem Verhältniſſe nach Preußen.

Blücher ließ ſeine Truppen, da die Stadt gleich im erſten Augenblick überfüllt war, nicht weiter nachrücken, ſondern vor den Thoren halten, wo

auch die Hauptmaſſe der übrigen Heere zurückblieb. Sein nächſter Gedanke ging auf Benutzung des Sieges, der ohne die kräftigſte Verfolgung ihm nur unvollſtändig erſchien. Es wurde im Allgemeinen beſchloſſen, daß das Hauptheer ſüdlich der Stadt, das ſchleſiſche nördlich derſelben dem Feinde nachrücken ſolle; indeß nach ſo großer Arbeit und in ſo reichem Gewinn war nicht alle Säumniß abzuweiſen, doch nur um ſo eifriger ſtrebte Blücher vorwärts, und ſeine Truppen am wenigſten durften harren und raſten. Sie waren ſchon unterwegs, York ſchon in der Nacht gleich nach dem 18. Oktober zur Saale vorausgeeilt, Langeron und Sakken noch am 19. abends nach Schkeuditz gerückt, um daſelbſt über die Elſter zu gehn, und an die Saale nachzudringen. Doch die Verfolgung hatte große Hinderniſſe, die Truppen waren auf's äußerſte ermüdet, und fanden in der aufgezehrten Gegend nichts zu leben, die Wege und Brücken waren überall zerſtört, und der Feind hatte nicht nur einen ſtarken Vorſprung, ſondern nahm auch ſogleich wieder gute Faſſung, und hielt die Nachdringenden tapfer ab. Am 20. ſtellte ſich die franzöſiſche Nachhut unter dem Könige von Neapel bei Lützen der verfolgenden Reiterei von Sacken kämpfend entgegen; ſie wurde zwar geworfen, und die

ruſſiſchen Reiter brachten den Tag hindurch über 2000. Gefangene ein, allein ſie erfuhren mannigfachen Aufenthalt, und das noch übrige Heer Napoleons eilte unterdeß zu entkommen. Blücher ſtrengte jede Kraft an, ihm auf den Ferſen zu ſein. Am 20. hatte er ſein Hauptquartier in Lützen, am 21. mittags in Weißenfels. Die Franzoſen zogen auf das linke Saalufer, brannten die Brücke ab, und verwehrten den Uebergang. Napoleon, in der Meinung, die Engwege von Köſen ſeien durch Abtheilungen des Hauptheeres der Verbündeten ſchon völlig beſetzt, hatte bei Weißenfels die große Straße auf Naumburg verlaſſen, und ſich gleich dort über die Saale gezogen, um durch den Nebenweg über Freiburg wieder auf die Straße nach Erfurt zu kommen. York, der über Halle vorgegangen war, erreichte mit ſeiner Reiterei den Zug der Franzoſen, und nahm ihnen beim Uebergang über die Unſtrutt eine Anzahl Gefangene und mehrere Kanonen ab, auch befreite er 3000. öſterreichiſche Kriegsgefangene, die zum Theil von der Schlacht von Dresden her, zum Theil ſeit dem 16. Oktober in des Feindes Händen waren. Blücher rechnete darauf, daß York jenſeits der Saale auf den Feind treffen werde, und beſchloß, den Uebergang bei Weißenfels zu erzwingen, um York dri-

ben nicht allein zu laſſen. Durch eine Batterie Zwölfpfünder wurden die Franzoſen auf dem jenſeitigen Ufer eine Strecke zurückgetrieben, und dann ſchleunigſt eine Brücke geſchlagen, die mit Hülfe einer Menge vorgefundener Flöße und Bretter, durch den Eifer der aufgebotenen Schiffer, Zimmerleute und andrer Handwerker aus Weißenfels, binnen wenigen Stunden fertig war. Ein alter Zimmermeiſter, der im Jahre 1757. als Lehrburſche an der Brücke gearbeitet, über welche Friedrich der Große zur Schlacht von Roßbach zog, hatte angerathen, dieſelbe Stelle wieder zu wählen, und hier mit Erfolg das Werk betrieben. Nachmittags rückte Blücher von Weißenfels auf dem linken Ufer der Saale gegen Freiburg, und ſeine Reiterei nahm dem Feinde Gefangene und Kanonen, während York von Mücheln her ebendahin vordrang. Der König von Neapel hielt auf den Höhen dieſſeits der Unſtrutt eine Zeitlang tapfer Widerſtand, aber Yorks Fußvolk nöthigte den Gegner mit einbrechender Nacht zum Weichen, und den folgenden Morgen fanden die Koſacken 15. Kanonen, 100. Pulverwagen und zahlreiches Gepäck zurückgelaſſen. Die zerſtörten Brücken über die Unſtrutt wurden ſchnell wieder hergeſtellt.

Mittlerweile war der Prinz Wilhelm von

Digitized by Google

Preußen, Bruder des Königs, nach kurzem Aufenthalt in Leipzig, bei dem ſchleſiſchen Heere wieder eingetroffen, und hatte Blüchern die Ernennung zum Feldmarſchall in einem äußerſt gnädigen Königlichen Schreiben eigenhändig überbracht. „Durch wiederholte Siege, ſagte der König, mehren Sie Ihre Verdienſte um den Staat ſchneller, als ich mit den Beweiſen meiner Dankbarkeit Ihnen zu folgen vermag.“ Auch von andrer Seite wurde Blüchers Auszeichnung nicht vergeſſen. Der Kaiſer von Oeſterreich verlieh ihm das Großkreuz des Thereſienordens; der Kaiſer Alexander gab ihm, der ſchon die höchſten ruſſiſchen Orden beſaß, einen reichbeſetzten goldenen Ehrendegen. Das ganze ſchleſiſche Heer, jetzt wieder, bis auf einige Truppen unter dem Fürſten Scherbatoff, der von der Elbe her nachfolgte, auf Einem Punkte beiſammen, nahm begeiſtert Antheil an der Beförderung und Auszeichnung ſeines Feldherrn, und ſah in ihm ſich ſelber geehrt und belohnt. Ruſſen und Preußen waren unter Vater Blüchers Führung brüderlich vereint, und wetteiferten in Anhänglichkeit für ihn. Sein kräftiges Beiſpiel, ſeine eindringliche Vertraulichkeit machte aller auferlegten Mühſale und Gefahren vergeſſen. Er forderte viel, aber er würdigte anerkennend, was geleiſtet wurde, neidlos

pries er jedes Verdienſt, und ſorgte für deſſen Aus-zeichnung und Belohnung. Ihm folgte man zum Siege, zum Ruhm, das wußte man. Ihn ſchreckte kein Gegner in immer neue Zweifel. Sein ver-wegner Muth ſchloß nicht die Vorſicht aus, und Schlauheit und Liſt geſellten ſich ſeiner Kühnheit: Eigenſchaften, deren Vereine der Soldat beſonders huldigt und vertraut. Unter den Koſacken galt ſchon längſt die Sage, er ſei am Don geboren, alſo ein Koſack ſelbſt, und nur durch beſondere Schickſale in der Jugend nach Preußen gekommen. Die alten ruſſiſchen Soldaten nannten ihn mit größter Ehre „den kleinen Suwaroff,“ und von ih-nen ging, wie ſchon erwähnt, auch die Benennung aus, welche bald allgemein Blüchers ſchönſter Eh-renname bei Heer und Volk würde, „Marſchall Vorwärts,“ als welcher in der That vor allen an-dern Heerführern er in dieſem Kriege ſich dargethan.

Von dem Hauptheere war unterdeſſen der öſterreichiſche Heertheil des Generals Grafen von Giulay den 20. Oktober an der Saale bei Naum-burg angekommen, wo ihm der franzöſiſche Gene-ral Guilleminot mit wenigen Truppen hartnäckig Stand hielt; am 21. aber, da jener mit Macht auf der Straße nach Weimar vordringen wollte, führte der General Bertrand die Truppenſchaar,

Digitized by Google

mit welcher er den Uebergang der Saale bei Weiſsenfels bisher bewacht, eiligſt herbei, und hielt das Hervorbrechen Giulay's aus den Engwegen von Köſen in lebhaftem Gefecht geraume Zeit zurück. Blücher, benachrichtigt von dem Vordringen des Hauptheeres auf der großen Straße nach Weimar und Erfurt, mußte nun für unnütz erachten, auch das ſchleſiſche Heer auf jene Straße zu führen. Napoleon konnte von Freiburg über Eckartsberge und Buttelſtädt, zwar auf ſchlechten Wegen, doch ſicher nach Erfurt gelangen. Ungeachtet der täglichen Verluſte an Gefangenen und Abtrünnigen, — faſt alle Truppen aus deutſchem Stamme wichen nach und nach von ihm ab, — zählte ſein Heer noch gegen 80,000. tapfere Soldaten und mehr als 200. Kanonen; mit dieſer Macht durfte er fürerſt bei Erfurt wieder Stand halten, und die Heere der Verbündeten abwarten; auf einen weiteren Rückzuge wurde damals kaum gerechnet. In ſolchen Vorausſetzungen faßte Blücher ſogleich den Entſchluß, von Freiburg aus ſeitwärts in Napoleons linker Flanke vorzurücken, die Aufſtellung deſſelben bei Erfurt zu umgehen, die Engwege von Eiſenach vor ihm zu erreichen, und ihn ſo von Frankreich abzuſchneiden. Ohne Säumen ging das ſchleſiſche Heer am 22. zwiſchen Freiburg und Laucha

über

über die Unſtrutt, und zog dann in ſtarken Märſchen die Unſtrutt aufwärts über Sömmerda und Langenſalza, wo die Truppen am 25. eintrafen. Hier theilte ſich das Heer am 26. in dreifache Richtung auf die Straße Napoleons; eine Abtheilung von Langeron unter dem General Rudſchewitſch rückte gegen Gotha, York an den Fuß des Hörſelberges zwiſchen Gotha und Eiſenach, Sacken auf Eiſenach; die übrigen Abtheilungen von Langeron folgten auch der Hauptrichtung auf Eiſenach. Allein Napoleon war nicht mehr in Erfurt; ſeine Truppen hatte er dort geſammelt, einige Raſt ihnen gegönnt, aber dann unverweilt den Rückweg nach dem Rhein fortgeſetzt. Die Vortruppen Yorks unter dem General von Hünerbein, auf der Höhe am Hörſelberge ankommend, ſahen im Thal das franzöſiſche Heer im vollen Zuge gegen Eiſenach. Sie griffen den Zug augenblicklich an, doch ein Theil der franzöſiſchen Truppen warf ſich dem Angriffe tapfer entgegen, und unterhielt ein hartnäckiges Gefecht, während die übrigen beſchleunigt fortzogen. Erſt am Abend, nachdem die übrigen Truppen Yorks mit großer Anſtrengung herangerückt, wurde das Dorf Eicherodt, auf der Straße zwiſchen Gotha und Eiſenach, genommen, und dadurch die noch zurückgebliebene Abtheilung franzö-

ſiſcher Truppen unter dem General Bertrand abge-ſchnitten, doch warf ſie ſich links in das Gebirge, um über Ruhla nach Bach zu gelangen, und dort dem Heerzuge Napoleons ſich wieder anzuſchließen. Die gegen Gotha vorgerückte Abtheilung Langerons hatte zahlreiche Haufen franzöſiſcher Nachzügler weg-genommen. Der Heertheil von Sacken war auf den Höhen von Eiſenach angelangt, allein zu ſpät am Tage und zu ſchwach an Mannſchaft, um dem Feinde ernſtlich etwas anzuhaben. Die Franzoſen räumten Eiſenach während der Nacht, und am 27. morgens rückte Blücher daſelbſt ein. Unverzüglich ſandte er ſeine Truppen zu neuer Verfolgung auf getheilten Wegen aus, Langeron auf der großen Straße über Markſuhl auf Bach, dem Feinde un-mittelbar auf den Ferſen, Sacken rechts über Berka nach Hersfeld, St. Prieſt noch weiter rechts auf Kaſſel, York links über Wilhelmsthal nach Barch-feld zur Verfolgung Bertrands. Die Nachricht daß eine ſtarke Heerſchaar Oeſterreicher und Baiern unter dem Oberbefehle des Generals Grafen von Wrede nach Frankfurt am Main im Anzuge ſei, ließ keinen Zweifel mehr, daß Napoleon den Rück-zug nunmehr unaufhaltſam beſchleunigen würde. Es war zu vermuthen, daß die Franzoſen, da auf der Hauptſtraße ihnen Wrede entgegen kam, ver-

Digitized by Google

ſuchen möchten, auf Nebenwegen nach dem Rhein zu entkommen; überall auf dieſen dem Feinde zuvorzukommen, und unaufhörlich ihn im Rücken zu drängen, ſtrebte Blücher mit unnachlaſſendem Gewalteifer. Doch alle Anſtrengung hat ihr Maß, und wenn Blüchers Kraft des Entſchluſſes in fortgeſetzter Spannung eiſern ausdauern mochte, ſo war in dem Heere ſelbſt die Kraft der Ausführung doch nicht unerſchöpflich. Seit Wiedereröffnung des Feldzuges, von der Katzbach an, waren die Truppen des ſchleſiſchen Heeres in ſtetem Wechſel von Kämpfen und Märſchen; der Anſtrengung, den Sieg zu erringen, folgte ſtets noch größere, ihn zu benutzen. Nach der Schlacht von Leipzig vom Wahlplatz aus unaufhörlich dem Feinde nachdringend, in beſtändigen Gefechten, ſeit Weißenfels ohne gebahnte Straße, abgemüdet raſtlos eilend auf abſcheulichen Wegen, mit Mangel an Nahrung und mit der Kälte der Oktobernächte ringend, dabei den Anblick der Verheerung und des gränzenloſeſten Elendes vor Augen, bei jedem Schritte das ſcheusliche Bild des Unterganges, der den Feind durch Hunger und Nervenfieber traf, deren Anſteckung ſich über das Land ausbreitete: wahrlich, die Truppen hätten Uebermenſchliches leiſten müſſen, um in einer ſolchen Folge von Ereigniſſen und

Eindrücken nicht einigermaßen in ihrem Eifer nachzulaſſen. Man vernahm die Befreiung von ganz Deutſchland, man ſah den Feind über den Rhein fliehen, man gönnte ihm endlich die Flucht, der ohnehin noch Verderben genug durch Wrede bevorſtehn mußte. So geſchah es, daß Blüchers Vorſchriften einen Augenblick läſſiger befolgt, ſeine Befehle nicht mit bisherigem Drange ausgeführt wurden. Die franzöſiſche Nachhut wurde bei Markſuhl nochmals eingeholt, allein die weitere Verfolgung gelang nur noch den Koſacken, welche dem Zuge Napoleons voraneilten, ihm folgten, ihn zu beiden Seiten umſchwärmten, aber von dem Fußvolke leicht abgewehrt wurden. Das Hauptheer der Verbündeten folgte ſüdlich über Schmalkalden und Meinungen gegen Fulda, vermochte aber den Feind noch weniger einzuholen. Am 30. Oktober in Fulda angekommen, und von Wrede's Anrücken verſichert, ſah Blücher für Napoleon, wenn er in den Engwegen von Gelnhauſen gehemmt oder ſonſt irgend angegriffen würde, keinen Ausweg, als von ſeiner Straße rechtsab nach Koblenz einzulenken, und dort über den Rhein zu gehn. In dieſe Richtung hatte Sacken bereits von Hersfeld eingelenkt, da jedoch am 1. November in Fulda die öſterreichiſchen Vortruppen des Hauptheeres eintrafen, und

Digitized by Google

nun im Rücken Napoleons genug Truppen folgten, ſo nahm Blücher auch mit den übrigen Truppen des ſchleſiſchen Heeres rechts durch die Wetterau über das Vogelsgebirge den Weg nach Gießen, wo er am 3. November ankam, und Sacken ſogleich weiter nach Wetzlar, leichte Reitertrupps aber bis zum Rhein vorſandte. Dieſer Marſch war der Gipfel der Anſtrengung, die Truppen erlagen faſt. Dennoch ließ fürerſt ihren Mühſalen ſich weder Ziel noch Raſt abſehn, wenn nicht die Nachricht gekommen wäre, daß Napoleon am 30. Oktober bei Hanau, und am 31. bei Frankfurt am Main in heftiger Schlacht den Widerſtand Wrede's gebrochen, und die Trümmer ſeines großen Heeres, noch etwa 60,000. Mann, bei Mainz über den Rhein geführt habe. Jetzt endlich gönnte auch Blücher ſeinem Heere einige Ruhe, und ließ die Truppen ausgedehnte Quartiere nehmen, um ſich zu erholen und herzuſtellen.

Doch nicht allzu lange. In Blüchers Geiſte war ſchon die Ausſicht bis jenſeits des Rheins erweitert, und der Gedanke, den Krieg in die Gränzen des alten Frankreichs zu tragen, gewann Raum und Zuverſicht. Das Hauptquartier des ſchleſiſchen Heeres war in ſolchen Vorſtellungen lebhaft aufgeregt, alles drängte voll Muth zu großen und ra-

ſchen Entſchließungen; man dürfe nicht ſtehn bleiben, hieß es, bei halbem Werke; in Feindesland müſſe man Vergeltung holen für ſo vieljährige Schmach und Bedrückung, und zuverläſſige Bürgſchaft für die Zukunft; ſchlecht meine es der mit dem Vaterlande, der ihm den Rhein zur Gränze gelten laſſe; der ängſtlichen Furcht, der liſtigen Selbſtſucht zum Trotz, müſſe man durch kühnes Eigenhandeln auch den Rheinübergang, wie früher den der Elbe, entſchloſſen vorwegnehmen, und die Zaudernden, wie ſchon immer, über herkömmliche Bedenklichkeiten in den Strudel der Ereigniſſe mitfortreißen. Man trank in feurigem Rheinwein auf den raſchen Uebergang über den dann erſt freien Strom, und Blücher wandte ſich alsbald zur That. Schon am 7. November ſetzte ſich das ſchleſiſche Heer wieder in Bewegung, und richtete ſich, — Langeron mit St. Prieſt über Dillenburg und Siegen, Blücher ſelbſt mit Sacken und York über Limburg und Altenkirchen, — nach Mühlheim, gegenüber von Köln. Am 15. ſollten daſelbſt Brücken geſchlagen werden, das Heer über den Rhein gehn, und über Aachen und Lüttich raſch in die Niederlande vordringen. Alle Nachrichten, welche durch Kundſchafter und Deutſchgeſinnte vom linken Rheinufer gebracht wurden, beſtätigten, daß dieſem Vorhaben

wenig entgegenſtehe, daß der Feind überall ſchwach, die feſten Plätze ſchlecht bewehrt, die Stimmung der Landeseinwohner wenigſtens nicht feindlich ſei. Blücher meinte, das Hauptheer unter Schwarzenberg ſollte zu derſelben Zeit zwiſchen Mannheim und Mainz den Rhein überſchreiten, das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden, welches die Richtung nach Hannover genommen hatte, von dort nach Holland vordringen, und dieſes ſchon zur Freiheit aufgährende Land dem Feind entreißen. Mit dieſen Entwürfen war der General von Gneiſenau in das große Hauptquartier nach Frankfurt am Main abgeordnet worden, um die höhere Genehmigung für ſie zu erlangen, und das nähere Zuſammenwirken zu verabreden, während Blücher ſchon die Schritte zur Ausführung beeilte. Doch im großen Hauptquartiere hielten andre Anſichten und Plane den Entſchluß noch hin, nur darüber war ſchnelle Verſtändigung, daß Blüchers Unternehmen noch voreilig und zu gewagt ſei. Am 11. November erreichte ihn ein Eilbote, der das ſchleſiſche Heer vom Niederrhein zurück in die Gegend von Frankfurt am Main rief, wo ihm dieſſeits von Mainz die Einſchließung der Brückenfeſte Kaſſel übertragen wurde. Das Heer traf am 15. November vor Kaſſel an, und löſte dort die Oeſter-

reicher ab, welche ſogleich nach dem Oberrhein zogen, Blücher ſelbſt begab ſich nach Frankfurt am Main, und nahm dann ſein Hauptquartier in Höchſt, inmitten ſeiner Truppen, die zur Erholung in den Ortſchaften eingelagert waren. Einzelne Abtheilungen erſtreckten ſich zur Bewachung des rechten Rheinufers bis hinauf zum Neckar, und bis hinab nach Düſſeldorf.

Die außerordentlichen Ergebniſſe der Schlacht von Leipzig hatten ein ungeheures Feld großer und mannigfacher Angelegenheiten den Rathſchlägen und Entſcheidungen der Verbündeten überantwortet. Nach dem Beiſpiele von Baiern traten die meiſten Staaten des Rheinbundes durch beſondere Verträge dem großen Bündniſſe gegen Frankreich bei, andre, wie das Königreich Weſtphalen und die Großherzogthümer Frankfurt und Berg, wurden aufgelöſt, Sachſen blieb künftiger Entſcheidung aufbewahrt, Hannover, Braunſchweig, Heſſen-Kaſſel, die freie Stadt Frankfurt, erſtanden wieder zu neuem Daſein. Alte Anſprüche und neue Verdienſte, vergangene Sünden und künftige Leiſtungen, allgemeine und beſondere Rückſichten, perſönliche Verbindungen und politiſche Angemeſſenheit, alles bewegte und durchkreuzte ſich mannigfach in dieſen Thätigkeiten, welche inmitten der hervorwogenden Stimmen der

Digitized by Google

öffentlichen Meinung, deren Macht in jener Zeit durch die Ereigniſſe ſelbſt gehoben wurde, und unter dem fortwährenden Einfluſſe der raſchen Begebenheiten, nicht immer bei ihren urſprünglichen Richtungen und Abſichten beharren konnten. Die früher gemeinſam auf denſelben Punkt der Gefahr gerichteten Streitkräfte, eines gegenüberſtehenden Feindesheeres für den Augenblick entbehrend, blieben eine Zeitlang in Unentſchiedenheit gehemmt, oder vertheilten ſich in dem gewonnenen weiten Felde nach beſonderen Richtungen und Zwecken. Der Kronprinz von Schweden wandte ſich mit einem Theile des Nordheeres gegen Dänemark, um ſich dort des ihm zugeſagten Beſitzes von Norwegen zu verſichern, während Bülow faſt mit Gewalt, und dann auch Winzingerode, dieſem Zuge ſich entrangen, um der allgemeinen Hauptrichtung des Krieges gegen Napoleon und Frankreich zu verbleiben. Oeſterreich hatte hauptſächlich Italien im Auge, Rußland durfte den Beſitz von Polen als gewiß anſehn, für Preußen lagen bedeutende Looſe bereit, England hatte eine Auswahl von Vortheilen. Bei dem großen Gewinn, der ſich auf allen Seiten errungen zeigte, war der Gedanke nicht zu unterdrücken, ob nicht genug geſchehen, nicht vor allem das Gewonnene ſicherzuſtellen, und

neuen Wechſelfällen, in welchen das Kriegsglück wieder entreißen könnte, was es gegeben, durch allgemeinen Frieden vorzubeugen ſei? Die Sorge der Staatsklugheit durfte, wie bisher gegen Frankreich, ſo jetzt ſchon wieder für dieſes Land ſich bemühen, die franzöſiſche Volksmacht und Napoleons Verzweiflung konnten ernſte Schen, die perſönlichen Verhältniſſe manche Schonung gebieten. Unter ſolchen Einwirkungen waren gemeinſame Friedensverhandlungen mit dem franzöſiſchen Kaiſer wirklich ſchon angeknüpft. Dieſem allen gegenüber, jener Vereinzelung der Betheilniſſe und dieſer gemeinſamen Hinneignng derſelben, ſtand die Geſinnung der Kraft und des Nachdrucks, welche, unverlockt vom Einzelnen und unbefriedigt vom Halben, unausgeſetzt das Ganze der Aufgabe und die Vollendung des Werkes zum Gegenſtande hatte. In mancher Geſtalt und an vielen Orten zeigte ſich dieſe Geſinnung wach und wirkſam, doch nirgends hatte ſie eine entſchiednere Stätte, eine kräftigere Vertretung, als in dem Hauptquartiere Blüchers, in dem Muthe des Feldherrn wie in dem Geiſte ſeiner Umgebung und des ganzen Heeres. Inmitten der zahlloſen Geſchäfte und Arbeiten, welche ſich in Frankfurt zuſammendrängten, nahm Blücher das, was ihm zumeiſt gemäß war, nur

immer den Feind zum Augenmerk. Die Anordnung politiſcher Mannigfaltigkeiten gern Andern überlaſſend, von keiner Rückſicht gehalten, von keinem Bevorſtehenden geſchreckt, drang er immer nur auf Fortſetzung des Krieges; raſch über den Rhein zu gehn, mitten in Frankreich hinein, nach Paris, den Feind zu vernichten, das war ſein Sinn. Vermeſſen dünkte Vielen ein ſolches Ziel, unerreichbar, ja kaum wünſchenswerth; Frankreichs Boden, der die Revolutionsheere ausgebrütet, konnte leicht wieder zu gleicher Zeugungskraft erhitzt, ein Wiederanſpruch Deutſchlands auf das linke Rheinufer zum Aufrufe für die Volksehre der Franzoſen werden; der Kronprinz von Schweden inſonderheit widerſtritt warnend jedem weiteren Vordringen. Man ſprach davon, am Rhein vertheidigungsweiſe ſtehn zu bleiben, in Winterquartieren des Ausganges der Friedensbemühungen zu harren. Es entſtand eine Friedenspartei, Fürſten, Miniſter, Generale auf ihrer Seite zählend, mit vielfachen Beziehungen im Bunde, auf manche ſcheinvolle Vorſtellung und vielvermögende Gründe geſtützt. Aber auch eine Kriegsparthei erhob ſich, und Blücher an ihrer Spitze; ſein keckes Reden ſchlug Wunden, wie ſein Schwert; vor der Heldenkraft des alten Feldmarſchalls, welchen Würde und Ruhm unver-

Digitized by Google

wundbar machten, ſank manches glänzende Anſehn in den Staub, wurde manche vornehme Feigheit zu nichte; er ſprach von Schuften, von Galgen verdienen, von ihm das und jenes thun können. Allerdings erweckte dieſe Art auch ihm bittre Gegenreden, doch nur hinter ſeinem Rücken. Man fing wieder an, von dem tollen Huſaren zu reden, dem unbeſonnenen Stürmer, der den Krieg wie ein wilder Spieler treibe, und ſein bisheriges Glück für Klugheit ausgebe; wenn man früher in ſolcher Lage geweſen, um ſich die ärgſten Wagniſſe gefallen zu laſſen, ſo ſei das jetzt anders, man habe früher nichts zu verlieren gehabt, und alles zu gewinnen, gegenwärtig aber umgekehrt; jetzt bedürfe man beſonnener, vorſichtiger Generale, auch ſolle man nur ſehn, wie das ſchleſiſche Heer zugerichtet worden, auf unnöthigen Seitenwegen verſchleppt, in fruchtloſen Eilmärſchen erſchöpft, müſſe es gleichſam neu hergeſtellt werden, um nur wieder auftreten zu können. Aber ſolchen Reden zum Trotz erhob ſich Blüchers Name, von der ſchon entſchiedenen Stimme der Völker getragen, immer herrlicher, ein unerſchütterliches Vertrauen knüpfte ſich an ſeine Führung, und ſein tüchtiges „Vorwärts!" erhielt ſich als das recht eigentliche Wort des Tages in voller Geltung.

Digitized by Google

Die Geſinnung der verbündeten Herrſcher ſelbſt aber war die ſicherſte Gewähr, daß die Folge der Begebenheiten, in deren Zuge die Welt ſich befand, keinen Ausgang nehmen konnte, der nicht den großen Zwecken gemäß, der gemachten Anſtrengungen würdig geweſen wäre. Zum Frieden bereit, ſobald dieſer von der Art, daß die Freiheit und Wohlfahrt der Völker in ihm eine dauernde Sicherheit fände, aber eben ſo entſchloſſen, dieſes Ziel durch die Waffen zu erkämpfen, ſofern von Unterhandlungen wenig zu hoffen ſchiene, hatten ſie zwar eingewilligt, das Mittel eines Kongreſſes zu verſuchen, allein darum nicht weniger die Fortſetzung des Krieges bedacht und angeordnet. Ganz Deutſchland rüſtete unter gemeinſamer Leitung, die Völker traten insgeſammt unter Waffen. Aus Rußland, Preußen und Oeſterreich zog den Heeren in zahlreichen Erſatzmannſchaften anſehnliche Verſtärkung herbei; bedeutende Truppenmacht ſchloß jenen aus den gewonnenen deutſchen Ländern ſich an; die allgemein verfügte Errichtung von Landwehr und Landſturm ſicherte überall einen Rückhalt unermeßlicher Volkskräfte. Bald lag eine ungeheure Streitmaſſe längs des Rheines ausgebreitet, ihre Verpflegung wurde ſchwierig, das Futter für die Pferde ſelbſt der beiden Kaiſer mußte fernher

geholt werden, die Stimmen zum Aufbruch erho- ben ſich ſtärker, und der Beſchluß, in Frankreich einzudringen, wurde nicht mehr verzögert. Die Entwürfe dazu waren im großen Hauptquartier mit kriegskundiger Einſicht, welche zugleich aber politi- ſchen Bedingniſſen gehorchen mußte, ſchon ange- fertigt. Die Hauptmacht der Verbündeten unter Schwarzenberg zog nach dem Oberrhein, um durch die Schweiz, deren Neutralität nicht angenommen wurde, nach Langres vorzurücken, aus welcher hie- zu wohlgewählten Zwiſchengegend ſowohl nordwärts in Hinſicht auf Paris, als auch ſüdwärts in Be- zug auf die Angelegenheiten von Italien, wo den Krieg gegen die franzöſiſche Macht Oeſterreich allein trug, ſichre Wirkſamkeit offen ſtand. Während ein Theil des Nordheeres noch gegen Dänemark beſchäftigt blieb, zogen zwei ſeiner Heertheile un- ter Bülow und Winzingerode gegen Frankreichs nördliche Gränze, wohin auch andre Schaaren deut- ſcher und großbritanniſcher Kriegsvölker ſich wand- ten. Zwiſchen dieſen Heermaſſen eingeſchoben, ſollte Blücher mit dem ſchleſiſchen Heere, wie früher in Sachſen, ſo jetzt auch in Frankreich, die bewegliche Mitte bilden. Jetzt, da es wieder vorwärts ging, verſtummten die Tadler, und ſein Anſehn leuchtete in erhöhtem Glanz. Sein Heer war durch be-

Digitized by Google

trächtliche Verſtärkungen, beſonders der ruſſiſchen Heertheile, wieder auf 85,000. Mann gebracht, ihm wurden noch drei neue Heertheile zugewieſen, ein preußiſcher unter Kleiſt, ein heſſiſcher unter dem Kurprinzen von Heſſen, ein gemiſcht-deutſcher unter dem Herzoge von Sachſen-Koburg, zuſammen gegen 50,000. Mann, die jedoch erſt in zwei Monaten ſtreitfertig ſein konnten. Ihm waren die allgemeinen Entwürfe des Feldzuges von den verbündeten Herrſchern mitgetheilt, Schwarzenberg ſetzte ihn von den für das große Heer beſtimmten Bewegungen in Kenntniß, und erſuchte ihn um Benachrichtigung, welche Bewegungen er ſelbſt, in Uebereinſtimmung mit jenen, für das ſchleſiſche Heer beſchließe? „Von allen Auszeichnungen, welche dem Feldmarſchall bis hieher wurden, ſagt ein bewährter Schriftſteller, ſcheint dieſe, als ein Beweis von unumſchränktem Vertrauen, die größte; ſie verdient auf die Nachwelt überzugehen, weil unſre Herrſcher dadurch den Beweis ablegten, wie ſie die Umſicht, Thätigkeit und Vaterlandsliebe des Feldmarſchalls zu ehren und zugleich zu belohnen wußten.“ Blücher war mit ſeinen Ueberlegungen bald am Schluſſe. Er hatte früher darauf beſtanden, man müſſe ſogleich, ohne Verſtärkungen abzuwarten, mit den Truppen, die man habe, über den Rhein gehn, in

Digitized by Google

Frankreich eindringen, und Napoleon durch raſchen, nachdrücklichen Krieg vollends erdrücken, ehe er wieder zu Kräften kommen könne. Dies war nun freilich verſäumt, die Franzoſen hatten ſich wieder gefaßt, und das linke Rheinufer, welches ſie im erſten Augenblicke preisgegeben, war ſchon nicht mehr ohne Vertheidigung. Den Gedanken, die Niederlande zu erobern, und von dort mit Bülow, der indeß Holland faſt ganz erobert, vereint auf Paris loszugehn, dieſen Gedanken, der Blüchern beſonders lieb war, vielleicht noch von den früheren Eindrücken aus dem Revolutionskriege her, mußte er nun aufgeben, da ſich alles mehr ſüdwärts wandte, und an der nördlichen Gränze von Frankreich, durch das Verweilen des Kronprinzen von Schweden im Norden, fürerſt keine ſo nachdrückliche Geſtalt des Krieges zu erwarten war. Auch traten wichtige politiſche Gründe ein, diesmal ſich näher an das Hauptheer zu halten, und dieſem, wie früher dem Nordheere, zur Aufregung zu dienen, ohne welche leicht Unthätigkeit, und zur Stütze, ohne welche leicht Unfälle entſtehen konnten, deren Folgen dem ganzen Kriege zur ſchlimmſten Wendung werden mußten. Denn die Friedensparthei, welche, nach den Worten des ſchon angeführten Schriftſtellers, wie eine giftige Pflanze in dem Herzen des Heeres,

Digitized by Google

res, in dem großen Hauptquartier umhergeſchleppt wurde, hielt ſich am eifrigſten an die öſterreichiſchen Verhältniſſe, und hoffte da, wo ein öſterreichiſcher Feldmarſchall den Oberbefehl führte, am leichteſten von jedem Ereigniſſe Vortheil zu ziehen. Aus allen dieſen Gründen und Rückſichten beſchloß Blücher, das ſchleſiſche Heer möglichſt in Einwirkung auf das Hauptheer zu erhalten, und dem trägeren Gange des größeren Körpers durch kräftigere Regſamkeit des leichteren nachzuhelfen. Er benachrichtigte den Fürſten von Schwarzenberg von ſeiner in ſolchem Sinne gefaßten Abſicht, durch Lothringen in Frankreich einzudringen, unbekümmert um die Feſtungen und Engwege, und in der Mitte des Januar in der Gegend von Metz einzutreffen, zu welcher Zeit das Hauptheer bei Langres ſtehen wollte. Da jedoch der Feind auf dem linken Rheinufer wieder einige Stärke zeigte, ſo wollte Blücher, um bei dem Rheinübergange weniger Schwierigkeiten zu erfahren, den Feind über ſein Vorhaben erſt vollkommen täuſchen. Es kam darauf an, denſelben glauben zu machen, die ganze Angriffsmacht der Verbündeten wende ſich nach der Schweiz, und längs des Rheins werde bloß eine Beobachtungslinie zurückbleiben. Blücher behielt ſeinen Plan ſtreng geheim, und die natürliche Offenheit, die

man bei ſeinen Aeußerungen gewohnt war, ſchaffte jetzt der verſtellten um ſo mehr Glauben. Er hatte mit den Einwohnern von Frankfurt lebhaften Verkehr, viele waren ihm noch aus den früheren Feldzügen am Rhein in guter Bekanntſchaft, an deren traulicher Wiederbelebung er es nicht fehlen ließ. Er machte häufige Beſuche in der Stadt, die Frankfurter kamen noch fleißiger zu ihm nach Höchſt; ſie luden ihn freundlichſt ein, ſein Hauptquartier nach Frankfurt zu verlegen, er aber verſicherte, er wolle nicht raſten, und müſſe bei ſeinen Soldaten bleiben. Schon oft hatte er laut ſeinen Verdruß geäußert, daß er ſo lange feiern müſſe, und ſeine Anſicht der Dinge war überhaupt kein Geheimniß geblieben. Nun aber wurden ſeine Klagen ſtets herber; von ſeinen Winterquartieren hatte er viel zu reden, und ſchien endlich, nach vielem Widerſtreben, ſich in ſein Loos zu finden. Zur Feier ſeines einundſiebenzigſten Geburtstages nahm er am 16. December zu Wiesbaden von den Offizieren Yorks einen Ball an, auf welchem er ſelbſt und York munter mittanzten. Endlich ſogar verlegte er am 25. December von freien Stücken ſein Hauptquartier nach Frankfurt, indem er ſagte, da er nun doch einmal den Winter auf der Bärenhaut liegen müſſe, ſo wolle er es ſich auch in

Digitized by Google

Frankfurt wohlſein laſſen. Wegen der Winterquartiere und der Verpflegung wurden ausführliche Anordnungen eingeleitet, und mit den Regierungen der benachbarten Länder wegen ihrer verhältnißmäßigen Leiſtungen unterhandelt. Eine Menge franzöſiſcher Beamten, die aus den deutſchen Ländern, wo ſie angeſtellt geweſen, in Frankfurt ſich zuſammengefunden hatten, und bisher zurückgehalten worden waren, ſollten jetzt an dem Orte des Hauptquartiers nicht länger geduldet werden, und Blücher ließ ſie am 26. December ſämmtlich nach Mainz abführen, wo ſie zur Verbreitung deſſen, was in Frankfurt allgemein geglaubt wurde, trefflich beitrugen. Inzwiſchen wurden ſo thätig als geheim alle Anſtalten gemacht, daß in der nahen Neujahrsnacht das ſchleſiſche Heer an drei verſchiedenen Orten über den Rhein ginge. Die Anführer der Heertheile wurden am 26. durch geheime Befehle von allem Nöthigen in Kenntniß geſetzt. Blücher ſchrieb am 29. in einem Briefe nach der Heimath: „Nach Frankreich gehe ich von hier, und den erſten Januar mit Tagesanbruch paſſire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in dieſem ſtolzen Strome alle Knechtſchaft abwaſchen, und als freie Deutſche wollen wir der großen Na-

tion, die jetzt die fromme geworden iſt, Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht beſiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Frieden erkämpft iſt, dann ſoll unſer Vaterland uns dankbar empfangen. Wie wohl wird es uns thun, bei der Rückkehr, von Gattinnen, Vätern, Müttern, Kindern, Schweſtern und Brüdern mit Freudenthränen empfangen zu werden!“ Im Ausdrucke ſolcher Gefühlsweiſe konnte Blücher ſich oft gefallen, er wußte in dieſer Art auch das Gewöhnlichſte mit Behagen anzubringen, und verfehlte damit eine gewiſſe Wirkung nicht.

Frankreichs Aufmerkſamkeit war voll Sorgen auf die Fortſchritte des Hauptheers der Verbündeten gerichtet, als unerwartet der Angriff, und viel heftiger und drohender, auch von der Rheinſeite ſich eröffnete. Blücher legte großen Werth darauf, grade das neue Jahr mit dem Rheinübergang anzuheben, und mit dem allgemein bedeutſamen Zeitabſchnitte den Anfang einer neuen Folge wichtiger Begebenheiten zu verknüpfen. Seinen Unternehmungen gab er für Truppen und Volk durch Wort und That in ſolcherlei Weiſe beſonderen Schwung und Nachdruck. In der Nacht vom 31. December 1813. zum 1. Januar 1814. mit dem Schlage zwölf, da ohnehin durch Schießen und Lärmen

das Scheiden des alten und der Beginn des neu-
en Jahres in jenen Gegenden gefeiert zu werden
pflegt, ging das ſchleſiſche Heer, jetzt 85,000. Mann
ſtark, zu gleicher Zeit bei Mannheim, bei Kaub
und bei Koblenz über den Rhein. An die Trup-
pen hatte Blücher ſchon am 30. December folgende
Ermahnung gerichtet: „Als ihr von der Oder zum
Rheine vordrangt, tapfre Soldaten des ſchleſiſchen
Heeres, mußten dem Feinde Provinzen entriſſen
werden, die er ſich früher unterworfen hatte. Jetzt
geht ihr über den Rhein, um den Feind, der es
nicht verſchmerzen kann, ſeine neunzehnjährigen Er-
oberungen in zwei Feldzügen verloren zu ſehen,
zum Frieden zu zwingen. Soldaten! Den Sie-
gern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Mök-
kern und bei Leipzig, darf ich nur den Tag des
Ruhmes zeigen, und ich bin des Erfolges gewiß.
Allein ich hab' euch neue Pflichten aufzulegen.
Die Bewohner des linken Rheinufers ſind nicht
feindlich gegen uns geſinnt, ich habe ihnen Schutz
und Sicherheit des Eigenthums verſprochen ich
that's in eurem Namen, ihr müßt es halten. —
Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch
der Gehorſam und die ſtrenge Mannszucht ſind
ſeine ſchönſte Zierde." — Den neuen Heertheilen,
welche ſeinem Befehl untergeben worden, und, ſo-

bald ſie in Stand geſetzt ſein würden, ſeinem Zuge nachrücken ſollten, ließ er zum Gruße folgenden Aufruf zurück: „Der Feldmarſchall von Blücher an den zweiten preußiſchen und den vierten und fünften deutſchen Heertheil. Die verbündeten Monarchen ſind mit dem ſchleſiſchen Heer zufrieden. Sie haben es dadurch bewieſen, daß ſie dieſes Heer verdoppeln, durch euch, ihr tapfern Soldaten des zweiten preußiſchen Heertheils, die ihr bei Kulm und in der blutigen Schlacht von Leipzig unter den Augen der erhabenen Monarchen fochtet; durch euch, ihr biedern Heſſen, die ihr nie den deutſchen Karakter und die Treue gegen die in eurer Mitte gebornen Fürſten verläugnetet, und durch euch, Soldaten des fünften deutſchen Heertheils, die ihr ſelbſt in den Reihen unſerer Feinde des deutſchen Namens nicht vergaßt, und, obgleich aus verſchiedenen Völkerſchaften zuſammengeſetzt, doch feſt verbunden ſeid durch gleiche Geſinnung, durch gleichen Abſcheu gegen die Herrſchaft der Ausländer, die euch ſo lange unterdrückten und verachteten. Soldaten! Ich fühle mich hochgeehrt, euer Feldherr zu ſein. Das ſchleſiſche Heer des Jahres 1813. empfängt euch als Brüder, als würdige Mitglieder, mit denen es freudig alles theilen wird. Das ſchleſiſche Heer des Jahres 1814. wird ruhmvoll auf

dem gebahnten Wege der Ehre fortſchreiten. Und ihr, Deutſche, von euren angeſtammten Fürſten geführt, ſeid verſichert, daß es meine erſte Sorge, mein höchſter Stolz ſein wird, den übermüthigen Feind die Gewalt eurer Waffen fühlen zu laſſen, damit er erkenne, — was auch der Liſt vormals gelungen ſein mag, — daß die alte deutſche Tapferkeit noch in uns lebt, und damit das Band des Friedens dauerhaft geknüpft werde durch eure letzten Thaten." Die Franzoſen hatten gegenüber den Mündungen der rechtsher in den Rhein ſtrömenden Flüſſe überall Schanzen aufgeworfen, um dieſe zum Uebergange gelegenſten Punkte zu bewachen; doch ihre ſchwachen Poſten durften an keine ernſtliche Vertheidigung denken. Sacken erſtürmte unter den Augen des Königs von Preußen die Neckarſchanze gegenüber von Mannheim; St. Prieſt nahm die Lahnſchanze bei Koblenz, der überraſchte Feind wurde gefangen oder verjagt, das Geſchütz erbeutet. Blücher ſelbſt, mit Yorks Heertheil und einem Theile von Langerons Truppen, ging bei Kaub über; die Pfalz im Rhein war der Ort, von welchem aus er die Anſtalten leitete; die ruſſiſchen Leinwandpontons reichten nicht hin, die erſten Truppen fuhren auf Kähnen über; die Brücke war kaum zu Stande gebracht, als die Gewalt des

Stromes den Theil zwiſchen der Pfalz und dem linken Ufer fortriß und gänzlich umbog, ſo daß die Arbeit auf's neue gemacht werden mußte, und 12. bis 14. Stunden verloren gingen, während welcher der Feind gutes Spiel haben konnte; allein er zog ſich nach wenigen Schüſſen zurück, und die Preußen drangen mit Hurrahgeſchrei auf das linke Ufer nach. Zu den Einwohnern ſprach Blücher durch folgenden Aufruf: „Ich habe das ſchleſiſche Heer über den Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen hergeſtellt, damit der Friede errungen werde. Der Kaiſer Napoleon hat Holland, einen Theil von Deutſchland und Italien dem franzöſiſchen Reiche einverleibt, er hat erklärt, daß er kein Dorf dieſer Eroberung herausgeben würde, ſelbſt wenn der Feind auf den Höhen von Paris erſchiene. Gegen dieſe Erklärung, gegen dieſe Grundſätze marſchieren die Heere aller europäiſchen Mächte. Wollt ihr dieſe Grundſätze vertheidigen? Wohlan! ſo tretet in die Reihen Napoleons, und verſucht euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, welche von der Vorſehung ſo augenſcheinlich beſchützt wird. Wollt ihr es nicht, ſo findet ihr Schutz bei uns. Ich werde euer Eigenthum ſichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in ſeiner Wohnung, jeder Beamte an

ſeinem Platz, und ſetze ungeſtört ſeine Dienſtverrichtung fort. Von dem Augenblicke des Einrükkens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem franzöſiſchen Reiche aufhören; wer ſich dieſer Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten, wird vor ein Militairgericht geſtellt, und erleidet die Todesſtrafe. Gegeben am linken Rheinufer den 1. Januar 1814." Die Briefſchaften eines in demſelben Augenblick aufgefangenen Poſtillons enthielten den Befehl Napoleons an den General Durutte in Koblenz, für den Fall, daß ein Rheinübergang dennoch verſucht würde, ſich an den Marſchall Marmont anzuſchließen, der bei Kaiſerslautern eine Stellung nehmen werde. Blücher beſchloß, ihm zuvorzukommen. Eilig rückte er mit dem Heertheile Yorks über Kreuznach, Lautereck und Couſel in der Richtung auf Saarbrücken vor, während Sacken von Mannheim gradezu gegen Kaiſerslautern vordrang, Langeron dagegen blieb mit einem Theile ſeiner Truppen zurück, um die Feſtung Mainz auf beiden Rheinufern einzuſchließen, St. Prieſt behielt Koblenz und die Umgegend beſetzt. Doch als Blücher am 8. Januar in St. Wendel eintraf, war Marmont aus ſeiner Stellung bei Kaiſerslautern vor Sackens Andrang ſchon nach Saarbrücken zurückgewichen, hatte dort

mit Durutte ſich vereinigt, und machte Anſtalt die Saar zu vertheidigen. Blücher ordnete für den 11. alles zum ernſtlichen Angriff und zum Uebergang über die Saar, allein ſchon am 10. gab Marmont, der nicht 20,000. Mann gegen 25,000. hatte, und durch Blüchers Reiterei ſeine beiden Flügel bedroht ſah, die Vertheidigung auf, und zog nach Metz, und von hier weiter nach Verdun zurück. Am 12. Januar war Blücher auf der Straße nach Metz in St. Avold eingetroffen, jenſeits welches Ortes die deutſche Sprache aufhört; er ließ deßhalb für die weiterhin zu durchſchreitenden Lande folgenden Aufruf in franzöſiſcher Sprache ausgehn: „Franzoſen! Laſſet euch nicht durch verläumderiſche Gerüchte betrügen, von Uebelgeſinnten ausgeſtreut; ſehet in den Heeren der verbündeten Herrſcher nur Freunde der Menſchheit, deren einzige Feinde die Feinde des Friedens ſind. Eure Blutsverwandten, eure Freunde, eure Brüder, eure Kinder, kriegsgefangen auf fremdem Boden, vereinigen ihre Wünſche mit den unſrigen für einen Frieden, deſſen erſte Wohlthat für ſie ſein wird, in die Mitte ihrer Familie zurückzukehren.“ Da der Feind nirgends Stand hielt, einige Gefechte ausgenommen, welche den Muth der verbündeten Truppen nur erhöhten, ſo rückte das ſchleſiſche Heer

immer vorwärts, doch nicht ohne die Sorgfalt, welche inmitten eines ſo vielfach durchſchnittenen und mit zahlreichen Feſtungen bewehrten Landes erforderlich ſchien. Die leichten Truppen beſetzten Trier, hielten Streifpartheien vor den Feſtungen Luxenburg, Thionville und Metz, und drangen ſüdwärts gegen Nancy und Saarburg vor. Zu größerer Sicherheit mußte York gegen die Feſtungen anrücken, mit dem Auftrage, wenn ſich bei genauer Beſichtigung ein vortheilhaftes Unternehmen zeigte, die eine oder die andre gewaltſam anzugreifen. Sein Erſcheinen engte wenigſtens die ſchwachen Beſatzungen ein, und vermehrte die Ungewißheiten des Feindes. Unterdeſſen hatten die franzöſiſchen Truppen unter dem Marſchall Victor und General Milhaud vor dem Heertheile Wittgenſteins, der als Zwiſchenglied des Hauptheeres und des ſchleſiſchen bei Fort-Louis über den Rhein gegangen war, den Elſaß geräumt, und über Nancy die Richtung auf Chalons genommen, wohin auch Marmont gezogen war. Sackens Reiterei beſetzte darauf Nancy, und am 17. Januar traf Blücher in dieſer ehemaligen Hauptſtadt des alten Lothringens ein. Die Stadtobrigkeit bewillkommte ihn beim Einzuge mit einer unterwürfigen Rede, welche den Schrecken erkennen ließ, mit dem die Franzoſen den fremden Kriegs-

Digitized by Google

herren entgegenſahen. Blücher hatte ſich ſchon oft geärgert, daß die franzöſiſchen Tagesblätter das Volk durch die Vorſtellung täuſchten, als kämen die verbündeten Truppen, nur auf Raub und Plünderung ausgehend, jetzt noch in der entſchiedenen Abſicht, Frankreich zu theilen; ihm war eben recht, da man ihm einmal förmlich eine Anrede gehalten, auch ſeinerſeits die Gelegenheit wahrzunehmen, und ſich über die Lage der Sachen auszuſprechen. Und ſo hielt er denn, mit ſeiner natürlichen Redegabe, die Kaiſerlichen Ausdrücke Napoleons mit ſeltſamer Laune nachahmend, in deutſcher Sprache folgende merkwürdige Gegenrede, deren erſt unverſtändlicher Klang und nachher gedollmetſchter Sinn die demüthigen Hörer mit ſtaunender Verwunderung erfüllte. „Meine Herren, ſo hob er an, ich bin zufrieden mit den Geſinnungen, die ſie mir in ihrer Rede ausdrücken. Endlich hat die Gerechtigkeit der Vorſehung unſere Waffen auf Frankreichs Boden geführt. Ganz Europa iſt durch die unerſättliche Ehrſucht desjenigen, der Frankreich ſeit 14 Jahren unumſchränkt beherrſchte, endlich aus ſeiner falſchen Sicherheit geſchreckt. Die Völker der Wolga, der Donau, der Elbe, der Themſe, des Tajo, ſind ausgewandert, und ſtehen jetzt auf dem Gebiet des einſt ſo glücklichen Frankreichs. Viele

dieſer Völker waren einſt mit Freundſchaft und Anhänglichkeit Frankreich zugethan; alle ſind nun deſſen Feinde geworden, und wodurch? durch den alles zerſtörenden Ehrgeiz eines Einzigen. Durch ihn ſind ſelbſt diejenigen Völker, die nicht kriegeriſch waren, aus Noth es geworden, weil ſie die Erniedrigung und die Schmach, worunter ſie ſeufzten, und ſein und ſeiner Satelliten Hohn und Plünderung nicht länger zu ertragen vermochten. Seht jene Portugieſen, die jetzt an dem Ufer der Garonne ſtehen; ſie werden nun unter die beſten Truppen Europa's gerechnet; jene Holländer, die mit einemmale das verhaßte Joch abwerfen und zu den Waffen greifen! Gott hat endlich ein ſtrenges Gericht gehalten, und ſechsmalhunderttauſend Franzoſen in zwei Feldzügen von der Erde vertilgt. Arme, beklagenswürdige Opfer der unermeßlichen Ehrſucht eines Herrſchers, verſchwenderiſch mit dem Blute eines Volkes, dem er ein Fremdling iſt. Und was ſehe ich in Frankreich als Gewinn ſo viel vergoſſenen Blutes? Eine ganze Generation, die jungen Männer von 20. bis 30. Jahren vertilgt! der Krieg hat ſie verzehrt; das baare Geld verſchwunden; den Handel in Feſſeln; den Ackerbau ohne Aufmunterung; die Gewerbe im Verfall; das Volk ſeufzend unter der Laſt ſchwerer Abgaben; Gens-

darmen eure Kinder zu den Fahnen des Ehrgeizigen ſchleppend, der ſolche umkommen läßt, aus Mangel an Fürſorge; in Geſellſchaften bezahlte Auflaurer, einem Savary die Klagen und Seufzer hinterbringend, die eine ſo grauſame Regierung erpreßt; Militair- und Spezial-Kommiſſionen, die mit ungeſetzlichen Todesurtheilen, Galeeren und ewigen Gefängniſſen die Klagen der Leidenden zurückſchrecken. Iſt dies der Preis nie erlöſchender Kriege, wodurch ſo viele Völker ſo gränzenlos unglücklich geworden ſind? Alſo für Generale, für Intendanten, für Kommiſſaire, die durch die Plünderung unſerer Länder und durch die ſchamloſeſten Erpreſſungen ſich bereicherten, habt ihr ſo viel erduldet? unglückliches Volk! Oft haben wir den Frieden angeboten; gern hätten wir ihn mit großen Opfern erkauft; übermüthig wurden wir abgewieſen. Wir müſſen ihn nun mit den Waffen in der Hand auf eurem Gebiet, und wenn es ſo ſein ſoll, ſelbſt in eurer Hauptſtadt ſuchen. Wohlan! die erhabene Tapferkeit unſerer Truppen wird ihn zu erkämpfen wiſſen, und mit ihm unſere Nationalunabhängigkeit, und die Freiheit des Handels und die der Meere, denn wir ſind es, die für dieſe Meeresfreiheit kämpfen, und nicht er, euer Herrſcher, der ſo gern alle Häfen verſchließen möchte,

Digitized by Google

welche die Vorſehung den Völkern zu ihrer Wohlfahrt geſchenkt hat. Es thut mir leid, euch nicht alle Laſten erſparen zu können, die der Krieg unvermeidlich mit ſich führt. Was ich zu deren Erleichterung beitragen kann, ſoll geſchehen. Wir wollen euch nicht die Verheerungen vergelten, die eure Heere in unſeren Landen angerichtet haben, und nicht dafür Rache nehmen. Wir führen den Krieg nur gegen diejenigen, die ihn ſo gern verewigen möchten. Die verhaßteſten eurer Abgaben, die droits réunis, die gabelle, die droits d'enrégistrement habe ich aufgehoben. Möchte ich, für euch namentlich, brave Lothringer, die alte gute Zeit zurückrufen können, womit die ſanfte Regierung eurer Herzoge euch einſt beglückte!" Die Rede wurde ſogleich in franzöſiſcher Ueberſetzung gedruckt, und tauſendfältig nach allen Richtungen verbreitet. Auch ſonſt benahm ſich Blücher gegen die Franzoſen mit vieler Haltung und Klugheit, ſein herzhaftes entſchloſſenes Weſen flößte Furcht ein, und doch auch wieder Zutrauen, wie es für das Volk nöthig iſt. Er ſprach und handelte ganz in dem Sinn, als ſei mit den Franzoſen kein Krieg, ſondern nur mit Napoleon, dieſer aber ſchon ſo gut wie geſtürzt, und der Krieg ſeinem Ende nah. Franzöſiſche Kriegsgefangene entließ er, auf ihren Wunſch, öf-

Digitized by Google

fentlich in ihre Heimath; Napoleons Heer würde bald, ſo verkündete er, auf gleiche Weiſe auseinandergehn. So hielt er wirklich die Menge großentheils zweifelhaft, und viele alte und neue Soldaten von Napoleons Heere zurück. Auch beſtand in dieſer erſten Zeit, während des ungeſtörten Vordringens, bei guter Ordnung ein günſtiges Vernehmen zwiſchen den Truppen und Einwohnern, welches erſt ſpäter, als verwüſtende Märſche und Gefechte eintraten, eine ſchlimmere Wendung nahm. In Nancy traf Blücher ſpaniſche Kriegsgefangene, die ſogleich erbötig waren, gegen die Franzoſen zu dienen, und daher in 4. Kompanieen, den General Sotomayor an der Spitze, den verbündeten Truppen ſich anſchloſſen.

Die Gegend von Chalons unterdeß war der Sammelplatz der Streitkräfte, welche Napoleon den verbündeten Heeren neu entgegenzuſtellen dachte. Dorthin zogen die Marſchälle Marmont und Victor zurück; der Marſchall Macdonald und der General Sebaſtiani nahmen vom Niederrhein, wo ſie vor Winzingerode's Anrücken, der bei Düſſeldorf über den Rhein gegangen war, weichen mußten, die gleiche Richtung; die neuen Truppen aus dem Innern trafen zahlreich dort ein; Napoleon ſelbſt wurde jeden Augenblick aus Paris erwartet. Blü-

cher,

cher, ſchon in gleicher Höhe mit dem über Langres vorrückenden Hauptheer, und auf ſeinem linken Flügel ſchon mit deſſen rechtem in Verbindung, indem Wrede mit ſeinem Heertheil ihm von Epinal her die Hand bot, faßte den Entſchluß, den Feind durch ein ſchnelles Vordringen gegen Chalons zu täuſchen, ihn dadurch auf ſich zu lenken, und ihn dann links auf das Hauptheer nachzuziehen. Dadurch hinderte er den franzöſiſchen Kaiſer, ſich in die Ardennen auf die rechte Flanke der Verbündeten zu werfen, wo der Krieg für dieſe eine ſehr ſchwierige Geſtalt annehmen konnte, und nöthigte zugleich dem Hauptheere unverzüglich ein thätigeres Mitwirken auf. Er rückte zunächſt auf Toul, deſſen ſchwache Beſatzung ſich bald ergab. Von hier ſandte er den General Fürſten Scherbatoff mit 10,000. Mann über Void und Ligny, wo eine feindliche Nachhut einigen Widerſtand leiſtete, gegen St. Diziers, welches am 23. Januar genommen wurde. Er ſelbſt rückte mit der Hauptſtärke, gedeckt von jener Bewegung und ohne den Feind zu treffen, über Vaucouleurs, Joinville und Doulevent nach Brienne, wo er am 26. Januar ankam. York erhielt Befehl, die rückwärts liegenden Feſtungen, welche ſchwach beſetzt waren, bis zum Anzuge der erwarteten Heertheile durch leichte Trup-

pen umſtellt zu laſſen, und mit ſeinem Heertheile über St. Mihiel gleichfalls nach St. Diziers vorzurücken, wo er am 28. eintreffen und den General Lanskoy vorfinden ſollte. Allein ſchon war Napoleon über Chalons am 26. in Vitry angekommen, und am 27. nach einem heftigen Gefechte mit Lanskoy, der nach Joinville zurückging, wieder in St. Diziers eingerückt. Scherbatoff hatte ſich ſchon früher über Montier-en-Der nach Brienne gezogen, und in dieſer Richtung folgte Napoleon.

Blücher, in Brienne angelangt, und erinnert, daß hier die Kriegsſchule geweſen, in welcher Napoleon den Jugendunterricht empfangen, meinte ſcherzend, hier könne man nun Examen halten, und zuſehn, wer gut beſtehe, er hoffe, der Feind ſolle finden, daß auch ſie ihrerſeits genug gelernt hätten. Von dem Hauptheere ging die Nachricht ein, daß es über Chaumont vorrücke, und daß der Marſchall Mortier mit dem Kerne der franzöſiſchen Truppen, nachdem er bei Bar-ſur-Aube ein nachtheiliges Gefecht mit dem Kronprinzen von Würtemberg gehabt, ſich gegen Troyes zurückziehe und zu Napoleons Hauptmacht annähere. Blücher ſandte Sacken links nach Lesmont, um die Aube hinab dem Feinde zu folgen, und ſeine Bewegungen zu beobachten. Bald nachher aber kam die

Digitized by Google

Nachricht, Napoleon ziehe von St. Diziers durch den Wald von Der gradezu gegen Brienne; er hatte ſich zwar, wie aufgefangene Befehlbriefe zeigten, mit Mortier noch nicht vereinigt, auch Macdonald und Sebaſtiani noch nicht an ſich gezogen, und war daher höchſtens 40,000. Mann ſtark; allein auch Blücher hatte ſeine Kräfte nicht beiſammen, und ohne York, der nun durch Napoleons Marſch für eine Weile ganz von ihm getrennt war, kaum 25,000. Mann, denen nur eben noch am 29. morgens, durch den Vortrab von Wittgenſteins anrückendem Heertheil, 2000. Reiter unter dem General Grafen von Pahlen als Verſtärkung zukamen. Blücher wollte demnach fürerſt keine Schlacht wagen, ſondern ſich nur in Brienne halten, bis Sacken von Lesmont wieder herbeigezogen wäre, und dann, im Fall er gedrängt würde, in die ſtarke Stellung bei Trannes, zwiſchen Brienne und Bar-ſur-Aube, auf das Hauptheer zurückgehn, welches in dieſer Richtung herannahte. Napoleon fühlte ſich für den Augenblick im Vortheil, hoffte ſeinen kühnſten und dringendſten Feind in getrennten Schaaren zu überraſchen, und nachdem er mit größter Anſtrengung Mannſchaft und Geſchütz durch den unwegſamen Wald gebracht, erſchien er am 29. Januar nachmittags vor Brienne, und er-

Digitized by Google

öffnete ſogleich den Angriff von der Seite von Maizieres, als eben Sacken von der Seite von Lesmont wieder einrückte, und durch die Stadt zog, um ſich hinter derſelben aufzuſtellen. Napoleon führte Geſchütz auf, und beſchoß die Stadt mit Granaten, welche an mehreren Orten zündeten, einige Schüſſe trafen praſſelnd in das Dach des Schloſſes, wo Blücher mit den Seinigen eben bei der Mahlzeit ſaß; ein anweſender Fremder konnte ſeine unruhigen Beſorgniſſe nicht bergen, und Blücher ſprach ihm ſcherzend zu: „Ach, ich merke nun, Lieber, Ihnen gehört wohl das Schloß hier? Laſſen Sie ſich das nicht jammern, wenn's auch zuſammengeſchoſſen wird, das bauen wir nachher wohl wieder auf!“ Indeß entwickelte Napoleon nach und nach ſeine Truppen; von der Höhe des Schloſſes zu Brienne konnte jede ſeiner Bewegungen in der Ebene genau bemerkt werden, und Blücher traf demgemäß ſeine Vorkehrungen; Pahlen zog mit ſeiner Reiterei nun gleichfalls durch die Stadt zurück. Blücher wurde gewahr, daß, während ſeine Reiterei ſich gegen den linken Flügel der Franzoſen auf das freie Feld gezogen, die franzöſiſche ſich rechts gegen die Stadt geſammelt, wo dieſelbe nur hinderlichen Boden hatte; dieſen Fehler benutzte er ſogleich, ließ die Reiterei von Wa-

ſiltſchkoff und Pahlen den linken Flügel des Feindes umgehen, und ihn darauf mit einbrechender Dunkelheit ungeſtüm angreifen. Die Franzoſen geriethen in Unordnung, und gaben ihre Batterieen preis, von denen jedoch die Ruſſen nur 6. Kanonen fortbrachten. Der General Olſuſieff, von Langerons Heertheil, behielt mit 4000. Mann und 24. Kanonen die untere Stadt beſetzt, und das Gefecht ſchien für dieſen Tag beendet. Doch keinesweges. Beide Feldherren ſollten noch in der Nacht faſt zu gleicher Zeit in die plötzlichſte, perſönlichſte Gefahr gerathen. Napoleon ritt durch ſchwarzes Nachtdunkel mit ſeinem Gefolge nach dem Dorfe Maizieres in ſein Quartier zurück, als plötzlich eine Schaar Koſacken in den Weg ſprengte, und alles durcheinander jagte. Von beiden Seiten erhob ſich um Napoleon her ein heftiges Schießen. Seine nächſten Begleiter waren ſchon überritten, und ihm ſelbſt ein Feind, bereit ihn zu ergreifen oder niederzuſtechen, ſo nah, daß der General Corbineau und der Oberſt Gourgaud nur eben noch ihn retten konnten. Blücher ſeinerſeits war auf die Höhe des Schloſſes zurückgekehrt, um dort vor der völligen Dunkelheit die Stellung des Feindes nochmals zu überblicken; er beſchloß, die Nacht dort zu bleiben. Den weiteren Hergang erzählt umſtändlich folgen-

der Bericht. Blücher gab ſeinem Adjutanten, dem Major Grafen von Noſtitz, den Auftrag, ſeine Pferde in die Stadt führen und ſie dort in einem guten Stalle, da er ſie hier nicht brauche, unterbringen zu laſſen; daſſelbe ordnete Gneiſenau für die ſeinigen an. Beide Feldherren beſtiegen darauf den obern Stock des Schloſſes, um noch die franzöſiſchen Lagerfeuer zu betrachten, und dann einiger Ruhe zu pflegen. Jedoch dem Grafen Noſtitz dünkte die Sache unheimlich, er ließ die Pferde zwar dem Feldmarſchall aus den Augen ſchaffen, aber behielt ſie in der Nähe auf dem Schloſſe; er ſelbſt war auf dem freien Platze vor demſelben noch im Geſpräch mit andern Offizieren, als plötzlich ein Schuß in die nahe Mauer ſchlug, bald folgten mehrere, und in wenigen Augenblicken war dicht umher alles von heftigem Geplänkel erfüllt. Ob einzelne Franzoſen ſich zuerſt durch die Gärten herangeſchlichen, oder in den Kellergeſchoſſen der Schloßgebäude verſteckt geweſen, iſt nicht entſchieden; bald aber drangen ganze Schaaren über die ſteilen Stufenhöhen des Parks ungeſtüm zu dem Schloſſe herauf. Noſtitz eilte Blüchern und Gneiſenau zu rufen, während Andre die zur Hand gebliebenen Pferde brachten, und ſchnell wurde der Weg nach der Stadt eingeſchlagen. Allein von

Digitized by Google

dorther kam ein Koſack mit der Nachricht entgegen, daß der Feind auch dort eingedrungen ſei, und bald konnte Blücher ſelbſt, im hellen Scheine der brennenden Häuſer, die franzöſiſche Reiterei erkennen, die des Weges entgegenkam. Jetzt lenkte er ſein Pferd gelaſſen um, und ſchlug einen Seitenweg ein. Aber auch hier zeigte ſich bald der nachfolgende Feind, und Gneiſenau erinnerte, ſie müßten traben; doch Blücher hielt ſein Pferd ruhig im Schritt; ungeduldig rief jener: „Wollen Sie im Triumphe in Paris eingeführt werden?“ Dies wirkte, und Blücher gab nun die Sporen. So entkamen ſie glücklich zu den Ihren. Sacken, der in eben der Zeit mit ſeinem Gefolge in die Stadt ritt, um den Gang des Gefechtes zu erkunden, gerieth gleichfalls an franzöſiſche Reiterei, und entging kaum der Gefangenſchaft. Blücher ließ hierauf noch in der Nacht die Stadt, in welcher das Gefecht bis 11. Uhr mit großer Wuth fortdauerte, völlig wieder einnehmen, allein da der Feind nicht auch aus dem eroberten Schloſſe vertrieben werden konnte, von deſſen Fenſtern aus er die Anrückenden, vom hellen Flammenſcheine beleuchtet, zum unfehlbaren Ziel ſeiner Schüſſe hatte, und weil die Feuersbrunſt in Brienne immer zunahm, ſo ließ Blücher auch die Stadt, welche eigentlich nur für die

Waffenehre wieder genommen worden, am Morgen des folgenden Tages räumen, und zog mit allen Truppen anderthalb Meilen zurück nach Trannes. Der Unfall von Brienne erklärte ſich nachgehends in folgender Weiſe. Der General Olſuſieff hatte den Ausgang von Brienne gegen Montierender beſetzt, von woher Napoleon andrang, den andern Ausgang gegen Lesmont erfüllten die Truppen von Sacken, welche ununterbrochen dort einzogen und durch die Stadt rückten, als aber endlich ihr Durchzug aufhörte, war dieſer Ausgang offen und unbeſetzt geblieben, der Feind hatte ſich dann, von dieſem Zufall begünſtigt, zu gleicher Zeit in den Park und in die Stadt geſchlichen, und ſo die zwiefache Ueberrumpelung vollführt. Blücher machte nicht viel daraus, allein Sacken war höchſt unzufrieden, und um die Sache nur abzuthun, forderte Blücher von Olſuſieff ſpäterhin eine förmliche Verantwortung wegen des Vorgangs von Brienne, deſſen Zurechnung am Ende, wie ſo manche im Kriege, in vielfältiger Vertheilung ſich verlieren durfte.

Bei Trannes erwartete Blücher, faſt nur auf Sackens Heertheil beſchränkt, das Vordringen Napoleons, und hinwieder das Herankommen Schwarzenbergs. Sein linker Flügel lehnte ſich an die

Aube, ſein rechter an das Dorf Eclance, ſein Haupt-quartier war rückwärts in Arſonval auf der Straße nach Bar-ſur-Aube. Napoleon nahm ſein Haupt-quartier auf dem Schloſſe von Brienne, beſetzte vorwärts an der Aube den Ort Dienville als An-lehnung ſeiner Rechten, la Rothiere vor ſeiner Mitte auf der Straße nach Trannes, Chaumenil zu ſeiner Linken, ſandte einige Reiterei plänkelnd gegen Trannes vor, und ließ Mortier mit ſeinen Truppen von Troyes wieder gegen Vendoeuvres anrücken, um die linke Flanke Blüchers zu bedrohn. Allein er unternahm keinen ernſtlichen Angriff, ſon-dern blieb drittehalb Tage, vom 30. Januar bis zum 1. Februar mittags, ruhig in Brienne ſtehn. Die Wiederherſtellung der Brücke von Lesmont über die Aube wurde während dieſer Zeit eifrig be-trieben, ſie war zur Sicherung des Rückzuges für Napoleon wichtig, allein dieſer Grund ſcheint nicht hinreichend, einen ſolchen Verluſt an Zeit bei einem Feldherrn zu erklären, der ſtets lauter Thätigkeit war, und jetzt in ihr allein noch einiges Heil zu hoffen hatte. Die Ungewißheiten, welche ihn frü-herhin zu Düben befangen hielten, ſcheinen ſich ihm hier wiederholt zu haben. Ihm wurde die Kunde von dem Vorrücken des Hauptheers, aber auch die falſche Nachricht, daſſelbe wende ſich links

Digitized by Google

gegen Auxerre, er konnte daher glauben, mit Blüchern allein deſto leichteres Spiel haben; aber die Bewegungen zu ſeiner Linken, wo längs der Marne hinab von Chaumont her verbündete Truppen ſich ausbreiteten, und York mit ſeinem Heertheil am 30. Januar in St. Diziers eintraf, wo er die Franzoſen vertrieb, und dabei eine Kanone eroberte, durften ihm neue Zweifel geben. Am meiſten jedoch mögen ihn die Friedensverhandlungen beſchäftigt und unſchlüſſig gehalten haben, mit welchen ein Kongreß zu Chatillon-ſur-Seine jetzt wirklich beauftragt war, und von deren Gange ſich Napoleon ein neues, reicheres Feld des Gewinnes verſprach, als ihm durch die Waffen in dieſem Augenblicke zu hoffen ſchien. In der That wankten die Entſchlüſſe in dem großen Hauptquartiere der Verbündeten zu dieſer Zeit höchſt bedenklich, und Napoleons Rettung konnte ſelbſt von da noch erfolgen, wo zu ſeinem Untergange die meiſte Macht und Stärke, und übergenügend, vereinigt war. Man hatte ſich auf Napoleons Friedensanträge eingelaſſen, nicht ſowohl weil man ihm aufrichtige Abſichten zutraute, als vielmehr, um vor der Welt auch nicht den Schein zu haben, als ſei nicht jederzeit Frieden der einzige Zweck der Verbündeten, ſelbſt mit Napoleon Frieden, ſobald dieſer nur als

Digitized by Google

möglich erſchiene. Allein die Geſinnungen und Anſichten, welche nur vereinzelten Triebfedern und perſönlichen Bezügen in dieſer großen Angelegenheit gehorchen wollten, verrückten mit großem Eifer die Geſichtspunkte, aus welchen die Sache zu betrachten war. Die Vorſtellungen und Schlußfolgen, welche ſchon in Frankfurt am Main gewirkt hatten, wurden mit ſtärkerer Dreiſtigkeit wiederholt. Mehr als die große, immerwährende Sorge, in welcher Napoleon als Kaiſer auch nur von Altfrankreich die Staaten Europa's erhalten mußte, ſollten die Gegenſtände einer untergeordneten Eiferſucht zwiſchen dieſen, mehr als die Sicherheit der Zukunft der trügliche Vortheil des Augenblicks gelten. Der Krieg, ſagte man, ſei als geendet zu betrachten, der Frieden, den alle Welt wünſche, ſei vor der Thüre, alles weitere Blutvergießen unnütz und ſogar ſündlich, ja das Glück könne ſich wenden, und dann ſei alle Frucht ſo großer Erfolge wieder auf dem Spiele. Dieſe Parthei, welche nur immer den Frieden anrief, hatte durch die Umſtände mächtige Verſtärkungen erlangt, die verſchiedenſten Stimmen fanden ſich in ihr vereint, manche, die den franzöſiſchen Kaiſer mit Rußland, andre, die ihn weſentlich mit Oeſterreich, noch andre, die ihn mit den deutſchen Staaten des geweſenen Rheinbundes in

Digitized by Google

Beziehung hielten, einige vielleicht, die ihn um ſeiner ſelbſt willen trugen, überhaupt aus allen Staaten und Nationen, nur doch am wenigſten wohl aus Preußen. Hier vielmehr war die Parthei des Krieges einheimiſch, und wenn jene nur noch den Schein des Krieges neben den Verhandlungen zu geſtatten meinte, ſo war für dieſe neben dem Kriege ſchon der Schein der Verhandlungen zu viel. Aus dieſem Zwieſpalt entſtand heftiger Tadel gegen Blücher, daß er im unzeitigen Augenblick den Gegner wieder auf den Kampfplatz herausgefordert; und als er in Brienne die Unterſtützung des Hauptheers erwartete, fragte die Friedensparthei im großen Hauptquartier, was denn Blücher für Anſichten habe, und worauf er eigentlich hinarbeite? Den Diplomaten, ſagt der Schriftſteller, dem wir hier zumeiſt folgen, ſchien der perſönliche Auftrag, ihn auszuforſchen, bedenklich, ſie fürchteten die Kraft ſeiner Entgegnungen, an welchen ſo leicht der feinſte Ruhm zu Schaden kam. Schwarzenberg ſandte deßhalb einen geachteten General nach Brienne, und ließ offen und treuherzig fragen, was denn in Betreff des ganzen Krieges Blüchers Ziel und Abſicht ſei? Unumwunden antwortete dieſer in ſeiner gewohnten Kraftweiſe: „Wir müſſen nach Paris. Napoleon hat in allen Hauptſtädten von Europa

ſeine Viſite gemacht, ſollen wir weniger höflich ſein als er? Und endlich muß er vom Thron, auf dem er zum Wohl von Europa und unſrer Fürſten nie hätte ſitzen ſollen. Ehe er nicht davon herabgeſtoßen iſt, können wir keine Ruhe bekommen.“ Daſſelbe wiederholte Blücher nach der Räumung von Brienne aus Arſonval, und ſetzte hinzu, Napoleon ſtehe bei Brienne mit noch getheilter Stärke, man müſſe ihm auf den Leib gehn, bevor er ſeine ganze Kraft geſammelt. Blücher verſprach, den Feind anzugreifen, ſobald nur zu dem Heertheile von Sacken, da Yorks Heertheil ihm noch fehle, das Hauptheer ihm die nöthige Verſtärkung gebe. Seine Aeußerungen und Vorſchläge fanden heftigen Tadel; der Vorfall von Brienne, der ſehr vergrößert wurde, gab Anlaß, ihm Unbeſonnenheit und Tollkühnheit vorzuwerfen; er ſei ein Waghals, ein guter Haudegen, allerdings, aber weder ein Staatsmann, noch ſelbſt, man ſehe es, ein Feldherr. Gleichwohl mußte ein Entſchluß gefaßt werden, die Heeresmacht der Verbündeten konnte nicht ſtehn bleiben, in dem Thale der Aube fehlte es ſchon an Lebensmitteln, der Feind hemmte das Vorſchreiten, man mußte ihn angreifen oder ſelbſt zurückgehn. Das letztere ſchien doch zu hart, die Ueberlegenheit an Truppenzahl zu groß, und Blücher zu dringend,

Digitized by Google

als daß dem Kampfe hier ſo ganz wäre auszuweichen geweſen. Eine Schlacht wurde beſchloſſen, und Blüchern ſollte der Vorzug bleiben, ſie gegen Napoleon zu liefern, zu deſſen Begegnen niemand gern ſich drängte. Am 31. Januar empfing Blücher aus Chaumont von Schwarzenberg die Anzeige, zu ſeinen Truppen ſeien noch die Heertheile Giulay's und des Kronprinzen von Würtemberg ihm überwieſen, um mit dieſer Geſammtſtärke von 50,000. Mann am 1. Februar den Angriff gegen Brienne zu unternehmen; Wrede rechts mit 25,000. Mann, und Colloredo links in gleicher Stärke, würden ſeine Flügel bilden, die ſämmtlichen Garden nach Bar-ſur-Aube vorrücken, ihm als Rückhalt zu dienen. Noch jenſeits des rechten Flügels war Wittgenſtein mit 16,000. Mann ausgerückt, dieſer aber, ſo wie Colloredo und die Garden, zuſammen gegen 60,000. Mann, mußten nach der getroffenen Anordnung ohne Antheil an der Schlacht bleiben. Der Heertheil des Kronprinzen von Würtemberg war bereits angelangt, und hatte ſich rechts von Blücher bei Maiſons aufgeſtellt, dagegen konnten die Truppen von Giulay nicht früher bei Trannes eintreffen, als gegen 11. Uhr vormittags an dem für die Schlacht ſelbſt beſtimmten Tage, auch Wrede

Digitized by Google

konnte mit dem rechten Flügel kaum früher zum Angriff kommen.

Um dieſelbe Zeit langte das Hauptheer in Bar-ſur-Aube an, und Blücher nahm die an der Spitze befindlichen Grenadiere und Küraſſiere noch bis Trannes vor. Schwarzenberg traf hier ein, und beredete mit Blücher die Schlacht. Oeſterreichiſche Nachrichten erzählen, daß Blücher hier gezaudert, und Schwarzenberg ihn angetrieben, und auf den Einwand, die Wege ſeien ſo ſchlecht, daß kein Geſchütz fortzubringen ſei, erwiedert habe: „Deſto beſſer, ſo werden wir das der Franzoſen nehmen!" Dies ſcheint dem bisherigen Gange der beiden Feldherren etwas zu widerſprechen, Schwarzenberg war mit dem großen Heere in 12. Tagen nur 6. Meilen gegen den entfernten Feind vorgerückt; Blücher hatte denſelben mit raſchem Eifer in der Nähe aufgeſucht und feſtgehalten, und durch ſein Dringen den Entſchluß zum Angriff ausgewirkt. Wie dem auch ſei, das iſt gewiß, daß die Schlacht, durch weſſen Schuld immer, übereilt wurde, ſonſt hätten die Verbündeten hier mit 150,000. Mann über Napoleon, der ein Drittheil ſo ſtark war, einen Sieg erfechten müſſen, der keinen weiteren mehr nöthig gemacht hätte. Die Kriegskundigen rügen noch andere Fehler in der Anordnung

Digitized by Google

zur Schlacht, die Entfernung des Rückhalts, die Zerſtückelung der Kräfte in zu weiten Räumen, die ungünſtige Richtung des Hauptangriffs, der, anſtatt gegen die Mitte des Feindes, vielmehr auf deſſen linken Flügel gerichtet ſein mußte. Allein für Blücher war hier das Vorhandene zu nehmen, wie es war, und damit auszuführen, was die Umſtände zuließen. Blücher hätte allerdings vorgezogen, in ſeiner günſtigen Stellung auf den Höhen von Trannes, wo ſein vortheilhaft aufgepflanztes Geſchütz die Ebene beſtrich, den Angriff zu erwarten, und wirklich hatte ſchon Tages vorher Napoleon ſeine leichte Reiterei von la Rothiere bis dicht vor Trannes vorgeſandt, woraus die Abſicht eines Angriffs zu vermuthen war, weßhalb auch der Kronprinz von Würtemberg nach Eclance rechts von Trannes vorrücken mußte, allein da gleichwohl am 1. Februar bis Mittag nichts erfolgte, ſo gab Blücher ſeinerſeits den Befehl zum Angriff. Sacken in der Mitte ſollte in grader Richtung auf la Rothiere, der Kronprinz von Würtemberg durch den Wald vorwärts von Eclance auf die Meierei la Giberie gegen den linken Flügel des Feindes, Giulay von Trannes auf Dienville längs der Aube gegen den rechten Flügel deſſelben vorrücken. Es war ein trüber Wintertag, der tiefe Lehmboden, durch bloßen

ſten Nachtfroſt nicht gefeſtet, machte es unmöglich, das Geſchütz fortzubringen, wenn nicht die Beſpannung vermehrt wurde. Sacken ließ daher, mit Blüchers Zuſtimmung, die Hälfte ſeines Geſchützes ſtehn, um die andere Hälfte doppelt zu beſpannen, und führte, Statt 120. Kanonen, nur 60. zum Angriff. Auch der Kronprinz von Würtemberg konnte nur Eine Batterie auf dem Waldwege fortbringen. Giulay fand gleiche Schwierigkeit, ſobald er die große Straße verließ. Unter ſolchen Umſtänden kam erſt gegen 3. Uhr nachmittags das Geſchütz gegen die feindliche Stellung in's Feuer. Napoleon ſtand noch zweifelhaft bei Brienne, und wußte nichts von der Ankunft des Hauptheers der Verbündeten, als ein öſterreichiſcher Trompeter, der von dem Heertheile Wrede's als Ueberläufer ankam, ihm von derſelben die erſte Nachricht brachte, der er nicht einmal Glauben gab. Gegen 1. Uhr aber wurde Blüchers Anrücken gemeldet, und nun beſchloß Napoleon, die Schlacht zu vermeiden, und über die inzwiſchen fertig gewordene Brücke bei Lesmont hinter die Aube zurückzugehn. Allein beſorgt, in dem trüben Schneewetter ſeinen beſchleunigten Abzug vor dem überlegenen Feinde mancher Gefahr auszuſetzen, und hingeriſſen von dem kampfbegierigen Jubelgeſchrei, mit welchem ſeine junge

Garde ihn begrüßte, ließ er dennoch gleich hier das Loos der Waffen gelten. Sein Befehl ſetzte alles in eifrige Bewegung, das Geſchütz der Garde rückte vor, und gegen 4. Uhr ſtand bei la Rothiere der ſtärkſte Kampf. Waſiltſchikoff mit der leichten Reiterei Sackens drang auf das feindliche Geſchütz ein, mußte aber der feindlichen Reiterei weichen, die ihrerſeits im dichten Schneegeſtöber in das Feuer des ruſſiſchen Fußvolks von Scherbatoff gerieth, und von Sackens Dragonern, dann neuerdings von Waſiltſchikoff angegriffen, mit großem Verluſte zurückgeworfen wurde, wobei letzterer 32. Kanonen eroberte, welche Napoleon ſeinem linken Flügel eben zur Unterſtützung ſandte. Dieſer Erfolg wäre entſcheidend geweſen, hätte Blücher mit eignem Auge den Bewegungen des Gefechts folgen können, oder gleich davon Meldung empfangen, allein dieſe verfehlte ihn, und jenes hinderte der Schnee, der in großen Flocken fiel, und ſelbſt das Geſchützfeuer eine Weile ſchweigen machte, weil keine Richtung zu erkennen war. So gewann die franzöſiſche Reiterei wieder Zeit, und der General Colbert führte ſie auf's neue vor. Sacken indeß griff mit ſeinem Fußvolke das Dorf la Rothiere an, der General Duhesme vertheidigte daſſelbe mit verzweifelter Tapferkeit; Napoleons Gegenwart,

Digitized by Google

Ney's und andrer Generale, befeuerte die Truppen zur größten Anſtrengung. Mehrmals wogte der Kampf in dem Dorfe hin und her, man focht im wüthendſten Handgemenge. Der Marſchall Oudinot mit friſchen Truppen ſtürmte hinein, und wurde zurückgeworfen, aber auch Sacken konnte nicht feſten Fuß darin behalten. Blücher ſelbſt führte endlich den Rückhalt des Heertheils von Sacken heran, und erſt um 11. Uhr in der Nacht war der Beſitz von la Rothiere völlig errungen. Unterdeß hatte rechts der Kronprinz von Würtemberg, nach hartnäckigem Kampfe mit dem Marſchall Victor, das Vorwerk la Giberie und 11. Kanonen genommen, noch weiter rechts hatte Wrede, von Doulevent anrückend, den Marſchall Marmont aus Morvilliers vertrieben, darauf das Dorf Chaumenil und daſelbſt 25. Kanonen erobert; zwar entriß Napoleon, der ſelbſt mit einem Theile ſeiner jungen Garde und allem Geſchütz herbeieilte, den Siegern einen Augenblick jene beiden Orte wieder, allein er konnte ſie gleichwohl nicht behaupten; er verließ hierauf das Schlachtfeld, und ertheilte ſeine weiteren Befehle von dem Schloſſe zu Brienne. Links gegen Dienville hatte Giulay den Angriff gegen den General Gerard eröffnet, allein die Stellung zu ſtark gefunden, um ſie von vorn zu nehmen, er

war daher mit einem Theile ſeiner Truppen über die Aube gegangen, um bei Dienville wieder überzugehn, und die rechte Flanke des Feindes anzugreifen; allein auch hier war der Widerſtand zu ſtark, Giulay eroberte 8. Kanonen, und blieb mit dem Feinde bis in die Nacht im Kampfe, konnte aber Dienville nicht nehmen. Von preußiſchen Truppen waren nur 5. Schwadronen Reiter bei dieſer Schlacht; unter Anführung des Prinzen Biron von Kurland hatten ſie zwiſchen la Rothiere und la Giberie den Feind geworfen und 6. Kanonen erobert. In der Mitte und auf ſeinem linken Flügel völlig geſchlagen, hatte Napoleon keine Wahl mehr, als ſchleunig den Rückzug anzuordnen, welchen Dunkelheit und Wetter noch begünſtigten. Nach Mitternacht verließen die Franzoſen Dienville, wo Giulay ihnen ſogleich nachrückte, und zogen durch Brienne nach Lesmont, wo Napoleon mit allen Truppen auf das linke Ufer der Aube ging, die Brücke zerſtörte, und ſich nach Arcis-ſur-Aube wandte. Nur Marmont blieb auf dem rechten Ufer der Aube, und zog ſich hinter das Flüßchen Voire auf die Höhen von Rosnay, von wo er nach hartnäckigem Kampfe mit Wrede, der ihn abſchneiden wollte, rückwärts an die Aube nach

Kamern zurückging, um ſich über Arcis-ſur-Aube wieder mit Napoleon zu vereinigen.

Die Schlacht von Brienne, oder von la Rothiere, wie Blücher ſie nannte, war die erſte, welche auf franzöſiſchem Boden gefochten wurde, die erſte, in welcher Blücher und Napoleon perſönlich gegen einander anführten. Unter den Augen der verbündeten Herrſcher, die bei Trannes dem Kampfe folgten, in Gegenwart Schwarzenbergs und ſeiner Umgebungen, hatte Blücher den Gegner in die Flucht geſchlagen. Als Graf Noſtitz den verbündeten Herrſchern die erſte Meldung Blüchers, la Rothiere ſei gewonnen und der Sieg entſchieden, überbrachte, umarmte ihn der Kaiſer Alexander mit den Worten: „Sagen Sie dem Feldmarſchall, er habe allen ſeinen früheren Siegen die Krone aufgeſetzt.“ Der Sieg der Verbündeten würde vollſtändiger geweſen ſein, wenn mehr Truppen zur Schlacht gekommen, wenn nach derſelben kraftvollere Bewegungen geſchehen wären. Allein auch ſo hatte Napoleon den härteſten Schlag erlitten. An Todten und Verwundeten hatte er über 5000. Mann, 3000. an Gefangenen, und, was für ihn faſt unerſetzlich war, 82. Stücke Geſchütz verloren. Der Verluſt der Verbündeten betrug ebenfalls über 5000. Mann, hauptſächlich von dem Heertheile

Digitized by Google

Sackens, deſſen Kampf der heftigſte und dauerndſte geweſen. Das Wichtigſte jedoch war der Eindruck, welchen dieſe Schlacht auf die Gemüther machte. Napoleon hatte nun auch in Frankreich ſelbſt eine Niederlage erlitten, unter den Augen des Volkes, das ihm, ſo lange er nur in der Fremde unterlegen, noch keineswegs allen Glauben an ſeine Unüberwindlichkeit entzogen, ſondern ihm bald das Wachſen der Donau, wie bei Aspern, bald die Strenge des Winters, wie in Rußland, bald den Verrath der Bundesgenoſſen, wie bei Leipzig, nach ſeinem Begehren zur Entſchuldigung hatte gelten laſſen. Hier war nichts von allem dieſen weder in Wahrheit vorhanden, noch zur Täuſchung vorzuſpiegeln. Die Franzoſen faßten von nun an immer mehr die Vorſtellung eines großen Wechſels, der in ihren Staatsverhältniſſen eintreten könnte, die Krieger ſelbſt überließen ſich dem ſorgenvollen Zweifel, ob ihr Kaiſer noch jemals wieder ſeine Sachen würde herſtellen können. Deſto kühner erhob ſich der Muth der Verbündeten; der Boden, welchen üble Vorherſagungen als verderbentragend bezeichnet hatten, gewährte wie jeder andre den Preis der Tapferkeit; Ruſſen, Preußen, Oeſterreicher, Baiern und Würtemberger, hatten hier unter Anführung eines preußiſchen Feldmarſchalls ſiegend

ein neues Band der Vereinigung gefunden; auch äußerlich wurde daſſelbe angezeigt durch die weiße Binde, welche von dieſer Zeit die gemiſchten Streiter zur Erkennung am linken Arme trugen. Blücher ärntete das Lob der Herrſcher, den Ruhm der Soldaten; er hatte dem langſamen Kriegszuge einen raſcheren Antrieb ertheilt, ſeiner Feldherrnweiſe neues Vertrauen verdient, und durfte größere Erfolge hoffen. Grade deßhalb aber war den Anhängern der entgegengeſetzten Sinnesart ſein Gelingen faſt ärgerlich, wie ſein ganzes Treiben höchſt unbequem.

Nach Blüchers Meinung ſollte die ganze Macht der Verbündeten jetzt gradezu nach Paris vordringen, wodurch der Krieg mit wenigen Märſchen beendet ſein würde. Nicht entgegen dieſem Zwecke, aber mit dem Vorbehalt, ihn durch mannigfach abweichende Mittelglieder zu verfolgen, beſchloſſen die Verbündeten am 2. Februar mittags auf dem Schloſſe zu Brienne folgende Maßregeln. Weil die Maſſe der Krieger zu groß war, um für alle zugleich auf Einer Straße und in derſelben Gegend hinreichende Verpflegung zu finden, ſo wurden die Heere zum Vorrücken nach verſchiedenen Richtungen getheilt. Blücher empfing die Beſtimmung ſich nordwärts nach der Marne zu wen-

den, York wieder an ſich zu ziehen, und über Chalons vorzugehn; Wittgenſtein ſollte auf dem rechten Ufer der Aube ungeſäumt vorrücken, und die Verbindung zwiſchen Blücher und dem Hauptheer unterhalten; Wrede, der Kronprinz von Würtemberg und Giulay, dem Zuge Napoleons über Lesmont nach dem linken Ufer der Aube folgen; Schwarzenberg ſelbſt, mit Colloredo, den Grenadieren und Garden, wollte links auf Troyes rücken. Durch ihre große Ueberlegenheit an Reiterei ſchienen die Verbündeten gegen jeden Nachtheil dieſer Trennung ſichergeſtellt. Blücher ſchritt ſeinerſeits mit gewohntem Eifer zum Werk. Er zog am 3. Februar bis St. Ouen, am 4. linkshin gegen Sommeſous, wo Olſufieff ſtehen blieb, nach Fere-Champenoiſe, um ſich auf die Kreuzpunkte der Straßen von Chalons nach Paris und von Rheims nach Troyes zu ſetzen; ſeine Streifſchaaren gingen rückwärts nach Vitry und Chalons, vorwärts über Sezanne die Marne hinab gegen la Ferté-Gaucher, und links gegen Villenoxe an die Seine, wo ſich die Truppen des Hauptheeres zeigen mußten. Auf die Nachricht, daß Napoleon ſich ſüdwärts gegen Troyes gewendet, glaubte Blücher denſelben mit ſeinen bei la Rothiere geſchlagenen Truppen dem Hauptheere, das in vollem Vorrücken und ſchon

bei Arcis dieſſeits der Aube ſein mußte, ruhig über-laſſen zu dürfen, und wandte ſich gegen Macdo-nald und Sebaſtiani, welche aus den Niederlanden zurückgekommen jetzt bei Chalons und Vitry gegen York ſtanden. Allein ſie waren ſchon im Weichen; York hatte am 2. Februar Vitry beſetzt, am 3. bei la Chauſſée zwiſchen Vitry und Chalons die ihm entgegengerückte feindliche Reiterei unter Sebaſtiani und Excelmans in die Flucht geſchlagen, am 4. Chalons angegriffen und am 5. beſetzt, nachdem Macdonald wegen Räumung der Stadt eine Ab-kunft mit ihm geſchloſſen. Aber ſchon am 4. und 5. hatte Blücher einzelne Truppenzüge des Feindes angetroffen, Sacken bei Soudron die von Vitry abgezogene Truppenſchaar, welche Excelmans mit ſeiner Reiterei deckte, überfallen, und ihr 2. Kano-nen und 30. Pulverwagen genommen. Darauf am 6. entdeckte Blücher auf der großen Straße, welche von Chalons über Epernay nach Paris führt, die Nachhut Macdonalds, welche in guter Faſſung langſam ihres Weges zog. Er traf ſo-gleich Anſtalt, dem Feinde, deſſen Straße bei Cha-teau-Thierry auf das rechte Ufer der Marne und bei la Ferté-ſous-Jouarre wieder auf das linke zurückführte, an letzterem Orte durch Sacken auf der kleinen Straße von Chalons nach Paris über

Montmirail zuvorzukommen, während York ihn im Rücken drängte. Indeß hatte York, da die Franzoſen bei Chalons die Brücke geſprengt, und das linke Ufer der Marne noch eine Zeitlang tapfer vertheidigt, nicht ſogleich folgen können, ſondern erſt nachdem er die Brücke hergeſtellt und die zurückgelaſſenen Truppen herangezogen, auch ſeinen Schießbedarf aus dem eroberten ergänzt hatte, rückte er am 8. von Chalons aus; deßgleichen hatte Sakken einiger Zeit bedurft, ſeinen neuen Zug anzuordnen. Demnach am 9. Februar befand ſich York mit 18,000. Mann auf der großen Straße bei Chateau-Thierry, dem Zuge Macdonalds im Rücken folgend, und Sacken mit 20,000. Mann, worunter die meiſte Reiterei, bei Montmirail auf der kleinen Straße, bemüht ihm ſeitwärts vorbeizukommen. Am nämlichen Tage traf der Heertheil von Kleiſt, beſtehend aus 8000. Preußen, und eine Truppenſchaar von 7000. Ruſſen unter dem General Kapzewitſch von Langerons Heertheil, jener vor Erfurt, dieſer vor Mainz abgelöſt, in der Gegend zwiſchen Vertus und Chalons und Vitry an, wodurch das ſchleſiſche Heer wieder auf 57,000. Mann ſtieg. Blücher beſchloß, mit den 4000. Mann von Olſufieff, die in Champaubert ſtanden, dieſe willkommene Verſtärkung abzuwarten, und mit

ihr einen Rückhalt für York und Sacken zu bilden, die jedoch ſchon an ſich ihrem Gegner hinlänglich gewachſen ſchienen. Zugleich ließ er Vitry durch Schanzarbeit und Verpfählung gegen einen erſten Anlauf ſichern, und den Wall mit eroberten Kanonen von la Rothiere beſetzen. Blücher wollte zur Sicherung ſeines Rückens nichts verſäumen, doch fiel ihm nicht ein, daß ihm in ſeiner linken Flanke Verderben drohen könnte, dort war Wittgenſtein mit 16,000. Mann dieſſeits der Aube vorgerückt, weiterhin drei Heertheile, zuſammen 60,000. Mann, mit einem Rückhalt von faſt gleicher Stärke, gegen den Feind in Bewegung. Wir müſſen uns zu dem Hauptheere wenden, um zu ſehn, wiefern ſich dort dieſe Vorausſetzung begründete.

Nach den am 2. Februar auf dem Schloſſe zu Brienne feſtgeſetzten Beſtimmungen, ſollte Schwarzenberg mit dem Hauptheere in zwiefacher Richtung dem geſchlagenen Heere Napoleons nachfolgen; allein durch unnöthige Rückmärſche einzelner Heertheile, durch die Entfernung des nach Bar-ſur-Aube zurückverlegten Hauptquartiers und dadurch verzögerte Befehle, gingen gleich zwei Tage verloren, und während dieſer auch die Kunde, wohin Napoleon ſich gewendet. Hierauf machte das Hauptheer, anſtatt vorzurücken, eine Seitenbewegung links, um

Digitized by Google

auf Napoleons rechten Flügel vorzugehn, wodurch auf dem weiteſten Wege mit allen Nachtheilen geſucht wurde, was auf dem kürzeſten mit allen Vortheilen ſchon bereitet war, eine Bewegung, durch welche ſich die Heertheile, auf deren Vorrücken Blücher rechnen mußte, von ihm ganz entfernten, ja ſelbſt die Truppen unter Wittgenſtein, und deren Vortrab unter Pahlen, welche zwiſchen der Aube und Marne die Verbindung Blüchers mit Schwarzenberg unterhalten ſollten, wurden auf das linke Ufer der Aube zurückgezogen, und das rechte Ufer, und ſomit Blüchers linke Flanke, völlig preisgegeben. Mit dieſen Bewegungen und dazwiſchen wiederholten Ruhetagen war das Hauptheer bei doppelter Uebermacht gegen den geſchlagenen Feind in 9. Tagen nur etwa 6. Meilen vorgerückt, hatte dieſem erlaubt, ſeine erſchöpften Kräfte herzuſtellen und die getrennten zu vereinigen. Es wird behauptet, der Grund dieſer in einem ſonderbaren Lichte erſcheinenden Maßregeln ſei nicht in mangelhaften Einſichten der Feldherren, ſondern in der mächtigen Einwirkung der politiſchen Verhältniſſe zu ſuchen, deren Verwickelung in dem während dieſer Zeit eifrig gepflogenen Kongreſſe zu Chatillon ſich hemmend auf die Kriegsthätigkeit geworfen. „Zu den unglücklichen Umſtänden, ſagt bei dieſer

Digitized by Google

Gelegenheit ein Schriftſteller, deſſen Leitung wir öfter folgen, als wir ſeine Worte anführen, gehört, daß Blücher von allen dieſen Verhältniſſen nicht unterrichtet wurde, oder daß er ſie nicht begreifen konnte. Er, der gehorſame, ſeinen Ehrgeiz dem Wohl des Ganzen ſtets unterordnende, der alle Urſache hatte ſein Pferd im Zügel zu halten, bis 60,000. Mann bei Chalons vereinigt waren, wo einige Tage Ruhe ſeinem Heere recht willkommen geweſen wären, er, der in ſeinem Eifer immer glaubte für ſeine Nachbaren zu wenig zu thun, wenn er nicht das Unmögliche möglich machte, — er wurde das Opfer der begangenen Fehler. Das große Heer erlitt keine andre, als eine moraliſche Strafe: das Vertrauen und die innere Zufriedenheit gingen verloren." Blücher empfing erſt am 9. Februar Nachricht von der veränderten Bewegung des Hauptheeres, und zugleich, daß Wittgenſtein zwar an der Aube vor der Mitte des Feindes ſtehen geblieben, aber für ſeine Aufgabe zu ſchwach ſei, und daher durch den Heertheil von Kleiſt verſtärkt werden möge, Statt deſſen der Kaiſer von Rußland den Heertheil von Winzingerode, der aus den Niederlanden zu Laon eingetroffen ſein mußte, unter Blüchers Befehl ſtelle. Auch meinte Schwarzenberg, da Napoleon nach Nogent-ſur-Seine

zurückgehend alle ſeine Kräfte vereinigen wolle, würde es zweckmäßig ſein, wenn auch das ſchleſiſche Heer ſich näher gegen Nogent zöge. Augenblicklich entſandte Blücher Kleiſt und dazu Kapzewitſch in der Richtung von Fere-Champenoiſe, um von da folgenden Tages über Sezanne weiter gegen Nogent vorzugehn. Blüchers Heer war auf der Straße nach Paris zwar vielfach vertheilt, die Truppen überdies, um bei geordneter Verpflegung ihnen weniger Anlaß zu Gewaltſamkeiten gegen die Einwohner zu geben, in Dörfer und Ortſchaften verlegt, gleichwohl aber, bei den vielen leichten Truppen und Koſacken, gegen einen Ueberfall, ſo ſchien es, genug geſichert. Nur von Sezanne her konnte eine ſolche Beſorgniß Statt finden, doch noch ehe Blücher erfahren, daß die Truppen des Hauptheeres aus ſeiner Flanke weggezogen, hatte er ſchon Sacken beauftragt, Sezanne zu beſetzen. Jetzt wollte er ſelbſt nach dieſer Richtung aufbrechen. Aber ſchon am nämlichen Tage war Sezanne bereits in Feindeshand, und eine neue Reihe von Begebenheiten eröffnet, zu deren Betrachtung wir einen Augenblick den Schritten Napoleons folgen.

Nach der Niederlage von la Rothiere zog dieſer bei Lesmont auf das linke Ufer der Aube, nach

Piney und Troyes, wohin auch Mortier mit der alten Garde von Vendoeuvres gekommen war, und Marmont von Rosnay über Arcis-ſur-Aube folgte. Mit dieſen geſammelten Kräften bot er ſogleich wieder die Stirne. Seine verzweifelte Lage verläugnete er durch aufgerafften Muth und raſtloſes Gegenſtreben. Mortier hielt vorwärts von Troyes die Brücken der Barce beſetzt, und warf am 4. und 5. Februar die andringenden Vortruppen Schwarzenbergs zurück, ja dieſer ſchien einen Angriff ſchon wieder mehr zu befürchten, als zu ſuchen. Schnell aber zogen Blüchers Fortſchritte Napoleons Aufmerkſamkeit nach der Marne, die dringende Gefahr für Paris geſtattete keine Wahl, er ließ das Hauptheer der Verbündeten vor Troyes ſtehn, eilte ſchon am 6. mit dem Kern ſeiner Truppen nach Nogent-ſur-Seine, zog eine aus Spanien zurückgekehrte Diviſion alter Truppen unter dem General Leval an ſich, und war am 9. über Villenoxe in Sezanne eingetroffen. Die Koſacken unter dem General Karpoff hatten hier weichen müſſen, und ſich auf Montmirail zurückgezogen. Die Straße von Troyes nach Paris, auf der Napoleon vorgerückt war, hat keinen Verbindungsweg mit der Straße von Chalons nach Paris, auf der ſich Blücher befand, als über Sezanne, allein auch

dieſer Weg war für ein ernſthaftes Kriegsunternehmen unbrauchbar zu achten, da er neben dem großen Moraſte von St. Gond durch eine vierſtündige Strecke ſumpfiger Niederungen und Gebüſche führt, in welchen Geſchütz und Pferde verſinken mußten; das tiefeingeſchnittene Bette des Baches Petit-Morain deckt übrigens die linke Seite der ganzen Straße von Champaubert nach la Ferté-ſous-Jouarre. So geſichert ſetzten die Truppen des ſchleſiſchen Heers ihre Bewegungen die Marne hinab fort, und Sacken hielt das Vordringen des Feindes nach Sezanne für einen bloßen Streifzug, durch welchen er in ſeinem Vorrücken nach la Ferté-ſous-Jouarre ſich nicht irre machen ließ. Napoleon aber war durch keine Schwierigkeiten abzuſchrecken, die Gewißheit, das ſchleſiſche Heer in getrennten Theilen zu überraſchen, gab ihm die, es zu ſchlagen, und ſein Eifer beſiegte jedes Hinderniß. Schon wollte Marmont umkehren, wegen der Unmöglichkeit, das Geſchütz durch die Holzwege zu ſchaffen, allein Napoleon kam herbei, trieb ihn wieder vor, und mit unſäglicher Anſtrengung der von allen Seiten aufgebotenen Menſchen und Pferde wurde der Durchzug vollbracht. Napoleon befahl ſogleich den Angriff; am 10. Februar vormittags ließ er durch Marmont das Dorf Baye

weg-

Digitized by Google

wegnehmen, und nachmittags überfiel er bei Champaubert die Truppenſchaar von Olſuſieff, der zwar hartnäckigen Widerſtand leiſtete, und erſt in der Richtung von Chalons, dann in der von Epernay durchzubrechen ſuchte, aber überall von Feinden umſtellt, zuletzt der Uebermacht unterliegen mußte. Er ſelbſt, zwei andre Generale, viele Offiziere und 1500. Mann wurden gefangen, 9. Kanonen genommen, die Flüchtlinge nach entgegengeſetzten Richtungen verſprengt, ein Theil gegen Chalons, ein Theil gegen Montmirail, jene von Marmont mit Fußvolk und Geſchütz, dieſe vom General Nanſouty mit der Reiterei verfolgt. Napoleon hatte durch dieſen Streich das ſchleſiſche Heer auf der Straße nach Paris in zwei Theile getrennt. Sakken und York waren voraus, in der Richtung gegen Meaux, Blücher mit den übrigen Truppen zurück bei Vertus; gegen dieſen ließ er einſtweilen Marmont mit einigen Truppen bei Etoges ſtehn, er ſelbſt eilte mit der Hauptſtärke am 11. über Montmirail auf der Straße nach Paris dem Zuge von Sacken nach. Dieſer hatte am 10. bei la Ferté-ſous-Jouarre eine Truppenabtheilung Macdonalds in die Flucht geſchlagen, und 3. Kanonen erobert, ſein Vortrab war bis Trilport nicht weit von Meaux vorgedrungen; auf die Meldung, daß

der Feind mit Macht über Montmirail heranziehe, kehrte er um und ging ihm entgegen, wünſchend, daß York, der bei der Nachricht von Olſufieffs Unfall ſein Vorrücken an der Marne bei Chateau-Thierry gehemmt hatte, ebenfalls gegen Montmirail umkehren, und mit ihm vereinigt angreifen möchte. Allein York war angewieſen, im Fall eines feindlichen Anrückens dem Gefecht auszuweichen, und auf das rechte Ufer der Marne zu gehn, zu welchem Behuf er bei Chateau-Thierry zwei Brücken hatte ſchlagen laſſen; er forderte Sacken auf, dieſer Bewegung zu folgen, und ſammelte ſeine Truppen bei Viffort, zwiſchen Chateau-Thierry und Montmirail, um ihn aufzunehmen; auch hielt York für unmöglich, auf den ſchlechten Wegen von Viffort nach Montmirail ſein zwölfpfündiges Geſchütz fortzubringen. Doch Sacken war überzeugt, er werde den Feind bei Montmirail zu Grunde richten, und ſchon im vollen Anzuge dorthin. Er traf den franzöſiſchen Vortrab unter Nanſouty dicht vor Montmirail, griff ihn lebhaft an, und warf ihn zurück. Seinen linken Flügel auf der Straße von Vieux-Maiſons laſſend, dehnte er ſeinen rechten, um den Feind deſto ſicherer zu umfaſſen, bis zum Petit-Morain aus, und griff von da aus das Dorf Marchais an, welches er in hartnäckigem

Digitized by Google

Kampfe gegen Ney mehrmals eroberte und wieder verlor; endlich aber, als ſchon der Tag ſich neigte, dennoch zu behaupten ſchien. Napoleon ſah dem Kampfe zu, ungeduldig die Ankunft Mortier's erwartend, der mit der alten Garde den graden Weg von Sezanne heranzog. Sie kamen an, und nun ging Napoleon plötzlich mit dem ganzen Gewicht ſeiner Garden zum Angriff über. Sacken hatte faſt alle ſeine Truppen auf den rechten Flügel nach Marchais gezogen, und den linken entblößt; auf dieſen, der Sackens Rückzugslinie hielt, warf Mortier ſich mit 6. Bataillons Garden, während Ney mit 4. Bataillons alter Grenadiere den Meierhof des Grenaux, wo Sackens Mitte ſtand, und der Marſchall Lefebvre und der General Bertrand das Dorf Marchais gleichfalls mit Garden angriffen. Mit hartnäckiger Tapferkeit fochten die Ruſſen eine Zeitlang gegen die Uebermacht; als aber auf ihren linken Flügel auch die Reiterei und das Geſchütz der Garde hervorbrach, erkannte Sacken die Gefahr in den Petit-Morain gedrängt zu werden, gab Marchais freiwillig auf, und ſuchte eiligſt den Rückzug nach Chateau-Thierry zu gewinnen; ſchon war es vielleicht für ihn allein ſchon zu ſpät, als in dieſem entſcheidenden Augenblicke glücklicherweiſe Hülfe kam. York hatte von Viffort, als er den Kano-

Digitized by Google

nendonner vernahm, den General von Pirch mit einigen Truppen, die aber in den grundloſen Holzwegen nur Eine Batterie mit größter Mühe fortbrachten, über Fontenelles gegen Montmirail vorgeſandt, dieſe griffen jetzt unerwartet Napoleons rechte Flanke heftig an, und indem ſie einen Theil ſeiner Truppen auf ſich zogen, gewann Sacken Zeit, der Vernichtung zu entgehn. Der Rückzug wurde die ganze Nacht mit äußerſter Anſtrengung durch moraſtige Waldgegend fortgeſetzt, 10. Kanonen blieben ſtecken, ganze Schaaren nahmen querfeldein falſche Richtungen, 5000. Mann betrug der Verluſt. Folgenden Tages, am 12. Februar, zog Napoleon den Flüchtigen nach. York nahm die geſchlagenen Truppen von Sacken auf, und machte fechtend den Rückzug nach Chateau-Thierry, allein gleichfalls mit einem Verluſte von 2000. Mann und 8. Kanonen, die feindliche Reiterei drang heftig nach, und erſt abends um 6. Uhr endete das Gefecht bei Chateau-Thierry, nachdem Sacken und York ſich über die Marne gezogen, und ihre Brücken, welche der Prinz Wilhelm von Preußen mit 2000. Mann bis zuletzt vertheidigte, zerſtört hatten. Napoleon überließ dem Marſchall Mortier die Verfolgung jenſeits der Marne, und wandte ſich mit den übrigen Truppen ſogleich wieder zurück,

Digitized by Google

um auf denjenigen Theil des ſchleſiſchen Heeres zu fallen, den inzwiſchen Marmont jenſeits Etoges feſtgehalten hatte, und bei welchem Blücher ſelbſt war.

Schon am 9. Februar abends war Blüchers Hauptquartier in Etoges durch die Nachricht aufgeſtört worden, daß feindliche Reiterei nach Baye vorgedrungen ſei; dieſe konnte nur den Weg über Sezanne genommen haben; indeß hatte Blücher ſo wenig als Olſufieff, deſſen Truppen in Baye, Champaubert und Etoges lagen, eine Meldung empfangen, daß der General Karpoff mit ſeinen Koſacken vertrieben worden. Jedoch die bloße Möglichkeit einer Annäherung Napoleons von dieſer Seite her gab Blüchern Anlaß, an Sacken und York durch Offiziere die Weiſung zu ſenden, am 10. in Montmirail und Chateau-Thierry ſtillzuſtehn, die von Sezanne her geſchehene Feindesbewegung zu beobachten, und einem überlegenen Angriffe Napoleons von dorther nach Chateau-Thierry und über die Marne auszuweichen; nur im Falle Sacken durchaus ſicher wäre, wurde mündlich hinzugefügt, daß von Sezanne her nichts zu fürchten ſei, möchte er ohne Aufenthalt ſeinen Zug fortſetzen. Aus den Nachrichten von dem großen Heere erſah Blücher, daß durch die veränderte Rich-

Digitized by Google

tung deſſelben allerdings die linke Flanke des ſchleſiſchen Heeres entblößt, und dem Feinde das Anrücken von jener Seite freigegeben ſei, der gemeldete Rückmarſch Napoleons auf Nogent-ſur-Seine war damit in Verbinduug zu halten, und Blücher ſelbſt wollte, wie ſchon erwähnt, am folgenden Tage, gemäß der Aufforderung Schwarzenbergs, mit einem Theile ſeiner Truppen in dieſer Richtung nach Sezanne vorrücken. Noch in der Nacht aber vom 9. auf den 10. Februar kam die Kunde, daß Napoleon ſelbſt mit ſeinen Garden von Nogent-ſur-Seine über Villenoxe nach Sezanne heranzöge. Blücher ſammelte ſeine in der Gegend umher verlegten und zum Theil noch weit zurückſtehenden Truppen, empfand aber gleich den Mangel an Reiterei, die größtentheils an der Spitze des Heeres weit voraus war. Am 10. mittags erhielt er von Sacken die Nachricht, von Sezanne befürchte er nichts Ernſtliches, und ſetze daher ſeinen Marſch getroſt fort; zu gleicher Zeit kam aber die Meldung, daß zwiſchen Fere-Champenoiſe und der Aube weder Wittgenſtein mit ſeinen Truppen ſelbſt, noch Pahlen mit deſſen Vortrab ſich finde, und die andre, daß Napoleon am 9. in Sezanne übernachtet habe. Für Sacken und York durfte Blücher bei den ertheilten Anweiſungen unbeſorgt ſein, er ſelbſt

Digitized by Google

rückte daher unverzüglich nach Fere-Champenoiſe, um in Napoleons rechter Seite zu ſtehn, allein ſchon auf dem Wege dahin erhielt er Kunde von Olſuſieffs Unfall bei Champaubert, wodurch ſeine eigne rechte Flanke entblößt, und die Verbindung mit Sacken und York bedroht war, und kehrte deßhalb ſogleich mit den Truppen von Kleiſt und Kapzewitſch in der Richtung auf Vertus nach Bergeres zurück, wo er in der Nacht ankam, und die Trümmer der Truppen von Olſuſieff, unter dem General Udom noch etwa 1800. Mann und 15. Kanonen, an ſich zog. Alle Nachrichten beſtätigten nun, daß Napoleon mit ſeiner ganzen Macht anrücke. Blücher getröſtete ſich der guten Zuverſicht, daß das Hauptheer entweder über Plancy, wo Wittgenſtein früher eine Brücke über die Aube ſchlagen laſſen, dem Feinde nachfolgen, oder inzwiſchen gradezu nach Paris vorgehn werde; mochte nun Napoleon links auf Sacken fallen, oder ſich rechts gegen Blücher wenden, immer würde ein geringer Nachtheil des ſchleſiſchen Heers durch bedeutende Erfolge des Hauptheeres aufgewogen; Blücher aber beſchloß, wenn der Feind ſich auf ihn würfe, dem Gefecht auszuweichen, und nach Epernay zurückzugehn, wo er ſich zugleich den Heertheilen von York und Sacken, die auf dem

andern Ufer der Marne ſich dahin ziehen ſollten, wieder näherte. Da die Franzoſen am 11. bei Etoges ſtehen blieben, und mittags Kanonendonner von jenſeits Montmirail her vernommen wurde, ſo war gewiß, daß Napoleon ſich gegen Sacken gewandt habe, für den jedoch keine weſentliche Beſorgniß Statt finden konnte, da er mit York den Rückzug hinter die Marne ſicher hatte. Dennoch würde Blücher ſogleich zum Angriff geſchritten ſein, wäre er nicht faſt ganz ohne Reiterei geweſen. Mit gleicher Ungeduld nähere Kunde von den Vorgängen bei Montmirail und das Eintreffen ſeiner von Chalons ankommenden Reitereiverſtärkung herbeiwünſchend, harrte er in dem Lager von Bergeres peinlichſt bis zum 13. vormittags, da zwei preußiſche Küraſſierregimenter, zu Kleiſts Heertheil gehörig, endlich anlangten. Nun griff er unverzüglich mit ſeiner nunmehrigen Stärke von etwa 15,000. Mann, worunter doch nur höchſtens 1100. Reiter, die Franzoſen bei Etoges an, warf ſie über Champaubert zurück, und verfolgte ſie bis Fromentiere. Am 14. früh drang er weiter gegen Montmirail vor; Marmont fühlte ſich zum Widerſtande gegen ſolch heftigen Andrang zu ſchwach, und ging fechtend zurück; das Dorf Vauchamps vor Montmirail mußte er nach hartnäckigem Gefecht der preu-

ßiſchen Vorhut unter dem General von Zieten überlaſſen. Aber in dieſem Augenblicke traf Napoleon mit der alten Garde durch einen angeſtrengten Nachtmarſch von Chateau-Thierry ein, und ſogleich nahm alles eine andre Wendung. Marmont griff Vauchamps wieder mit Heftigkeit an, zahlreiche franzöſiſche Reiterei drang hervor, und warf die preußiſche Vorhut, welche in Vauchamps zu weit vor dem Haupttrupp voraus war, auf dieſen mit anſehnlichem Verluſt und in großer Unordnung zurück. Blücher nahm eiligſt, und deßhalb ohne viele Wahl, eine Stellung, um die Zurückweichenden aufzunehmen. Sogleich aber ſah er ſich ſelbſt auf ſeinem linken Flügel, der nicht geſtützt war, von überlegener Reiterei angegriffen, gegen welche die preußiſche nicht Stand hielt, das Fußvolk aber, ſchnell in 6. Vierecke geſtellt, ſich tapfer vertheidigte. Die Hauptſtärke der franzöſiſchen Reiterei, gegen 6000. Pferde unter Anführung des Generals Grouchy, ſuchte, ſo wurde gemeldet, ſeinen rechten Flügel zu umgehn. Der Ungeſtüm des Vordringens und die große Anzahl der Truppen ſetzten Napoleons Anweſenheit außer Zweifel. Für Blücher war nichts übrig als zurückzugehn, allein dem Gefecht war ſchon nicht mehr auszuweichen, und bei der Uebermacht des

Feindes, beſonders an Reiterei, mußte daſſelbe ſehr nachtheilig ausfallen. Eine Nachricht, daß der General von Diebitſch mit der leichten Reiterei der ruſſiſchen Garde, von dem Hauptheer entſendet, von Sezanne gegen Montmirail vorrücke, gab für den Augenblick wenig Troſt, da der Petit-Morain von dieſer Hülfe trennte. Der fernere Rückzug geſchah in großer Ordnung, aber allzulangſam; Kapzewitſch auf dem linken Flügel machte ſeine geſchloſſenen Bewegungen ſchachbrettartig wie auf dem Uebungsplatze; auf dem rechten Flügel wandte Kleiſt, der in der Seite die große franzöſiſche Reiterſchaar und deren drohende Ueberflügelung vor Augen hatte, größere Eile an, und ließ zugleich den linken Flügel zur beſchleunigteren Gewinnung des Waldes von Etoges auffordern. Dieſer Wald ſollte von dem General Udom, der mit dem Reſte von Olſufieffs Truppen in Etoges zurückgelaſſen worden, beſetzt ſein, Blücher ſah keine Gefahr, freute ſich vielmehr der trefflichen Haltung und feſten Ruhe der Ruſſen, wollte nichts übereilt wiſſen, und ſandte an Kleiſt, der ihm zu ſchnell fortrückte, ſogar den Befehl, Halt zu machen. Kleiſt gehorchte zwar dem Befehl, allein ſtellte ſogleich dringend die Lage der Dinge vor. Der Verzug war indeß geſchehn, die franzöſiſche Reiterei, welche bisher auf

Digitized by Google

durchweichtem ſchwierigen Erdreich nur im Schritt und mit dem preußiſchen Fußvolke kaum in gleicher Höhe fortkommen konnte, eilte plötzlich, als die Ebene von Champaubert feſteren Boden gab, ſchneller heran, trieb die wenige Reiterei Blüchers, welche vom linken Flügel auf den rechten gezogen war, völlig aus dem Felde, und warf ſich mit Ungeſtüm von allen Seiten auf das Fußvolk, welches in dichten Maſſen zuſammengedrängt ſich der heftigen Angriffe ſtandhaft erwehrte. Allein noch war der Wald von Etoges nicht erreicht, ein offener Raum von 1500. Schritt lag dazwiſchen, und gab der feindlichen Reiterei freies Spiel. Hier galt es muthvolle Ausdauer und kräftige Beſonnenheit. Unter ſtetem Anſtürmen des Feindes, mit Geſchützfeuer ſich den Weg bahnend, durch das Schlagen aller Trommeln die Bataillone zuſammenhaltend, zogen die vielfach erſchütterten Maſſen mit einbrechender Dunkelheit dem Walde zu. Blücher ſelbſt war unter den Letzten, dem Feinde Trotz bietend, die Seinen aufmunternd, und doch in eigner Seele nicht unerſchüttert. Der ſteigende Nachtheil des vom erſten Augenblicke höchſt bedenklichen Gefechts, welches mit der Gefangennehmung der ganzen Truppenſchaar zu enden drohte, die Gewißheit, daß die Heertheile von York und Sacken ſchon geſchla-

Digitized by Google

gen waren, und die Vorſtellung ſo vieles ferneren unabwendbaren Unhells, wirkten ſo ſtark auf den Feldherrn ein, daß es Augenblicke gab, wo ſeine Umgebung nicht zweifeln konnte, daß er ſolch unglücklichen Tag nicht zu überleben wünſche. Dahin deutet auch folgende Erzählung, daß er ſich mehrmals dem Feuer eines eignen Bataillons ausſetzte, gegen welches franzöſiſche Reiterei ansprengte. Neben ihm hielt Noſtitz, eine Ordonnanz wurde im wiederholten Gewehrfeuer niedergeſtreckt, und noch immer verharrte Blücher. Da ſagte Noſtitz, der bisher geſchwiegen: „Wenn Ew. Excellenz ſich hier, wo noch nichts verloren iſt, todtſchießen laſſen, ſo wird die Geſchichte auch nicht viel Rühmliches davon zu ſagen haben.“ Blücher ſah ihn ernſt an, doch der inhaltſchweren Mahnung folgend, wandte er ſein Pferd, und ſagte: „Nun, ſo laſſen Sie uns weiterreiten.“ Darauf kamen Gneiſenau und andre Offiziere, die ihn vermißt hatten. Blücher, von Beſchwerden gequält, ſtieg ab, und rief: „Na, Gneiſenau, nun es heute noch nicht mit mir zu Ende gegangen, hat's damit auch noch lange Zeit; es wird nun ſchon wieder gehn, und wir werden noch alles gut machen.“ — Zwei preußiſche Bataillons, welche ihre Flanken nicht genug bewachten, wurden von der franzöſiſchen Reiterei nieder-

gemacht. Endlich war der Wald von Etoges erreicht, aber der Feind mußte auch hier noch bekämpft werden, der General Udom hatte ſchon früher von Kapzewitſch eine andre Richtung erhalten, dagegen war feindliches Fußvolk auf einem Seitenwege vorgedrungen, und früher als die preußiſche Nachhut in Etoges eingetroffen, wo bis 10. Uhr abends das Gefecht mit großer Heftigkeit fortwährte. Doch endigte die Verfolgung hier. Blücher zog die ganze Nacht in Einem fort bis in die Stellung von Bergeres, wo die Truppen zuerſt wieder aufathmen und ſich ordnen konnten. Von 15,000. Mann waren an 6000. geblieben, verwundet oder gefangen, davon kamen 4000. auf den Heertheil von Kleiſt, der überdies auch 7. Geſchütze, die unfahrbar geworden, eingebüßt hatte. Zu ſchwach, um einen neuen Angriff zu beſtehn, der für den folgenden Tag zu befürchten war, ſetzte Blücher noch in der Nacht ſeinen weiteren Rückzug nach Chalons fort, wo er hinter der Marne die Wiedervereinigung mit ſeinen getrennten Heertheilen bewerkſtelligen und die Ankunft neuer Verſtärkungen erwarten konnte. Schon am 15. mittags war er unverfolgt mit allen Truppen dort angelangt.

Die Heertheile von Sacken und York waren

nach ihrem Rückzug über die Marne bei Chateau-Thierry, wenig verfolgt vom Feinde, über Oulchy-le-Chatel, Fismes und Rheims im Halbkreiſe gleichfalls auf Chalons gezogen, wo ſie am 16. und 17. bei Blücher eintrafen. Hier erſt erfuhr dieſer den Hergang der unglücklichen Gefechte von Montmirail und Chateau-Thierry, und überſah ſeinen ganzen Verluſt. Vier Tage hindurch hatte Napoleon, in vier beſonderen Gefechten, die getrennten Abtheilungen des 56,000. Mann ſtarken ſchleſiſchen Heers mit etwa der Hälfte dieſer Truppenzahl geſchlagen; die Ruſſen und Preußen hatten im Ganzen 14,000. Mann, worunter 6000. an Gefangenen, die im Triumph nach Paris eingebracht wurden, und 27. Kanonen verloren; von Meaux waren ſie bis Chalons zurückgeworfen. Dieſer glänzende Erfolg richtete den Kriegsruhm Napoleons und die Zuverſicht der Seinen wieder auf, das ganze Unternehmen, ſo kühn erſonnen als kräftig ausgeführt, zeigte neuerdings, welch furchtbare Schläge dieſem gewaltigen Gegner in ſeiner Bedrängniß zu Gebote blieben. Aber hob Napoleon wiederum ſtolzer das Haupt, ſo beugte darum Blücher keineswegs das ſeine. Eine Niederlage war für ihn ein Ereigniß wie jedes andre, ſie konnte ihn tief ſchmerzen, aber nicht aus der Faſ-

Digitized by Google

ſung bringen; die Bedeutung, welche für andre Feldherren ſich damit verknüpfte, hatte für ihn keinen Sinn, er wußte nichts von Feldherrnruhm, der auf dem Spiele ſtehen könnte; man hatte ſich tapfer geſchlagen, und war übel weggekommen, was war da weiter? man mußte ſich nur nicht lange bei dem Unglück aufhalten, man mußte ſich wieder ſchlagen, und beſſeren Erfolg hoffen, die Würfel fallen nicht alle Tage gleich. Seine muthige Stimmung gehörte ſchon den Truppen an, und jeder hielt ſich noch für eben ſo gut, als die Tage vorher. Zwiſchen Sacken und York blieb von jenen Vorfällen einige Mißhelligkeit; jener behauptete, wenn York ſeiner Aufforderung gefolgt, und mit ihm vereint angegriffen hätte, würde ein Sieg an die Stelle der Niederlage getreten ſein; dieſer meinte, für ihn habe Sackens Beiſpiel kein Grund ſein können, auch ſeinerſeits von der erhaltenen Vorſchrift abzuweichen, er habe ſchon genug gethan, indem er bei Viffort ſtehn geblieben, und einen Theil ſeiner Truppen zur Rettung von jenem aufgeopfert. Blücher konnte Yorken nicht tadeln, allein er machte auch Sacken keinen Vorwurf, und in den Berichten, die er in das große Hauptquartier ſandte, nahm er alle Verantwortung auf ſich ſelbſt. Hierin zeigte er wahre Heldengröße als

Feldherr, der nach verlorener Schlacht die fremde Schuld, welche ihn rechtfertigen könnte, großmüthig verſchweigt, und dadurch als eigne gelten läßt. „Der General von Sacken, heißt es bei dem Schriftſteller, der uns hier Gewährsmann iſt, hatte viel zu wichtige Dienſte geleiſtet, und zu viele Beweiſe eines unerſchütterlichen Muthes gegeben, um wegen einer falſchen Anſicht ungleichen Urtheilen preisgegeben zu werden. General von Sacken konnte irren, aber ſein Irrthum war der eines Helden, der ſeinen Kräften zuviel vertraut. Solcher Männer hatten wir nicht viel, und nur ſolche waren fähig Bonaparte zu ſchlagen." Viel aufgebrachter war Blücher auf die veränderten Maßregeln, welche, der genommenen Abrede zuwider, in den Bewegungen des Hauptheers Statt gefunden hatten, und in welchen allein ſchon, ohne andere Urſachen zu Hülfe zu nehmen, die erlittenen Unfälle hinreichend begründet ſein konnten. Nichtsdeſtoweniger, als er den Feind nach Chalons nicht folgen ſah, war ſeine erſte Sorge ſogleich wieder für jenes Heer. Er konnte nicht zweifeln, daß Napoleon mit allen Kräften eiligſt wieder gegen Schwarzenberg ſich gewendet habe, und ſandte an dieſen Botſchaft über Botſchaft, um ihn zu benachrichtigen, zugleich aber auch das unter den vorhan-

denen

Digitized by Google

denen Umſtänden faſt abentheuerliche Verſprechen, ihn auf dem Kampfplatze nicht allein zu laſſen.

Bei dem großen Heere war von Napoleons Abweſenheit wenig Vortheil gezogen worden. Die einzelnen Heertheile waren zwar bei Nogent, Bray und Montereau über die Seine gedrungen, deren Uebergänge die Marſchälle Victor und Oudinot mit den wenigen Truppen, welche Napoleon ihnen zurückgelaſſen, gegen die überlegene Macht nicht behaupten konnten, und die Koſacken des Attamans Platoff verbreiteten Schrecken bis in die Gegend von Paris, allein zu einem Hauptſchlage waren die Kräfte noch zu ſehr getheilt, und ſelbſt die Aufmerkſamkeit des Oberbefehlshabers zu ſehr nach dem Süden abgelenkt, wohin ſogar der Heertheil Colloredo's zur Verſtärkung der bei Lyon ſtehenden öſterreichiſchen Truppenmacht, welche den Streitkräften des Marſchalls Augereau nicht gewachſen ſchien, abgeſandt wurde. Das Bemühen des Kaiſers von Rußland, durch nachdrückliches Vordringen des großen Heers in Napoleons Rücken, für Blücher, der ſchon am 11. Februar den erlittenen Anfall gemeldet hatte, eine entſcheidende Hülfe zu bewirken, mußte einige Tage fruchtlos bleiben. Erſt am 15. erhielt Wrede den Befehl, mit ſeinem ganzen Heertheil über Sezanne vorzurücken, wohin einſtweilen

der General von Diebitſch mit einiger Reiterei vorausgeeilt war. Allein auf die Nachricht von dem bereits geſchehenen Unglück wurden alle Bewegungen wieder eingeſtellt. Erſt als Diebitſch meldete, das ſchleſiſche Heer ſei zwar geſchlagen, aber keineswegs vernichtet, und werde ſchnell wieder im Feld erſcheinen, wurde zu neuem Vorrücken der Befehl ertheilt. Wittgenſtein und Wrede erhielten am 16. die Richtung auf Nangis und Melun, und Fontainebleau wurde von öſterreichiſcher Reiterei beſetzt. Doch ſchon war Napoleon wieder nach dieſer Seite im Anzuge. Die Fortſchritte des Hauptheers, wie gering ſie an ſich waren, verurſachten ihm die äußerſte Beunruhigung, er mußte eilen, ſeine Hauptſtadt, die er kaum auf der einen Seite vor Blücher gerettet, ſchleunigſt auf der andern gegen Schwarzenberg zu decken. Er überließ unmittelbar nach dem Gefechte von Vauchamps die Bewachung der Marne den Marſchällen Mortier und Marmont, und eilte ſchon am 15. früh mit ſeiner Garde und den Truppen Marmonts nach der Seine zurück. Um auf gebahnte Straße zu kommen, ging er erſt bis Meaux hinab, lenkte dann raſch auf zwei Wegen über Fontenay und Roſoy ſüdwärts, zog bei Guignes die aus Spanien ankommende Reiterei des Generals Treillard

an ſich, und darauf mit den Marſchällen Victor und Oudinot vereint griff er am 17. früh bei Nangis den Vortrab Wittgenſteins unter Pahlen an, der 9. Kanonen und über 1000. Mann verlor, und über Provins gegen Nogent zurückwich. Am 18. drängte er mit gleichem Ungeſtüm den Kronprinzen von Würtemberg in heftigem Gefecht bei Montereau zurück, nachdem derſelbe den früheren Angriff des Marſchalls Victor tapfer abgewieſen hatte. Auf allen Seiten wichen vor Napoleons Erſcheinen die Abtheilungen des großen Heeres beſorglich zurück; am 19. wurde der Rückzug allgemein, und blieb bei dem heftigen Nachdringen des Feindes nicht ohne Verluſt. Schwarzenberg beſchloß, das Heer hinter Troyes in die Stellung von St. Parre zu führen, und daſelbſt gegen Napoleon Stand zu halten, wenn Blücher verſprechen könnte, zum 22. oder 23. Februar an der zu liefernden Schlacht wenigſtens mit 30,000. Mann Theil zu nehmen. Als Blücher dieſe Botſchaft durch Schwarzenbergs Adjutanten, den Major Grafen von Schulenburg, empfing, freute ſich ſein Herz, und er gab zur Antwort: „Ich werde am 21. Februar mit 53,000. Mann und 300. Kanonen bei Mery zur Schlacht bereit ſein.“ Die Verſtärkungen von allen Waffen, welche ſtufenweiſe vom

Digitized by Google

Rheine nachrückten, Ruſſen unter den Generalen Rudzewitſch, von Korff, Langeron und St. Prieſt, Preußen unter den Generalen von Röder, von Klüx, von Lobenthal und von Jagow, deren Herbeikommen durch zweckmäßige Befehle beſchleunigt wurde, und von welchen wenigſtens einige Abtheilungen binnen wenigen Tagen eintreffen mußten, konnten ihn in Stand ſetzen, bei der raſtloſen Thätigkeit ſeiner Umgebungen und dem noch immer herrlichen Geiſte ſeiner Truppen, ein ſolches Verſprechen wirklich zu erfüllen, wie ſehr dies auch, nach einem ſo bedeutenden Verluſte, und kaum ſechs Tage nach ſo großer Zerrüttung, den ſchwächeren Faſſungskräften zu bezweifeln ſchien.

Unterdeſſen war das Bemühn derjenigen, welche mit dem franzöſiſchen Kaiſer ein friedliches Abkommen wünſchten, wobei manche Betheiligungen ſicherer und beſſer als bei ſeinem Sturze wahrzunehmen ſchienen, nicht ohne Folge geblieben. Die Siege, welche Napoleon ſo eben davongetragen, die Demüthigung, welche ſeinen hartnäckigſten Gegner, den unaufhörlichen Kriegseiferer, ſo warnend getroffen hatte, und ſelbſt die neuen Vortheile, mit welchen er ſchon wieder gegen das Hauptheer zu wirken begann, mußten der Friedenspartheí ein bedeutendes Uebergewicht geben. Schon am 17. Fe

bruar abends, nach dem Gefechte bei Nangis, erſchien Schwarzenbergs Adjutant, der Oberſt Graf von Paar, bei den franzöſiſchen Vorpoſten mit Anträgen zu einem Waffenſtillſtande. Während der Einſtellung der Feindſeligkeiten würden die Friedensverhandlungen auf dem Kongreſſe zu Chatillon, hoffte man, einen geordneteren Gang und eine leichtere Wendung nehmen. Schon waren die verbündeten Mächte über die Grundlagen eines Friedensvertrags übereingekommen, und nur Napoleon zögerte, in dem Umfange des alten Frankreichs ein ihm genügendes Herrſcherthum anzuerkennen. Endlich hatte er dennoch, nach der verlorenen Schlacht von la Rothiere faſt ohne Ausſicht der Rettung, verzweiflungsvoll ſeinem Abgeordneten Caulaincourt unbeſchränkte Vollmacht geſandt, auf jede Bedingung, nur ſchleunigſt und augenblicklichſt, irgend einen Vertrag einzugehn, damit vor allen Dingen nur Paris gerettet würde. Caulaincourt jedoch übereilte nichts, und ſandte, anſtatt ſie zu unterzeichnen, die letzten Bedingungen der Verbündeten ihm zur Prüfung und Genehmigung ein. Schon wankte Napoleons ſtarrer Sinn, und ſchon war er im Begriff, der beſchämenden Einſchränkung auf das alte Frankreich ſich zu fügen, als die neuen Waffenerfolge plötzlich in ihm allen Trotz und Ue-

bermuth wieder aufrieſen. Er verweigerte Waffen⸗ſtillſtand und Frieden auf andre Bedingungen, als die ſeinem neuen Glücke gemäß wären; er ſetzte ſeine Hoffnung auf die Verhältniſſe der Verwandt⸗ſchaft, die ihn mit Oeſterreich verbanden, und in⸗dem er dieſe Macht einzeln zu gewinnen dachte, glaubte er ſich der Anſprüche der andern künftig ſchon leichter zu erwehren. Der zweiten Botſchaft Schwarzenbergs, der neue Anträge durch den Oberſten Fürſten Wenzel von Liechtenſtein ſandte, antwortete er mit vollem Uebermuthe. So zerrüt⸗tete Blüchers Niederlage, durch ein ſeltſames Ver⸗hängniß, mehr noch als ſeine Siege es gekonnt, die Hoffnungen und Anſchläge der Friedensparthei, und der Schimmer von Glück, den Napoleon wie⸗dergewann, und den er mit leidenſchaftlicher Ver⸗blendung ſich ſelbſt und Andern übertrieben vor⸗ſpiegelte, führte ihn nur um ſo ſichrer und unauf⸗haltſamer dem Verderben zu, aus welchem ein fortgeſetztes Unglück ihn wahrſcheinlich würde ge⸗rettet haben. Aber einſtweilen verfolgte er mit Kraft ſeine kriegeriſchen Vortheile.

Der empfangenen Aufforderung entſprechend, eilte Blücher ſchon am 19. Februar von Chalons nach Sommeſous, am 20. nach Arcis⸗ſur⸗Aube, an erſterem Orte die Generale von Korff und Rud⸗

zewitſch, an letzterem den General von Röder auf-nehmend. So verſtärkt ſetzte er ſeinen Marſch am 21. bis nach Mery-ſur-Seine fort, wo Wittgenſtein mit ſeinem Heertheile ſtand, und das ſchleſiſche Heer demnach dem Hauptheere ſich bereits wieder anſchloß. Wittgenſtein hatte ſchon Befehl, am folgenden Tage, nachdem Blücher eingetroffen, auf dem rechten Ufer der Seine nach Troyes abzuziehen. Sein Vortrab indeß unter Pahlen war auf der Straße von Nogent bei St. Hilaire von den Franzoſen angegriffen, und fechtend bis nach Chatres, unfern Mery, zurückgetrieben worden. Ehe von dem ſchleſiſchen Heere Scherbatoff am 22. dieſe Truppen gehörig ablöſen konnte, war der Feind ſchon bis Mery vorgedrungen, und hatte den auf dem linken Ufer der Seine gelegenen Theil des Städtchens genommen. Die von den Ruſſen angezündete Brücke brannte nicht völlig ab, doch Scherbatoff vertheidigte den Uebergang mit ſeinen Truppen hartnäckig. Aber die Hitze einer in Mery durch vernachläßigte Wachtfeuer entſtandenen Feuersbrunſt wurde ſo groß, daß Blücher den Ort zu räumen geſtattete. Nach einigen Stunden benutzten dieſen Umſtand die franzöſiſchen Plänkler, und drangen zahlreich über die halbverbrannte Brücke, und durch und neben Mery gegen die Stellung

von York. Blücher befahl, ſie unverzüglich zurück⸗zutreiben, und York vollführte dies mit Nachdruck, indem er das brennende Städtchen wieder nahm, und durch 2. Kompanieen Jäger den Zugang der Brücke feſt behaupten ließ, bis während der Nacht dieſelbe völlig zerſtört wurde. Eine Diviſion fran⸗zöſiſcher Garden unter dem General Boyer hatte hier bei Mery alle ihre Anſtrengungen vergeblich geſehn. Das ganze Heer Schwarzenbergs, bemerkt Fain in ſeinem Geſchichtbuche, war im Zurückwei⸗chen, überall ſtieß Napoleon auf Truppen, welche wenig Widerſtand zu leiſten begehrten. Die Hart⸗näckigkeit der Gegenwehr bei Mery ſtimmte damit nicht überein, man fragte ſtaunend, wer dieſer trot⸗zige Feind ſei? Napoleon erfährt, es ſeien Trup⸗pen von Blücher, er will es nicht glauben, dieſe Truppen, meint er, ſeien auf 30. Stunden weit ab von hier, doch die Sache beſtätigt ſich, und nun iſt alles begreiflich, nur nicht, wie dieſe Truppen, die ſich bei Chalons kaum von ihrer Niederlage erholt haben konnten, ſo ſchnell wieder, und hier, plötzlich auf dem Kampfplatz erſcheinen? Jedoch ließ er ſeine ganze Macht nachdrücklichſt gegen Schwarzenberg gewandt, um erſt auf dieſer Seite die Oberhand völlig an ſich zu reißen. Blücher indeß harrte am 23. bei Mery der Verfügungen

Digitized by Google

zur Schlacht, die ihm aus dem großen Hauptquartiere zukommen ſollten. Statt derſelben empfing er die Nachricht, mit dem Feinde werde unterhandelt, Schwarzenberg habe die Anträge zur Einſtellung der Feindſeligkeiten wiederholt, und wolle ſich zurückziehen. Daß man Waffenſtillſtandsanträge gemacht, die noch dazu Napoleon verwerfen durfte, konnte Blücher gar nicht faſſen, noch weniger daß man mit 124,000 Mann, ſo ſtark waren die beiden Heere, vor dem Feinde, der nicht über 62,000 Mann haben konnte, ohne Schlacht zurückweichen wollte. Er ſandte den Oberſten von Grollmann nach Troyes, und ließ Schwarzenberg beſchwören, nicht weiter zurückzugehn, ſondern, ungeirrt durch den prahleriſchen Anſchein des Feindes, demſelben die Schlacht zu liefern, auf die hier alles ankomme; er ſelbſt mit dem ſchleſiſchen Heere allein wolle die Schlacht liefern, dafern ihm das Hauptheer nur zum Rückhalt bliebe. Weit anderen Anſichten und Eindrücken war man in dem großen Hauptquartiere ſchon gefolgt. Die glücklichen Gefechte Napoleons, und die Nachtheile der Oeſterreicher bei Lyon, hatten die früheren Plane durchaus zerrüttet, und Schwarzenberg wollte die ganze Heeresmacht nach Chaumont und Langres zurückführen; ſchon war deßfalls eine Verfügung auch an Blücher fortge-

Digitized by Google

ſchickt. Blüchers Abgeſandter fand durch ſeine Aufträge dieſen Beſchluß nicht mehr zu ändern, ſtellte jedoch vor, wie Blücher, bei der Art, die man ihm kenne, kaum zu bewegen ſein werde, einen Rückzug mitzumachen, den er für durchaus unnöthig, ja für unverantwortlich halte. Unterdeß erfuhr der Oberſt von Grollmann, daß die verbündeten Herrſcher ſelbſt den Rückzug, der ihrem Sinne nicht entſprach, nur ungern geſchehn ließen, und daß von ihnen kein Befehl ausgegangen ſei, der Blüchern vorſchriebe, auch mit dem ſchleſiſchen Heere unter jeder Bedingung der Rückwärtsbewegung des Hauptheeres zu folgen. Mit dieſen Nachrichten kehrte der Oberſt am 23. morgens von Troyes nach Mery zurück. Hier hatte Blücher inzwiſchen den Feind, — Napoleon ſelbſt war ihm in Chatres gegenüber, — in Augenſchein genommen. Es war ein kalter Tag, und der heftige Wind ließ im Freien kein angezündetes Feuer, an welchem der alte Feldherr ſich zu wärmen wünſchte, beſtehn. Endlich fand ſich eine gegen den Wind gedeckte Stelle, wo aber, wie bemerkt wurde, feindliche Kugeln häufig einſchlugen. Dies war für Blücher kein Abhaltungsgrund, begleitet von ſeinem Adjutanten Grafen von Noſtitz und von dem General von Valentini begab er ſich zu Fuß dorthin, ganz

nahe den ruſſiſchen Plänklern, welche gegen die franzöſiſchen im heftigſten Feuer ſtanden. Er ſprach mit dem Fürſten Scherbatoff dem jüngern, der die Ruſſen befehligte, über die Anordnung des Gefechts, und ließ ſich beim Feuer nieder. Plötzlich wurden die ruſſiſchen Plänkler zurückgedrängt, und Blücher durfte nicht länger weilen; im Zurückgehn erhielt Scherbatoff einen Schuß, Valentini gleichfalls, ein dritter traf Blüchern am Fuß, daß er auffuhr, Noſtitz aber, deſſen Arm er gefaßt hatte, führte ihn ungeſäumt weiter. Bei näherer Beſichtigung fand ſich der Fuß unverletzt, und nur der Stiefel zerriſſen. „Das iſt ſchlimm, ſagte Blücher, wir haben mehr Doktors als Schuſters bei uns.“ Als er ferner am Ufer der Seine, nach einem Uebergange forſchend, auf und nieder ritt, begegnete ihm unerwartet der Fürſt von Liechtenſtein, welcher, durch einen franzöſiſchen Offizier den Vorpoſten übergeben, von ſeiner ſchon erwähnten Sendung zurückkehrte. Die Mittheilungen über Napoleons unbiegſamen Trotz waren für Blücher entſcheidend, er ſah nur die geſteigerte Nothwendigkeit, dieſen Feind bis zur Vernichtung zu bekriegen, mit ihm keinen Stillſtand einzugehn. Mittlerweile langte aus dem großen Hauptquartiere die Vorſchrift zum Rückzuge, aber auch der von Blücher dorthin ge-

Digitized by Google

ſandte Offizier an. Blücher gerieth in großen Unwillen, und drückte denſelben heftig aus. Die meiſten Generale und Offiziere ſeines Heeres theilten ſeine Geſinnungen, und es fielen leidenſchaftliche Reden vor; ja es fehlte nicht an Meinungen, welche behaupteten, alles, was ſeit der Schlacht von la Rothiere vorgegangen, ſei durch Ränke der Friedenspartheí gefügt worden, man habe Blüchern abſichtlich im Stich gelaſſen, um ihn ſo zu ſchwächen, daß er nicht mehr dem Frieden entgegenwirken könne, und jetzt habe man ihn zur Schlacht gerufen, um ihn in einen Rückzug fortzureißen, mit welchem der Krieg enden ſolle. Es ging hier wie es auch ſonſt mit ſolchen Vorſtellungen geiſtiger Bezüge zu gehen pflegt; aus einer ſchwankenden Allgemeinheit, in welcher ſie allein wahr ſind, gehen ſie ſchnell zu einzelner Beſtimmtheit über, in welcher ſie keine Wirklichkeit mehr haben; eine Friedenspartheí hat ohne Zweifel damals beſtanden, und vieles gewirkt, und noch mehr gehemmt, allein zu ſolch ausgemachten Planen und treuloſen Ausführungen iſt es gewiß nie gekommen, vielleicht nicht einmal zu einer ſolchen Geſtaltung, daß man hätte ſagen können, wer nun ganz und immer zu ihr gehört habe? Sie mag in dieſer Geſtaltloſigkeit nur um ſo gefährlicher geweſen, und Blüchers

Verdienſt ein deſto größeres ſein, dieſe trüben Nebeldünſte durch die Blitze ſeines gewaltigen Muthes immerfort vernichtet zu haben. Blücher überſchaute den Umfang ſeiner Befugniſſe, und ſah nichts was ihn hindern konnte, als Feldherr ſelbſtſtändig zu handeln. Genug, er war ſogleich feſt entſchloſſen, den ſchmachvollen, durch keinen Grund zu rechtfertigenden Rückzug nicht mitzumachen. Er faßte vielmehr den großen und kühnen Plan, ſeine Verbindung mit dem Hauptheere freiwillig aufzugeben, und während daſſelbe den unſeligen Rückzug fortſetzte, mit dem ſchleſiſchen Heere abermals gradezu gegen Paris vorzurücken, eine Bewegung, welche den franzöſiſchen Kaiſer ſchnell wieder zur Umkehr von ſeinem jetzigen Vorgehn nöthigen mußte, und von dem Hauptheere neues Innehalten in ſeinem Rückzuge hoffen ließ. Zu dieſem Plane jedoch bedurfte es der Möglichkeit, der geſammten Macht Napoleons zuletzt mit nicht allzu ungleichen Kräften eine Schlacht zu liefern, und dafür gab es nur den einen Ausweg, wenn Blücher die aus den Niederlanden ankommenden Heertheile der Generale von Winzingerode und von Bülow, von welchen der erſtere mit 25,000 Ruſſen zu Rheims ſchon angelangt war, der letztere mit 20,000 Preußen unverzüglich bei Laon eintreffen mußte, mit zu

dieſer Schlacht ziehen durfte, da die eignen Verſtärkungen des ſchleſiſchen Heeres, durch welche daſſelbe auf 80,000. Mann ſteigen konnte, noch um 10. bis 12. Tagemärſche zurück waren. Zu dieſem Zwecke ſchrieb Blücher ſofort eigenhändig an den König, und zugleich an den ruſſiſchen Kaiſer, da er es nur mit den Truppen dieſer beiden Fürſten zu thun hatte, theilte ihnen ſein Vorhaben mit, und bat ſie, ihm den Oberbefehl über jene beiden Heertheile anzuvertrauen, die zwar zum Nordheere gerechnet wurden, deſſen Befehlführer indeß noch nicht den Boden Frankreichs betreten hatte; Blücher ließ mündlich die Verſicherung hinzufügen, Napoleon werde unfehlbar das Hauptheer verlaſſen, und dem ſchleſiſchen nacheilen, dann aber möchte nur jenes auch wieder umkehren, und neuerdings vorrücken. Das Schreiben lautete wie folgt: „Der Oberſt von Grollmann bringt mir die Nachricht, daß die Hauptarmee eine rückgängige Bewegung machen wird. Ich halte es für Pflicht, Ew. Majeſtät die unvermeidlichen nachtheiligen Folgen davon allerunterthänigſt vorzuſtellen: 1) Die ganze franzöſiſche Nation tritt unter Waffen; der Theil, welcher ſich für die gute Sache geäußert hat, iſt unglücklich; 2) unſre ſiegreiche Armee wird muthlos; 3) wir gehn durch eine rückgängige Bewe-

gung in Gegenden, wo unſere Truppen von Mangel gedrückt werden; die Einwohner werden durch den Verluſt des Letzten, was ſie haben, zur Verzweiflung gebracht; 4) der Kaiſer von Frankreich wird ſich von ſeiner Beſtürzung, worin er durch unſer Vordringen gebracht worden, erholen, und ſeine Nation wieder für ſich gewinnen. Ew. Majeſtät danke ich unterthänigſt, daß Sie mir die Offenſive zu beginnen erlaubt haben; ich darf mir alles Gute davon verſprechen, wenn Ew. Majeſtät die beſtimmten Befehle geben, daß die Generale von Winzingerode und von Bülow meiner Aufforderung genügen müſſen. In dieſer Verbindung werde ich auf Paris vordringen, und ſcheue ſo wenig den Kaiſer Napoleon wie ſeine Marſchälle, wenn ſie mir entgegen treten. Erlauben Ew. Majeſtät, daß ich mich glücklich ſchätzen werde, an der Spitze der mir anvertrauten Armee Ew. Majeſtät Befehle und Wünſche zu erfüllen." Mit dieſen Anſchlägen und Bitten ſandte er den Oberſten von Grollmann abermals nach dem großen Hauptquartiere, und ſchritt unterdeß, damit nicht Schwarzenberg immer größeren Raum aufgäbe, ungeſäumt zur Ausführung. Im erſten Augenblicke meinte Schwarzenberg, das ſchleſiſche Heer dürfe ſich von ihm nicht trennen, daſſelbe habe ſeine Stelle auf

dem rechten Flügel angewieſen, noch immer ſei er willens eine Schlacht zu liefern, nur müſſe er dazu ſeine Kräfte rückwärts beſſer zuſammenziehen. Ein großér Kriegsrath in Bar=ſur=Aube vereinigte jedoch alsbald alle Stimmen für Blücher. Auch Schwarzenberg, ein edler Karakter und perſönlich unerſchrockener Feldherr, erkannte Blüchers Verdienſt, und zeigte keine Empfindlichkeit. Die verbündeten Herrſcher billigten ſein Unternehmen, hießen ihn mit allem Nachdruck handeln, und ſtellten nicht nur, nach ſeinem Wunſche, die Heertheile von Winzingerode und Bülow, ſondern auch den des Herzogs von Sachſen=Weimar, der noch in den Niederlanden ſtand, unter ſeinen Befehl. Das Hauptheer aber ſetzte dabei wie vorher ſeine rückgängige Bewegung fort, und neue Waffenſtillſtandsanträge wurden zu Luſigny bei Vendoeuvres zwiſchen beiderſeitigen Bevollmächtigten verhandelt!

Blücher aber hatte nicht gewartet, ſondern war ſchon in voller Thätigkeit. Noch in der Nacht zum 24. Februar war er mit dem ganzen Heere von Mery aufgebrochen, am 24. mittelſt Pontonbrücken bei Anglur, auf das rechte Ufer der Aube gegangen, und rückte nun unaufhaltſam fort in der Richtung gegen Sezanne. Dieſes Aufgeben ſeiner Verbindnng mit dem Hauptheere, dieſes vereinzelte

Vor=

Digitized by Google

Vordringen gegen Paris, regte viele tadelnde Stimmen auf, altgediente Männer vom Handwerk waren bedenklich über das unerhörte Wagniß, eingeweihte Kriegskünſtler fanden ſich in die tollen Unternehmungen des alten Huſaren nicht, und Alle weiſſagten neues Unheil als nothwendige Folge, ja als gerechte Strafe ſolches Treibens. Und dieſer Marſch gehört, nach dem einſtimmigen Urtheil aller wahren Kriegskundigen, zu den größten und glänzendſten Unternehmungen des ganzen Krieges! Blücher wußte was er that, und that es mit Bedacht und Vorſicht, nur nicht mit jener, welche den Zweck ſelbſt wieder zurücknimmt. Es war die reifſte Ueberlegung, die ihn bewog, nicht zuerſt die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow zu ſuchen, wie am ſicherſten und ganz leicht geweſen wäre, ſondern gleich gegen Paris vorzudringen, um nur Napoleon ſo ſchnell als möglich nachzuziehen, dann erſt auf jene ſich zu ſtützen, und ſeinem Anrennen eine vereinte Stärke von 100,000. Mann entgegenzubieten. Schon bei Sezanne ſtieß Blücher auf den Feind; der Marſchall Marmont war mit ungefähr 8000. Mann bis dorthin vorgerückt, wich aber dem Andrange der Uebermacht geſchickt aus, und kam abwärts von Sezanne bei Eſternay glücklich über die Brücke des Grand-Morain, zum

großen Verdruſſe Blüchers, der ihn ſchon zu haben glaubte, und ſeine Reiterei, die jenen auf beiden Flügeln hatte umgehn ſollen, der Läſſigkeit beſchuldigte. Bei Eſternay kam der General von Klüx, zum Heertheile von Kleiſt gehörig, mit einer Brigade preußiſchen Fußvolks, einigen Batterieen und anſehnlichem Pulvervorrath als Verſtärkung zu dem ſchleſiſchen Heere. Für ſein entlegneres Vordringen aber mußte Blücher ſelbſt auf ſolche Verſtärkungen einſtweilen verzichten; er ſandte dem General St. Prieſt den Befehl entgegen, bei Vitry an der Marne ſtehn zu bleiben, alle nachkommenden ruſſiſchen und preußiſchen Truppen dort zu ſammeln, ſie für eine Macht von 30,000 Mann auszugeben, und nach den eintretenden Umſtänden über Chalons, Rheims und Fismes an das ſchleſiſche Heer zur Theilnahme an einer Schlacht in Eilmärſchen heranzuführen; an Winzingerode hingegen, der zwiſchen der Marne und Aisne in der Gegend von Rheims ſtand, ließ er die Einladung ergehn, von ſeiner Seite auf dem rechten Ufer der Marne, wie Blücher auf dem linken, gegen Meaux vorzurücken, und ſich dem ſchleſiſchen Heere anzuſchließen. Blücher ſelbſt verfolgte ſeinen Weg über la Ferté-Gaucher und Coulommiers nach la Ferté-ſous-Jouarre, wo Marmont ſich über die Marne zu-

rückzog, die nähere Straße über Meaux nach Paris preisgebend, um ſich nur zuvörderſt mit Mortier, der aus der Gegend von Soiſſons herbeieilte, zu vereinigen. Erſt am 26. Februar in Rebais empfing Blücher aus dem großen Hauptquartiere Nachricht von den dortigen Beſchlüſſen, welche ſein Unternehmen billigten, und den Umfang ſeines Oberbefehls ausdehnten. Er ſetzte ſeinen Zug nur um ſo eifriger fort, und bereitete ſich, mit allen Truppen auf das rechte Ufer der Marne überzugehn, durch zwei bei Sameron unfern la Ferté-ſous-Juarre am 27. geſchlagene Pontonbrücken war dieſer Uebergang im voraus geſichert, durch eine Nachhut von 4000. Reitern unter Korff linkshin gegen Villenoxe und Provins einer zweiten Ueberrumpelung, die Napoleon verſuchen möchte, einigermaßen vorgebeugt. Inzwiſchen drängte er fortwährend gegen Meaux, um die Marſchälle Marmont und Mortier noch weiter zurückzuwerfen. Sacken griff dieſe Stadt vom linken Ufer der Marne mit Geſchütz an, während Kleiſt, den Krümmungen der Marne auf ihrem rechten Ufer folgend, bei Liſy über den Ourcq und bei Gué-a-Tremes über die Therouanne gehn, und ſo von dieſer Seite angreifen ſollte, worauf dann Sacken, jenen erſten Angriff aufgebend, eiligſt umzukehren, bei Same-

ron mit ſeinen und Langerons Truppen gleichfalls überzugehn, und Kleiſten zu folgen hatte. Am Abend des 28. aber wurde Kleiſt an der Therouanne plötzlich von Mortier, der aus Paris anſehnliche Verſtärkung, beſonders an Geſchütz erhalten hatte, mit Heftigkeit angegriffen, und zugleich von Marmont am Ourcq aus Liſy verdrängt, ſo daß Kleiſt und Sacken eine Zeitlang getrennt blieben, und jener erſt durch einen Umweg ſeine Verbindung wiederfand. Der Feind hielt ſich hier durch einſichtsvolle Kühnheit gegen das viermal ſtärkere ſchleſiſche Heer.

Ein weiter Zwiſchenraum lag nunmehr trennend zwiſchen Blücher und Schwarzenberg. Der Zug des ſchleſiſchen Heeres mußte dem franzöſiſchen Kaiſer jetzt bekannt ſein, und in deſſen Beſchlüſſen bereits Folgen haben; welcherlei Folgen aber, das wußte niemand, die große Strecke von der Aube bis zur Marne war der undurchforſchte Raum, innerhalb deſſen ſich das Beginnen Napoleons verborgen entwickelte. Doch der General von Tettenborn, mit mehreren Koſackenregimentern eben vom Rheine her in Frankreich angelangt, und in Epernay von der neueſten Lage der Sachen unterrichtet, ſäumte keinen Augenblick, ſondern warf ſich mit ſeinen leichten Reitern ſogleich vorwärts

Digitized by Google

in jene Räume, welche den Marſch Napoleons enthalten mußten. Er war über Vertus bis nach Fere-Champenoiſe kaum vorgedrungen, als er gleich am 28. Februar daſelbſt mit einigen Seitentruppen Napoleons, der perſönlich voll Begierde herzueilte, ein Gefecht hatte, durch welches der bisher verborgens feindliche Heerzug ſogleich entdeckt war. Napoleon hatte auf die erſte Nachricht, welche er zu Troyes in der Nacht auf den 27. von Blüchers neuer Kühnheit erhalten, die Marſchälle Oudinot und Macdonald mit der Hälfte ſeines Heeres bei Troyes gegen Schwarzenberg zurückgelaſſen, und eilte jetzt mit 30,000. Mann Garden und anderen Kerntruppen in angeſtrengten Märſchen über Arcis-ſur-Aube und Sezanne dem ſchleſiſchen Heere nach. Frühmorgens war das Gefecht, und noch in der Nacht empfing Blücher durch Tettenborn die erfreuliche, wichtige Nachricht, welche ihm Gewißheit gab, daß ſein Zweck erreicht worden, und ihn in Stand ſetzte, demnach alle weiteren Maßregeln zu nehmen. Er ſandte an Winzingerode, an Bülow und an St. Prieſt ſeine Befehle, zog alle ſeine Truppen, zuletzt die Reiterei unter Korff, über die Marne, und ließ die Brücken abbrechen. Kaum war dies am folgenden Tage, den 1. März, um 10. Uhr morgens vollendet, als auch ſchon die er-

ſten Truppen Napoleons erſchienen, und ſogleich überzugehn ſuchten. Blücher zog ſich von der Marne nach la Ferté-Milon zurück, ſich ſeinem Rückhalt annähernd, den Heertheilen von Winzingerode und Bülow, mit welchen er bei Oulchy-le-Chateau ſich zu vereinigen dachte. Die Marſchälle Marmont und Mortier noch im Vorbeigehn zu ſchlagen, verhinderte ihre Stellung hinter dem Ourcq, die Blücher ſelbſt am frühen Morgen beſichtigte, und für einen ſchnellen Streich, bei dem keine Zeit verloren werden durfte, zu ſtark fand. Allein ſie wenigſtens hinter dem Oucq noch zurück und von Napoleon ſo lange als möglich getrennt zu halten, blieb Kleiſt noch zwiſchen Mareuil und Neufchelles drohend ſtehn, wurde aber am 2. März angegriffen, und folgte nun dem übrigen Heere nach Oulchy-le-Chateau, wohin Blücher ſeinen Marſch beſchleunigte, weil Napoleon ſich ſchon nach Chateau-Thierry gewandt hatte, von wo er den Feind vortheilhafter in deſſen Flanke zu erreichen hoffte. Wie Blücher früherhin ſeine Vereinigung mit Winzingerode und Bülow nur vorwärts bei Meaux geſucht, ſo ſtrebte jeẓt auch Napoleon die ſeinige mit Marmont und Mortier nur vorwärts zu erreichen, und die beiden Marſchälle ſäumten nicht, auch ihrerſeits vorzudringen.

Digitized by Google

York und Sacken langten in der Nacht zum 3. März in der Stellung am Ourcq bei Oulchy-le-Chateau an, Kleiſt von la Ferté-Milon kommend, von wo ihm Marmont und Mortier folgten, und Langerons Truppen von Gandelu her, vor Napoleon weichend, trafen bei Neuilly zuſammen, machten vereint die Nachhut, und beſtanden am 3. ein lebhaftes Gefecht. Allein die Abſicht Blüchers, bei Oulchy eine Schlacht zu liefern, war ſchon vereitelt. Winzingerode hatte ſich mit Bülow zur Wegnahme von Soiſſons vereinigt, welches zwar früher ſchon in den Händen der Ruſſen geweſen, aber am 19. Februar von Mortier wieder mit einer franzöſiſchen Beſatzung verſehn worden war, und die Ankunft auch nur Winzingerode's, der am nächſten ſtand, zu einer Schlacht am 3. blieb mehr als ungewiß. Blücher mußte ſich daher auf das rechte Ufer der Aisne zurückziehn; er hatte dazu den Uebergang über den Vesle bei Fismes, und über die Aisne bei Bailly und bei Bery-au-Bac gewiß, zog aber fürerſt nach Buſancy, wo ihm noch die Wahl blieb, über eine neu zu legende Brücke bei Venizel zu gehn, oder jene Wege über Fismes und Bailly, oder, im Fall Soiſſons ſich ergäbe, die nähere Richtung auf dieſe Stadt zu nehmen. Soiſſons indeß ergab ſich, und Blücher

ließ ſeine Truppen zur Erleichterung dieſe Straße einſchlagen, ſie waren Tag und Nacht abwechſelnd faſt nur im Gefecht und auf dem Marſche, zum Theil im tiefſten Kothe ſchlechter Feldwege, die erſt zuletzt der eintretende Froſt ein wenig gefeſtet. Das ganze Heer zog am 4. März durch Soiſſons, nur das Gepäck war ſchon über Fismes abgeſandt, wo jedoch das von Sacken, durch Mißverſtändniß verſpätet, zum Theil verloren ging. Blücher ſelbſt war nunmehr mit Winzingerode und Bülow, das ſchleſiſche Heer mit einem Theile des Nordheeres vereinigt, und die ganze Macht gegen 100,000. Mann ſtark. Auch Langeron traf noch eben mit 3. Reiterregimentern, und der General von Lobenthal mit einigem preußiſchen Fußvolk ein. Da die folgenden Ereigniſſe jedoch weſentlich von der Verſchiedenartigkeit der Beſtandtheile dieſer Vereinigung bedingt wurden, ſo ſchalten wir hier einige Betrachtungen ein, in welchen wir einen Augenzeugen reden laſſen, deſſen Worte einfach wiederzugeben hier der größte Gewinn für uns wird. „Als das ſchleſiſche Heer, — heißt es in der trefflichen Geſchichte der Feldzüge deſſelben, — ſich mit den Truppen von Winzingerode und Bülow bei Soiſſons vereinigte, machten dieſe große Augen, als ſie die zerlumpten Mäntel der Soldaten und die ma-

gern Pferde ſahen. Es war faſt auf jedem Geſicht zu leſen: „So werden wir alſo in vier Wochen auch ſein!“ Beſſer wäre geweſen, es hätte ſich jeder geſagt: „Das iſt das Heer, das durch ſeine großen Anſtrengungen weſentlich zum Gelingen beigetragen hat, und in manchen ſchwierigen Lagen ſich durch Muth und Standhaftigkeit herauszog.“ Bei einem Vertheidigungskrieg im Vaterlande, wo jeder Schritt die Folgen darſtellt, jede Aufopferung ihren Lohn hat, da iſt es leicht, die letzten Kräfte anzuſpannen. Weit vom Vaterlande, wo ſchon eine tiefe Einſicht dazu gehört, um zu begreifen, daß ein ſo entfernt geführter Krieg dennoch ein Vaterlandskrieg iſt, da kann die große Maſſe der Soldaten von nichts mehr emporgehalten werden, als von der Ehre, vom kriegeriſchen Ruhm. Der Kaiſer Alexander hatte die Lage Bonaparte's und die der Verbündeten mit Scharfſicht beurtheilt, und er war der Fels im Meer geworden, um den ſich alles ſammelte, an den ſich alles hielt, was die Nothwendigkeit der Fortſetzung des Krieges und der Entthronung Bonaparte's begriffen hatte. Ihm verdanken wir viel, vielleicht alles. Ohne ſeinen feſten Willen hätten ſeine Heere nicht mit der Bereitwilligkeit getragen und gehandelt, denn es gab viele höhere und niedere Offiziere darin, die

Digitized by Google

ſich nach dem Frieden ſehnten. In den Heerthei-
len von Bülow und Winzingerode herrſchte ein
guter Geiſt. Die höheren Stellen waren von aus-
gezeichneten Offizieren beſetzt, allein die Truppen
hatten 1813. und 1814. beinahe noch gar nicht
biwakirt, und waren die Anſtrengungen des ſchleſi-
ſchen Heeres nicht gewohnt, ſie hatten unter dem
Kronprinzen von Schweden eine ganz andere Art
von Krieg geführt, und waren viel mehr, beſonders
der Heertheil von Winzingerode, an eine langſame,
ſyſtematiſche Kriegsführung gewöhnt, als das ſchle-
ſiſche Heer. Die Heertheile von York und Kleiſt
waren beide zuſammen 23,000. Mann ſtark, der
von Bülow hielt 17,000. Mann, ohne 9000.
Mann, welche noch in den Niederlanden ſtanden.
Dieſe 49,000. Mann waren die Reſte von 120,000.
Preußen, welche nach dem Waffenſtillſtande von
1813. kriegsfertig auftraten, und bereits ſchon ein-
mal, nach der Schlacht von Leipzig, bedeutende
Verſtärkungen erhalten hatten. Bei vielen Offizie-
ren entſtand der Gedanke, ob das preußiſche Heer
auch wohl fernerhin die Rolle eines Vorfechters
ſpielen könne, ohne ſo aufgerieben zu werden, daß
ihm beim Frieden nicht mehr mitzureden bliebe?
Bei dem ruſſiſchen Heere meinte man, warum denn
Ruſſen und Preußen alles allein thun ſollten?

Digitized by Google

man beſorgte, daß Oeſterreich ein andres Intereſſe haben, ja ein andres Syſtem annehmen könne; es hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß es im großen Hauptquartiere mit der Einigkeit nicht zum beſten ausſähe. Dieſe kurze Darſtellung der allgemeinen Anſichten und Verhältniſſe war zur Verſtändigung der folgenden Begebenheiten, bis zum 23. März, nöthig. Sie tragen nicht das Gepräge des Gro- ßen, des Außerordentlichen, welches man an dem ſchleſiſchen Heer gewohnt iſt. So hängen die Tha- ten eines Heers oft von den Umſtänden ab, und der Feldherr iſt nicht immer der Herr derſelben!" So weit jener Schriftſteller. Blücher beſchloß, zwiſchen Soiſſons und Craonne, auf der Hochfläche zwiſchen der Aisne und der ihr nördlich gleichlau- fenden Lette, die Schlacht Napoleons anzunehmen. Die Oertlichkeit war hiezu ſehr günſtig gewählt. Der Rand der Hochfläche zieht ſich zunächſt an der Lette hin, von ihm fließen tiefe Bäche ſenk- recht zur Aisne nieder, und dieſes Erdreich machte den Angriff von vornher über die Aisne faſt un- möglich. Einſtweilen aber behielt Blücher noch eine ausgedehntere Stellung, ſein rechter Flügel war auf Soiſſons geſtützt, der linke bei Craonne und Corbeny zwar weniger gedeckt, wenn der Feind über Bery-au-Bac ging, allein bei gehöriger Beſetzung

Digitized by Google

immer haltbar genug. Die Truppen waren folgendermaßen vertheilt: Bülow auf dem äußerſten rechten Flügel bei Loiry, die Aisne von Soiſſons bis hinab nach Compiegne beobachtend; Langeron, der die Befehlführung ſeiner Truppen wieder perſönlich übernahm, in und bei Soiſſons bis Bailly; York rückwärts bei Laſſaux, Margival und Villery; Sacken von Bailly bis Soupire, und die Aisne aufwärts beobachtend bis Beaurieux; Winzingerode auf dem äußerſten linken Flügel bei Beaurieux und Craonne, und die Aisne hinauf bis Bery-au-Bac; Kleiſt, deſſen Truppen bisher vorzüglich gelitten hatten, bildete den Rückhalt bei Anizy-le-Chateau; Blücher ſelbſt nahm ſein Hauptquartier rückwärts in Chavignon, und hielt ſein ganzes Heer bereit, auf jener Hochfläche jeden Augenblick in Schlachtordnung zuſammenzuſtehn. Die Truppen athmeten eben auf, aber Napoleon ließ ihnen keine Zeit zu raſten.

Schon gleich nach dem Uebergang über die Marne hatte ſich Napoleon rechts gegen Fismes gewandt, um Blüchern von deſſen linkem Flügel her anzugreifen, und dieſe Bewegung ſetzte er fort, auch nachdem er die Uebergabe von Soiſſons, auf deſſen Behauptung er rechnete, in Fismes erfahren hatte. Die Marſchälle Marmont und Mortier

Digitized by Google

mußten wieder auf Soiſſons vordringen, welches ſie am 5. März frühmorgens angriffen; Langeron ſtritt den ganzen Tag wider ſie, mußte ihnen am Abend jedoch die eine Vorſtadt überlaſſen; das Gefecht koſtete auf jeder Seite über 1000. Todte und Verwundete. Während dieſer Zeit war Napoleon mit ſeinen Garden und andern alten Truppen immer rechts gezogen, hatte Rheims überfallen laſſen, und mit ſeiner Hauptſtärke querfeldein Bery-au-Bac erreicht. Winzingerode hatte früher gemeldet, auf dem linken Flügel ſei nichts zu befürchten, und auf Blüchers nochmalige Aufforderung zur thätigſten Wachſamkeit wiederholt verſichert, er werde ſchon auf's beſte ſorgen; auch waren bei ſeinem Heertheil in der That gegen 7000. leichte Reiter, eine Stärke, die ihn völlig in Stand ſetzte, ſeiner Aufgabe zu genügen. Nichtsdeſtoweniger wurde die Brücke von Bery-au-Bac durch die franzöſiſche Reiterei Nanſouty's nach einem kurzen Gefecht genommen, Napoleon zog ungehindert über die Aisne, und Winzingerode hatte bald deſſen Anrücken auf Corbeny zu melden. Auch die franzöſiſchen Truppen vor Soiſſons, nachdem ſie am 6. März ihren Angriff in aller Frühe zum Schein erneuert, zogen alsbald rechts ab, und eilten über Fismes gegen Bery-au-Bac dem Haupt-

immer hal
gendermaf
rechten
bis hin
der die
sönlich
York
Sack
aufn
auf
Er
K

[illegible]

7. März in der Frühe begannen die Fra[illegible]
ihre Bewegungen zum Angriff, und Blücher [illegible]
zu dem Fahrweg auf der Hochfläche, wo er [illegible]

Digitized by Google

ihren wollte. Allein die Reiterei un-
rode, anſtatt ſchon im Rücken des
ein, befand ſich um 9. Uhr vormittags
il der Lette bei Cherregny, eine Stunde
Blüchers Hauptquartier, das nach
zt war. Dieſe Nachricht ſetzte in Er-
Blücher ließ ſogleich den Heertheil von
ene Straße, wo Winzingerode ſein ſoll-
etieux vorrücken, übergab an Sacken die
ung auf der Hochfläche, und eilte zu je-
ei, die er um 11. Uhr noch größentheils
egny fand; Winzingerode'n ſelbſt holte er
es ein, derſelbe hatte den Uebergang über
anſtatt bei Neuville, rückwärts bei Che-
eſucht, hatte gewartet, gefüttert, wieder die
Wege genommen, und ſo die Zeit verlo-
ß am Ende Kleiſt, der doch 10. Stunden
abgegangen war, um 4. Uhr nachmittags
. Stunden vor ihm bei Fetieux anlangte.
dieſe fehlerhaften Anordnungen eines ſonſt
n Generals war abermals die Hoffnung des
völlig zerſtört. Blücher mußte ſeinen Plan
ben, für die beabſichtigte Umgehung mit der
rei war es zu ſpät; Sacken ſtand ſeit 10. Uhr
n Napoleon im härteſten Kampfe, heftig ſtürm-
Ney und Victor mit den Fußvölkern, Grouchy

Digitized by Google

zuge nach. Blücher hoffte dieſen zu ſchlagen, bevor jene angekommen wären, und ließ das ganze Heer auf der Hochfläche links nach Craonne ziehen, um von dort über Corbeny ſchnell auf den Feind zu rücken. Allein Winzingerode, anſtatt Corbeny und Craonne und den zwiſchenliegenden Wald beſetzt zu haben, war eine Stunde hinter Craonne ſtehn geblieben, da fand ihn Blücher in ſeiner Stellung, und Craonne und der Wald von Corbeny waren ſchon verloren. Nun war das ganze Vorhaben zerrüttet, der Angriff konnte nicht Statt finden, und andre Maßregeln wurden nöthig. Den Vortheil des Bodens beachtend beſchloß Blücher, auf der ſchmalen und daher leicht zu vertheidigenden Hochfläche den Angriff des Feindes durch Winzingerode's und Sackens Fußvölker abzuſchlagen, die übrigen Heertheile ließ er nach Laon abziehen, und ſandte Winzingerode'n mit 10,000. Reitern und 40. reitenden Geſchützen noch in der Nacht über die Lette, um die Straße von Laon nach Bery-au-Bac zu gewinnen, und den Feind, wenn derſelbe am folgenden Tage auf die Hochfläche vordränge, über Corbeny im Rücken anzufallen. Am 7. März in der Frühe begannen die Franzoſen ihre Bewegungen zum Angriff, und Blücher eilte zu dem Fußvolk auf der Hochfläche, wo er ſelbſt

den Befehl führen wollte. Allein die Reiterei unter Winzingerode, anſtatt ſchon im Rücken des Feindes zu ſein, befand ſich um 9. Uhr vormittags noch im Thal der Lette bei Chevregny, eine Stunde ſogar hinter Blüchers Hauptquartier, das nach Bray verlegt war. Dieſe Nachricht ſetzte in Erſtaunen. Blücher ließ ſogleich den Heertheil von Kleiſt auf jene Straße, wo Winzingerode ſein ſollte, nach Fetieux vorrücken, übergab an Sacken die Befehlführung auf der Hochfläche, und eilte zu jener Reiterei, die er um 11. Uhr noch größentheils bei Chevregny fand; Winzingerode'n ſelbſt holte er in Brugeres ein, derſelbe hatte den Uebergang über die Lette, anſtatt bei Neuville, rückwärts bei Chevregny geſucht, hatte gewartet, gefüttert, wieder die weiteren Wege genommen, und ſo die Zeit verloren, daß am Ende Kleiſt, der doch 10. Stunden ſpäter abgegangen war, um 4. Uhr nachmittags noch 3. Stunden vor ihm bei Fetieux anlangte. Durch dieſe fehlerhaften Anordnungen eines ſonſt tapfern Generals war abermals die Hoffnung des Tages völlig zerſtört. Blücher mußte ſeinen Plan aufgeben, für die beabſichtigte Umgehung mit der Reiterei war es zu ſpät; Sacken ſtand ſeit 10. Uhr gegen Napoleon im härteſten Kampfe, heftig ſtürmten Ney und Victor mit den Fußvölkern, Craonby

und Nanſouty mit der Reiterei auf ihn ein, und ſuchten um jeden Preis vorzudringen. Doch das Gefecht war nunmehr zwecklos, und Blücher gab, wiewohl mit ſchwerem Herzen, den Befehl zum Rückzuge; er mußte ſich entſchließen, auch Soiſſons zu räumen, um nicht eine ſtarke Beſatzung dort getrennt einem ungewiſſen Looſe preiszugeben, und zog ſein ganzes Heer nach Laon zuſammen. Die Franzoſen rühmten ſich des Treffens von Craonne als eines Sieges, jedoch ohne anderes Zeichen deſſelben, als den beſetzten Boden. Auf beiden Seiten war der Verluſt ſehr groß; man gab den der Franzoſen zu 8000. Mann, den der Ruſſen zu 5000. an. Für das ſchleſiſche Heer knüpfte ſich an dieſes Gefecht aber noch ein andrer Nachtheil. Die Truppen von Winzingerode, dem Geiſte des ſchleſiſchen Heeres fremd, ſuchten den Grund des verlorenen Tages, an welchem nur Ruſſen gefochten hatten, in den Anordnungen des Oberbefehlshabers, ſie meinten, man habe Winzingerode'n etwas Unmögliches aufgetragen. Dagegen wollten die preußiſchen Offiziere in dem Verfahren dieſes Generals Abſicht finden, ohne welche daſſelbe unerklärlich ſchien; dieſe Verſtimmung drohte den bisher ſo glücklich vereinten Beſtandtheilen des ſchleſiſchen Heers allgemeine Entzweiung, und ſchon

zeigten

zeigten ſich die unangenehmſten Spuren davon. Das Mißvergnügen wurde dadurch vermehrt, daß die beiden neuhinzugekommenen Heertheile, welche in ruhigem Heranzuge ihre gefüllten Wagen mitbrachten, und bei ungeſtörter Verbindung rückwärts kleine Vorräthe angelegt hatten, den vier alten Heertheilen, welche unter unaufhörlichen Märſchen und Gefechten von aller rückwärtigen Verbindung abgeſchnitten und jedem Mangel preisgegeben waren, von ihrem Ueberfluſſe abgeben ſollten. Das wollte dieſen, heißt es, nicht als billig einleuchten, ſie waren nicht gewohnt von heute auf morgen zu leben. Dieſe Umſtände machten eine vollſtändige Schlacht, einen gemeinſamen Sieg dem Heere faſt ſo nothwendig, wie früher in den Tagen vor der Schlacht an der Katzbach. Es bedurfte, wie damals, großer Klugheit und Stärke, um den offenen Ausbruch des im Innern eingeriſſenen Zwieſpaltes noch zu verhüten. Blücher ſelbſt, durch erzwungene Gewöhnung an alle mögliche Widerwärtigkeiten zuletzt nur deſto aufgereizter, ertrug unwillig den gehäuften Verdruß, der einer ſchon anderweit in ihm genugſam vorbereiteten Erkrankung nur zum Förderniß dienen konnte.

Der folgende Tag verging unter Vorbereitungen. Die Beſatzung von Soiſſons unter dem Ge-

neral Rudzewitſch zog gegen Laon; einige Gefechte blieben ohne Bedeutung. Das ſchleſiſche Heer nahm ſeine Stellung. Die Gegend von Laon war für Blüchers Abſicht höchſt günſtig; der durchſchnittene Hügelboden der Aisne und Lette hört hier auf, in offner Ebene ragt ein hoher ſteiler Berg, auf welchem die Stadt liegt, hinter Mauern und Thürmen wohl verwahrt; am Fuße des Berges bilden vier Dörfer gleichſam eben ſo viele Außenwerke, St. Marcel und Vaux nördlich, Semilly und Ardon ſüdlich, vor letzterem fließt ein Bach in ſüdweſtlicher Richtung zur Lette. Um dieſen Berg ringsher ordnete Blücher folgendergeſtalt ſeine Truppen. Der Heertheil von Bülow beſetzte die Stadt, den ganzen Berg, und die vorwärts liegenden Dörfer Semilly und Ardon; rechts von Laon bildete Winzingerode den rechten Flügel, linkshin York und Kleiſt, wegen ihrer Schwäche vereint, den linken; Sacken und Langeron ſtanden hinter Laon bei St. Marcel als Rückhalt. Die beiden Flügel waren ohne Stützpunkte nach außen, allein der Berg von Laon gab allen Heertheilen eine innere Anlehnung; um ihn wollte Blücher ſich während der Schlacht ſo lange drehen, bis der günſtige Augenblick zum Angriff ſich darböte. Am 9. März in aller Frühe drängten die Franzoſen die

Vorhut der Ruſſen und Preußen von Etouvelles und Fetieux zurück, und griffen alsbald die Stellung von Laon im dickſten Morgennebel an; ſie drangen einen Augenblick in das Dorf Semilly, wurden aber durch den Oberſtlieutenant von Clauſewitz hinausgeworfen, der ſich darauf hartnäckig daſelbſt behauptete; ſie nahmen mit beſſerem Erfolge das Dorf Ardon, aus welchem ihre Plänkler, durch den Nebel begünſtigt, ſogar den Berg von Laon kühn zu erſteigen ſuchten. Als der Nebel gegen Mittag fiel, überſchaute Blücher die Anſtalten des Feindes, und nahm, obwohl ſchon von Krankheit befallen, mit ſchnellem Eifer ſeine Maßregeln. Während Napoleon hier mit den Truppen angriff, welche am 7. bei Craonne gefochten hatten, zogen Marmont und Mortier zu einem zweiten Angriff über Bery-au-Bac mit den Truppen herbei, die vor Soiſſons geweſen waren. Blücher beſchloß, dieſe noch getrennten Abtheilungen der feindlichen Macht an ihrer Vereinigung zu hindern, und zugleich gegen den Theil, welcher auf ſeinen linken Flügel anrückte, einen Hauptſchlag zu führen; ihn beſtimmte dabei auch der Umſtand, daß auf dieſem Flügel die Preußen ſtanden, denen er diesmal das Beſte des Tages anvertrauen und zumuthen wollte. Um des Feindes Aufmerkſamkeit

Digitized by Google

rechtshin abzulenken, ließ er Reiterei und reitendes Geſchütz unter Waſiltſchikoff durch Clacy in die linke Seite Napoleons vorrücken, der ſogleich Truppen entgegenſandte, vor welchen jene ſich langſam zurückzogen, und dieſe dadurch noch mehr ablockten. Hierauf mußte Bülow von der Mitte aus durch den General von Oppen das Dorf Ardon und weiterhin Leully wegnehmen laſſen, wodurch ſich eine Spitze zwiſchen Napoleon und Marmont trennend einſchob. Napoleon harrte voll Ungeduld, daß Marmont ſeinerſeits den Angriff eröffnete, er ſandte ihm wiederholte Befehle, ſein Anrücken zu beſchleunigen, allein ſie fielen ſämmtlich in die Hände der Koſacken, und Marmont rückte zwar vor, doch nur mit der Eile, die ſich im Nothfalle verdoppeln kann. Endlich machte Napoleon, ſeinen linken Flügel zu ſichern, einen heftigen Angriff gegen Clacy, nahm das Dorf, und dehnte ſeine Truppen, Blüchern ſehr erwünſcht, noch weiter auf dieſer Seite aus. Inzwiſchen hatte Marmont gegen 3. Uhr nachmittags, auf der Straße von Bery-au-Bac vordringend, den linken Flügel des ſchleſiſchen Heers entſchloſſen angegriffen, und ſich des Dorfes Athies bemächtigt. Der Einbruch der Nacht endete das Gefecht. Während Napoleon erſt am folgenden Tage die eigentliche Schlacht zu liefern

dachte, hatte Blücher noch für heute die Entſchei- dung bereitet. Sacken und Langeron mußten auf den linken Flügel vorrücken, und für York und Kleiſt als Rückhalt ſtehn, dieſe aber erhielten Befehl, ſobald jene ſich geſtellt, unverzüglich, es ſei Tag oder Nacht, in ganzen Maſſen und ohne einen Schuß über den Feind herzufallen. Blüchers Befehl und der beiden Generale Anfrage zu einer ſolchen Unternehmung begegneten einander auf halbem Wege. Nach eingetretener völligen Dunkelheit, unter anbefohlenem tiefſten Schweigen, rückten die Preußen geſchloſſen vor. Der Prinz Wilhelm von Preußen drang mit Fußvolk auf der großen Straße in das Dorf Athies ein, die Generale von Horn und von Katzler unterſtützten ihn rechts und links, der General von Zieten umging den Feind mit der Reiterei. Das Dorf war ſogleich genommen, der Feind, in ſeinen Lagerſtätten überfallen, wollte Widerſtand leiſten, wurde aber überall geworfen; unaufhaltſam drangen die Preußen in den Kartätſchenhagel vor, und nahmen das Geſchütz; die Franzoſen, von allen Seiten angegriffen, von der Reiterei durchbrochen und überflügelt, flohen in wilder Verwirrung; die Dunkelheit der Nacht ließ keine Herſtellung zu, der Schrecken ſprengte die Flüchtigen über Bery-au-Bac hinaus bis nach

Digitized by Google

Fismes, wo Marmont ſeine Leute erſt wieder zum Halt brachte. Alles Geſchütz, mit Ausnahme von 4. Stücken, mit welchen der Oberſt von Fabvier ſeitwärts entſendet worden war, im Ganzen über 50. Kanonen, mit 100. Pulverwagen, gegen 1000. Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 2000. an Gefangenen, hatten die Franzoſen in dieſer ſchnellen Entſcheldung eingebüßt. Die Preußen, im Beſitz aller Vortheile, hatten kaum 300. Mann verloren. Sie verfolgten den Feind bis über Fetieux, zogen ſich aber nach Mitternacht wieder auf Athies zurück.

Nach dieſer glänzenden Waffenthat gegen Marmont wollte Blücher ſich am folgenden Tage mit ganzer Macht auf Napoleon werfen, der noch bei Clacy ſtand. Allein der Angriff ſollte vernichtend werden, und daher nicht von vorne geſchehn. Noch in der Nacht ertheilte Blücher ſeine Befehle; York und Kleiſt ſollten dem geſchlagenen Feinde über Bery-au-Bac bis nach Fismes folgen, Langeron und Sacken über Bruyeres auf die Hochfläche von Craonne rücken, und von dort auf die Straße von Soiſſons in Napoleons Rücken vordringen. Bülow und Winzingerode waren beſtimmt, die ſtarke Stellung von Laon zu halten, und erſt bei des Feindes Abzuge ihm angreifend

Digitized by Google

nachzudringen. Die Truppen brachen ohne Verzug nach ihrer Beſtimmung auf. Man erwartete, Napoleon würde auf die erſte Nachricht von Marmonts Unglück ſogleich nach Soiſſons zurückgehn, allein er blieb am 10. März vormittags in ſeiner Stellung, und ſchien ſogar auf's neue angreifen zu wollen. Blücher inzwiſchen war in der Nacht ernſtlicher krank geworden, und wenn geſtern ſein Wille noch ſeinem Unwohlſein gebieten konnte, ſo war dadurch ſelbſt dies letztere doch nur vermehrt; die Anſtrengungen des Feldlebens und die Einflüſſe der Jahrszeit hatten ihm eine Augenentzündung und ein heftiges Flußfieber bewirkt, ſo daß er das Zimmer nicht verlaſſen durfte. In Erwägung, daß er bei erneuerter Schlacht nicht in Perſon anführen konnte, und daß es Napoleon ſei, der noch feſt gegenüber ſtand, beredeten ihn mehrere der Generale, die ihn morgens glückwünſchend beſuchten, jene Bewegung, die ihnen zu gewagt dünkte, beſonders da man nicht wiſſen könne, wie ſtark Napoleon durch die aufgebotenen Nationalgarden inzwiſchen geworden ſei, wieder einzuſtellen; die aufgebrochenen Truppen mußten Halt machen, und gleich darauf, als es ſchien, der Feind wolle ſelbſt angreifen, nach Laon zurückkehren. Der Feind jedoch unternahm nichts Ernſtliches, der Tag verging in

Digitized by Google

hitzigen Gefechten um Clacy, woſelbſt der franzöſiſche General Charpentier ſich tapfer behauptete. Napoleon ließ am Abend das Dorf Semilly noch angreifen, trat aber, als dies fruchtlos blieb, alsbald den Rückzug nach Soiſſons an, nur ſpät und ſchwach verfolgt, der Krankheit Blüchers ſeine Rettung dankend. Am 11. folgte Sacken gegen Soiſſons hin, York und Kleiſt rückten abermals gegen Bery-au-Bac vor, Bülow ging rechts über die Oiſe gegen Noyon, Langeron hielt die Mitte zwiſchen Bülow und Sacken; nur Winzingerode blieb in und bei Laon, die Gegend bot kaum für dieſe Truppen noch Lebensmittel.

Durch die Schlacht von Laon war die Verſtimmung der vorigen Tage im ſchleſiſchen Heere völlig wieder gehoben, und Ruſſen und Preußen, wie früher, in beſter Eintracht. Die Schlacht war für Napoleon ſchon dadurch eine Niederlage, daß er ſie nicht gewann. Er bedurfte der Siege, um wiederzugewinnen, was er verloren hatte, die Verbündeten thaten genug, wenn ſie das Gewonnene feſthielten. Sein Unternehmen war vollkommen geſcheitert; mit 60,000. Mann, worunter der Kern ſeiner Truppen, hatte er angegriffen, und einer gleichen Zahl weichen müſſen, während gegen 40,000. Mann des ſchleſiſchen Heeres noch ungebraucht

des Kampfes harrten. Er hatte über 10,000. Mann und einen beträchtlichen Theil ſeines Geſchützes eingebüßt. Den Weg nach Paris mußte er auf's neue dem Sieger preisgeben; ſeine Lage war verzweifelt. Doch er ſuchte ſeine Aufhülfe und Tröſtung ſogleich wieder auf andrer Seite, und indem er Mortier bei Soiſſons und Marmont bei Fismes zur Beobachtung Blüchers ſtehen ließ, wandte er ſich raſch nach Süden zurück, überfiel am 13. die Stadt Rheims, wo St. Prieſt, eine anſehnliche Verſtärkung Ruſſen und Preußen dem ſchleſiſchen Heere zuführend, durch Mangel an Achtſamkeit einen Theil ſeiner Truppen und ſeines Geſchützes verlor, und ſelber tödtlich verwundet wurde, ließ dann am 14. Marmont wieder nach Bery-au-Bac, hingegen Ney mit 10,000. Mann nach Chalons vorrücken, zog 6000. Mann Verſtärkung aus den Feſtungen an ſich, ging darauf am 17. bei Epernay über die Marne, und eilte nach der Aube gegen Schwarzenberg, deſſen wenn auch noch ſo langſames, doch immer ſchon durch die bloße Maſſe gewichtvolles Vorrücken ihm neue Sorge gab. Bei dem Hauptheere hatten ſich in dieſer Zeit die Verhältniſſe allerdings bedeutend verändert. Schwarzenberg dachte zwar ſeinen Rückzug gegen Langres, in welchen er Blücher mitzuziehen gemeint,

im erſten Augenblick, nachdem dieſer ſich zu neuem Vordringen von ihm geſchieden, nur um ſo eifriger fortzuſetzen, und alle Heertheile folgten bereits den deßhalb ertheilten Befehlen; unvermuthet aber hielten bei Bar-ſur-Aube am 27. Februar, durch Einwirken des Königs von Preußen und des Kaiſers von Rußland, die Heertheile von Wrede und Wittgenſtein dem Feinde, welchem ohne Streit zu weichen ſie denn doch ihrer Stärke nicht angemeſſen fanden, erfolgreich Stand, warfen ihn zurück, und entdeckten durch das Gefecht die Schwäche der Gegner, ſo wie auch die Abweſenheit Napoleons. So ſtellte Blüchers kühner Marſch gegen Paris plötzlich den ganzen Krieg auf neue Entſcheidungen; alle Hoffnungen Napoleons, alle Befürchtungen Schwarzenbergs, waren umgeſtoßen, der Rückzug des letztern mußte ſich wieder in Vordringen verwandeln, der Abſchluß eines Waffenſtillſtandes wenigſtens unbeeilt bleiben. Wirklich rückte das Hauptheer wieder nach Troyes und bis nach Sens und Provins vor, allein verfiel bald wieder in ſolche Unthätigkeit, daß 90,000. Mann, die ſchon am 5. März vor Paris ſtehn konnten, vor 32,000 Mann, die unter Macdonald und Oudinot entgegenſtanden, noch 14. Tage ſpäter faſt in derſelben Stellung gehemmt blieben! Endlich aber, nachdem

ſchon die Verhandlungen in Luſigny über einen Waffenſtillſtand durch die Entfernung Napoleons aufgehört, nahmen auch die Friedensverhandlungen zu Chatillon ihren fruchtloſen Ausgang, und neuer Entſchluß und neue Thätigkeit mußte ſich wieder dem Kriege zuwenden.

Blücher unterdeß blieb nach der Schlacht von Laon daſelbſt noch mehrere Tage fortwährend krank; er führte zwar nach wie vor den Oberbefehl ſeines Heers, allein zu den mehreren wichtigen Urſachen, welche daſſelbe hier während 9. Tagen minderthätig zurückhielten, iſt ohne Zweifel die Krankheit des Feldherrn ſehr mitzurechnen. Sein kraftvoller Gedanke ſtrebte auch jetzt unaufhaltſam vorwärts auf Paris, und ein Theil ſeines Heeres war ſchon beſtimmt, auf dem rechten Ufer der Oiſe dahin ſogleich vorzudringen, aber die Ungewißheit über den anderwärtigen Lauf des Krieges, und die Nothwendigkeit, vor allem den Unterhalt der Truppen zu ſichern, gebot dieſen Zug einſtweilen noch auszuſetzen. In der That wurden die Schwierigkeiten, für ſo große Heeresmaſſen Lebensmittel und Futter aufzutreiben, mit jedem Tage größer. Einige in St. Quentin genommene Vorräthe reichten kaum für einige Tage hin. Die Unmöglichkeit, auf den ſchnellen Märſchen durch das in allen Richtungen

Digitized by Google

durchzogene Land, unter ſteten Schlachten und Gefechten, eine geordnete Verpflegung zu erhalten, gab gewaltſamen Plünderungen Raum, welche das Vorhandene mehr noch zerſtörten als nutzten, und den Willen der Einwohner völlig abwandten, ja dieſe zuletzt in bewaffneten Aufſtand brachten. Eine Schilderung dieſer auf das Ganze ſo einflußreichen Verhältniſſe findet ſich in folgenden ſtarken Zügen, die wir einer, hier wie immer, zuverläſſigen Hand entlehnen. „Nach mühſamen Märſchen, ſagt der ſchon mehrmals angeführte Schriftſteller, kam man am Abend ſpät in ein Biwack, und nun mußten noch in der erſten Hälfte der Nacht die Dörfer durchſucht werden, um ſich Lebensmittel und alle Lagerbedürfniſſe zu verſchaffen. Es war nicht anders möglich, als daß dem Einwohner alles, was er hatte, genommen wurde, es war nicht anders möglich, als daß außerdem noch Grauſamkeiten verübt wurden. Blücher gab ſich alle erſinnliche Mühe um Reſerve-Magazine zu ſchaffen, allein woher nehmen? Von hinten kamen die Verſtärkungen; auf dem Kriegsſchauplatze waren keine Fuhren zu haben, und bei dem Bedürfniſſe der Truppen keine Sicherheit der Transporte. Einer nahm es dem Andern weg. Dennoch hatte das Verpflegungsweſen in Chalons einige nicht unbedeutende Vor-

Digitized by Google

räthe zuſammengebracht, allein hier entzogen uns üble Gewohnheiten die Vortheile. Am 16. Februar lagen, nach den Magazinberichten, 62,000. Scheffel Hafer in Chalons, ſo daß die ſämmtlichen Pferde des daſelbſt verſammelten Heers auf 10. Tage Futter hatten. Es wurde zum Empfang beſtellt. Die Verſchiedenheit der Sprache erzeugte Mißverſtändniſſe und Unordnungen. Truppentheile bemächtigten ſich mit Gewalt der Magazine. Nun wurden Wachen geholt, am Ende ſtand ein ganzes Bataillon am Hafermagazin Wache, aber bei dem Mangel an Zeit war dem Uebel nicht mehr zu ſteuern, ſo daß am 18., alſo in zwei Tagen, alle 62,000. Scheffel Hafer, größtentheils mit Gewalt, weggenommen, und die Magazine leer waren. Blücher und Sacken gaben ſich perſönlich alle Mühe, die Ordnung, ſelbſt mit Gewalt, herzuſtellen; allein die Sache war um ſo ſchwieriger, als Ruſſen und Preußen aus ein und demſelben Magazin empfangen ſollten, und die Einigkeit der gemeinen Soldaten unter einander uns nie nöthiger war, als grade damals. Blücher mußte es ſo gehen laſſen, ſo wie manches, was er vielleicht hart beſtraft hätte, wenn er ein Heer von Einer Nation befehligt hätte. Allein es konnte nicht fehlen, daß dadurch die Kriegszucht in den beiden Truppen-

theilen litt. In den Biwacks bei Sommeſous, Arcis und Mery, wo es ganz an Holz fehlte, und obenein ſehr kalt war, mußten Häuſer eingeriſſen werden, damit der Soldat kochen und ſich wärmen konnte. So verſchwand oft in einer Nacht ein ganzes Dorf, bei dem ein Lager ſtand. Es war nicht zu ändern, aber ſolche Lagen machen den Soldaten hart und grauſam." Die Einwohner flüchteten zunächſt ihre Habe nach abgelegenen Oertern, in Buſch und Waldung beſchützten ſie dieſe gegen Streifpartheien mit den Waffen, und verſuchten endlich ſogar in Dörfern und Flecken geordnete Vertheidigung, wenn die anrückenden Truppen nicht gleich in ganzer Stärke erſchienen. Die Erbitterung nahm zu, und bald ſtand ein großer Theil der Landleute in der Champagne, in Lothringen, in Elſaß und Burgund unter Waffen. Sie unterbrachen die Verbindungen, hemmten die Zufuhren, fielen über ſchwächere Haufen her, und beunruhigten aus ſichrem Hinterhalt ſelbſt größere Truppenzüge mit Flintenſchüſſen. Wollte man ſie verfolgen, ſo verlor man Zeit und Mühe im Weiten, ohne den Feind zu finden. Die Landestracht der blauen Kittel war dieſem Kriegsweſen ſehr bequem, ſie lieh dem Bewaffneten wie dem Unbewehrten daſſelbe Anſehn, und verbarg ſchnell die Uniform

des Soldaten und ſelbſt des Offiziers unter der Hülle des Bauern. Dieſe Erſcheinung war für Napoleon ein neuer Strahl von Hoffnung; er ſah die Möglichkeit, ſeinen Krieg, den die franzöſiſche Nation mit antheilloſer Kälte hinnahm, dennoch zum Volkskriege zu erheben. Die Neigung zum Aufſtande zu befeuern, und dieſen ſelbſt kräftigſt zu ordnen, erließ Napoleon am 4. März in Fismes ein Dekret, durch welches er jeden Franzoſen nicht nur aufrief, ſondern verpflichtete, ſobald franzöſiſche Truppen nahten, zu den Waffen zu greifen, und jenen beizuſtehn. Ein zweites Dekret erklärte jeden Maire und Beamten, der ſeine Verwalteten, anſtatt ſie durch alle Mittel zu erregen, vom Aufſtande zurückhielte, für einen Landesverräther. Zugleich bot Napoleon, wo er von nun an erſchien, alle Nationalgarden der Gegend auf, und führte ſie mit gegen den Feind; ſchon bei Laon fochten dieſelben tapfer mit. Anfangs brachten jene Dekrete zwar wenig Wirkung hervor; die Leute folgten mehr den eignen Antrieben, als denen, welche Napoleon ihnen geben wollte; wo er ſelbſt perſönlich eintraf, ſetzte er Maire und Beamten und Städter und Landvolk in plötzliche Bewegung, aber mit ſeinem Abzuge kehrte in den Städten gleich wieder die vorige Lauheit zurück, und nur die Land-

Digitized by Google

leute trieben nach Umſtänden ihr kriegeriſches Weſen fort. Bald jedoch miſchten ſich Soldaten unter ſie, es entſtanden Partheigänger, und im Rükken der verbündeten Heere, zunächſt den Feſtungen und Gebirgswäldern, wurde der Aufſtand allgemeiner und bedeutender. Die ſogenannten Blaukittel kamen ſchon bei den Feldherren des Hauptheeres in ernſtlichen Betracht; was man ſo ſehr gefürchtet hatte, eine neue Revolutionskraft in Frankreich aufzuwecken, ſchien einzutreffen, man ſah was es werth geweſen, daß die Nation bis jetzt für Napoleon ſich nicht geregt hatte. Weniger als Andere war Blücher in Sorgen bei dieſen Bewegungen; indeß da Napoleon durch allerlei falſche Verbreitungen unaufhörlich das Volk aufreizte, und die Nachtheile des zunehmenden Aufſtandes in täglichen Vorfällen ſich immer fühlbarer machten, ſo glaubte Blücher auch ſeinerſeits Mittel ergreifen zu müſſen, um dem Uebel zu wehren; er that dies durch folgenden in franzöſiſcher Sprache am 13. März aus Laon erlaſſenen Aufruf, in welchem wohlmeinendes Zureden und ſcharfe Drohung ſich vereinen: „Der Feldmarſchall Blücher an die Franzoſen. Euer eigner Vortheil treibt mich an, mich nochmals an euch zu wenden. Man bemüht ſich, durch einen Aufruf, welcher vorgiebt, wir hätten

keinen

keinen andern Zweck, als Frankreich zu verwüſten und zu zerſtückeln, ſo wie durch lügenhafte Mährchen von Vortheilen, welche die franzöſiſchen Truppen ſollen erfochten haben, euch zu verleiten und zu mißbrauchen. Es genügt, daß man das Betragen unſerer Herrſcher und das des eurigen vergleiche, daß man den Blick werfe auf die Begebenheiten in Deutſchland, Spanien, Italien, Helvetien und Holland, und auf unſere Heere, die gegenwärtig zahlreicher und ſchöner als jemals daſtehn, um zu beweiſen, wie man fortwährend eure Leichtgläubigkeit mißbraucht. Um aber über die Kriegsvorfälle richtig urtheilen zu können, braucht ihr nur die Bewohner von Laon zu fragen, über die denkwürdigen Tage vom 9. und 10. März, an welchen das vom Kaiſer Napoleon in Perſon befehligte Heer unter den Mauern dieſer Stadt gänzlich geſchlagen worden. Fragt ſie, ob ſie nicht jenes Heer vor unſeren ſiegreichen Truppen fliehen, ob ſie nicht unſere Trophäen, 50. Stücke Geſchütz, eine große Menge Pulverwagen und einige 1000. Kriegsgefangene, geſehn! Und doch war es nur ein Theil des meinem Befehl anvertrauten Heeres, der dieſen entſcheidenden Sieg erkämpfte, während ein anderer Theil ſich der Feſtung St. Quentin und darin 40. Stück metallener Kanonen bemächtigte,

Digitized by Google

und während das große Heer am 3. und 4. dieſes Monats bei Troyes die ihm entgegenſtehende franzöſiſche Truppenmacht geſchlagen hat, und von einer andern Seite auf eure Hauptſtadt vorrückt. Bisher habe ich noch nicht, wie ich hätte thun ſollen, die Gewaltthaten, welche die Einwohner einiger Städte und Dörfer gegen Kouriere und einzelne Soldaten unſrer Heere ſich haben zu Schulden kommen laſſen, beſtraft, weil ich hoffte, meine Nachſicht würde euch vermögen, zu eurer Pflicht zurückzukehren. Doch kündige ich euch an, daß ich von heute an ein ſtrenger Richter ſein werde, und daß die Städte und Dörfer, deren Einwohner die Waffen ergreifen, unſere Soldaten mißhandeln, und ſich unſeren kriegeriſchen Maßregeln widerſetzen, den Flammen übergeben werden ſollen, ſo ſchmerzlich es auch für mich iſt, Unſchuldige mit den Schuldigen zugleich ſtrafen zu müſſen. Wir wollen nichts andres, ich wiederhole es euch, als Europa's Frieden und Beruhigung. Die einſt bekannt werdenden Unterhandlungen zu Chatillon werden euch beweiſen, daß allein euer Beherrſcher es iſt, der, im Widerſpruche mit dem, was er euch vorſpiegelt, immer neue Hinderniſſe verurſacht, und ich habe euch inzwiſchen nur an eures Landsmannes Raynouard kräftige Rede an den geſetzgeben-

Digitized by Google

den Körper zu erinnern, um eure Meinung in dieſer Hinſicht zu berichtigen. Und endlich, alle Völker Europa's ſtreiten für denſelben einzigen Zweck; der Ausgang dieſes Kampfes kann nicht zweifelhaft ſein; ein langer Widerſtand, und ſelbſt einige Vortheile, die ihr erkämpfen könntet, würden euch noch unglücklicher machen, als ihr jetzt ſeid." Gleiche, eindringliche Sprache führte er in einem Berichte von der Schlacht von Laon, welchen er zur Verbreitung in den nördlichen Departementern Frankreichs in franzöſiſcher Sprache drucken ließ. In demſelben hieß es: „Einige Bauern, irregeleitet durch den Aufruf Napoleons, haben die Waffen gegen die Verbündeten ergriffen, und auf ſie geſchoſſen. Das in Brand geſteckte Dorf Athies, wovon Napoleon ſelber Zeuge war, hätte ihn belehren ſollen, welchen Züchtigungen er die Franzoſen ausſetzt, indem er ſie zu kriegeriſcher Vertheidigung auffordert. Die Verbündeten haben große, grauſame Leiden auszugleichen und zu rächen; ſie wollten ſie vergeſſen, ſie wünſchten es. Will denn der irregeführte Franzoſe dem ruſſiſchen Krieger die Verheerungen ſeines Vaterlandes in's Gedächtniß rufen? Will er, daß dieſe aufgereizte Nation das ſchreckliche, das furchtbare Recht der Wiedervergeltung ausübe? Die Leiden, unter welchen Frank-

27 *

Digitized by Google

reich ſeit einigen Monaten ſeufzt, ſind dieſelben, mit denen Napoleon ſeit 12. Jahren ganz Europa heimgeſucht hat, ſie entſpringen aus dem verderblichen Kriegsſyſtem, das er annahm, und uns folglich ebenfalls aufdrang. Die Leiden, die wir über euch bringen, Franzoſen, ſind das Werk eures Kaiſers, nicht unſer Werk. Seht, ob Napoleons Biwack weniger Verwüſtung, als der unſrige, in den benachbarten Dörfern angerichtet hat?" — Nichtsdeſtoweniger nahm der Aufſtand in der nächſten Zeit noch immer zu, und wurde beſonders in dem Ardennerwalde ſo bedeutend, daß Blücher, um ihn zu dämpfen, einige Regimenter Fußvolk und Reiterei mit Geſchütz dahin abſenden mußte. Noch ſpricht übrigens ſelbſt Blücher in dieſem Aufrufe von einem Kaiſer Napoleon; merkwürdig genug zu einer Zeit, da ſchon von zweien Seiten Prinzen des Hauſes Bourbon im Schutze der verbündeten Waffen den Boden Frankreichs betreten hatten. Freilich hatte die Politik noch nicht geſprochen, aber Blücher pflegte dieſer wohl vorzugreifen.

Im Hauptquartiere des ſchleſiſchen Heeres vereinigten ſich zu dieſer Zeit mancherlei Anläſſe beſonderer Erwägungen. Napoleon weilte noch in der Nähe; der bei Rheims über St. Prieſt gewonnene Vortheil erhöhte wieder ſeinen Muth, ſeine

Digitized by Google

Hülfsmittel; was er unternehmen und ausführen könne, war durchaus nicht zu berechnen. Angriffe, am 13. März durch Bülow gegen Compiegne und durch Sacken gegen Soiſſons geführt, mißlangen. Am 14. kamen über Bery-au-Bac die von Rheims verſprengten Truppen an, und vermehrten die Eindrücke der Beſorgniß und Unſchlüſſigkeit. Von dem Hauptheere, was es inzwiſchen gethan, wo es jetzo ſtünde, fehlten alle zuverläſſigen Nachrichten; aus dem Rücken, von den Niederlanden her, kamen nur beſorgliche und ſtörende. Von dem Heertheile Bülow's waren noch 9000 Mann dort zurück, und wurden nebſt dem ganzen Heertheile des Herzogs von Sachſen-Weimar durch die Säumniß des Kronprinzen von Schweden, der jenen erſetzen ſollte, aber nicht über Lüttich hinausrückte, in der Gegend von Brüſſel feſtgehalten; ein Angriff gegen Maubeuge, welchen Blücher zur Erleichterung ſeiner geſtörten Verbindung dem Herzoge auftrug, ſcheiterte aus Mangel an Schießbedarf. Am meiſten Bedenken aber gab der Zuſammenfluß allerlei politiſcher Anzeigen, nach welchen es zweifelhaft wurde, ob nicht das Daſtehn einer bedeutenden Heeresmacht bald eben ſo nöthig ſein dürfte zur Behauptung gewiſſer Anſichten und Beſchlüſſe, wie zur völligen Niederkämpfung des Feindes; viele

Digitized by Google

Stimmen, und namentlich die des Kronprinzen von Schweden, erklärten ſich gegen die Abtrennung des linken Rheinufers von Frankreich, und letzterer unterſagte vorläufig alle Bewaffnungen daſelbſt. Unter dieſen Umſtänden, welche ihm alte Erinnerung weckten, glaubte Blücher, wie es in unſerer Quelle wörtlich heißt, die höchſte Vorſicht anwenden, und ſich auf alle die Fälle bereit halten zu müſſen, welche in der Weltgeſchichte ſo oft dageweſen ſind.

Inmitten dieſer Ungewißheiten ſchien es einen Augenblick, als wolle Napoleon nochmals, vielleicht nachdem er alle Truppen, die dem Hauptheere gegenüber geſtanden, herbeigezogen, einen Angriff gegen das ſchleſiſche Heer verſuchen. Die Wiederbeſetzung von Bery-au-Bac am 14. nach dem gelungenen Streich auf Rheims konnte eine Einleitung dazu ſein. Blücher zog demnach ſein ganzes Heer in den nächſten Tagen wieder nach Laon zuſammen, allein da gleichwohl kein weiteres Vorrükken des Feindes erfolgte, ſo brach er am 18. März endlich ſeinerſeits auf, um nun ſelbſt wieder über die Aisne vorzugehn. Bei Bery-au-Bac ſuchte der Feind vergebens den Uebergang zu hindern; man fand nur wenige Truppen daſelbſt unter dem Marſchall Marmont, der zuerſt nach Fismes zurückging, und, nachdem Winzingerode am 20. wie-

der nach Rheims vorgerückt, und York und Kleiſt bei Pontavaire gleichfalls über die Aisne gegangen waren, ſich am 21. nach Fere-en-Tardenois und darauf, von York und Kleiſt gedrängt, am 22. nach Chateau-Thierry und daſelbſt über die Marne zog. Nunmehr war alſo gewiß, daß Napoleon mit ſeinen meiſten Truppen ſich wieder gegen das Hauptheer gewendet hatte. Ihn aufzuſuchen und ſeine Bewegungen zu verfolgen, ſandte Blücher ſchon am 21. Winzingerode'n mit 8000. Reitern gegen die Marne vor. Unterdeß hatte Napoleon ſich jenſeits der Aube mit Macdonald und Oudinot vereint, am 20. bei Arcis-ſur-Aube das Hauptheer angetroffen, und demſelben am 20. und 21. eine Schlacht geliefert, die für ihn bei mehreren Kräften ein Sieg werden konnte, ſo aber, wie die Schlacht von Laon, ein abgewieſener Verſuch blieb. Schwarzenberg dachte anfangs auszuweichen und nach Bar-ſur-Aube zurückzugehn, die Heftigkeit des Angriffs aber ſetzte ſeine an die Seine vorgerückten Heertheile in Gefahr, abgeſchnitten zu werden; um für dieſe die nöthige Zeit zu gewinnen, nahm er das Gefecht auf, aber dieſer Widerſtand war hinreichend, um Napoleons heftigſte Anſtrengung ſiegreich abzuweiſen. Zurückgeſchlagen auf beiden Seiten, von zwei undurchdringlichen Heer-

linien immer näher eingeklemmt, ſuchte Napoleon durch Kühnheit und Liſt ihr erdrückendes Annahen nochmals aufzulöſen. Er ging nach der Schlacht von Arcis über die Aube zurück, und wandte ſich nach Vitry, wo er über die Marne ging, und weiter über St. Diziers vorzurücken dachte, um im Rücken der Heere, auf ſeine Feſtungen geſtützt, neue Schläge zu bereiten, nicht zweifelnd übrigens, daß Schwarzenberg, und vielleicht auch Blücher, auf dieſe Nachricht ſchleunigſt zurückeilen würden, um ihre bedrohte Rückzugslinie zu ſichern. Doch der General von Tettenborn hatte mit ſeinen Koſacken alle Bewegungen Napoleons genau beobachtet, und nach der Schlacht von Arcis alle Wege, auf welchen derſelbe Nachrichten nach Paris ſenden konnte, ſorgfältig bewacht. Seiner Vorausſicht gelang es, am 22. einen Kourier aufzufangen, deſſen Briefſchaften, ſowohl über die Ereigniſſe an der Aube, als über die jetzige Bewegung, den vollkommenſten Aufſchluß gaben. Ein eigenhändiges Schreiben Napoleons an die Kaiſerin Marie Luiſe ſprach in ſchwer zu entziffernden Schriftzügen, aber in deutlichen Worten, die Abſicht aus, durch ſein Vorrücken den Feind von Paris abzuziehen. Tettenborn ſandte dieſe wichtigen Aufſchlüſſe ſogleich an Blücher, der den Einfall hatte, das Schreiben Na-

Digitized by Google

poleons an die Kaiſerin den franzöſiſchen Vorpoſten bei la Ferté-ſous-Jouarre übergeben zu laſſen, mit einigen von ihm eigenhändig aufgeſetzten Zeilen, in welchen er der Kaiſerin verſprach, ihr alle an ſie gerichteten Briefe ihres Gemahls, für die nun einmal kein andrer Weg, als durch ſeine Hand, mehr übrig ſei, richtig zu übermachen. Noch ehe die Nachrichten von Winzingerode's Reiterei eintrafen, rückte Blücher mit den Heertheilen von Langeron, Sacken und Winzingerode nun unverzüglich am 23. nach Rheims, und am 24. nach Chalons; Bülow blieb vor Soiſſons, York und Kleiſt an der unteren Marne gegen Marmont. Unterwegs aber wurde Blücher wegen ſeines fortwährenden Augenübels ſo mißmuthig, daß er daran dachte, den Oberbefehl niederzulegen, das Heer zu verlaſſen, und nach den Niederlanden zu gehn, um ſich in Brüſſel heilen zu laſſen. „Was ſoll ich blinder Mann, ſagte er, hier im Felde? ich bin ja zu nichts nutz! Am Ende geht es mir wie dem alten Kutuſoff, daß ſie mich als Blinden mit dem Heer fortſchleppen, als wenn ich's noch wäre, und doch nichts mehr bin.“ Gneiſenau ſtellte ihm vor, daß er beim Heere bleiben müſſe, und ſelbſt krank demſelben noch alles ſei; ſein Arzt, der Generalchirurgus Dr. Voelzke, betheuerte ihm bei ſeinem Worte,

Digitized by Google

daß er bald geneſen werde, und an Blindheit nicht zu denken ſei. Da ließ er ſich denn bewegen, das Vorhaben, nach den Niederlanden zu gehn, wieder aufzugeben, und den Oberbefehl fortzuführen. Inzwiſchen hatte zuerſt Tettenborn, dann Winzingerode die Verbindung zwiſchen dem Hauptheere und dem ſchleſiſchen wieder angeknüpft. Schwarzenberg war nach der Schlacht von Arcis-ſur-Aube, anſtatt, wie er anfangs wollte, und Napoleon noch hoffte, den Rückzug nach Langres fortzuſetzen, dem abziehenden Feind über die Aube nachgefolgt. Der Kaiſer von Oeſterreich war zurück nach Dijon gegangen, wohin auch die Miniſter und Geſandten ihre Berathungen verlegt hatten; dort war gleichſam eine Ueberſichtsmitte für die nach Norden und weit nach Süden vertheilten öſterreichiſchen Truppenmaſſen; der Kaiſer von Rußland aber und der König von Preußen waren bei dem Hauptheere, und gaben der Kriegsleitung durch ihre Anweſenheit allen Nachdruck. Napoleons Uebergang über die Marne, ſein Marſch nach St. Diziers in der Richtung nach dem Rhein, und der Aufſchluß, welchen der aufgefangene Brief an die Kaiſerin über ſeine Abſichten ertheilte, führten in dem großen Hauptquartiere zu den wichtigſten Entſcheidungen. Das Hauptheer, in deſſen Rücken Napoleon zog,

Digitized by Google

ſtand ihm ſelbſt im Rücken, und ſchnitt ihn von Paris ab; ihn einzuholen, und ihm vorauszukommen auf ſeinem jetzigen Wege, war ſchon unmöglich, es blieb daher faſt nur übrig, ihn ziehen zu laſſen, und inzwiſchen mit ganzer Macht auf Paris loszugehn, und dort den Krieg zu beendigen. Dieſer große Entſchluß wurde im Hauptquartiere zu Vitry am 23. März gefaßt; Schwarzenberg, hier ganz Kriegsmann und Feldherr, ſetzte freudiges Muthes das Heer in Bewegung nach Paris. Die Verbündeten zeigten der Welt in einer Bekanntmachung den Ausgang des Kongreſſes von Chatillon, die Vereinigung ihrer Heere, und ihr Vorhaben auf Frankreichs Hauptſtadt an. Nur Winzingerode mit ſeiner Reiterei folgte dem Zuge Napoleons, um ihn im Auge zu behalten, nach St. Diziers; ſein Vortrab, unter Tettenborns Anführung, war bereits dem Feind angreifend auf den Ferſen. Als Blücher in Chalons durch einen Adjutanten des Kaiſers von Rußland von obigem Beſchluſſe Nachricht erhielt, brach ſeine Freude laut aus; „Das iſt doch mal eine Nachricht! rief er, nun heißt's nicht bloß mehr bei uns, ſondern überall: Vorwärts!" Die ganze Umgebung Blüchers, alle Truppen des ſchleſiſchen Heeres, theilten preiſend ſeine Freude. „Das wußt' ich wohl, ſagte

Digitized by Google

Blücher, daß mein tapfrer Bruder Schwarzenberg doch noch Eines Sinnes mit mir werden würde! Nun wollen wir auch bald ein Ende machen."

Blücher erfuhr durch eingebrachte Gefangene, daß Marmont und Mortier, nachdem ſie vor York und Kleiſt über die Marne zurückgewichen, jetzt über Montmirail und Sezanne wieder in der Richtung von Vitry vorrückten, dem Zuge Napoleons nachfolgend. Sie mußten in dieſer Richtung auf das Hauptheer ſtoßen, und von dieſem erdrückt werden, wenn ſie nicht ſchleunigſt umkehrten. Blücher ſandte ſogleich an Schwarzenberg die Nachricht von dieſem Anrücken, und brach ſelbſt am 25. in der ihm gegebenen Richtung nach Etoges auf, um dort dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Der General von Korff mit einigen Regimentern Reiterei griff links auf der Straße von Bergeres nach Vatry bei Villeſeneux 5000. Nationalgarden mit 15. Kanonen unter den Generalen Pactod und Amey, welche einen großen Wagenzug Brot, Mehl und Pulver zu Napoleons Heer geleiten ſollten, mit großer Heftigkeit an, nahm die Wagen, und trieb die Bedeckung gegen Fere-Champenoiſe zurück. Bei Pierre-Morains wurde ſie von vier Reiterregimentern unter Waſiltſchikoff, die Blücher neuerdings in dieſer Richtung vorſandte, gleichfalls an-

Digitized by Google

gegriffen, und bei Fere-Champenoiſe auf das Hauptheer geworfen. Dieſe tapfre Schaar, die noch nie den Feind geſehn, verlor ihr Geſchütz, erlitt von zweien Seiten das furchtbarſte Kartätſchenfeuer und die gehäuften Anfälle überlegener Reitermaſſen, ſetzte aber unter ihren heldenmüthigen Anführern unerſchrocken in feſter Haltung ihren Marſch fort, und ſuchte, bei Fere-Champenoiſe vorüber, nach Vannes zu gelangen, bis ſie endlich rettungslos erlag, zerſchmettert, niedergehauen, und die Uebriggebliebenen gefangen. Das Hauptheer hatte ſo eben bei Fere-Champenoiſe die Marſchälle Marmont und Mortier, als ſie ſchon wieder nach Sezanne eiligſt zurückwichen, gänzlich geſchlagen, und ſchritt ſiegreich fort auf dem Wege nach Paris. Inzwiſchen waren auch York und Kleiſt über die Marne gegangen, und hatten von Montmirail ihre Reiterei unter dem General von Zieten rechts von Fere-Champenoiſe gegen Sezanne vorgeſchickt, woſelbſt Marmont am 26. vormittags wiederum ein hitziges Gefecht gegen dieſelbe beſtehn mußte. Nachmittags waren York und Kleiſt bei la Ferté-Gaucher ihm ſchon zuvorgekommen, da ſie jedoch keine Reiterei mehr zur Hand hatten, ſo konnten ſie nicht hindern, daß er in der Nacht dennoch ſeitwärts entkam. Blücher rückte mit allen Heertheilen un-

Digitized by Google

aufhaltſam vorwärts. Am 26. war ſein Hauptquartier in Montmirail, am 27. in la Ferté-ſous-Jouarre, er zum drittenmale im Anrücken auf Paris in dieſer Gegend. Die Franzoſen leiſteten mit ihren letzten Kräften noch überall den beharrlichſten Widerſtand, jede Stellung, jeden Uebergang vertheidigten ſie trotzig, bis die Uebermacht ſie erdrückte. York und Kleiſt erzwangen am 27. den Uebergang über die Marne bei Trilport, und nach hitzigem Gefechte noch in der Nacht die Vorſtädte von Meaux. Am folgenden Tage drangen ſie über Claye hinaus, und hatten abermals mit dem hartnäckigen Feinde ſcharfe Gefechte, nicht ohne bedeutenden Verluſt. Das ganze ſchleſiſche Heer ging über die Marne, und das Hauptheer folgte unmittelbar nach; das ſchleſiſche Heer zog am 29. rechtshin nach Aunay, in die nördliche Gegend von Paris vordringend, während das Hauptheer in Claye anlangte.

Faſt 100,000. Mann ſtark, — denn Wrede und Sacken waren zur Sicherſtellung gegen Napoleons etwanige Umkehr bei Meaux ſtehn geblieben, und Winzingerode folgte dieſem, — ſtanden die Verbündeten jetzt vor Paris, allein der Feind, der nun überall das freie Feld räumte, hatte Anſtalt getroffen, die Hauptſtadt hartnäckig zu verthei-

Digitized by Google

digen; alle Anhöhen waren verſchanzt und beſetzt, insbeſondre der Montmartre mit 30. Stücken ſchweren Geſchützes verſehn. Marmont und Mortier waren mit den Trümmern ihrer Truppen noch glücklich über Provins und Charanton nach Paris gelangt, und Marmont erhielt, nachdem Joſeph Bonaparte die Hauptſtadt verlaſſen, daſelbſt den Oberbefehl, unter welchem durch Aufbieten aller Kräfte noch eine Truppenſtärke von etwa 30,000. Mann zuſammengebracht war. Faſt von gleicher Stärke war die Nationalgarde, von welcher indeß wenig Kriegseifer zu erwarten ſchien. Da man noch nichts von Napoleon wußte, und an die Wendung ſeiner kühnen Entſchlüſſe nicht ohne Sorge zurückdachte, ſo galt es deſto mehr, hier ohne Säumen eine Entſcheidung zu erzwingen. Gleich am 30. früh um 5. Uhr erfolgte der Angriff. Schwarzenberg griff die Anhöhen von Belleville und Romainville an; die Dörfer Romainville und Pantin wurden geſtürmt, und mehrmals genommen und wiedergenommen. Blücher, mit dem ſchleſiſchen Heere den rechten Flügel bildend, vernahm voll Ungeduld ſchon ſtundenlang den Kanonendonner, ohne noch aus dem großen Hauptquartiere die allgemeinen Verfügungen und ſeine beſondere Vorſchrift erhalten zu haben. Endlich nach 7. Uhr

Digitized by Google

empfing er dieſelben, welche den allgemeinen Angriff um 5. Uhr anbefahlen, und ihm insbeſondre den des Montmartre auftrugen. Er ſuchte die verlorenen Stunden einzubringen. Muthig rückte das ſchleſiſche Heer über die Ebene von St. Denis, und griff zuerſt die zwiſchen der Höhe von Belleville und dem Montmartre liegenden Dörfer la Villette und la Chapelle an. Heftig wurde hier gefochten, ein furchtbares Geſchützfeuer hemmte eine Zeitlang das Vorrücken, ja der Feind drang ſogar aus la Villette ungeſtüm hervor, und wollte ſelber zum Angriff übergehn, wurde jedoch wieder zurückgeworfen, und mußte dem General Grafen Woronzoff das Dorf und 8. Kanonen überlaſſen. Jetzt kamen 10. ruſſiſche Fußregimenter von Langeron zwiſchen St. Denis und dem Gehölz von Boulogne zum Sturm gegen den Montmartre, ſie ſtiegen die Höhe gradaufwärts unter dem heftigſten Geſchützfeuer, und waren nicht mehr zu hemmen, als auf der Hälfte des Berges die Nachricht von einem geſchloſſenen Waffenſtillſtande ſie ereilte, ſondern vollendeten ihren Lauf, eroberten den Montmartre, welchen der Waffenſtillſtand ihnen ſchon friedlich einräumte, mit ſtürmender Gewalt, und nahmen auf demſelben 29. Kanonen. York und Kleiſt hatten inzwiſchen auch das Dorf la Chapelle

Digitized by Google

pelle genommen, und das Hauptheer bei ſeinen Fortſchritten gleichfalls 40. Kanonen erobert. Der Waffenſtillſtand, welcher die Schlacht von Paris abbrach, und während deſſen die Unterwerfung der Hauptſtadt erſt näher bedungen werden ſollte, war nicht nach dem Sinne Blüchers, ihm dünkte, man ſolle ſich jetzt nicht aufhalten, ſondern die unbedingte Uebergabe raſch erzwingen, nachher könne man überlegen und bewilligen, was man für gut halte. Er nahm ſein Hauptquartier auf dem Montmartre, und indem er von da herab, während der Waffenſtille des noch übrigen Tages, die unermeßlich vor den Blicken ausgebreitete Stadt durch ein Fernrohr überſchaute, konnte er ſich des Wunſches, ſie zerſtört zu ſehn, nicht enthalten, und ſagte, indem er ſich abwandte: „Lieber als das Fernrohr, richtete ich auf das Neſt meine Kanonen.“ Als die Uebergabe nicht gleich zu Stande kam, und die Ausſicht erſchien, es könne dennoch zur Beſchießung kommen, ließ er ſogleich 84. Stücke ſchweres Geſchütz auf dem Montmartre gegen die Stadt aufpflanzen. Doch die Uebergabe wurde noch in der Nacht abgeſchloſſen, und alles nahm ſchnell eine Friedenswendung. Die verbündeten Herrſcher, umgeben von ihren Feldherren, hielten an der

Digitized by Google

Spitze ihrer Heere am 31. März ihren Einzug in Paris.

Napoleon indeß glaubte die verbündeten Heere hinter ſich her zu ziehen, und bei St. Diziers die Gelegenheit zu erſehen, einen vortheilhaften Schlag zu führen. Er warf ſich mit ganzer Macht auf Tettenborn und Winzingerode, erkannte zu ſpät ſeinen Irrthum, und eilte nun über Troyes zurück, um Paris noch vor dem Feinde zu erreichen. In Fontainebleau erfuhr er den Verluſt ſeiner Hauptſtadt, ihren Abfall von ihm, ſeine Thronentſetzung durch den Senat, die Zurückberufung der Bourbons, den Uebertritt Marmonts mit ſeinen Truppen zu der neuen einſtweiligen Regierungsbehörde. So war er denn gefallen, dieſer gewaltige Herrſcher, von der furchtbaren Höhe, von welcher herab er ganz Europa zittern gemacht! Ihm ſchien nur ſchmachvolle Flucht in außereuropäiſche Verbannung, oder der Tod der Verzweiflung übrig, ſei es, daß er dieſen einzeln wählte, oder ihn an der Spitze ſeiner letzten Getreuen ſuchte. Indeß das Glück hatte noch glänzendere Auswege für ihn. Er durfte als Kaiſer abtreten, ſein Entſagen an Bedingungen knüpfen, durch einen Vertrag mit den Mächten Europa's ſich auf der Inſel Elba ein herrſcherliches Daſein ſichern. Doch ſeine Gewalt war,

Digitized by Google

ſo ſchien es, für immer zerſtört, der Krieg hatte ſein Ziel erreicht, und Blüchers kämpfendes Streben, ſein heftiges Begehren und zuverſichtliches Verheißen, waren glorreich erfüllt. Wer auf den Zuſammenhang der erzählten Kriegsbegebenheiten zurückſchaut, wer die Richtungen, wie ſie zu den verſchiedenen Zeitpunkten erſcheinen, und die wahrſcheinlichen und wirklichen Folgen derſelben vergleicht, der kann nicht in Zweifel ſein, daß dieſes Ergebniß ohne Blücher und ohne das ſchleſiſche Heer nie gekommen wäre. In Blücher und ſeinem Heere war der Kern des ganzen Krieges, die eigentliche Kraft, welche dem Feind immer die Spitze bot, die ihn ſchlug, der er erlag. Erſt nachdem Blücher alle Mitkämpfer in das Feuer ſeines Vorwärts gezogen, wich die Franzoſenherrſchaft zertrümmert aus Deutſchland, erſt nachdem Alle in ſeinen Sinn und ſeine Bahn eingegangen, lag in Frankreich Napoleons Macht zerbrochen. Blüchern ſelbſt war nicht gegönnt, ſein gelungenes Tagewerk in der Fülle des erſten Augenblicks zu genießen. Seit Laon war er in fortwährendem Krankheitszuſtande geblieben, das Fieber hatte ihn ſehr geſchwächt, die Augenkrankheit ihn ſehr gehindert. Zwar hatte er den Befehl ununterbrochen geführt, und alle das Heer betreffende Maßregeln geleitet,

Digitized by Google

immer derſelbe entſchloſſene, treibende Geiſt; allein die Körperkräfte würden ihm nicht erlaubt haben, eine Schlacht in Perſon von Anfang bis zu Ende durchzuführen. Oft war es ihm ſchon ſtörend genug, nur ſeinen Namen zu unterzeichnen. Am Tage der Schlacht von Paris ſtieg er zwar, dem Willen nach rüſtig, auf's Pferd, und zeigte ſich den Truppen, allein er konnte nicht lange dieſer Anſtrengung genügen, und der gute Fortgang der Dinge erlaubte ihm, deſto eher ſich derſelben zu überheben. Im Wagen ſitzend, mit einem grünſeidenen Damenhute als Augenſchirm auf dem Kopfe, gab er ſeine Befehle. Bei dem Einzug in Paris konnte er die ſiegreichen Herrſcher nicht begleiten. Er blieb auf dem Montmartre. Die Befehlführung des ſchleſiſchen Heers legte er am 2. April nieder, belohnt genug, wie er ſagte, daß ihm ſo Großes anvertraut geweſen zu vollbringen, und jetzt nur der Ruhe bedürfend und der Heimkehr. Ein paar Tage ſpäter ritt er in aller Stille nach Paris, und nahm ſeine Wohnung im Hotel des Herzogs von Otranto in der Rue-Cerutti. Seine Krankheit ließ hier bald nach, auch das Uebel ſeiner Augen beſſerte ſich unter guter ärztlicher Behandlung. Der König von Preußen und der Kai-

ſer von Rußland beſuchten ihn, und bezeigten ihm ihre Theilnahme.

Durch die Erholungsruhe, deren er genoß, und durch die regelmäßige ärztliche Behandlung, der er ſich nun völlig überlaſſen konnte, gelangte Blücher, bei ſeiner urſprünglich ſtarken Körperbeſchaffenheit, bald wieder zu Kräften und zu verhältnißmäßig guter Geſundheit. Er fing an auszugehn, machte Beſuche; beſah die Merkwürdigkeiten der Stadt, und was ihm an Zeit übrig blieb, verwandte er ganz auf ſeine gewohnte Weiſe, im ſchlendernden Umhertreiben des unbeſchäftigten Kriegsmannes; auf Spaziergängen, im Kaffehauſe, beim Spiel. Das Palais-Royal gab dies alles vereinigt in demſelben Raume, und wurde deßhalb der tägliche Aufenthalt unſres Helden. Während der ganzen Dauer des Feldzuges hatte Blücher dem Karten- und Würfelſpiel ſich entfernt gehalten, vielleicht ohne ſich Zwang anzuthun, da das Glücksſpiel des Krieges die Wechſelfälle reichlich und im größten Maßſtabe darbot, deren der angeregte Geiſt zu ſeiner Spannung bedarf, einer Spannung, der nur in Ermangelung eines aufgedrungenen Ernſtes das gemachte Spiel zum Erſatze dienen ſoll; aber im Frieden, hier im genußreichen Paris, wurde daſſelbe ſogleich wieder ſeine Lieblingsunter-

Digitized by Google

haltung. Er wollte hier nichts vorſtellen, nichts vertreten; im bürgerlichen Ueberrocke ging er im Garten oder unter den Laubengängen des Palais-Royal umher, zuweilen unbemerkt, meiſt aber von Neugierigen umdrängt, vor denen er ſich dann gern in den Spielſaal zurückzog, wo er am grünen Tiſche behaglich Platz nahm, und um große Summen ſpielte; er gewann und verlor, was man aber von ſeinem großen Verluſte von mehr als 20,000. Goldſtücken geſagt, iſt unrichtig, im Gegentheil nahm er 1700. Napoleonsd'or als Gewinn von Paris mit fort. Seine Tabackspfeife verließ ihn ſelten, ſein Getränk war ſtarker Punſch. Eines Mittags im Speiſeſaale bei dem Gaſtwirth Very in den Tuilerien, als ihm zu heiß ward, zog er ohne Umſtände den Rock aus, die Franzoſen ſeufzten über die Unart, aber die anweſenden Engländer riefen lauten Beifall. Ueberhaupt hatte ſein Weſen für die Engländer viel Anziehendes, ſein Karakter entſprach dem ihrigen, und ihre Vorliebe für ihn, die ſich ſchon durch Hörenſagen gebildet hatte, wurde durch die perſönliche Gegenwart völlig entſchieden. Einer derſelben reiſte, nachdem er mit ihm zuſammen geweſen, ſogleich ab, um ſich in Alt-England der gemachten Bekanntſchaft zu rühmen. Auf einem Balle bei Sir Charles Stuart,

wo auch die verbündeten Herrſcher erſchienen, ſahen Blücher und Lord Wellington einander zum erſtenmale; als letzterer in den Saal trat, ſchwieg die Muſik und hielt der Tanz inne. Aller Augen richteten ſich auf ihn; er aber, nachdem er die Herrſcher begrüßt, wandte ſich zu Blücher, beide betrachteten einander eine Weile ſchweigend, reichten ſich dann die Hände, und blieben, nachdem auch der Attaman Platoff herzugetreten, gegen zwei Stunden beiſammen in wechſelndem Geſpräch, das freilich nicht ohne Dollmetſcher geführt werden konnte. Die beiden Feldherren, welche im Kampfe gegen Napoleon von Oſten und Weſten her in Schlacht und Sieg gewetteifert, und bald durch gemeinſame That noch näher verbunden werden ſollten, boten gleichwohl nicht viele Züge der Uebereinſtimmung; Blüchers rauhe Außenſeite ſtach gegen Wellingtons feine Welt mächtig ab; wenn dieſer im Kriegsfache mehr die Kunſtmeiſterſchaft, ſo ſtellte jener mehr die Heldennatur dar; auch erſchien Wellington als Staatsmann, und Blüchern fiel es nicht ein, an den politiſchen Thätigkeiten, welchen nun der Krieg das Feld geräumt hatte, irgend Antheil nehmen zu wollen. Nur als ihn dünkte, daß die Friedensverhandlungen nicht günſtig genug geführt würden, äußerte er ſtark und

Digitized by Google

nachdrücklich ſein Mißfallen. Am 30. Mai kamen indeß die Friedensverträge mit Frankreich auf billige Bedingungen zum Abſchluſſe, und die Fürſten, ihre Miniſter und Feldherren, gedachten des Heimzuges, den die Heere größtentheils ſchon angetreten hatten. Vorher aber wollten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen einen Beſuch in England abſtatten, wohin ſie von dem Prinz-Regenten eifrigſt eingeladen worden. Auch Blücher hatte ſchon im April eine ſolche Einladung durch ein ſchmeichelhaftes Schreiben des Prinz-Regenten empfangen, und ſchickte ſich an, derſelben zu entſprechen. Vorher aber wurde er von dem Könige durch eine Urkunde, gegeben aus dem Hauptquartier Paris am 3. Juni, zum Fürſten Blücher von Wahlſtadt erhoben, ſeinen Nachkommen der gleiche Name mit dem Grafentitel verliehen, und ihm eine Dotation in liegenden Gütern zugeſichert. Auch ſeine Gefährten Gneiſenau, York, Bülow, Kleiſt und Tauenzien empfingen in gleicher Weiſe Königliche Belohnungen.

Am 6. Juni mittags ſchifften der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen, die erſten Staatsmänner und Feldherren in ihrem Gefolge, auf dem großbritanniſchen Linienſchiffe Impregnable, welches der Herzog von Clarence in Perſon

Digitized by Google

befehligte, von Boulogne nach den Küſten Englands hinüber. Blücher grüßte freudig das wunderbare Inſelland, deſſen Vorſtellung ſchon oft den Sinn mit eigner Gewalt befangen hatte. Eine unzählbare Volksmenge war bei Dover verſammelt, um die hohen Gäſte landen zu ſehn. Die Landung fand jedoch einige Schwierigkeiten, weil die Ebbe ſchon eingetreten war, und der Impregnable eine Strecke vom Ufer entfernt bleiben mußte. Die Ueberfahrt vom Schiffe an's Land mußte in leichten Booten geſchehn. Die Aufmerkſamkeit der harrenden Menge vertheilte ſich nach eines jeden Vorliebe, doch war es unmöglich, unter der Zahl der Ankommenden ſein feſtes Ziel zu wählen. Hier ereignete ſich gleich ein kleiner Vorfall, der als Scherz unter ſo vielen Feierlichkeiten leicht ſeine Stelle verdienen mag. Blücher war, gleich den übrigen Generalen und Miniſtern, und wie auch die Herrſcher ſelbſt, in einfacher bürgerlicher Kleidung. In dem großen Gefolge ragte ein Einzelner, dem es ſchicklicher gedäucht, dem fremden Volke im vollen Staate ſich zu zeigen, in reicher Uniform, mit Federhut und Degen, leuchtend hervor. Ohne Bedenken mußte dieſer der Fürſt Blücher ſein. Ungeſtüm ſtürzte die Menge dem Boote, das dieſen trug, in die Meereswogen des flachen

Digitized by Google

Strandes bis auf halbe Mannstiefe entgegen, und hob unter tauſendſtimmigem Jubelgeſchrei den vermeinten Kriegshelden über ihre Schultern empor, beeifert ihn vollends an's Land zu tragen. Kein Bedeuten und Verbitten hilft, das Geſchrei Blucher for ever! übertönt jeden Einwand. So werden einige Schritte im rauſchenden Waſſer mit der ſchwankenden Bürde zurückgelegt, und Blücher ſteigt indeß an andrer Stelle ruhig an's Land. Da ſchallt jedoch dem Erkannten alsbald noch heftigeres Geſchrei, man zeigt ihn, man wird plötzlich des früheren Irrthums inne, der Vermeinte, jetzt auf's neue, doch eben ſo vergeblich, abwehrend, wird ohne Umſtände gleichzeitig von Allen losgelaſſen, ſteht in ſeinem Staate bis an die Hüften im Waſſer, und alles rennt dem Andern zu! Blücher wurde nun wirklich vom Volke getragen; jeder wollte ihn berühren, man riß ſich um Stücke von ſeinem Ueberrocke, den er preisgeben mußte. Junge Mädchen, den erſten Familien angehörig, drängten ſich um ihn, wollten ihn küſſen, ihm wenigſtens die Hand gereicht haben. In den Straßen vor ſeiner Wohnung dauerte das Gedränge ununterbrochen fort. Blücher betheuerte, er ſei in Gefahr, der Ehre zu unterliegen, die man ihm erweiſe. Eine ganze Schaar geputzter Damen verlangte Locken

von ihm zum Andenken, da wies er ſeinen nur noch mit wenigem Haar bewachſenen Scheitel, und ließ ihnen durch den Dollmetſcher ſagen, ſie ſähen ſelbſt, wie arm er in dieſer Hinſicht ſei, denn wenn er auch jedem der ſchönen Kinder nur ein einziges Haar geben ſollte, müßte er durchaus kahl von dannen gehn. Die Landſtraße von Dover nach London war überall mit unüberſehbarer Volksmenge bedeckt; alles wollte die ſiegreichen Herrſcher, den tapferen Blücher ſehn; die erſteren waren am 7. Juni in aller Frühe, durch die Einfachheit ihres Aufzugs abſichtlich täuſchend, unerkannt nach London abgefahren; Blücher mußte den ganzen Jubel aushalten. Abermals ereignete ſich ein Auftritt, der zu einzig iſt, um hier nicht, gegen alles Bedenken, aufbewahrt zu werden. Blücher litt ſeit Jahren an beſonderen Beſchwerden. Häufig war er genöthigt vom Pferde zu ſteigen, und ſeinem Uebel nachzugehn. Vor dem Feind, im dichten Kugelregen, hatte er ſtets ungehindert ſeinem Bedürfniſſe Gelegenheit und Zeit genommen; aber jetzt überfiel ihn hier auf der Landſtraße der unbequeme Drang; die ganze Gegend, ſo weit man ſehen konnte, überall von jubelnden Zuſchauern erfüllt, bot nirgends eine Deckung. Endlich zeigten ſich ſeitwärts am Wege einige Vertiefungen mit hohen

Wänden, wie von Steinbrüchen, und dahin nahm Blücher ſeine Zuflucht. Aber die Menge folgt ihm nach, die Nächſten laſſen ſich zwar zurückweiſen, doch indem er harrend unten ſteht, füllt ſich oben der ſteile Rand mit Zuſchauern, die wohlanſtändigſten Gentlemen drängen ſich, und ſehen herab. Schweigend in Mitleid und Ehrfurcht harren die Gentlemen, auch der graue Held harrt geduldig, endlich aber zeigt ſich, daß das Abwarten überſtanden iſt; wie ein Lauffeuer theilt ſich oben die glückliche Nachricht mit, und ein jubelndes Hurrah bezeigt die Theilnahme des Volks, deren ächt menſchlicher Durchbruch hier den leidigen Anſtand hintanſetzte! Unter ſtetem Freudengeſchrei und immer wechſelndem Gedränge, von Wagen, Reitern und Fußgängern im vollen Laufe begleitet, gelangte Blücher endlich um 6. Uhr abends in einem offenen Wagen, den ihm der Prinz-Regent geſandt hatte, unter Bedeckung einer Schaar von der leichten Reiterei der Garde, in St. James-Park an. Hier hielt das Dragonerregiment der Garde in Parade, und als Blücher den Truppen nahgekommen, erhob er ſich im Wagen, und ſtand mit abgezogenem Hute, das Auge unverwandt auf die Mannſchaft gerichtet, bis er ganz vorüber war. Das Volk ſchrie unaufhörlich ihm Lebehoch und

Beifall zu. Wir laſſen die Zeitungen weiterreden: „Die Poſtillione hatten den Befehl, den Feldmarſchall grades Weges nach Carltonhouſe zum Prinz-Regenten zu fahren. Als der Wagen in ein Seitenthor des ſonſt verſchloſſenen Vorhofes einfuhr, ſtürzten Reiter und Fußgänger ſo unbändig mit in den Hof, daß die beiden Schildwachen mit ſammt dem Thürſteher im buchſtäblichen Sinne mit Füßen getreten wurden, und dem ferneren Eindringen des jauchzenden Volkes nur mit der äußerſten Gewalt Einhalt geſchehen konnte. Der Wagen hielt nun vor einem Nebeneingange des Pallaſtes ſtill, und die Oberſten Bloomfield und Congreve kamen in voller Uniform und mit entblößtem Haupte dem Feldmarſchall entgegen, halfen ihm aus dem Wagen, und führten ihn durch das Hauptportal zu des Prinz-Regenten inneren Gemächern. Jetzt war das Volk gar nicht mehr zu halten. Es kletterte an Gittern und Mauern empor, als ob es den Zugang des Pallaſtes erſtürmen wollte, ſo daß, um Unordnungen zu verhüten, die Flügelthore geöffnet werden mußten. Nach einer guten Weile ſah man den Prinz-Regenten mit dem Feldmarſchall in die große offene Vorhalle des Pallaſtes eintreten, in welche ſich ſo viel Volk, als hinzukommen konnte, eindrängte, ſelbſt die Pferdeköpfe einiger neugierigen

Digitized by Google

unbeſcheidenen Reiter ſchauten hinein. In dieſer Halle hing der Prinz-Regent mit eigner Hand ſein ſehr ähnlich gemahltes und reich mit Edelſteinen verziertes Bruſtbild, an einem blauen ſeidenen Bande, dem Feldmarſchall über die Bruſt. Blücher ließ ſich bei dieſer feierlichen öffentlichen Anerkennung ſeines Verdienſtes vor dem Prinz-Regenten auf ein Knie nieder, und küßte im Aufſtehen, nach engliſchem Hofgebrauche, dem Prinz-Regenten die Hand. Der Feldmarſchall kehrte hierauf mit dem Prinz-Regenten in deſſen innere Gemächer zurück, und unterhielt ſich noch eine halbe Stunde lang mit ihm, alsdann fuhr er nach dem neben der Wohnung des Königs von Preußen für ihn zubereiteten Abſteigequartier, wobei das Volk ſo ausgelaſſen zudringlich war, daß es ſich hinten auf ſeinen Wagen, deßgleichen auf die Wagentritte ſtellte, und Einige ſogar ſich zu ihm in den Wagen ſetzten und ihm die Hand drückten, alles unter fortwährend erſchallendem Geſchrei: Blucher for ever!“ — Am folgenden Tage, als Blücher zur Aufwartung bei der Königin im vollen Staate nach Hofe fuhr, ſpannte das Volk die Pferde von dem Wagen, und zog ihn unter Jauchzen und Hurrah im vollen Laufe bis zur Stelle hin, wo er ausſtieg. Nach den Herrſchern ſelbſt, für welche das Volk,

Tag und Nacht auf den Straßen in drängender Bewegung, die leidenſchaftlichſte Beeiferung zeigte, empfing keiner der fremden Gäſte ſo allgemeine, dauernde Huldigung wie Blücher; der Feldmarſchall Barclay-de-Tolly, der Attaman Platoff, die Generale von York und von Bülow, und ſo viele andre im Feld und Rath ausgezeichnete und berühmte Männer, erſchienen hier nur in zweiter und dritter Reihe, ſelbſt Wellington mußte für den Augenblick zurückſtehn. Tauſende von Menſchen jedes Standes und Geſchlechts folgten ſtets Blüchers Wagen, warfen ſich in die Räder und zwiſchen die Pferde, um ihn näher zu ſehn, kletterten hinten auf den Tritt, auf die Decke, hingen ſich an den Seitenſchlag, um ihn zu grüßen, ihm die Hand zu drücken. Man erzählte ſcherzweiſe, er habe ſich einen falſchen Arm und ausgeſtopften Handſchuh machen laſſen, und dieſe dem anſtürmenden Volke dargeboten, denn ſeine ächten Glieder würden es nicht ausgehalten haben. Am 9. Juni fuhr Blücher vor dem Admiralitätshauſe vor, um für den erſten Lord der Admiralität, Lord Melville, eine Beſuchskarte abzugeben. Das Geſchrei und Getümmel des Volks verrieth aber den Lords ſeine Anweſenheit, und ſie kamen ſämmtlich an ſeinen Kutſchenſchlag, um ihn zur Beſichtigung des In-

nern einzuladen. Ihm gefielen die mancherlei Einrichtungen, die er ſich erklären ließ, insbeſondre die des Telegraphen. Seine Rückfahrt war ein abermaliger Triumphzug. Zu dem Oberſten Lowe, der ihn als Dollmetſcher begleitete, ſagte er überwältigt von der Fülle der Eindrücke: „Nein, eine Stadt wie London giebt es in der Welt weiter nicht!" Am Abend erwartete man die fremden Gäſte in der Oper, weßhalb der Saal mit Zuſchauern überfüllt war. Doch die Herrſcher kamen nicht, dagegen erſchien in der Mitte des zweiten Aufzugs Blücher, und führte die Herzogin von York. Kaum wurde man ſeiner anſichtig, ſo erſchallte die lauteſte Begrüßung, die Oper wurde unterbrochen, er mußte vortreten, und wurde mit Jubelruf und Beifallklatſchen überhäuft, wofür er ſehr oft und freundlich dankte. Am 10. waren die fremden Herrſchaften von dem Prinz-Regenten nach Ascott eingeladen, einem Pferdewettrennen beizuwohnen, zu welchem die Blüthe der feinen und großen Welt von London ſich eingefunden hatte. Die Fürſten miſchten ſich unter die ungeheure Zuſchauermenge, die ſie mit Begeiſterung aufnahm. Bald aber verlangten von allen Seiten tauſend Stimmen nach Blücher und Platoff, der Prinz-Regent trat vor, und erklärte ſehr artig, ſie wären noch nicht angekommen.

Digitized by Google

kommen. Als ſie endlich nach ſchon begonnenem Wettrennen erſchienen, ſtieg der Jubel ſo außerordentlich, daß er faſt unverhältnißmäßig dünken konnte, und deßhalb am folgenden Tage von einigen Tagesblättern getadelt wurde. Beim Nachhauſefahren wollte das Volk ſich wieder vor Blüchers Wagen ſpannen, und konnte nur durch die ſtärkſten Vorſtellungen endlich davon abgehalten werden. Am 11. zur Aufführung der Oper Ariſtodemo, da die Herrſcher zum erſtenmale im Theater von Coventgarden erſchienen, hatte das Volk ſchon früh die Wachen überwältigt, die Thüren erbrochen, und ſich der meiſten Plätze bemächtigt; Blücher kam in einen Ueberrock gehüllt gegen 11. Uhr abends in eine untere Loge, wurde aber am Schnurrbart und Ausdruck des Geſichts bald erkannt, und der Lärm: „Blücher iſt da, der alte Blücher!" und; „Wo iſt er? Blücher hervor!" unterbrach die Vorſtellung. Er mußte ſich entſchließen den Ueberrock abzulegen, trat in Uniform und im Schmucke ſeiner Orden hervor, und empfing auch hier die rauſchenden Huldigungen, deren, neben den höchſten Perſonen, nur er in ſo hohem Maße würdig ſchien. In ſolchem Treiben verging ein Tag wie der andre, kein Nachlaß, keine Abkühlung zeigte ſich in dem unaufhörlich erneuerten Taumel. Es gehörte

Digitized by Google

zum guten Ton, ſagen zu können, man habe dem alten Blücher, dem Attaman Platoff, die Hand geſchüttelt. Im Hyde-Park wurde Blücher einmal ſo gedrängt, daß er vom Pferde ſteigen und ſich in den Garten von Kenſington zurückziehn mußte. Am 13. war eine Waſſerfahrt auf der Themſe nach Woolwich, wo das große Arſenal mit allen ſeinen Anſtalten, ein neues Linienſchiff, der Nelſon, von 120. Kanonen, in Augenſchein genommen, und darauf große Prachtverſuche mit Congreve'ſchen Raketen und anderen Geſchützwerken angeſtellt wurden. Am 14. ging die Fahrt nach Oxford, um des eignen Anblicks einer engliſchen Univerſität zu genießen, und daſelbſt neue Würden zu empfangen. Denn nach einem jubelvollen Einzuge wurden am folgenden Tage der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen feierlich zu Doktoren des bürgerlichen Rechts ernannt, und wohnten dann nebſt dem Prinz-Regenten, der dieſe Würde ſchon früher empfangen, in Doktormänteln der weiteren Feierlichkeit bei, in welcher auch Wellington zum Doktor der Rechte, und Blücher, der Fürſt von Metternich und der Graf von Lieven, zu Ehrenmitgliedern der Fakultät erhoben wurden. Bei den Namen Wellington und Blücher erhoben die Studenten ein ſo ungeheures Freudengeſchrei,

Digitized by Google

daß die ganze Stadt davon ertönte. Blücher aber, als er hörte, daß er Doktor werden ſollte, fand die Sache ſehr ſpaßhaft, und ſagte mit wackerem Scherze: „Nu, wenn ich Doktor werden ſoll, ſo müſſen ſie den Gneiſenau wenigſtens zum Apotheker machen, denn wir zwei gehören einmal zuſammen!" Auf dem Stadthauſe wurde ihm ſpäter das Bürgerrecht der Stadt in einer goldenen Kapſel überreicht. Auch hier war Blücher der Held und Abgott des Volkes, und hatte von deſſen Zudrange viel auszuſtehen; manche rauhe, doch biedre Hand wollte durch den ſtärkſten Druck ihm die herzlichſte Liebe kund thun. So laut ertönte ſein Lob, heißt es in den Berichten, daß jedes Ohr, welches nicht an den Donner der Kanonen gewöhnt war, davon betäubt werden mußte. „Ich muß über mich ſelbſt wachen, ſagte Blücher, daß ich nicht zum Thoren werde." Schon morgens früh wollte man ihn ſehn, wie er am Ende ſeines Bettes ſaß, und im Morgenanzuge ſeine lange Pfeife rauchte; er trat öfters an's Fenſter, und verbeugte ſich gegen die lärmenden Zuſchauer. Auch die Univerſität Cambridge verlieh ihm darauf die Doktorwürde. Am 16. kehrte die Geſellſchaft von Oxford nach London zurück, wo alles in ſtürmiſcher Bewegung war, als ſei es die erſte Ankunft. Feſte folgten auf

Digitized by Google

Feſte. Am 17. ein großes Gaſtmahl des Handelsſtandes der City, am 18. ein Banket von der Stadt London auf Guildhall veranſtaltet, am 20. eine Heerſchau im Hyde-Park, darauf eine Sitzung im Oberhauſe, und dann ein Feſt in White's Klub, am 21. eine Verſammlung der Geſellſchaft zur Unterſtützung der durch den Krieg in Bedrängniß gerathenen Deutſchen in London-Tavern unter Vorſitz von Wilberforce, dazwiſchen eine Menge Gaſtmahle, Beſuche und Feierlichkeiten aller Art, gaben eine Fülle von Eindrücken, eine Bewegung des Lebens, wie nur England auf dem Gipfel ſeiner Macht und ſeines Reichthums in ſeiner großartigen Oeffentlichkeit ſie darzubieten vermag. Von Blüchers Aufenthalt in England werden noch folgende Züge erzählt. Als er eines Tages von einem Gaſtmahl aus der Freimaurer-Tavern zurückkam, fand er ſein Vorzimmer mit Damen angefüllt, die ihn ſehn wollten, und war ſogleich von ihnen umringt. Um ſich des Beſuches zu entledigen, wählte er endlich dieſe Liſt, er umarmte die nächſtſtehenden, in der Hoffnung, die andern würden dann ſchon flüchten. Aber im Gegentheil! jetzt drängten ſie nur heftiger auf ihn ein, und keine wollte ſolchen Ehrenvorzug, den alten Blücher umarmt zu haben, den andern überlaſſen. Zu-

Digitized by Google

gleich bemächtigten ſie ſich ſeines Federbuſches, der, ſogleich in kleinſte Stücke zerpflückt, kaum der Menge ſchöner Hände, die nach ſolchem Andenken ſtrebten, genügen konnte. Am andern Morgen fand ſich wiederum zu Blüchers Lever ein Gedränge der feinſten Damen in ſeinem Vorzimmer, die ſämmtlich ihn zu umarmen verlangten. Mit guter Art ergab er ſich in die Beläſtigung, klagte aber nachher ungehalten, ſeine jungen Offiziere zögen ihm dergleichen zu, dieſe reizten erſt die Damen beeifert auf, und zuletzt müſſe dann er alter Mann herhalten und vor den Riß treten! Indeß erwies er ſich fortdauernd gefällig und nachgiebig. Von der Verzweiflung der Miſtriß Sheridan, den großen Blücher nicht zu ſehn, da Krankheit ſie ſchon ſeit ſechs Monaten zu Hauſe feſthielt, wurde ihm ſo viel erzählt, daß er ihr von freien Stücken einen Beſuch machte. Am 21. in London-Tavern, dem Tage der Abreiſe nach Portsmouth, dankte Blücher der brittiſchen Hülfsgeſellſchaft im Namen ſeiner deutſchen Landsleute mit herzlicher Rede, in der er unter andern ſagte: „Hätte ich nicht Weib noch Kinder, ſo würde ich dies glückliche Land nie wieder verlaſſen. Unter einem Volke zu leben, das durch ſeine Verfaſſung ſo groß vor allen andern daſteht, das ſich in allem ſo ſehr auszeichnet, und

Digitized by Google

ſeinen Reichthum auf ſo edle, und anderwärts unbekannte, großherzige Weiſe anwendet, muß zugleich beruhigend und erhebend ſein. Ich kann keine Worte finden, die Gefühle meines dankbaren Herzens für all die Liebe auszuſprechen, die ich erfuhr; doch wenn Sie Ihre Hände auf mein Herz legen wollten, würden Sie fühlen, wie mächtig es für Sie ſchlägt. Ich kann nichts mehr ſagen, ich wünſche nur, daß Sie in ewigem Frieden alle Segnungen genießen mögen, die Sie ſo reichlich verdienen." Noch am 21. reiſte Blücher im Gefolge der Herrſcher nach Portsmouth ab, wo die Auftritte von London und Oxford in der freudetrunkenen Volksmenge ſich wiederholten; man rechnete, daß über 300,000. Fremde herbeigeſtrömt waren. Blücher wurde ſo vom Volke umdrängt, daß das ihm vom Prinz-Regenten verliehene Bild auf ſeiner Bruſt in Stücken brach. „Hurrah Blücher, Blücher!" ſcholl es von allen Seiten. „Shew me the conqueror of the tyrant!" riefen Schaaren Volks vor ſeiner Wohnung, und „come forward Blucher!" bis er ſich am Fenſter zeigte, wo er einen Becher auf das Wohl der Anweſenden leerte, die darauf mit tauſendſtimmigem Hurrah antworteten. Als er ausfuhr, ſetzten und hingen ſich ein Dutzend Matro-

ſen überall an den Wagen feſt, und zwei derſelben tanzten oben auf der Decke herum, indem ſie die Hüte ſchwenkten und jubelten. Das Schauſpiel einer großen Kriegsflotte, die in See ihre Bewegungen machte, beſchloß würdig die Reihe der Eindrücke, welche Großbritannien ſo groß als eigenthümlich den Beſuchenden gewährt hatte. Nach einigen kleineren Ausflügen kehrten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen am 26. und 28. von Dover nach Calais auf das Feſtland zurück. Bei Blüchers Abfahrt ſpannte ſich das Volk wieder vor ſeinen Wagen, und fuhr ihn weit vor die Stadt hinaus; er kam von Portsmouth, wo er mit dem Herzoge von Weimar noch zuletzt bei dem Herzoge von Clarence geblieben, dem Wunſche des Prinz-Regenten zufolge den 27. nochmals nach London, wo auf's neue derſelbe Taumel ihn begrüßte. Als er in Pall-Mall Arm in Arm mit Wellington ſpazieren ging, konnten beide im Volksgedränge kaum von der Stelle kommen. Er wohnte hier noch mehreren Feſten zu Ehren Wellington's bei, unter andern auch dem Pitts-Klub, wo er eine kräftige deutſche Rede hielt, die der Herzog von Cambridge in's Engliſche verdollmetſchte. Der Prinz-Regent hatte durch ſeinen Hofmahler Lawrence ſchon früher das Bildniß Blü-

Digitized by Google

chers mahlen laſſen; tauſende der verſchiedenſten Abbildungen gingen in ganz England umher. Zum Abſchiede beſchenkte der Prinz-Regent „ſeinen Freund" noch mit einer prächtigen Jagdflinte, und entließ den alten Helden mit herzlichen Segenswünſchen. Am 11. Juli mittags reiſte Blücher von London ab, und traf abends in Dover ein, wo er im Schifferhauſe abſtieg. Gegen 9. Uhr, ehe er den Gaſthof verließ, um an Bord zu gehn, trat er an das Fenſter, begrüßte die ihn mit tauſendfachem Jubel empfangende Volksmenge, und trank ein Glas Wein auf das Wohlſein der engliſchen Nation; das Beifallrufen und Händeklatſchen ſtieg auf's höchſte. Als er ſich nach dem Ufer begab, mußte er rechts und links immerfort den ihn gedrängt Umwogenden die Hände reichen. Endlich beſtieg er das Boot, und gelangte zu dem Schiffe Jaſon, das die Anker lichtete, und ihn mit günſtigem Winde von dannen führte. Von den Anhöhen des Ufers wurde die Abfahrt durch den Donner des aufgepflanzten Geſchützes und durch das langnachhallende Hurrahgeſchrei des Volkes noch weithin begleitet, und den Schiffenden die Theilnahme Englands nachgerufen.

Die Art, wie Blücher in England war gefeiert worden, konnte ſich ſo nirgends wiederholen,

am wenigſten im Vaterlande, wo keine Hauptſtadt mit einer Million Einwohner die Reichthümer ganzer Welttheile und die Oeffentlichkeitserziehung von Jahrhunderten in ſich ſchließt. Die entſchiedene Freiwilligkeit adelt dort Gebräuche, die auf dem Feſtlande noch nicht ohne niedrige Beimiſchung beſtehn könnten. Gehörte jedoch England dazu, beinahe fünf Wochen hindurch ein ununterbrochenes Feſt ſolcher Volksbegeiſterung aufzuſtellen, ſo war hinwieder auch Blücher dazu vonnöthen, ſolchem Feſte ein Gegenſtand zu ſein. Seine Thaten, ſein Karakter, ſein Ausſehen, waren von der Art, die unmittelbar in das Volk eindringt, und aus demſelben wiederſtrahlt. Und hier kommt noch insbeſondre Blüchers Alter in Betracht, das zweiundſiebenzigjährige, dem wieder alle Theilnahme gewidmet, und keine aufgeſchoben werden darf! Der Jüngling Bonaparte, der Mann Wellington, mußten in allem Volkstaumel; den ſie, nach gleichen Siegeszügen rückkehrend, in ihrer Heimath weckten, doch dieſen Antheil miſſen. Blüchers Erſcheinung aber regte allenthalben grade dieſen auf. Einem ſolchen grauen Haupte durfte ſich jede Würde und jede Anmuth beugen. Und in der That glich ſeine ganze Heimkehr überall einem fortwährenden Triumphzuge, dem jeder Stand und jedes Geſchlecht zu

Digitized by Google

huldigen beeifert war, wo nicht Blüchers unvermuthete Ankunft und ſchnelles Forteilen die Erwartung abſichtlich täuſchten. Er nahm ſeinen Weg durch die Niederlande; begleitet von den beiden Adjutanten, dem Major Grafen von Noſtitz und dem Major von Strantz, kam er den 15. Juli nach Lüttich, verweilte aber nicht, ſondern ſetzte ſeine Reiſe eilig fort nach dem Rhein. In der Grafſchaft Mark vermochte er ſich dem Zudrange des Volkes nicht mehr zu entziehen, die Menge ſtrömte auf ſeinen Wegen zuſammen, und jauchzte dem Sieger und Befreier Dank und Heil. Mit Begeiſterung wurde er in Pyrmont aufgenommen, wo er am 19. eintraf, und vielfaches Andenken wiederfand. Seine Ankunft in Braunſchweig am 23. ſetzte die ganze Stadt in ſtürmiſche Bewegung; der Gaſthof, wo er abgeſtiegen, die nächſten Straßen, alles füllte ſich von Menſchen. Man ſetzte von außen Feuerleitern an, um den Helden in ſeinen Zimmern ſehn zu können. Als Blücher ſich zum Frühſtück ſetzte, heißt es in den Berichten, kam der Herzog von Braunſchweig an, und nachdem beide ſich umarmt hatten, erzählte Blücher ſeine Schickſale in London, und verſicherte, daß er lieber noch einen Feldzug mitmachen, als auf ſolche Art wieder nach London gehen wollte. Er begab

ſich alsdann nach Wansleben bei Magdeburg, um, wie er ſagte, bei ſeiner Tochter, der Gräfin von Aſſeburg, einige Zeit zu verweilen, da der König ihm die Gnade erzeigt habe, ihn ferneren Dienſtes zu überheben, damit er ſeine noch übrige Lebenszeit in Ruhe genießen könne. Indeß traf er doch ſchon am 29. Juli in Berlin ein. Das Volk drängte ſich ihm auch hier jauchzend entgegen, ſammelte ſich vor ſeiner Wohnung, begleitete ſchaarenweiſe ſeine Schritte, und bezeigte ihm auf alle Weiſe die freudigſte Theilnahme. Gleich am 30. morgens brachten ihm die Abgeordneten der Stadtobrigkeit, mit dem Oberbürgermeiſter Büſching als Sprecher an ihrer Spitze, zu ſo vielen Großthaten und Erfolgen den Glückwunſch und Dank der Bürgerſchaft; Blücher antwortete unter lebhafter Anerkennung der ihm dargebrachten Geſinnung, er habe nichts als ſeine Schuldigkeit gethan, und der Erfolg der Anſtrengungen ſei, nächſt dem Beiſtande des Himmels, der unerſchütterlichen Tapferkeit und der Ausdauer ſämmtlicher Truppen beizumeſſen. Noch denſelben Vormittag ritt Blücher einem Regimente märkiſcher Landwehr, die aus dem Felde zurückkehrte, entgegen, und nahm Theil an der Feſtlichkeit, welche dieſen Truppen bereitet war. Am 31. wurden auf gleiche Weiſe 7. ruſſiſche Gre-

Digitized by Google

nadierregimenter eingeholt, und als Blücher zu der für dieſe Gelegenheit gewählten Aufführung abends zum erſtenmal im Schauſpiel erſchien, wurde er mit ſtürmiſchem, oft wiederholten Jubelruf empfangen, darauf, als er nach Hauſe zurückgekehrt war, durch einen von Fackeln und Muſik begleiteten feierlichen Aufzug überraſcht, in welchem die Stadtobrigkeit ihm ein rauſchendes Lebehoch darbrachte, von einer unzählbaren Volksmenge tauſendſtimmig vervielfacht und unabläſſig wiederholt. Auch bei der ferneren Einholung zurückkehrender Truppen durfte er niemals fehlen. Alle Körperſchaften wetteiferten, ihn durch Gaſtmahle, Feſtlichkeiten und Huldigungen zu ehren. Zu beſonderer Auszeichnung wurde er, wie früher zu Oxford, nun auch zu Berlin am 3. Auguſt von der Univerſität zum Doktor der Philoſophie gemacht; mit ihm der Fürſt von Hardenberg und die Generale Grafen von York, Bülow, Gneiſenau, Kleiſt und Tauenzien. Ein großes Gaſtmahl gaben ihm die zu Berlin anweſenden Ständevertreter, merkwürdig durch den Trinkſpruch, welchen er bei dieſer Gelegenheit ausbrachte: „Der glücklichen Verbindung des Krieger- und des Bürgerſtandes vermittelſt der Landwehr!"

Aber die Hauptfeier in Berlin fand auch für

Blücher bei der Rückkehr des Königs Statt, für welche die Bürgerſchaft die würdigſten und groß=artigſten Zubereitungen getroffen hatte. Der Kö=nig, welcher zum 7. Auguſt erwartet wurde, traf unverhofft ſchon am 5. ein, ließ ſogleich die Mi=niſter und oberſten Behörden der Hauptſtadt zu ſich berufen, und äußerte ihnen, „daß er abſichtlich früher, als man ihn erwartet, nach Berlin gekom=men, weil er gehört, welche Anſtalten zu ſeinem feierlichen Empfange getroffen worden; das preußi=ſche Volk und die Hauptſtadt hätten in den letzten Jahren durch große Anſtrengungen und Opfer, durch Ausdauer, Entbehrung, und freudige Erfül=lung ſchwerer Pflichten ihm Beweiſe der Liebe und treuen Anhänglichkeit gegeben, welche ſeinem Her=zen weit wohlthuender als jedes andre Zeichen der=ſelben wären, und wofür er ſeinem guten Volke auch in dieſem Augenblicke mit Rührung danke; alle Feierlichkeiten, die mit Glanz und Siegesge=pränge verbunden wären, müſſe er von ſich ableh=nen, weil die Annahme von Huldigungen dieſer Art außer ſeinem Karakter und ſeinen Grund=ſätzen lägen, worüber ſeine Unterthanen ſeine Ge=ſinnungen ja mehrmals kennen zu lernen Gelegen=heit gehabt hätten; wenn dagegen das dankbare Vaterland dem Heere und ſeinen ruhmvollen Füh=

rern durch [illegible]er eingeholt, und als Blücher zu der Anerken[illegible]ig[illegible]heit gewählten Aufführu[illegible] so würd[illegible] er gern [illegible]hien, [illegible] gerechte und die Nation ehrende Gef[illegible]chließe, und in dieſer Vorausſetzung wolle er nicht allein die getroffenen Einleitungen, mit einigen Abänderungen genehmigen, ſondern, er beabſichtige ſelbſt, diejenigen Befehlshaber der Heertheile, welche ſich eben in Berlin befänden, vor allem den würdigen Feldmarſchall Fürſten Blücher, an ſeiner Seite zu verſammeln, und mit ihnen die Königlichen Garden, welche in dieſem Augenblick als würdige Stellvertreter aller ihrer Waffenbrüder, gleichſam als Abgeordnete des geſammten Heeres angeſehen werden möchten, in die Hauptſtadt einzuführen.“ Dieſer Einzug wurde auf den 7. Auguſt feſtgeſetzt, und durch die gelungenſte Anordnung kunſtreichen Gebildes verherrlichet. Von dem Brandenburger Thore, auf deſſen ſäulengetragenem Gipfel die vom Feinde vor acht Jahren nach Paris entführte, jetzt von den Preußen wiedereroberte und im Triumphe heimgebrachte Victoria unter zeltartiger Verhüllung wiederaufgeſtellt war, erſtreckte ſich über den Mittelweg der damals noch ſechsfachen Lindenreihe und über die nachfolgenden Plätze und Brücken bis zum Schloſſe eine 2500. Schritt lange und 34. Fu[illegible]

Blücher bei der Rü[illegible] geſchmückt auf [illegible]den Seiten welche die Bürgerſc[illegible] zu 15. Fuß mit [illegible]ndelabern artigſten Zuberei[illegible] [illegible]lche durch Gewinde von Tan⸗nenzw[illegible] und Moos verbunden waren. Noch außerhalb des Brandenburger Thors bildete den Eingang dieſer Siegesbahn ein Halbkreis von 10. Säulen doriſcher Ordnung, Siegesgöttinnen tra⸗gend, durch Adler, Siegesſchilder, auf welchen die Namen von 16. Schlachten prangten, durch Fahnen und Kandelaber großartig verziert, und untereinander ſo wie mit dem Thore durch doppelte Laubgehänge ſchön verbunden. Zwei mächtige Trophäenſäulen ragten bei der Brücke am Opernhauſe zu beiden Seiten der Siegesbahn mit eroberten Waffen und Fahnen empor. Den Beſchluß machte im Luſt⸗garten ein Siegesaltar, der auf großem Unter⸗bau über 16. in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen bis zu einer Höhe von 75. Fuß empor⸗ſtieg. Als der König aus Charlottenburg auf dem Rundplatze bei Bellevue im Thiergarten anlangte, und ſich an die Spitze der zum Einzuge geſtellten Truppen ſetzte, wurde unter tauſendfach bewillkom⸗mendem Hurrah die Umhüllung der Victoria auf dem Brandenburger Thore weggezogen, und das langvermißte Denkmal ſtand nun den Augen des Volks und des Heeres wieder offen da, neuge⸗

ſchmückt durch eine Panierſtange mit dem eiſernen Kreuz in einem Eichenkranz und darüber ſchwebendem gekrönten Adler. Bei dem Einzuge ſelbſt ritt Blücher nebſt den Generalen Grafen von Bülow und Tauenzien nächſt den Königlichen Prinzen unmittelbar mit dem Könige. Das Volk jauchzte mit unaufhörlichem Freudengeſchrei den Einziehenden entgegen. Seinem Jubel wurde durch den Willen des Königs vor Allen Blücher dargeboten, der König wiederholte mehrmals laut und öffentlich die für den alten Feldherrn in dieſem Sinne ſchmeichelhafteſten Aeußerungen. Auf dem im Luſtgarten errichteten Altar wurde unter freiem Himmel ein feierlicher Gottesdienſt gehalten, und unter Kanonendonner und Glockengeläute ein Tedeum geſungen. Zum Beſchluſſe der übrigen Feſtlichkeiten des Tages war am Abend die ganze Stadt prachtvoll erleuchtet; unter dem rauſchenden Zuruf des Volkes ritt der König, begleitet von Blücher und andern Generalen, durch die menſchenerfüllten, in tauſendfältigem Licht und Glanz geſchmückten Straßen.

Das Einrücken der heimziehenden ruſſiſchen Fußgarde gab zu neuen Feſtlichkeiten Anlaß. Wir erwähnen hier beſonders des Feſtes am 15. Auguſt, bei welchem an der Königlichen Tafel merkwürdige Reden vorkamen. Schon waren meh-

rere

rere Trinkſprüche ausgebracht worden, als Blücher ſich erhob, die mächtige Beihülfe rühmte, welche die tapferen ruſſiſchen Heere in dem harten Kampfe geleiſtet, hierauf erklärte, wie er der Kriegserfahrenheit und dem Muthe der ruſſiſchen Heerführer und der ſämmtlichen Offiziere dieſes öffentliche dankbare Anerkenntniß ſchuldig zu ſein glaube, deßhalb den Wunſch für deren ſtetes Wohlergehn auszubringen ſich gedrungen fühle, und endlich namens des preußiſchen Heeres hier die ausdrückliche Verſicherung hinzufügte, daß wenn, trotz allem Anſchein eines dauerhaften Friedens, die Ruhe des Vaterlandes je von neuem bedroht werden ſollte, das Heer, mit gleicher Hingebung als jetzt, bereit ſei, für König und Vaterland auch den letzten Blutstropfen zu verſpritzen. Nachdem auf die Geſundheit der ruſſiſchen Generale und ſämmtlicher Offiziere getrunken worden, bat Blücher um Erlaubniß, die Geſundheit des Fürſten Staatskanzlers ausbringen zu dürfen, der dadurch, daß er das Zutrauen Seiner Majeſtät und der Nation verdient und erlangt, ſo wie durch den Geiſt, welchen er den Verwaltungsbehörden einzuflößen gewußt, jene innige Verbindung der Nation zu einem Ganzen bewirkt habe, durch welche allein es möglich geweſen ſei, in der Lage, in welcher das Vaterland ſich

Digitized by Google

befunden, das zu leiſten, was wirklich geleiſtet wor=den, dieſem von Seiner Durchlaucht hervorgebrach=ten Geiſte ſei es beizumeſſen, daß man im preußi=ſchen Staate jetzt nicht wiſſe, wo der Kriegerſtand aufhöre, und der Bürgerſtand anfange; dieſe glück=liche Verſchmelzung ſei ein karakteriſtiſches Denk=mal der gegenwärtigen Epoche; er wünſche, daß je=ne Verſchmelzung unauflöslich bleibe, und verſi=chere dem Fürſten die Anerkennung davon und die achtungsvolle Ergebenheit des geſammten Heeres. Der Fürſt von Hardenberg erwiederte dieſe unver=muthete Anrede durch edle, gerührte Worte, die ſein Verdienſt auf die Ausführung der Befehle des Königs bezogen, und ſeinen Dank und ſein Be=ſtreben ausſprachen, ſein noch übriges Leben und alle ſeine Kräfte dem Dienſte des beſten Königs und dem Wohle des Staates darzubieten. — Die Gelegenheit, Reden zu halten, ergriff Blücher mit aller Vorliebe, welche die Leichtigkeit des Hervor=bringens und die Entſchiedenheit des Erfolges ei=nem Talente zuwenden. Das ſeinige war durch=aus volksmäßig; unvorbereitet ermangelte er nie des Stoffes, der ſchicklichen Wendung, des treffen=den Wortes; die Natürlichkeit ſeines Vortrages, die treuherzige Meinung, die daraus hervorleuch=tete, führten ihn über alle Klippen mancher breiten

Redensarten und ſchwerfälligen Worte glücklich hinweg, und nie verfehlte er eines ſtarken Eindrucks. In der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln wurde ihm den 21. Auguſt ein großes Bewillkommungsfeſt gegeben, und in dieſer, wie in andern Verſammlungen dieſer Brüderſchaft, welchen er fleißig beiwohnte, hielt er ausführliche Vorträge. So wies er in einer langen Rede unter andern auf die Männer hin, welche ihm thätig vorgearbeitet und geholfen, und deren Verdienſt er ſich nicht anmaßen dürfe; nach dem Lobe ſeines Waffengefährten und Freundes Gneiſenau ging er auf das des zu früh verſchiedenen Scharnhorſt über, und ſchloß mit der ergreifenden Anrede an dieſen ſelbſt: „Biſt du gegenwärtig, Geiſt meines Freundes, mein Scharnhorſt, dann ſei du ſelber Zeuge, daß ich ohne dich nichts würde vollbracht haben!" Noch häufiger nahm Blücher an den Gaſtmahlen der alten Börſenhalle Theil, die in demſelben Hauſe, das einſt der Feldmarſchall Derfflinger erbaut und bewohnt hatte, Statt fanden, und zeigte auch hier in mancherlei merkwürdigen Vorträgen ſeine Rednergabe. In dieſer Verſammlung war ihm beſonders wohl und behaglich, er führte gewiſſermaßen den Vorſitz, und wenn er auch zuweilen bei der Tafel entſchlummerte, ſo wußte er aufwachend ohne

Digitized by Google

Verlegenheit die Geſellſchaft durch eine Anrede hei-
ter und ſchicklich zu entſchädigen. Seine Leutſe-
ligkeit ſetzte ihn mit jedermann in unmittelbares Ver-
hältniß, frei war er ſelbſt mit den Höchſten, ſo
durfte es auch der Geringſte mit ihm ſein. Schon
ſein Ausſehn flößte Zutrauen ein; er ging an-
ſpruchslos im ſchlichten blauen Bürgerrock umher,
nur den ſchwarzen Adlerorden und das eiſerne
Kreuz pflegte er auch auf dieſem zu tragen. Seine
Pfeife rauchend miſchte er ſich harmlos in jede
Gruppe, nahm an jedem Vorfalle Theil, ſprach mit
Soldaten und Bürgern auf der Straße, nach ſei-
nem und ihrem Belieben. In gleicher Art ſetzte
er ſich zum Kartenſpiel, in welchem er bald ſeine
regelmäßige Parthie machte, bald außergewöhnlich
ſein Glück in Wagniſſen verſuchte. Zwiſchen alle
dieſe friedlichen und anmuthigen Vorgänge dräng-
ten ſich indeß von Zeit zu Zeit mancherlei Aufwal-
lungen heftiger Mißlaune, ſei es, daß allgemeine
Verhältniſſe oder auch perſönliche Einzelheiten ſeine
Unzufriedenheit weckten. Die Ausbrüche ſeines
Unmuths ergoſſen ſich dann häufig in den bitter-
ſten, gewaltigſten Redensarten, die jedes Maß und
jede Rückſicht außer Acht ſetzten. Hierin ließen
ſein Alter und ſeine ganze Lebensſtellung ihm vie-
les nachſehn, obgleich beide ſeinem tobenden Schel-

ten auch oft eine unverhältnißmäßige Bedeutung ſowohl für Einzelne als im Allgemeinen gaben, die in manchem Betrachte nicht ohne Verdruß und Aergerniß blieb.

Zum Ausgange des Sommers machte Blücher eine Reiſe nach Schleſien, und wurde in Breslau wie an allen andern Orten, die er beſuchte, mit glänzenden Ehren aufgenommen. Als er nach fünf Wochen, gegen die Mitte des Oktobers, wieder nach Berlin zurückkam, war der Kongreß von Wien, wo die Ergebniſſe des geführten Krieges ihrer beſtimmteren Geſtaltung harrten, der Gegenſtand allgemeiner Spannung. Dieſer Kongreß, der einer ausführlichen, nach Sachen und Perſonen genauen, Schilderung noch vorbehalten iſt, vermochte bekanntlich den Widerſtreit der Anſprüche, die ſich kund gaben, nur unvollkommen zu löſen. Früh ſchon ließ der Gang der Verhandlungen die Eiferer wenig hoffen, welche in dem Friedensgeſchäfte die Mittel und die Kraft eines Feldzugs wiederfinden wollten; ſpäter gab die Wendung der Dinge allerdings manche Beeinträchtigung der Anſprüche zu befürchten, welche Preußen gerechterweiſe zu machen hatte. Der Friede von Paris war bitter getadelt worden, er laſſe den Franzoſen zu viel Land und Macht, er gebe den erkämpften Vortheil wie-

der aus Händen; jetzt ſchien die Sprache und Einwirkung Frankreichs auf dem Kongreſſe jenen Vorwurf zu beſtätigen. „Wir halten nur Raſttag,“ pflegte Blücher zu ſagen, einen Bruch mit Frankreich als unvermeidlich vorausſehend; er meinte, die Franzoſen ſeien in Bezug auf das Ausland insgeſammt Bonapartiſten, und traute den neuen Verhältniſſen nicht. In Berlin, entrückt dem Schauplatze des Handelns und ſeiner Bedingungen, trieben die Stimmführer der preußiſchen Meinung, die ſich oft auch als deutſche geltend machte, ihre Anforderungen, was zu erlangen und zu leiſten ſei, rückſichtslos in's Ungemeſſene; in Wien hatte die preußiſche Staatsführung, den geprüften Händen des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg und des Staatsminiſters Freiherrn von Humboldt vertraut, alle Bedingungen einer der verwickeltſten Lagen und das Gewicht der Verhältniſſe von ganz Europa zu berückſichtigen; dieſer Gegenſatz, durch keine Verſtändigung im Augenblicke ſelbſt aufzuheben, wurde der Grund zu vielfachen Mißurtheilen und Verſtimmungen, die bei der langen Dauer des Kongreſſes immer ſchärfer hervortraten. Sowohl aus eigner Anſicht, als auch aus ſolcher, die ihm geliehen wurde, war Blücher einer der Unzufriedenſten. Mit ſoldatiſchen Kraftworten äußerte er

ſein Mißvergnügen im Allgemeinen, mit ſchonungsloſer Derbheit ſprach er ſeinen Tadel über einzelne Perſonen aus. Von dieſer Zeit an faßte er gegen Hardenberg, den er bisher hoch verehrt hatte, eine Art Groll, der wohl in der Folge zeitenweiſe beſchwichtigt, aber immer gleich wieder bereit war hervorzubrechen, und der manchen Meinungen und Abſichten vielleicht erwünſcht kam. Sein Toben und Schelten mußte ſehr nachtheilig empfunden werden, und der alte Kriegsheld in der Hauptſtadt, an der Spitze eines zwar karakterloſen, aber heftigen Oppoſitionsgeſchrei's, dem die in ſo vielen Verhältniſſen bewegte Zeit überflüſſige Nahrung lieh, war nicht die angemeſſenſte Erſcheinung. Doch er ſelbſt war bei ſeinen Mißreden im Grunde ſonder Arg und völlig planlos, eine Rolle als Staatsmann lag nicht in ſeinem Weſen. Eine Spielparthie zerſtreute leicht wieder die politiſchen Gedanken. Auch ſeine körperlichen Leiden, in ſolchem Alter ſtets weniger zu bezwingen, ſtörten häufig durch andre Beſchwerden die ſeiner zu großen Muße. Doch ein neues Weltereigniß hob unſern Helden aus allen dieſen Mißverhältniſſen und Mißbeziehungen plötzlich wieder heraus, und führte ihn noch einmal auf die Bahn, auf welcher ihm in ſeinem Berufe noch höherer Ruhm zugedacht war.

Digitized by Google

Die Verhandlungen des Kongreſſes rangen mühſam unter tauſend Schwierigkeiten ihren Weg zu finden, als die Nachricht erſcholl, Napoleon habe am 27. Februar die Inſel Elba verlaſſen, und ſei mit einer Schaar von Bewaffneten in Frankreich gelandet. Das Unternehmen, welches anfangs nur abentheuerlich ſchien, wuchs in ſchneller Entwickelung rieſenhaft empor, und nach wenigen Wochen war Napoleon wieder in Paris, über ganz Frankreich auf's neue als Kaiſer gebietend. Ihn auf's neue zu bekämpfen war ſofort ganz Europa vereint. Die Nachricht von Napoleons Wiederkehr brachte in Berlin den gewaltigſten Eindruck hervor. Blücher war einer der erſten, der ſie erfuhr. Am frühen Morgen ging er zu dem großbritanniſchen Geſandten, trat in deſſen Schlafzimmer, und weckte ihn vor ſeinem Bette ſtehend mit der Frage: „Haben die Engländer eine Flotte auf dem mittelländiſchen Meer?" Der Geſandte faßte den Sinn der Frage nicht ſogleich, erſtaunt vernahm er die Ueberfahrt Napoleons von Elba nach Frankreich, und konnte den Vorwurf, daß die engliſchen Schiffe die Inſel unbewacht gelaſſen, nicht ablehnen. „Wir müſſen wieder von vorn anfangen, ſagte Blücher, und daran ſind die Engländer ſchuld!" Damit empfahl er ſich. Sogleich

Digitized by Google

legte er ſeinen ſchlichten Bürgerrock wieder ab, und zeigte ſich unter den Linden in der Feldmarſchalls-uniform; das Volk jauchzte ihm Beifall, und freute ſich des Zeichens. Viele zweifelten, daß er in ſeinem Alter, nach ſo glücklich vollbrachten Thaten und ſo reich erlangtem Ruhme, dieſen nochmals dem ungewiſſen Spiele des Krieges ausſetzen würde; gewiß hätte er ohne Vorwurf ſich zurückziehen, und den neuen Kampf jüngeren Generalen, an denen es nicht fehlte, überlaſſen können; allein ſolche Bedenklichkeit und Vorſicht waren ſeiner Seele fern, lieber hätte er allen Ruhm wieder verloren, als auf dieſe Art bewahrt. Daß er mitkämpfen werde, war ihm vom erſten Augenblick entſchieden; mit welcher Befehlsmacht, darüber mußte er die Königliche Verfügung abwarten. An Eifer und Anſtalten zum Kriege that Preußen es allen Mächten zuvor; die Zweckmäßigkeit der Maßregeln, die Waffenregſamkeit im Volke, die Schnelligkeit und der Umfang der Rüſtungen ſetzten in Erſtaunen; der Kriegsminiſter General von Boyen zeigte ſich als Scharnhorſts würdiger Nachfolger. Die jungen Freiwilligen traten auf's neue in den Kriegsdienſt, die Landwehr ſtellte ſich zum Kampfe. Bald empfing Blücher die Ernennung zum Oberbefehlshaber der am Niederrhein aufzuſtellenden preu-

Digitized by Google

ßiſchen Heeresmacht. Gneiſenau eilte voraus an den Rhein, um dort die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Wellington begab ſich von Wien, wo er ſich zum Kongreſſe eingefunden hatte, nach den Niederlanden, um daſelbſt ein Heer engliſcher und verbündeter deutſchen Truppen zu befehligen. Demnächſt ſetzten auch Ruſſen, Oeſterreicher, Baiern und andre Deutſche ſich in eiligſte Bewegung nach Frankreichs Gränzen. Am 10. April reiſte Blücher von Berlin ab, nachdem abends vorher die ſämmtlichen Offiziere der Beſatzung, den Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz an ihrer Spitze, ihm bei Fackelſchein, und unter Anſtimmung aller Kriegsmuſik der Regimenter, ein feierliches Lebehoch gebracht. Folgender Aufruf an das Heer, gegeben aus Berlin am 6. April, ging ſeiner Ankunft bei den Truppen voraus. „Kammeraden! Seine Majeſtät der König haben mir wieder den Oberbefehl über die Armee anzuvertrauen geruht. Mit gerührtem Dank weiß ich die mir dadurch zu Theil gewordene Gnade zu erkennen. Ich freue mich, euch wiederzuſehn, euch wiederzufinden auf dem Felde der Ehre, zum neuen Kampfe bereit, zu neuen Hoffnungen berechtigt. Noch einmal ſoll es uns vergönnt ſein, für die große Sache, für die allgemeine Ruhe zu kämpfen. Ich wünſche euch Glück.

Digitized by Google

Die Bahn des Ruhms iſt euch wieder eröffnet; die Gelegenheit iſt da, den erlangten Waffenruhm durch neue Thaten zu erhöhen. An eure Spitze geſtellt bin ich des ehrenvollen Ausgangs, auch des glücklichen, gewiß. Schenkt mir in dem neuen Kampfe das Vertrauen wieder, das ihr im vorigen mir bewieſen habt, und ich bin überzeugt, daß wir die Reihe glänzender Waffenthaten glorreich verlängern werden. Blücher.“ Ueber Magdeburg und Kaſſel kam Blücher am 17. April in Köln, und über Aachen am 19. in Lüttich an, wo er ſein Hauptquartier nahm. Ueberall waren ihm große Ehren erwieſen worden, überall drängte ſich das Volk, den zu ſehn, der ſchon ſo große Thaten vollbracht hatte, und von dem auch jetzt das Hauptwerk erwartet wurde. Zwiſchen Rhein, Maas, und Moſel befanden ſich zu der Zeit, als Napoleon in Frankreich landete, höchſtens 30,000. Preußen, über welche der General Graf Kleiſt von Nollendorf den Oberbefehl führte; in den Niederlanden lagen etwa 20,000. Engländer und Hannoveraner, deren Anführer der Prinz von Oranien war. Die beiden Befehlshaber verabredeten ſogleich ihre Maßregeln für den Fall, daß die Franzoſen feindliche Unternehmungen wagten. Nach Maßgabe, daß in Folge der thätigſten Förderung

Digitized by Google

mehrere Truppen herankamen, wurde der Plan zur Vertheidigung erweitert, und nachdem Wellington in den erſten Tagen des April zu Brüſſel eingetroffen war, rückte das, ſchon auf 50,000. Mann gebrachte, preußiſche niederrheiniſche Heer mit der Hauptſtärke an die Sambre, in die Gegend von Namur und Charleroy vor. An den Werken der Feſtungen, ſowohl der Niederlande als der preußiſchen Rheinlande, an Herbeiſchaffung des Geſchützes, der Vorräthe an Kriegsbedarf, und der Hülfsmittel aller Art, wurde mit raſtloſer Thätigkeit gearbeitet.

Inmitten dieſer allgemeinen Beſtrebungen erhob ſich ein Zwiſchenſpiel eigner Art auf einige Tage ſtörend und drohend gegen die preußiſche Befehlsmacht. Die ſächſiſchen Truppen waren den preußiſchen verbündet angeſchloſſen, und erwarteten die Entſcheidung, welche der Wiener Kongreß ihrem Vaterlande bringen ſollte. Die zögernden Verhandlungen öffneten den hin und her bewegten Gemüthern wieder ſolche Richtungen, die, wo nicht in den Wünſchen, doch in den Hoffnungen der meiſten Sachſen ſchon aufgegeben waren. Die Truppen, welche in der Schlacht von Leipzig nur deutſch hatten ſein wollen, wollten jetzt wieder vorzugsweiſe ſächſiſch ſein, und Napoleons Wiederkunft

mußte jetzt auch dieſem Sinne förderlich ſcheinen, wie einſt ſein Walten hauptſächlich jenen Sinn hervorgebracht hatte. Inzwiſchen war auf dem Kongreſſe, mit Einwilligung des Königs von Sachſen, die Abtretung der Hälfte dieſes Landes an Preußen ausgemacht worden, und die kriegeriſchen Ausſichten gegen Frankreich forderten, daß die ſächſiſchen Truppen, abgetheilt nach den neuen Verhältniſſen des Landes, ohne Zweideutigkeit verfügbar der allgemeinen Streitkräften angehörten. Gegen Ende des April erhielt Blücher aus Wien den Befehl, die Abtheilung vorzunehmen, und die nunmehr zu Preußen gehörigen Sachſen, doch vorläufig ohne neue Beeidigung und mit Beibehaltung ihres bisherigen Feldzeichens, einem preußiſchen Heertheile zuzuweiſen. Blücher ließ die ſächſiſchen Anführer zuſammenberufen, und ihnen durch Gneiſenau den empfangenen Befehl mittheilen; ſie äußerten Bedenken über dieſe, wie ihnen ſchien, zu wenig vorbereitete Maßregel, deren Ausführung Widerſtand finden würde. Das Hauptquartier befand ſich zu Lüttich inmitten einer ſächſiſchen Beſatzung von drei Bataillonen, und keine anderen Truppen waren ſogleich zur Hand. Ehe noch eine Anordnung getroffen war, hatte ſich das Gerücht der beabſichtigten Theilung unter der ſächſiſchen Mann-

ſchaft verbreitet; es entſtanden heftige Bewegungen, zuletzt ein völliger Aufſtand gegen die preußiſchen Befehlshaber. Ein Auflauf ſächſiſcher Grenadiere unter Gneiſenau's Fenſtern machte den Anfang dieſer beklagenswerthen Auftritte, welche den 1. und 2. Mai erfüllten. Preußiſche Generale und Offiziere wurden beleidigt, die größten Drohungen und Schmähungen gegen ſie ausgeſtoßen. Die ſächſiſchen Offiziere hielten ſich zurück, oder wurden nicht gehört, und ſo entflammte ſich die aus aller Ordnung aufgelöſte Menge durch ihr eignes Toben zu immer größerer Wuth. Ein ſtärkerer Auflauf vor Blüchers Wohnung drohte dieſe zu ſtürmen, man rief dem alten Feldherrn die ſchändlichſten Schimpfworte zu, und warf mit Steinen und Koth in ſeine Fenſter. Zum Glück hatten die Soldaten ſich ohne Waffen zuſammengerottet, und keinem fiel es ein, dieſe zu holen; auch nahm die dienſtthuende Wache von 400. Grenadieren an dem Tumulte keinen Antheil. Blücher, in höchſtem Unwillen und kühnſter Entſchloſſenheit bei ſolch nie erlebtem Vorgang, wollte mit dem Säbel in der Fauſt gegen die wüthende Menge hervorbrechen, und ſie durch Anſehn und Streiche auseinander jagen; allein das Wagniß, welches der Feldherr gegen empörte Truppen ſeines eignen Volkes meiſt mit Glück beſtehen

Digitized by Google

mag, darf ſchwerlich gegen Fremde gelingen, und faſt mit Gewalt mußte Blüchers nächſte Umgebung ihn von einem Schritte zurückhalten, der ſein Untergang werden konnte. Angemeſſenerem Rathe folgend verließ er durch unbewachten Weg und Ausgang die Stadt Lüttich, und begab ſich mit ſeinem Gefolge auf ein etwa zwei Meilen entferntes Dorf, wo er in einem Bauerhauſe Quartier nahm. Von hieraus ertheilte er Befehl, die Sachſen ſollten von Lüttich abziehen, und zwar das Bataillon Garde in der Richtung auf Namur, die beiden Bataillons Grenadiere in der entgegengeſetzten auf Aachen. Die Truppen, von ihren Offizieren befehligt, rückten aus, all.in beſorgt, man wolle ſie nur trennen, kehrten die beiden nach Aachen beſtimmten Bataillons wieder um, und nahmen gleichfalls die Richtung nach Namur. Der Zuſtand des Ungehorſams dauerte bis zum 6. Mai. An dieſem Tage wurden die drei Bataillons, welche ſchon wegen der Verpflegung nicht ganz beiſammen geblieben, einzeln von preußiſcher Truppenmacht aller Waffen umzingelt, ihnen keine Wahl gelaſſen, als zuſammengeſchoſſen zu werden, oder das Gewehr zu ſtrecken. Sie wählten das letztere. Der zehnte Mann ſollte erſchoſſen werden, weil niemand die eigentlichen Anſtifter des Aufruhrs, mit deren

Digitized by Google

Strafe dem Geſetze genügt geweſen wäre, nennen wollte. Endlich wurden ſie dennoch genannt, ſieben Grenadiere, und dieſe dann erſchoſſen; die andern wurden in die Gegend von Aachen zurückgeſchickt; daſſelbe geſchah mit den übrigen Sachſen, die zwar am Aufruhr keinen Theil genommen, aber gefährliche Neigung dazu verriethen, und mancherlei Unordnungen begingen, ſie wurden entwaffnet und über den Rhein zurückgebracht. Die ganze Begebenheit, ſo glücklich im Beginne ſchon gedämpft, hatte in dem Augenblicke ſelbſt eine Bedeutung, die zu jeder Strenge auffordern mußte. Die Bewegung ſchien einem großen Zuſammenhange von Umtrieben anzugehören, welche man von Napoleons Anhängern gleichzeitig in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien, in den Ländern des Rheinbundes, in Sachſen ſelbſt, und bis in Polen, angelegt oder gefördert glaubte, und für welche der Gährungsſtoffe wie der Werkzeuge genug vorhanden waren. Nicht zu berechnen wäre geweſen, was dieſe Meuterei für Folgen gehabt hätte, wenn ſie im Augenblicke des beginnenden Krieges, oder nach einem erſten ungünſtigen Gefecht ausgebrochen wäre; der Verluſt einer Anzahl kriegsfertiger Mitſtreiter mußte gegen ſolchen Fall jetzt nur ein geringes und leicht zu verſchmerzendes Uebel dünken.

Doch

Doch auch dieſes blieb nicht einzeln, ſondern wirkte noch im preußiſchen Heere ſelbſt als Anlaß neuer Mißhelligkeiten nach. Der General von Borſtell, Anführer des zweiten preußiſchen Heertheils, hatte von Blücher den Auftrag erhalten, der ein edles Kriegerherz wohl ſchmerzlich aufregen durfte, den Auftrag, die Fahne der ſächſiſchen Garde zu verbrennen; er verſagte die Ausführung, verſagte dieſelbe einem wiederholten gemeſſenen Befehl, und wurde als des Ungehorſams ſchuldig ſeiner Anführerſchaft entſetzt und vor ein Kriegsgericht geſtellt. Seine Befehlshaberſtelle erhielt der General von Pirch I. Das Kriegsgericht mußte ſpäterhin gegen den General von Borſtell, nach dem Buchſtaben des Geſetzes, die Verurtheilung ausſprechen, doch einem Vergehn, wegen deſſen ſelbſt Blücher in der Folge von Frankfurt am Main fürbittend ſchrieb, erließ die Gnade des Königs gern und alsbald jede Strafe.

Nachdem ſo dieſe Wogen der Unruhe und Störung noch glücklich geſtillt und abgelenkt worden, hatte ſich verdoppelte Aufmerkſamkeit ſogleich wieder auf die Angelegenheiten von Frankreich hinzuwenden. Die Unvermeidlichkeit des Krieges war entſchieden. Mit allen Hülfsmitteln ſeiner vervielfachten Thätigkeit hatte Napoleon in kürzeſter Friſt

ſein Reich neu gegründet, und daſſelbe in kriegeriſche Verfaſſung gebracht. Der neue Antrieb, den er dem franzöſiſchen Volk allgemein zu den Waffen gab, ſchien um ſo furchtbarer, als in demſelben nicht bloß die frühere Kriegsgewalt des Kaiſers, ſondern auch die Kraft volksthümlicher Richtung ſichtbar war, zu deren Bedingungen er nach ſeiner Rückkehr ſich hatte bequemen müſſen. Sein Maifeld, wo er die neuen Grundlagen ſeiner weiteren Regierung vortragen und annehmen ließ, ſchwächte zwar dieſe Richtung wieder, aber immer blieb der geweckten Kraft noch genug in ſeinen Händen, um damit gewaltige Schläge thun zu können. Wenn er noch zögerte, ſo geſchah es nicht, weil er noch Frieden hoffte, ſondern nur, um ſeine Rüſtungen zu vollenden; doch war vorauszuſehn, daß er ſchwerlich warten würde, bis die Heeresmacht von ganz Europa erſt zuſammenſtünde. Gegen die Niederlande richtete er ſeine meiſten Truppen, dort wurden die größten Anſtrengungen zum Angriff wie zur Vertheidigung vorbereitet. Blücher und Wellington ſtanden mit ihren Heeren auf den vorgerückteſten Poſten, dem ganzen Anfall der Feindesmacht zuerſt und allein ausgeſetzt; ihm zuvorzukommen, den Krieg durch raſches Eindringen in Frankreich ſelbſt zu beginnen, fand in den eig-

nen Umſtänden manchen Einſpruch; die Rüſtungen waren noch unvollendet, die wenigſten Truppentheile vollzählig, manche noch weit zurück, man ließ die zwiſchen der Elbe und dem Rhein im Anzuge begriffenen Preußen ſchleunigſt auf Wagen herbeiführen. Im Anfange des Juni ſtand das preußiſche niederrheiniſche Heer 117,000. Mann ſtark unter Blücher ſchlagfertig an der Sambre und Maas. Der erſte Heertheil, unter dem General von Zieten, war bei Charleroy aufgeſtellt; der zweite, in Abweſenheit Borſtells durch den General von Pirch befehligt, bei Namur; der dritte, unter dem General von Thielmann, bei Ciney; und der vierte, unter dem General Grafen Bülow von Dennewitz, bei Lüttich. Jeder Heertheil beſtand aus vier Brigaden Fußvolk, in jeder zwei Linienregimenter — ein altes und ein neuerrichtetes — und ein Landwehrregiment verbunden, mit verhältnißmäßiger Reiterei und Geſchütz. Geſondert von dieſem Heere ſammelte Kleiſt von Nollendorf an der Moſel die nach und nach eintreffenden Truppen mehrerer deutſchen Staaten. Wellingtons Heer, ungefähr 100,000. Mann ſtark, von welchen jedoch ein großer Theil rückwärts bis zur Seeküſte zerſtreut war, hielt rechts von Blücher eine Vertheidigungslinie von Nivelles, Mons und Ath beſetzt, das Hauptquartier war in Brüſſel. Den

Digitized by Google

Kern dieſes Heeres bildeten die engliſchen Truppen, mit Reiterei und Geſchütz reich und trefflich verſehn; an ſie ſchloſſen die Niederländer, und beſonders zahlreich die Hannoveraner und Braunſchweiger, nebſt andren deutſchen Truppen ſich an. Engländer, Niederländer und Deutſche waren in den verſchiedenen Heertheilen abſichtlich gemiſcht; den erſten, bei Nivelles, befehligte der Prinz von Oranien; den zweiten, bei Ath, Lord Hill; den dritten Wellington ſelbſt in Brüſſel, die Reiterei insbeſondre der Graf von Uxbridge bei Grammont. Die ſämmtlichen Truppen, ſowohl des engliſchen als des preußiſchen Heeres, lagen in ausgedehnten Quartieren, weil die Verpfleganſtalten in den Niederlanden keine engere Zuſammenziehung geſtatteten, und obwohl die Feldherren dieſen Nachtheil ernſtlich zur Sprache brachten, ſo blieb doch der Uebelſtand unabgeändert. An der Spitze dieſer ſo vertheilten Streitkräfte harrten Blücher und Wellington, bis das ruſſiſche Heer, unter Barclay-de-Tolly, am Mittelrhein, und das öſterreichiſche, unter Schwarzenberg, am Oberrhein angelangt ſein würde; ſie hofften, am 1. Juli die Feindſeligkeiten zu eröffnen, im Fall Napoleon ſeinerſeits ihnen bis dahin Zeit gönnte. Für den Fall, daß ſie ſelbſt ange-

Digitized by Google

griffen würden, hatten ſie ſich wechſelſeitig die ſchnellſte Unterſtützung zugeſagt.

Unterdeß hatte Napoleon ſeine Hauptmacht in dem Nordheere faſt 130,000. Mann ſtark vereinigt, und nachdem er durch das Maifeld mit dem franzöſiſchen Volke ſich neu verbündet zu haben glaubte, ſäumte er nicht länger, eilte zu dem zwiſchen Valenciennes und Lille aufgeſtellten Heere, rückte am 14. Juni nach Maubeuge, und drang am 15. ſogleich mit aller Macht gegen Thuin und Charleroy an die Sambre vor. Der Adjutant Napoleons, General Gourgaud, giebt in ſeinem Berichte von dieſen Kriegsbegebenheiten die Gründe an, durch welche Napoleon bewogen wurde, ſeinen Angriff zuerſt gegen die Preußen zu wenden; ihn leitete dabei, zufolge jener Ausſage, hauptſächlich die Kenntniß, die er von dem Karakter der beiden ihm gegenüberſtehenden Feldherren zu haben meinte; Blücher würde in ſeiner thätigen und entſchloſſenen Weiſe, ſo urtheilte er, dem angegriffenen Wellington zu Hülfe eilen, und wenn ihm auch nur zwei Bataillone zu Gebote ſtünden, Wellington dagegen, bedächtig und ordnungsmäßig, werde, bevor er nicht ſein ganzes Heer vereinigt habe, dem angegriffenen Blücher keine Hülfe bringen, und dieſer könne bis dahin einzeln geſchlagen werden.

Digitized by Google

Der Erfolg zeigte zwiefach, wie richtig Napoleons Voraussetzung war, nur diesmal, durch ſeinen beſonderen Unſtern, für ihn fruchtlos. Auf die Nachricht von Napoleons Anrücken, welche Blücher in Namur empfing, machte er noch in der Nacht zum 15. ſchleunig Anſtalt, ſein Heer näher zuſammen zu ziehen; Pirch erhielt Befehl, nach Sombref zu rücken, Thielmann nach Namur. Bülow ſollte von Lüttich nach Hanut vorgehn, dagegen der erſte Heertheil unter Zieten ſich von der Sambre langſam nach Fleurus zurückziehen. Der Feind griff aber mit ſolcher Macht und Heftigkeit an, daß Zieten, um ſeine gleichſam überfallenen Truppen nicht verwirren zu laſſen, und um den andern Heertheilen Zeit zu gewinnen, ſich dem Kampfe ſtellen, und in ſcharfem Gefecht gegen die Uebermacht anſehnlichen Verluſt leiden mußte; nachdem er die Uebergänge über die Sambre bei Marchiennes und Charleroy eine Zeitlang hartnäckig vertheidigt, dann bei Goſſelies und Gilly bis zum Abend tapfer gefochten, kam er in der Nacht bei Fleurus an, während Pirch und Thielmann ſpät bei Sombref eintrafen. Blücher verlegte ſein Hauptquartier von Namur nach Sombref, und beſichtigte am 16. in aller Frühe die Gegend, in welcher er dem immer ſtärker heranziehenden Feinde nun eine

Digitized by Google

Schlacht zu liefern geſonnen war, ſofern Wellington an derſelben würde Theil nehmen wollen. Dieſer hatte auf die erſte Nachricht von dem Anrücken des franzöſiſchen Heeres, wegen deren Unbeſtimmtheit, noch keine Maßregeln treffen können; die zweite empfing er am 15. nachmittags, ſie meldete den gegen Zieten erfolgten Angriff, und ſogleich gab er Befehl, daß alle Truppen an ihre verſchiedenen Sammelorte zuſammenrücken und fernerer Verfügung gewärtig ſein ſollten. Noch war ungewiß, ob nicht ein großer Theil der franzöſiſchen Heeresmacht, vielleicht die Hauptſtärke unter Napoleon ſelbſt, in der Richtung von Mons vorrücke; erſt als hierüber die beruhigende Meldung des Generals von Dörnberg eingetroffen war, konnte Wellington ſein Augenmerk nun ungetheilt auf die feindlichen Bewegungen an der Sambre richten, und ertheilte nun ſeinen Truppen ungeſäumt weiteren Befehl. Die vervielfachten Gerüchte von dem Anrücken Napoleons, durch den fernen Kanonendonner beglaubigt, ſetzten inzwiſchen die Stadt Brüſſel in unruhige Verwirrung; es fehlte nicht an Vermuthungen, daß mancherlei Einverſtändniſſe, durch Napoleons Anhänger in den Niederlanden thätig angezettelt, zu gefährlichem Ausbruche gefördert werden könnten. Um die mannigfachen Be-

Digitized by Google

ſorgniſſe zu zerſtreuen, und die Gemüther durch den Eindruck ſeiner perſönlichen Haltung zu beruhigen, beſuchte Wellington, nach ausgefertigten Befehlen und getroffenen Anordnungen, noch am ſelben Abend einen glänzenden Ball, welchen die Herzogin von Richmond grade für dieſen Tag veranſtaltet hatte; ſein Erſcheinen, in Begleitung eines zahlreichen Generalſtabs, in heitrer, muthiger Faſſung, flößte Zutrauen und Sicherheit ein. Hier empfing er um Mitternacht eine dritte Botſchaft, ſie berichtete, der Feind habe den Uebergang über die Sambre bei Marchiennes, Charleroy, und darauf auch bei Chattelet, erzwungen, den Heertheil von Zieten hinter Fleurus zurückgedrängt, ſogar ſchon einen Poſten des Prinzen von Oranien bei Frasnes angegriffen, werfe ſich aber mit ganzer Macht auf das preußiſche Heer; Blücher fügte die dringende Aufforderung hinzu, ihn für die nahen Ereigniſſe nicht ohne Unterſtützung zu laſſen. Nunmehr war die Abſicht des Feindes hinreichend aufgeklärt, und Wellington gab die nöthigen Befehle zum eiligen Aufbruche der Truppen, und darauf am 16. vormittags ritt er ſelbſt in die Gegend von Quatre-Bras, um den Stand der Dinge zu betrachten. Gegen Mittag traf er bei der Windmühle von Buſſy, auf der Höhe zwiſchen Ligny

und Bry, mit Blücher zuſammen. Man bemerkte die prunkloſe Einfachheit, welche die beiden Feldherren in ihrem Aeußern, jeder nach ſeiner nationalen Weiſe, verſchieden darzeigten. Blücher trug einen geringen Kriegsrock mit rothem Kragen, einen alten Säbel, eine Mütze; Wellington war in blauem Ueberrock und weißen Unterkleidern, mit weißer Halsbinde, ein engliſcher Gentleman, der Degen an der Seite und der kleine dreieckige Hut gaben den Kriegsmann zu erkennen, und die vierfache Kokarde deutete auf die vierfache, von England, Spanien, Portugal und Niederland ihm zugetheilte Feldmarſchallswürde. Er verkündete, ſein Heer werde ſofort beiſammen ſein, und um 2. Uhr könne Blücher davon 20,000. Mann zur Verfügung haben. Sein Erbieten, das Heer über Frasnes vorwärts auf Goſſelies zuſammenzuziehen, und dem Feinde, während derſelbe Blüchern angriffe, von dort in die linke Seite und in den Rücken zu fallen, ſchien Einigen das Angemeſſenſte, was Feldherrneinſicht unter dieſer Umſtänden wählen konnte, Andern jedoch bedenklich, da bei der Ungewißheit, ob alles in berechneten Friſten eintreffen würde, Napoleon Zeit behalten möchte, durch ſeine Uebermacht das preußiſche Heer zu erdrücken. Es wurde für zuverläſſiger erachtet, daß Wellington ſeine

Truppen auf der Straße von Quatre-Bras heranziehen ließe. Dieſer willigte nachgiebig in den gemachten Vorſchlag. Nachdem er ſelbſt das Anrücken einer bedeutenden feindlichen Macht gegen die Preußen wahrgenommen, und nochmals ſeine Unterſtützung zugeſagt, welche, da es inzwiſchen ſpäter geworden, nach Gneiſenau's Verſicherung auch um 4. Uhr noch zeitig genug eintreffen würde, beſchloß Blücher die Schlacht anzunehmen, und Wellington ritt nach Quatre-Bras zurück, wo er gegen 3. Uhr eintraf, und gleich darauf ſeine Truppen bei Frasnes angegriffen ſah.

Um dieſelbe Zeit, während der Marſchall Ney mit zwei Heertheilen über Frasnes gegen Wellingtons Vortruppen auf Quatre-Bras andrang, rückte von Fleurus her Napoleons Hauptmacht, 75,000. Mann ſtark, in zwei Heerzügen auf die Stellung der Preußen zum Angriff an. Dieſe erſtreckte ſich, auf vortheilhaften Höhen hinter dem Bache Ligne, mit dem rechten Flügel, wo Zieten ſtand, über Bry hinaus; mit dem linken, unter Thielmann, nach dem Point-du-Jour und Tongrines; die Mitte, unter Pirch, rückwärts zwiſchen Sombref und Bry; die vorliegenden Dörfer St. Amand, Ligny und Tongrines waren, erſtere durch Zieten, letzteres durch Thielmann, ſtark beſetzt. Die Geſammtſtärke war

etwa 84,000. Mann, und dieſe ſchienen übergenug den Kampf hinzuhalten, bis die Verſtärkungen, die preußiſchen ſowohl als die engliſchen, herankämen. Mit großem Ungeſtüm drang der dritte franzöſiſche Heertheil unter dem General Vandamme in das Dorf St. Amand ein, und bemächtigte ſich des Theils davon, der auf der rechten Seite des Baches Ligne liegt, daſſelbe geſchah durch den vierten Heertheil unter dem General Gerard in dem Dorfe Ligny; die Tapferkeit der Preußen wandte alles an, um den Theil von St. Amand, der auf der linken Seite des Baches liegt, zu behaupten; als gleichwohl der Feind über den Bach drang, und die Uferhöhe, ſo wie einen Theil des jenſeitigen Dorfes wegnahm, und ſchon gegen Bry vorrückte, nahm Blücher zwei Brigaden, trat ſelbſt an die Spitze eines Bataillons, und warf den Feind wieder zurück, ohne jedoch weiter dringen zu können, da immer friſche franzöſiſche Truppen in's Gefecht rückten. Ein Verſuch, welchen Blücher mit einer Brigade rechtsher gegen St. Amand unternehmen ließ, führte zu einem langwierigen Gefecht ohne Folge. Die ganze Linie hinab war bald alles im Gefecht, um Ligny wurde hartnäckig geſtritten, große Maſſen Fußvolk und 200. Kanonen von beiden Seiten rangen hier um den Preis des Tages, Blücher ſelbſt befeuerte

Digitized by Google

die Truppen durch ſeine Gegenwart. „Kinder, vorwärts! wir müſſen was gethan haben, eh die Engländer kommen!“ rief er den Stürmenden zu. Aber der Kampf ſtand hartnäckig, die Franzoſen waren nicht zum Weichen zu bringen, ſie führten ſtets friſche Truppen heran. Weniger heftig war der Streit auf dem linken Flügel unter Thielmann, doch hielt dieſen der Marſchall Grouchy, mit dem franzöſiſchen rechten Flügel gegen Tongrines und Sombref vordringend, genug beſchäftigt. Mittlerweile wurde es 7. Uhr, und weder Wellingtons Hülfe, noch der ſehnlichſt erwartete preußiſche vierte Heertheil zeigte ſich. An Bülow hatte Blücher vom Schlachtfeld aus den erneuten Befehl geſandt, mit aller Eile heranzurücken, an Wellington wurden Offiziere abgeſchickt, ihn von dem Gange der Schlacht zu benachrichtigen. Dieſer, ſelbſt nunmehr im Gefecht mit bedeutender Feindesmacht, gab von der Aenderung, welche dadurch den beabſichtigten Bewegungen geboten worden, frühzeitige Nachricht, und ſchon um 6. Uhr wußte man, daß auf ſeine Hülfe nicht mehr gerechnet werden durfte. Napoleon, der bisher ſeinen Hauptangriff gegen St. Amand auf den rechten Flügel der Preußen gerichtet hatte, um ſie bei ihrer Niederlage deſto mehr von Wellington

Digitized by Google

abzuſchneiden, war unterdeß zweifelhaft geworden, ob die Unterſtützung, welche der Marſchall Ney zu dieſem Angriffe ſenden ſollte, noch zu rechter Zeit eintreffen würde. Er änderte deßhalb ſein Vorhaben, ließ im Angriffe gegen St. Amand nach, und unternahm, die Mitte der Preußen bei Ligny zu durchbrechen. Die Erſcheinung einer Truppenmacht, die etwa 20,000. Mann ſtark gegen den linken Flügel anrückte, und von Vandamme als eine feindliche gemeldet wurde, gab indeß neue Ungewißheit; erſt nach einer Stunde klärte ſich auf, daß jene Truppen der erſte franzöſiſche Heertheil unter dem General Drouet ſeien, Ney's Befehlführung angehörig, und man weiß nicht, ob auf Napoleons Befehl, oder aus eignem Antriebe Drouets in dieſe Bewegung geſetzt, die, obgleich verſpätet, doch noch immer entſcheidend ſein konnte. Doch ein Befehl Ney's rief dieſe Truppen, als ſie kaum erſchienen waren, wieder zurück, und Napoleon verfolgte nun um ſo eifriger ſein Vorhaben auf Ligny. Dahin wandte er jetzt um 7. Uhr alle ſeine Kraft, den ſechſten Heertheil, der unter dem General Mouton eben ankam, die Garden, die ſchon bei St. Amand vorgerückt waren. Als hier die Preußen den Feind, der bei der neuen Richtung das preußiſche Geſchützfeuer meiden wollte, rechts und beinahe rückwärts

Digitized by Google

abziehen ſahen, glaubten ſie, er beginne den Rück- zug nach Fleurus, und Blücher, dieſer Meldung vertrauend, ließ die meiſten noch verfügbaren Trup- pen nach St. Amand rücken, um von hier dem abziehenden Feind in der Richtung von Fleurus nachzudringen. Während die Preußen dieſem Irr- thume folgten, fiel die ganze Gewalt des franzöſi- ſchen Angriffs auf Ligny, der Uebergang über den Bach war unterhalb des Dorfes ſchnell gelungen, eine beträchtliche Truppenſtärke, 16. Schwadronen ſchwerer Reiterei, 2. Bataillons Garde und 10. Kanonen, drang im Rücken der in und bei Ligny noch im heftigen Kampfe begriffenen Preußen gegen die Höhe zwiſchen Bry und Sombref hinan. Die Truppen, welche hier nöthig geweſen wären, fanden ſich nach St. Amand nutzlos entſendet, die Ge- gend war völlig entblößt, der Zuſammenhang der Schlachtordnung bedroht. Blücher ſah die Gefahr, und raffte ſchleunig zuſammen, was ihm an Trup- pen noch übrig war, die vorbehaltene Reiterei des erſten Heertheils war zur Hand, doch ſchon man- nigfach geſchwächt und geſtört durch die Vorfälle des Tages; ein Uhlanenregiment warf ſich muthig dem Feind entgegen, mußte aber an deſſen Ueber- legenheit ſcheitern. Da konnte Blücher nicht län- ger ſäumen, er bot ſein eignes Haupt dem entſchei-

denden Augenblicks dar. Schnell ſetzte er ſich an die Spitze eines neuen Angriffs, und ſtürmte mit ſeinen Reitern zum Einhauen auf die feindlichen Kürassiere; doch dieſe empfingen geſchloſſen den Anlauf, feuerten ihre Karabiner ab, und als die preußiſche Reiterei nach bedeutendem Verluſt umkehrte, ſetzten ſie ihr heftig nach. Blüchers Pferd, ein Schimmel, den ihm der Prinz-Regent von England geſchenkt hatte, war durch einen tödtlichen Schuß in den Leib, das Pferd ſeines neben ihm reitenden Adjutanten Grafen von Noſtitz in den Hals verwundet; als Blücher wahrnahm, daß ſein Pferd, nachdem es eine Weile pfeilſchnell fortgerannt, zuſammenſtürzen wollte, rief er, im Bewußtſein der Feindesnähe: „Noſtitz, nun bin ich verloren!“ in demſelben Augenblicke ſtürzte das Pferd nieder, und mit ihm Blücher, halb unter demſelben betäubt am Wege liegend. Sogleich ſprang Noſtitz vom Pferde, ſtellte ſich neben den Feldherrn, ließ das wilde Getümmel, erſt der Preußen, dann der nachſetzenden Franzoſen, vorüberjagen, und hielt ſich, um unbeachtet zu bleiben, ruhig und unbeweglich, doch hatte er den Degen gezogen, um keinen Feind ungeſtraft Hand an den Feldherrn legen zu laſſen. Schon war der Abend eingetreten, und ein beginnender Regen ver-

Digitized by Google

wehrte die Dämmerung. Zum Glück ſammelte ſich die preußiſche Reiterei nochmals, und warf die franzöſiſche wiederum zurück. Zum zweitenmale ſprengten, jetzt auf dem Rückwege, die franzöſiſchen Küraſſiere an Blücher vorüber, ohne des Daliegenden zu achten, und die Preußen jagten verfolgend nach. Schnell hielt nunmehr Noſtitz die vorderſten von dieſen an, ſie halfen Blücher unter dem todten Pferde hervorziehen, ein Uhlane namens Schneider gab das ſeinige, ſie hoben den Feldherrn hinauf, und kaum war dies geſchehn, als die Franzoſen in verſtärktem Anlauf abermals zurückkehrten, die preußiſchen Reiter eilig weichen mußten, und Blücher noch eben mit ihnen entkam. Eine Schaar geſchloſſenen Fußvolks nahm die Flüchtigen auf, und ſetzte dem Verfolgen ein Ziel. Blüchers Rettung hing an dem Augenblicke, da er durch Noſtitz wieder auf's Pferd kam, unmittelbar darauf drang der Feind wieder vor, und blieb im Beſitze des Bodens, der ihm einen Augenblick den unſchätzbarſten Gewinn, doch glücklicherweiſe unerkannt und vergebens, getragen hatte! Welch eine Wendung der Dinge, wenn Blücher hier in Gefangenſchaft gerathen wäre! An eine Schlacht von Bellealliance, wie ſie darauf Statt fand, war dann nicht zu denken, in ſchneller Entwickelung von Folge

zu

Digitized by Google

zu Folge nahm die allgemeine Zerrüttung überhand, und es iſt die Frage, auf welchen Bedingniſſen dann eine veränderte Ordnung der Dinge ſich erhob? Als Blücher ſpäterhin einmal im Einzelnen überdachte, was ihm perſönlich in ſolchem Falle für ein Loos bevorgeſtanden hätte, wie er im ſchmachvollſten Triumphe, dem Volke zur Schau, nach Paris eingeführt worden wäre, ſchauderte er vor dem Bilde zurück, und rief: „Noſtitz, da hätten Sie mir doch wohl eher das Leben genommen, als mich ſolcher Schmach preisgegeben? Sagen Sie ſelbſt, eh mich die Franzoſen fortgeſchleppt hätten, was hätten Sie gethan?“ — „Was ich gethan hätte, erwiederte Noſtitz, das weiß ich nicht, aber ich weiß, was ich in ſolchem Falle hätte thun ſollen.“ Während dieſer Ereigniſſe war es dunkel geworden, der Feind entwickelte immer neue Streitkräfte, und die Preußen hatten ſchon ihren letzten Rückhalt im Gefecht. Wellington, ſelbſt angegriffen, wie ſchon erwähnt, hatte die verſprochene Hülfe nicht ſenden können, auch Bülow mit dem vierten preußiſchen Heertheile war ausgeblieben; die Schlacht war verloren, die Dörfer St. Amand und Ligny wurden nun dem Feinde ganz überlaſſen, und der Rückzug angetreten, nicht ohne große Verwirrung und vielfache Bedrängniß, alle Waffengattungen waren

durcheinander gemiſcht, die Reiterei großentheils aufgelöſt, nur einige alte Regimenter Fußvolk hielten bei dem Abzuge vom Schlachtfelde geſchloſſen dem Feinde Stand, und wieſen ſeine Reiterangriffe tapfer zurück. Die Dunkelheit der Nacht entzog die Preußen dem Feinde völlig, ſie wurden bald nicht weiter verfolgt, ihre hartnäckige Ausdauer in dem wüthenden Kampfe hatte die Anſtrengungen der Franzoſen erſchöpft. Die Schlacht von Ligny war von beiden Seiten mit heftigſter Erbitterung und größtem Verluſte gefochten worden. Die Preußen verloren an Todten und Verwundeten gegen 12,000. Mann, und ließen 21. Kanonen auf dem Schlachtfelde zurück; der Heertheil von Zieten allein hatte ſeit der Eröffnung der Feindſeligkeiten über 13,000. Mann eingebüßt. Der Verluſt der Franzoſen war nicht viel geringer, eine ganze Diviſion, die des Generals Girard, war bei St. Amand faſt vernichtet worden. Gefangene wurden von keiner Seite gemacht, weder Preußen noch Franzoſen wollten Schonung, ſelbſt niedergeſtreckte Verwundete ſtritten noch gegeneinander mit ihren letzten Kräften.

Schon bei Zeiten hatte Gneiſenau, da Blücher in der Dunkelheit vermißt wurde, für den Rückzug die Richtung nordwärts auf Tilly angege-

ben, und die ſämmtlichen Truppen bewegten ſich dahin, die meiſten noch in der Nacht, der Heertheil von Thielmann erſt mit Anbruch des folgenden Tages. Nach kurzer Raſt wurde der Rückzug nach Wavre fortgeſetzt, wo die Truppen hinter Engwegen ihre Ordnung herſtellen, und ſich zu neuem Kampfe bereiten konnten. Dieſer Rückzug nach Wavre ſtörte alle Berechnungen Napoleons; die Preußen mußten, ſeiner Erwartung nach, oſtwärts gegen Namur zurückgehn, und dadurch ganz von Wellington getrennt werden, ſo aber kamen ſie mit deſſen Heer und mit ihrem eignen Heertheile von Bülow nur um ſo ſchneller zuſammen. In Blüchers Hauptquartiere wurden die erlittenen Nachtheile nicht überſchätzt; ſie gründeten ſich auf keine weſentliche Ueberlegenheit des Gegners, ſondern auf Umſtände, deren Wirkung nur vorübergehend ſein konnte. Das Ausbleiben der von Wellington zugeſagten Hülfe erklärte ſich durch das Treffen bei Quatre-Bras, wo während der Schlacht von Ligny alles, was von ſeinen Truppen vereint, und in der Eile noch zuſammenzuraffen war, den hartnäckigſten Kampf gegen den Marſchall Ney zu beſtehn hatte. Mit äußerſter Anſtrengung und großem Verluſte gelang es erſt ganz ſpät, den heftigen Angriff zurückzuſchlagen. Die verſchiedenen

Digitized by Google

Truppentheile waren zu weit auseinander verlegt, die Wege ſchwierig, Wellington hatte die Möglichkeiten nach der Kraft ſeines Willens überſchätzt, erſt in der Nacht konnte der größte Theil ſeiner Truppen ankommen. Bülow hatte durch Mißverſtändniß und Irrung einen Theil der Zeit verloren, war zu ſpät von Lüttich aufgebrochen, hatte den entſchiedenen Befehl Blüchers erſt am 16. vormittags in Hanut vorgefunden, und dann zwar in angeſtrengter Eile ſeinen Marſch beſchleunigt, konnte aber erſt in ſpäter Nacht mit ermüdeten Truppen in Gembloux eintreffen, und ihm blieb nur übrig, den bei Ligny geſchlagenen Heertheilen, zunächſt dem Heertheile von Thielmann, der am 17. morgens über Gembloux zog, in der Richtung nach Wavre ſich anzuſchließen. Blücher und ſeine Umgebung nahmen dieſe Zufälle hin, ohne ſich im Ueberblicke des Ganzen dadurch zu verwirren, und er ſelbſt war in ſeinem unerſchrockenen Muthe durch den Verluſt der erſten Schlacht und den ihn perſönlich betroffenen ſchweren Sturz im mindeſten nicht erſchüttert. Sein Denken und Trachten ging ſogleich wieder auf den Angriff. Noch in der Nacht, als Gneiſenau zu ihm in die Bauerhütte eintrat, wo er unter ringsumher Schlafenden noch wach ſaß, ſagte er ſcherzend: „Wir haben Schläge ge-

Digitized by Google

kriegt, wir müſſen es wieder ausbeſſern!" Sein eigner Zuſtand war indeß ſchlimm genug, die Seite war ihm von dem Sturze ſtark zerſchlagen, er litt bedeutende Schmerzen, und konnte ſich nur mit großer Beſchwerlichkeit bewegen. Doch ſein Kopf war friſch und ſein Herz munter, und die Kraft und Thätigkeit ſeiner Umgebungen aufbietend ließ er die kriegeriſchen Angelegenheiten durch ſein perſönliches Gehemmtſein nirgends leiden. Den Bericht an den König ordnete er ſelbſt an. Als er eben damit fertig wurde, wollte ihm der Wundarzt die gequetſchte Seite einreiben. Blücher fragte, was er da habe? Auf die Antwort, es ſeien Spirituoſa, verſetzte er: „Auswendig hilft das nicht viel! Ich will dem Dinge beſſer beikommen!" ließ ſich Champagner bringen, trank dem Kourier zu, und rief ihm nach: „Sagen Sie nur Seiner Majeſtät, ich hätte kalt nachgetrunken, es würde beſſer gehn." Der Verluſt der Schlacht war dem Ausbleiben der Unterſtützungen beizumeſſen; Blücher ſagte dies in ſeinem Tagesbefehl vom 17. dem Heere zum Troſt; aber den Truppen, die im Gefecht geweſen, hatte er manches vorzuwerfen; die Reiterei erhielt den Vorwurf, nicht überall mit gehöriger Kühnheit ausgehalten zu haben, und die Mahnung, dieſen Fehl baldigſt vor dem Feinde wieder gut zu ma-

Digitized by Google

chen; dem Geſchütz wurde die Weiſung ertheilt, mit mehr Entſchloſſenheit an den Feind heranzufahren, und ihm ausdauernder entgegenzuwirken; nur das altpreußiſche Fußvolk empfing Lob; am Schluſſe hieß es: „Ich werde euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn ſchlagen, denn wir müſſen.“ Die Truppen waren nicht das alte ſchleſiſche Heer, viele neuerrichtete, zum Theil aus erſt erworbenen Ländern, waren den alten beigemiſcht; die Eile der Rüſtungen, die Schnelligkeit der Bewegungen hatte nicht geſtattet, ſie durch gleichmäßige Kriegszucht zu verſchmelzen; der aufregende Geiſt ſelbſt, in welchem die Eiferer dieſen Krieg geführt ſehn wollten, führte manche Verwilderung herbei; ſelbſt gegen abſichtlichen Verrath mußte man auf ſeiner Hut ſein; noch vor der Entſcheidung der Schlacht hatten einzelne Haufen Feldflüchtiger ſich rückwärts im Lande verbreitet, und die voreilige Nachricht einer gänzlichen Niederlage ausgeſprengt; Blücher drohte ſtreng ſolchen Unwürdigen, die noch im Heere ſein könnten, die ſchimpflichſte Züchtigung. Sein muthiger Sinn aber ging durch ſeine kernhaften Worte, durch ſein trotziges Schelten und Mahnen, heilſam wirkend auf die Truppen über.

Digitized by Google

Wellington hatte zum 17. früh ſein Heer bei Quatre-Bras zuſammengezogen, und dachte den Feind dieſen Tag in Gemeinſchaft mit Blücher anzugreifen, von deſſen Rückzug er noch nichts erfahren hatte; ſeine Offiziere, die ſeine Vorſchläge deßhalb an Blücher bringen ſollten, fanden auf der Straße von Quatre-Bras nach Sombref den Feind, und erfuhren, daß ein Adjutant Blüchers in der Nacht auf dieſer Straße getödtet worden war. Nach zufällig erlangter Gewißheit über den Ausgang der Schlacht von Ligny und den Rückzug Blüchers nach Wavre, ſah Wellington ſich bei Quatre-Bras dem Angriffe der geſammten Macht Napoleons ausgeſetzt, und beſchloß daher gleichfalls abzuziehen, um wieder mit Blücher näher zuſammenzuſtehn; ob dieſer in der nächſten Zeit im Stande ſein würde, eine zweite Schlacht zu liefern, war völlig ungewiß. Im Verneinungsfalle wurde ein weiterer Rückzug gegen Antwerpen nöthig, und Brüſſel mußte dem Feinde überlaſſen werden. Jedoch ſchon um 9. Uhr morgens empfing Wellington von Blücher aus Wavre eine Botſchaft, worin derſelbe zum neuen Angriffe nur ſo viel Zeit verlangte, als nöthig ſei, ſeinen Truppen Patronen und Lebensmittel auszutheilen. Hierauf zog Wellington im Laufe des Tages in die Stellung von

Digitized by Google

Mont-St. Jean zurück, vorwärts von Brüſſel, von dieſer Stadt nur durch den Wald von Soignes getrennt. Hier wollte Wellington das Heer Napoleons zur Schlacht erwarten, ſo ließ er Blüchern wiſſen, im Fall dieſer verſprechen könnte, mit zwei preußiſchen Heertheilen zur Unterſtützung einzutreffen; Blücher antwortete, nicht mit zweien Heertheilen nur, ſondern mit ſeinem ganzen Heere werde er am 18. über St. Lambert heranrücken, um an dieſem Tage den Angriff Napoleons mitzubeſtehn, oder denſelben am folgenden Tage mit Wellington vereint ſelbſt anzugreifen. Daß Wellington anfänglich den Vorſchlag gemacht habe, die Preußen ſollten hinter ſeinem Heere weg ſich auf die Straße von Nivelles ziehen, und den rechten Flügel der Schlachtordnung bilden, gradeſo wie dies ehemals der Kronprinz von Schweden in den Tagen vor der Schlacht von Leipzig verlangt hatte, iſt völlig ungegründet; ſeinem Sinne lag es fern, dem Mitkämpfer das Schwierigere oder Gefährlichere aufbürden zu wollen, ſeine feldherrliche Geſinnung war vielmehr zu jeder Verläugnung und Aufopferung bereit; hierin wetteiferte mit ihm Blücher, der gleichfalls willig jedes Schwerſte auf ſich nahm, und nur einzig ſorgte, die Schlacht möchte verzögert, ein weiterer Rückzug angeordnet werden.

Digitized by Google

Zwiſchen den beiden Feldherren wurden die nähe- ren Verabredungen genommen, und demnach alles für den nächſten Tag vorbereitet. Blücher befahl, die Truppen ſollten vor ihm in Parade vorbeimar- ſchiren, um Sinn und Gemüth in Uebung stren- ger Genauigkeit und im Stolze kriegeriſcher Hal- tung von den Eindrücken der letzten Unfälle vol- lends zu reinigen.

Napoleon hatte am 17. früh das Schlacht- feld von Ligny beritten, und nachdem er in Er- wartung näherer Angaben, welche ſeinen Entſchluß bedingen möchten, lange gezögert, gegen Mittag den Marſchall Grouchy mit den Heertheilen von Vandamme und Gerard und der Reiterei der Ge- nerale Pajol und Excelmans, zuſammen über 32,000. Mann, von Ligny zur Verfolgung der Preußen abgeſendet, und wandte ſich dann mit ſeiner Hauptſtärke links nach Quatre-Bras, um nun auch die Engländer heftig anzugreifen. Dieſe hatten bloß eine ſtarke Nachhut dem Marſchall Ney gegenüber zurückgelaſſen, die den Feind ver- zögerte, doch ohne den Angriff ſelbſt abzuwarten, ſon- dern in der Richtung von Brüſſel abzog. Dahin folgte Napoleon mit allen ſeinen Truppen voll Ei- fer und mit größter Anſtrengung. Es hatte die Nacht geregnet, und regnete immerfort, der Boden

war bald völlig durchweicht, die ſchwarze Erde löſte ſich in zähe Flüſſigkeit auf, und mit unſäglichen Beſchwerden kam das Heer, auf der ſchlammigen Straße, und in den alsbald unter den Hufen der Pferde grundlos gewordenen Getraidefeldern, nur langſam fort. Bei Genappe hielt die engliſche Reiterei ernſtlich Stand, und ſetzte erſt nach hitzigem Gefecht ihren Rückzug fort. Erſt am Abend gelangte der franzöſiſche Vortrab an die engliſche Stellung von Mont-St. Jean, die ſogleich, aber vergeblich, angegriffen wurde. Die Nacht brach herein, und machte dem Gefecht ein Ende. Furchtbare Regengüſſe ſtrömten dieſe Nacht vom Himmel; die Truppen litten unbeſchreiblich, die Tritte verſanken im Koth, Geſchütz und Wagen ſchienen kaum fortzubringen. Am folgenden Morgen, den 18. Juni, waren die Franzoſen ſehr überraſcht, den Feind, welchen ſie unter Begünſtigung der Nacht über Brüſſel hinaus abgezogen glaubten, unverrückt in derſelben Stellung, wie am vorigen Abend, vor ſich zu finden. Napoleon mußte bald erkennen, daß Wellingtons ganzes Heer auf der Anhöhe von Mont-St. Jean ſchlagfertig ihm gegenüber hielt. Der rechte Flügel, von Lord Hill befehligt, ſtand rechts der Straße von Nivelles, und erſtreckte ſich in der Richtung von

Digitized by Google

Braine-la-Leude. Die Mitte, unter dem Prinzen von Oranien, hielt die Strecke zwiſchen den beiden Straßen von Nivelles und von Charleroy, und, vorwärts dieſer Stellung, rechts das Vorwerk Hougomont in einem Wäldchen, und links den Meierhof la Haye-ſainte beſetzt. Der linke Flügel, unter dem General Picton, ſtand zwiſchen der Straße von Charleroy und den Dörfern Papelotte und la Haye bis gegen Frichemont. Die Schlachtordnung war in zwei gedrängten Treffen; die Reiterei, als drittes Treffen, ſtand in der Vertiefung, welche ſich hinter der Anhöhe hinzog; Wellington hatte ſein Hauptquartier rückwärts in Waterloo, am Ausgange des Waldes von Soignes. Die ſämmtlichen Truppen betrugen etwa 68,000. Mann; mit 18,000. Mann ſtand der Prinz Friedrich der Niederlande bei Hall, um die rechte Flanke des Heeres, welche durch eine Scheinbewegung Napoleons bedroht war, zu decken. Napoleon ordnete ſein Heer auf der Anhöhe von Bellealliance zum Angriff. Aber nur mühſelig und langſam trafen auf durchweichtem Weg und Feld die Truppen ein; einzelne Regenſchauer fielen noch von Zeit zu Zeit, der Boden erſchwerte jeden Fortſchritt. Erſt um Mittag konnte Napoleon den Befehl geben, zum Angriff vorzurücken. Der zweite Heertheil, unter dem Gene-

Digitized by Google

ral Reille, wandte ſich links, der erſte, unter dem General Drouet, rechts, von Belleallianc gegen die engliſche Linie andringend; der ſechſte, unter dem General Mouton, blieb in der Mitte rückwärts halten, noch weiter zurück die Garde; die Reiterei war auf beiden Seiten vertheilt. Zuerſt wurde links das Vorwerk Hougomont heftig angegriffen, aber nicht minder hartnäckig vertheidigt. Nachmittags um 2. Uhr wurde auch der Angriff rechts gegen den Meierhof la Haye-ſainte und das Dorf la Haye durch den Marſchall Ney mit ſtärkſtem Nachdruck ausgeführt. Auf letzteren Punkt richtete Napoleon den Hauptſtoß, weil der linke Flügel Wellingtons der ſchwächere ſchien, hier die Verbindung mit den Preußen abzuſchneiden war, und auf dieſer Seite auch Grouchy's Streitkräfte mitwirken konnten. Das Feuer aus dem Geſchütz, aus dem Kleingewehr, die Angriffe mit blanker Waffe, wechſelten mit immer neuer Wuth; die Reiterei wogte in ſtürmenden Angriffen hin und wieder, und zerſtörte ſich gegenſeitig in furchtbarem Gemetzel, ohne irgend einen weſentlichen Erfolg. Dieſer Kampf dauerte mehrere Stunden, die Franzoſen fochten mit andringender Wuth, die Engländer mit ausdauernder Standhaftigkeit. Endlich wurde der Meierhof la Haye-ſainte den Engländern entriſſen,

darauf auch das Wäldchen von Hougomont, allein weiter vorzudringen war den Franzoſen unmöglich. Wellington, ſein Heer mehrmals in Gefahr ſehend durchbrochen zu werden, eilte perſönlich in das ſtärkſte Feuer, zeigte ſich den Truppen, und ſtrengte alle Kräfte an, ſich gegen die Uebermacht zu behaupten, bis Blücher mit den Preußen herankäme, und dem Kampf eine entſcheidende Wendung gäbe. Er wußte, daß Blücher kommen würde, er wußte ihn im Anzuge, die Vortruppen deſſelben ſchon in der Nähe, doch wurde deſſen wirkliches Eintreffen auch ſchon mit jedem Augenblicke nöthiger. Napoleon entwickelte unaufhörlich neue Streitkräfte, ſein Geſchütz wirkte verheerend, ſeine Truppen rückten entbrannt zu neuen Angriffen vor; die Kräfte Wellingtons erſchöpften ſich. Es war hohe Zeit daß Blücher auf dem Kampfplatz erſchiene, doch zeigte ſich von ihm noch keine Spur, und die Lage der Dinge wurde jeden Augenblick bedenklicher.

Blücher war, ſeinem Verſprechen gemäß, am 18. Juni frühmorgens von Wavre in zwei Heerzügen aufgebrochen; der eine, den Heertheil von Zieten begreifend, zog rechts über Fromant auf Ohain, dem linken Flügel Wellingtons zu; der andre, aus den Heertheilen von Bülow und Pirch beſtehend, ging links über Neuf-Cabarets und St.

Digitized by Google

Lambert dem rechten Flügel Napoleons in Seite und Rücken; der dritte Heertheil, unter Thielmann, ſollte bei Wavre ſtehn bleiben, und nur, wenn dort kein Feind erſchiene, den übrigen als Unterſtützung nachrücken. Blücher hatte den 17. an den Folgen ſeines Sturzes im Bette zubringen müſſen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder auf's Pferd ſollte, um mit ſeinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übelzugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anſtalten ſah, verſetzte: „Ach was, noch erſt ſchmieren! Laßt nur ſein, ob ich heute balſamirt oder unbalſamirt in die andre Welt gehe, das wird wohl auf Eins herauskommen!" erhob ſich, ließ ſich ankleiden, und ſetzte ſich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetſchten Glieder ſchmerzten. Als er ſah, wie ſtark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortregnen würde, ſagte er: „Das ſind unſre Alliirten von der Katzbach, da ſparen wir dem Könige wieder viel Pulver." Blücher begab ſich an die Spitze des Heertheils von Bülow, der voranzog, und zuerſt an den Feind kommen mußte. Er that alles, um den Marſch zu beſchleunigen; allein ſchon gleich

anfangs wurde derſelbe durch ein zufälliges Hinderniß unerwartet aufgehalten, in Wavre entſtand eine Feuersbrunſt, welche die Hauptſtraße ſperrte, und die Truppen zu Umwegen nöthigte, wodurch ein beträchtlicher Zeitverluſt entſtand. Weiterhin wurde es noch ſchlimmer, der unaufhörliche Regen hatte den Boden ganz durchweicht, die Bäche geſchwellt, jede kleinſte Vertiefung mit Waſſer gefüllt. Die ſchmalen Wege durch Wald und Gebüſch nöthigten zu häufigem Abbrechen der Glieder. Das Fußvolk und die Reiterei kamen mit Mühe fort, das Geſchütz machte unſägliche Beſchwer; der Zug rückte zwar immer vor, aber mit ſolcher Langſamkeit, daß zu befürchten war, er werde zur Schlacht viel zu ſpät eintreffen, und weit über den Zeitpunkt hinaus, in welchem er für Wellington noch die verſprochene Hülfe ſein könne. Offiziere kamen und brachten Nachricht von dem Gange der Schlacht, von Napoleons übermächtigem Andrange, und wie ſehr die Ankunft der Preußen erſehnt werde. Blücher, in heftigen Sorgen, ſein gegebenes Wort nicht zu löſen, rief ſein „Vorwärts, Kinder, vorwärts!“ anfeuernd in die Reihen der Truppen, überall fördernd flogen ſeine Blicke und Worte umher, wo ein Hinderniß entſtand, wo eine Stockung ſich zeigte, war er ſogleich gegenwärtig; doch alle An-

ſtrengung gab noch immer nur geringe Ausſicht, zu rechter Zeit anzulangen. Neuerdings trieb er zu verdoppelter Eile an; die Truppen erlagen faſt den Mühſeligkeiten; aus dem Gemurmel der im Schlamm und durch Pfützen Fortarbeitenden klang es hervor, es ginge nicht, es ſei unmöglich. Da redet Blücher mit tiefſter Bewegung und Kraft ſeine Krieger an: „Kinder, wir müſſen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehn, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington verſprochen! Ich hab' es verſprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden ſoll?" Und ſo ging es denn mit allen Waffen unaufhaltſam vorwärts. Es war angenommen, die Preußen würden um 2. Uhr nachmittags zur Schlacht kommen. Aber erſt nach 4. Uhr war endlich der ſchwierige Engweg von St. Lambert, über und durch den Bach von Lasnes, zurückgelegt, und nur zwei Brigaden und die Reiterei von Bülow hatten jenſeits ihre verdeckte Aufſtellung erreicht, und erwarteten das Herankommen der übrigen. Napoleon indeß war auf ſeiner fernen Höhe die nahenden Preußen gewahr geworden, hielt ſie jedoch für wenig bedeutend, und ſandte nur an Grouchy den Befehl, ſeinen Angriff gegen das preußiſche Heer, welches er

zu

Digitized by Google

zu verfolgen beauftragt war, zu verſtärken. Blücher aber, die Gefahr Wellingtons erkennend, gab ſeinerſeits, ohne ſich lange zu beſinnen, den Befehl zum Vorrücken, er glaubte die Wirkung für das Ganze in dieſem wichtigen Augenblicke jeder andern Betrachtung vorziehen zu müſſen, ſein einzelnes Unternehmen konnte ſcheitern, da nur erſt ſo wenige Truppen heran waren, aber die Schlacht konnte dadurch zum Vortheil entſchieden werden; die beiden Brigaden Fußvolk und die Reiterei, unter Anführung des Prinzen Wilhelm von Preußen, drangen demnach ungeſäumt zum Angriff gegen das Dorf Frichemont und in den Rücken des franzöſiſchen rechten Flügels vor; ſie zogen ſich, nach Maßgabe, daß die übrigen Truppen nachrückten, mehr und mehr links, um das Dorf Plancenois zu gewinnen, welches theilweiſe erobert wurde, doch in hartnäckigem Kampfe noch lange ſtreitig blieb. Napoleon hatte ſofort genauere Kunde von dem Anzuge der Preußen erlangt, doch noch immer nicht von ihrer Macht und Eile; erſt als ſie auf der Höhe von St. Lambert ſichtbar wurden, ließ er gegen ſie einige Regimenter ſeitwärts im Haken aufſtellen. Blücher aber gab nun durch frühzeitiges Geſchützfeuer dem Heere Wellingtons das Zeichen ſeiner erſehnten Ankunft, dieſer Kanonendonner erweckte

den Engländern frohe Zuverſicht, den Franzoſen Staunen und Beſtürzung. Jetzt ſchickte Napoleon den ſechſten Heertheil, den er bisher noch aus dem Gefechte zurückgehalten, dem Angriffe der Preußen entgegen, und es entſtand ein heftiger Kampf, in welchem die beiden Brigaden anfangs gegen die Uebermacht einen harten Stand hatten. Blücher indeß ſandte allen Truppentheilen, deren Herankommen er auf alle Weiſe raſtlos beeilte, den Befehl, ihre Richtung gradezu auf die Höhe von Belle-alliance zu nehmen, deren Gebäude über die ganze Gegend ſichtbar emporragten; der Bach von Lasnes ſollte die Stütze des linken Flügels bleiben. Der Kampf ſtand in aller Heftigkeit, als Blücher von dem General von Thielmann die Meldung erhielt, der Marſchall Grouchy habe ihn bei Wavre mit beträchtlicher Truppenmacht angegriffen, und ſuche den Uebergang über die Dyle zu erzwingen; wenn dies gelang, ſo konnte das Heer, im Fall Napoleon die Schlacht behauptete, zwiſchen zwei Feuer kommen und vernichtet werden. Doch Blücher hatte für die Meldung, der Feind greife ihn im Rücken an, daſſelbe Wort wie bei Hainau, vor ihm lag die Entſcheidung des Tages und nicht anderswo, ſagt der amtliche Bericht; er befahl, alle Truppen ſollten im Vorrücken bleiben, erſt wenn

Digitized by Google

Napoleon geſchlagen worden, dürften Unterſtützungen nach Wavre umkehren, und den Heertheil von Thielmann ließ er wiſſen, er habe dem Feinde nach Kräften zu widerſtehn.

Auf Wellingtons linkem Flügel, wo die Vereinigung der beiden Heere ſich bewerkſtelligen mußte, drängten ſich jetzt die wichtigſten Bezüge des Tages zuſammen. Der General von Müffling, der ſich preußiſcherſeits im Hauptquartiere Wellingtons befand, und zwiſchen beiden Heerführungen das Zuſammenwirken thätigſt förderte, begab ſich ſelbſt dahin, wo er ſchon frühmorgens die Gegend erkundet, und für den preußiſchen Anmarſch und Angriff die leitenden Angaben, unter Wellingtons voller Zuſtimmung, an Blücher und Bülow geſandt hatte; er ordnete die Maßregeln zur beſchleunigten Annäherung und Einwirkung der Preußen, nach deren Erſcheinen vielfach verlangt und gefragt wurde. Doch Wellington ſelbſt, voll unerſchütterlichen Vertrauens in Blüchers Wort, ließ in dieſer Hinſicht weder Beſorgniß noch Ungeduld blicken, und kein Zweifel, keine Frage ſolcher Art unterbrach die entſchloſſene Ruhe ſeiner ſtrengen Faſſung. Endlich zeigten ſich die erſten Truppen des Heertheils von Zieten, durch wiederholte Botſchaften in ihrem Marſche beſchleunigt, auf den linken

Flügel Wellingtons von Ohain her im Anrücken. Sogleich brachen nun ſechs Regimenter engliſcher Reiterei, welche bisher auf dem linken Flügel gehalten hatten, zur Unterſtützung der hartbedrängten Mitte der engliſchen Schlachtordnung auf, wo ſie im rechten Augenblicke zum erfolgreichen Einhauen anlangten. Inzwiſchen hatte der Feind ſeine Stärke gegen Wellingtons linken Flügel beträchtlich vermehrt, und drang nun, nach dem Abrücken jener Reiterei, deren nahe Erſetzung durch die Preußen er noch nicht wahrnehmen konnte, nachdrücklich in den Raum vor, welcher die beiden verbündeten Heere noch trennte; die Franzoſen nahmen das Dorf Papelotte wieder, zu gleicher Zeit griffen ſie das Dorf Frichemont heftig an, und ſchoben ſich demnach zwiſchen die Truppen von Bülow und das Heer Wellingtons immer mehr trennend vor. In dieſem gefahrvollen Augenblicke, gegen 7. Uhr, treffen die erſten Truppen Zietens, durch Müfflings Angaben förderſamſt geleitet, auf dem Kampfplatz ein, Zieten ſelbſt an der Spitze ſeiner erſten Brigade, mit der ganzen Reiterei und dem Geſchütze ſeines Heertheils; er erſtürmt mit 2. Bataillons das Dorf Papelotte, und bereitet ſich zu ſtärkerem Vordringen. Napoleon jedoch wankt noch immer nicht, er ſieht die Truppen Blüchers immer furchtba-

Digitized by Google

rer auftreten, allein ſein hartnäckiger Eifer verzichtet noch nicht auf den Sieg, ein letzter verzweifelter Schlag ſoll ihn entſcheiden. Bereits hatte er die junge Garde nach Plancenois geworfen, um das den Preußen wieder entriſſene Dorf zur Sicherheit ſeiner rechten Flanke feſtzuhalten, jetzt läßt er die alte Garde, den Kern ſeiner Truppen, 12. Bataillons, zur Durchbrechung der Schlachtordnung Wellingtons auf deren Mitte im Sturm vorrücken, zuſammengedrängt, das Gewehr im Arm, ohne Schuß, unter Anführung des Marſchalls Ney, während zugleich die ganze franzöſiſche Linie überall zum neuen Angriff übergeht. Doch Wellington ſtellt der vordringenden Garde 6. engliſche Bataillons in zwei Gliedern aufmarſchirt entgegen, deren mörderiſches Gewehrfeuer ganze Reihen des dichtgeſchaarten Feindes niederſtreckt, zugleich richtet alles Geſchütz ſeine Wirkung gegen dieſe Maſſe, von allen Seiten wenden ſich die Truppen zu dieſem Kampfe, dem blutigſten des Tages. Ganze Schaaren werden vernichtet; die große Menge der Verwundeten, welche dem Gefecht entweichen, giebt auf beiden Seiten den Anſchein einer Flucht. Die franzöſiſche Garde, trotz ihres ungeheuren Verluſtes, rückt immer vor, ihrem gewaltigen Ungeſtüm ſcheint nichts widerſtehn zu können, die Engländer

weichen auf mehreren Punkten, ihr Geſchütz ſtellt das Feuern ein. In dieſem Drange rückt Zieten über Papelotte hervor, läßt 24. Stücke Geſchütz in den Feind ſchmettern, und führt ſeinen Hauptangriff im Sturmſchritt, unter dem Wirbel aller Trommeln, die Höhe von Belleallianc zur Richtung nehmend, unaufhaltſam vorwärts. Dieſe Bewegung iſt entſcheidend, der Feind, auf dem Winkel ſeiner beiden Kampflinien durchbrochen, beginnt aus beiden zu weichen. Schon aber hat gleichzeitig auch Wellington die Truppen ſeines weniger bedrängten rechten Flügels nach der Mitte gezogen, ſeine Reiterei zuſammengebracht, und geht nun ſelbſt wieder mit allen Kräften zum entſchloſſenſten Angriff über. Er befiehlt ſeiner ganzen Schlachtordnung ein allgemeines Vorrücken. Die franzöſiſche Garde, dem allſeitigen Sturm erliegend, geräth in Unordnung und flieht, 4. Bataillons, die am meiſten vorgerückt ſind, ziehen ſich in Vierecken geſchloſſen nach Belleallianc zurück. Sie kommen aber hier in das Geſchützfeuer Bülow's, ſie werden von der Reiterei umzingelt, man ruft ihnen zu, ſich zu ergeben, aber: „Die Garde ſtirbt, ſie ergiebt ſich nicht!" ſchallt es aus ihrer Mitte; die Meiſten fallen; Einige entkommen, gefangen werden nur Wenige. Jetzt kommt auch der zweite preußiſche

Heertheil, unter Pirch, zur Schlacht, und um halb 8. Uhr erneuert ſich der Kampf bei Planecnois. Noch leiſtet der Feind verzweifelte Gegenwehr, alle drei preußiſche Heertheile ſind im heißeſten Gefecht, aber die Schlacht iſt ſchon gewonnen, der Feind überall im Rückzuge, er kämpft nur noch für ſeine Rettung. Endlich gegen 9. Uhr erobern Pirch und Bülow vereint das Dorf Plancenois, und das Verderben des franzöſiſchen Heeres iſt entſchieden. Der Rückzug artet in wilde Flucht aus, die Truppen aller Waffen, mit Geſchütz und Fuhrwerk untermiſcht, drängen ſich auf der Straße nach Genappe und Charleroy; die Nacht nimmt die Flüchtigen auf. Es war ſchon völlig dunkel, als Blücher und Wellington auf der Höhe von Belleallianc zuſammentrafen, und ſich gegenſeitig als Sieger begrüßten. Dieſe Höhe führte den Namen von der Verbindung zweier ſchönen Brautleute, welche ſich hier niedergelaſſen; Blücher, der ſiegreichen Waffenverbindung zu Ehren, nannte die Schlacht nach dieſem Namen; Wellington nannte ſie, dem eingeführten Gebrauche gemäß, nach dem Hauptquartiere, welches er an dem Tage gehabt, die Schlacht von Waterloo, Napoleon die von Mont-St. Jean; welcher dieſer Namen in der Folge vorherrſchend beſtehen wird, iſt noch die Frage. Wem die Ehre

Digitized by Google

des Tages vorzugsweiſe gebühre, darüber iſt viel geſtritten worden; in Betreff Blüchers dünkt uns der Streit unnütz; wem ſie zugeſprochen, wie ſie vertheilt werden möge, immer wird wahr und feſt beſtehn, daß Blücher und die Preußen gethan, was hier erzählt worden, und dies kann genügen. Blücher hegte für Wellington von jeher ganz beſondere Achtung und Zuneigung, und ſein inniges Vertrauen zu demſelben hatte weder Groll wegen Ligny, wozu keine Stimme befangenen Unmuths ihn gegen beſſere Ueberzeugung aufreizen gekonnt, noch dann Zweifel wegen Belleallianee in ſeiner Bruſt aufkommen laſſen; ihm fiel auch jetzt nicht ein, mit eiferſüchtiger Rechnung das gemeinſame Werk in ſeinen und ſeines Waffenbruders Antheil ſcharfſondernd zu zerlegen. Wellington ſelbſt aber ſchloß ſeinen Bericht an den Prinz-Regenten von England mit den ſo gerechten als edlen Worten der Anerkennung: „Ich würde nicht nach meiner Ueberzeugung ſprechen, wenn ich nicht dem Feldmarſchall Blücher und dem preußiſchen Heere das glückliche Ergebniß dieſes furchtbaren Tages beimäße, durch den Beiſtand, welchen ſie mit ſo großer Bereitwilligkeit und ſo zu rechter mir Zeit geleiſtet haben.“

Digitized by Google

Die Schlacht war gewonnen, aber die Arbeit noch keineswegs vollendet. Das Heer Wellingtons hatte furchtbar gelitten, die Menſchen und Pferde konnten nicht weiter. Die Preußen waren kürzere Zeit im Kampfe geweſen, die Anſtrengung des Marſches kam nicht in Anſchlag. Von dem Nachdringen beider Heere auf derſelben Straße fürchtete man überdies nur Verwirrung; man kam deßhalb überein, Wellington ſollte, nach fürerſt höchſtnöthiger kurzen Raſt, über Nivelles und Binch in Frankreich einrücken, während Blücher unmittelbar die Verfolgung Napoleons und ſeines geſchlagenen Heeres übernähme. Alſo noch in der derſelben Nacht ging Blücher ſofort nach Genappe, wo ſein Vortrab den Feind, der ſich anfangs vertheidigen wollte, um 11. Uhr in der Nacht zu weiterer Flucht nöthigte. Der Feind hatte ſein meiſtes Geſchütz auf dem Schlachtfelde ſtehn laſſen, das mit ſeinen Trümmern und Leichen bedeckt war. In Genappe war aufgehäuft, was an Geſchütz, Pulverwagen, Gepäck und anderem Fuhrwerk noch gerettet worden; alles fiel hier den Preußen in die Hände, unermeßliche Beute, Napoleons eigne Feldrüſtung, ſein Silbervorrath, ſeine Edelſteine, der Wagen ſelbſt, in welchem er gefahren war, und den er beim plötzlichen Geſchrei, die Preußen ſeien da, ohne Hut und De-

gen eiligſt verlaſſen hatte, um ſich auf's Pferd zu werfen. Die Kleinodien, das viele Geld, und andrer Beſitz, verblieb den Soldaten; den Wagen Napoleons, ſeinen Kaiſerlichen Mantel, ſein Fernglas, nahm Blücher an ſich, Hut und Degen und die Ordensſterne Napoleons ſandte er als Siegeszeichen an den König. Die Verfolgung ging unaufhaltſam fort. Wie bei Genappe, ſo auch bei Quatre-Bras und weiterhin bei Frasnes, wurde der Feind noch in derſelben Nacht immer wieder aufgeſtört, wo im Getraide ſich ein Trupp lagern, in Gebäuden und Höfen ſich einrichten wollte, trieb ſchnell wieder der Schall der Flügelhörner und Trommeln, das Feuern aus Flinten und Kanonen ihn auf; der Mond ſchien hell, und begünſtigte die Verfolgung, welche Gneiſenau mit dem Heertheile von Bülow raſtlos betrieb, und an welche, wie Blücher befohlen hatte, der letzte Hauch von Roß und Mann geſetzt wurde. Der Heertheil von Pirch war inzwiſchen beordert, den Truppen unter Grouchy, welche bei Wavre gegen Thielmann gefochten hatten, den Rückzug bei Sombref abzuſchneiden; der Heertheil von Zieten folgte dem von Bülow nach. Blücher ſelbſt blieb die Nacht in Genappe; in dem Zimmer, das ihm angewieſen wurde, lagen ſechs ſchwerverwundete Franzoſen,

Digitized by Google

die man fortſchaffen wollte, doch er litt nicht, daß ſie um ſeinetwillen geſtört wurden, ſondern ließ ihnen vielmehr alle Hülfe und Linderung zukommen, welche der Zuſtand geſtattete. Noch in der Nacht, während zugleich die Angaben zu dem Bericht an den König geſammelt wurden, ließ Blücher folgenden Aufruf an ſein Heer anfertigen: „Brave Offiziers und Soldaten des Heers vom Niederrhein! Ihr habt große Dinge gethan, tapfre Waffengefährten! Zwei Schlachten habt ihr in drei Tagen geliefert, die erſte war unglücklich, und dennoch ward euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet ihr zu kämpfen, und ihr trugt ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geſchick tratet ihr mit Entſchloſſenheit, 24. Stunden nach einer verlornen blutigen Schlacht, den Marſch zu einer neuen an, mit Zuverſicht zu dem Herrn der Heerſchaaren, mit Vertrauen zu euren Führern, mit Trotz gegen eure ſiegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, zur Hülfe der tapfern Britten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen ſchweren Kampf fochten. Die Stunde der Entſcheidung aber ſollte ſchlagen, und kund thun, wer ferner herrſchen ſolle, ob jener ehrſüchtige Abentheurer, oder friedliche Regierungen. Das Schickſal des Tages ſchwankte furchtbar, als ihr aus dem euch

verbergenden Walde hervorbrachet grade in den Rücken des Feindes, mit dem Ernſt, der Entſchloſſenheit und dem Selbſtvertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu nehmen für das vor 48. Stunden erlittene Unglück. Da donnertet ihr in des Feindes erſchrockene Reihen hinein, und ſchrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltſam fort. Der Feind in ſeiner Verzweiflung führte nun ſein Geſchütz und ſeine Maſſen gegen euch, aber euer Geſchütz ſchleuderte den Tod in ſeine Reihen, und euer ſtetes Vorſchreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen, und endlich zur regelloſeſten Flucht. Einige hundert Geſchütze mußte er euch überlaſſen, und ſeine Armee iſt aufgelöſt. Noch weniger Tage Anſtrengung wird ſie vollends vernichten, jene meineidige Armee, die ausgezogen war, um die Welt zu beherrſchen und zu plündern. Alle großen Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einem geſchlagenen Heere nicht ſogleich darauf wieder eine Schlacht liefern. Ihr habt den Ungrund dieſer Meinung dargethan, und gezeigt, daß tapfere geprüfte Krieger wohl überwunden, aber ihr Muth nicht kann gebeugt werden. Empfangt hiermit meinen Dank, ihr unübertrefflichen Soldaten, ihr meine hochachtbaren Waffengefährten; ihr habt euch einen großen Namen

gemacht. So lange es Geſchichte giebt, wird ſie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerſchütterlichen Säulen der preußiſchen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück eures Königs und ſeines Hauſes. Nie wird Preußen untergehn, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen! Genappe, den 19. Juni 1815. Blücher." An Schwarzenberg ſchrieb er eigenhändig: „Mein Freund! Die ſchönſte Schlacht iſt geſchlagen, der herrlichſte Sieg iſt erfochten. Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonaparte'ſche Geſchichte iſt nun wohl vorbei. La belle Alliance, den 19. Juni. Ich kann nicht mehr ſchreiben, denn ich zittre an allen Gliedern; die Anſtrengung war zu groß. Blücher." — Am 19. vormittags erhob ſich Blücher von ſeinem Lager, und ſah ſeine nachrückenden Truppen vorüberziehen; jede Abtheilung, ſo wie ſie nahe kam, rief ihm ein ſiegfreudiges Hurrah, das er mit freundlichem Grüßen erwiederte. Noch den nämlichen Tag zog Blücher nach Goſſelies, von wo er den Oberſten von Thile mit dem ausführlichen Berichte von den ſtattgehabten Ereigniſſen an den König abſandte; an die Hauptſtadt ſchickte er die Botſchaft ſeines Sieges durch den Lieutenant Nernſt, einen der Freiwilligen von Berlin, der ſeinem Hauptquartiere zugetheilt war. „Sie haben eine

junge Frau zu Hauſe, ſagte Blücher zu ihm, die wird die Nachricht gern von Ihnen hören!" Am 20. kam das Hauptquartier nach Merbes-le-Chateau, von wo Blücher noch einen Amtsbericht über die Schlachten von Ligny und Belleallianee ausgehen ließ, und am Tage darauf, vor dem Einrücken in Frankreich, folgenden Abſchied an die Niederländer in franzöſiſcher Sprache der Bekanntmachung übergab: „An die braven Belgier. Indem mein Heer den Fuß auf franzöſiſches Gebiet ſetzt, können wir das eure, brave Belgier, nicht verlaſſen, ohne euch unſer Lebewohl zuzurufen, und euch zu danken für die Gaſtfreundſchaft, mit der ihr unſre Soldaten aufgenommen habt. Wir haben eure Tugenden kennen gelernt. Ihr ſeid ein wackres, treues und edles Volk. Durch Unregelmäßigkeit in der Dienſtverwaltung des Proviantweſens ſeid ihr zum Theil durch mein Heer hart bedrückt worden, und dennoch habt ihr mit Gutmüthigkeit oft das Härteſte getragen. Dieſer Zuſtand der Dinge hat mein Mitleid tief erregt, aber es lag außer den Gränzen meiner Macht, eine Abänderung zu bewirken. In der vermeintlichen Stunde der Gefahr waren wir zu eurer Hülfe herbei gerufen und geeilt, und ſo viel Wochen mußten wir wider unſern Willen bei euch ſo lange verharren, bis der Kampf begin-

nen ſollte, den wir ſelbſt gern früher eröffnet hätten. Unſer Aufenthalt hat euch viel gekoſtet, wir haben aber mit unſerem Blute gelöſt, was wir an Dank euch ſchuldig geworden, und eine gerechte Regierung wird dem Einzelnen durch den Beitrag Aller erſetzen, was er durch übermäßige Belaſtung vor Andern litt. Lebt wohl, brave Belgier! Nimmermehr werden wir eure Gutmüthigkeit und eure gaſtfreundliche Aufnahme vergeſſen. Möge der Gott des Friedens euer ſchönes Land künftighin lange vor dem Ungemach des Krieges ſchützen, und ihr ſo glücklich ſein, als ihr es verdient. Lebt wohl! Merbes-le-Chateau, am 21. Juni 1815. Der Feldmarſchall Fürſt Blücher."

Inzwiſchen ſetzte Gneiſenau voll muthigen Eifers und kriegeriſcher Thätigkeit die angeſtrengte Verfolgung fort, durch welche die Niederlage des franzöſiſchen Heeres vollendet wurde. Die Flüchtigen wurden von jedem Orte, wo ſie zu ruhen meinten, oder ſich ſammeln wollten, durch die nachſtürmenden Preußen ſchnell wieder aufgetrieben, und mit größerem Verluſt in vermehrte Verwirrung geſtürzt. Erſt an der Sambre konnte man dazu gelangen, die Ergebniſſe der letzten Schlacht zu überſchauen. Das Heer Wellingtons hatte gegen 13,000 Todte und Verwundete, und unter dieſen

die angeſehenſten Befehlshaber. Geringer war an dieſem Tage der Verluſt der Preußen; obwohl ſie dem Feinde den größten bewirkt, hatten ſie ſelbſt, begünſtigt durch den Stand und die Wendung der Dinge, den kleineren, er betrug 7000. Mann, meiſtens den Heertheil von Bülow betreffend. Die Franzoſen dagegen hatten über 30,000. Todte und Verwundete, 15,000. Gefangene, 300. Kanonen nebſt der verhältnißmäßigen Anzahl Pulverwagen, und zahlloſes Fuhrwerk mit Gepäck und Kriegsgeräthen aller Art eingebüßt. Was übrig war, floh in aufgelöſten Haufen, Napoleon mit ihnen, kaum ein Bataillon war noch beiſammen, nur einige Kanonen wurden über die Sambre gerettet; Napoleon dachte anfangs bei Charleroy die Trümmer ſeines Heeres wieder etwas zu geſtalten, erkannte aber die Unmöglichkeit, und gab den verwirrten Maſſen weit rückwärts die Stadt Laon zum Sammelort; er ſelbſt flüchtete zuerſt nach Philippeville, und begab ſich von da nach Paris. Auch der Marſchall Grouchy mit ſeinen beiden Heertheilen, noch zurück auf dem linken Ufer der Sambre, ſchien abgeſchnitten und verloren; doch dieſer, nachdem er bei Wavre noch am 19. gegen Thielmann im Vortheil, und ſogar über die Dyle vorgerückt war, hatte auf die Nachricht von Napoleons

Digitized by Google

leons verlorener Schlacht den Rückzug auf Namur ungehindert ausgeführt, und daſelbſt am 20. von den Feſtungswällen herab den ſchroffen Angriff des Heertheils von Pirch überlegen abgewieſen. Nachdem hierauf Pirch und Thielmann, der gleichfalls vor Namur gerückt war, den Befehl erhalten, in Eilmärſchen dem Zuge Blüchers nachzufolgen, entkam Grouchy deſto leichter auf dem rechten Ufer der Sambre nach Dinant und Givet, und ſtrebte ſeine noch völlig ſtreitfertigen Truppen auf dem Umwege über Rethel und Rheims der übrigen Heermaſſe wieder zu vereinigen.

Das Verderben der Franzoſen zeigte ſich jenſeits der Sambre immer ſchrecklicher; ſo viele Flüchtlinge, ermattet, verhungert, zum Theil verwundet ſich fortſchleppend, nur noch dem eignen Lande durch ihr Elend und ihre Zügelloſigkeit furchtbar, brachten überall Schrecken und Zerſtörung hin; Straßen und Felder trugen die Opfer der Noth und der Wildheit: geplünderte und abgetragene Häuſer, umgeſtürzte Wagen und weggeworfene Waffen, Leichen und Sterbende; Augenzeugen, welche den Rückzug der Franzoſen nach der Schlacht von Leipzig geſehn, erklärten dieſen von Bellealliance nicht geringer an gräßlichen Anblicken. In dieſe Zerſtörung rückten die Preußen nach, durch alle Arten

der Aufregung zu Grimm und Haß entflammt, noch erbittert vom heißen Kampfe, unaufhörlich vorwärts zu neuer Entſcheidung ſtrebend, dabei ſelbſt als Sieger mit allen Entbehrungen der Beſiegten ringend! Solch ſtürmiſcher Lauf der Ereigniſſe hat ſeine nothwendigen Uebelſtände. — Weniger wild war die Bahn Wellingtons, ſein Heer zog nicht die Straße der eigentlichen Verfolgung, eine genaue, durch alle Mittel ſtets reichlich unterſtützte Fürſorge ließ der Zügelloſigkeit keinen Vorwand, die eiſerne Strenge der Kriegszucht waltete unbedingt. Ueber Binch und Malplaquet war Wellington am 22. Juni nach Cateau-Cambreſis vorgerückt, Blücher über Merbes-le-Chateau und Noyelle-ſur-Sambre nach Catillon-ſur-Sambre, und an letzterem Orte hatten beide Feldherren, während die Truppen raſteten, am 23. eine Zuſammenkunft, um die weitere Kriegsführung zu verabreden. Blücher drang darauf, daß beide Heere unverzüglich gegen Paris vorrücken ſollten, und zwar auf dem rechten Ufer der Oiſe, während der Feind, der ſich bei Laon und Soiſſons wieder ſammelte, durch preußiſche Reiterei, die ſich für den Vortrab des ganzen Heeres auszugeben hätte, hingehalten bliebe, und durch niederländiſche Reiterei, die in angeſtrengten Märſchen über Pontoiſe vorgehn ſoll

te, im Rücken beunruhigt würde. Zugleich wurde die Berennung und der Angriff der zahlreichen Feſtungen verabredet und angeordnet. Zieten hatte bereits Avesnes, wo große Pulvervorräthe durch eine Granate angezündet worden, eingenommen, und rückte nun gegen Guiſe; Pirch erhielt den Auftrag, die Feſtungen Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroy und Givet anzugreifen; Kleiſt wurde beordert, von Trier vorzurücken, und die Feſtungen der Maas bis Mezieres einzuſchließen. Am 24. in Henappes empfing Blücher ein Schreiben des Generals Morand, der die Nachhut der wieder zuſammengerafften franzöſiſchen Truppen befehligte, und auf den Grund der inzwiſchen zu Paris ſtattgehabten Thronentſagung Napoleons einen Waffenſtillſtand vorſchlug, den aber Blücher, dieſer Nachricht mißtrauend, ablehnte, es ſei denn, daß Napoleon ſelbſt und einige Feſtungen zur Sicherheit den Verbündeten überliefert würden. Er ſetzte ſeinen Zug unaufhaltſam fort, nahm den 25. ſein Hauptquartier in St. Quentin, den 26. in Genvry bei Noyon, und den 27. in Compiegne. Hier kam er um einige Stunden dem Feinde zuvor, der, durch das raſche Vordringen der Preußen in ſeiner linken Flanke überflügelt, von Laon und Soiſſons ſchnell zurückeilte, um Paris zu vertheidigen.

Die Heertheile von Zieten und Thielmann gingen durch Compiegne links gegen dieſe im Rückzuge begriffene Truppenſtärke, deren Nachhut von Zieten am 28. bei Villers-Cotterets erreicht und geſchlagen wurde, wobei ſie 14. Kanonen einbüßte. Inzwiſchen war der Heertheil von Bülow über Verberie und Pont-St. Maxence vorausgeeilt, ſchnitt dem geſchlagenen Feinde bei Dammartin den nächſten Weg nach Paris ab; nahm ihm gegen 1000. Gefangene, und zwang ihn, links den Umweg über Meaux zu nehmen; die Gefangenen waren von den Truppen Grouchy's, der bei Soiſſons zu den Trümmern des Heeres geſtoßen war, und der Sache der Franzoſen durch ſeine friſchen Streitkräfte eine kaum noch erwartete Hülfe brachte. Unaufhörlich vorwärts ſtrebend, und zwei Märſche vor Wellington voraus, ſtand Blücher mit ſeinem Heere, das, nach ſo großen Verluſten und Anſtrengungen, und nachdem der Heertheil von Pirch und andre Entſendungen zurückgeblieben, etwa noch 60,000. Mann ſtark war, am 29. vor den Linien, welche Napoleon zwiſchen St. Denys und Vincennes um Paris her mit allem Fleiße hatte befeſtigen laſſen; ſie waren mit zahlreichem Geſchütz beſetzt, und durch mehr als 60,000. Mann vertheidigt, welche theils durch Grouchy zurückgebracht, theils von der Loire

Digitized by Google

herangekommen waren, eine Zahl von 40,000 Nationalgarden konnte zur Mitvertheidigung aufgeboten werden. Napoleon indeß hatte wirklich, durch die Umſtände gezwungen, dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes entſagt, und war am 29. von Paris nach Malmaiſon abgegangen. Die eingeſetzten Regierungsverweſer hatten den Marſchall Davouſt zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt, und ſogleich Friedensverhandlungen eingeleitet. Schon früher waren Bevollmächtigte in Laon eingetroffen, wohin Blücher auf ihr Anſuchen ſeinen Adjutanten den Grafen von Noſtitz ſandte, allein es war unmöglich, ſich über die Bedingungen eines vorläufigen Abkommens zu vereinigen, und die Bevollmächtigten wurden an die verbündeten Herrſcher ſelbſt verwieſen. Jetzt verſuchte auch Davouſt einen Waffenſtillſtand zu erlangen, und erließ aus dem Hauptquartiere la Valette am 30. an Blücher ein Schreiben, worin er verſicherte, daß die verbündeten Mächte bereits erklärt hätten, durch Napoleons Thronentſagung ſei die Urſache des Krieges hinweggeräumt, ein Waffenſtillſtand ſei bereits mit den Oeſterreichern abgeſchloſſen, Blücher würde vor der ganzen Welt eine große Verantwortung auf ſich laden, wenn er nicht auch ſeinerſeits zur Einſtellung der Feindſeligkeiten die Hand

Digitized by Google

böte; übrigens führte Davouſt eine Sprache, die ſowohl ſeiner eignen Kriegsehre, als der des Feindes entſprechen ſollte. Nicht aber auf gleiche Weiſe nahm Blücher das Verhältniß, er wollte dem Feinde wenig Ehrenwerthes zugeſtehn, und ihm nicht gern Höflichkeit erweiſen. Rauh und hart ſchrieb er Folgendes zur Antwort: „Mein Herr Marſchall! Es iſt irrig, daß zwiſchen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Urſachen zum Kriege aufgehört, weil Napoleon dem Thron entſagt habe; dieſer hat nur bedingungsweiſe entſagt, zu Gunſten ſeines Sohnes, und der Beſchluß der vereinigten Mächte ſchließt nicht allein Napoleon, ſondern auch alle Mitglieder ſeiner Familie vom Thron aus. Wenn der General Frimont ſich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenſtillſtand mit dem ihm gegenüberſtehenden feindlichen General zu ſchließen, ſo iſt das kein Beweggrund für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unſern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen. Sehen Sie zu, Herr Marſchall, was Sie thun, und ſtürzen Sie nicht abermals eine Stadt in's Verderben; denn Sie wiſſen, was der erbitterte Soldat ſich erlauben würde, wenn Ihre Hauptſtadt mit Sturm genommen würde. Wollen Sie die Verwünſchungen von Paris eben ſo wie die von Hamburg auf

ſich laden? Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverläſſiger Waffenſtillſtand Statt haben. Sie wollen, Herr Marſchall, dieſes unſer Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marſchall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen geſendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten. In den gewöhnlichen Formen übereinkömmlicher Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen, Herr Marſchall, Ihr dienſtwilliger Diener (Unterzeichnet:) Blücher.“ Dieſer Brief wurde in deutſcher Sprache übergeben, und dies allein ſchon galt den Franzoſen für eine Grobheit, die jede bisherige Ueblichkeit mit Abſicht aus den Augen ſetzen wolle. Ihre Verſuche bei Wellington ſcheiterten ebenfalls, doch wußte dieſer mit ſtaatskluger Artigkeit ihre Anträge zu beſeitigen. Zwiſchen den Anſichten und Stimmungen beider Feldherren zeigte ſich in Bezug auf Frankreich überhaupt ein weſentlicher Unterſchied. Blücher ſah die Franzoſen als Feinde an, und daß ſie wieder bonapartiſch geworden, galt ihm als ein willkommener Grund, ſie zu bekämpfen, zu demüthi-

Digitized by Google

gen, ihr Land wo möglich zu verkleinern; nichts war ihm ungelegener als eine Dazwiſchenkunft der Bourbons, welche durch ihren Namen ſogleich wieder das Volk und Land in Schutz und Obhut nehmen und den Lauf der Vergeltungen hemmen mußten; aus dieſem Grunde war er der bourboniſchen Sache ſogar abgeneigt, und wollte das Volk lieber in ſeinen Freiheitstrieben ſchalten laſſen, wobei die Sache der Verbündeten nur gewinnen zu können ſchien; dieſe Anſicht wurde von vielfachen Stimmen und Meinungen unterſtützt, auch von ſolchen, welchen es zumeiſt um jene Freiheitstriebe zu thun war. Wellington hingegen, obwohl eben die großbritanniſche Regierung ausdrücklich, und abweichend von den andern, erklärt hatte, daß bei dem Kriege nicht grade die Wiedereinſetzung der Bourbons ihr Ziel ſei, war nach dem Einrücken in Frankreich ſogleich bemüht, unter dem Schutze des engliſchen Heeres den König Ludwig XVIII. zurückzuführen, welches allerdings die nächſte und richtigſte Löſung dieſer ſeltſamen Kriegsverwirrung dünken mußte. Wellington zögerte darum abſichtlich, um der Hauptſtadt, den Regierungsbehörden und dem Heere die nöthige Zeit zu laſſen, ſich dem rückkehrenden Könige zu unterwerfen; Blücher hingegen eilte, die noch Widerſtrebenden zunächſt der Gewalt und

dem Eroberungsrechte der Verbündeten zu unterwerfen.

In dieſem Antriebe nahm Blücher, nach einer mit Wellington am 30. in Goneſſe gehabten Zuſammenkunft, da der Angriff der wohlvertheidigten Linien von Paris auf dieſer Seite keineswegs thunlich erſchien, mit ſeinem Heere freiwillig den rechten Flügel der gemeinſamen Schlachtordnung ein, und zog mit den Heertheilen von Thielmann nnd Zieten über die Brücke von St. Germain, die er noch zur rechten Zeit, ehe der Feind ſie zerſtören konnte, in ſeine Gewalt gebracht, auf das linke Ufer der Seine, um die Hauptſtadt von dieſer Seite zu bedrängen, und ihr die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Normandie abzuſchneiden, wodurch ſie baldigſt zur Uebergabe genöthigt ſein mußte, da faſt gleichzeitig ihr auch die Seite von der Marne her durch die ankommenden Vortruppen der Baiern und Ruſſen verſchloſſen wurde. Blücher ſetzte durch dieſe kühne Bewegung allerdings das preußiſche Heer in Gefahr; beſonders am 1. Juli, als nur erſt der Heertheil von Thielmann auf das linke Ufer der Seine übergegangen war, Zieten noch auf dem rechten Ufer weilte, und Bülow, nachdem er vor den Linien von St. Denys ſeine Ablöſung durch Wellingtons Truppen abgewartet, erſt in der

Digitized by Google

Nacht bei St. Germain eintraf; auch hatte Napoleon in Malmaiſon kaum dieſe Trennung der verbündeten Heere vernommen, als er, gereizt von der Gelegenheit, ſich nochmals der Befehlführung der franzöſiſchen Truppen unterziehen wollte, um jene für ihre Dreiſtigkeit zu beſtrafen, ſie zu vernichten, und nachdem er ſo die Hauptſtadt gerettet, ſein Amt wieder aufzugeben. Wäre die oberſte Regierungsbehörde in Paris auf dieſes Anerbieten eingegangen, ſo hätte Blücher ohne Zweifel eine ſtarke Prüfung zu beſtehn gehabt, vielleicht aber auch dieſe durch neue Kühnheit und raſchen Entſchluß in neuen Sieg verwandelt. Während jedoch größeres Unglück abgewendet blieb, erfuhren 2. preußiſche Huſarenregimenter, welche nach Verſailles vorgeſandt worden, dort den Unfall, durch die Nationalgarde aus den Häuſern hervor, durch den franzöſiſchen General Excelmans von vorn, und im Rücken durch einen beträchtlichen Hinterhalt von Roquencourt her, zugleich angegriffen zu werden, und im unvorhergeſehenen Kampfe gegen die Uebermacht einen ſehr bedeutenden Verluſt zu erleiden. Blücher indeß ließ durch nichts in ſeinem kriegeriſchen Vorwärtsdringen ſich aufhalten. Am 2. Juli rückte der Heertheil von Thielmann über Verſailles nach Pleſſis-Piquet, der Heertheil von Zieten über

Digitized by Google

Sevres nach Meudon; Bülow blieb als Rückhalt in Verſailles ſtehn. Der Feind wurde zurückgetrieben, und Iſſy beſetzt. Dieſes Dorf ſuchten die Franzoſen am 3. wiederzunehmen, und rückten von Paris und Montrouge mit bedeutender Stärke heran, ihr heftiger Angriff wurde jedoch in einem hartnäckigen Gefechte zurückgeſchlagen, worauf ſie ſich nach Vaugirard zogen. Inzwiſchen hatten die Regierungsverweſer in Paris, welche den Boden unter ſich ſchwanken fühlten, und für die Verwirrung, in welcher Frankreich ſich befand, keinen anderen Ausweg ſahen, den Marſchall Davouſt wiederholt beſchickt, er möchte ſchleunigſt und um jeden Preis einen Waffenſtillſtand abſchließen. Carnot, eines der fünf Mitglieder jener oberſten Staatsbehörde, ein trotziger, unbiegſamer Karakter, hatte gleichfalls dieſe Nothwendigkeit erkannt, und dabei gerathen, ſich lieber an die brutale Offenheit Blüchers, als an die ausweichende Artigkeit Wellingtons zu wenden. Dies geſchah, ein franzöſiſcher General erſchien als Unterhändler, und kündigte an, Paris wolle ſich auf Bedingungen ergeben. Blücher nahm mit Wellington, der auf ſeine Einladung ſich nach St. Cloud begab, die nöthige Rückſprache, und beide Feldherren kamen überein, die Bedingungen ſo zu ſtellen, daß das franzöſiſche

Heer in eine Lage verſetzt würde, in welcher daſſelbe weder den verbündeten Heeren ſchädlich, noch auf die franzöſiſche Regierungsgewalt, deren Sitz in Paris zu bleiben hätte, von Einfluß ſein könnte, und daß den bevorſtehenden Entſcheidungen der verbündeten Herrſcher ſelbſt auf alle Weiſe freie Hand bliebe. Die franzöſiſchen Abgeordneten trafen in St. Cloud ein, der Baron Bignon, Verweſer der auswärtigen Angelegenheiten, der General Guilleminot, dem Generalſtabe des Heeres vorgeſetzt, und der Graf Bondy, Präfekt des Departements der Seine. Blücher hatte ſich vorgenommen, diesmal mit den Franzoſen recht derb zu verfahren, und alle Manieren, in welchen ſie immer ihren Vortheil zu finden wußten, gefliſſentlich zu durchbrechen, ſie ſollten fühlen, daß ſie als Beſiegte vor dem Sieger ſtünden. Erſt mußten ſie im Vorzimmer lange warten; als ihre Geduld genugſam auf die Probe geſtellt ſchien, durften ſie endlich hereinkommen, ſie fanden Blüchern ſitzend, wie er ſeine Pfeife rauchte, und den Dampf gleichgültig vor ſich hin blies, er erlaubte ihnen dann ihre Sache vorzutragen, und ließ ſich den Inhalt ihrer Worte in der Kürze dollmetſchen. Als unter den Abgeordneten ſelbſt über einige Punkte ſich eine Verſchiedenheit der Meinungen zeigte, und beſonders über

das Zurückgehn des franzöſiſchen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechſel unter ihnen entſtand, wurde Blüchern das viele unverſtändliche und nutzloſe Parliren zu arg, zornig ſtand er auf, trat mit brennender Pfeife zwiſchen die Streitenden, und gebot Ruhe; dann ſagte er kurz, die Feindſeligkeiten ſollten ſogleich wieder losgehn, wenn ſeine Forderung nicht auf der Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einſtimmig zu willigen. Als ſie noch bedingen wollten, daß Paris, wie das vorige Jahr, von Einquartierung befreit bliebe, ſagte Blücher: „Die Franzoſen haben Jahre lang in Berlin recht angenehm logirt, es ſoll kein Preuße, der mir hierher gefolgt iſt, zurückkehren, ohne ſagen zu können, daß die Pariſer ihn gut bewirthet haben.“ Als jene weitere Einwendungen machen wollten, hieß er ſie ſchweigen, es ſei genug. Anſtatt ihnen, wie ſie es verlangten, Sicherheit für das Muſeum zu gewähren, kündigte er ihnen an, ſie müßten herausgeben, was ſie zuſammengeraubt, es ſolle diesmal nicht gehn, wie das vorigemal. Nachdem ſo die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem General von Müffling die völlige Ausführung der Sache; er rief ihn beiſeit, und hob mit einer Art von Feier-

lichkeit an: „Es ſind beinahe neun Jahr, daß wir ein ſchlechtes Geſchäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den ſchwierigen Auftrag, die Konvention zu ſchließen; beſorgen Sie heute das Geſchäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden.“ Noch am nämlichen Tage wurde der förmliche Vertrag franzöſiſcherſeits von den genannten Bevollmächtigten, und preußiſcher- und engliſcherſeits von dem General von Müffling und dem Oberſten Hervey in 18. Artikeln abgeſchloſſen, unterzeichnet, und von den Oberbefehlshabern genehmigt.

Während die franzöſiſche Kriegsmacht die Hauptſtadt räumte, und ſich, dem Vertrage gemäß, hinter die Loire zog, hielt Blücher ſein Heer in ſchlagfertiger Stellung; endlich am 7. Juli rückte der erſte Heertheil der Preußen in Paris ein, und ſpäter folgten der dritte und vierte nach. Aus ſeinem Hauptquartiere Meudon erließ Blücher einen Tagesbefehl, der den Truppen zwar Ernſt und Kälte gegen die ſämmtlichen Franzoſen, aber auch ein menſchliches und beſcheidenes Betragen vorſchrieb, und jede muthwillige Beleidigung ſtreng unterſagte, beſonders aber auf Herſtellung der Zucht und Ordnung drang, und zur beſſeren Handhabung derſelben in den zurückliegenden Landſtrichen drei Rei-

Digitized by Google

terregimenter aufbrechen hieß. Nach dem Einzuge in Paris nahm Blücher ſein Hauptquartier in St. Cloud. Er und Wellington in Gemeinſchaft beſtellten den General von Müffling als Gouverneur von Paris; dieſer ließ die wichtigſten Plätze und Brücken mit Truppen und Geſchütz gehörig beſetzen, und traf alle ſonſtigen Anordnungen der Sicherheit und Ruhe. Preußiſcherſeits wurde der Oberſt von Pfuel, engliſcherſeits der Oberſt Barnard, jeder für eine der beiden durch die Seine getrennten Stadthälften, zu Kommandanten ernannt. Noch ſtand Blücher als Kriegsgebieter unbeſchränkt in voller Macht, und er ſäumte nicht, dieſelbe in ihrem ganzen Umfange zu gebrauchen. Die Verwaltung der von den Preußen beſetzten franzöſiſchen Landestheile, und die gute, reichliche Verpflegung der Truppen, übertrug er dem Generalintendanten von Ribbentrop, und ertheilte die Vorſchriften, nach welchen beide geführt werden ſollten. Der Stadt Paris legte er eine Kriegsſteuer von 100. Millionen Franken auf; die Beſitzungen der Anhänger Bonaparte's ließ er, ſoweit ſie innerhalb des preußiſchen Bereiches lagen, vorläufig einziehen, um ſie ſpäterhin zum Verkaufe zu bringen, dieſes Loos ſollte mehr als 200. ſogenannte Bonapartiſten treffen, deren Namen freilich nur nach einem ſehr unzu-

Digitized by Google

reichenden Gutdünken zuſammengebracht waren. Dem Heere, welches im Feldzuge von Belle-Alliance gefochten, wirkte er einen zweimonatlichen Sold als Belohnung aus. Was die Franzoſen beſonders erſchreckte, war der ſchnelle Anfang zur Ausräumung des Muſeums, ein ſtrenger Befehl Blüchers beauftragte zur Wegnahme alles deſſen, was an Kunſtſchätzen ſich daſelbſt aus deutſchen Ländern vorfand. Noch heftiger wurden die Pariſer durch die Nachricht aufgereizt, Blücher wolle die eherne Siegesſäule auf dem Platze Vendome zertrümmern, und die Brücke von Jena ſprengen. Zu dem letzteren wurde bereits Anſtalt gemacht, als die bekümmerten Franzoſen alle Mittel des Einfluſſes und der Verwendung in Bewegung ſetzten, um die Ausführung dieſer nach ihrer Meinung allzu großen Gewaltthat zu hintertreiben. Schon gleich beim Eindringen der ſiegreichen Heere nach Frankreich, hatte der Graf von der Golz, ehmals Blüchers Adjutant und jetzt preußiſcher Geſandter bei dem Könige von Frankreich, an ſeinen alten Feldherrn einen Brief geſchrieben, worin er demſelben die möglichſte Schonung für Land und Volk, als die nun wieder dem Könige Ludwig XVIII. gehören würden, an's Herz legte; Blücher aber hatte darauf ſehr kurz und ſchnöde geantwortet, ungefähr mit den Worten

des

Digitized by Google

des alten Deſſauers, als dieſer gegen Keſſelsdorf anrückte. Doch Graf Golz, unabgeſchreckt, ergriff jetzt, als die Brücke von Jena geſprengt werden ſollte, wiederum die Feder, und bat im Namen des Fürſten von Talleyrand um die Erhaltung der Brücke. Diesmal ſchrieb Blücher ſelbſt: „Ich habe beſchloſſen, daß die Brücke geſprengt werden ſoll, und kann Ew. Hochgeboren nicht verhehlen, daß es mir recht lieb ſein würde, wenn Herr Talleyrand ſich vorher drauffſetzte, welches ich Ew. Hochgeboren bitte ihn wiſſen zu laſſen.“ Das Eintreffen des Königs von Preußen in Paris rettete jedoch die Brücke, welche durch einen übereilten Sprengungsverſuch nur wenig beſchädigt worden war.

Durch die Ankunft der verbündeten Herrſcher, des Königs von Frankreich ſelbſt, der erſten Miniſter und andrer Staatsbeamten, gewannen die öffentlichen Verhältniſſe bald wieder eine geordnete Richtung und übereinſtimmende Behandlung. Die Staatskunſt ſuchte die durch Einbruch, Umſturz, Abfall, Verrath, Niederlage und Rückkehr vielfach zerrütteten Angelegenheiten wieder zum Frieden zu lenken, und die gebieteriſche Kriegsgewalt mußte in ihre Schranken zurücktreten. In der That war die ganze Lage binnen wenigen Tagen alsbald ſehr

Digitized by Google

verändert. Die Schlacht von Belleallia.rc, durch welche Preußen und Engländer allein, bevor noch die Heere Rußlands und Oeſterreichs auf dem Kampfplatze anlangten, den Krieg entſchieden hatten, war ein Werk, dem die Bewunderung und Dankbarkeit von ganz Europa ſich ſtaunend beugte. Die Schnelligkeit, mit welcher inſonderheit Blücher das Vorrücken auf Paris und die Einnahme der Hauptſtadt betrieben hatte, entzog gewiſſermaßen dem Rathſchluſſe der Verbündeten die Begebenheiten, welche ſich nun von ſelbſt, und zum Theil gegen die genommenen Verabredungen, fügten. Jetzt rückten indeß die Heere der ſämmtlichen Verbündeten in Frankreich nach, und der Antheil an den Ergebniſſen beſtimmte ſich für die Mächte nach anderem Maße, als dem der ausgeführten Waffenthaten, wiewohl deren Ehrenvorzug immer dankbar anerkannt blieb. In der allgemeinen, heftigen Aufregung, welche im Tumult ſo großer Anſtrengungen und Begebenheiten die Gemüther ergriffen hatte, wurde die urſprüngliche Stellung dieſer Verhältniſſe häufig überſehn, die Eiferer wollten ausſchließliche, unbedingte Ergebniſſe, deren Forderung ſich unter dem Namen der öffentlichen Meinung oft mächtig geltend machte, und deren Gewährung doch von einer Seite allein niemals durchgeſetzt,

Digitized by Google

von allen zuſammen aber kaum gewollt werden konnte. In dieſem Zwieſpalte der Meinungen und Verhältniſſe war auch Blücher ſchnell wieder zu vielfachem Mißvergnügen gebracht. Bei einem großen Gaſtmahle, welches Wellington den in Paris anweſenden höchſten Miniſtern, Generalen und Abgeſandten der verbündeten Mächte gab, ſaß Blücher zwiſchen Wellington und Lord Caſtlereagh, mit welchen die Unterhaltung, bei dem Mangel gegenſeitigen Sprachverſtändniſſes, durch einzelne Worte und mancherlei lebhaftes und trauliches Bezeigen noch munter genug ausfiel. Manche Toaſts waren ſchon mit großem Beifall geſprochen worden. Da erhob ſich endlich auch Blücher. „Na, Caſtlereagh, ſagte er, jetzt will ich euch auch einmal was ausbringen," und indem alle Anweſenden erwartungsvoll aufmerkten, ſprach er den kräftigen, durch die Umſtände nur allzubeziehungsreichen Trinkſpruch aus: „Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was durch die Schwerter der Heere mit ſo vieler Anſtrengung gewonnen worden." Die anweſenden Engländer vor Allen freuten ſich laut des willkommenen Wortes, das in ganz England mit Jubel wiederholt, und noch in der Folge nur immer als Blüchers Toaſt bezeichnet wurde. Seine Aeußerungen nahmen aber oft

Digitized by Google

eine viel herbere Tonart an; er glaubte ſich um ſo mehr berechtigt, ſeinem leichterregten Unmuthe nachzugeben, als immer lebhafter anerkannt und ausgeſprochen wurde, daß es ſein Werk und ſeine That ſei, durch welche dieſer Standpunkt der Entſcheidungen gewonnen worden. So empfing er von der Gnade des Königs unter dem 26. Juli einen für ihn allein geſtifteten Ordensſtern des eiſernen Kreuzes mit goldenen Strahlen, damit ſein Verdienſt auch durch äußeres Zeichen als einzig dargeſtellt wäre. Gneiſenau, dem nach ihm der größte Antheil an den großen Waffenerfolgen beigelegt wurde, erhielt den ſchwarzen Adlerorden und die Beförderung zum General der Infanterie, Blüchern zur äußerſten Befriedigung. Die Aufhebung aber mehrerer von ihm angeordneten Maßregeln, deren Gegenſtände doch der Befugniß des Feldherrn wenig angehörten, wurde ihm zu ſolchem Verdruß, daß er ſogar daran dachte, die Befehlführung niederzulegen. Wenn dieſes auch nicht geſchah, ſo machte er doch durch wilde Worte und grauſames Schelten ſeinem Zorne Luft, und mancher ſonſt gefeierte Namen wurde durch ihn mit ſchlimmer Rede beſchmitzt, oft auch die Perſon ſelbſt, wenn die Gelegenheit es grade wollte, die er nicht eben ſuchte, aber auch im geringſten nicht mied. Gegen die

Digitized by Google

Diplomaten hegte er beſonders ein Arg, dieſe Leute, meinte er, wären in der Welt zu gar nichts nütze, wollten nur immer gut eſſen und trinken, und das ſei gewöhnlich noch das Beſte von dem, was ſie thäten. Als er überzeugt war, man würde abermals einen für Frankreich allzu günſtigen Frieden machen, und dadurch den Grund zu neuem baldigen Kriege zurücklaſſen, ſagte er zu dem Fürſten von Hardenberg mit Nachdruck: „Ich wollte nur, daß ihr Herren von der Feder einmal nur ein etwas ſcharfes Plänklerfeuer aushalten müßtet, damit ihr doch erführet, was das heißt, wenn der Soldat mit Blut und Leben eure Fehler wieder gut machen muß, die ihr ſo leichtſinnig begeht!" Er wollte nicht in Paris wohnen, ſondern behielt ſein Hauptquartier in St. Cloud, wo er ſich auf Napoleons Kaiſerlichem Schloſſe eingelagert hatte, und allen Prunk des geſtürzten Herrſchers mit beſonderem Behagen in der Kriegsgewalt der Preußen ſah. Das berühmte Bild Napoleons, ihn zu Pferde an der Spitze des Heerzuges über die Alpen vorſtellend, von dem großen Meiſter David gemahlt, ließ Blücher einpacken, um daſſelbe als ein Andenken in die Heimath zu bringen, deßgleichen eine Sammlung trefflicher Bilder der bonapartiſchen Familie. Mehrere Offiziere wünſchten als Andenken ein oder

das andere Buch aus Napoleons Handbibliothek ſich anzueignen, aber niemand wagte eigenmächtig zu nehmen, es entſtanden ſogar Zweifel, ob es überhaupt geſchehn dürfe, und Blücher wurde gefragt; „Bücher? ſagte dieſer ſcherzend, die ſtehen ja in Reih und Glied, und ſind alle kriegsgefangen; davon nehmt euch nur Andenkens, in Gottesnamen!“ Wahrlich dieſe Kleinigkeiten, wobei man noch ſich Wunder was zu unterſtehen meinte, waren weit entfernt, auch nur das geringſte Bild von Wiedervergeltung zu geben, deren die Franzoſen wohl Urſache gehabt hätten gewärtig zu ſein!

Durch das allmählige Heranrücken der ſämmtlichen verbündeten Heeresmacht wurden neue Einrichtungen nöthig, um die Truppen, da das Friedensgeſchäft noch nicht ſo ſchnell abgethan werden konnte, unterdeſſen in weitere Quartiere zu verlegen. Paris blieb von Preußen, Engländern und Oeſterreichern beſetzt; die Hauptmacht der Preußen aber, durch nachgerückte Heertheile beträchtlich vermehrt, dehnte ſich nordwärts und weſtwärts in der Normandie und Bretagne aus. Blüchers Hauptquartier war eine Zeitlang in Rambouillet, dann in Chartres, darauf in Caen; er nahm überall fleißig die Truppen in Augenſchein. Als ein Zeichen des eignen, und zuweilen etwas wunderlichen Eifers,

der ſich in jenen Tagen deutſcher Aufregung kund gab, mag hier folgender Brief ſtehn, welchen Blücher in dieſer Zeit an den König ſchrieb, und bei dem Heere bekannt machen ließ; der Gegenſtand ergiebt ſich aus dem Schreiben ſelbſt, dieſes lautete ſo: „Ew. Königliche Majeſtät haben allergnädigſt befohlen, daß dem Heere der rückſtändige Sold ausgezahlt werden ſoll, da aber in Frankreich noch nichts eingegangen iſt, ſo hat der Staatskanzler Fürſt von Hardenberg Durchlaucht durch den Finanzminiſter von Bülow die nöthigen Summen aus dem Vaterlande zu ziehen befohlen. Ew. Königliche Majeſtät erlauben, daß ich meine Meinung und Bitte, und die des Heeres, offen und unverhohlen vortragen darf. Bei unſerm Vordringen in Frankreich beſeelte uns der Wunſch, nichts für uns zu erwerben, als — Ehre, dagegen aber dem bedrängten Vaterlande aufzuhelfen, und Ew. Majeſtät in die Lage zu ſetzen, die Wunden zu heilen, die ein langes Unglück und feindlicher Uebermuth dem Vaterlande und jeder einzelnen Familie geſchlagen haben. Aus dem Grunde forderte ich die Kontribution von 100. Millionen Franken aus Paris, und von dieſer Summe wünſchte ich nur einen Theil für das Heer zu verwenden, und trug Ew. Majeſtät eine zweimonatliche Soldzahlung für

das Heer vor, die auch allergnädigſt bewilligt ward; da aber die veränderten Umſtände dies unmöglich machen, ſo wird das ganze Heer nicht allein freudig auf dieſe zweimonatliche Soldzahlung Verzicht leiſten, ſondern wir bitten Ew. Majeſtät unterthänigſt, nur ſo viel Geld uns verabfolgen zu laſſen, als wir für die Verwundeten unumgänglich nothwendig gebrauchen. Wir wollen lieber uns aufs äußerſte einſchränken, als das mühſam zuſammengebrachte Einkommen unſers Landes nach Frankreich ziehen, und ſo dies verruchte Land bereichern, und das wiederaufblühende Leben unſers Vaterlandes vernichten. Hauptquartier Chartres, den 12. Auguſt. 1815. (Gez.) Blücher." Das höhere Anſehn führte jedoch ſolches urſprünglich gewiß nicht übelgemeinte, aber dennoch unangemeſſene Lautwerden leicht in die Schranken der gebührenden Unterordnung zurück. Der Krieg wurde nur noch gegen die Feſtungen fortgeſetzt, deren mehrere von den Preußen, unter dem Prinzen Auguſt von Preußen und dem General von Hake, beſchoſſen und eingenommen wurden; die Sicherheit der Heere forderte, dieſe Plätze nicht in fremder Hand zu laſſen, beſonders da dieſe noch kürzlich als bonapartiſche feindlich geweſen, und ſelbſt jetzt, als der Farbe nach zwar wieder bourboniſche, noch wenig

Digitized by Google

zuverläſſig war. Inzwiſchen aber hatte das franzöſiſche Heer hinter der Loire, nachdem Ludwig XVIII. wieder in Paris eingezogen und die Königliche Regierung hergeſtellt war, ſich deſſen Geboten unterworfen, und die dreifarbige wieder mit der weißen Fahne vertauſcht. Bald nachher wurde das Heer aufgelöſt, und ging wirklich auseinander. Napoleon ſelbſt hatte ſich den Engländern überliefert, und ſollte auf der Inſel St. Helena zeitlebens in ihrem Gewahrſame verbleiben. Von dieſer Seite war alſo keine Gefahr mehr, und der Krieg als völlig beendet anzuſehn. Es kam nur noch darauf an, welche Bedingungen in Betracht Frankreichs mit dem neuen Frieden zu verknüpfen wären. Sie fielen billiger aus, als die Franzoſen erwartet hatten; zwar wurden einige Landſtriche an der Gränze abgetreten, anſehnliche Geldſummen gezahlt, die Kunſtwerke zurückgegeben, und bedeutende Erſtattungen zugeſagt, allein gegen das gehalten, was Napoleon als Sieger in fremden Reichen zu fordern pflegte, war es augenſcheinlich, daß die Verbündeten mehr mit einem Freunde abgerechnet, als einem Feind und Ueberwundenen ihr Gebot auferlegt hatten. Die für die Dauer von fünf Jahren verabredete Beſetzung der weſtlichen Gränzlande von Frankreich durch verbündete Truppen

Digitized by Google

bezweckte zunächſt die Sicherheit der Bourbons, und gab dann auch die Gewähr für die Erfüllung des Friedens in Betreff der Verbündeten. Aber ſahen die Franzoſen dieſe Bedingungen als unerhörte und unerträgliche an, ſo glaubten die deutſchen Eiferer noch viel unzufriedener damit ſein zu müſſen. Sie hatten gemeint, diesmal unfehlbar wenigſtens Elſaß und Lothringen als Preis des Sieges zu Deutſchland zurückkehren zu ſehn, ſie ſchrieen gewaltig, und die öffentlichen Blätter wiederhallten laut von den Stimmen der aufgeregten Unzufriedenheit. Blücher war einer der Unzufriedenſten und Lauteſten, doch verſtand er ſich nie darauf, eine Meinung gründlich zu behaupten und im Zuſammenhange zu verfolgen; was er vorbrachte, wie ſchneidend und zermalmend auch oft ſeine Worte trafen, war immer nur perſönlich und augenblicklich; daher gewann er auch niemals irgend einen Einfluß auf die Verhandlungen ſelbſt. Während dieſe, nachdem ſie einen Theil des Sommers hindurch gedauert, gegen den Herbſt ihrem ſchon völlig abzuſehenden Schluſſe nahten, trafen auch die Heeresmaſſen allmählig ihre Vorbereitungen zum Abzuge. Die Ruſſen ſammelten ſich zur großen Heerſchau im Lager von Vertus, die Oeſterreicher bei Dijon; die Preußen zogen ſich wieder

Digitized by Google

in der Nähe von Paris zuſammen; Blücher verlegte ſein Hauptquartier gegen Ende des Septembers nach Verſailles, von wo er jetzt wieder häufig nach Paris kam, und gegen die Mitte des Oktobers nach Compiegne. Auch von hieraus machte er öftere Beſuche in Paris, wo ihm unter andern bei einem engliſchen Wettrennen, dem er, von Wellington eingeladen, zuſah, der Unfall begegnete, daß ſein Pferd über die von ihm nicht bemerkten Stricke, die als Schranken der Bahn geſpannt waren, ſtürzte, und er ſich den Arm ausſetzte; doch hatte der Fall für den Augenblick keine ſchlimmere Folgen; wiewohl die Kränklichkeit, welche ihn nachher befiel, ohne Zweifel von daher gefördert wurde. Von Compiegne aus erließ er endlich am 31. Oktober, nachdem die Friedensſache zum Abſchluſſe gediehen war, und die verbündeten Heere mit Ausnahme der vertragsmäßig zurückbleibenden Truppen heimzogen, folgenden Abſchied an die preußiſchen Krieger: „Ich kann das Heer, das jetzt auf dem Rückmarſche in ſeine Heimath begriffen iſt, nicht verlaſſen, ohne euch, brave Soldaten, mein Lebewohl und meinen Dank zu ſagen. Als Seine Majeſtät der König mir den Oberbefehl des Heeres aufs neue anvertraute, folgte ich dieſem ehrenvollen Rufe mit Vertrauen auf eure ſo oft geprüfte

Tapferkeit. Ihr habt dieſes bewährt, Soldaten, und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in euch ſetzten. Eingedenk eurer hohen Beſtimmung, habt ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen ſo ſchweren Kampf in ſo wenig Tagen beendigt. Ihr ſeid der Namen: Preußen, Deutſche, werth. Nehmt meinen Dank, Kammeraden, für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die ihr bewieſen, und womit ihr die ſo herrlichen und großen Erfolge in ſo kurzer Zeit erkämpft habt. Der Dank eurer Mitbürger wird euch bei der Rückkehr empfangen, und, indem ihr die verdiente Ruhe genießet, wird euch das Vaterland zu neuen Thaten bereit finden, ſobald es eures Armes bedarf!" Kopfſchüttelnd über den neuen Frieden, ja ſeiner Erfüllung ſchon gleich mißtrauend, verließ Blücher Frankreich. Die Befehle zum Abzuge waren ertheilt, die Tage, Quartiere und Verpflegsmittel mit den wieder in Wirkſamkeit getretenen franzöſiſchen Landesbehörden genau verabredet, und der Marſch ordnungsgemäß angetreten. Plötzlich vernimmt Blücher, die Unterzeichnung des Friedens finde unerwartet neuen Aufſchub, und augenblicklich läßt er das ganze Heer Halt machen. Die Beſtürzung der Franzoſen hierüber war au-

ßerordentlich, alle ihre Maßregeln waren geſtört, der ganze Landſtrich in Verwirrung; die Truppen blieben ſtehn, wo man nur auf ihren Durchzug gerechnet hatte, wo man ſie erwartete, kamen ſie nicht an. Es entſtand ein großes Geſchrei, die Verbündeten wären nicht geſonnen, die geſchloſſenen Uebereinkünfte zu halten, man wandte ſich mit bittren Klagen nach Paris, wo die Sache ſehr unangenehm für beide Theile war. Blücher wurde hierauf ungeſäumt bedeutet, auf genauere Befolgung der ihm ertheilten Befehle hingewieſen, und die Sache hatte keine Folgen weiter. Dies war der letzte Streich, den er den Franzoſen ſpielte; das Heer zog fernerhin ohne Aufenthalt und in guter Ordnung ſeiner Straße, und Blücher nahm als Einzelner, bloß von ſeinen Adjutanten und Aerzten begleitet, ſeinen Weg für ſich nach den Niederlanden und dem Rheine zu.

Nachdem die Anſtrengung des Feldzuges und alle Geſchäfte der Heerführung wiederum völlig aufgehört, ließen auch die Kräfte Blüchers, der, wenn nicht Ereigniſſe ſeinen Jünglingsmuth in Anſpruch nahmen um den Körper zu verjüngen, in ſeinem Lebensalter den Greis nicht verläugnete, wieder beträchtlich nach, und alle Krankheitsleiden früherer Tage ſtürmten auf ihn ein. Unter Be-

Digitized by Google

ſchwerden, Mißmuth, Hülfebemühung und Ungeduld, ſetzte er langſam ſeine Heimreiſe fort. Seine Kränklichkeit wurde häufig den Ehrenbezeigungen ſtörend, und entzog ihn großentheils den Ausbrüchen des Jubels, mit welchem überall Behörden und Volk ihn empfangen wollten, ihn zu begrüßen ſtrebten. In Aachen weilte er 14. Tage, aber davon brachte er 9. völlig krank hin, und als er am 4. December abreiſte, war er noch immer ſehr leidend. In Köln und Koblenz hielt er ſich abermals mehrere Tage auf, um zu ruhen und ſich zu ſtärken. In Koblenz ſah er den Profeſſor Görres, Herausgeber des rheiniſchen Merkurs, eines Zeitblattes, das ſich durch Feuer und Heftigkeit vor allen auszeichnete. Blücher gab ihm ſeinen Beifall zu erkennen: „Schreiben Sie nur immer zu, ſagte er ihm, gegen wen es auch ſei, ich nehm' alles auf mich; wenn's nur wahr iſt, ſo mögen Sie alles drucken, aber das ſag' ich Ihnen, wahr muß es ſein!" Dieſe Verknüpfung, nur ob die Sache wahr ſei, bedinge die Zuläſſigkeit des Sagens, iſt für den in Rede ſtehenden Fall wahrlich naiv genug. Am Rhein gefiel es Blüchern ganz wohl, doch ſein Verlangen trieb ihn immer weiter in die Heimath fort. Am 18. December kam er in Frankfurt am Main unter großem Zulaufe des

Digitized by Google

Volkes an; die ſtädtiſche Bürgerwehr hatte ihn eingeholt, er fuhr in Hieronymus Napoleons Wagen, der auf dem Schlachtfelde von Belleallianee erbeutet worden war, und ſtieg im Gaſthofe zum weißen Schwan ab. Hier fühlte er ſich, als ihm abends bei Fackelſchein und Kriegsmuſik ein rauſchendes, immer neu erſchallendes Lebehoch gebracht wurde, angeregt und kräftig genug, um auf den Altan des Hauſes zu treten, und der verſammelten Menge eine Rede zu halten; in geſpanntem Schweigen horchte unten das wogende Volk den Worten, die aus dem Munde des greiſen Feldherrn, ohne daß man den Redenden ſehen konnte, geiſterhaft aus der Nacht herniederklangen; er ſprach ihnen von der deutſchen Tapferkeit, von der errungenen Freiheit, von ſeiner Liebe zu dieſer Stadt, unter deren Bürgern er viele alte Freunde zähle, und endlich, auf ſeinen gegenwärtigen Zuſtand zurückkommend, beklagte er ſein ſchon ſehr geſchwächtes Alter, und ſchloß mit dem unerwarteten Wunſche, in der Mitte dieſer guten Einwohner einer der beſten Städte des Vaterlandes hier ſein Grab zu finden; darauf entließ er das Volk, welches, nach wiederholtem, tauſendſtimmigen Lebruf, gerührt und verwundert, ſich in der Stille allmählig wegbegab, um den Schlaf des alten ruhebedürftigen Mannes

länger nicht zu ſtören. In Frankfurt verweilte er 16. Tage, meiſtens krank und mißmuthig; die Vorſtellung des Todes konnte ihn nicht ſchrecken, ſie war ihm geläufig: „Ich bin am Abend meines Lebens, ſagte er, und fürchte die Nacht nicht;“ aber die Leiden und Beſchwerden ſeines Zuſtandes machten ihm viele Noth; doch wurde er öfters auch durch geſellige Zerſtreuung erheitert; er beſuchte den Miniſter von Stein, ſeine Freunde Bethmann, Gontard und manche Andre, durch deren Fürſorge und Theilnahme er meiſt auch abends ſeine Spielparthie hatte. Hundert derbe, launige, oder ſonſt merkwürdige Aeußerungen von ihm kamen hier in Umlauf, Urtheile, welche bei aller damaligen Freimüthigkeit außer ihm niemand auszuſprechen gewagt hätte, Meinungen, die ſich unter den herkömmlichen ſeltſam genug ausnahmen. So, als Frau von Lavalette in Paris ihren ſchon zum Tode verurtheilten Gatten mit Hülfe einiger Engländer durch kühne Liſt aus dem Gefängniſſe befreit hatte, äußerte Blücher dem gelungenen Stücke laut ſein bewunderndes Wohlgefallen, und faßte für die wakkre Frau ſo lebhaften Antheil, daß er an ſie eine Dankaddreſſe — wie er es nannte, denn das Wort ſtand ihm aus engliſchen und franzöſiſchen Vorgängen in ungefährer Bedeutung zum Gebrauche

vor,

vor, — in eignem Namen richtete, deren Abſendung jedoch im Gewirr der Tage wohl unterblieben ſein mag. Dergleichen Beſonderheiten, Stoffe für die aufgeregten Meinungen der Zeit, bot er täglich in Wort und That reichlich dar. Jedoch war dies alles ohne Folge unter ſich, und ohne Zuſammenhang mit ſonſtigen politiſchen Richtungen; die Partheien, welche ſich mehr und mehr zu regen anfingen, blieben ihm fremd, und der Zug der Dinge, die jetzt im Frieden zur Sprache kamen, ließ ihn und ſeine Weiſe ſchon weit zurück. In der Neujahrsnacht brachte das Volk ihm ein lärmendes Lebehoch, mit vielem Schießen aus Büchſen und Piſtolen; das Schreien und Knallen durcheinander ſtörte ihn aus der Schlafesruhe, deren er ſo ſehr bedurfte, er äußerte ſich ungehalten über die Zudringlichkeit, die man gegen ihn alten Mann ausübe, und wollte diesmal nicht aufſtehn, um das Volk anzureden, ſein Adjutant mußte der harrenden Menge, die ihn ſelber zu ſehen hoffte, ſeinen Dank und ſeine Entſchuldigung vortragen. Am 4. Januar 1816. mittags verließ er Frankfurt, nachdem ihm abends vorher abermals unter Kriegsmuſik ein Lebehoch gebracht worden war. Der Landſturm gab ihm noch eine Strecke das Geleit. Die Reiſe ging über Kaſſel nach Münden, dann über

Braunſchweig nach Halberſtadt. Das Landvolk wollte ihm an der preußiſchen Gränze die Pferde ausſpannen, welches er nur mit Mühe hindern konnte. Den hübſchen Bauermädchen, die ſeinen Wagen umgaben, ſagte er, die wackern Burſche, die aus dieſer Gegend unter ſeinem Befehl im Kriege geweſen, würden nun bald zurückkommen, und da ſolle jede einen hübſchen Mann haben. Seine gute Laune hielt jedoch den wiederholten, unaufhörlichen Anfällen von gutgemeinten, aber beſchwerlichen und ſeinem Krankheitsleiden wenig genehmen Ehren- und Freudenbezeigungen nicht völlig Stand. Beim Einzug in Halberſtadt fand er ſich ſehr ermüdet, und wünſchte baldigſt in ſeine Wohnung und zur Ruhe zu gelangen. Allein auf der Straße unter ſeinen Fenſtern tobte die ungeſtüme Menge mit unablässigem Geſchrei. Blücher fühlte die ganze Laſt ſeiner Berühmtheit, er wurde ungeduldig, und trat endlich, krank und erſchöpft wie er war, an's Fenſter, um die Leute zu bitten, nach Hauſe zu gehn. Als er aber am offnen Fenſter ſichtbar wurde, verdoppelte ſich das Hurrah und Lebehoch der Schreienden ſo mächtig, und dehnte ſich dergeſtalt aus, daß es ihm unmöglich wurde, ein Wort durchdringen zu laſſen. Sein Winken wurde nicht verſtanden, man klatſchte und

Digitized by Google

ſchrie nur deſto heftiger. Nachdem er eine ganze Weile in vergeblicher Bemühung geſtanden, riß ihm die Geduld völlig: „Nun ſo mögt ihr denn Alle" — ſagte er, indem er das Fenſter zuwarf, und ſich umdrehte, während der Lärm draußen immer fort-tobte. Bei der Abreiſe hatte er ebenfalls ein großes Getümmel auszuhalten, bat die Leute um Gotteswillen, doch nur ruhig zu ſein, und beeilte mit dem Rufe: „Nur fort! nur fort!" die har-renden Poſtillone. Er kam den 17. Januar nach Magdeburg, wo er ſeine Unpäßlichkeit überwand, und dem Generallieutenant von Borſtell, den er als Kriegsmann und Menſch zu ſehr ehrte, um früherer Mißhelligkeiten zu gedenken, einen Beſuch machte. Am 21. Januar kam er krank in Berlin an. Eine ihm beſtimmte Ehrenwache von einer Kompanie des Regiments Kaiſer Alexander entließ er ſogleich; er konnte an keiner Feſtlichkeit Theil nehmen, die ſeiner Zurückkunft bereitet war, alles mußte ſtill und ruhig bleiben, doch waren abends viele Häuſer der Stadt erleuchtet. Erſt am 25. Januar, nachdem er durch Ruhe und Pflege ſich ſo weit erholt, konnte er dem Könige ſeine Auf-wartung machen, der gleich darauf ihn ſelbſt mit einem Beſuch beehrte. Einige Tage nachher em-pfing er die Abgeordneten der Stadtbehörde und

der Bürgerſchaft, welche ihm das Ehrenbürgerrecht von Berlin überbrachten. Nach und nach ſtärkte ſich ſeine Geſundheit mehr, und er konnte wieder die gewohnte Lebensweiſe einſchlagen. Faſt kein Tag verging ohne feſtliches Mahl oder irgend ein Begegniß der Auszeichnung, der Erheiterung, die aus der Nähe und Ferne reichlich zuſtrömten. Gegen Ende des März reiſte er auf ſeine Güter in Schleſien. Ueberall auf ſeinem Wege wurde er herrlich empfangen und geprieſen, ganz beſonders in Breslau, wohin er mehrmals kam; hier geſchah auch der Antrag, ihm, als dem Befreier von Schleſien, ein Denkmal zu errichten, wozu ſogleich, unter Leitung des Oberpräſidenten Merkel, des Generals Prinzen Biron von Kurland und des Grafen von Haugwitz, anſehnliche Unterzeichnungen Statt fanden. Seine ſchon ſehr geſtärkte Geſundheit völlig herzuſtellen, beſchloß er nach dem Rathe der Aerzte das Karlsbad in Böhmen zu beſuchen.

Auf der Reiſe durch Unpäßlichkeit verzögert, aber beim Eintreffen wieder ziemlich geſund und munter, kam Blücher am 8. Juni in Karlsbad an. Eine Kompanie öſterreichiſcher Truppen war ihm zur Ehrenwache beordert, allein er verbat dieſelbe, und wollte ganz einfach wie jeder andre Kurgaſt

Digitized by Google

daſelbſt leben. Das konnte freilich nicht ganz gelingen; die Aufmerkſamkeit und Theilnahme der zahlreichen und glänzenden Geſellſchaft nahm ihn unausgeſetzt in Anſpruch. Am wenigſten durfte er ſich dieſem entziehen, als bald nach ſeiner Ankunft am 18. Juni der Jahrestag der Schlacht von Belleallianee eintrat. Die anweſenden Preußen luden ihn zu den veranſtalteten Feſtlichkeiten ein. Unglücklicherweiſe jedoch hatte die Geſellſchaft ſich getheilt, die Vornehmeren ihr Gaſtmahl beſonders angeordnet, und Blücher, keine Spaltung ahndend, ihnen zugeſagt, doch da er keinen Theil ſeiner Landsleute zurückſetzen wollte, ſo nahm er auch die ſpätere Einladung der Bürgerlichen an, und fand ſich zuerſt an ihrer Mittagstafel ein. Kränze, Muſik, Trinkſprüche und Lieder feierten ſeine Gegenwart. Der als Dichter rühmlich bekannte Kanonikus Tiedge ſtellte in einer kurzen Anrede die Verdienſte des Helden dar; als er geendet hatte, erhob ſich Blücher zum Reden, und mit ihm die ganze Verſammlung, um ſeine Erwiederung ſtehend zu vernehmen. Er ſprach lange und ausführlich, und ſagte unter andern: „Ehrenzeichen, Titel, Würden, Belohnungen aller und reichlicher Art, ſind mir zu Theil geworden, meinen ſchönſten Lohn aber finde ich in der Liebe meiner Landsleute, in

der Achtung meiner Zeitgenoſſen, und in dem Bewußtſein, meine Pflicht im ſtrengſten Sinne des Worts, mit Aufbietung aller meiner Kräfte, erfüllt zu haben.“ Weiterhin ſprach er von dem errungenen Frieden, dem er die glücklichſte Dauer verhieß: „Die Monarchen ſelbſt, ſagte er, ſind in zwei verhängnißvollen Jahren Augenzeugen der Schreckniſſe und Verwüſtungen geweſen, die der Krieg unausbleiblich mit ſich bringt. Wehe dem Fürſten, wehe dem Volk alſo, das einen unrechtmäßigen Krieg aus bloßem Ehrgeiz anfängt!“ Ein dreimaliges Lebehoch erklang ihm, als er ſeine Rede geendet hatte. Hierauf beſuchte er auch den anderen Geſellſchaftskreis. Zu dem Balle jedoch, der für den Abend veranſtaltet war, erklärte er nur dann kommen zu wollen, wenn die unſtatthafte Abſonderung aufgehoben würde, und beide Geſellſchaften, ſo wie alle Kurgäſte, ſich zu gemeinſamer Fröhlichkeit vereinten. Er tadelte ſcharf die Trennung, welche geſchehen war, und ermahnte herzlich und kräftig, daß, wie alle Stände im Krieg gemeinſam geſtritten, und ohne Unterſchied Leben und Gut dargebracht, ſie auch jetzt im Frieden ohne kleinliche Eiferſucht und Scheidung zuſammenhalten, und ſich des gemeinſam Errungenen einig und brüderlich freuen ſollten. Es geſchah alles, an die-

Digitized by Google

ſem nächſten Abend, wie er es verlangt hatte. Auch aus der Heimath folgten Blüchern hieher ſchöne Huldigungen. Die Stadt Berlin hatte eine Denkmünze auf ſeine Thaten prägen laſſen, und ſandte zwei Stadträthe und zwei Stadtverordnete nach Karlsbad, um namens der Bürgerſchaft die ausgeprägten Stücke nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben ihm den 3. Juli, am Jahrestage der zweiten Uebergabe von Paris, zu überbringen. Er ſagte den Abgeordneten unter anderem Herzlichen, daß er es zum ſchönſten Glücke ſeines Lebens rechne, in der Mitte ſo biederer und braver Menſchen zu leben, als er immer in Berlin gefunden, und er ſich daher innigſt freue, bald wieder unter denſelben zu ſein, da des Königs Majeſtät ihm durch Schenkung eines Grundſtücks Anlaß dazu gegeben habe. Er äußerte ferner, daß er von dem Gebrauche des Karlsbades den glücklichſten Einfluß auf ſeine Geſundheit und Gemüthsſtimmung verſpüre, ſo daß er ſich ganz verjüngt fühle, und von dem Seebade in Dobberan nun den beſten Erfolg hoffe. Er lud die Abgeordneten ein, mit ihm auf das Wohl der Stadt zu trinken, und gab ihnen ein feſtliches Gaſtmahl, worauf er ſie mit vielen mündlichen Grüßen an alle geliebten Mitbürger, und mit einer ſchriftlichen Dankſagung an die ſtäd-

Digitized by Google

tiſche Behörde zum Heimreiſe entließ. Schon war die Zeit ſeiner eigenen Abreiſe herangerückt, als er noch am vorletzten Tage die Freude hatte, ſeinen Waffenbruder Gneiſenau, der vom Rhein ankam, unverhofft wiederzuſehn; Blücher empfing ihn, als derſelbe kaum den Wagen verlaſſen, ſogleich mit herzlicher Umarmung. Am Tage vor der Abreiſe hielt er noch der paradirenden Schützengarde eine kräftige Rede, verſicherte, daß er dem Karlsbade viel verdanke, und verſprach im folgenden Jahre gewiß wiederzukommen. Am 23. Juli verließ er Karlsbad, von allen anweſenden öſterreichiſchen Generalen eine weite Strecke begleitet, und nahm ſeinen Weg über Eger und Franzensbrunn in kleinen Tagereiſen nach Berlin, wo er am 2. Auguſt eintraf. Hier hatte er ſogleich an einem neuen Feſte Theil zu nehmen. Der 3. Auguſt, als der Geburtstag des Königs, wurde von den Truppen der Beſatzung feierlich begangen. Blücher wohnte dem Gottesdienſte bei, der vormittags im Thiergarten unter freiem Himmel gehalten wurde, und nahm, als der Prediger ſeine Rede geendet, ſelbſt das Wort, und ſprach zu den Soldaten kernhaft im Sinne des Tages, ſchließend mit dem Ausruf: „Hoch lebe der König!“ worauf ein dreimaliges allgemeines Hurrah erſcholl, von 101. Kanonen-

Digitized by Google

ſchüſſen bekräftigt. Vielfache Luſtbarkeiten erfüllten den übrigen Tag. Blücher ſprach an demſelben noch ein zweitesmal nach einem geiſtlichen Redner, zu den Kriegern nämlich, welche durch Sorgfalt und Pflege des vaterländiſchen Wohlthätigkeitvereins, dem er ſelbſt als Ehrenmitglied beitrat, von ihren Wunden geneſen waren, und heute feierlich geſpeiſt wurden; ſeine einfachen, aber angemeſſenen und kraftvollen Worte machten wie immer den tiefſten Eindruck. Nach wenigen Tagen trat er ſeine Reiſe nach Mecklenburg an.

Am 7. Auguſt nachmittags traf er unter dem Donner der Kanonen zu Dobberan ein. Das umwohnende Volk und die Fremden drängten ſich wetteifernd zu ſeinem Einzuge, und riefen ihm Lebehoch und Hurrah tauſendſtimmig entgegen; am Palais, wo er mit jugendlicher Rüſtigkeit aus dem Wagen ſprang, empfing ihn der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit herzlicher Umarmung. Bei der Tafel, nachdem der Großherzog die Geſundheit des Helden ausgebracht, und dieſelbe von der zahlreichen Verſammlung mit rauſchendem Jubel unter Abfeurung des Geſchützes getrunken worden, erhob ſich Blücher, und ſprach Folgendes: „Es bewegt mein Herz tief, daß ich nach einem für mich ſo langen Zeitraume, nach ſo verhängniß-

vollen Jahren wieder geſund und im Frieden in mein geliebtes Vaterland habe zurückkehren können. Ich danke Ew. Königlichen Hoheit für Ihre freundſchaftliche Aufnahme; erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit, ſie wird ſtets mein Glück ſein, ſo wie ich es mir ſtets zur Ehre rechnen werde, in Ihrem Lande mein Daſein empfangen zu haben. Laſſen Sie uns vergeſſen, was wir erduldet, und Gott für die glückliche Gegenwart danken. Gott ſegne Sie, Gott erfreue mein Vaterland und mich noch lange mit dem Glück Ihres Lebens. Meine Herrſchaften, ich erlaube es mir, Ihnen die Geſundheit unſers Großherzogs zuzubringen. Lange lebe er und glücklich!" Am folgenden Tage führte der Großherzog ihn zu einer eigends veranſtalteten Feſtlichkeit in das Schauſpielhaus, wo er Thränen der Rührung weinte. Seine Geſundheit war ſo geſtärkt, ſein Gemüth ſo heiter, daß er bis zum ſpäten Abend in dem glänzend erleuchteten Park umherwandelte. Seine Redeluſt wurde auf's neue angeregt, als der Großherzog bei der Mittagstafel am 10. den Trinkſpruch brachte: „Allen braven Mecklenburgern!" Blücher ſtand auf, und nahm das Wort: „Mecklenburger! In eurem Namen trete ich auf, und danke unſrem Landesvater für ſeinen Glückwunſch. Ich darf das; denn ich ge-

höre euch an, und es iſt mir eine Ehre, euch anzugehören. Gott hat es mir, einem Mecklenburger, gelingen laſſen, mitzuhelfen, daß die Welt befreiet würde vom Sklavenjoche des Tyrannen. Das iſt nun geſchehen, — aber mir iſt mehr gelungen! Was ich unter allen Verhältniſſen meines Lebens tief im Herzen bewahrte, und was ich mit innigſter Sehnſucht zu erreichen wünſchte, das iſt erreicht. Ich bin nun da froh und frei in dem Lande, wo ich geboren ward, wo ich meine Knabenjahre verſpielte, wo die Gebeine meiner braven Aeltern ruhen. Gott, du weißt es, wie ich mich darnach geſehnt habe, zu beten an ihrem Grabe, ehe auch ich mein Grab fülle. Dank dir! nun kann, nun werde ich es. Gern ruhete ich an ihrer Seite, wenn vielleicht bald mein Auge im Tode ſich ſchließt. Doch ich wünſche nichts mehr. Zu viel habe ich ſchon erreicht, mehr als ich verdiene. Mein Herz gehört euch. Liebt mich wieder; bleibt, wie ich euch finde, treu eurem Gott und der Wahrheit, treu eurem Fürſten, ſo bleibt ihr euch ſelbſt getreu. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich am Ende meiner Tage meinem Vaterlande unter dem Fürſten, den ich meinen Freund nennen darf, ſeinen höchſten Flor prophezeihe. Lange lebe Friedrich Franz, lange und glücklich!“ Von Dobberan

Digitized by Google

machte er einen Abſtecher nach Roſtock [illegible] er am 15. Auguſt unerkannt eintraf, in der [illegible]trikirche am Grabe ſeiner Aeltern betete, und ſich darauf in das Haus führen ließ, wo er geboren worden. Die früheſten Erinnerungen ſeiner Kindheit belebten ſich hier an jedem Winkel des Hauſes neu, im Garten fand er noch einen alten Baum, an dem er als Knabe hinaufgeklettert. Auch ein Spielkamerad aus jener frühen Zeit fand ſich noch am Leben, und Blücher, der den Herbeigekommenen ſogleich erkannte, umarmte ihn mit Herzlichkeit. Als jener ihn Durchlaucht nannte, rief er ihm lachend zu: „Ei, närriſcher Kerl, was fällt dir ein? ich denke, wir nennen einander ſo wie ehmals!“ Er kehrte noch denſelben Abend nach Dobberan zurück, und da ein heftiges Gewitter ihn ganz durchnäßte, meinte er rüſtig, das ſei er gewohnt. Nachdem er unter fortwährenden Feſtlichkeiten und angenehmen Begegniſſen vier Wochen in Dobberan verweilt, und ſeine ſchon ziemlich gute Geſundheit noch mehr gekräftigt hatte, beſchloß er, auch die ihm durch vielfache Erinnerungen ſo werthe Stadt Hamburg wiederzuſehn. Am 12. September traf er daſelbſt ein, unter einem Zudrang und Jubel, der an die engliſchen Auftritte erinnerte. Seit Tettenborns Einzug im Jahre 1813. war in Hamburg kein ſol=

cher W[illegible]gewesen. Blücher ſtieg in der Börſenhalle [illegible] bei deren Eigenthümer, von Hoſtrup, er ſchon im Jahre 1806. gewohnt hatte. Er empfing die Glückwünſche des Raths, lehnte aber jede Ehrenwache ab, da er hier wie im Schooße ſeiner Familie ſein wollte; er äußerte noch: „Hamburg war mir immer theuer, ich habe 1806. ſchon geſagt, es müſſe doch am Ende gut gehen. Aber mir erzeigt man zu viel Ehre; ich habe wahrhaft nichts als meine Schuldigkeit gethan. Gott hat mich in meinen hohen Jahren erhalten, ich bin ſo friſch und geſund, wie ein junger Mann. Ich habe oft an die braven Hamburger gedacht, das können die, die um mich waren, bezeugen. Sie ſind mir ſehr lieb, die braven Hamburger." Auf den unabläſſigen Zuruf: „Vater Blücher!" zeigte er ſich dem in der Straße, an allen Fenſtern und auf benachbarten Dächern gedrängten Volke, und dankte mit biedern Worten, die unendlichen Beifall weckten. Die Stadt wurde ihm zu Ehren beleuchtet, der Rath gab ihm ein Feſt; im Schauſpiel wurde ein Stück aufgeführt, das, wie ſchon ſein Name ſagte — „Vorwärts," — die perſönlichſten Beziehungen hatte; überall feierte man ſein Erſcheinen mit üppigſter Gaſtfreundſchaft. Seine Worte machten ihn zum Helden des Volks, wie er es ſchon

Digitized by Google

durch ſeine Thaten war. Man erzählte von ihm, man wiederholte ſeine guten Sprüche, ſeine bündigen Antworten, die Züge der Einfachheit und Größe. Zu dieſer Huldigung und Theilnahme war die Stadt Altona diesmal mit Hamburg gleichſam vereint; dort machte der Oberpräſident von Blücher, nachgehends wegen ſeiner um die Stadt während der ſchwierigen Kriegszeit erworbenen Verdienſte vom Könige von Dänemark zum Grafen von Blücher-Altona erhoben, die nächſten Anſprüche auf die Bewirthung ſeines hochgeprieſenen Verwandten geltend. Anmuthige Vorfälle und Geſchichtchen ereigneten ſich in Menge. Auf einem Balle in Hamburg ſangen ihm bei der Tafel 20. junge Mädchen von den erſten Familien ein Ehrenlied, er ſtand auf, um zu danken, und küßte nach der Reihe die 20. Sängerinnen, welchem Beginnen die ganze Geſellſchaft durch wiederholtes Hurrah den lauteſten Beifall rief. Er nahm die Truppen der Stadt und die Bürgergarde in Augenſchein, und freute ſich ihres guten Anſehns. Sein Federbuſch wurde hier, wie in England, von Frauenhänden zerpflückt, die ſich ſolcher Andenken wetteifernd bemächtigten, und ihm ſtatt des preisgegebenen einen neuen am nächſten Tage darbrachten. Er beſuchte die Feſte der Freimaurer, in deren Mitte er ſich immer gern

Digitized by Google

befand. Die ſchönen Landhäuſer und Gärten der reizenden Umgegend boten den reichſten Wechſel feſtlicher Unterhaltung. Seiner alten Bekannten vergaß er keinen; überall ſprach er eingedenk die früheren Verhältniſſe treuherzig an. Der Wittwe Klopſtocks, den er perſönlich gekannt und ſeinen Freund genannt hatte, und an deſſen Grabſtätte in Ottenſen bei Altona er ſtets nur mit entblößtem Haupte vorüberging, verſäumte er nicht, ſeinen Beſuch abzuſtatten, ſie ſetzte ihm eine Flaſche Tokaierwein vor, welchen ſie für ein beſonders frohes Ereigniß, nach Anordnung ihres Gatten, aufſparen ſollte, und bei deſſen Leben ſchon 15. Jahre und nach ſeinem Tode wieder 14. unangetaſtet verwahrt hatte. Zum Abſchiede empfing Blücher von der Stadt Hamburg noch das Bürgerrecht, wie er ſelbſt gewünſcht hatte. Unter mannigfachen Ausbrüchen der ihm gewidmeten Geſinnungen und Wünſche, wobei er in tiefſter Rührung ſich der Thränen nicht erwehrte, und unter andern ſagte: „Es iſt die höchſte Zeit, daß ich gehe, denn ich erliege ſonſt,“ reiſte er am 22. September mittags ab, von einem zahlreichen Ehrengefolge bis zur Gränze des hamburgiſchen Gebiets begleitet. Noch oftmals verſicherte er, ſo wohl, wie in Hamburg, ſei es ihm nirgendwo gegangen. Zu ſeinem An-

Digitized by Google

denken ſtiftete ſein Gaſtfreund von Hostrup mit andern Hamburgern einen Klub, der unter dem Namen Blücherklub die Ehrentage des Helden feierte, und ſich dabei die Beſtimmung gab, die liebenswürdigen Eigenſchaften und Tugenden deſſelben nach Möglichkeit zu verbreiten und zu beleben, wozu freilich Manche lächelten, welchen der Begriff von Tugenden, wie ſie das gewöhnliche Leben gebrauchen kann, mit dem, was bei dem Helden ſo zu nennen erlaubt iſt, in gar wunderlichem Abſtande dünken wollte.

Nach dreitägiger Fahrt kam Blücher am 25. September wohlbehalten in Berlin an, hielt ſich jedoch nur einige Tage hier auf, und begab ſich wieder nach Schleſien. Abwechſelnd in Breslau und auf ſeinen Gütern genoß er bei leidlicher Geſundheit, die ihm ſogar erlaubte fleißig auf die Jagd zu gehn, vieler guten Tage. Erſt in der Mitte des Januars 1817. kam er nach Berlin zurück. Karlsbad war ihm ſo heilſam geweſen, daß er nach vollbrachtem Winter alsbald wieder ſein Abſehn dorthin wandte. Zu Ende des Mai reiſte er nach Böhmen ab, verweilte jedoch kaum vier Wochen daſelbſt, und war am 28. Juni ſchon wieder in Breslau, von wo er darauf in guter Geſundheit nach Kriblowitz abging. Der König hatte

verfügt,

verfügt, daß auf den Schlachtfeldern, wo die preußiſchen Waffen ſich hervorgethan, Denkmale von Gußeiſen aufgerichtet werden ſollen. Zur Feierlichkeit dieſer Errichtung und Einweihung des Denkmals auf dem Schlachtfelde bei der Katzbach hatte ein Königliches Handſchreiben unſeren Helden eigends eingeladen; ſie fand am Jahrestage der Schlacht, den 26. Auguſt, auf glänzende Weiſe Statt; ihr wohnten außer Blücher auch Gneiſenau, York und der General von Steinmetz bei, welche an jener Schlacht ruhmvollen Antheil gehabt, ferner der Prinz Auguſt von Preußen, und viele andre bedeutende Männer vom Kriegs- und Civilſtande. Nach der kirchlichen Feier durch Geſang und Rede nahm Blücher das Wort, und ſprach kraftvoll zur Verſammlung, wie das Unglück der früheren Jahre die tapfern Preußen nicht habe entmuthigen können, und wie ſie im Glauben an die gerechte Sache die verdenbenvolle Schlacht ausharrend geſchlagen hätten; er dankte dem Heere für die bewieſene Tapferkeit, und ſchloß, indem er dem Könige, den Schleſiern, und ſeinen braven Waffengefährten, ein Hurrah rief, in welches die Anweſenden jauchzend einſtimmten. Nach einigem Aufenthalt auf ſeinen Gütern traf Blücher gegen Mitte des Novembers wieder in Berlin ein.

Denſelben Wechſel von Reiſen und Aufenthalt folgte er im Jahre 1818. Zuvörderſt jedoch ſchloß er ein Geſchäft ab, welches ihn all dieſe Zeit hindurch vielfach in Anſpruch genommen hatte. In London war nach der Schlacht von Belleallianee ein Verein zuſammengetreten, um für die verwundeten Krieger Hülfsgelder einzuſammeln. Der Stifter des Vereins, ein in London anſäßiger Deutſcher, Rudolph Ackermann, ausgezeichnet durch gewerbfleißige Thätigkeit und wackre Geſinnung, ertheilte Blüchern den klugen Rath, er ſolle in Briefen nach London gradezu vorausſetzen, die Sache gelte den Preußen wie den Engländern, dies geſchah, und hatte die Folge, daß der Verein, dem dieſe Ausdehnung vielleicht ſonſt fern geblieben wäre, bedeutende Summen an Blücher ſandte, deren Empfang und Verwendung ſich dieſer beſonders angelegen ſein ließ. Jetzt machte Blücher in den Zeitungen bekannt, daß die eingegangenen Gelder, im Ganzen beinahe 264,000. Thaler, bereits ihre Beſtimmung erhalten hätten, und für weitere Anſprüche nichts mehr übrig ſei. Im Anfange des Mai begab er ſich nach Schleſien; er hatte die Freude, hier von dem Könige ein aus Moskau erlaſſenes höchſt gnädiges Schreiben vom 18. Juni zu empfangen, welches ihm zu dem Tage, an wel-

Digitized by Google

chem unter ſeiner Führung vor drei Jahren ein ſo glänzender Sieg erfochten worden, Glück wünſchte, und ihm zugleich die Ernennung ſeines Adjutanten Grafen von Noſtitz, deſſen edler Hingebung das Vaterland die Erhaltung des Feldherrn an jenem glorreichen Tage verdanke, zum Oberſten ankündigte. Zur gewöhnlichen Badezeit reiſte er nach Karlsbad, wo er ſich anfangs unwohl, bald aber beſſer befand. Im September kehrte er nach Schleſien, und im Oktober nach Berlin zurück. Hier pflegte er in gewohnter Weiſe zu leben, in mancherlei Thätigkeit, die er ſich gab, und im Genuſſe der geſelligen Annehmlichkeiten, die ſich für ihn noch immer vervielfältigt darboten. Bei Feſten und Gaſtmahlen zeigte ſich ſeine Beredſamkeit, bei vielfältigen Anläſſen ſeine gute Laune, ſein volksmäßiger Sinn, oft auch ſein aufbrauſender Zorn und ſein in Ausdrücken maßloſer Ungeſtüm. Vieles von dem, was in den öffentlichen Angelegenheiten vorging, reizte ſeine Galle; er tadelte bitter und ohne Scheu, was ihm mißfiel, oft das Allgemeine ganz in dem Perſönlichen verlierend. Beſonders dem Staatskanzler Fürſten von Hardenberg verurſachte er durch ſeine Derbheit manches Ungemach, da er nicht nur den Abweſenden oft grimmig durch ſeine Mißreden verfolgte, ſondern ihn auch als

Gegenwärtigen zuweilen durch unvermutheten Anſpruch und Vorwurf antaſtete. Am meiſten war dies der Fall, wenn er durch Unglück im Spiel ſeine Mittel erſchöpft, und daher ſeine gewohnten Zerſtreuungen für den Augenblick unterbrochen ſah, da ſich denn ſein Mißbehagen gern jedem Ausweg überließ. Viele der Vorgänge und Züge, die für unſeren Helden allerdings karakteriſtiſch ſind, wird erſt die Folge, wenn ſchriftliche Denkwürdigkeiten ſich vervielfältigt haben, an das Licht bringen. Einiges möge beiſpielweiſe hier ſeinen Platz finden. Seinen Schildwachen hatte er ſchon früher zum Winter weiße Wildſchuren geben laſſen, und die an ſich geringfügige Sache beſchäftigte ihn ungemein, ſeine Augen weideten ſich an dem ſtattlichen Putz, der ihm ſeine Soldaten gegen die Kälte ſchützte, und auf den er, mehr als jene, mit ſtolzem Behagen ſich recht was zu Gute that. Beim Wiedereintritt des Winters bemerkte er ſchon mit Verdruß, daß die Wildſchuren nicht ſogleich wieder im Gebrauch erſchienen, und fragte und verfügte deßhalb das Nöthige. Als aber nun das Bekenntniß erfolgte, es ſei die eine derſelben während der Sommerzeit, man wiſſe nicht wie, abhanden gekommen, die andre noch übrige aber als einzelne doch nicht ſchicklich zu gebrauchen, da gerieth er in

einen Zorn, der auf geraume Zeit in ſeiner Umgebung merklich blieb, er beklagte den Verluſt als den eines unſchätzbaren Gutes, und den durch neue Anſchaffung zu erſetzen er ſich wirklich nicht entſchließen konnte, ſo ſchmerzlich ihm auch der nun immer ſichtbare Mangel täglich in die Augen fiel. Der nachfolgende Auftritt liefert eine ganz beſondre Miſchung erſchreckender und beluſtigender Heftigkeit. Am 15. December empfing Blücher von einem hohen Staatsbeamten, der jetzt auch ſchon verſtorben iſt, ein Schreiben, welchem als Belag der Bericht einer unteren Behörde beigefügt war, worin Blücher anführungsweiſe immer nur kurzweg der p. p. Blücher genannt wurde. Der Inhalt befriedigte ihn wenig, denn die Auszahlung einer Geldſumme, die er als Rückſtände ſeiner Präbende anſprach, fand noch einige Schwierigkeit. Indem er das ungünſtige Blatt ärgerlich anſchaut, beißt ihn plötzlich das p. p. in die Augen, er fühlt die unerhörteſte Beleidigung, ſieht das Papier, als traue er ſeinen Augen nicht, nochmals genauer an, bricht dann fluchend und ſchimpfend in heftiges Donnerwetter aus, ſteckt das Blatt ein, und zieht ſtürmend die Klingel; niemand erfährt, was ihn ſo aufbringt; ein Bedienter muß ihn bei dem Miniſter ſogleich anmelden, bringt aber unverweilt die

Digitized by Google

Antwort, derſelbe werde lieber dem Fürſten ſelbſt aufwarten, dem er auch außerdem zu ſeinem Geburtstage morgen perſönlich Glück zu wünſchen beabſichtige. Zahlreiche Beſuche finden ſich am folgenden Tage bei Blücher ein, Generale und Offiziere erfüllen den Saal, auch jener Miniſter erſcheint, Blücher nimmt den Eintretenden ſogleich in ein Nebenzimmer, läßt jedoch die Thüre halboffen, wiewohl auch geſchloſſen ſie den durchdringenden Hall ſeiner erhöhten Stimme kaum würde beſchränkt haben; „Aber Ew. Excellenz!" hub er mit Macht an, und ein furchtbares Donnerwetter nach dem andern entlud ſich über den Betroffenen, der nicht zum Worte kommen konnte; „Seid ihr des Teufels, mich einen p. p. zu nennen? Da ſoll ja das Wetter drein ſchlagen! Für den Soldaten bin ich Vater Blücher, und will ich nichts anders heißen, aber für euch Tintenkleckſer bin ich Feldmarſchall und Fürſt, ihr mögt mir mit eurem p. p. nur noch einmal kommen, ihr mögt ſelber p. p. ſein, aber ich nicht!" Und ſo fuhr er in grimmigſtem Eifer fort, zwiſchen den ärgſten Worten immer wieder p. p. einſchaltend, mit ſo komiſcher Wirkung, daß aller anfängliche Schrecken ſich in Neigung zum Lachen milderte. Der Eifer hatte ſich Luft gemacht, und nachdem Blücher wieder

Digitized by Google

hervorgetreten war, und den Offizieren eine anfangs ernſte, dann aber in derben Scherz übergehende Anrede gehalten, nahm alles eine heitre Wendung und endete in guter Freundſchaft. Im Gegenſatze dieſes Vorfalls, wo Blücher ſo ſehr auf ſeine Standeswürde halten wollte, konnte man ihn mit den Geringſten aus dem Volke harmlos umgehn, und jede Vertraulichkeit üben ſehn. Ohne Bedenken rief er einen vorübergehenden Landwehrmann auf der Straße an, um ſeine ausgegangene Tabackspfeife gegen deſſen glimmenden Pfeifenſtummel zu ſetzen, und ſo gemeinſam wieder anzurauchen. Vielfach quälten ihn ſeine Krankheitsleiden; in dem Unbehagen und Mißmuth, welche er bei den ſtets erneuerten Störungen empfand, hielt er ſich mit größeren Uebeln behaftet, als ihm wirklich zukamen. Bald verſicherte er, die Bruſtwaſſerſucht zu haben, bald den Brand in den Eingeweiden, bald glaubte er feſt, einem organiſchen Fehler zu erliegen. In ſolchen Zeiten konnte er ängſtlich und verzagt ſein; „Kinder," ſagte er alsdann wohl, ihr müßt die Nacht bei mir bleiben, damit ich mir nichts anthue," wobei doch ſein Gemüth einer milden Ergebung ſtets offen war. Wirklich litt er oft große Schmerzen, und der enge Zuſammenhang, in welchem Körper und

Seele in ihm zuſammenlebten, darf ſeiner Krankheitsgeſchichte, die wir von geſchickter Hand noch zu erwarten haben, einen mehr als gewöhnlichen Reiz verleihen. Im Wechſel ſolcher Zuſtände war ihm die bequemſte Unterhaltung die liebſte, eine Spielparthie die wirkſamſte Zerſtreuung, und ein guter Kumpan ihm zur Geſellſchaft mehr werth, als ein ſchöner Geiſt oder die würdigſte Standesperſon.

Im Frühjahr 1819. empfing Blücher zu ſeinen vielen Orden noch einen neuen, nämlich das Großkreuz des von dem Großherzoge von Sachſen-Weimar eben geſtifteten weißen Falkenordens, womit ſich die Reihe dieſer Auszeichnungen für ihn beſchloß. Er trat bald wieder die gewohnte Reiſe an, zuerſt nach Schleſien, dann nach Böhmen. Er fühlte wohl, daß mit jedem Jahre ſeine Kräfte ſich minderten, und ſprach öfters von der Annäherung ſeines Endes; „Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt,“ pflegte er mit heiterem Muthe zu ſagen. Doch ließ ſich dieſer Sommer noch leidlich genug für ihn an, und gab Hoffnung zu längerer Lebensdauer.

Im Karlsbade traf er diesmal mit Schwarzenberg zuſammen, und die beiden Waffenbrüder bezeigten einander die biederſte Herzlichkeit. Ziem-

lich hergeſtellt und geſtärkt, ſo daß ſein Arzt nicht nöthig fand, ihn länger zu begleiten, verließ er Böhmen, nachdem er noch den Fürſten von Schwarzenberg auf deſſen Herrſchaft Worlick beſucht hatte, und traf zu Ende des Auguſt in Schleſien auf Kriblowitz ein. Hier jedoch wurde er alsbald von einer ernſtlichen Krankheit befallen. Der Medizinalrath Doktor Wendt wurde ſogleich aus Breslau herbeigerufen, und verordnete die zweckmäßigſten Mittel; da jedoch Blücher ſich weigerte, Arznei zu nehmen, und überhaupt in ſeiner Eigenart ſchwer zu behandeln war, ſo mußte durch Stafette ſein früherer Arzt, der durch mehrjähriges Zuſammenſein ihm vertraut und gewohnt gewordene Regimentsarzt Doktor Bieske von Berlin geholt werden. Dieſer vermochte viel über den Kranken, konnte jedoch nicht immer den regelmäßigen Gebrauch der Mittel von ihm erlangen. Blücher war überzeugt, daß ſein Tod herannahe, und ſah ihm furchtlos entgegen. Zu ſeinem treuen Gefährten, dem Oberſten Grafen von Noſtitz, der ihm auf ſein Begehren einen Labetrunk reichte, ſagte er: „Nicht wahr, mein lieber Noſtitz, Sie haben manches von mir gelernt, jetzt ſollen ſie auch noch von mir lernen, wie man mit Ruhe ſtirbt!“

Der König, damals in Schleſien, ſandte auf die Nachricht von der Verſchlimmerung der Krankheit am 5. September ſeinen Generaladjutanten von Witzleben zu ihm, dieſer fand ihn ſchwach, aber bei voller Beſinnung. Blücher trug dem General auf, Seiner Majeſtät für alles ihm widerfahrne Gute zu danken, Höchſtihrem Wohlwollen ſeine Gemahlin zu empfehlen, auch zu bitten, daß er ohne Gepränge, auf dem Felde, an der von ihm näher bezeichneten Stelle, am Wege von Kriblowitz nach Kanth, unter den daſelbſt ſtehenden drei Linden beerdigt würde. Der General wandte ihm ein, er dürfe an ſeinen nahen Tod noch nicht denken, da die Aerzte ſeinen Zuſtand keineswegs für rettungslos hielten. Blücher aber verſetzte: „Ich weiß, daß ich ſterbe, denn ich fühle es beſſer, als die Aerzte meinen Zuſtand beurtheilen können. Ich ſterbe gern, denn ich bin nichts mehr nutz. Sagen Sie dem Könige, daß ich treu für ihn gelebt habe, und treu für ihn ſterbe.“ Nach dieſen Worten nahm er mit einem Händedruck förmlich Abſchied. Am Tage darauf kam der König ſelbſt, in Begleitung des Prinzen Karl, ihn zu beſuchen, wurde aber erſt nach einer Weile von ihm erkannt. Der König ſagte ihm unter mehreren wohlwollenden Aeußerungen: „Sie können überzeugt ſein,

Digitized by Google

daß niemand mehr Theil an ihrem Wohle nimmt, als ich. Ich weiß, was das Vaterland und ich Ihnen ſchuldig ſind. Geben Sie die Hoffnung zu Ihrer Wiederherſtellung nicht auf, aber folgen Sie auch dem Rathe der Aerzte, und brauchen Sie die Mittel, die man Ihnen darbietet.“ Blücher dankte dem Könige mit größter Rührung, bezweifelte die Möglichkeit ſeiner Geneſung, wiederholte, daß er gern ſterbe, und empfahl dem Könige nochmals ſeine Gattin. Nach dieſem Beſuche wurde ſein Zuſtand immer ſchlafähnlicher und ſchmerzloſer, die Kräfte verließen ihn allmählig, er verſchied ſanft am 12. September abends um 10. Uhr, im 77. Jahre ſeines Lebens. Der König ließ das Heer, dem Andenken des Verſtorbenen zu Ehren, auf 8. Tage Trauer anlegen. Die bei Breslau zur Uebung verſammelten Truppen rückten aus, und hielten dem abgeſchiedenen Feldherrn, an ſeiner erwählten Grabſtätte bei den drei Linden, eine kriegeriſche Todtenfeier. Die zurückgelieferten Ordenszeichen erhielten, als vaterländiſche Denkwürdigkeiten, zur würdigen Aufbewahrung einen beſondern Platz in den königlichen Sammlungen. Auch im Auslande wurde ſein Andenken vielfach gefeiert; in Hamburg legte die Bürgergarde Trauer an, der Blü-

cherklub und andre Vereine widmeten ihm den Ausdruck ihrer Betrübniß.

Blücher war von großer, ſchlanker Geſtalt, von wohlgebildeten, ſtarken Gliedern. Das Alter weniger, als Krankheitsleiden gaben ihm zuletzt eine vorwärtsgebeugte Haltung. Doch ſein Haupt erhob ſich in aller Schönheit, welche das Alter, das ſo viele nimmt, noch verleiht. Ein herrlicher Schädel, nur noch ſpärlich bedeckt von grauen Haaren, eine prächtige Stirn, eine ſtarke, gekrümmte Naſe, ſcharfe, heftig rollende und doch im Grunde ſanftblickende, hellblaue Augen, dunkel geröthete Wangen, ein feiner, aber vom ſtarken, herabhängenden Schnurrbart faſt überſchatteter Mund, ein wohlgeformtes ſtarkes Kinn, alles dies ſtimmte zu einem tüchtigen Menſchenantlitz überein, deſſen ausgearbeitete Züge ſogleich einen bedeutenden Karakter erkennen ließen. Sein ganzes Anſehn trug das Gepräge eines Kriegshelden, eines gebietenden wie eines vollſtreckenden. Muth und Kühnheit leuchteten aus ſeinem ganzen Weſen hervor, von dem Ausdruck eines tiefen inneren Gleichmuths, einer perſönlichen Unbekümmertheit begleitet, die ihm auch wirklich unter allen Umſtänden eigen blieben. Seine Sprache war rauh und dumpf,

Digitized by Google

wegen Mangels der Zähne etwas lispelnd, im Zorne überaus hart, in gewöhnlicher Rede mild und traulich. Seine Eigenthümlichkeit hat der Verfaſſer der Feldzüge des ſchleſiſchen Heeres in folgenden Worten treffend aufgezeichnet: „Mit einem ſcharfen durchdringenden Verſtande, war er ohne alle wiſſenſchaftliche Ausbildung geblieben, allein in dem Umgange mit Menſchen ſich leicht in jedes Verhältniß findend, in jedem mit Feſtigkeit auftretend und mit großem Takt ſich bewegend, erwarben ihm ſeine unerſchöpfliche Heiterkeit und anſpruchsloſe gutmüthige Haltung überall Freunde. Er verſpottete nie das Wiſſen, aber er überſchätzte es auch nie. Er ſprach ohne Rückhalt über die Vernachläſſigung ſeiner Erziehung, aber er wußte auch recht gut, was er ohne dieſe Ausbildung leiſten konnte. Seine Unerſchrockenheit in gefährlichen Lagen, ſein Ausdauern im Unglück, und ſein bei allen Schwierigkeiten wachſender Muth, gründeten ſich auf das Bewußtſein ſeiner körperlichen Kraft, die er in früheren Feldzügen im Handgemenge oft geübt hatte. So war es bei ihm nach und nach zur Ueberzeugung geworden, daß es keine militairiſche Verlegenheit gebe, aus welcher man ſich nicht am Ende durch einen Kampf Mann gegen

Digitized by Google

Mann herausziehen könne. Von einem Offizier, der nicht dieſe Anſicht theilte, hatte er keine große Meinung. Tapferkeit mußte nach ſeiner Anſicht den militairiſchen Ruf geben, und daß der Tapfere ihn verliere, ſchien ihm unmöglich. Nie trat bei ihm auch nur die leiſeſte Beſorgniß ein, daß ein Rückzug oder eine verlorne Schlacht ihm den ſeinigen nehmen könnte. So war der Wunſch, große Heere zu befehligen, ihm völlig fremd, er ſetzte ſich als Feldmarſchall eben ſo gut vor eine Schwadron, als vor ein ganzes Heer. Den Offizieren ſeiner Umgebung ſchenkte er ſein Zutrauen nur, wenn er ſie für unternehmend hielt, dann aber, und wenn ſie dies Zutrauen einmal hatten, war es unbedingt. Er ließ ſich ihre Entwürfe zu Märſchen, Stellungen und Schlachten vorlegen, faßte alles ſchnell auf, und hatte er ſie gebilligt, und die Dispoſition unterſchrieben, ſo nahm er keinen fremden Rath an, und keine geäußerten Beſorgniſſe machten den geringſten Eindruck auf ihn. Er führte eine fremde Idee, welche er gutgeheißen hatte, ganz wie ſeine eigne aus. Es iſt dagegen nicht zu läugnen, daß er, in Folge ſeines Temperaments, in allen Schlachten zu lebhaft, zu unruhig war. Wenn die Truppen ihre Befehle hatten, ſo konnte er die Ausführung kaum

erwarten, und alle Bewegungen ſchienen ihm zu langſam. Es war nicht rathſam, ihm den Entwurf zu einer Schlacht vorzulegen, deren Dauer auf den ganzen Tag, und die Entſcheidung auf den Abend berechnet war. Sein Karakter verlangte ſchnellere Entſcheidung. Die Reiterei war ſeine Lieblingswaffe. Er begünſtigte ſie zwar nie auf Rechnung der übrigen, allein eine Schlacht, in welcher die Reiterei nicht entſchieden hatte, ſchien ihm für ſie ein Vorwurf zu ſein, und er erwähnte ihrer nicht gern. Dies wird es erklären, warum er von dem Gefecht bei Hainau, welches doch nicht zu den entſcheidenden Kriegsbegebenheiten gehörte, lieber ſprach, als von ſeinen großen Schlachten.“ Seine Kriegsführung zeigt überall denſelben Karakter des Eifers und der Kühnheit; ſein Heer iſt immer angeſtrengt, ſehr oft in allzu großen Fernen vertheilt, zum Angriff und zur Vertheidigung zu weit auseinander; er ſelbſt wird häufig überfallen. Aber ſein unaufhaltſamer Muth und raſtloſer Drang eilen über alle Fehler hinweg, überbieten alle Berechnungen; für ſich allein, oder verbunden mit andern Feldherren, mit eignen oder mit fremden Truppen, ſelbſtſtändig oder von höherem Befehl abhängig, immer dringt er entſchloſſen auf den Feind, keine politiſche wie keine perſönliche Gefahr ken-

Digitized by Google

nend, und durch keinen Gedanken an Verantwortung in den kühnſten Wagniſſen jemals gehemmt.

Von ſeinem Gleichmuth in Gefechten, von ſeiner Todesverachtung, werden viele Züge erzählt. Im größten Kugelregen bei Ligny rauchte er gelaſſen ſeine Pfeife, die er an der brennenden Lunte des nächſten Kanoniers angezündet hatte. In welche Gefahren er oft blindlings hineinſprengte, iſt ſchon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt worden. So hatten ſeine Umgebungen immer alle Mühe, ihn von der perſönlichen Theilnahme an einzelnen Angriffen zurückzuhalten; beſonders wenn ein Gefecht ungünſtig ausfiel, dann wollte er zuletzt immer perſönlich mit Reiterei alles wieder umlenken, und indem er etwa ſagte: „Ich werde ſie gleich mal anders faſſen," oder „Na, ich will ſchon machen, laßt mich nur erſt unter ſie kommen," ſah er ſich eifrigſt nach der nächſten Reiterei um, rief die Anführer herbei, denen er das meiſte zutraute, und war oft kaum zu verhindern, ſeinen für das Ganze vielleicht ſchon zweckloſen, für die Truppen aber ſelbſt im Gelingen verderblichen Anſchlag auszuführen. Dieſe Unerſchrockenheit und dieſer Gleichmuth bedurften nicht der Spannung, die das Schlachtfeld in der Seele zuweilen erſt erweckt. Aus dem Schlaf aufgerüttelt, um die Meldung zu

ver:

vernehmen, daß Napoleon eine neue, ſo unerwartete als kühne Bewegung ausführe, antwortete Blücher gähnend: „Da kann er die ſchönſten Schmiere kriegen!“ gab einige für den Fall nöthige Befehle, und drehte ſich gelaſſen auf die andere Seite zum Weiterſchlafen. Durch ſolche Art zu ſein und die Dinge zu nehmen hatte Blücher eine unwiderſtehliche Wirkung auf das Volk; der gemeine Mann war ihm überall, wo er ſich zeigte, ſogleich zugethan; ſelbſt in Frankreich fühlte das Volk eine Art Vorliebe für ihn, die ſich freilich, ſobald es auf Worte ankam, oft nur in der vorzugsweiſen Anfeindung, die gleichwohl den tieferen Antheil in ſich faßte, zu erkennen gab. Ihm war insbeſondre die Gabe eigen, mit den Soldaten umzugehn, ſie zu ermuntern, zu befeuern; mit dem Schlage weniger Worte, wie ſie der Augenblick ihm eingab, durchzuckte er die roheſten Gemüther. Einſt wollt' er kurz vor einem Sturme ſeine Truppen anreden, da fiel ihm ihr ſchmutziges Ausſehn auf, und ſogleich an dieſen Eindruck ſeine Worte anknüpfend, rief er in ſeiner Kraftſprache: „Kerls, ihr ſeht aus wie die Schweine. Aber ihr habt die Franzoſen geſchlagen. Damit iſt's aber nicht genug. Ihr müßt ſie heut wieder ſchlagen, denn ſonſt ſind wir Alle — verloren, (ſeinen eigent-

lichen Ausdruck erlaubt die Schriftſprache nicht) — alſo friſch druf, Kinder!“ Eine Anrede, welche von der größten Redekunſt nicht glücklicher ausgedacht und angeordnet werden könnte; ſie iſt, trotz der gemeinen Worte, wahrhaft erhaben und begeiſternd. Eben ſo glücklich trafen oft ſeine Scherzworte, z. B. wenn er einem Bataillon Pommern, welches beim Eindringen in Frankreich überaus brav gethan, aber auch ſehr gelitten hatte, und in ernſter, faſt düſtrer Haltung einherzog, vertröſtend zurief; „Nun, Kinder, ſollt ihr auch ſo lang in Frankreich bleiben, bis ihr Alle franzöſch könnt!“ Das ganze Bataillon war augenblicklich in gute Laune verſetzt. Mit ſeinen Offizieren ging er eben ſo vertraulich, ja ganz kammeradſchaftlich um. Man erzählt, daß er in Pommern, als er wegen der Krankheit, die ihn dort befiel, oft früh zu Bette gehn mußte, einſt unter ſeinen Offizieren, die den Abend geſellig verbrachten, noch ſpät unvermuthet wieder eingetreten ſei, im Hemde, auf einen Knüppel geſtützt; er wollte an der Unterhaltung Theil nehmen, ging um den Tiſch herum, und fing an, die Spitze ſeines Holzes einem ſeiner Lieblinge ſcherzend in's Fleiſch zu bohren, dieſer ſprang auf, und verbat ſich lebhaft bei Seiner Excellenz den nicht gar ſanften Scherz; doch Blücher gutmüthig

Digitized by Google

polternd, verſetzte: „Na, was denkt ihr denn? meint ihr, weil ich krank bin, werd' ich euch ungehudelt laſſen?" und war in ſeinem wilden Aufzuge noch eine ganze Weile nicht aus der traulichen Genoſſenſchaft wegzubringen. Ein ſolch geſelliges Zuſammenſein mit Kriegskammeraden und andern guten Leuten, die lebten und leben ließen, allenfalls ein Spiel mitmachten, einem Glaſe Wein Beſcheid thaten, und mancherlei erzählen und anhören konnten, war immer ſein beſtes Vergnügen. Er liebte beſonders den Champagner, und kurz vor den Schlachten in Flandern hielt er demſelben in Namur bei Tiſch eine Lobrede, indem er das Glas erhob, und in die tiefe Betrachtung ausbrach: „Iſt es nicht Jammerſchade, daß man gegen ein Volk muß Krieg führen, das einen ſo herrlichen Trank braut? Man ſollte denken, das müßten die allerbeſten Menſchen ſein, aber o Gott, o Gott!" Nichts war merkwürdiger, als wenn er von ſeinen Kriegsereigniſſen erzählte. Am liebſten ſprach er, wie ſchon bemerkt, von den Vorfällen in Schleſien, von dem Gefechte bei Hainau, und beſonders von der Schlacht an der Katzbach; wenn er die einzelnen Umſtände lebendig und anmuthig vortrug, glaubte man darauf ſchwören zu müſſen, daß die Sachen ſo geweſen, wie er ſie darſtellte, und doch war

meiſtens alles falſch. Seine Einbildungskraft hielt ihm Lieblingsbilder vor, wie die Sache hätte ſein können, und am meiſten nach ſeinem Sinne würde geweſen ſein, und dieſen folgte er dann unbedenklich. Die größten Feldherren, auch Friedrich der Große ſagt man, waren von dieſer Uebertragung nicht frei, daß ſie die Macht, mit welcher ſie auf die Ereigniſſe ſelbſt wirkten, auch ſpäterhin auf die Erzählung davon zuweilen ausdehnten. Hieher mag folgendes Geſchichtchen gehören, welches wir an mehreren Orten aufgezeichnet finden. Ein fremder Offizier war zu Tiſche bei Blücher, und bat ihn inſtändigſt, von der Schlacht an der Katzbach zu erzählen. Erſt wollte er nicht; darauf wandte er ſich an Gneiſenau, der ihm gegenüber am andern Ende der Tafel ſaß; „Gneiſenau, das müſſen Sie doch ſagen, daß ich die allein gewonnen habe? — Ich ſah mir die Gegend an; ſie ſchien mir geeignet, die Franzoſen erſt über die Katzbach herüber zu laſſen, und dann wieder hinein zu werfen. — Gneiſenau, ich dächte hier. — Nein, das geht nicht, meint Gneiſenau. — Ich dachte, er muß es verſtehn, und wandte mein Pferd, um weiter zu reiten. Aber kaum bin ich zehn Schritt geritten, ſo muß ich das Pferd wieder umdrehen, muß mir die Gegend anſehn; ich reite an Gneiſenau,

der will aber gar nicht. Wir reiten weiter bis Jauer, und bleiben da die Nacht. Ich werfe mich auf's Stroh, und wollte ſchlafen, hatte aber keine Ruhe, die Hügel ſtanden immer noch vor meinen Augen. Ich ging noch zu Gneiſenau, und ſagte, wir müßten da ſchlagen, wir würden ſicher ſiegen. — Wenn Sie's durchaus haben wollen, antwortet der, ſo mag's geſchehen; es wird am Ende wohl gehn. — Die Brigaden brachen auf. Und ich hatte diesmal Recht, denn es ging auch." Wir wiſſen jedoch, daß die Schlacht nicht ſo ganz auf dieſe Art hervorging. Ein andermal ſprach Blücher ausführlich von den Schlachten von Brienne und von Champaubert, und ſeine ganze Erzählung ſetzte als unzweifelhafte Thatſache voraus, daß der letztere Vorfall dem erſteren vorangegangen; ein Adjutant bemerkte ihm den Irrthum mit beſcheidener Befliſſenheit; das war aber Blüchern ein ſchlechter Dienſt: „Warum nicht gar! brummte er, mit verdrießlichem Seitenblick auf den Berichtiger, das werd' ich doch wohl beſſer wiſſen? Wollen mich wohl noch konfuſe machen!" Hier mag auch noch erwähnt werden, daß auch die Namen der Oerter und Perſonen in ſeiner Einbildungskraft leicht Umgeſtaltungen erlitten, die er dann hartnäckig feſthielt; ſo hieß der Montmartre bei ihm

unwiderruflich Sankt Märten, der Marſchall Marmont eben ſo ſicher Marmotte; ähnliche Willkür und Beharrlichkeit in dergleichen wird auch von Napoleon erzählt. — Wenn er eigentliche Reden hielt, wozu er beſonders in den letzteren Zeiten, durch ſo manchen glänzenden Erfolg aufgemuntert, gern die Gelegenheit nahm, ſo ging ſeine Ausdrucksweiſe nicht ſowohl auf gedrungene Stärke, als vielmehr auf behagliche Breite, auf allen Gemeinplätzen der Anſichten und Empfindungen verkehrend, ja auch Rührungsmotive, die einſt ſo allgemein an der Zeit waren, nicht verſchmähend, und nur hin und wieder durch ein treffendes Wort, durch eine kecke Wendung, das Ganze rettend. Der Fluß ſeiner Rede war alsdann, wie ſein Selbſtvertrauen, bewundernswerth; ſein Anlauf ſchlug hier, wie im Felde, wohl bisweilen um, aber niemals blieb er ſtecken; die Sprachlehre machte ihm keine Sorge, er ſprach ſein gutes verſtändliches Deutſch, zwiſchen der Umgangsſprache und der Mundart des Volks in der Mitte ſchwebend, mit einem ſtarken Hange jedoch zu den Eigenheiten des letztern in Redensarten und Ausſprache. Die oben bezeichnete Empfindungsweiſe war im Grunde ſeinem Weſen tiefer angehörig, als auf den erſten Anblick ſcheinen könnte; ſie war überhaupt der ſpäteren

Digitized by Google

Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eigen, das Milde, das Menſchliche, drängte ſich überall hervor, und wollte ſich jeder Kraftäußerung beigeſellen. Von Blücher ſind heftige Ausbrüche des Zorns, harte Befehle in allgemeinen Anordnungen, aber kein Zug einzelner Grauſamkeit — die Geſchichte mit dem katholiſchen Prieſter in Polen hat wenigſtens ihre zwei Seiten — keine Handlung unmenſchlicher Härte, keine freche Luſt an böſer Gewaltthätigkeit bekannt. Während der höchſten Aufreizung vergaß er in dem Feinde nie den Menſchen, der tapfre konnte ſtets auf ſeine Achtung, der beſiegte, der verwundete, auf ſeinen Schutz, auf ſeinen Beiſtand rechnen. In den leidenſchaftlichſten Ausbrüchen ſeiner Unzufriedenheit machte er ſich durch Schelten, aber nicht durch Schlagen Luft. Seine Gutmüthigkeit zeigte ſich in allen ſeinen Lebensverhältniſſen; es wurde ihm in den meiſten manches geboten, was er ohne vielen Harm gut ſein ließ.

Wahrhaft groß erſcheint Blücher in ſeiner neidloſen, freudigen Anerkennung des Verdienſtes Anderer, ſowohl ſolches, das er ſelbſt nicht theilen konnte, als auch deſſen, welches in der Bahn des ſeinigen lag. Jede würdige Erſcheinung, jede tüchtige Kraft hielt er in Ehren, den Staatsmann

Digitized by Google

und den Schriftſteller, den Kaufmann und den Künſtler, ſobald ſie ihm in der Perſönlichkeit oder in dem Namensanſehn entgegentraten, die ihren Werth ihm verſtändlich machten. Das Verdienſt des Kriegsmannes wußte er unmittelbar durch eignes Urtheil zu würdigen. Nicht nur erkannte er willig jede Eigenſchaft ſeiner Mitfeldherren an, auch den Einſichten der Oberbefehlshaber, welchen er zu verſchiedenen Zeiten mehr oder minder zu folgen hatte, unterwarf er gehorſam ſeine eigne Meinung, ſo lange nicht die Umſtände ihm gebieteriſch eine Selbſtſtändigkeit aufdrangen, die er dann freilich zu behaupten wußte. Aus der höchſten Prüfung ging ſein Karakter rein und groß hervor in den Verhältniſſen, welche, einzig in ihrer Art, erſt zu Scharnhorſt und dann zu Gneiſenau, beſonders aber zu dem letzteren, ihm zu Theil wurden. Mit aufrichtiger Selbſterkenntniß unterwarf er ſich der höheren Einſicht dieſer Männer, welche weniger ſeine Untergebenen, als ſeine Freunde und Vertraute waren, und gleichwohl in ihm den gebietenden Feldherrn nie vermiſſen konnten. Scharnhorſt wurde früh von ſeiner Seite geriſſen; Gneiſenau aber blieb der unzertrennliche Gefährte der ganzen Siegeslaufbahn, und welcher Antheil demſelben an deren Erfolgen gebühre, hat

Digitized by Google

Blücher in dem höchſten Taumel der Huldigungen, auf dem Gipfel des Ruhmes und der Ehren, ſtets eifrig und laut verkündigt. Schon im Früheren iſt manches dieſer Art erwähnt worden. Hieher gehört aber noch das große Wort, durch welches Blücher einſt die Lobreden, die man ihm zum Ueberdruſſe vorgetragen, ungeduldig unterbrach: „Was iſt's, das ihr rühmt? rief er wie begeiſtert, es war meine Verwegenheit, Gneiſenau's Beſonnenheit, und des großen Gottes Barmherzigkeit!" Ein andermal, in einer großen Verſammlung, als bei Tiſch viele Trinkſprüche ſchon ausgebracht, und Sinn und Streben auf Seltſames und Wünderliches gerichtet war, verhieß Blücher, Alle überbietend, er wolle thun, was ihm kein Andrer nachmachen könne, er wolle ſeinen eignen Kopf küſſen; das Räthſel blieb nicht lange ungelöſt, er ſtand auf, ging zu Gneiſenau hin, und küßte ihn mit herzlicher Umarmung. Noch bei vielen Gelegenheiten gab er wiederholt das offne Bekenntniß, er ſelbſt ſei im Felde nur der ausführende Arm, aber Gneiſenau das leitende Haupt geweſen. Ihre beiderſeitige Freundſchaft blieb ungetrübt bis an's Ende, und kein Augenblick von Eiferſucht rief jemals eine Theilung und Sonderung deſſen herbei,

Digitized by Google

was durch das Leben ſelbſt vereint worden, und nur alſo vereint in ſeinem vollen Werthe beſteht.

Bei aller biederen Gradheit und unbefangenen Treuherzigkeit hatte Blücher eine Eigenſchaft, die jenen zu widerſprechen ſcheint, aber in bedeutenden Karaktern ſich gar wohl mit ihnen verbündet, ja dem Weſen des Feldherrn nie ganz fremd ſein kann. Er verband nämlich mit jenen Eigenſchaften zugleich die liſtigſte Schlauheit und die durchtriebenſte Verſchmitztheit. Sein ſcharfer Verſtand hatte in den vielfachen und langdauernden Erfahrungen, die ihm zu Theil wurden, einen Schatz von Welt- und Menſchenkenntniß geſchöpft, den ſeine Urtheilskraft klug zu gebrauchen wußte. Ihm war zu viel Ueberblick und Gewandtheit verliehen, um das, wozu die Natur ihn gemacht hatte, was er urſprünglich war, nicht auch oft mit Bewußtſein und Abſicht ſein zu wollen. Die Stellung, welche er durch ſeine Perſönlichkeit hatte, die Wirkungen, welche er durch ſeine Eigenart hervorbrachte, waren ihm wohlbekannt; es war ſeiner Verſtellungskunſt die bequemſte Aufgabe, nöthigenfalls nur ſich ſelber zu ſpielen, wenn er ſeiner etwa mehr bedurfte, als er dem Anlaſſe grade vorhanden war. Manchen Auftritten ſeines ſpäteren Lebens, beſonders mit Perſonen oder bei Gelegenheiten,

Digitized by Google

welche ihm gering dünkten, weil ſie keinen höheren ſittlichen Antrieb in ihm aufregten, lag ein ſolches Spiel zum Grunde, in welchem es ſchwer geweſen ſein dürfte, das Unächte von dem Wahren jedesmal genau zu unterſcheiden, denn dies letztere durfte nie ganz fehlen. So ſchien er manche Vortheile gar nicht zu beachten, die er ſehr wohl ſchätzte, und geſchickt zu erſtreben wußte. So verſtand er Anſehn und Gunſt, ſei es der Großen oder des Volkes, auch da mit einer Art von Klugheit aufzunehmen und zu behandeln, wo er nur das Dargebrachte auf ſich einſtrömen zu laſſen ſchien. Sein heftiges Schimpfen und Toben war nicht ſelten mit beſonderen Zwecken verknüpft; er wußte genau, wo er damit etwas ausrichten, und hinwider alles verderben könnte; es gab Verhältniſſe, die er fortdauernd mit zarteſter Schonung behandelte, in denen er ſich nie vergaß, dagegen andre, in welchen er, weil er ſeinen Boden kannte, ſich alles erlaubte, und keine Rückſicht mehr gelten ließ. In die Umſtände und Lagen, deren Uebergewicht er nicht bemeiſtern konnte, wußte er ſich recht gut zu ſchicken, oder ihre Schwächen auszuſpähen, und vermittelſt dieſer ſich herauszuziehen. Weitausſehende Ränke durchzuführen, wäre gleichwohl ſeine Sache nicht geweſen, ſein Ungeſtüm hätte ſich dazu nicht

Digitized by Google

dauernd genug von der Klugheit beherrſchen laſſen, ſeine Verſtellung dazu nicht Mannigfaltigkeit genug gehabt. Wenn ihm wirkliche Argliſt von Einigen beigemeſſen worden, ſo kann dies doch nur von einzelnen Augenblicken gemeint ſein, in welchen irgend ein beſonderer Ingrimm dieſen Ausweg nahm. Die Fehler, welche ihm ſonſt Schuld gegeben werden, die ungezähmte Selbſtſucht, die unerſättliche Begier nach Gewinn, laſſen ſich leicht auf mildere Bezeichnung zurückführen. In der That, wie ſoll das ſtarke Perſönlichkeitsgefühl, das in der Welt als ſelbſtſüchtig erſcheint, von der Heldenzuverſicht, welche die Laſt einer Welt auf ſich nimmt, getrennt werden? wie die Geringſchätzung irdiſcher Habe, die der Krieg täglich in ganzen Maſſen hin und her wirft, von dem Anſpruche, in ſo Geringem nicht immer gleich wieder die engſten Schranken zu fühlen? Nur zum Wechſel des Gebens und Nehmens empfand Blücher ein Bedürfniß nach dem Beſitze großer Mittel, auf die er ſtets zu wenig Werth legte, um ſie lange zu behalten. Jedenfalls trieb das Alter die Fehler, die man ihm zurechnen mag, ſtärker hervor, und ſeine glanzvolle Stellung brachte ſie um ſo heller zur Erſcheinung. Doch kann man ſagen, daß das Menſchliche und Gemüthvolle immer die Oberhand behielt. Man

Digitized by Google

darf, nach der treffenden Bemerkung eines nahen Beobachters, nicht unerwogen laſſen, wenn man Blüchern beurtheilt, daß die Zeit ſeiner Jugend, in welcher ſeine Begriffe und Gewohnheiten ſich zu bilden anfingen, an Sitten und Denkart ſehr verſchieden von der ſeines ſpäteren Alters war. In dem Sinne jener Zeit war manche Weiſe des Benehmens und Handelns, an welcher das jüngere Geſchlecht, das ihn umgab, Anſtoß nehmen konnte, keinem Tadel ausgeſetzt. Die übereinkömmliche Ueblichkeit liefert allein den Maßſtab, nach welchem ſich die Bedeutung derſelben Handlung in verſchiedener Zeit verſchieden darſtellt; wie Götz von Berlichingen hätte kein General des ſiebenjährigen Krieges verfahren dürfen, ein Feldherr aus dieſem letzteren mußte gegen manche neuere Zartheit verſtoßen, die ſich ihm unbekannt gebildet hatte.

Blücher liebte ſehr, wie mündlich, ſo auch ſchriftlich ſeine Gedanken und Meinungen mitzutheilen. Seine Handſchrift hat ſtarke, eckige, genugſam leſerliche Züge. Zwar er ſelbſt führte die Feder ſelten, aber er ſetzte deſto häufiger Andre in Bewegung. Die Gelegenheit, einen Aufruf, eine Kundmachung, oder einen gewichtigen Brief ausgehn zu laſſen, war ihm ſtets willkommen. Seine Aufrufe, Tagesbefehle und Berichte wurden zwar

von Andern, aber doch ſtets nach ſeiner Angabe verfaßt, und in keiner dieſer Schriftarbeiten möchte das ihm Eigengehörige ganz vermißt werden. Daſſelbe iſt der Fall mit ſeinen Briefen; in allen, die nur einigermaßen von Bedeutung ſind, findet ſich ein Gepräge ſeines Weſens. Sein Briefwechſel war ſehr ausgebreitet, hauptſächlich während ſeines Aufenthalts in Münſter, und in ſeiner letzten Lebenszeit. Aber auch die Luſt zu eignen ſchriftlichen Ausarbeitungen wandelte ihn mehrmals an. Von ſeinen Denkwürdigkeiten aus dem Revolutionskriege iſt ſchon die Rede geweſen. Zu Anfange des Jahres 1805. ſchrieb er in Münſter eigenhändig: „Gedanken über der Formirung einer preußiſchen Nationalarmee,“ worin manches Zweckmäßige geſund und billig ausgedrückt iſt, daß jeder Preuße Soldat ſein ſolle, die Dienſtzeit verkürzt, der Sold erhöht, die Behandlung verbeſſert werden müſſe u. dgl. m. Von der ſpäteren Unpartheilichkeit, in welcher ihm der Bürgerſtand mit dem Kriegerſtande vereint und gleichgeſtellt erſchien, findet ſich in dieſem und einigen Aufſätzen der nächſtfolgenden Zeit noch keine Spur. Im Gegentheil, er dringt auf entſchiedenen Vorzug des Kriegerſtandes, und äußert bitter ſein Mißvergnügen, daß die Civilbeamten im Ganzen, nach ſeiner Meinung,

Digitized by Google

verhältnißmäßig ſo viel reichlicher bedacht wären. Gleichfalls von Blüchers eigner Hand iſt ein Aufſatz, der wahrſcheinlich in der Zwiſchenzeit von 1807. bis 1813. geſchrieben worden, und den Titel führt: „Bemerkungen über der Inſtruktion der einzelnen Ausarbeitung und des Exercirens der Kavallerie betreffend,“ eine Reihe von Sätzen, denen praktiſche Richtigkeit beiwohnen mag, aber ſchwerlich ſonſt ein Vorzug, auch nicht der Neuheit oder Eigenheit; dieſe Blätter ſind nur in ſo fern bemerkenswerth, als Blücher einen unverhältnißmäßigen Werth auf ſie legte, gleichſam als ſei darin ein Schatz kriegskundiger Einſicht und Erfahrung niedergelegt; er that ſich auf dieſe Arbeit viel zu Gute, ſprach davon mit Bedeutung, und genoß, wahrſcheinlich in dieſem einzigen Bezug, einen Vorſchmack des Vergnügens, auch den Regionen des gelehrten Offiziers nicht ſo ganz fremd zu ſein. Doch die Welt iſt billiger, und hat dem Manne der That die Forderung theoretiſcher Meiſterſchaft wohl keinen Augenblick aufgebürdet! Bei dieſem Anlaſſe ſei hier noch ein Zug angeführt, der ſogleich mit Einem Blick auch in ganzem Umfange das Verhältniß überſchauen läßt, in welchem Blücher zu den Landkarten ſtand, dieſem in der neueren Kriegskunſt ſo überaus wichtig gewordenen Ar-

tikel! Er beſaß eine kleine Nürnberger Karte, auf welcher, nach alter Sitte, die Städte ſtark mit Roth bezeichnet waren; dieſe Karte zog er dann bei Gelegenheit hervor, und ſuchte ſich auf ihr zurecht zu finden. Einesmals hatte ein Adjutant ihm eine etwas verwickelte Truppenbewegung anzugeben, Blücher wußte ſich Rath, und legte die Karte auf den Tiſch; dem einen alsbald gefundenen Ort, auf den es ankam, drückte er den einen Finger des Adjutanten zum Zeichen auf, um während weiteren Suchens jenen nicht zu verlieren; ein zweiter Finger deſſelben mußte den zweiten Ort feſthalten; aber es war noch ein dritter Punkt anzumerken, und der erſte Finger wollte ſchon auf dieſen überſpringen, doch kaum nahm Blücher das wahr, als er eiligſt denſelben auf der alten Stelle zurückhielt, und, indem er die Worte brummte: „Will er wohl ſtill halten!“ ſeine ſchon in größter Gefahr ſchwebende Orientirung rettete. Es wird niemand läugnen, daß in dieſem und ähnlichen Zügen für Blüchers Weſen die anmuthigſte Bezeichnung liegt.

Reichere Belohnungen, als irgend ein preußiſcher Feldherr vor ihm, hat Blücher aus ſeinen Kämpfen davongetragen. Seine Orden, deren Fülle bis zu den letzten Jahren ſich ſtets noch mehrte, ſeine Fürſtenwürde, umgaben ihn mit allem

lem Glanze weltlichen Anſehns. Aber auch mit Geld und Gut beſchenkte ihn Königliche Freigebigkeit. Schon in früher Zeit, als Friedrich Wilhelm II. an ſeine Generale, Miniſter und andre Begünſtigte beträchtliche Güterſchenkungen in den neuerworbenen polniſchen Provinzen machte, war Blücher ſo günſtig beachtet, daß auch ihm mehrere Güter geſchenkt wurden, die er darauf, weit über den geringen Anſchlagswerth hinaus, für 140,000. Thaler wieder veräußerte, und für einen Theil der Summe ſpäterhin das Gut Groß-Zieten bei Kremmen in der Mark ankaufte. Im Jahre 1809. erhielt er die durch den Tod des Staatsminiſters von Arnim erledigte Präbende im Domkapitel zu Brandenburg, welche jährlich 3000. Thaler eintrug. Im Jahre 1812. ſchenkte ihm der König das Gut Kunzendorf bei Neiße, welches er vor dem Feldzuge des Jahres 1815. wieder verkaufte. Im December 1814. verlieh der König ihm die große Dotation, welche ihm bei ſeiner Erhebung in den Fürſtenſtand war verheißen worden; ſie beſtand in einem großen Theile der Trebnitz'ſchen Güter in Schleſien, im Betrage von beinah 700,000. Thalern; darunter Kriblowitz, welches noch jetzt der Familie gehört. Im Jahre 1815. erhielt er ein Wohnhaus in Berlin am Pariſer Platz und noch

50,000. Thaler geſchenkt, Summen minderen Belanges wiederholt in den folgenden Jahren. Rechnet man hiezu die anſehnlichen Jahrgehalte, die zahlloſen ſonſtigen Vortheile und Darbietungen, welche mit ſeinen Verhältniſſen und Lagen verbunden waren, ſo ergiebt ſich eine gewaltige Maſſe von Geldmitteln, die ſeinen Wünſchen zur Verfügung geweſen. Von ſo großem Beſitz iſt nur der kleinere Theil aus den großen Spielwagniſſen und ſonſtigen Ausgaben ſeiner letzten Jahre, ſo auffallend genau er ſonſt im Kleinen und Kleinſten auch haushalten mochte, gerettet übrig geblieben.

Von ſeiner erſten Gattin hatte Blücher ſechs Söhne und eine Tochter; vier der erſteren ſtarben früh; am Leben ſind noch zwei, nämlich Graf Franz von Blücher, lange Zeit des Vaters Adjutant und jetzt Generalmajor, im Jahre 1776. geboren, verheirathet mit einem Fräulein van Groß aus Friesland, aus welcher Ehe zwei Söhne, die Grafen Gebhard und Guſtav, im preußiſchen Heere ſtehen; und dann Graf Gebhard, im Jahre 1787. geboren, und im Feldzuge von 1815. Adjutant des Vaters, gegenwärtig aber Major in der Armee; die Tochter, Gräfin Friederike Bernhardine, wurde zuerſt einem Grafen von der Schulenburg vermählt, und iſt jetzt mit einem Grafen von Aſſeburg ver-

heirathet. Von ſeiner zweiten Gemahlin hat Blücher keine Nachkommenſchaft.

Noch bei ſeinen Lebzeiten wurde unſerem Helden ein koloſſales ehernes Standbild in ſeiner Vaterſtadt Roſtock auf dem jetzt nach ihm genannten Blücherplatz errichtet. Die mecklenburgiſchen Stände faßten ſchon im December 1814. den Beſchluß, ihrem von ganz Europa gefeierten Landsmann ein vaterländiſches Denkmal zu widmen. Die Stadt Roſtock trat voran, die beiden Großherzöge von Schwerin und von Strelitz genehmigten und unterſtützten, alle Mecklenburger durften beitragen. Am 16. December 1815. gaben die Stände Blüchern Anzeige von ihrem Unternehmen, die darauf erfolgte Antwort, ſagt Goethe, geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl, daß die That ſelbſt ſpreche, ein Denkmal derſelben eher ablehnen als begünſtigen möchte; das Schreiben lautete, wie folgt: „Stets iſt es für mich ein überaus angenehmes Gefühl geweſen, durch dasjenige, was mich die Vorſehung in den letzten verhängnißvollen Jahren ausführen ließ, auch das Wohl Mecklenburgs, meines geliebten Vaterlandes, zu begründen. Daß meine Landsleute immer den wärmſten Antheil an meinem Ergehen nehmen, davon bin ich vielfältig überzeugt worden. Auf's neue finde ich den

Digitized by Google

redendſten Beweis in Ew. Hoch= Hochwohl= und Wohlgeboren mir ſo werthen Zuſchrift vom 16. December v. J., jedoch kann ich nicht umhin, mir die Bemerkung zu erlauben, daß man das wenige, was ich zu leiſten im Stande war, zu hoch in Anrechnung bringt, und ſo geehrt ich mich auch durch das mir zu errichtende Denkmal in meiner Vaterſtadt Roſtock fühlen muß, doch wohl eigentlich nur der Nachwelt die Entſcheidung über das Geſchehene gebührte. Genehmigen Sie, meine hochzuehrende Herren, die Verſicherung der innigſten Hochachtung, womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen, Ew. ꝛc. treugehorſamſter Freund und Diener Blücher. Berlin, den 8. Februar 1816." Am 26. Auguſt 1819. wurde die Bildſäule in Roſtock zuerſt dem Anblick enthüllt. Sie iſt von Gottfried Schadow in Berlin verfertigt, der ſich, nach dem Wunſche der Stifter, in Weimar mit Goethe'n über die Anordnung des Ganzen berathen hatte. Von Goethe ſind auch die Inſchriften. Auf der Vorderſeite ſteht: „Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt die Seinen." Auf der Rückſeite: „In Harren und Krieg, In Sturz und Sieg, Bewußt und groß, So riß er uns Vom Feinde los."

Ein zweites koloſſales Standbild in Erz, von Rauch in Berlin ausgeführt, wird aus den Bei=

trägen der Provinz Schleſien zu Breslau auf dem Salzring, dem großen Marktplatze der Stadt, aufgerichtet. Eine dritte koloſſale Bildſäule in Erz, gleichfalls von Rauch angefertigt, ließ der König dem Helden in Berlin ſelbſt errichten, gegenüber den marmornen Standbildern der Generale Scharnhorſt und Bülow, auf ehernem, reichverzierten Fußgeſtell; durch Kunſtwerth und Aufſtellung unſtreitig eines der ſchönſten Denkmäler, deren die Hauptſtadt ſich rühmen darf. Daſſelbe wurde am 18. Juni 1826. zuerſt aufgedeckt. Die Vorderſeite führt die Inſchrift: „Friedrich Wilhelm III. dem Feldmarſchall Fürſten Blücher von Wahlſtatt, im Jahre 1826.“ Die Rückſeite zeigt in einem reichen Lorbeerkranze die Jahrzahlen 1813, 1814, 1815. Schiffe, nach Blücher benannt, führen von deutſchen und engliſchen Seehäfen ſeinen Namen im weiten Handelsverkehr über das Weltmeer, belebte Denkmale, zwar ſchnell vergänglich, doch noch lange nach ſeinem Tode ſeinen Ruhm in glücklichen Fahrten freudig auf den Wogen in der Nähe und Ferne vergegenwärtigend.

In Denkmünzen, Büſten, Gemählden, Kupferſtichen und Bildern aller Art iſt ſein Andenken vervielfacht. Zahlloſe Sieges- und Loblieder feiern ſeinen Namen. In dem reizenden Feſtſpiele,

Digitized by Google

„des Epimenides Erwachen,“ hat Goethe den Wahlſpruch des Helden durch Strophen voll nachdrücklichen Sinnes wiederkehrend ausgeführt. Trefflich haben Uhland, Rückert und Stolberg ihn beſungen. In einer Ode des letztern heißt es auffordernd an Deutſchlands Muſe:

„Und ſag' ihm: Vater Blücher, es danket dir
Vom Bernſteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Moſel,
Danket dir Deutſchland durch ſeine Töchter!

Denn Blitze Gottes ſprühte dein Blick! dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen dein Federbuſch!
Dein Arm war Sturm! dein Schwert den Deutſchen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!“

Herrlichſt aber preiſen ſeinen Ruhm die Kriegs- und Heldengeſänge von Stägemann, in welchen dichteriſche und vaterländiſche Begeiſterung, zu Einer Gluth vereinigt, dem Muthe, der Geſinnung, und den Thaten jener Zeit ein unvergängliches Denkmal geſetzt. Wir können dieſen Lebensabriß nicht ſchöner ſchließen, als durch die inhaltreiche Ode, welche dieſer edle Sänger dem Abſchied unſeres Helden dargebracht.

Digitized by Google

Bei dem Leichenbegängniſſe des Feldmarſchalls Fürſten Blücher von Wahlſtadt.

Am 16. Oktober 1820.

In Waffen, Kriegslied, folge dem Heldengreis
Zur letzten Ruhſtatt, unter dem Todtenmarſch
Der Kampfgenoſſen, unter Seraph-
Klängen, im Rauſchen des hohen Palmhains!

Wie damals folg' ihm, Siegesposaune, wie
In Möckerns Blachfeld, wo er, ein Flammenſtern,
Der Höllen Bahn, der ungeheuern,
Schmetternd berührte, daß ſelbſt den Meiſter

Eiskalter Ohnmacht lähmender Arm ergriff —
Noch trägt ſein Bildniß, unter des Schlachtenruhms
Denkſäulen wanklos aufgerichtet,
Ewig, die Narben, die Tage Leipzigs. —

Welch ſtillen Sabbath, während das ſchwarze Thor
Der Gruft ſich aufſchließt, feierſt du, betend Lied?
Es ſchlingt ſich Licht an Licht; ein Halbgott
Leuchtet der Held, er beginnt die Sternbahn.

Wild ſproßt der Lorbeer, glücklicher Schläfe Kranz,
Auf heitern Zufalls üppigem Boden, dann
Veredelt, dann erſt, wann des Grabmals
Schweſtercypreſſe ſich traurend anſchmiegt.

Was irdiſch war, empfange der Erde Schooß!
Es hat vollendet. Cedern entwurzelt nur
Des Sturmes Arm, nur Meeres Aufruhr
Schleudert den Maſt in der Tiefen Abgrund.

Digitized by Google

Des todten Feldherrn Sieg', ein unſterblich Gut,
Sei dein Vermächtniß, heiliges Vaterland!
Dir ſtürzt er, dir, die Ceder Libans,
Dir in die Tiefen des Wimpels Hochmuth.

Heil edler Schatten, der in des Frieden Thal
Dem reichen Inhalt goldener Saiten itzt
Verklärter nachdenkt, deren Pſalm dich
Unter den Rettern der Welt bewillkommt,

Des Vaterlandes Tapferſten Den begrüßt,
Der nicht im Fernrohr dunkler Beſorgniſſe
Der Schlachten Ausgang las, des Glückes
Gunſt ſich errang mit dem Glück im Wettkampf;

Der nicht aus Wolken, die nur ein Gott beherrſcht,
Des blindgebornen Schwertes Verderben, der
Aus lichter Stirn, geſchärft am Feldherrn-
Auge, den treffenden Strahl gezückt hat,

Wie ſeine That, nun ewig! Barbarenſchlacht,
Ein Tropfen Blut, verſiegt in des Bodens Spalt,
Barbarenname taucht, ein einſam
Haiengeripp, in der Jahre Strom auf.

Was Menſchenarm, des Hauches vergänglich Werk,
Gewaltig ausführt, weht von der Erd', ein Staub,
Wie er, und hemmt' er ſeiner Zeit auch
Tödtlich den Athem, wie Blitzesfittig.

Was Menſchengeiſt anzündet, des himmliſchen,
Des Lichtes Kind, geſellt ſich des Sonnenreichs
Milchſtraßen zu, noch unerforſchten
Welten zu leuchten, nur Sehern ſichtbar.

Zukünftig Schickſal ſpäter Geſchlechte! zwar
Du wandelſt fern in Wolken der Mitternacht,
Hindurch doch blitzt dein Helm, wie tauſend-
Fältig Gewand ihn den Augen einhüllt.

Die Adler Friedrichs rauſchen; um Preußens Thron,
Des Heldenvolks Feldlager, verſammeln ſich
Die tapfern Enkel tapfrer Landwehr,
Welcher ein Sieger erlag, ein Cäſar.

Die Trommel rollt, Trompetengeſchmetter klingt
Frohlockend: „Vorwärts, Preußen, wie ſonſt!" und Ein
Jahrtauſend überliefert Blüchers
Stimme dem andern, der Preußen Siegsmarſch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachweiſung
der
gebrauchten Hülfsmittel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachweiſung der gebrauchten Hülfsmittel.

Fürſt Blücher von Wahlſtadt.

Mündliche Mittheilungen aller Art, zum Theil von den bedeutendſten Augenzeugen, aus dem Kriege wie aus dem Frieden; ſelbſt noch aus Blüchers frühſter Zeit, von einem nochlebenden Jugendfreunde deſſelben.

Die ſämmtlichen in Blüchers Nachlaß vorgefundenen Papiere, ein anſehnlicher Vorrath, zwar lückenhaft, aber zeitenweiſe höchſt reichhaltig.

Handſchriftliche Darlegungen und Berichtigungen von vielen Seiten. Jede Vermehrung derſelben würde für künftigen Gebrauch noch ferner dankbar anzunehmen ſein.

Kurze Biographie des Fürſten Blücher von Wahlſtatt. Berlin, 1814. 8.

Zum Grunde gelegt ſind authentiſche Nachrichten aus der Familie des Fürſten, doch keineswegs genügende.

Digitized by Google

Fürſten Blüchers von Wahlſtadt Heldenthaten, nebſt einer biographiſchen Skizze. Von Joh. Dan. Friedr. Rumpf. Berlin, 1814. 8.

Kompilation aus Blättern und Berichten des Tages.

The life and campaigns of field-marshal prince Blücher of Wahlstatt. Translated in part from the german of general count Gneisenau, with considerable additions, by James Edward Martson, Esq. London, 1815. 8.

Die kleine Schrift: „Der Feldzug von 1813. bis zum Waffenſtillſtand, (Glatz)" iſt gemeint, die aber, wie bekannt, einen andern, als den auf dem Titel genannten General zum Verfaſſer hat.

Der Feldmarſchall Blücher von Wahlſtadt und ſeine Umgebungen. Von Dr. Friedrich Förſter. Leipzig, 1821. 8.

Reichhaltige Materialien, auch wegen vieler glücklicher Einzelnheiten ſchätzenswerth.

Militair-Literatur-Zeitung. Berlin, 1820. 4.

Hft. 6. S. 487. ff. eine Recenſion des Förſterſchen Werkes.

Lobrede auf den Feldmarſchall. Berlin, 1819. 4.

Von Prof. Hegewiſch in Kiel. Viel Gutgeſagtes, Treffendes.

Der Feldzug der Preußen gegen die Franzoſen in den Niederlanden im Jahr 1793. Von Albrecht Burggrafen zu Dohna. Stendal, 1798. 4. Bde. 8.

Histoire critique et militaire des guerres de la révolution, par le général Jomini. Paris, 1820. sqq. 13. Voll. 8.

Oeſtreichiſche militäriſche Zeitſchrift. Wien, 1811—1813. und 1818—1826. 8.

Viele ſchätzbare Beiträge zur Kriegsgeſchichte. Wegen Mittheilungen über die Feldzüge am Rhein vorzüglich benutzt.

Memoiren zur Geſchichte des preußiſchen Staats unter den Regierungen Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. Von dem Obriſten von Maſſenbach. Amſterdam, 1809. 3. Bde. 8.

Digitized by Google

Die Meinungen über den Werth oder Unwerth dieſer Denkſchriften haben ſich allmählig zu einer ſehr bedingten Schätzung ausgeglichen.

Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der während den Monaten September und Oktober 1806. unter dem Kommando des Fürſten zu Hohenlohe-Ingelfingen geſtandenen Königlich preußiſchen und Kurfürſtlich ſächſiſchen Truppen. Von R. v. L. Tübingen, 1807. 8.

Verdient unter den vaterländiſchen Kriegsdenkwürdigkeiten eine der erſten Stellen. In ſchlichtem Vortrage die belehrendſte Darſtellung.

Plan d'opération de l'armée saxo-prussienne en 1806. Par C. de W. Weimar, 1807. 8.

Der hohe, ſowohl kriegswiſſenſchaftliche als geſchichtliche Werth der Werke dieſes Schriftſtellers iſt ſchon in dem Vorworte gebührend anerkannt. Der Verfaſſer ſchrieb das Werk franzöſiſch; daſſelbe iſt aber auch deutſch erſchienen.

Précis des événemens militaires, ou essais historiques sur les campagnes de 1799. — 1814. Par M. le comte Mathieu-Dumas. Campagne de 1806. et 1807. Paris, 1824. 2. Voll. 8.

Mémoires militaires du baron Seruzier, colonel d'artillerie légère, mis en ordre et rédigés par son ami M. Lemiere de Corvey. Paris, 1823. 8.

Dieſer gute Kriegsmann weiß nichts von Lübeck; er glaubt, Blücher ſei in Preußen auf den Vorpoſten gefangen genommen worden, und meint, da könne er, Seruzier, ja ſo gut wie ein Andrer die Sache gethan haben; ſo erzählt er denn ganz treuherzig, wie klug er den alten Fuchs erwiſcht habe, ihn und ſeine beiden Söhne, wie er deſſen Ungeberdigkeit gebührend beſcheiden gemacht, und endlich, nach höherem Befehl, die Auswechslung ſeines Gefangenen gegen den General Victor in's Werk geſetzt!

Gallerie preußiſcher Karaktere. Leipzig (Berlin), 1807.

Ein Buch von bedenklicher Abfaſſung, doch nicht ohne Eigenheit und Geiſt.

Digitized by Google

Matériaux pour servir à l'histiore des années 1805. 1806, 1807. Leipzig (Berlin), 1808. 8.

Vom verſtorbenen Geh. Kabinetsrath Lombard. In weichem Vortrage bei beſchönigender Abſicht viel Aufrichtigkeit.

Lichtſtrahlen. Beiträge zur Geſchichte der Jahre 1805. 1806. und 1807. Hamburg und Leipzig, 1807. 3. Hfte. 8.

Hauptſächlich darin Aufſätze vom Oberſten von Maſſenbach zur Beleuchtung des Feldzuges von 1806.

Des Oberſten von Maſſenbach drei Sendſchreiben an die Herren Generallieutenants von Blücher und von Rüchel und an den Geh. Kabinetsrath Lombard. Frankfurt und Leipzig, 1808. 8.

Bemerkungen und Aufſchlüſſe über die Ereigniſſe der Jahre 1805. und 1806. Von dem Oberſten Maſſenbach. Frankfurt und Leipzig, 1808. 8.

Sendſchreiben an den Obriſten und Generalquartiermeiſterlieutenant Herrn von Maſſenbach. Königsberg u. Leipzig, 1809. 8.

Blücher und Rüchel werden hier gegen die ebenbemerkten Schriften angelegentlich vertheidigt.

Der Feldzug von 1813. bis zum Waffenſtillſtand. (Glatz) 1813. 8.

Dieſe kleine Schrift iſt ein doppeltes Geſchichtsdenkmal, wegen der Thatſachen, die ſie aus zuverläſſigſter Quelle treu berichtet, und wegen der großen, wohlthätigen Wirkung, welche ſie in der Zeit ihres Erſcheinens auf Geſinnung und That ausgeübt.

Die preußiſch-ruſſiſche Campagne im Jahr 1813. von der Eröffnung bis zum Waffenſtillſtande vom 5. Juni 1813. Von C. v. W. Breslau, 1813. 8.

Auch dieſe Schrift bewirkte, durch genaue Darſtellung des Geſchehenen, die heilſamſten Eindrücke für die Sache der Verbündeten.

Histoire de la guerre soutenue par les Français en Allemagne en 1813. Par le général Guillaume de Vaudoncourt. Paris, 1819. 4.

Kriegs-

Kriegskundig genug, aber für die franzöſiſche Seite durchaus partheiiſch.

Napoleons Feldzug in Sachſen im Jahr 1813. Von Otto Freiherrn von Odeleben. Dresden, 1816. 8.

Sehr anziehend, und allen Zeichen nach glaubwürdig.

Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahr 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden, 1816. 8.

Tableau de la campagne d'automne de 1813. en Allemagne. Par un officier russe. Paris, 1817. 8.

Vom Oberſten Butturlin.

Manuscrit de mil huit cens treize. Par le baron Fain. Paris, 1824. 2. Voll. 8.

Schätzenswerth in vieler Hinſicht. Der Verfaſſer ſtrebt nach Richtigkeit. Die Truppenſtärke jedoch iſt durchgängig falſch angegeben, die der Franzoſen zu niedrig, die der Verbündeten zu hoch.

Manuscrit de mil huit cens quatorze. Par le baron Fain. Paris, 1823. 8.

Campagne de Paris en 1814. Par Guiraud. Paris, 1814. 8.

Histoire des campagnes de 1814. et 1815. Par M. Alphonse de Beauchamp. Paris, 1816. 1817. 4. Voll. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814. accompagnés de plans, d'ordres de bataille et de situations; par F. Koch. Paris, 1819. 3. Voll. 8.

Beiträge zur Kriegsgeſchichte der Feldzüge 1813. und 1814. Von einem Offizier der alliirten Armee. Berlin, 1815. 8.

Treffliche Materialien, wie ſie häufiger nöthig wären, um eine zuverläſſige Geſammtgeſchichte des Krieges zu begründen.

Histoire de la chûte de l'empire de Napoléon. Par Eugène Labaume. Paris, 1820. 2. Voll. 8.

Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813. und 1814. Die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher, von der Beendigung des Waffenſtillſtandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Berlin und Poſen, 1824. 2. Thle. 8.

Digitized by Google

Dieſes und das nächſtfolgende Buch deſſelben Verfaſſers bedürfen, nach dem ſchon früher Bemerkten, keiner näheren Bezeichnung hier.

Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813. und 1814. Von C. v. W. Berlin und Poſen, 1825. 8.

Preußiſcher Korreſpondent. Berlin, 1813. 1814. 4.

Vom Geh. Staatsrath Niebuhr herausgegeben.

Histoire de la campagne de 1815. Par C. de W. Stuttgart et Tubingue, 1817. 8.

Das Werk erſchien zugleich franzöſiſch und deutſch; und iſt in beiden Sprachen als urſchriftlich anzuſehn.

The battle of Waterloo, also of Ligny and Quatre-Bras etc. By a near observer. London, 1817. 2. Voll. 8.

Relation circonstanciée de la dernière campagne de Buonaparte, terminée par la bataille de Mont-Saint-Jean. Par un témoin oculaire. Paris, 1816. 8.

Précis historique des batailles de Fleurus et de Waterloo, par le maréchal-de-camp Berton. Paris, 1818. 8.

Campagne de dix-huit cent quinze. Par le général Gourgaud. Paris, 1818. 8.

Réfutation, en ce qui concerne le maréchal Ney, de l'ouvrage ayant pour titre: Campagne de 1815. etc. Par M. Gamot. Paris, 1818. 8.

Observations sur la relation de la campagne de 1815, publiée par le général Gourgaud. Par le comte de Grouchy. Paris, 1819. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris, 1820. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée, du retour et du règne de Napoléon en 1815. Par M. Fleury de Chaboulon. Londres, 1820. 2. Voll. 8.

Plane der Schlachten und Treffen, welche von der preußiſchen Armee in den Feldzügen der Jahre 1813. — 1815. geliefert worden. Unter Allerhöchſter Genehmigung entworfen, und mit den nöthigen hiſtoriſchen Erläuterungen verſehen. Berlin, 1821. — 1825. 4. Hfte. 4.

Digitized by Google

Von dem Major im Königlichen Generalſtabe A. Wagner. Die ſorgfältigſte Genauigkeit zeichnet dieſe lichtvollen Darſtellungen aus, ſowohl die Plane, als den Text.

Erinnerungsbuch für Alle, welche in den Jahren 1813. 1814. und 1815. Theil genommen haben an dem heiligen Kampf um Selbſtſtändigkeit und Freiheit (Halle und Berlin) 1817. 4.

Die Begebenheiten ſind Tag für Tag zuſammengeſtellt, fleißig, und für den Ueberblick ſehr brauchbar.

Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813. und 1814. Von C. v. Plotho. Berlin, 1817. 3. Thle. 8.

Der Krieg der Verbündeten Europa's gegen Frankreich im Jahr 1815. Von C. v. Plotho. Berlin, 1818. 8.

Fleißige Zuſammentragung, wie bekannt.

Geſchichte des preußiſchen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariſer Abkunft. Frankfurt am Main, 1819. 1820. 3. Bde. 8.

Von Prof. Manſo, der in Breslau verſtorben. Eigentlich nicht benutzt, nur wegen des darin aufgehäuften Materials verglichen. Mehr Fleiß als Geiſt, mit geziertem Schönthun; trotz aller künſtlichen Aufſpannung iſt das Buch doch nur matt geblieben.

Rheiniſcher Merkur. Koblenz, 1814. 1815. fol.

Bekanntlich vom Prof. Görres herausgegeben. Mancher Aufſatz mußte hier in Betracht kommen.

Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schickſale der Reiterei. Berlin und Poſen, 1823. 2. Thle. 8.

Ein Werk von kenntnißreichſter Einſicht und geiſtreichſter Abfaſſung.

Denkwürdigkeiteiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokeſch. Wien, 1823. 8.

Bedeutend durch glückliche Behandlung und beredten Ausdruck.

Mémorial de Sainte-Hélène. Par le comte de Lascases. Londres, 1823. 8. Voll. 8.

Digitized by Google

Dieſes und die beiden folgenden Werke machen freilich beim Gebrauche große Vorſicht nöthig.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, dictés au général Gourgaud. Londres, 1823. 3. Voll. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, dictés au comte de Montholon. Londres, 1823. 3. Voll. 8.

Haude- und Spener'ſche Zeitung. Berlin, 1813.—1819. 4.

Ungemein reichhaltig an ſchätzbaren Mittheilungen aus dem genannten Zeitraum.

Allgemeine Zeitung. Augsburg, 1806.—1819. 4.

Der Werth dieſes Tageblattes bedarf keiner neuen Anerkennung Doch für den beſtimmten Gegenſtand und Zweck ließen die Berliner Zeitungen hier den Vorrang ſelten andern.

Hamburgiſcher unpartheiiſcher Korrespondent. Hamburg. 1813.—1819. 4.

Die vorige Anerkennung gilt bezugsweiſe auch von dieſem Blatte.

Zeitgenoſſen. Biographieen und Karakteriſtiken. Leipzig, 1816. ff. 8.

In den Zuſätzen zu Bd. 4. der Briefwechſel zwiſchen Rudolph Ackermann in London und Blücher über die Londoner Unterzeichnung für die bei Bellealliance verwundeten Krieger. Von Blücher zwei Briefe.

Ueber das Denkmal des Fürſten Blücher von Wahlſtadt, als es am 26. Auguſt 1819. zu Roſtock feierlich aufgeſtellt wurde. Berlin, 1819. 8.

Vom Direktor Gottfried Schadow.

Ueber Kunſt und Alterthum. Von Goethe Stuttgart, 1818 ff. 8.

Nachricht von dem Denkmal in Roſtock; von Denkmünzen; ferner von dem Kupferblatte der Gebrüder Henſchel, vorſtellend den Beſuch des Königs an Blüchers Krankenbette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 3 - 1950

Digitized by Google